PERKINS LIBRARY

Duke University

Rare Books

Library Fee Fund

Form 934—20M—7-35

Lindemann.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/lebendesherrnnic451span

Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von
August Gottlieb Spangenberg.

Vierter Theil.

Zu finden
in den Brüdergemeinen.
1773.

RBR
E
#378
V-5

Inhalt

des vierten Theils.

Von seinem ersten Exilio bis zu seiner Abreise nach St. Thomas.

Cap. 1. Von dem Jahre 1733.
Cap. 2. Von dem Jahre 1734.
Cap. 3. Von dem Jahre 1735.
Cap. 4. Von dem Jahre 1736.
Cap. 5. Von dem Jahre 1737.
Cap. 6. Von dem Jahre 1738.

279769

Des vierten Theils erstes Capitel, von dem Jahr 1733.

Inhalt.

§. 1. Der Graf empfängt die Segenswünsche der Gemeine in Herrnhut zu seiner abermaligen Erwehlung zum Vorsteher;
§. 2. Auch einen schriftlichen Beruf zu diesem Amte.
§. 3. Seine Gesinnung dabey;
§. 4. Und in Absicht auf die Umstände der Gemeine in Herrnhut.
§. 5. u. 6. Persönliche Umstände des Grafen.
§. 7. Seine Aeusserung über die Unterlassungssünden.
§. 8. Abreise der ersten Brüder nach Grönland.
§. 9. Des Grafen Erklärung wegen des Eidschwörens.
§. 10. Seine Abreise von Herrnhut nach Ebersdorf.
§. 11. Aufenthalt daselbst.
§. 12. Reise über Nürnberg u. s. w. nach Tübingen.
§. 13. Was ihn veranlaßt habe, nach Tübingen zu reisen.
§. 14. Anfrage bey der theologischen Facultät daselbst, wegen der Gemeine in Herrnhut.
§. 15. Des Grafen erbauliche Beschäftigungen in Tübingen.
§. 16. Seine Reise nach Stutgart. Auszug aus einem Bericht des M. Steinhofers;
§. 17. Desgleichen aus einem Diario des M. Oettingers. Der Graf kommt nach Tübingen zurük.
§. 18. Die theologische Facultät gibt ihr Bedenken wegen der herrnhutischen Gemeine.
§. 19. Ob dasselbe noch auf Herrnhut passe?
§. 20. Des Grafen Rükreise nach Herrnhut.

279769

§. 21. Von dem, was während seiner Abwesenheit vorgegangen; als: Den Verfasser dieser Schrift betreffend;
§. 22. (Worüber man sich von Seiten der Gemeine öffentlich erklärt)
§. 23. Wegen des Aeltestenamtes in Herrnhut;
§. 24. Wegen der Salzburger.
§. 25. Geburt seines Sohns Christian Ludwig Theodor. Von seiner Schrift: le Lecteur Roial. Fortgang der Erwekkung unter den Wenden.
§. 26. Rescript von Dresden wegen der mährischen Emigranten; wie auch wegen der Schwenkfelder. Letztere ziehen nach Pensilvanien.
§. 27. Der Graf erhält Erlaubnis, im Lande zu bleiben.
§. 28. Etwas von der damaligen Gemeinarbeit;
§. 29. Insonderheit bey den Kindern;
§. 30. Bey den gröffern Mägdgen;
§. 31. Bey den ledigen Brüdern;
§. 32. Und bey den Witwen.
§. 33. Antrag von Copenhagen, wegen Abschikkung einer Anzahl Brüder nach St. Crux.
§. 34. Ueberlegung und Entschluß darüber. Abreise der dahin bestimmten Brüder und Schwestern.
§. 35. Von der Geburtstagsfeyer des Grafen.
§. 36. Ebersdorfischer Besuch in Herrnhut.
§. 37. M. Oettingers Ankunft daselbst. Von einem Collegio biblico.
§. 38. Reue und Wiederkehr eines abgewichenen Gliedes der Gemeine.
§. 39. M. Steinhofer kommt in Herrnhut an. Dessen Ruf zum Prediger daselbst wird rükgängig.
§. 40. Die herrnhutischen Einwohner werden in zween Theile eingetheilt.
§. 41. Beschluß dieses Jahres.
§. 42. Allgemeine Anmerkung, den Jahresschluß in der Gemeine betreffend.

§. 1.

§. 1.

Daß unserm Grafen eben zu der Zeit, als er darauf zu denken hatte, wie er sich ausser Landes begeben möchte, (S. 763.) das Vorsteheramt in Herrnhut, welches er im Jahr 1730. niedergelegt hatte, (S. 593.) durch einstimmige Wahl der Gemeine, aufs neue übertragen wurde, (S. 764.) solches schien, nach der sonst gewöhnlichen Denkweise, freilich etwas sonderbares zu seyn. Indessen war es doch der Gemeine daselbst ihr ganzer Ernst. Zum Anfang des Jahrs besuchten ihn die Brüder und Schwestern, Person für Person, und brachten ihm, theils mündlich, theils schriftlich, ihre herzlichen Segenswünsche zu diesem Amte. Wie lieb dieselben unserm Grafen gewesen, habe ich daraus abnehmen können, daß er sie hernach mit eigener Hand aufgeschrieben, und zum Andenken für sich aufbehalten hat. Insonderheit waren ihm die Worte aus 2 Cor. 4, 1. **Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit wiederfahren ist, so werden wir nicht müde;**

welche ihm Wunschweise gegeben worden, ungemein eindrüklich. Auch hat er sich folgenden Vers aus einem alten Brüderliede vor andern angemerkt:

"O Du, der Auserwehlten Lehrer,
Aller Gläubigen Bekehrer,
Der Du die Apostel hast begabt,
Daß sie die Heiden
Haben mögen unterweisen, trösten, strafen und weiden;
Hilf, daß wir uns nimmermehr von ihrem Grund abscheiden!"

§. 2.

Es hielten aber die Aeltesten und Helfer der Gemeine auch für nöthig, ihm einen schriftlichen Beruf zu diesem Amte zu geben. Der Entwurf dazu wurde nicht von einem Bruder allein gemacht, sondern die sämtlichen Aeltesten und Helfer überlegten alles, was zur Sache gehörte, gemeinschaftlich; und wenn sie über einem Punct verstanden waren, so wurde er niedergeschrieben. Es drukte demnach dieser Entwurf ihren Sinn aufs genaueste aus; und nachdem derselbe am 11ten Januar im Gemeinrath gelesen und genehmiget worden, so wurde dem Grafen die Vocation im Namen der ganzen Brüdergemeine am 26ten Januar d. J. wirklich eingehändiget.

In den *Actis fratrum in Anglia*, ist unter den Beylagen des Reports der Committee, S. 1. u. f. eine englische Uebersetzung davon befindlich. In dem deutschen Original, welches meines Wissens nie gedrukt worden, heißt es unter andern: "Weil wir die

die ganze Zeit über, bey so vielen und mancherley Gelegenheiten, Proben und Uebungen, sowol zur Zeit der Ruhe und des Friedens, als auch bey anscheinenden Gefährlichkeiten von innen und aussen, sattsam erkant, daß der liebe Heiland unsern lieben Herrn Grafen besonders legitimirt; weil Sie vor allen andern am meisten Einsichten, Gaben, Treue, Muth und Ernst, wie überhaupt in Ausübung der Lehre Christi und seiner Nachfolge, also besonders in Regirung und Erbauung der ganzen Gemeine vom HERRN empfangen und bewiesen haben; weil Sie endlich vor allen andern eine ganz innige und genaue Kentnis aller und jeder Seelen in unserer Gemeine besitzen, und also am besten wissen, wie einer jeden insbesondere zu rathen und zu helfen sey; zu welchem Ende Sie weder Tag noch Nacht eine Mühe gesparet, und also ihr Leib und Leben, Gut und Blut zum Dienst der Gemeine gänzlich aufgeopfert haben, und darinnen noch immerfort treuer und emsiger zu werden sich bestreben: als haben wir aus solchem allen klärlich, und mit grosser Ueberzeugung erkant, daß GOtt ihre Person ganz besonders dazu auserkoren, und vom Himmel dazu berufen und tüchtig gemacht habe, daß Sie dieser unserer Gemeine treuer Vorsteher und Aufseher seyn sollen und können.

Es ergehet demnach unserer ganzen Gemeine einmüthiges und demüthiges Bitten und Ansuchen an Sie, liebster und geehrtester Herr Graf, Sie wollen dismal das, was vielen frommet, Ihrer bekanten Herzensniedrigkeit und Demuth vorwalten lassen, und den einmüthigen äusserlichen Beruf der ganzen Ge-

meine, darinnen Sie dem inwendigen nach schon längst von GOtt bestätiget sind, willig und einfältig annehmen, und von nun an das völlige Amt eines Vorstehers in allen Stükken, nach der ihnen von GOtt verliehenen Weisheit und Treue, verwalten, u. s. Wir wünschen Ihnen dazu von unserm allertheuersten Erlöser, reichen Wachsthum in seiner Gnade, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld, auch Weisheit, Ernst, Muth und Kraft, und empfehlen uns sämtlich in Dero brüderliche Liebe und Treue."

Sie thun hinzu: "Es ist aber hiebey gar nicht unsere Meinung, Sie an uns allein dergestalt zu binden, daß Sie nicht auch andern Seelen dienen könten, sondern wenn die Verfassung unserer Gemeine in guten Stand gebracht ist, und alles in guter Ordnung gehet, wollen wir es gar gerne sehen, daß Sie demjenigen Wink, Ruf oder Neigung, so die göttliche Vorsehung von Zeit zu Zeit geben möchte, in unsers Königs Reich hie oder da Frucht zu schaffen, folgen, und auch andern Seelen oder Gemeinen mit der Gabe, so Ihnen gegeben ist, dienen und rathen mögen; und wollen uns bestreben, währender Ihrer Reise und Abwesenheit das unsere treulich zu schaffen, ein jeder in seinem anbefohlnen Amt und Verrichtung, damit Sie Ihres Orts desto freudiger und ungehinderter am Werk des HErrn arbeiten, und Ihr Amt desto lieber unter uns lebenslang fortführen mögen."

§. 3.

Man findet im zweyten Theil der Nachricht von dem Brüdervolk, welche Isaak Lelong unter dem Titel: **Wunder GOttes mit seiner Kirche**

Kirche ꝛc. in holländischer Sprache herausgegeben, S. 87-91. des Grafen Antwort auf diese Vocation, woraus man deutlich siehet, daß er solche damals so ganz anzunehmen, grosses Bedenken getragen. Indeß gab er sie doch nicht zurük. Man kan damit vergleichen, was er im ersten Stük der barbyschen Samlungen S. 33. von diesem Rufe sagt.

Soviel habe ich überhaupt dabey zu erinnern, daß unser Graf von diesem ihm gegebenen Auftrag keinen andern Gebrauch gemacht, als der in den Statuten von 1727. vestgesezt worden, und in folgenden Worten ausgedrukt ist: " Kein Lehrer, Aeltester oder Vorsteher, oder der in einigem Stük über die andern gesezt ist, soll sich seiner Gewalt auf andere Art bedienen, als daß er einen Gehülfen ihrer Freude und Seligkeit, und einen sorgfältigen Helfer in ihren Leiden, Trübsal und Mangelhaftigkeit abgebe." Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 684.

§. 4.

Wiewol nun unser Graf diesen Beruf zum Vorsteheramte nicht gleich so ganz annehmen konte; denn es besagte dasselbe, nach dem damaligen Begrif davon, sehr viel: (S. 421.) so fand er sich doch dadurch von neuem bewogen, mit gröster Angelegenheit des Herzens darauf zu denken, daß die Gemeine sowol in seiner Abwesenheit, als bey seiner Gegenwart, treulich bedient werden möchte.

Man wußte damals noch nicht, wie es mit Herrnhut gehen würde; denn es erfolgte, nach der im ver-

wichenen Jahr daselbst gehaltenen Commißion, (S. 733.) keine ausdrükliche Resolution; dagegen hörte man, von allen Orten her, daß es vest beschlossen sey, die Gemeine in Herrnhut zu zerstören. Wie unser Graf dabey gedacht habe, ist aus folgendem seinem Aufsatz zu ersehen:

" Meine Idee ist, sagt er, *) wenn zu schaffen und zu wirken ist, unermüdete Treue zu beweisen; und wenn Leidenszeit ist, zu leiden. Solange GOtt, der weise Oeconomus, sein Volk schützet und bewahret; solange muß alles dazu cooperiren; sobald es der HERR geschehen läßt, daß Menschen wider Ihn aufstehen; so ist nicht lange zu expostuliren. Wahre Leiden entstehen gemeiniglich über so offenbaren Gelegenheiten, da die Unschuld der Kinder GOttes zuvor bekant ist, ehe sie sich verantworten; und da ihre Vertheidigung, weil sie nicht zur Ueberzeugung dienen kan, nur Erbitterung macht. Darum hat der HErr gesagt: **Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen; so fliehet in eine andere.** Es sind auch dergleichen Umstände gemeiniglich ein Wink der heiligen Vorsehung, daß eine seinem Reich nützliche Veränderung obhanden sey. Die muß man nicht hindern. Denn läßet man sie geschehen, (ohne sie weder zu hemmen, noch zu fördern) so steigt die Kraft und Gnade höher, oder wirket tiefer. Forciret man aber die Toleranz; so ist dieselbige die Wurzel continuirlicher Streitigkeiten, u. s.

*) Siehe den Extract seines Schreibens von dem eigentlichen Leiden der Kinder GOttes ums Heilandes willen, in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 59. der Edition von 1742.

§. 5.

§. 5.

Ausserdem, daß er sein liebes Herrnhut in solchen schwebenden Umständen sahe, mußte er auch für seine eigne Person manches erfahren, das ihm Kummer machte. Eine hohe Standesperson, welche an verschiedenen Höfen vielen Einfluß hatte, stellte sich an die Spitze seiner Gegner, (S. 507. u. f.) und an den Orten, wo man ihn sonst sehr hoch gehalten, und viele Versicherungen gegeben hatte, daß man ihm die Hand bieten wolte, ließ man ihn nunmehro grossentheils fallen. Die Erklärungen waren gemeiniglich von der Art: Man könne ihm nicht helfen, und müsse ihn seinem Schikfal überlassen, denn wenn er sich in seinem Gange, der so gar ausserordentlich sey, nicht ändern könne und wolle, so dürfe er sich über die Folgen davon nicht wundern.

Er aber nahm seine Zuflucht zum HERRN, und drukte sich darüber in einem Liede so aus:

" Bleib nur, bleib,
O Haupt am Leib,
Verlasse nicht deine Gemein,
Die nichts hat,
Als deine Gnad;
Denn sie lebet davon allein!
Fahre hin, was helfen kan!
Unsre Hülfe ist der Mann,
Dem allein das Weltgerüst
Allenthalben offen ist. " *)

In einem andern Liede sagt er:

" Wird uns durchgeholfen,
Daß wir sagen können:
Alles, was wir JEsum nennen,
Das beweist sich an uns;
O! so denke, Liebe!
Was für angeflammte Triebe,
Was für Dank Lebenslang
Wird erschallen müssen;
Wie man Dich wird küssen! **)

*) Siehe N. 1054. in dem Gesangbuch von 1737.

**) Siehe eben daselbst. N. 809.

§. 6.

Was unsern Grafen in dieser Zeit am meisten schmerzte, das waren die vorkommenden Hinderungen in seiner ihm so nahe anliegenden Gemeinarbeit. Dahin rechne ich seine Krankheiten, sonderlich an den Augen, womit er oft befallen wurde. Es fiel ihm schwer, alsdann das rechte Maaß zu treffen; sich zu rechter Zeit zu schonen, und zu rechter Zeit dran zu wagen. Wenn er sich schonen und seine Krankheit abwarten wolte, so fiel ihm bald dieses, bald jenes ein, wo entweder Schaden zu verhüten, oder Nutzen zu schaffen wäre. Da konte er sich dann nicht halten, sondern machte sich auf, und setzte sich über die Krankheit weg; welches aber manchesmal so üble Folgen hatte, daß sich seine Schmerzen vermehrten, und er auf eine

Zeit

Zeit ganz auſſer Stand kam, ſeine Geſchäfte zu verrichten. Darüber wurde dann ſein Gemüth krank, und er machte ſich ſelbſt ſo viele Vorwürfe, daß er kaum zu tröſten war über alles das, was, nach ſeinen Gedanken, verſäumt worden. Dieſes wieder einzuholen, riß er ſich oft aufs neue aus der Krankheit, und ging in die Arbeit hinein; verſchlimmerte aber auch dadurch ſeinen Geſundheitszuſtand von neuem.

§. 7.

Daß unſer Graf über dis und jenes auch nur vermeintlich verſäumte Gute in ſolchen Kummer gerathen, darüber wird ſich niemand wundern, dem ſeine Grundideen davon bekant ſind. Ich will hier einrükken, wie er ſich von der Materie herausgelaſſen hat. Ueber die Worte: **Vergib uns unſre Schuld** ꝛc ſagt er: " Der ſelige Erzbiſchof von Armagh, **Jakobus Uſſerius**, der ſoviel wichtige Bücher geſchrieben, war am Ende ſeiner Tage über die peccata omiſſionis verlegen und ſagte: Domine, remitte mihi peccata mea omiſſionis: Erlaſſe uns alles, wo wir dir ſchuldig bleiben; wir haben viel verſäumet, und verſäumen noch alle Tage viel, in deiner und deines Sohnes Sache, und wenn du wolteſt genau ſeyn, ſo könten wir dir auf tauſend nicht eins antworten.

Das ſind Reden eines Kindes GOttes, eines Knechts JEſu Chriſti, der ſein Leben zum Dienſt ſeines HERRN hingegeben, aber alle Tage gerne bekennt, daß er zu wenig für ihn thut. Es iſt in

der That Sünde, daß wir nicht alles thun, was wir können und wissen." *)

In einer andern Rede deutet er dieses auf sich selbst und sagt: "Daß wir zeitliche und ewige Strafe verdient haben, das ist wahr, und ich die grösseste unter euch allen. Denn jemehr einem der Heiland Gnade und Barmherzigkeit thut; je länger man bey Ihm ist: je schändlicher werden einem die Untreuen, je gröſſer alle Vergehungen. Wenn ich was gutes zu thun weiß, und thue es nicht, entweder aus Bequemlichkeit oder aus Furcht u. s. w. so bin ich weit mehr in der Schuld als ein anderer. Darum sind wir dann immer gleich vor dem Heiland, nemlich Sünder. Einer hat mehr, der andere weniger; eines seine Versündigungen sind gröſſer, darum weil er mehr Gnade empfangen, mehr Einsicht. Und darum kommt allezeit einerley armes Sündervolk zusammen, das eine, daß es so schlimm ist, das andere, daß es nicht besser ist.

*) Siehe die Auszüge aus den Reden des seligen Ordinarii über die vier Evangelisten, erster Band. S. 330.

§. 8.

Am 19ten Januar traten die Brüder Christian David, Matthäus Stach und Christian Stach ihre Reise zu den armen Heiden in Grönland an. Von der Gelegenheit zu diesem Unternehmen ist oben geredet worden S. 705. u. f. Statt einer Instruction bat der Graf sie nur, sie solten mit gläubiger

biger Geduld nachspüren, ob etwa der heilige Geist diesem und jenem armen Heiden etwas ins Herz gesagt habe, das sie ihm deutlicher machen, und in Worte bringen könten. Und wenn sie dann ofne Ohren fänden; so solten sie ihren Mund getrost aufthun, und ihnen JEsum Christum, den einigen Weg des Lebens, mit einem warmen Herzen vormahlen. Als er hernach aus ihren Berichten ersahe, daß sie auf die Schulmethode gerathen wären, sich daher vergeblich müheten, und ohne reale Frucht arbeiteten; so ging es ihm um soviel mehr nahe, als man zum voraus über dieses Unternehmen hier und da sich sehr spöttisch herausgelassen hatte. Wie er nun auf der einen Seite ihre unglaubliche Treue, und unermüdete Arbeit bewunderte; so lag es ihm auf der andern Seite an, sie auf die rechte Spur zu bringen. Er drang also drauf, sie solten in Einfalt das Evangelium predigen. (S. 749. u. f.)

Uebrigens unterstützte er diese Mißion von Zeit zu Zeit mit den nöthigen Leuten, und ließ es, soviel an ihm war, daran nicht fehlen. Kamen einige von den Brüdern und Schwestern, die bey der Mißion gebraucht wurden, zurük in die Gemeine, so waren sie bey ihm wie zu Hause, und er sorgte nicht weniger für sie, als wenn sie zu seiner Familie gehörten. Es lag ihm auch an, daß ihr Aufenthalt in der Gemeine ihnen zum Segen seyn, und sie durch die Gnade JEsu Christi gestärket, und durch die Gemeine erbauet, wieder zu ihrer Heidenarbeit zurükke gehen möchten.

Wie

Wie gern hätte er selbst die Brüder in Grönland besucht; da sich aber das nicht thun ließ, so war er die Veranlassung dazu, daß verschiedene Brüder, zu verschiedenen Zeiten, diese Mißion besuchten. *)

*) Man kan hierbey die kurzgefaßten Anmerkungen des Grafen von dieser Mißion in den naturellen Reflexionen S. 183. 184. nachsehen.

§. 9.

Gewisse Umstände veranlaßten unsern Grafen, die Materie vom Eidschwören mit der Gemeine in Herrnhut gründlich durchzureden. Weil ihm nicht unbekant war, daß bey einigen Brüdern noch ein Bedenken vorwaltete, ob man auch einen Eid ablegen könte, ohne sich an GOtt und seinem Worte zu versündigen; so hielt er fürs rathsamste, die Sache in einem Gemeinrath vorzunehmen. Im Protocoll von diesem Gemeinrath finde ich: daß man zuerst die Worte Christi Matth. 5, 33. u. f. desgleichen die daher gehörigen Worte aus Jacobi 5. gelesen; sodann darüber geredet habe, wie diese Sprüche gar nicht auf die obrigkeitlichen Anordnungen gingen, sondern darauf, daß man im gemeinen Leben nicht so leichtsinnig alles mit Schwüren bejahen oder verneinen solle; u. s. w. Es blieb also bey der schon 1730. von den Brüdern gegebenen Erklärung: "Wir meinen, daß die gerichtlichen Eidschwüre ohne Sünde abgelegt werden können, wenn sie in einer blossen Berufung auf GOttes Allwissenheit und Zeugnis, nicht aber in einer Verschwörung Leib und Lebens, Seel und Seligkeit bestehen." *)

Was

Was unsern Grafen insonderheit betrift, so hielt er das leichtsinnige Betheuren und Schwören, welches leider so gewöhnlich ist, für eine schreckliche Sünde; und fürchtete, es könne über ein ganzes Land, wo dergleichen ungestraft im Schwange gehet, deswegen ein schweres Gericht kommen. Denn es heißt: Der HERR wird den nicht ungestraft seyn lassen, der seinen Namen mißbraucht. Gegen das Eidschwören überhaupt, wenn es auf die gehörige Art und Weise geschiehet, war er nicht. (Siehe den zwanzigsten Discurs über die augspurgische Confeßion S. 347. u. f.) Indeß erklärte er sich doch dahin: "Es gebe ganze Verfassungen von Leuten, die alles Schwören für unrecht halten, z. E. die sogenanten Quäker, die Mennoniten, Baptisten und dergleichen. Wenn nun ein Bruder, um diesen Leuten nicht anstößig zu werden, sich des Eides enthalte, in der Meinung, ein Diener JEsu Christi habe alles zu meiden, was den Lauf des Evangelii hindern könne; so glaube er, (der Graf) eine christliche Obrigkeit würde denselben dazu nicht nöthigen. Solte aber ein Bruder in dem Fall sehen, daß man sein Gewissen verstrikken und ihn zu etwas zwingen wolle, das er zwar, soviel seine Person betrift, an sich selbst nicht, aber doch nach den Umständen, für unrecht hält; so sey kein anderer Rath für ihn, als daß er sich lieber alles dessen, was er in der Welt hat, begebe, und seinen Stab weiter setze. **)

*) Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 53.

**) Siehe hierbey die naturellen Reflexionen, und zwar die reslen Beylagen S. 35. 61. 93.

§. 10.

§. 10.

Seine Abreise von Herrnhut, die er sein erstes Exilium zu nennen pflegte, geschahe mit den Brüdern Martin Dober, Johann Nitschmann und Matthäus Mikisch, am 26ten Jan.

In Graiz arbeitete er an den Loosungen dieses Jahrs; dazu nahm er dasmal kurze, nachdrükliche und auf die Gemeinumstände passende Sätze aus alten und neuen Liedern, und bestätigte oder erläuterte einen jeden Satz mit einem gleich darunter angezeigten Spruch aus der Bibel. Sie sind in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine Band I. S. 103. u. f. zu finden.

Am 31ten Januar kam er in Ebersdorf an, und schrieb von da an seine Gemahlin unterm 1ten Febr. " Er sey in beständiger Stille und Sehnen nach dem Heiland hingegangen. Was GOtt seit seiner im Jahr 1721. über Ebersdorf gethanen Reise (S. 159. u. f.) ihm für Gnade erwiesen; das sey ihm sehr lebendig im Gemüth gewesen. Er glaube daher unbeweglich, daß der HERR ihn nicht lassen könne, bis Er thue alles, was Er ihm geredet habe. Erfahrung bringe Hoffnung."

§. 11.

In Ebersdorf blieb er bis zum 20ten Februar. Am 6ten hörte er, daß Dresden geschlossen wäre, und vermuthete daher, der König möchte gestorben seyn. Am 8ten krigte er die Nachricht, daß der König wirklich todt sey; worüber er, wie

er

er selbst schreibt, in seinem Gemüthe fast ganz darnieder gedrukt wurde. Dieses und die ganze damalige Lage der Umstände setzte ihn in ein grosses Bedrängnis. Was er davon unterm 12ten und 15ten Februar an seine Gemahlin geschrieben, ist doch sehr sonderlich. Denn da sagt er: " Allertheurestes Herz! daß dir der Heiland nicht durchhelfen solte, ist wol nicht der geringste Zweifel. Aber ach, vergiß der äusserlichen Leiden, und denke meiner inneren Kämpfe. Vergiß auch deiner Uebungen: denn der HERR wird dir Ruhe schaffen; das hat Er dir versprochen an deinem Geburtstage. Ich weiß, der HERR wird dich segnen und erfreuen. Was er mit mir thun wird, weiß ich noch nicht; das muß ich seiner seligen Leitung, und der Stunde überlassen, die Ihm gefallen wird. Der Heiland führet mich in eine solche Klemme, daß ich allenthalben keinen Trost finde als in der Gelassenheit. " u. s. w.

Ob nun gleich der Graf in diesem seinem Kummer von sich dachte und sagte, er sey niemanden zu etwas nütze; so war doch sein Aufenthalt in Ebersdorf den Brüdern und Schwestern daselbst nicht ungesegnet. Er machte allerhand nützliche Einrichtungen unter ihnen; auch stärkte er sich mit ihnen durch die heilige Communion. Mit dem Bruder Christian David, welcher auf seiner Reise (S. 778.) Halle erreicht hatte, und von da aus noch einmal Ebersdorf besuchte, nahm er gründliche Abrede, und dann einen sehr gesegneten Abschied von ihm.

§. 12.

Am 21ten Februar setzte er seine Reise von Ebersdorf über Nürnberg nach Tübingen fort. In Nürnberg hatte er viel Besuch, lernte verschiedene Prediger kennen, und der Umgang mit Herrn Jonas Paul Weiß war ihm besonders zum Vergnügen. Dem Pastor Deubler in Grieselbach machte er eine solche Freude mit seinem Besuch, und mit seinen Discursen von der einfältigen Lehre JEsu, daß sie in herzlicher Erwekkung die Nacht durch, bis früh um drey Uhr, beysammen blieben. Nachdem sie auch den folgenden Tag im Segen mit einander zugebracht, und sich mit den Besuchenden, die von vielen Orten gekommen waren, nützlich unterhalten hatten; gingen sie nach Münchsroth, wo Martin Dobers Familie wohnte. Von da fuhren sie weiter bis Göppingen, wo der Graf abermals von vielen Personen Besuch empfing. Ein Prediger vom Lande kam noch in der Nacht, blieb auch die Nacht da, um sich den Umgang des Grafen zu nutze zu machen; welcher darauf nach Ebenhausen ging, den Baron von Stein zu besuchen.

In Kirchheim trat er bey dem D. Hedinger ab; und fand daselbst den M. Steinhofer, zu beiderseits grosser Freude. Man ersuchte den Grafen, ein Wort der Ermahnung zu reden, und er war dazu willig; bezeugte aber der Versamlung, es sey seine Sache nicht, Sprüche zu erklären; (S. 426.) er wolle aber mit ihnen aus Erfahrung reden; und darauf handelte er von den Ursachen, warum er den Heiland lieb hätte. Sein Vortrag war zu grosem

sem Segen. Am 3ten Merz ging er mit dem M. Steinhofer bis zu dessen Eltern. Von da fuhren sie nach Tübingen, kamen in der Nacht daselbst an, und wurden in des Professor Pregizers Haus mit Freuden aufgenommen und logirt.

§. 13.

Soll ich hier deutlich machen, was unsern Grafen zu dieser Reise nach Tübingen bewogen habe; so muß ich zuvörderst den Sinn der mährischen Brüder, in Absicht auf ihre Gemeinverfassungen, in Erinnerung bringen. Sie hielten nemlich darüber so vest, daß sie lieber das Land räumen, als dieselben fahren lassen wolten; (S. 411. u. f.) zumal da sie darinnen aufs neue bestärket worden. (S. 661. u. f.) Dem M. Steinhofer gaben sie einen Ruf zum Predigtamte in Herrnhut, mit dem ausdrüklichen Auftrag, daß er die Verfassung der böhmisch- mährischen Brüder in dem weisen Zusammenhange mit gesamter evangelischer Kirche augspurgischer Confeßion conserviren solte. (S. 739.)

Gewisse Personen aber waren mit ihnen in dem Theil nicht zufrieden, und drungen beständig darauf, sie solten sich den Predigern, wie andre Lutheraner, ganz überlassen, und von ihrer Gemeinverfassung und innern Einrichtung abstehen. Ja diese Personen gingen unter der Hand damit um, die Obrigkeit dahin zu vermögen, daß sie den Brüdern befehlen möchte, ihre Verfassung aufzugeben, und sich der Seelensorge ihres jedesmaligen Pfarrers schlechterdings anzuvertrauen.

Da war nun dem M. Steinhofer soviel, als unserm Grafen, dran gelegen, mit gutem Grunde zu wissen, was er dabey zu thun hätte. Und weil M. Steinhofer ein Würtenberger war, und in Tübingen studirt hatte; auch nicht anders, als mit landesherrlicher Erlaubnis, einen solchen Beruf annehmen konte: so war es der Sache sehr gemäß, daß er sich bey denen, die er gleichsam als seine Väter ansahe, deßfalls meldete, und sich ihren guten Rath ausbat.

§. 14.

Die Frage, welche der theologischen Facultät in Tübingen von dem M. Steinhofer schriftlich vorgelegt wurde, und darüber dieser ihr Responsum begehrte, war also folgende: **Ob die mährische Brüdergemeine in Herrnhut, *suppositio in doctrinam evangelicam consensu*, bey ihren seit dreyhundert Jahren her gehabten Einrichtungen und bekanter *disciplina ecclesiastica* verbleiben, und dennoch ihre Connexion mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle?**

Zu Beantwortung dieser Frage hatte nun die theologische Facultät in Tübingen einen deutlichen, gründlichen und ganzen Unterricht, sowol von der Lehre als der Verfassung der Brüdergemeine in Herrnhut, allerdings nöthig. Zu diesem Ende wurden ihr nicht nur alle dazu dienliche Schriften treulich eingehändigt, welche sie auch in ihrem Responso allenthalben zum Grunde leget und wörtlich anführt;

führt; sondern sie hatte auch Gelegenheit, sowol aus dem Munde des M. Steinhofers, welcher sich Jahr und Tag in Herrnhut aufgehalten, und alles aufs genaueste eingesehen hatte, als von unserm Grafen, und dem Martin Dober, welche als Helfer und Syndicen der Gemeine von allen und jeden dieselbe betreffenden Dingen die beste und zuverlässigste Auskunft geben konten, (S. 595. 596.) hinlänglich belehret zu werden.

Es hatte zwar im Anfang das Ansehen, als würde unser Graf wenig bey der Sache thun können; denn er bekam, gleich nach seiner Ankunft in Tübingen, einige schmerzhafte Zufälle, wozu ein Fieber kam, und ihn nöthigte, sich zu legen. Allein es fügte sich, daß die Sache dadurch nicht gehindert, ja vielmehr befördert wurde. Der Graf schreibt selbst davon: "Binnen dieser Krankheit kamen die Professores zu mir, und ich muste die ganze Sache in Richtigkeit bringen, warum wir da waren; da ich dann insonderheit mit der Anfrage an die Facultät den ganzen gegenwärtigen Zustand unserer Gemeine von aussen und innen, bis auf alle Kleinigkeiten entdekte: damit sie so recht wüsten, woran sie wären, und sich im Urtheil und Consens nicht übereilen dürften." Er unterließ dann auch nicht, sobald und soviel es ihm möglich war, seiner schmerzhaften Umstände ungeachtet, die Professoren zu besuchen, und ihnen noch mehr Gelegenheit zu geben, eine gründliche Einsicht von Herrnhut zu erlangen. So war er z. E. mehr als einmal bey dem Canzler Pfaff drey bis vier Stunden hin-

ter einander. Martin Dober besuchte denselben auch, und beantwortete ihm alle seine Fragen zu seinem völligen Vergnügen.

§. 15.

Inzwischen daß die Anfrage des M. Steinhofers bey der theologischen Facultät in Ueberlegung war, fügte es die gute Hand des HErrn unsers Heilandes mit dem Grafen so, daß er seine Zeit nützlich und andern zum Segen anwenden konte. Er wurde von vielen, sowol Geringen und Ungelehrten, als Vornehmen und Gelehrten besucht, und fand dabey Gelegenheit, einem jeden von der Lehre unsers HErrn JEsu Christi so viel, als für seinen Zustand paßte, mit Freymüthigkeit zu sagen. Einmal kamen eine Menge von sogenanten Separatisten zugleich zu ihm; da er dann, weil eben die Sonntagspredigt war, mit ihnen sich nicht einließ, bis nach der Kirche. Hernach redete er mit ihnen, ob er gleich bettlägerig war, einfältig und mit solchem Nachdruk, daß sie sehr bewegt wurden, und viele Thränen vergossen.

Er wurde auch ersucht, in den Versamlungen, die in Tübingen gehalten wurden, zu reden, und das that er verschiedenemal. So redete er z. E. von der Vergebung der Sünde; ein andermal von der Leichtigkeit der Gebote GOttes, und von dem Halten derselben. Auch hielt er eine Rede über das Lied: König, dem wir alle dienen, ob im Geist, das weisset Du u. s. w. desgleichen über die Worte: Ihr werdet die Wahrheit erkennen,

nen, und die Wahrheit wird euch frey machen u. s.

§. 16.

Nachdem nun der Graf den Professoren die ihnen nöthigen Nachrichten von Herrnhut treulich gegeben hatte: so that er eine Reise ins Unterland; und kam am 21ten Merz in Stutgart an. M. Steinhofer begleitete ihn, und blieb in seiner Gesellschaft bis zum 30ten Merz; worauf der M. Oettinger in seine Stelle trat, und die Reise mit dem Grafen, bis wieder nach Tübingen, fortsetzte. Ich habe, sowol von ersterem als letzterem, einen eigenhändigen Bericht von allem, was in der Zeit von Tage zu Tage vorgekommen ist, in Händen, und will folgendes daraus mittheilen. M. Steinhofer schreibt:

"Am 22ten that Herr Pfarrer Rieger seine Anzugspredigt bey St. Leonhard, welche der Herr Graf anhörte, und Nachmittags in der Frau von Molk Logis eine Rede von der Verliebtheit in den HErrn JEsum hielt, wobey alle auf den Landtag versamlete Prälaten, und alle Prediger in Stutgart, samt andern vielen Personen von unterschiedlicher Gattung und Stand, zugegen waren. Es war eine grosse Erwekkung, und die Seelen wurden dadurch gegen den Herrn Grafen zu einem solchen Vertrauen erwekt, daß sie ihm die folgende Zeit nachgingen, wo sie ihn nur hie und da antreffen konten, und jedes mit ihm besonders sprechen wolte. Abends speiseten wir bey dem Herrn Consi-

storialrath Weissensee, wobey Herr Prälat Hochstedter auch zugegen war. Sie wurden über den Erzehlungen von Herrnhut und der Freudigkeit, die der Herr Graf in dem Sinn und Nachfolge JEsu zeigte, sehr entzündet. Am 25ten Nachmittags reisten wir auf Kleinbotwar zu der Frau von Geisberg, und Abends hielt der Herr Graf daselbst eine Versamlung über Matth. 11. vom Joch Christi; dadurch insbesondere der Pfarrer erwekt wurde, und mir des andern Tages noch bezeugte, wie sehr es ihm zu Herzen gegangen. Am 26ten kamen wir des Nachts zu Dürrmünz bey Herr Pfarrer Rueffen an. Er war herzlich erfreut, daß sein Verlangen einmal erfüllt wurde, und bat GOtt, daß er die Herkunft des Herrn Grafen an ihm und seinen erwekten Seelen möchte gesegnet seyn lassen; welches auch reichlich geschahe. Den 27ten war eine Conferenz mit den erwekten Pfarrern in derselben Gegend, von ihrem Amte und dem, was ihnen bey der Kirche so beschwerlich falle; und sie wurden durch des Herrn Grafen dabey gebrauchte Weisheit und guten Rath, Herzensfreudigkeit und Kraft des Geistes aufs neue angeflammt, das Werk des HERRN zu treiben. Den 28ten ging der Herr Graf zu dem Baron von Stein nach Mühlhausen. Am 29ten früh vor der Predigt hielt er eine Versamlung, wodurch die erwekten Seelen sehr gestärket, und viele die noch was gutes im verborgenen hatten, offenbar wurden. Nachmittag redete er mit solchem Zufluß der Kraft, mit solchem Eindringen in die Herzen, mit solcher Freudigkeit und Entzündung, daß derselbe Palmsonn-

tag

tag in Dürrmünz wol wird unvergessen bleiben. Die Seelen wurden so angeflammt und zur Liebe JEsu gereizet, daß der Hunger zu hören den ganzen Tag nicht gesättigt werden konte. Am 30ten reisten wir von Dürrmünz ab, unter vielen Thränen des Herrn Rueffens und blieben in Mühlhausen über Nacht, da der Herr Graf wiederum eine ernstliche und herzliche Rede hielt." So weit M. Steinhofer.

§. 17.

Aus M. Oettingers Diario sehe ich, daß der Graf am 31ten mit ihm wieder in Stutgart eingetroffen; da er dann den 1ten April in stillem Umgang mit dem Heiland zugebracht, und über allem seinem Anliegen mit Ihm kindlich ausgeredet; worauf er mit Seinem Trost reichlich erfüllt wurde. Am 3ten besuchte er in Denkendorf den Herrn Bengel, welcher ihm seine Einsichten in die prophetischen Schriften, und sonderlich in die Offenbarung Johannis, im Zusammenhange vortrug. Nach einem Besuch bey dem Consistorialrath und Prälaten Weissensee in Stutgart redete er am 4ten in einer Versamlung von den Lieblichkeiten JEsu. Am 5ten traf er wieder in Tübingen ein. Am 7ten reisete er, auf Ersuchen, zu der Frau von Leuning nach Metzingen; wo auch der Baron von Stein, aus Liebe zu ihm, sich einfand. Als Tages darauf, in einer ziemlich grossen Gesellschaft, die Frage geschahe, wie man es anzugreifen habe, daß man die Gemeinschaft der erwekten Seelen zu Stande bringe? antwortete der Graf: Es sey schwer zu

sagen, aber leicht zu thun; worüber die Anwesenden sich wunderten. Der Graf aber erklärte sich: man dürfe nur in der Sache JEsu eben soviel Aufmerksamkeit und Eifer bezeigen, als die Weltkinder in ihrem Theile, so würde es mit der Gemeinschaft schon zu Stande kommen.

Wie unser Graf den Beyfall, den er hier fast durchgängig fand, angesehen habe; das läßt sich aus einem Briefe vom 15ten April an seine Gemahlin abnehmen, worinn er sagt: "Ich kan unmöglich diese Gelegenheit vorbeylassen, dich sehr herzlich und innig in JEsu zu küssen: ob ich gleich fast keinen Augenblik mehr Zeit habe. Denn ich habe so viel Briefe geschrieben, daß mir der Kopf wehe thun möchte. Nun schikke ich mich, etlich und zwanzig Leute, die auf mich warten, zu hören und zu sprechen. Ist die Schmach und Noth in der Lausitz groß; so ist die Erhebung meiner Person in diesem Lande mir gewiß tausendmal ängstlicher, und plagt mich bis zum sterben."

Es war dieses seine eigene Art, daß er in den schwersten Umständen, die ihm von aussen vorkamen, einen getrosten Muth behielt, und sich, im Vertrauen auf GOttes Gnade, über alles wegschwang; wenn ihm hingegen jedermann zufiel, und sich ihm gleichsam zu Füssen setzte; so erschrak er, und wurde äusserst verlegen; nach den Worten des Apostels: **Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Hoheit, und ein Bruder, der hoch ist, rühme sich seiner Niedrigkeit.**

§. 18.

§. 18.

Am 7ten April besuchte unsern Grafen der Professor Bülfinger, und brachte ihm die Nachricht, daß die Theologi in Tübingen, in einer Versamlung der Facultät, den einmüthigen Schluß gefaßt hätten, des M. Steinhofers vorhin angeführte Frage an sie (S. 786.) mit Ja zu beantworten, und der Gemeine in Herrnhut, der Wahrheit gemäß, rühmlich zu gedenken. Man habe dabey wol nicht vergessen, daß sie mit dieser Erklärung vielleicht an andern Orten anstossen würden; es sey aber darauf geantwortet worden: man müsse auch einmal für die Sache GOttes etwas wagen. Es wurde also das Bedenken der theologischen Facultät am 19ten April ausgefertigt. Einen kurzen Begrif von demselben geben sie in folgenden Worten:

" Auf diese den 10ten Merz 1733. an uns geschehene wichtige Anfrage haben wir nicht ermangelt, die dahin einfliessenden Gründe, Bedenklichkeiten und Förderungen der Sache, mit gehörigem guten Bedacht in der Furcht des HERRN, nach allen uns vorhin bekanten oder vorgelegten Umständen, reiflich zu erwegen; unsere Gedanken in gesamleter Facultät einander vorzutragen, und daraus in der alleinigen Absicht göttlicher Ehre und zu anhoffendem Nutzen seiner Kirche den einmüthigen Schluß dahin abgefaßt: Daß in allewege ermeldete Gemeine, nach vorausgesezter lauterer Uebereinstimmung mit der evangelischen Lehre, bey ihren seit dreyhundert Jahren her gehabten Einrichtungen und bekanter *disciplina*

ciplina ecclesiastica verbleiben, und dennoch ihre Connexion mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle." S. die freywillige Nachlese Band I. S. 194.

§. 19.

Ich sehe es weder für nöthig noch nützlich an, alle die Schriften, welche durch dieses tübingische Bedenken veranlasset worden, hier anzuführen. Ich will aber eine Frage beantworten, die nicht vergeblich, auch oft vorgekommen ist, nemlich: Passet das besagte tübingische Bedenken noch auf Herrnhut? Antwort: Ja. Denn man hat itzt vielweniger Ursach, die Uebereinstimmung der Brüdergemeine und der evangelischen Kirche, in Absicht auf die evangelische Lehre, in Zweifel zu ziehen, als damals; weil die Gemeine in Herrnhut sich seitdem, wie alle übrige Brüdergemeinen, in und ausser Deutschland, zur Lehre der augspurgischen Confeßion ausdrüklich und synodaliter bekant hat. Mithin ist um soviel weniger Bedenken, sie bey ihrer Gemeineinrichtung und disciplina ecclesiastica, wobey sie sich, durch GOttes Gnade so wohl befinden, ungekränkt zu lassen, als es am Tage ist, daß in der lutherischen Religion verschiedenerley Kirchenverfassungen sind; die aber nach dem Sinn der augspurgischen Confeßion, die Einigkeit des Glaubens nicht aufheben. *)

*) Das ist der Punct, den der Herr Graf in der apologetischen Schlußschrift S. 47. und 48. getrost behauptet.. Siehe auch die naturellen Reflexionen, S. 170. bis 172.

§. 20.

§. 20.

Am 16ten April trat unser Graf seine Rükreise von Tübingen nach Herrnhut an. In der Nacht um zwölf Uhr kam er in Begleitung verschiedener Freunde aus Tübingen, in Owen an, bey M. Steinhofers Eltern. Weil sich daselbst viele Besuchende um seinetwillen einfanden, so nahm er sich nicht nur Zeit, mit selbigen zu conversiren, sondern hielt ihnen auch zwey Reden. Am 22ten besuchte er in Neustadt an der Aisch seine Freunde Sarganek und Layritz. Als er am 23ten bey einem Actu des dortigen Gymnasii war, und ein gewisser Lehrer, der dabey öffentlich redete, sich anzüglicher Ausdrükke gegen seine Collegen gebrauchte, so stand er auf, und ging mit starken Schritten, durch das ganze Auditorium hindurch, zur Thür hinaus. Ausserdem besprach er sich in Neustadt mit den erwekten Seelen, die damals unter manchen Uebungen stunden, dabey aber vielen Ernst und Treue bewiesen. Von dem Grafen von Castell hatte er hier einen Besuch, ging auch mit demselben nach Castell, und von da nach Ebersdorf, wo er am 26ten eintraf. Am 30ten in der Nacht reiste er weiter, und langte am 5ten May wieder in Herrnhut an.

§. 21.

Während seiner damaligen Abwesenheit hatten sich einige Vorfälle ereignet, an welchen unser Graf vielen, und zum Theil schmerzlichen Antheil nahm. Ein Mißverstand zwischen mir (dem Ver-

Verfasser) und den Theologen in Halle, hatte die Folge, daß ich, beynahe auf eben die Weise, wie vor mir der Hofrath Wolf, von Halle entlassen wurde. Denen Personen daselbst, welche mir diese Umstände, wahrscheinlich gegen ihre Absicht, zugezogen hatten, wurde ihr Verfahren von andern nicht so genommen und gedeutet, als von mir selbst. Denn ich war mir nicht nur mancher Versehen bewußt, die ich in Halle gemacht hatte; sondern ich glaubte auch, diese widrigen Behandlungen würden mir zum besten dienen; daher war ich stille und dankbar. Andere aber konten sich in die Sache nicht finden, und waren mit ihren häufigen Nachfragen, wie doch das zuginge, daß man mich auf eine solche Weise in Halle dimittirt hätte, einigen meiner dortigen Freunde beschwerlich. Letztere waren überdem unzufrieden, daß ihnen die Hoffnung, eine Stütze an mir zu haben (und diese Hoffnung war bey ihnen grösser, als daß ich mich derselben jemals hätte würdig halten können) entgangen war. Weil sie nun dachten, der Graf Zinzendorf sey Schuld daran, daß es nicht so, wie sie es gewünscht und gehoft hatten, mit mir ergangen; so wurde dadurch das Vertrauen zu ihm, welches schon vorhin wie ein zerstossenes Rohr war, (S. 296. u. f. S. 698.) völlig zerbrochen, wo nicht gar vernichtet.

Nun will ich wol nicht in Abrede seyn, daß es den Anschein haben konte, als wäre ich zu dem, worüber ich mit meinen Freunden in Halle differirte, von dem Grafen veranlasset worden. Denn ehe ich nach Halle ging, war ich in Herrnhut; und als ich

ich Halle verließ, ging ich wieder dorthin. Ich muß aber, ohne mich rechtfertigen, oder jemand beschuldigen zu wollen, (denn GOtt ists, der da richtet) bezeugen, daß ich in alle dem, worüber die Differenz war, nach meiner eigenen Einsicht gethan und geredet, und von dem Grafen auf keinerley Weise, wie man es auch nehmen will, dazu veranlasset worden.

§. 22.

Daß der Graf über dem damaligen Verfahren mit mir, sehr geeifert, und an verschiedene, sonderlich an den Abt Steinmez, harte Briefe deswegen geschrieben, ist nicht zu leugnen. Das bezog sich aber nicht sowol auf die Differenzen selbst, die ich mit meinen Freunden hatte; als vielmehr auf die mir wiederfahrnen Behandlungen.

Als aber bey dieser Gelegenheit manche Personen ihre Federn spitzten, und zu befürchten war, daß daraus ein weitläuftiger Streit werden dürfte; so brachte unser Graf, zu Beruhigung derselben, nach seiner Rükkunft in Herrnhut, die Sache in den Gemeinrath daselbst. Es wurde beschlossen, daß man eine Erklärung wolte drukken lassen, und die setzte unser Graf selbst auf. Weil daraus zu sehen ist, wie er über dieser Sache, auch für seine Person, gedacht habe; will ich dieselbe hier ganz einrükken. Es heißt: "Nachdem sich bey redlichen und guten Gemüthern über demjenigen, was dem Herrn Spangenberg, zeitherigen Theologo Adjuncto bey der Facultät zu Halle, in Ansehung

ein

ein und anderer daselbst vorgekommenen Irrungen, begegnet, eine grosse Bewegung äussert; und wir nicht unbillig besorgen, es möchte, durch solcherley zufällige Dinge, dem Reich unsers Heilandes mehr Schade, als Vortheil zuwachsen; als ersuchen wir eines theils alle dieselben, welchen besagter Casus so nahe gehet, auf das inständigste, sich hierunter zu begreifen; und, da sie uns und unsere Gemeine (unter welcher dieser Knecht Christi wohnet,) lieben, und uns achten, daß wir gläubig sind; sich auch, in der Materie der mancherley und vorbeygehenden Begebenheiten, unserer gewöhnlichen Methode des Stillebleibens und Harrens auf den HERRN, um so mehr und lieber zu conformiren, als es auf unserer Seite nun nicht mehr Zeit ist, bey dieser Sache etwas nützliches zu thun. Hierüber erklären wir uns auch ein für allemal vor den Augen des HERRN dahin, daß von Seiten Spangenbergs — — und seiner besondern Freunde, nimmermehr etwas zu seiner Vertheidigung in Schriften oder Druk von selbst, und ohne die äusserste Nothwendigkeit, publiciret werden, und alles das unfehlbar für erdichtet zu achten seyn wird, was sich unter Anziehung solcher Orte oder Personen hervor thun solte, mit welchen wir oder nur besagter Spangenberg in einiger Connexion stehen: wie dann Er, und wir, alle bereits vorgekommene Schriften von dieser Art weder für die unsrigen erkennen, oder etwas davon gewußt, noch anders, als in soferne sie (ausser dem Fall der verletzten Wahrheit und Liebe) gut gemeinet seyn mögen, entschuldigen und ins beste deuten. Wir glauben ohne

Nach-

Nachtheil des Reichs unsers HERRN und Seiner und unserer Sache, uns also verhalten zu können, und wollen auch den, der da recht richtet, zu bitten nicht aufhören, daß Er die ganze Universität Halle, und sonderlich diejenige Facultät, durch welche Er so geraume Zeit sehr verherrlichet worden, aus seiner besondern Gnadenaufsicht nicht lassen, sondern auch fernerhin also regiren wolle, daß alle ihre Werke in GOtt gethan seyn und bleiben mögen. Gegeben Herrnhut, am 29ten May 1733."

§. 23.

Auch war Martin Linner, Gemeinälteſter in Herrnhut, (S. 594.) von dem auch oben S. 700. u. f. geredet worden, in Abwesenheit des Grafen in seine ewige Ruhe eingegangen. Man konte in Wahrheit von ihm sagen, wie es in einem Liede heißt:

"Wenn es scheint, als wär es nichts,
Was JEsu Glieder machen;
So machen sie, im Glanz des Lichts,
Doch ziemlich ganze Sachen."

In den deutschen Gedichten unsers Grafen findet man N. CXIIII. und CXV. und N. CXXIII. seine Herzensäusserungen von diesem Bruder; und man kan daraus sehen, wie theuer und werth er ihm gewesen.

Am 15ten Merz kamen nach vorgängiger schriftlicher Communication mit unserm Grafen,

als ihrem Gemeinvorsteher, (S. 763. 764.) die sämtlichen Aeltesten und Helfer der Gemeine zusammen, und überlegten, nach einem herzlichen Gebet, welche Brüder zu dem Amt des seligen Linners, in Vorschlag genommen werden könten. Aus sechs Brüdern, welche man dazu genant hatte, wurden drey durchs Loos zu Candidaten für dieses Amt bestimt. Man ließ darauf die Gemeine zusammen kommen, und nennte ihr diese drey Brüder. Dabey mußte ein jeder seinen Sinn sagen, ob durchs Votiren, oder durchs Loos, einer von denselben Aeltester werden solte. Als nun über hundert Brüder für das Loos, und kaum acht fürs Votiren waren; so wurde die Gemeine ermahnt, darüber mit dem Heiland zu reden, und treulich vor Ihm daran zu denken. Am 26ten Merz war ein Bettag, der ging früh um sechs Uhr an, und um halb neun Uhr wurde, nach herzlichem Gebet, das Loos durch ein Kind gezogen; und traf den Bruder **Leonhard Dober.** (S. 703. 747.) Es wurde also demselben der Ruf zum Aeltestenamte nach St. Thomas zugeschikt.

§. 24.

Gleich nach der Abreise des Grafen von Herrnhut, hatten sich die Brüder **Christoph Demuth** und **Friedrich Böhnisch** zu einem Besuch der emigrirten Salzburger auf die Reise gemacht; welches auch im vorigen Jahre Christian David schon gethan hatte. (S. 753.) Dabey habe ich folgendes anzumerken.

Unser

Unser Graf hatte mit diesen Salzburgern, die um der Religion willen ausgingen, viel Mitleiden. Er wußte aus dem Munde derjenigen, denen es nicht an Gelegenheit gefehlet, sie genau kennen zu lernen, daß die meisten von ihnen bey ihrem Ausgange nichts weniger, als die wahre Herzensbekehrung zum Augenmerk hatten. Er wünschte deswegen, daß sie auf den Kern der Religion kommen, und die Gnade GOttes in Christo zu ihrem Heil und Seligkeit in ihren Herzen erfahren möchten. Ich will auch nicht leugnen, daß er geglaubt habe, wenn einige von den mährischen Brüdern, die ebenfalls in solchen Umständen, wie die Salzburger, gewesen, mit ihnen von dem Grunde ihrer Hoffnung reden könten, so würde es seinen grossen Nutzen haben. Er war daher den Brüdern, die eine Neigung bezeigten, diese Emigranten zu besuchen, und eine Probe zu machen, ob sie dadurch zu ihrem Besten etwas beytragen könten, nicht allein nicht entgegen, sondern auch beförderlich. Er hat nachher über dieser Sache mit dem damaligen Könige von Preussen geredet, welcher seinen Bemühungen Beyfall gegeben, und ihn, damit fortzufahren, ermuntert hat.

§. 25.

Zu dem, was in den ersten vier Monaten dieses Jahres vorgekommen, gehören noch folgende Umstände:

1) Daß die Gemahlin unsers Grafen am 20ten Merz mit einem Sohn entbunden worden,

welcher an eben dem Tage getauft, und Christian Ludwig Theodor genennet wurde;

2) Daß sein französischer Tractat: le Lecteur Rojal, ou Recueil de Penſées, Maximes & Diſcours &c. zu Amsterdam in der Zeit fertig worden. Derselbe ist für den damaligen Kronprinzen in Dännemark gemacht, und wenn man das vorausseßt, so kan man leicht finden, warum er diese und jene Ideen hineingebracht hat;

3) Daß der Besuch der erwekten Wenden in Herrnhut immer stärker worden. Die Erwekkung unter ihnen hatte sich schon vor einigen Jahren angefangen, (S. 357.) und als einmal wol zweyhundert von ihnen zugleich in Herrnhut waren, ließ sie der Graf zu sich kommen, und ermahnte sie unter andern beym Abschiede, dem Heiland so treu und standhaft anzuhangen, als ihre Vorfahren, die alten Wenden, ihren Götzen angehangen hätten. Ueber dieser Regung unter den Wenden waren verschiedene Personen, sonderlich von der Geistlichkeit, bedenklich und unzufrieden. Die Klagen, welche sie darüber führten, kamen unter andern einem gewissen königlichen Conferenzminister in Dresden zu Ohren, welcher seit vielen Jahren mit den Umständen der wendischen Nation sehr bekant war. Dieser schlug die Hände zusammen, war voll Verwunderung, und bezeugte unter andern, man habe ja wol vielmehr Ursach, GOtt dafür zu danken, wenn sich die Wenden bekehrten; da würden auch die Obrigkeiten einmal Ruhe krigen, die bisher mit ihnen eine beständige Plage gehabt hätten.

§. 26.

§. 26.

Während der Abwesenheit des Grafen war auch ein Rescript, d. d. Dresden 4ten April 1733. gleich nach angetretener Landesregirung des Churfürsten, an den Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf in Budißin gelanget, worinnen nicht nur der Verkauf der Güter des Grafen (S. 759. u. f.) an seine Gemahlin genehmigt, sondern auch den aus Mähren dahin gekommenen Exulanten der Aufenthalt in den Landen des Churfürsten gestattet ward. Dagegen wurde befohlen, den Schwenkfeldern das consilium abeundi, jedoch einzeln, zu ertheilen, auch darauf zu sehen, daß dieser Befehl wirklich befolget werde. *) Wie nun der Graf diesen Leuten, denen er schon vor zehn Jahren in ihren bedrängten Umständen zu helfen gesucht, (S. 262. 266.) und welche er hernach aus Mitleiden aufgenommen, und bis daher geschützet hatte, (S. 324. u. f.) den Aufenthalt in Bertholdsdorf, gegen einen ausdrüklichen hohen Befehl, nicht länger gewähren konte; so trug er wol deswegen Leid; denn er war ein Menschenfreund; indessen, da ihm die Schwenkfelder zu erkennen gaben, daß sie sehr froh seyn würden, wenn sie an einem andern Orte, durch seine Vermittelung, unterkommen könten; so gab er sich viel Mühe, sie nach Georgien in Amerika zu bringen. Er schrieb deswegen nicht nur nach London an die Trustees for Establishing the Colony of Georgia in America; sondern ließ sich auch darüber mit dem englischen Gesandten in Copenhagen in Unterhand-

lung ein. Als er es aber wirklich schon soweit gebracht hatte, daß die Sache füglich geschehen konte; fanden die Schwenkfelder Gelegenheit, nach Pensilvanien zu gehen; und den Vorschlag liessen sie sich gefallen. Sie wohnen auch noch bis diese Stunde daselbst, und leben äusserlich in gutem Wohlstand.

*) Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 12. 13.

§. 27.

Bald nach seiner Rükkunft in Herrnhut erhielt er auch für seine Person die Erlaubnis vom Hofe, wieder ruhig im Lande zu bleiben. Diese gnädigste Resolution war ihm um soviel wichtiger, als er die Gemeine in Herrnhut so sehr lieb hatte, und es für eine grosse Gnade hielt, derselben noch länger in Person dienen zu dürfen. Er wolte daher dem durchlauchtigsten Churfürsten für diese Gnadenerklärung, ihm den Aufenthalt in Dero Landen ferner zu vergönnen, seinen unterthänigsten Dank gern in Person zu Füssen legen. Weil es sich aber dazu nicht schikken wolte, so bezeugte er seine Submißion und Dankbarkeit unterm 17ten September 1733. schriftlich, und sagte unter andern: " Da er sich so gar nicht im Stande sehe, zu Ihro Königliche Hoheit Dienst etwas beyzutragen, so wünsche er sich von GOtt die Weisheit, auch nicht die geringste Gelegenheit zu Höchstdero Mißfallen, oder auch nur mindesten Behelligung zu geben. "

§. 28.

§. 28.

In dieser Zeit wurde ich nicht nur von dem Herrn Grafen, aus einem unverdienten Vertrauen, zu seinem Adjuncto in der ihm vom HErrn anvertrauten Arbeit, mit Vorwissen der ganzen Gemeine, schriftlich berufen; sondern auch unter die Helfer, von denen ich oben eine Idee gegeben, (S. 595. 596.) mir selbst zum wahren Segen, aufgenommen. Das gab mir Gelegenheit, sowol die Gemeine genauer kennen zu lernen, als den Ueberlegungen, die zu ihrem Besten angestellt wurden, mit beyzuwohnen; und, nach meinem geringen Grade, theils bey dem Chor der ledigen Brüder, theils bey den Kinderanstalten, theils bey der Correspondenz u. s. mit gebraucht zu werden. Ich will dann etwas von dem sagen, was ich damals selbst gehört und gesehen habe.

In des Grafen theologischen Bedenken und Sendschreiben, S. 65. der Edition von 1742. findet sich der Extract eines Briefes von diesem Jahr, worinnen er sehr deutlich zeiget, daß ein treuer Arbeiter niemalen von der Kraft komme, sondern immer wieder neue Barmherzigkeit erlange; und darinnen findet man nicht nur seinen Sinn, sondern auch seinen Gang in der Arbeit. *)

Der Anfang und der Schluß des Sonntags war mir, solange ich mich da aufgehalten, besonders gesegnet. Die vertrautesten Brüder und Schwestern, das ist, die Aeltesten und Helfer der

Gemeine, kamen Sonntags früh bey dem Grafen zusammen; und zwar waren die Brüder in einem und die Schwestern in dem andern Zimmer; doch daß die Thür zwischen beiden Zimmern offen stand. Da trug er ihnen dann die Materien zur Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung mit wenig Worten vor, so daß sie es auf beiden Seiten hören konten; denn er stand an der Thüre. Sie fielen alsdann mit einander vor dem HERRN auf ihre Angesichte nieder, und opferten Ihm mit einem stillen Geiste oft unzehlige Thränen. Bisweilen wurde auch ein oder der andere Vers aus einem Liede mit innigem und harmonischen Gefühl gesungen.

Wie er zum Schluß des Sonntags mit seinen Mitarbeitern sich verbunden habe, davon kan man S. 522. 523. nachsehen.

*) In einem Liede auf Graf Heinrich XXIX. Reuß:

Die Herrlichkeit GOttes ist offenbar worden,
Soweit der Kreis der Erden geht u. f.

welches N. 810. des mehr erwehnten Gesangbuchs steht, drükt er zuletzt sein Herz so aus:

"Was gibt man dem theuersten Fürsten der Herzen?
Womit bezeugt man seinen Dank?
Die Schulden der Liebe die machen uns Schmerzen;
Die Dienstbegierde macht uns krank u. f.

So war es wirklich bey ihm.

§. 29.

Er nahm sich nicht nur der Gemeine überhaupt, sondern auch nach ihren Abtheilungen und Chören treulich an; wovon ich nur etwas anführen, und

und nicht eben alle Chöre der Reihe nach, durchgehen will. Zu dem, was ich S. 427. u. f. auch S. 641. und 668. u. f. von des Grafen Arbeit unter den Kindern gesagt habe, will ich noch folgendes hinzuthun. Er hielt dafür, wenn die Gemeine, wie es bey andern Oeconomien geschehen, nicht mit eines Mannes Alter zu Ende gehen, und ein leeres Wesen werden solte; so müßte man sich der Kinder mit wahrer Treue annehmen. Es sey der gröste Schade für die Kirche Christi, wenn Diener JEsu Kinder hinterliessen, die zwar in den Lehren und der Form ihrer Eltern blieben, aber die Kraft der Gnade an ihrem Herzen nicht erführen, und des Lebens aus GOtt ermangelten. Daher nahm er alles zu Hülfe, daß doch ja die Kinder recht wahrgenommen werden möchten; gab sich auch selber viel Mühe, hinter das Geheimnis zu kommen, wie man es mit der Kinderzucht anzugreifen habe. (S. 736. u. f.) Im Anfang war er der Gedanken, man müßte den Kindern scharf seyn, und Eltern hätten ihres Fleisches nicht zu schonen. Nicht nur die Ermahnungen in der Schrift des Alten Testaments, die so etwas von den Eltern zu erfordern schienen; sondern auch die bey frommen Leuten sonst gewöhnliche Erziehungsart, mochte ihn wol auf die Gedanken gebracht haben. Die betrübten Folgen der Verzärtelung der Jugend, wovon man nur zuviel Exempel hat, mochten ihn auch darinn bestärken. Wir können aber nicht in Abrede seyn, daß diese Methode der zu weit gehenden Schärfe, die erwünschte Frucht nicht gebracht hat. Die Kinder wurden scheu und schüchtern; und weil es ihnen vor-

kam, als würden sie gezwungen, so kam etwas widriges in sie. Als der Graf in der folgenden Zeit dieses wahrnahm, so war er darauf bedacht, daß die Schärfe abgeschaft, und eine freyere Erziehung eingeführt würde. Das wäre aber bald wieder auf der andern Seite zu weit gegangen, wenn nicht durch unsers lieben HERRN Gnade, zu rechter Zeit wäre eingelenkt worden. Und so kam man endlich auf eine evangelische, und den Kindern bis daher gesegnete Methode.

§. 30.

In Absicht auf die grösseren Mägdgen, war des Grafen Anliegen, daß sie doch ja nie aus der Kindereinfalt kommen möchten; und wie er sie treulich vor dem Vorwitz warnete, so ermahnte er sie zur Offenherzig- und Vertraulichkeit gegen ihre vorgesetzten Schwestern. Diese nahmen dann Gelegenheit, wenn sie von ihnen hörten, wie es ihnen ginge, einer jeden deutlich zu machen, was sie zu wissen nöthig hatte; damit alles, was von der Hand des Schöpfers herrührt, im rechten Lichte bey ihnen erscheinen, und sie vor dem Verderben, welches sich in alles einmischt, nicht ohne Warnung bleiben möchten. So sorgsam er nun war, daß in dem Theil nichts versäumt oder übereilt werden möchte; so sehr war er auch bekümmert, daß sie sich, in Absicht auf die Herzenssache, nicht etwa ohne Grund befriedigen möchten. Er äusserte sich oft folgender massen: "Wenn Leute vor bösen Thaten verwahrt werden, wenn sie sich zum Guten gewöhnt haben, wenn sie auch dieses lieber als jenes thun, wenn sie

fleißig,

fleißig, gehorsam und ordentlich sind; wenn sie beym Evangelio aufgewachsen, und davon eingenommen sind; wenn man viel niedliches und liebliches, und was man in der Welt Tugend nennt, an ihnen findet; so kan es leicht geschehen, daß sie sich betrügen." Daher drang er darauf, daß sie alle, und eine jede insonderheit, ihr Verderben nach Seel und Leib, im Lichte des heiligen Geistes erkennen, darüber von Herzen verlegen seyn, in JEsu Blut und Tod Gnade und Rettung suchen und finden, und als arme Sünderinnen selig werden müßten. Auf diese Weise würden ihre Herzen in Liebe gegen den HErrn unsern Heiland entbrennen, und Seines Umgangs froh werden; und nicht nur die Sünden, sondern auch die Thorheiten und Eitelkeiten der Welt, würden ihnen zum Ekel und zum Abscheu seyn.

§. 31.

Von seiner damaligen Arbeit unter den ledigen Brüdern will ich nur folgendes bemerken. Seine erste Sorge ging ebenfalls dahin, daß ein jeder in der Gnade gewurzelt und gegründet werden möchte. Wenn er den Zwek mit einem Bruder erreicht sahe, so suchte er ihn für den Heiland zu bewahren, und ihn wieder bey andern zu gebrauchen. Es kam auch durch GOttes Gnade damals eine besondere Regung unter die ledigen Brüder, sich ganz im Dienste JEsu Christi zu verzehren, und Leib und Seel und Geist zu Seiner Freude anzuwenden.

Wir wollen dem ohngeachtet nicht in Abrede seyn, daß mancher eher in die Arbeit an andern gekom-

kommen, als es ihm für seine Person nützlich gewesen. Das geschahe aber gleichsam aus Noth, denn er mußte seine Mitarbeiter erst zuziehen, und einen jeden so annehmen, wie er eben war.

§. 32.

An den Witwen wolte er Leute sehen, die ihre Lust am HERRN haben, mit ihrem Herzen an Ihm hangen, den Eitelkeiten der Welt feind, und jungfräulich gesinnt sind; die sich nach Leib und Seele unbeflekt bewahren, und ihre Hoffnung ganz auf GOtt stellen. Da es sonst gewöhnlich ist, daß Witwen sich kümmern, und ihren Zustand bejammern; so ging seine Arbeit dahin, daß ihre Herzen innig vergnügt seyn möchten; (weil sie doch so gar besondere Verheissungen in der heiligen Schrift haben,) und daß man ihr Seligseyn gleichsam an ihren Stirnen lesen könte. Dabey war es ihm sehr lieb und wichtig, wenn eine Witwe bey der Gnade, die ihr Herz mit Friede und Freude erfüllte, auch Gabe und Geschik hatte zum Dienst in der Gemeine, und wenn sie willig und bereit war, auch andern die Hand zu bieten, es mochte nun in innern oder äussern Dingen seyn.

§. 33.

Am 21ten May kamen Briefe von Copenhagen, worinnen zwölf bis funfzehn Brüder, zur Aufsicht in den Zukkerplantagen, welche der Obercammerherr Carl von Pleß in St. Crux, einer von den carybischen Inseln, wolte anlegen lassen, verlangt wurden. Weil man mit diesem Antrag die Hoffnung

nung verband, daß durch der Brüder Dienst bey den schwarzen Sclaven, welche die Zukkerplantagen zu bearbeiten haben, viel gutes geschafft, und sie zu dem Glauben an Christum mit GOttes Segen gebracht werden könten; so nahm man solchen in eine gründliche Ueberlegung. Ehe man aber darinnen zu einem Entschluß kam, fand unser Graf nöthig, die Hauptbedingung von dieser Sache nach Copenhagen zu melden; und die bestand darinnen, daß die Brüder nicht nur für sich, sondern auch für alle diejenigen, welche durch ihren Dienst gläubig werden möchten, alle Freyheit des Gewissens verlangten. Als man den Grafen hierauf versicherte, daß man um soviel weniger Anstand hätte, den Brüdern diese Freyheit einzuräumen, als man von ihnen wisse, daß sie nichts anders suchten, als was der Lehre JEsu, und den Sitten der Apostel gemäß sey; und daß man überhaupt in St. Crux niemanden das Gewissen zu kränken gemeint sey; so wurde der Vorschlag dem Gemeinrath in Herrnhut zur Ueberlegung abermal vorgetragen. Weil auch indessen, daß diese Sache in Bewegung war, David Nitschmann, der ältere, welcher den Bruder Leonhard Dober, auf seiner Reise zu den Heidensclaven in St. Thomas, begleitet hatte, zurükgekommen war; so erhielt man durch ihn von den Umständen der dortigen Inseln, die nöthige Nachricht. Es wurde also der Schluß gefaßt, daß man niemand zu einem solchen Unternehmen bereden, noch weniger nöthigen wolle; wenn aber jemand sich dazu geneigt fände, so möchte er sich selbst melden. Und nachdem solches von verschiedenen

geschе-

geschehen, so wurde mit jeder Person eine gründliche Unterredung gehalten: damit ja niemand in einer so wichtigen Sache obenhin handeln möchte.

§. 34.

Ich kan nicht unangemerkt lassen, daß unser Graf, in Absicht auf die Cruxer Sache, viel Bedenken gehabt hat. Ich selbst habe ihn darüber oft verlegen gesehen, und damals zwar nicht recht gewußt, was er eigentlich dabey auszusetzen hätte; nachher aber gefunden, daß er befürchtet hat, es möchten die Brüder, wenn sie in Handel der Nahrung verflochten würden, selbst Schaden nehmen, und andern wenig nutzen. Es wäre ihm daher lieb gewesen, wenn man sich nicht sobald resolvirt hätte, mit gedachten Vorschlägen sich einzulassen. Allein da er sahe, daß soviele Brüder dafür waren, so ließ er es zwar geschehen; that aber alles, was ihm möglich war, um der Gefahr, die er befürchtete, vorzubeugen.

Darum setzt er die Colonie von St. Crux mit ihren allerseitigen Umständen, unter die Dinge, " die er zwar nicht geliebt, ja die er gelegenlich contrecarrirt, darinnen er aber doch gewissermassen, um mehrern Schaden zu verhüten, condescendent gehandelt, und ihnen entweder in ihren ersten Anfängen nicht so absolut widersprochen, oder in progressu temporis seine officia dabey sorgfältiger, als sonst, interponirt. " Siehe die naturellen Reflexionen S. 327. und S. 329.

Nach

Nach vielen Ueberlegungen und manchem Durchreden, wurden endlich am 16ten August die Brüder ausgemacht, bey denen es so blieb, daß sie mit nach St. Crux gehen könten. Es waren derselben vierzehn, und dazu kamen noch vier Schwestern, deren Männer unter obigen befindlich waren. Tobias Leupold ward ihr Vorgesetzter, und mir wurde von der Gemeine aufgetragen, die ganze Gesellschaft bis nach Copenhagen zu begleiten. Der folgende Tag wurde ganz auf diese Abreisenden verwendet. Unser Graf stellte ihnen alles, was bey dem Unternehmen schweres vorkommen könne, nochmals deutlich vor; sie liessen sich aber dadurch nicht abhalten, sondern blieben bey ihrem Vorsatz getrost. Den 18ten beschäftigte sich unser Graf wieder den ganzen Tag mit ihnen; es wurde über der eigentlichen Absicht ihrer Reise gerade und gründlich mit ihnen gesprochen, und die letzte Abrede war: daß sie nie vergessen solten, daß sie blos zum Dienst des Heilands unter den Negern, und nicht um äusserlicher Vortheile willen, nach St. Crux entlassen würden. Die übrigen Umstände findet man in David Cranzens Brüderhistorie S. 244. u. f.

§. 35.

Im Gemeindiario von diesem Jahr wird unterm 26ten May erzehlt, daß die Gemeinarbeiter, weil es des Herrn Grafen Geburtstag war, beysammen gewesen u. s. w. Weil seine Jahrstagsfeyer etwas besonders hat, so will ich bey dieser Gelegenheit einmal überhaupt davon reden. Er pflegte diesen Tag am liebsten mit seinem HErrn und Heilande

lande in der Stille zuzubringen, und wenn er es möglich machen konte, so verfügte er sich an einen Ort, wo er auch von seinen liebsten und nächsten Freunden allein gelassen werden möchte. Indeß war ihm auch die Theilnehmung der Brüder und Schwestern, als ein Beweis ihrer Liebe, sehr theuer und werth.

Wenn dieselben, wie es manchmal geschahe, ihm an dem Tage bey einem Liebesmahle ihr Herz zu erkennen gaben, so pflegte er dabey diese und jene merkwürdige Umstände seines Lebens mit Dank gegen unsern lieben HERRN zu erzehlen. Auch wurde dann gemeiniglich eine auf seinen Jahrstag verfertigte Ode musicalisch abgesungen. Zuweilen kamen die Brüder und Schwestern, die zur Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung mit einander verbunden waren, (S. 440.) an dem Tage besonders zusammen, und theilten unter sich den Kelch der Danksagung und Verbindung, mit Hinsicht auf seinen Jahrestag. Einige Jahre zeichnen sich dadurch aus, daß es in den Freudensbezeugungen an den Jahrestagen des Grafen und anderer Personen, viel zu weit gegangen. Er mochte wol seine Ursachen haben, warum er solches für die Zeit, in Absicht auf seine Person, zugegeben, und in Absicht auf andere, veranlasset; es war aber doch nicht gut, und machte Anstoß; daher er es auch selbst hernach geändert hat.

§. 36.

Am 2ten Junius, kam der Herr Graf Heinrich XXIX. Reuß, und dessen Gemahlin, nebst

nebst ihrem Herrn Bruder, dem Grafen Ludwig von Castell, und andern mehr, in Herrnhut zu einem Besuch an, der bis zu Ende des Julius, und theils bis zu Anfang des August währte. So lieb derselbe unserm Grafen war, so sehr häufte sich dadurch seine Arbeit. Denn wie er auf einer Seite darauf bedacht war, daß er diesen so werthen Gästen ihren Aufenthalt in Herrnhut angenehm und erbaulich machen möchte; so sahe er auf der andern Seite darauf, daß ja der Gemeine in ihrer Bedienung nichts abgehen möchte. Er verschaffte ihnen dann Gelegenheit, daß sie nicht nur, zu gewissen dazu ausgesetzten Stunden, den Unterredungen verschiedener gelehrten und gottseligen Personen, sondern auch den Conferenzen der Helfer und Arbeiter der Gemeine beywohnen konten. In diesen hörten sie alles, was in der Gemeine vorkam, sowol gutes als schlechtes: und weil man sich vor ihnen nicht scheuete, (denn man hatte das Vertrauen zu ihnen, daß sie den Heiland lieb hätten;) so wurden sie auf eine ganz naturelle Weise mit dem innern und äussern Zustande der Gemeine bekant, welches ihnen sehr lieb war.

Am 22ten Jul. wurde der Geburtstag des Grafen Heinrichs XXIX. mit besonderer Freude begangen. Unser Graf machte ihm ein Gedicht, welches sich anfängt: Mein Bruder, könt ich wol an diesem Tage schweigen? u. s. und in den deutschen Gedichten N. *CXVII.* steht. Auch wurde im Namen der Gemeine, das im Gesangbuch von 1737. N. 366. befindliche Lied:

O wie sehr kräftig ist der gute Heiland! u. s. w. bey dieser Gelegenheit gemacht und gedrukt.

Er verfertigte ferner aus einem herzlichen Schreiben der Gräfin Theodora an ihren Gemahl, zu seinem Geburtstage, ein Gedicht, welches man ebenfalls unter ihrem Namen drukken ließ. In dem Gesangbuch von 1737. steht es N. 818. zu einem Liede verändert, dessen Anfang ist: Ihr Seelen sinkt, ja sinket hin vor eurem HErrn in Lieb und Demuth u. s.

Ueberdem gab unser Graf den Brüdern und Schwestern bey einem Liebesmahl Gelegenheit, ihre Liebe gegen den Grafen Reuß durch herzliche Segenswünsche zu bezeigen, und sie drukten dieselben mit schönen Versen aus bekanten Liedern aus; welches ihm selbst und allen übrigen Gästen einen besondern Eindruk machte. Zween Tage darauf trat Graf Heinrich XXIX. seine Rükreise an.

§. 37.

Indeß kam auch am 26ten Jun. der oben erwehnte M. Oettinger, ein Mann von besondern Einsichten und vieler Kunde in den Grundsprachen, aus dem Würtenbergischen nach Herrnhut. Es gab solches unserm Grafen Gelegenheit, die Bibelarbeit, von welcher er sich viel gutes versprach, aufs neue in die Hand zu nehmen. Er veranlaßte ein *Collegium biblicum*, da man den Grundtext vor sich nahm, und darüber discurirte. Die eigentlichen Mitglieder saßen an einem Tische, und redeten so frey mit einander, als wenn niemand

mand gegenwärtig wäre; es hatte aber jedermann, dem es beliebte, die Freyheit, dabey zu seyn und zuzuhören. Von der Uebersetzung der Bibel wurde auch vieles geredet, und was man dabey zum Grunde zu legen habe, wenn man den Zwek erreichen wolte. Man war darinnen verstanden, daß es nur ein Versuch seyn solte; und es wurde wirklich ein Anfang dazu mit dem neuen Testamente gemacht. Wir waren aber allemal, wenn wir unsre Arbeit ansahen, und sie mit Luthers Uebersetzung zusammen hielten, einmüthig der Gedanken, daß letztere den Vorzug behielte; wenn man nicht auf diesen oder jenen Ausdruk, darinnen wol eine Verbesserung statt finden könte, sondern auf das Ganze, wie es durch GOttes Gnade in seiner Hand gerathen ist, sähe.

§. 38.

Am 12ten August hatte die Gemeine in Herrnhut einen Bettag, davon ich folgendes zu bemerken finde. Ein ehmaliges Mitglied der Gemeine hatte nicht nur selbst Seelenschaden gelitten, sondern auch andre zu bösen Dingen verführt, und war einer von den Personen, deren S. 573. und 574. gedacht worden. Dieser wurde hierauf so krank, daß er sich seines Lebens erwog, und dabey hatte er die gröste Gewissensangst. Weil er nun der Gemeine gern selber abbitten wolte; so ließ er sich von Großhennersdorf, wohin er gezogen war, nach Herrnhut fahren, und als die Gemeine eben beysammen war, in die Versamlung tragen. Seine Gestalt war jämmerlich, und er mehr einer

Leiche, als einem lebenden Menschen ähnlich. Er fing dann an seine Sünde zu bekennen, und bat, daß ihm die Gemeine vergeben, und ihn wieder annehmen möchte. Die ganze Gemeine, welche eben den Vers sang:

Gnade bitten wir von Dir,
Gnade ist der Seelen Anker,
Und ein Kranker
Findet in der Gnade Saft,
Heilungskraft u. s w..

als er herein gebracht wurde, konte ihn ohne häufige Thränen nicht ansehen. Unser Graf aber, an dem er sich hauptsächlich versündiget hatte, stand auf, fiel ihm um den Hals, küßte ihn vielmal, und weinte herzlich mit ihm; er aber weinte überlaut. Die andern Aeltesten und Helfer stunden auch auf, und thaten ein gleiches. Die Gemeine, welche so voll Mitleiden gegen ihn, als über seine Reue voll Freude war, sang indessen:

"Was liebest Du? Sünder, die schnöde Zucht.
Wen segnest Du? Kinder, die Dir geflucht.
O grosses, ja gutes, ja freundliches Wesen!
Du hast Dir was schlechtes zum Lustspiel erlesen."

Der Graf setzte sich wieder, und redete mit der Gemeine: Daß er es für eine Gnadenarbeit halte, wenn jemand sein Elend und seine Sünden erkenne und bekenne. Denn wem GOtt keine Gnade erwiese, der ginge in seinen Sünden fort, ohne sich recht zu kennen, oder sein Elend zu bekennen. Darum vergebe er diesem Manne von Herzen. Eben so erklärten sich auch andere Brüder. Hier-

auf

auf kniete der Graf mit der Gemeine nieder, und betete unter vielen Thränen, sowol der Gemeine, als des armen kranken Mannes, daß sich der Heiland seiner erbarmen, und ihn in Gnaden ansehen wolle u. s. Damit wurde dann diese Versamlung geschlossen; der Kranke aber fing an sich wieder zu erholen, ging gestärkt aus der Versamlung, und erlangte, auf sein Bitten, Erlaubnis, wieder nach Herrnhut zu ziehen.

§. 39.

Mag. Steinhofer kam dann auch nach Herrnhut, um die Adjunctur des Pastorats, wozu er schriftlich berufen worden, (S. 738. u. f.) anzutreten; und man trug im Würtenbergischen so gar kein Bedenken, ihm die dazu erforderliche Erlaubnis zu geben, daß man ihm vielmehr dazu höchlich gratulirte. Inzwischen aber hatte sich eine Schwierigkeit bey der Sache, von einer andern Seite, ereignet.

Es war nemlich, auf die wegen dieses Berufs ergangene Anfrage, ein königliches Rescript ergangen, in welchem, aus bewegenden Ursachen, ausdrüklich verlangt wurde, daß der M. Steinhofer dem Pastor Rothe nicht nur adjungirt, sondern auch substituirt werden solte; der P. Rothe aber sahe nicht gern, daß solches geschehe. Weil nun M. Steinhofer nach vorliegenden Umständen sich dazu nicht resolviren konte; so unterblieb die ganze Sache.

§. 40.

Diese und andere Umstände gaben dem Grafen Anlaß, die Einwohner in Herrnhut in zween

Theile einzutheilen. Die eigentlichen mährischen Brüder, und was mit ihnen verbunden war, sahe er als ein Zeugenvolk an, das von dem HERRN dazu erweckt worden, sein Evangelium unter die Heiden, und wo sie sonst Beruf haben würden, zu tragen. Er ließ sie also seyn, was sie wirklich waren, nemlich ein eigenes Häuflein, und gewissermassen eine besondere Gemeine. Diese hatte ihre eignen Arbeiter, und ausser den allgemeinen Versamlungen, wozu jedermann kommen konte, der in Herrnhut wohnte, auch gewisse aparte Versamlungen. Die übrigen Brüder und Schwestern in Herrnhut, machten wieder ein besonderes Häuflein aus; und hatten ebenfalls, ausser den öffentlichen und allgemeinen, ihre eigenen Versamlungen, ihre eigenen Helfer, Diener und Arbeiter.

Wie es nun mit diesem Theil der Gemeine darauf angesehen war, daß sie an ihrem Orte bleiben, und bey einem gottseligen Leben, sich ordentlich nähren solten; so richtete sich jener Theil aufs Pilgern und Dienen ein, bey der in aller Welt zerstreuten Gemeine GOttes. Den Nutzen dieser Einrichtung wird man in den folgenden Jahren sehen. Siehe die naturellen Reflexionen S. 153.

§. 41.

Da es zu weitläuftig werden würde, alle Specialvorkommenheiten, und Beschäftigungen unsers Grafen in diesem Jahre, anzuführen, so will ich nur den Schluß des Jahres aus dem Gemeindiario hersetzen. Da heißt es: "Am 24ten December als am heiligen Abend, versamlete sich die

die Gemeine Nachts um elf Uhr auf dem Saal. Man freuete sich des neugebornen Königs bis früh um drey Uhr, da der Herr Graf mit einem sehr kräftigen und nachdrüklichen Gebet beschloß. Am 25ten wurde unter andern ein Brief des Herrn Grafen an die Helfer in der Helferversamlung gelesen, darinnen er einem jeden von ihnen, ohne sich selbst dabey zu vergessen, deutlich machte, wie sie sich zu verhalten hätten: welches zu einem sehr gesegneten Discurs Gelegenheit gab. Am 26ten erinnerte er die Gemeine, wie sie nicht nur beym Singen auf die Melodie acht zu haben, sondern auch mit dem zur Materie des Liedes gehörigen Affect zu singen habe; und man verspürte noch den Tag den Nutzen davon. Am 27ten redete der Herr Graf über die Loosung: Er ist erschienen, ewige Gnade zu verdienen. Er brante recht dabey. Am 29ten wurden viele Brüder zu grossem Segen für ihre Seelen, gesprochen, die zum heiligen Abendmahl gehen wolten. Am 30ten war das allen Brüdern sehr gesegnete Abendmahl des HERRN. Der Herr Graf strafte sich aber selbst, und blieb dasmal davon. Er schrieb einen Brief, worinnen er sich, nach allen den Dingen, die er an sich selbst auszusetzen hatte, der Gemeine beschrieb; und den las der Pastor Rothe vor der ganzen Gemeine ab."

Ich vermuthe hierbey nichts anders, als daß er auf einer Seite von Herzen auf sich gesehen, und den Segen vom HERRN erwartet habe, der bey der Einfalt und Geradigkeit gewiß nicht ausbleibt;

auf der andern Seite kan ich glauben, daß er auch den andern Helfern, bey denen er dieses und jenes zu erinnern hatte, ein Beyspiel habe geben wollen, wie sie sich gründlich zu untersuchen hätten, und so zu erscheinen trachten solten, wie sie eben wären.

"Am 31ten December, heißt es weiter, war Bettag zum Beschluß des Jahres. Der Herr Graf erinnerte an demselben unter andern, der Heiland habe nicht allein in diesem Jahr Gnade gegeben, daß die Seelen tiefer gegründet worden, sondern Er hätte auch, bey so mancherley schweren Anläufen von innen und aussen, einen mächtigen Schutz bewiesen. Es wären Schriften wider und für uns herauskommen; jene wären in einem Geiste der Bitterkeit, und diese in guter Meinung geschrieben; dennoch aber die letztern viel gefährlicher als die erstern. Nachdem er hierauf von allen übrigen Umständen sehr beweglich und ausführlich geredet, fiel er mit der Gemeine auf die Knie, und that ein herzliches Gebet, worinnen er insonderheit auch dem HERRN dankte, daß Er des Landesherrn Herz gelenkt, die Gemeine bey ihrer bisher genossenen Freyheit zu lassen. Er fuhr darauf weiter fort, die Wohlthaten GOttes anzuführen, und ließ nicht unerinnert, was hier und da noch mehr zur Freude des Heilands werden solte."

§. 42.

Weil dieses oft vorkommt, daß unser Graf den Beschluß des Jahres mit der Gemeine gemacht hat, so will ich davon hier überhaupt etwas sagen, um es nicht mehrmalen zu wiederholen. Er

suchte

suchte nemlich den Jahreswechsel für sich und andere erbaulich zu machen. In der Neujahrsnacht hielt er Vigilien, und die währten in den ersten Jahren oft bis nahe an den Morgen. Bey denselben machte er erinnerlich, was unser lieber HERR in dem zurükgelegten Jahre an ihm, und an sämtlichen Brüdern und Schwestern, für Proben der Liebe und Treue bewiesen habe. Die in der Gemeine vorgekommenen Versehen und Vergehungen wurden nicht vergessen, sondern mit sünderhafter Schaam vor Ihm bekant. Wenn in Absicht auf das angehende Jahr besondere Erinnerungen nöthig waren, so kamen sie auch mit vor. Insonderheit wurde sowol über die letzte Loosung des alten, als über die erste des neuen Jahrs mit der Gemeine geredet. Um Mitternacht wurde mit einem musicalischen Instrument ein Zeichen gegeben, worauf man niederkniete, und der Graf ein herzliches Gebet that. Bisweilen war auch ein Liebesmahl, nicht nur zur Beförderung der Munterkeit, sondern auch zu einer herzlichen Communication. Man erinnerte sich dabey, sowol der hin und her zerstreueten Pilger des HERRN, als der Gemeinen JEsu Christi, die Er sich hie und da gesamlet hatte. Manchmal drukte unser Graf bey dieser Gelegenheit sein Herz und seinen Sinn in einem Liede aus, welches dann gelesen, oder auch wol abgesungen wurde. Eines dergleichen ist das schöne Lied: Wenn dein Name auf uns thaut, riechts durch alle Chöre u. s. welches in dem kleinen Brüdergesangbuch N. 1417. zu finden ist.

Des vierten Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1734.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen bestätigter Entschluß, den geistlichen Stand anzutreten.
§. 2. Veranlassung seiner Reise nach Stralsund.
§. 3. Seine Ankunft daselbst.
§. 4. Er predigt zum erstenmal auf der Kanzel.
§. 5. u. 6. Warum er es auf ein Examen theologicum angetragen habe.
§. 7. Bericht von diesem Examine, aus dem Zeugnis der stralsundischen Theologen.
§. 8. Einige Anmerkungen dabey.
§. 9. Von seinen ferneren Predigten in Stralsund.
§. 10. Auszug seiner an dortige Theologen übergebenen Schrift.
§. 11. Noch einige Umstände von seinem Aufenthalt daselbst. Seine Rükreise nach Herrnhut.
§. 12. Von seiner Correspondenz wegen der stralsundischen Vorgänge.
§. 13. Von dem Versuch wegen einer Prälatur im Würtenbergischen.
§. 14. Von einer Aeusserung des Kanzler Pfaff wegen unsers Grafen Uebertritt zum geistlichen Stande.

§. 15. Des Grafen Communication darüber mit dem würtenbergischen Kirchendirectorio.
§. 16. Er kommt wieder nach Tübingen. Seine Declaration an die theologische Facultät daselbst.
§. 17. Auszug aus deren Gegenerklärung.
§. 18. Seine öffentliche Predigt in Tübingen, und wirklicher Antritt des geistlichen Standes.
§. 19. Mit welcher Herzensstellung er diesen Schritt gethan;
§. 20. Und wie er sich dazu vorbereitet habe.
§. 21. Von seinem Vortrage in der Gemeine.
§. 22. Einrichtung der Versamlungen.
§. 23. Besondere Segenstage.
§. 24. Gemein- und Chorarbeit.
§. 25. Fortgang der Zeugensache.
§. 26. Bibelarbeit.
§. 27. Von seinen theologischen Bedenken und Sendschreiben in diesem Jahre.
§. 28. M. Steinhofer kommt nach Ebersdorf. Einiger Personen Ankunft bey der Gemeine.
§. 29. Versuch wegen einer Brüdercolonie im herzoglichen Holstein.
§. 30. Etwas von den Bewegungen gegen den Grafen.
§. 31. Johann Christian Edelmanns Besuch in Herrnhut, und was der Graf in Absicht auf selbigen gethan.
§. 32. Geburt seiner Tochter Anna Theresia. Von seinem Liede auf den Pastor Mischke.

§. 1.

In diesem Jahr trat unser Graf den geistlichen Stand, nach seinem vieljährigen Wunsche (S. 80. 180. und 612.) wirklich an.

Was ihm von aussen darinnen hätte im Wege seyn können, das hatte er vorher weislich bedacht, und aus dem Wege geräumt. Sein Amt in Dresden hatte er niedergelegt, (S. 392.) und seine Güter seiner Gemahlin überlassen; (S. 759.) Er wußte auch den Sinn seiner Frau Mutter, daß sie sich der Absicht des Heilands mit ihm, nicht widersetzen würde. (S. 17.)

Weil er aber nicht anders, als mit dem guten Willen der Gemeine in Herrnhut, und insonderheit seiner Gemahlin, diesen Schritt thun wolte; so gab er den Aeltesten und Helfern der Gemeine zuvörderst sein Vorhaben zu erkennen. Ich bin selbst gegenwärtig gewesen, da er viele Stunden hinter einander die Sache mit ihnen durchgeredet. Man besahe dieselbe auf allen Seiten, und es wurden ihm viel Einwendungen gemacht; sonderlich von seiner Gemahlin, welche als eine verständige Dame, die Folgen eines solchen Unternehmens deutlich voraussahe, ja ihm alles das vorher sagte, was ihm, nachdem er ein Geistlicher worden, wiederfahren ist.

Er

Er selbst sahe alle diese Folgen genugsam ein; brachte aber für sein Vorhaben solche Gründe vor, die man nicht verwerfen konte. Er bezeugte nemlich getrost, (und das konte niemand, der ihn genau kante, widersprechen) daß er einen göttlichen Ruf habe, das Evangelium zu predigen; und zeigte zugleich, wie unschiklich es sey, wenn er einmal in Versamlungen ein Zeugnis von JEsu ablege, und ein andermal hier oder da mit dem Degen erscheine. Ueberdem sey es nicht gleich viel, ob man in einer Privatversamlung, oder öffentlich, das Evangelium verkündige. Denn die Kirchen und Kanzeln hätten einen Vorzug, und es sey gewiß nie vergeblich, wenn man GOttes Wort vor jedermann bekenne; es komme nie leer zurük. *)

Nachdem nun alles vielmal in Ueberlegung genommen worden, und doch immer noch ein Anstand dabey war; so kam es am 31ten Januar zu einem Schluß. Man wurde von beiden Seiten eins, dem Heiland die Entscheidung zu überlassen; und als solches geschahe, bestätigte das Loos des Grafen Vorhaben.

*) In des Grafen Bedenken und Sendschreiben, heißts: S. 87. "Ich habe die Generalabsicht, dem Heiland mich mit Leib und Seel aufzuopfern, und Christum öffentlich zu predigen, und besonders anzupreisen, schon zwanzig Jahre. Wie ich darinnen von Zeit zu Zeit handeln soll, determinirt nicht mein Wille, sondern gewiß des HERRN Wille. Den geistlichen Stand will ich aus Liebe, Demuth und Nachgeben annehmen; und die dazu erforderlichen und nach meinen Umständen möglichen Mittel solange suchen

suchen, bis ich in meinem Gewissen überzeugt bin, daß ich nunmehr das meinige gethan, und alle ordentliche und gewöhnliche Wege tentirt habe."

§. 2.

Nachdem er also mit seiner Gemahlin und den Brüdern in Herrnhut, über diesem Vorhaben soweit verstanden war; so ging er nach Stralsund, um sich mit den dortigen Theologen darüber zu vernehmen. Ein geringer Umstand war die Gelegenheit von aussen zu dieser seiner Reise. Es schrieb nemlich ein Kaufmann von Stralsund, Namens Abraham Ehrenfried Richter, nach Herrnhut, um einen Informator für seine Kinder. Da entschloß sich unser Graf, selbst hinzugehen, und sich der Kinder des Kaufmanns anzunehmen; ließ aber demselben nur soviel zur Antwort wissen, daß jemand, nach seinem Begehren, kommen werde. Am 5ten Merz war im Gemeinrath die Frage, ob es nunmehro Zeit sey zu der vorhabenden Reise des Grafen; und als dabey kein Zweifel übrig blieb, so machte er sich mit David Nitschmann dem älteren, am 17ten wirklich auf den Weg. Er hatte wichtige Ursachen, warum er dasmal lieber incognito, als unter seinem Namen gehen wolte. Auf der Reise schrieb er zurük: "Mein Incognito geht sehr gut. Aber die Inconvenienz ist diese, daß ich Sachen von mir reden höre, die mir sehr wehe thun, und ich darf nicht einmal einlenken; sonst merkten es die Leute."

§. 3.

§. 3.

Von Herrnhut reisete er mit eignen Pferden ab, begab sich aber hernach auf die ordinaire Post. Unterwegens wurde er in einer Kirche durch die Worte: Der HERR ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden, Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden u. s. w. welche eben gesungen wurden, ungemein ermuntert. Nachdem er am 29ten Merz in Stralsund angekommen, besuchte er Tages darauf den Superintendenten Langemak, und legte demselben, ohne sich noch zur Zeit zu erkennen zu geben, seine Gesinnungen aufrichtig dar. Sodann fing er die Information der richterischen Kinder in GOttes Namen an, und blieb in diesem Hause, unter dem Namen Ludwigs von Freydek; unter welcher Aufschrift auch die Briefe auf der Post an ihn kamen. Um aber dem lieben Richter *) Weitläuftigkeiten zu ersparen, ließ er sich im Hause nur schlechtweg Herrn Ludwig nennen.

*) Dieser Richter war zur Zeit des Königs in Schweden Carls XII. ein Kaufmann von nicht geringem Vermögen. Durch den Verlust vieler Schiffe, die er beladen hatte, und andre unglükliche Vorgänge in seinem Negotio, kam er in die Umstände, daß ihm nur wenig überblieb. Siehe die naturellen Reflexionen S. 186.

Als der Graf, nach Beendigung seines Geschäftes in Stralsund, wieder nach Herrnhut zurük gegangen war, machte sich Herr Richter auch auf, und zog mit seinen Kindern nach Herrnhut. Sein brennendes Herz für den Heiland führte ihn, einige

Jahre

Jahre darnach, unter die Sclaven nach Algier, um ihnen das Evangelium zu verkündigen; und die Liebe zu diesem armen Volke bewog ihn, auch in der Pestzeit bey ihnen auszuhalten; bis er selbst von der Pest befallen wurde, und seinen Lauf im Dienste des Heilands, und der mit seinem Blut erkauften Seelen, rühmlich endigte.

§. 4.

Während seines Incognito arbeitete unser Graf, ausser den Stunden, die er auf die Kinder, und den Umgang mit Herr Richtern, verwandte, sehr fleißig an seinen Schriften. Bald darauf trug der Superintendent Langemak, welcher Krankheit halber die Kanzel lange nicht betreten hatte, ihm, als einem Informator, der für einen Candidatum Theologiæ gehalten wurde, eine Predigt auf. Er that dieselbe am Sonntage Judica, den 11ten April; redete von den Wegen der Seelen nach der Vernunft, nach dem Fleisch, und nach dem Glauben, und fand bey der Gemeine vielen Eingang. Wie es ihm im Herzen gewesen, als er diese seine erste öffentliche Predigt gethan, davon schreibt er selbst so: "Armuth und Ohnmacht bis zum Versinken; und sodann ein so herzlicher Beweis der Gnade, mit solchen zur Sache dienlichen Ausdrükken, als noch niemals." Er erhielt dann hierdurch Gelegenheit zu mehrerer Bekantschaft mit besagtem Superintendenten; wovon er folgendes referirt: "Unter andern liebreichen Unterredungen kam auch der Artikel seiner Schriften vor, und er zeigte mir seine catechetische Arbeit, mit einem kurzen Dessein, wie er den Grafen von Zinzendorf, und die Herrnhuter

huter refutiren würde. Ich fragte ihn, ob er Schriften von diesen Leuten gelesen? welches er mit einem aufrichtigen Nein beantwortete; an dessen Stelle aber mir die Schrift des D. Weidners (S. 644.) anprieß: worauf ich regerirte, was ich wuste, und ihn bat, des Grafen Schriften erst selbst zu lesen; so er versprach. Er thats; und die Wirkung, die es hatte, ist genugsam bekant u. f. *)

*) Siehe die naturellen Reflexionen S. 121. u. f. Wo auch der Graf dieses Verhalten des Superintendenten rühmt und sagt: "Wenn es alle Theologi so gemacht hätten, wie damals die Theologi in Stralsund; so würden die Controversschriften gegen das unschuldige Volk, das man die Herrnhuter nennt, vorlängst in der Vergessenheit liegen." u. s. w.

§. 5.

Nunmehr trug unser Graf es mit Ernst auf ein Examen Theologicum an, und er hatte dabey zweyerley zu seinem Augenmerk. Er wolte nemlich zuvörderst selbst gern wissen, und aus dem Munde unverdächtiger Theologen hören, ob die evangelisch-lutherische Lehre, wie sie von unbescholtenen Lehrern vorgetragen wird, mit den Grundsätzen übereinkäme, welche er bisher geglaubt, bekant und gelehrt habe. Hiernächst aber suchte er dadurch Gelegenheit, ein freyes Bekentnis vor solchen Männern, die davon zu urtheilen im Stande wären, nach der Wahrheit abzulegen; damit sie wissen, und öffentlich bezeugen möchten, ob seine Lehre mit der Lehre der evangelischen Kirche übereinstimme oder nicht.

Was den ersten Punct betrift, so hängt die Sache so zusammen:

Es hatte zwar dem Grafen in seiner Kindheit an gutem Unterricht in der evangelischen Lehre nicht gefehlt. (S. 17.) In Wittenberg studirte er für sich die Theologie, und las die Schriften der lutherischen Gottesgelehrten mit vielem Fleiß. (S. 73. u. f.) Er wuste also überhaupt wol, was in der lutherischen Kirche gelehrt würde; war auch dieser Lehre von Herzen zugethan. (S. 236. u. f.) Wer seinen grössern Catechismus kennt, (S. 331.) der kan nicht denken, daß er mit der Lehre der evangelischen Kirche unbekant gewesen sey. Dem ohngeachtet beschuldigte man ihn, daß er von der evangelisch-lutherischen Lehre abgehe; und weil das von Leuten geschahe, die er sonst hochhielt, so wurde er wirklich stutzig. Sein Sinn war also: ich will doch einmal wissen, woran ich bin. Wenn es wahr ist, wie die Leute sagen, daß die Lehre, die ich glaube und bekenne, nicht lutherisch ist; nun so will ich sie auch nicht dafür ausgeben. Ist aber der Lehrgrund, worauf ich stehe, nach dem Urtheil solcher Männer, die es verstehen, und verstehen müssen, wirklich der evangelisch-lutherischen Lehre gemäß; so will ich mich dann auch bey den Beschuldigungen, die so herumgetragen werden, nicht weiter aufhalten.

Ueberdem erklärt er sich so davon: "Ich wolte gern wissen, was die grossen Schulen im Lutherthum, bey ihrer bekanten Differenz unter sich selbst, und bey der seit einigen Jahren eingerissenen Leichtsinnigkeit auf Academien, in Ansehung der Diversität

sität des Vortrags in Ein und derselben Facultät, annoch gemeinschaftlich für lutherisch hielten." Siehe die Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. S. 112.

§. 6.

Ueber den zweyten Punct, welchen er bey einem Examine theologico in Absicht führte, nemlich daß er von den Theologen ein Zeugnis erlangen möchte, ob sie ihn richtig in der Lehre befunden hätten, oder nicht; erklärt er sich in seiner Addresse an die hohen und niedern Obrigkeiten, unter welchen die mährischen Brüder wohnen, mit diesen Worten: "Das ganze Geheimnis, warum mir mehr daran gelegen gewesen, für orthodox zu gelten, als sonst ordinair einem vernünftigen Manne daran gelegen ist, sich, nach einer und andern nöthigen Erklärung, eben so gar operös zu justificiren, ist in meiner vieljährigen Erfahrung von dem Nutzen der öffentlichen Predigt des Evangelii zu suchen. Denn, weil ich die grosse Frucht, welche dergleichen Predigt wirket, mir nicht ausreden lassen kan; so gestehe ich auch, daß ich an allem, was dazu beförderlich, desto ungerner etwas erwinden lasse, und nur darum nicht gerne anders beschrieben bin, als es wirklich die Wahrheit ist, damit ich die theure Gelegenheit, meinen gekreuzigten HErrn unter allerley Volk, in der gehörigen Ordnung, und ohne Affectation einer Singularität, öffentlich zu predigen, nicht verlieren möge. Siehe die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld. S. 178.

§. 7.

Was nun das Examen selbst betrift; so meldet das Testimonium, welches unterm 26ten April in Stralsund von den Theologen ausgestellt worden, die Sache nach allen Umständen; und ich will folgenden wörtlichen Extract davon aus der büdingischen Samlung Band III. S. 670. hier einrükken:

" Nachdem der Hochgeborne Graf und Herr, Herr Nicolaus Ludwig, des heiligen Römischen Reichs Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Ritter von Dannebrog u. s. w. im Aprilmonat dieses 1734ten Jahres incognito zu Stralsund angekommen, und sich einige Tage als ein Candidatus der Theologie, bey einem hiesigen Kaufmann in der Stille aufgehalten, auch unter solchem Character öffentlich cum applausu gepredigt; da man in dessen Vortrage nichts als die reine evangelische Lehre gehöret; hat er sich etwa den 15ten und 16ten April uns *) endlich kund gegeben, und wichtige Ursachen angezeiget, warum er, wider seine Gewohnheit, dismal unerkant seyn wolte. Dabey er uns dann die Ursach seines Hierseyns und sein Desiderium zu eröfnen beliebet; wie er nemlich gerne von einigen unparteyischen, reinen evangelischen Theologis wolte tentirer seyn, um Gelegenheit zu haben, seine Orthodoxie, die er jederzeit von Jugend auf hoch gehalten, ihnen darlegen zu können, und Dero offenherziges und gewissenhaftes Sentiment von seiner Lehre begehre.

Da

Da er dann insonderheit zu uns beiden unterschriebenen, als die wir Doctores Theologiä und Männer, so in wichtigen Aemtern stünden, auch von Ihro Königlichen Majestät zu Schweden gewürdiget, als unverdächtige und unparteyische zu dergleichen Commißionen gebraucht zu werden, das Vertrauen gefasset, wir würden aufrichtig als vor GOtt, ohne Ansehen der Person hierinnen verfahren, und deswegen ein Colloquium mit ihm über die nöthigen Glaubenspuncte und Lehren anzustellen verlanget. Wie wir nun solchem billigen Gesuch uns nicht wol entziehen können; als sind wir, im Namen GOttes, und in der Furcht des HERRN, den 18ten April, Dom. Palmarum, mit gedachtem Herrn Grafen in eine Conferenz getreten, die auch in folgenden Tagen continuirt worden. Zuvörderst hat der Herr Graf die Beschaffenheit und den Zustand der herrnhutischen Gemeine, und was er für Fata theologica dabey gehabt, uns zu entdekken beliebt. Wir haben uns gefreuet und GOtt gedanket für das Gute, welches der Herr Graf in Herrnhut gestiftet, und aus der grossen Sorgfalt des Herrn Grafen, die Irrenden auf den rechten Weg zu bringen, eine grosse Zuversicht gewonnen, denselben in seiner Lehre also zu befinden, als wir gewünschet. Gleichermassen er uns ein Responsum der theologischen Facultät zu Tübingen vorgelegt, worinnen sowol die Lehre der mährischen Brüder, als auch ihre Kirchendisciplin, vollkommen gebilliget, dadurch wir soviel mehr in unsrer Hoffnung gestärket, in welcher guten Hoffnung wir auch nicht betrogen worden, indem wir nichts anders, als was

orthodox, der heiligen Schrift und unsern Glaubensbüchern gemäß, von demselben vernommen. Um nun dessen Gedanken, Meinungen und Glauben von unserer Religion und Lehre, soviel sicherer zu erfahren, haben wir gewisse Lehrsätze von den nöthigsten und wichtigsten Glaubensartikeln aufgesetzt, sonderlich die Stükke, deswegen andere einigen Verdacht wider ihn fassen möchten, beobachtet. Diese Lehrsätze, wie sie in lateinischer Sprache abgefaßt, hat der Herr Graf nicht nur alle vollkommen approbirt, und denselben mit Herz, Mund und Hand, als vor GOttes heiligem Angesichte, unterschrieben; sondern wir haben auch von jedem Satz ausführlich und nothdürftig mit demselben geredet und uns besprochen, um dessen Sinn und Meinung desto gewisser zu seyn: da wir dann, Gottlob! mit Freuden befunden, und solche deutliche und aufrichtige Erklärung von Seiner Hochgräflichen Excellenz gehöret, daß Sie mit uns und andern reinen evangelischen Christen, Eines Sinnes und Glaubens seyn, und keinen Ihr vorgeworfenen Grundirrthümern ergeben, sondern alle falsche Wege hassen, die so auf Irrwegen gehen, herzlich beklagen, und selbige auf rechten Weg zu bringen, sehnlich wünschen. Ueberdem hat es dem Herrn Grafen beliebet, bey einigen Sätzen, die er sonst völlig approbiret und unterschrieben, noch ein und anderes hinzuzusetzen, um so viel mehr seines Herzens Meinung auszudrükken, und allen widrigen Verdacht nach Möglichkeit von sich abzulehnen. Welche hinzugesetzte Erklärungen doch die Approbation unserer Sätze nicht aufheben, noch etwas heterodoxes

contra

contra Analogiam Fidei in sich enthalten; wie dasselbe der Herr Graf auch mündlich gegen uns mit mehrerem bezeuget hat. Wie wir nun aus allen Reden, Bezeugungen und Contestationibus desselben, eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit, einen grossen Eifer für die Ehre GOttes, und eine feurige ungemeine Begierde, die Falschgläubigen zu bekehren, nicht ohne innerliche Bewegung unserer Seelen, angetroffen; so können wir mit gutem Gewissen, und mit Grund der Wahrheit, vor GOtt und Seiner Kirche bezeugen, daß gedachter Herr Graf, wie er in der evangelischen Lehre geboren und erzogen, nicht von uns ausgegangen, sondern in allen Hauptpuncten der wahren Lehre mit uns einstimmig, und als ein rechtschaffenes Glied unserer evangelischen Kirche billig könne und solle gehalten werden. Wer nur unsere Theses, so wir zu Papier gebracht, und beides von dem Herrn Grafen und uns unterschrieben, mit Bedacht zu lesen beliebet, wird keinen Verdacht einiger Heterodoxie seinetwegen hegen. Es gestehet zwar der Herr Graf, daß in einer Edition eines Gesangbuches einige verdächtige Lieder sich befinden, welche er damals entweder nicht bemerket, oder nicht anders, als in einem reinen und lautern Sinne verstanden; die er aber in der dritten Edition, nachdem sie zu Wittenberg und andern Orten als irrig und verdächtig angegeben worden, gerne ausgelassen. So ist er auch nicht in Abrede, daß er zuweilen in Discursen paradoxe Reden geführet, um anderer ihre Gedanken davon zu hören: derowegen daraus keinesweges von seiner Lehre und rechtem Sinne zu ur-

theilen seye. Endlich hat Seiner Hochgräflichen Excellenz, nachdem wir soweit unsere Conferenz geschlossen, noch eine lateinische Schrift von ein paar Bogen Feria I. Pasch. datiret, beyzulegen beliebet, um sowol uns, als andern nichts von seiner Lehre und Verrichtungen zu verhalten. Was aber dieselben hierinnen zu setzen beliebet, sind solche Puncte, die der Hauptsache keinen Abbruch thun, noch einige Heterodoxie in sich fassen, sondern als Privatmeinungen in Liebe und Sanftmuth können tolerirt werden, als welche den Grund des Glaubens nicht berühren noch umstossen; als was z. E. vom Fußwaschen gesetzet, — — so meinen wir, daß es als eine gute Gewohnheit und Liebesdienst, so ferne es aus wahrem Glauben herkommt, bey einer sonst rechtgläubigen Gemeine nicht zu mißbilligen sey; ingleichen wie er de Collegiatismo urtheilet. Was noch sonst vom Ehestand und de Jure ecclesiastico angeführet, weil es eben keine Glaubensartikel betrift, lassen wir zu weiterer und genauerer Untersuchung ausgesetzt seyn; halten es aber für keine solche Stükke, welche die Einigkeit des Geistes unter uns trennen könten.

Wir wünschen demnach, von Grund unsers Herzens, daß der GOtt der Wahrheit, der Liebe und des Friedens Seiner Hochgräflichen Excellenz ferner in allem Guten stärken und erhalten, und reiche Gnade, Geist und Segen zu allen Dero so wichtigen als heilsamen Verrichtungen aus der Höhe ertheilen wolle. Er lasse die lieben mährischen Brüder und ganze herrnhutische Gemeine,

Seiner

Seiner Gnade, Schutz und Beystand jederzeit empfohlen seyn, und gebe ihnen Ruhe und Friede, daß sie in aller Lauterkeit und Liebe vor Seinem Angesichte wandeln, und Ihm, als Sein Volk, im heiligen Schmuk willig und unermüdet dienen mögen. Er trete den Satan, als den unversöhnlichen Widersacher der Kinder GOttes, und was sonsten dem Reich des HErrn JEsu sich entgegen setzet, unter Seine und ihre Füsse. Der treue Erzhirte Christus JEsus lasse es Seiner Heerde und geliebten Schäflein, die Seine Stimme hören, und Ihm getreulich nachfolgen, an nichts mangeln, was zum Heil ihrer Seelen und zu fernerer Ausbreitung Seines Reichs, zur Bekehrung der Irrgläubigen dienlich ist, daß sie ihren Lauf mit Freuden vollenden, Glauben halten und einen guten Kampf kämpfen, damit sie die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit von dem gerechten Richter an jenem Tage, mit allen Heiligen empfangen und GOtt unsern himmlischen Vater in Ewigkeit loben und preisen mögen, durch den HErrn JEsum Christum, unsern einigen Versöhner und treuen Fürsprecher, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Versichern auch nochmalen allen denen, so dieses unser Zeugnis zu lesen würdigen werden, daß wir der Orthodoxie, der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift und unsern Libris Symbolicis verfasset, von Herzen ergeben, und in keinem Stükke einigen Irrthümern zu favorisiren geneigt, sondern wie wir vor GOtt in Lauterkeit zu wandeln uns befleißigen, also auch hier nicht an-

ders, als nach unserm besten Wissen und Gewissen, der Wahrheit und Liebe gemäß, gezeuget haben.

Stralsund, den 26ten April 1734.

Gregorius Langemak,

S. S. Theol. Doct. Superint. Profess. Gymnasii, Consistorialis & Scholarcha.

Carolus Joachimus Sibeth,

S. S. Theol. Doct. Consistorialis & Past. Mar.

*) Dem D. Langemak, der ihn zuerst für sich predigen lassen, hatte er sich schon vorher zu erkennen gegeben.

§. 8.

Von diesem so merkwürdigen Examen will ich doch noch eines und das andere hinzufügen:

1) Man kan nicht anders sagen, als daß bey demselben auf beiden Seiten gerade und gründlich zu Werke gegangen worden. Man wird daran nicht zweifeln, wenn man sich die Mühe gibt, die Acta, welche gedrukt sind, selbst anzusehen. In David Cranzens Brüderhistorie findet man S. 225. eine kurze Anzeige von den Lehrpuncten, welche in dem Examen vorgekommen sind. Unser Graf aber sagt davon: "Wo es aufs bekennen ankommt, so behaupte ich, daß man bekennen soll, und nicht leugnen: und das habe ich in Stralsund redlich gethan u. s. Die Conferenz hat viele Tage, und täglich viele Stunden

den gewährt: und ich habe ihnen mündlich, schriftlich, und in meinen fünf Predigten alles gesagt, was ich mein Lebetage geglaubt oder gelehrt, in Theoria & Praxi, ja alle Fehler, die ich begangen." Siehe seine Bedenken und Sendschreiben S. 81. und 87.

2) Nach geendigtem Colloquio legte der Graf seinen Degen ab; versprach auch, in seinem ganzen Leben keinen mehr zu tragen. Und unterm 25ten April bezeugte er den Herren Theologen schriftlich, daß er nunmehr in den Weg des Fürsten Georgs von Anhalt einschlagen, der weltlichen Geschäfte sich ganz begeben, und dafür der Seelenpflege, und andern Kirchengeschäften sich unterziehen würde.

3) Auf die im Jahr 1750. ihm vorgelegte Frage: "Hätten sie dann nicht besser gethan, wenn Sie als ein Graf und Herr, der den Heiland lieb hat, die Ihnen am Herzen liegende Sache, das ist, Ihrem Mitmenschen zu dienen, und ihn zu der seligen Erkentnis JEsu zu bringen u. s. w. getrost angegriffen hätten, ohne die Theologos zu fragen; als daß Sie Examina bey ihnen gesucht, sich ihrer Censur unterworfen, sich Responsa von ihnen ausgebeten, Correspondenz mit ihnen angefangen, Colloquia mit ihnen gehalten und dergleichen. Es ist Ihnen ja gar zu übel gedeutet und zu schlecht belohnet worden;" antwortet er:

"Weil ich wenigstens zwanzig Jahre darauf gearbeitet, mich meiner lutherischen Kirche zu conservi-

ren;

ren; so hat es nicht anders, als so, können geschikt werden. Examina und deren Resultate, haben vor diesem vim probandi gehabt; und es ist ehedem nicht gewöhnlich gewesen, die Resultate der Examinum, ohne ein neues Examen, zu ändern, zu widerrufen u. s. f. das ist auch weder christlich noch menschlich. Siehe die Antworten auf die Beschuldigungen u. s. S. 77.

§. 9.

Weil in dem vorigen §pho von fünf in Stralsund von dem Grafen gehaltenen Predigten geredet wird, so muß ich davon noch was hinzuthun.

Nachdem der Graf den Theologen sich zu erkennen gegeben, und das Colloquium mit ihnen gehalten, wurde er noch viermal von ihnen zu predigen ersucht. Doch blieb er, mit ihrem Vorwissen, während dieser Zeit darum unerkant, damit die gute Aufnahme seiner Predigten allein dem Worte GOttes zugeschrieben werden müßte, und nicht der Person und dem Stande, welche vielleicht nur zu vielen unnützen Fragen Anlaß gegeben hätten. Und so predigte er am 21ten von dem seligen Fleiß, bey Gelegenheit der Worte, von der Sünderin, die Christo diente: Sie that, was sie konte. Er schreibt selbst davon: "Ich predigte mit Freudigkeit, mußte aber der Zeit halber abbrechen, und schrie: Thut ihr auch, was ihr könnt!" *) In den drey Osterfeyertagen habe ich den Meßiam bezeugt; am ersten (das war der 24te April) als den König, mehr dann Salomo; am andern, als den Propheten mit Geist und Feuer;

am

am dritten, als den Prieſter, der des Friedens Herr iſt."

*) In einer Rede über eben die Worte: Sie hat gethan, was ſie konte, welche der Graf am 25ten April 1746 gehalten, hat er einen artigen Umſtand hievon angemerkt. Er ſagt, es ſey der Superintendent, welcher fünf bis ſechs Jahre ſo ſchwächlich geweſen, daß er geglaubt habe, er ſey nicht mehr im Stande, ſein Amt zu verrichten, dasmal doch in die Predigt gekommen. Da nun er, der Graf, über obgedachte Worte geredet, ſo habe er unter andern geſagt: Es ſey oft die Frage von der Vollkommenheit; und es heiſſe zuweilen: ein Menſch kan das oder das nicht thun; wir können nicht vollkommen ſeyn u. ſ. w. allein ein jeder habe ſich ſelbſt zu fragen: Haſt du auch das thun wollen, was du hätteſt thun können? Iſt dein Herz ſo geſtellt geweſen, daß du dir eine Freude daraus gemacht, etwas für den Heiland zu thun? Kan Er dir das Zeugnis geben, daß du gethan haſt, was du konteſt? u. ſ. w. Hierüber ſey der Superintendent ſo bewegt worden, daß er ſehr geweint, und ſeine Schuld erkant habe. Er ſey hernach durch das Gebet eines Bruders, der nach dem Eismeer reiſen wollen, von neuem gleichſam aufgelebt, und habe ſein Amt wieder verrichtet.

§. 10.

Die Schrift, welche unſer Graf den Stralſundiſchen Theologen am Oſtertage, noch vor Ausfertigung des Teſtimonii, übergab, und worinn er ihnen nochmals ſeinen ganzen Sinn darlegte, findet man in der gegenwärtigen Geſtalt des Kreuzreichs JEſu in ſeiner Unſchuld, unter den

Bey-

Beylagen S. 133. Er sagt darinn unter andern: "Ich will hiermit declarirt haben, daß ich die Wahrheit des heiligen göttlichen Worts innigst liebe und demüthigst ehre, auch wohl werth achte, um der Kleinsten willen Haab und Gut, Leib und Leben in die Schanze zu schlagen; desgleichen auch in ihrer Ordnung der seligen Väter Bekentnisse, und theils als Apologien wegen gehäufter Beschuldigungen, theils als Erklärungen ihres Sinnes von dem Verstand heiliger Schrift, theuer und werth achte. Und gleichwie ich mich in Ansehung des vorigen, sowol meiner Schriften als Handlungen wegen, vor einem der Orthodoxie halben berühmten ansehnlichen Ministerio A. C. sistiret, und richtig erklärt worden, also werde künftig hierunter eher zu- als abzunehmen suchen.

Ich declarire aber zugleich, daß ich die so mancherley eingerissenen Mißbräuche in der Kirchenverfassung wol tragen, aber nie billigen; an der Zerschiedenheit der evangelischen Lehrer, samt denen daraus kommenden unendlichen Differentien in gewissen positiven Materien, keinen Theil nehmen; die Ordnung, Zucht und Ermahnung allenthalben, wie ich sie practicable finde, anrathen und fördern, das ungesegnete Opus operatum verwerfen, und was den Elenchum gegen Irrige und anders Gesinnte betrift, mich allenthalben lieber alles activen Disputirens und Streitens enthalten, als die Gemüther der Irrenden dadurch unheilsam allarmiren, hingegen in der bisher so heilsam befundenen Methode, selbige mit Liebe, Sanftmuth und nothdürftig langer Geduld realiter zu über-

überzeugen, oder doch den gegenseitigen Lehrsätzen bey redlichgesinnten Herzen ihren Gift und tödtliche Kraft zu entziehen trachten werde. Ueber welches alles ich mich meinem treuerfundenen Heilande lediglich erlasse, u. s. w.

§. 11.

Noch folgende Umstände sind von unsers Grafen Aufenthalt in Stralsund anmerklich:

1) Er hatte sowol daselbst, als auf seiner Rükreise, zwar manchmal schwere Stunden, und schreibt unter andern am 10ten April von einer harten Nacht, dergleichen er sich nicht zu erinnern wisse; indessen ist doch aus dem, was er von seinem Umgange mit dem Heiland in dieser Zeit angemerkt hat, zu ersehen, daß sein Herz mehrentheils voll Friede und Freude gewesen. Denn da heißt es einmal: "Ich kan kindlich mit dem lieben Heiland umgehen." Ein andermal: "Die Gnade JEsu Christi über mir ist nicht auszusprechen." Dann wieder: "In der Nacht war ich sehr herzlich mit meinem lieben Heiland; den äussern Umständen nach, litt ich viel." Ferner: "Ich war so herzlich, innig, und mit meinem lieben Heiland verbunden, als jemals. Ich habe Ihn zu meinem einzigen treuen Freunde angenommen, und will mit Ihm über die Mauren springen." Und endlich: "Ich hatte eine innigst gesegnete Audienz bey meinem HERRN, dem ich mein Leben opferte, und es wieder nahm aus Seinen Händen, und Ihm alle meine Tage zu dienen mich anerbot, lauterlich, einfältig, ganz."

2) Die

2) Die Brüder Andreas Grasmann und Daniel Schneider, waren auf ihrer Reise unter die Heiden nach Lappland, u. s. w. auch bey ihm in Stralsund. Er hatte mit ihnen manche Unterredungen über ihrem Unternehmen, und schreibt unterm 25ten April: "Ich ging mit den Brüdern das letztemal an die See, sehr vergnügt und im Segen; und am 28ten gingen sie unter Segel nach Stokholm.

3) Mit den Theologen in Stralsund kam er in einen recht freundschaftlichen Umgang. Der Superintendent Langemak redete mit ihm von seinen Umständen herzvertraulich. Bey dem D. Sibeth speisete er verschiedenemal. Und so war auch seine Verabscheidung mit ihnen sehr liebreich. Er schreibt davon unterm 29ten April: "Nachdem ich bey dem Superintendenten und D. Sibeth herzlichen Abschied genommen, wobey sie beide recht bewegt waren; reisete ich im Namen meines lieben Heilands, nach völlig und im Segen verrichteter Sache, zurük."

Vor seiner Abreise machte er noch mit dem Obristlieutenant von Crassau, (welcher von da bis an sein seliges Ende ein Freund der Gemeine geblieben) eine angenehme Bekantschaft. Auch gab er sich seinem Hauswirth, dem Kaufmann Richter, zu erkennen, (man kan sich vorstellen, wie diesem dabey zu Muthe gewesen) und nahm von ihm einen sehr herzlichen Abschied. Sodann ging er über Stettin und Frankfurt an der Oder zurük nach Herrnhut, woselbst er den 8ten May ankam.

§. 12.

§. 12.

Bald nach seiner Rükkunft schikte er einen Expressen an den D. Löscher in Dresden, und communicirte demselben die stralsundischen Puncte. Die Antwort des D. Löschers findet man in der büdingischen Samlung Band I. S. 108.

Die zwar liebreichen, aber doch bedenklichen Wünsche, welche D. Löscher in seinem Briefe einfliessen lassen, gaben unserm Grafen Gelegenheit, sich gegen denselben deutlich zu erklären. *) Er sagt unter andern: "Was mein Talent betrift, so ist mein Sinn von Jugend auf darauf gerichtet, Seelen zu JEsu zu bereden, und ich kan mich unter die Prophetenknaben zehlen. Alle meine dahin nicht zielende Aemter sind mir invito aufgegeben, und von mir sobald möglich verlassen worden. Denn ich will, so mirs mein Heiland vergönnet, bey seinem Worte und der Lehre leben, leiden und sterben."

An die Königin von Dännemark meldete er in einem Schreiben d. d. Herrnhut, 26ten May, 1734. nicht nur den eben erwehnten Vorgang in Stralsund, sondern auch seine Absichten fürs künftige. **)

Von diesen sagt er: "Ich entschloß mich dannenhero im Namen GOttes, ohne ein ordentlich Pfarramt, wobey auch eben die gröste und beste Förderung nicht zu schaffen, fürohin den geistlichen Stand zu führen, auf die Art wie in der französischen Kirche die Abbées, in der unsrigen aber weiland Fürst George von Anhaltdessau. Ich habe

bey dieser Gelegenheit nicht für dienlich erachtet, wie man mir etwan vor einem Jahre beymessen wollen, das von Ihro Majestät habende Gnadenzeichen abzulegen; ich meine auch durch diese Aenderung weder diesem, noch meinem angebornen Stande Tort zu thun, oder eine besondere Erniedrigung hiebey zu affectiren; so mehr als ich künftig mit wenigerm Anstoß und Schein einer Sonderlichkeit thun kan, was ich mit wenigerer Grace so viele Jahre daher schon gethan habe."

*) Es geschahe solches in zwey verschiedenen Schreiben. Das erste findet man bey den Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc S. 206. Das andre in der büdingischen Samlung Band I. S. 111. u. f.

**) In der gegenwärtigen Gestalt des Kreuzreichs JEsu ꝛc. findet man S. 134. besagtes Schreiben.

§. 13.

Die herzliche Begierde, nach Vermögen Gutes zu schaffen, hatte unsern Grafen auf die Idee gebracht, ein Seminarium theologicum zu errichten. Man fing schon damals an, sich an ihn zu wenden, wenn man Leute zu allerley Dienst an Kirchen und Schulen, oder auch zu Privatinformationen brauchte; und es war zu vermuthen, daß dieses noch mehr geschehen würde. Auch hatte er nicht weniger Hoffnung als Verlangen, mehrere Gelegenheiten zu finden, mit dem Evangelio unter die Heiden zu kommen. Aus diesen Ursachen wünschte er eine Anstalt zur Unterhaltung einiger Gelehrten, die immer fertig und bereit wären, sich

nach

nach dem Sinn des HErrn JEsu Christi brauchen zu lassen, wo jemand hier oder da verlangt würde.

Er hörte von einem und dem andern vacanten Kloster im Würtenbergischen, und kam auf die Gedanken: ob der Herzog Carl Alexander sich nicht möchte bewogen finden, ihn zum Prälaten eines solchen Klosters zu ernennen. Sein Sinn war, dasselbe solchenfalls auf eigene Kosten repariren zu lassen, zur Erhaltung der Glieder des Seminarii nichts zu begehren; am wenigsten aber für sich selbst etwas anzunehmen, was sonst eine Prälatur im Würtenbergischen mit sich bringt. Er sahe nicht nur eine Möglichkeit zu der Sache, sondern glaubte auch hoffen zu dürfen, daß man ein so unabsichtliches gutes Vorhaben, woraus der Kirche Christi mancher Nutzen erwachsen könte, auf alle Weise befördern würde. *)

Als ich nun eben eine Reise vorhatte, nach Holland, England und America; so trug er mir aus unverdientem Vertrauen auf, meinen Weg über Stutgart zu nehmen, und mich wegen des gedachten Vorschlags gehörigen Orts zu befragen. Ich ließ mich dazu willig finden, reisete am 8ten Jul. 1734. von Herrnhut ab, und kam glüklich im Würtenbergischen an. Es war aber in der Zeit, da Philipsburg von den Franzosen belagert war, und der Herzog Alexander mit Kriegsgeschäften zu thun hatte. Ich reisete also ins Hauptquartier der kaiserlichen Armee, und der Herzog ließ sich mein Anbringen vortragen. Die Antwort darauf erfolgte schriftlich von dem Cabinetssecretario, aus

dem Hauptquartier in Heidelberg vom 20ten October 1734. datirt, und bestund darinnen: " Daß obwol Ihro Hochfürstliche Durchlaucht besondern Egard für den Herrn Grafen von Zinzendorf hätten; so schiene doch die Sache denenselben ziemlich bedenklich. — — Der Herr Graf habe durch die ganze Welt den Ruhm einer besondern Gottesfurcht. Seine Destination zum geistlichen Stande sey was ausserordentliches. Seine Denomination zu einem würtenbergischen Prälaten würde durch die ganze Welt eclatiren, und bey den Catholicis ein grosses Aufsehen erwekken. Die catholische Geistlichkeit würde urtheilen, der Herzog würde wieder evangelisch u. s. w. " Ich referire die Sache mit eben den Worten, die in besagtem Schreiben gebraucht worden. Man kan hierbey nachsehen die Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. S. 131.

*) Hierzu kam noch eine Ursach, wovon unser Graf sich so geäussert hat: (Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 287.) " Was von dem Prälatentitel gesagt wird, davon war die ganze Bewandnis die. Ich hatte den dänischen Orden, als ich gerade sahe, daß die Zeit, mein langwieriges Vorhaben auszuführen, und den geistlichen Stand anzutreten, eben vorhanden sey. Nun sahe ich vor Augen, daß ich mir entweder vom Könige Erlaubnis ausbitten müßte, den Orden abzulegen; oder aus Respect für denselben den geistlichen Stand auf eine conveniente Weise antreten. Denn da ich mir ohnedem vorstellen konte, daß mein Unternehmen Aufsehen machen würde; so wolte ich dieses soviel möglich verringern. Und da mir das erste sogleich unge-

ungeschikt deuchte, wie es wirklich war, ob ich gleich endlich der Natur der Sache nach dazu schreiten mußte; so war ich desto mehr auf das andere bedacht. Ich fand nemlich für gut, mich einem Collegio theologico einzuverleiben: und da ich (vielleicht unrecht) berichtet war, daß sich im Würtenbergischen ein paar eingegangene Prälaturen befänden; so erbot ich mich in deren eine einzutreten, und würde sodann auch den Zwek von deren Stiftung befördert haben. Denn das movens von der Handlung war: auf eine ehrbare, und für gewisse Subjecte und Objecte schiklichere Art, in den Stand einzutreten, der bey vielen bis anhero noch so sehr infra dignitatem gehalten wurde. Die wahre Liebe connivirt bey ausserordentlichen Fällen gern, und condescendirt im Anfang. Ein anderer der nachkommt, hat diese Besorgnis schon nicht mehr nöthig. Auf den Verdacht des Ehrgeizes wäre ich nicht gefallen; denn ich wußte, daß die Prälaturen mit den Professoraten verknüpft seyn."

§. 14.

Weil ich mich nun um vorgedachter Sache willen einige Wochen im Würtenbergischen aufhielt; so hatte ich Gelegenheit, mit einigen Theologen manche Stunde vergnügt und nützlich zuzubringen. Da veranlaßte mich ein Discurs mit dem Kanzler Pfaff von unserm Grafen, ihm eine schriftliche Frage zu thun, von dem Beruf desselben zum Dienst am Evangelio; und ob es ihm mit einigem Schein der Billigkeit zu verdenken wäre, wenn er einen hiezu dienlichen Character annähme? Darauf antwortete er mir, in einer ausführlichen und gelehrten Deduction, zu meinem Vergnügen. Wo-

bey ich doch erinnern muß, daß ich diese Frage an ihn für mich, und ohne Auftrag oder Gutfinden des Grafen, gethan. Einen Auszug dieses Bedenkens findet man in der büdingischen Samlung Band I. und ich will nur etwas davon, das gerade hieher gehört, hier anführen. Der Kanzler Pfaff sagt nemlich: S. 67. " Ich kan nicht absehen, daß, wenn bey angeführten so gestalten Umständen, Herr Graf von Zinzendorf eine auch äusserliche Vocation, öffentlich zu predigen, und dahin gehenden Character aus einem so besondern und so ausnehmenden lautern Grunde und Triebe, Seelen dem HErrn JEsu zu gewinnen, suchet, solches ihme zu verdenken, oder übel auszudeuten seye 1 Tim. 3, 1. Es haben wol vormals Könige und Fürsten öffentlich gepredigt, wie D. Götze in seinem Principe Concionatore, der auch in den Meletematibus Annæbergenlibus stehet, und Herr D. Fabricius in seiner Bibliographia antiquaria p. 445. 446. anführen und davon der gottselige Fürst Georg von Anhalt, und andere nach ihm erwekliche Exempel gegeben haben. „Ist es in der römischen Kirche nicht ridicül, daß auch grosse Fürsten geistliche Aemter bekleiden und predigen, warum solten wir Evangelische so wunderlich raisonniren, und einem gottseligen Grafen, der noch darzu hier in ganz andern und rechtschaffenen Gründen stehet, und da jene Hoheit und Interesse suchen, dieser die Hoheit seines Standes um JEsu willen hierdurch lauterlich verleugnet, verargen, daß er auch öffentlich seinen Heiland und dessen Evangelium bey den Menschen zu verherrlichen suchet;

auch

auch diesen Weg um so mehr erwehlet, damit durch die einzelne Privatzusammenkünfte nicht ein Schein dem Separatismo gegeben werde."

"Ich lege hier die Lauterkeit der Orthodoxie des Herrn Grafen, wie solche jüngsthin zu Stralsund sich geoffenbaret, und dessen gottselige Absichten zum Grunde, und bitte GOtt, daß Er demselben zu diesem grossen Vorhaben Licht, Weisheit, Kraft, Gnade und Sieg durch eine grosse, herrliche Maasse seines Geistes schenken wolle. Um Christi willen. Amen!"

§. 15.

Noch ehe dem Grafen umständlich gemeldet werden konte, was in vorerwehnter Sache geschehen war, schrieb er unterm 8ten Nov. an das würtenbergische Kirchendirectorium, und gab demselben seinen Sinn dahin zu erkennen, "daß er im Namen GOttes den Entschluß gefasset, mit Ergreifung des geistlichen Standes, nach dem apostolischen Exempel 1 Cor. 16. sich selbst zum Dienst zu verordnen, in der Hoffnung, Ihro Hochwürden würden ihm allen göttlichen Segen dazu gönnen, auch ihm, wo es in Zukunft nöthig und erforderlich seyn möchte, Dero geistlichen Rath und Beystand wiederfahren lassen." Das Kirchendirectorium antwortete hierauf d. d. Stutgart, am 10ten December 1734. in vieler Liebe, und versicherte den Herrn Grafen ihrer aufrichtigen Attention und Fleisses, "zu Beybehaltung heilsamen Vernehmens und Einverständnisses unter dem gemeinen

Haupt und König Christo; auch daß sie über des Herrn Grafen so rarem und erweklichem Exempel der gänzlichen Uebergebung zum Dienste GOttes und der Seelen der Menschen, den HERRN loben und anrufen würden, daß Er sich darinnen selbst verherrlichen, eine so ausnehmende Treue mit viel geistlicher Frucht und Sieg krönen, und im Fort- und Ausgang alles als sein Werk bewahren wolle, zu Lobe seiner herrlichen Gnade."

§. 16.

Indeß kam er selbst wieder ins Würtenbergische, und legte der theologischen Facultät in Tübingen seinen Sinn schriftlich vor. Seine Erklärung *) fängt mit folgenden Worten an: "Ich habe von Kindheit auf geglaubet, daß Christus gestorben ist für das Leben der Welt. Ich bin nicht ohne Anfechtung dabey geblieben; ich wußte aber nicht wie ichs machen solte, daß ichs nicht glaubte. Das Vertrauen hat mich bis zum Gefühl gebracht; das Gefühl hat die Liebe erreget, die Liebe hat mich geschäftig gemacht." Es heißt darinnen weiter: "Da ich anfing, Seelen mit dem Erlöser bekant zu machen, war ich zehn Jahr alt: Was am Verstande abging, mußte die Treue gut machen. Nun bin ich vier und dreißig Jahr alt, und habe allerley erfahren müssen; ich bin aber nicht anders worden. Der Eifer ist nicht verkühlet. Die vielen Fälle wollen eine genaue Prüfung haben, sie wird mit der Erfahrung kommen, die Geduld wird bewähren."

Er

Er zeigt hierauf, wodurch er sich bewogen finde, den geistlichen Stand anzutreten; was er in der Absicht in Stralsund gethan habe, und warum er sich nun an die Theologen in Tübingen wende.

Endlich sagt er: "Ich will dem Exempel Stephani, welches Paulo so wohl gefallen, folgen, und mich selbst verordnen zum Dienst der Heiligen. Man nenne das einen Helfer 1 Cor. 12. oder Diener oder wie man sonst will, so ists mir anständig. Ich behalte meine Gewissensfreyheit; es stimmt mit meinem innerlichen Ruf überein; es ist meinem vorigen Lebenswandel gemäß, und bringt das künftige in eine gute Einrichtung. Uebrigens bin ich kein Freygeist. Ich habe die Kirche lieb und verehre sie; ich werde sie fleißig um Rath fragen; aber auch ein jeder, der meinen Glaubenskampf sehen kan, mag ihn beurtheilen."

Dann erklärt er sich weiter: "So will ich dann meinem theuresten Heilande nach wie vor Seelen werben, Liebhaber gewinnen, Schafe samlen, Gäste bitten, Knechte miethen. Derjenigen Gemeine, der ich mich seit 1727. zum Knechte gemacht, werde ich, so der HERR will, vor allen andern zu dienen fortfahren; und auf ihre Anordnung, unter ihrem Schutz, mit ihrem Geist und in ihrer Vorsorge mich auch an entfernte Völker machen, die das blutige Verdienst JEsu nicht kennen, und von ihrem Heil nichts wissen. Ich werde meinen Brüdern nachzuarbeiten suchen, welche das Glük haben, Erstlinge an die Heiden zu seyn.

1 Cor. 16. (Eine Ehre, die auch den Aposteln nicht gering geschienen.) Ich werde alles auf dem Probierstein der evangelischen Wahrheit (das ist der Schrift selbsten) prüfen, und über der Disciplin der Brüder, die entweder mit mir in der herrnhutischen Gemeine gezogen werden, oder hie und da in Europa ausgestreuet, oder an die Mohren, Lappen, Westindianer, ja an den äussersten Nordpol abgesandt worden, werde ich ernstlich zu halten suchen. Dringen soll mich die Liebe Christi, und sein Kreuz soll meine Erquikkung seyn. Mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet, will ich nicht eins werden; die in andern Religionen anderer Meinung als ich sind, gehen mich nichts an; sind sie in der unsrigen und sind Brüder, so ehre ich sie; wo nicht, so trage ich sie. Wer vom Testament der Verheissung entfernt ist, und das ewige Lösegeld nicht kennet, dem will ich freundlich begegnen, und ihn flehentlich bitten, die Augen aufzuthun und sich darnach umzusehen; wem aber dieses helle Licht ins Herz gedrungen ist, und wer ein Gefühl hat, den werde ich zum Gehorsam (des Evangelii) anweisen; und widersetzt sich ein solcher, so haben wir Streit. Der hohen Obrigkeit werde ich auf jeden Wink gehorsam, und ein aufrichtiger Freund meiner Feinde seyn. Und hiemit gestelle ich meinem Erlöser, dem Freunde aller Seelen, ja ihrem Hirten und Bräutigam, einen elenden Jünger, einen unnützen Knecht; ich bin Ihm aber so besonders empfohlen, daß er mich unfehlbar regiren und schützen wird. Die Ursach ist wichtig, und der einige Gesetzgeber bindet sich selbst daran: Ich

bin

bin elend. Psalm 40, 18. Er hilft den Elenden herrlich."

Schriebs zu Tübingen, am 18ten Dec. 1734.

Ludwig von Zinzendorf.

*) Dis ist die Uebersetzung seiner Declaration, die man in der freywilligen Nachlese Samlung III. S. 37. u. f. findet. Das lateinische Original steht in der büdingischen Samlung Band I. S. 459. u. f.

§. 17.

Die Facultät ließ hierauf ein lateinisches Programma drukken, welches l. c. S. 458. in der büdingischen Samlung zu finden; worinn sie Eingangs die Gelegenheit ihres Schreibens anzeigen, in folgenden Worten: *) "Decanus und übrige Professores der Theologischen Facultät in der Universität zu Tübingen, wünschen dem Leser alles Wohlseyn.

Des Hochgebornen Grafen und Herrn Nicolaus Ludwigs von Zinzendorf und Pottendorf Excellenz, sind uns erst nahe zwey Jahre genauer bekant worden, und zwar bey Gelegenheit des Herrn M. Friedrich Christoph Steinhofers. Es wurde derselbe von einer Gemeine, die zu Herrnhut auf dem gräflichen Grund und Boden seit etlichen Jahren, sonderlich von mährischen, der reinen Wahrheit wegen exulirenden Brüdern, erwachsen, zum Pastore Adjuncto berufen, und begehrte, vermittelst eines theologischen Bedenkens, unsre Meinung zu wissen, ob diese Gemeine und Hut

des

des HERRN, da sie unserer evangelischen Lehre zugethan sey, die Kirchendisciplin, die unter den böhmischen und mährischen Brüdern schon einige Jahrhundert florirt, beybehalten könne. Wir vernahmen mit vieler Freude, mit was für einem christlichen Liebeseifer hocherwehnter Herr Graf diese Exulanten aufgenommen und bisher besorget, ja in ein besonderes Häuflein versamlet, vornemlich aber den Ernst der wahren Gottseligkeit und Heiligung bey ihnen erwekket, ja selbst mit Hintansetzung seines hohen Standes einen Catecheten und Diener unter ihnen abgegeben. Da nun Ihro Excellenz zu diesem göttlichen und köstlichen Werk 1 Tim. 3, 1. und zu der öffentlichen Verkündigung des göttlichen Worts, auch in andern Gemeinen, einen so dringenden Trieb haben, daß sie sich über alle Gegengründe, in Ansehung der durch die Geburt erlangten Vorzüge, wegsetzen; so haben Selbte uns endlich eine ausführliche Erklärung Ihres Sinnes eingehändiget, mit dem Ersuch, daß wir, da Sie bereits in der verwichenen Stillen- und Osterwoche zu Stralsund das Evangelium öffentlich geprediget, dieselbige nunmehro bekant machen möchten."

Sie rükken darauf die (vorhin zum Theil mitgetheilte) Erklärung des Grafen ganz ein, und fahren hernach fort: "Wir gestehen, daß uns die Neuigkeit der Sache frappirt, und wir uns gewundert haben, wie der Herr Graf eine Resolution fassen mögen, die den Weltprincipiis und dem Herkommen so gar entgegen, und bey einer so erlauchten und vornehmen Person gewiß eine seltene Gottesfurcht anzeiget.

Gleich-

Gleichwol, da solches niemand von der Verkündigung des Worts, ja von dem öffentlichen Amte selbst (so doch der Herr Graf an einem gewissen und eigentlichen Orte nicht bezielet,) an und für sich ausschliesset; da Ihro Gnaden sich zur evangelischen Wahrheit aufrichtig bekennet, und solche nicht nur in der herrnhutischen Gemeine, als ihr Diener und Catechete gelehret; sondern auch gegen die Theologen zu Stralsund in einem ausdrüklichen Colloquio zu Rettung Dero Orthodoxie frey bekant, und überdis Dero Eifer zur freyen Bekentnis der Herrlichkeit JEsu Christi so weit gehet, daß sie sich diesem seligen Geschäfte einzig und allein gewidmet haben: so tragen wir kein Bedenken, den Eifer, der Selbige, die Kirche Christi auch durch Dero Dienst zu erbauen, dringet, durch diese unsere Approbation zu befördern. Denn wird gleich zu einem ordentlichen Kirchenamte und dessen Functionen ein besonderer Ruf und Ordination erfordert, so können wir doch nicht absehen, wie dem Lauf des Evangelii ein Ziel zu setzen, und warum tüchtige und richtige Männer, zumal mit Genehmhaltung und auf Begehren der Kirche, hier und dar nicht auch öffentlich predigen solten, wie dann auch dergleichen Verbot wider die Gewohnheit unserer Kirchen laufen würde." Nachdem sie hierauf noch ihre Hoffnung bezeuget, daß der Herr Graf die Reinigkeit der heiligen Lehre, welche die evangelische Kirche bekennet, sich ferner angelegentlich werde empfohlen seyn lassen, und ihn dazu herzlich ermahnet; so schliessen sie mit den Worten: "Der HERR aber gebe Ihm in allen Dingen Verstand 2 Tim. 2, 7. und richte alles zu Seines allerheiligsten Namens Ehre,

und

und dem Heil der Gemeine!" Gegeben am 19ten December 1734.

*) Diese Uebersetzung ist aus der freywilligen Nachlese l. c. genommen.

§. 18.

An eben bemeldtem Tage, welches der vierte Sonntag des Advents war, predigte *) unser Graf in Tübingen sowol in der Haupt- und Stiftskirche, als in der Hospitalkirche, und trat den geistlichen Stand damit öffentlich an. **)

So erreichte er dann, das Ziel, welches er schon in seinen Kinderjahren vor Augen gehabt, und worauf er es in Wittenberg zugelegt, (S. 80.) wornach er sich bestrebt, als er seine Majorennität erlangt hatte (S. 180. u. f.) und worauf er es auch seitdem ernstlich angetragen. (S. 612.) Weil solches in Tübingen, auf eine solenne Weise, durch ein Programma der Theologischen Facultät, folglich mit ihrer völligen Zustimmung, geschehen war (S. 857.) so sieht man daraus, in welchem Sinn und mit was für Recht, der Graf sich einen tübingischen Theologum genennt habe; wie er dann auch glaubte, daß die Theologi in Tübingen die meiste Gelegenheit gehabt hätten, seine Lehre einzusehen und zu untersuchen; ob es gleich bey dieser Untersuchung nicht so förmlich und solenn zugegangen, wie es sonst bey einem solchen Examen gewöhnlich ist.

*) Die Kanzeln zu betreten, und einer Menge Menschen, die alle JEsu Blut gekostet, auf einmal das Heil in Christo anzupreisen, war und blieb ihm bis

bis an sein Ende eine sehr wichtige Sache. Wenn er auf der Kanzel stund, so sahe er sich an als einen Friedensboten GOttes an die Menschen, der sie an Christus statt zu bitten habe, sich doch mit GOtt versöhnen zu lassen, und ihre Widrigkeit gegen ihn abzulegen. Diese Botschaft verrichtete er dann auch auf eine solche Weise, daß ihm die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers HErrn JEsu Christi, welche durch den heiligen Geist in seinem Herzen verklärt worden, gleichsam aus den Augen leuchtete. Er merkte sich die Orte, wo er auch nur einmal gepredigt hatte, mit grossem Fleiß. Bisweilen zehlte er sie zusammen, und gedachte ihrer mit Bitten und Danken vor dem HERRN. Das war auch nicht vergeblich; wie mir dann manche Leute bekant worden sind, denen sein Vortrag zur Gelegenheit gedient hat, ihr Seelenheil zu suchen und zu finden.

**) Schon am 21ten Nov. hatte er sich in der Gemeine in Herrnhut über dem wirklichen Antritt des geistlichen Standes erklärt, und alles darauf eingerichtet. Als er wußte, daß er den geistlichen Stand, nach dem guten Rath GOttes über ihn, antreten könte und solte; (S. 853.) so wolte er nun auch gern die rechte Zeit dazu treffen; und da fiel das Loos auf den 21ten Nov. Die Gemeine überschüttete ihn dabey mit Gebet und Segen, und er hat sich diesen Tag in der folgenden Zeit, immer deswegen angemerkt, und ihn mit Lob und Dank verbracht.

§. 19.

Noch ein paar Puncte die unsers Grafen Person betreffen, und die vorhergegangen sind, ehe er den geistlichen Stand angetreten, darf ich hier anzuführen nicht unterlassen.

Wenn

Wenn man sagen soll, zu welcher Zeit der Vater im Himmel seinen lieben Sohn JEsum Christum, und die durch Ihn geschehene Versöhnung, in dem Herzen unsers Grafen, auf eine ganz ausnehmende Weise verklärt habe; so war es in diesem Jahr. *) Dippels heftiger Widerspruch gegen die Lehre vom Lösegeld, das unser Heiland für uns gezahlet, da Er uns, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute erkauft hat, war die Gelegenheit dazu.

Dieser Mann, von dem (S. 622. u. f.) schon geredet worden, hatte eine Einsicht in den Verfall der Religion, und in das unter den Lehrern sowol, als bey den Zuhörern, herrschende Verderben und Sündenwesen; dabey sie sich gleichwol des Verdienstes und des Martertodes GOttes unsers Heilands trösten, und rühmen; und er mochte wol glauben, GOtt einen Dienst daran zu thun, wenn er den Leuten diese Stütze wegrisse. Manche Theologen hatten vorhero schon nicht nur darüber geseufzet, sondern auch dagegen gezeugt, daß die Menschen das Evangelium mißbrauchten, und zum Deckel der Bosheit machten; und es scheinet, daß Johann Arndts wahres Christenthum aus dem Grunde des Kummers über solche Leute geflossen sey; sie rissen aber deswegen den Grund nicht um, worauf alle Gottseligkeit gebauet werden muß, und ohne welchen kein wahres Christenthum seyn kan; obgleich bey vielen von ihnen angemerkt wird, daß sie das Verdienst, und die Marter GOttes laulicher und sparsamer getrieben, als den Ernst und das Thun auf unsrer Seite. Dippel

aber

aber machte es zu seiner Sache, gegen die Lehre vom Lösegeld, und vom Verdienst unsers HErrn JEsu Christi anzugehen. **)

Das brachte den Grafen ganz in die Materie vom Lösegeld hinein, als woran unsere Seligkeit in Zeit und Ewigkeit hängt. Wer seine Schriften und Reden liest, die seit der Zeit aus seiner Feder und Munde geflossen, der findet allenthalben das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, und das Blut der Versöhnung, welches uns rein macht von unsern Sünden. Und diese Lehre ist der Anfang der seligsten Zeiten in der Gemeine, und ihres Segens an vielen hundert Orten der Welt; aber auch des greulichsten Widerspruchs gegen sie gewesen.

*) Hierauf machte er das schöne Lied: Du unser auserwehltes Haupt, an welches unsre Seele glaubt, laß uns in deiner Nägelmaal erblikken die Genadenwahl u. s. welches in seinen deutschen Gedichten N. CXXX steht. Der Hauptinhalt desselben ist, daß unsre Seligkeit ganz allein auf die Gnade im Blute JEsu Christi ankomme. Wenn also ein armer Mensch sehe, daß er durchaus verderbt sey, sich für verloren und verdammt halte, und sich in seinen Sünden keinen Rath noch Rettung wisse; so solle er ja nicht aufs eigne Thun und Wirken fallen, sondern gerade zu JEsu, dem Sünderfreunde, in dessen Blute allein Gnade und Freyheit von allen Sünden zu finden sey, hineilen. Besagtes Lied ist, nach unsers Grafen, am Thomastage in der Hospitalkirche zu Tübingen gehaltenen Rede, vom Erblikken der Gnadenwahl in JEsu Wunden, zum Andenken dieser Predigt, in den Druk gegeben worden, mit der Aufschrift: Aufrichtige Erklärung

des Herrn Grafen Nicolai Ludwig von Zinzendorf, wies ihm ums Herz ist; gedrukt zu Tübingen, am Thomastage.

Seinen Zeugensinn konte er auch in diesem Gedichte nicht bergen; denn so sagt er:

Mein Heiland! wär' ich armes Kind,
Das sich um Deine Füsse windt,
Das Dich, Du Seelenehemann,
Nicht eine Stunde missen kan,
Und das Dich über sich und alles liebt,
In Deiner Sprache etwas mehr geübt.

Doch laß die Lippen trokken seyn,
Des Geistes Hauch darf nur hinein,
Der vor dem Thron der Herrlichkeit,
In Donnern und Posaunen schreyt,
Und eine Kohle vom Altar gebraucht,
So rühren sich die Lippen, daß es raucht."

**) Als in eben diesem Jahre Dippel aus der Zeit ging; machte der Graf ein Gedicht auf ihn, worinnen er seine Gedanken von ihm sehr deutlich sagt. Unter andern heißt es:

Democritus mein Freund! mein Auge thränt zum HERRN,
Daß dein so muntrer Geist beym Triebe der Gedanken
Des rechten Pfads verfehlt, der weisen Gnadenschranken,
Des Buchs der Zeugenschaft vom hellen Morgenstern.
Ein kluger Lehrer wird nicht eher ein Prophet,
Bis ihm des Lammes Blut durch Leib und Seele geht!

Gewiß

Gewiß wer Pauli Fluch mit ofnem Kopfe lieſt,
Er habe gleich ein Herz, ein zäher Herz als Leder,
Der hängt unfehlbar ein, der hemmt die ſchnellen Räder
Der flüchtigen Vernunft, wenns an dem Berge iſt.
Es gibt Materien auf der gelehrten Erden
Dabey nicht nöthig iſt, Anathema zu werden.

Siehe die deutſchen Gedichte N. CXXV.

§. 20.

Es lag ihm am Herzen, ehe er den geiſtlichen Stand antrat, alles vorher abzuthun, was auf eine oder die andere Art demſelben, wenn man ihn recht anſieht, nicht gemäß wäre. Er redete daher über ſeinen ganzen Herzenszuſtand nicht nur mit dem Heiland, ſondern auch mit den Aelteſten und Helfern der Gemeine gründlich aus, und ließ ſich, in einer zu dem Ende apart ausgeſetzten Zeit, von einem jeden derſelben, in Gegenwart der andern, ganz frey herausſagen, was er bey ihm zu erinnern finde.

Auch bey andern, die ſich mit Recht oder Unrecht an ihm geſtoſſen hatten, alles von Herzen abzubitten, wo er nur die geringſte Schuld bey ſich finden konte, hielt er für eine ihm nöthige Sache, ehe er den geiſtlichen Stand antrat. Und hierbey machte er es nicht, wie es wol ſonſt gewöhnlich iſt, da man zu ſagen pflegt: Wenn ich dir was zuwider gethan habe, ſo vergib mirs, oder: Habe ich dir etwa Anſtoß gegeben, ſo verzeihe mirs u. ſ. ſondern er nennte ſein Verſehen, und ſuchte es ſelbſt auf.

So ſchrieb er z. E. an einen Freund in den Bedenken und Sendſchreiben S. 70. 71. "Je

mehr ich den unaussprechlichen Segen bedenke, den der theure Heiland auf unsere Gemeinschaft an diesem Ort gelegt, und wieviel wir Erfahrung seines treuen Herzens zusammen gesamlet; je mehr erschrekke ich über die fast verschwundene und verwahrloſete Zeit des Umgangs mit Ihnen. Ich erkenne dabey meinerseits die viele Zeitverſplitterung mit Abwartung, obgleich gut gemeinter, doch zur Sache nicht dienlicher Reden und Meinungen; und daß ich mich überhaupt zuviel bey der Schale aufgehalten, nicht aber, wie nachher, auf den Kern der heimlichen Weisheit, der Besprengung und der Wäſche des heiligen Geiſtes Psalm 51. gründlich und gerade zu gegangen bin. Ich bitte es Ihnen herzlich ab; und verſichere, daß wo ich itzo Gelegenheit habe mit Seelen umzugehen, ich von nichts mehr wiſſe unter ihnen, als von JEſu Chriſto, und zwar als gekreuzigt." Und dergleichen Briefe hat er sehr viele mit eigner Hand geſchrieben. *)

*) Er hat auch in den folgenden Jahren ein gleiches gethan, und sagt im Jahr 1750. in den Antworten auf die Beſchuldigungen ꝛc. S. 172. auf die Frage: "Sie haben Leuten etwas abgebeten, die vielleicht gegen neun und neunzig Beleidigungen und Injurien gegen Sie, mit einer einigen Sache incommodirt worden; und Sie haben doch vorher sehen können, ſie würden es Ihnen aufs ärgſte deuten:" "Ich habe bis in mein funfzigſtes Jahr allen Leuten abgebeten, wenn ich gedacht, etwas unrechtes gethan zu haben, oder doch von Leuten unrecht verſtanden zu seyn. Es hat mir nur niemand sehr vergeben wollen; welches, deucht mich, wider die Condition der fünften Bitte iſt."

§. 21.

§. 21.

Ich komme nun auf unsers Grafen Arbeit in der Gemeine. Was zuvörderst seinen Vortrag betrift, so ist schon angemerkt worden, daß er in diesem Jahre angefangen, die Lehre von der Versöhnung durchs Blut JEsu Christi, und von dem Verdienst seines Lebens und Leidens mit noch grösserer Angelegenheit zu treiben, als zuvor. Die Gewohnheit vieler Lehrer, welche nur immer von dem redeten, was der Mensch zu thun und zu lassen hätte, und die in ihrem Vortrag beynahe ganz vergassen, die armen Menschen, welche nach Leib und Seel durchaus sündig, und darum nicht vermögend sind, ein heiliges Leben zu führen, zuerst zu JEsu zu bringen, in dessen Blute allein zu finden, Gnade und Freyheit von allen Sünden, war ihm bedaurungswürdig. Es ist ja offenbar, sagte er, daß sie es durch solche Predigten zu der wahren Ausübung des heiligen und unbefleckten Lebens, dazu JEsus den Weg geöfnet, und die Kraft erworben hat, nicht bringen. Wenn sie aber JEsum Christum, als das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, und die Versöhnung ist für der ganzen Welt Sünde, mit Beweisung des Geistes und der Kraft predigen; und die armen verlornen Menschen kommen zu Christo, und finden in seinem Blute Gnade und Vergebung ihrer Sünden; so wird ihr Herz mit dem heiligen Geist, und mit der Liebe Christi erfüllt; und sie bekommen Lust und Kraft, ihm nachzufolgen, und nach seinem Willen zu leben.

§. 22.

Mit den Versamlungen richtete er es, mit Genehmigung des Gemeinraths, in Herrnhut so ein, daß Sonntags früh für die Kinder, und diejenigen Personen, die erheblicher Ursachen halber nicht nach Bertholdsdorf gehen könten, eine Betstunde auf dem Saal gehalten wurde. Am 1ten Jan. wurde damit der Anfang gemacht; und diese Kinderversamlung ist auf die Weise bis diese Stunde im Segen continuirt worden. Auch brachte er am 16ten Jul. in Ueberlegung, ob nicht die Kinder so wie die Erwachsenen, alle vier Wochen ihren eigenen Bettag haben solten; da man sich nach ihnen richten, und nicht nur für sie schikliche Materien wehlen, sondern auch dieselben auf eine ihnen faßliche Weise vortragen könte. Der Vorschlag wurde genehmigt, und man machte den Anfang damit am 22ten August dieses Jahrs. Man hat bis diesen Tag damit fortgefahren, und der Segen solcher Tage ist weiter gegangen, als man es sich hat vorstellen können.

Ueberdem verlegte er die bisher um halb neun Uhr gehaltene Frühversamlung, nicht ohne Gutfinden des Gemeinraths, auf die Zeit der Abenddämmerung; und diese Versamlung, welche fleißig besucht wurde, hatte ebenfalls einen eigenen Segen.

Die Gemeintage (S. 475. 544.) wurden immer mehr ihrem Zwekke gemäß. Die auf denselben verhandelten Materien brachte man, zum Gebrauch für andere Gemeinen, zu Papier, und

ich

ich finde den Gemeintag vom Julio, Augusto, September, October u. s. noch bey dem Diario von diesem Jahre.

§. 23.

Am 13ten August hatte der Graf einen ausnehmend gesegneten Tag mit der Gemeine. Man erinnerte sich der grossen Gnade, die der Gemeine in Herrnhut vor sieben Jahren, bey der heiligen Communion in der Kirche zu Bertholdsdorf, vom HERRN wiederfahren war. (S. 438. u. f.) Nachmittags um vier Uhr fing der Bettag an, mit dem Liede: GOtt woll'n wir loben u. s. w. Nachdem der Graf über die Loosung: Um des Hauses willen des HERRN unsers GOttes will ich dein Bestes suchen; (Psalm 122, 9.) Wir woll'n gemeinsam lieben, uns treulich üben, und unsre Lasten schieben, die Christi sind," geredet hatte, wolte er erzehlen, was der HERR in den sieben Jahren an dieser seiner Gemeine gethan habe; es ward ihm aber zuviel, und unbeschreiblich. Er brach also in der Rede ab, fiel mit der Gemeine auf die Knie, und unter dem Gebet ging ein solches Gnadenwehen vom HErrn aus, über die ganze Gemeine, daß die Herzen vor Ihm wie Wachs zerflossen. Zum Schluß entließ der Graf die Gemeine mit den Worten: " Ihr Jünger, ach schwöret Ihm Treue, dem Treuen; ihr Sünder, ach laßt euch den Undank gereuen!"

Der 7te September d. J. war ihm auch ein besonderer Segenstag. Denn bey dem Abend-

mahl der herrnhutischen Gemeine, welches in der Kirche in Bertholdsdorf gehalten wurde, durchging ihn eine recht brennende Begierde, dem Heiland Seelen zu gewinnen; solte er auch nicht nur Bande, sondern den Tod darüber leiden müssen. GOtt füllte zugleich sein Herz mit soviel Freude, daß er kindlich glauben konte, die Loosung des Tages (welche hieß: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote; Hilf uns deinen Armen, Kleinen, um auf deinem Gnadenpfade durchzuwandern viele, viele Glaubensgrade;) würde erfüllt werden. Nachmittags hatte die ganze Gemeine ein Liebesmahl, (S. 446.) und Abends, als es dunkel wurde, sang er von dem Altan, unter einer schönen Musik, ein Lied aus dem Herzen, mit ungemeiner Lieblichkeit; und so vernehmlich, daß man ihn, weil alles ganz stille war, weit hören konte; zu besonderem Vergnügen und Segen der Gemeine.

§. 24.

In Absicht auf die kleinen Gesellschaften, welche man Banden nante (S. 432. u. f.) gab er sich in dieser Zeit viele Mühe. Er hielt nicht nur mit den Brüdern, sondern auch mit den Schwestern, welche, nach Unterscheid des Geschlechts, die Banden bedienten, wöchentlich, oder doch in vierzehn Tagen einmal, eine Conferenz oder Unterredung; und da erwartete er ein schriftliches oder mündliches Zeugnis von einer jeglichen Seele, die jedes zu bedienen hatte. War etwas zu erinnern, so redete man davon gründlich; und da ging es manch-

manchmal scharf zu. Der Graf aber bekam dabey Gelegenheit, die Brüder und Schwestern zurecht zu weisen, wenn ihre Begriffe, entweder in Absicht auf den Grund, der gelegt werden muß, oder in Absicht auf das, was darauf zu bauen ist, noch nicht so ganz richtig waren. Ich habe diesen Conferenzen selber, solange ich in Herrnhut gewesen, unausgesetzt beygewohnt, und kan nicht anders sagen, als daß sie mit vieler Gnade und Weisheit gehalten worden; muß aber doch gestehen, daß des Fragens, Deutens und Zurechtweisens immer weniger worden, je mehr der heilige Geist JEsum Christum und sein Verdienst unter uns verklärt hat.

Ausserdem suchte er in diesem Jahr einem jeglichen Chore in der Gemeine, die ihm gehörige Materien in eigenen dazu abgefaßten Liedern erinnerlich und eindrüklich zu machen.

§. 25.

Die Abtheilung der Brüder und Schwestern in Herrnhut in zwo verschiedene Gemeinen, die doch im Grunde nur eine ausmachten, (S. 820.) war von vieler Realität.

Als am 6ten Januar *) von der Arbeit unter den Heiden von unserm Grafen geredet wurde; so bezeugten viele ihre Willigkeit, mit Dranwagung Leibes und Lebens, sich dem Heiland dazu hinzugeben. Am 17ten September kam die Sache, die ein jeder für sich bisher hinlänglich bedacht hatte, öffentlich in Ueberlegung, und es wurde eine ziemliche

Anzahl von Brüdern zu diesem Dienste des HErrn bestimmt.

So hatte dann unser Graf die Freude, in diesem Jahr einige nach Grönland, andere nach Lappland abzufertigen. **)

Es machte sich auch eine Colonie von Brüdern auf den Weg nach Georgien in Amerika, eigentlich mit der Absicht, das Evangelium unter die Indianer zu bringen; und ich begleitete sie dahin. ***)

Diesen allen wurde die Instruction mitgegeben, sich nur mit denen Heiden einzulassen, die von niemand mit dem Evangelio bedient würden; denn unser Beruf sey nicht, auf fremden Grund zu bauen, und jemand in seiner Arbeit zu stören; sondern uns der Elenden und Verlassenen anzunehmen. Es wurde überdem, auf Veranlassung des Grafen, wegen einer Mißion unter den Indianern in Surinname, bey meinem Aufenthalt in Amsterdam, das nöthige mit der surinamschen Societät verabredet. †)

*) Soviel ich finden kan, hat sich das Heidenfest, wie es unter den Brüdern noch itzt gefeyret wird, auf diese Weise angefangen: Der Graf pflegte an dem Tage Epiphanias, wo man der Heiden aus Morgenland, die den neugebornen König der Juden, unsern HErrn JEsum Christum, anzubeten kamen, zu gedenken pflegt, einen Gemeintag zu halten. Auf demselben wurden die Nachrichten unserer Brüder, die unter den Heiden arbeiten, in der Gemeine gelesen. Mit den Brüdern und Schwestern, die schon auf dergleichen Posten gewesen, und nun wieder in der Gemeine waren, pflegte er an dem Tage sich ver-

vertraulich zu unterhalten; und mit denen, welche unter die Heiden zu gehen bestimmt waren, sich zur Treue gegen den Heiland, und zum Gehorsam in seinen Wegen, besonders zu verbinden; für ordinair aber hielt er an dem Tage eine Rede an die Gemeine von dem Werke GOttes unter den Heiden und empfahl dasselbe dem HERRN in herzlichem Gebet.

**) Weil David Cranz in seiner Brüderhistorie S. 240. von der Grönländischen, und S. 241. u. f. von der Lappländischen Mission die nöthige Nachricht gibt, der letztern auch schon S. 846. gedacht worden; so will ich mich dabey nicht aufhalten.

***) Davon kan David Cranz l. c. S. 248. u. f. nachgesehen werden.

†) Auch davon überhebt mich David Cranz l. c. S. 251. u. f. ein mehreres zu sagen.

§. 26.

Mit den Gelehrten, die er um sich hatte, war er fleißig in seinen Bibellectionen in dem griechischen neuen Testament. *)

Bey dieser Bibelarbeit concurrirten von Zeit zu Zeit verschiedene Gelehrte, und ich habe, während meines Aufenthalts in Herrnhut, des Herrn Pastor Rothens von Bertholdsdorf, Herrn M. Oettingers von Tübingen, und des Herrn Past. Kortums, aus der Frankfurtischen Gegend, ihre Gelehrsamkeit, mit vieler Satisfaction und Nutzen für mich, kennen lernen. Ich habe dabey angemerkt, daß die Conferenzen, die sie unter einander, und mit dem Grafen hatten, vielmal anstatt der critischen Discurse über die eigentliche Bedeutung

dieses

dieses und jenes Worts, auf die wichtigsten Materien sich lenkten; und so wurden oft sehr gesegnete, und tiefgehende Unterredungen daraus.

Es wurden auch einige Proben gemacht, zur Uebersetzung dieser oder jener Stükke aus der Schrift. Der Graf ließ z. E. drukken: Einen wohlgemeinten Versuch einer Uebersetzung des ersten Briefs Pauli an den Timotheum, aus dem griechischen: Dem Publico zur christlichen Prüfung und genauer Censur übergeben von einigen Liebhabern der heiligen Sprache; wie der Titel lautet. **)

Diese Versuche schikte er verschiedenen Gelehrten zu, mit dem Ersuchen, das, was sie dabey zu erinnern hätten, in Liebe zu communiciren; welches auch geschahe.

Er machte noch einen andern Versuch, und übersetzte einige Bücher oder Stellen der heiligen Schrift, relatorisch, z. E. die vier ersten Capitel der Offenbarung Johannis, und den allgemeinen Brief Judä. ***)

Um eine Idee davon zu geben, so will ich den Anfang von letzterem hersetzen: "Judas, JEsu Christi Knecht, Jakobs Bruder, wünschet denen Berufenen, die in GOtt dem Vater geheiliget, und für JEsum Christum aufbehalten werden, daß bey ihnen vielfältiges Erbarmen, Friede und Liebe seyn möge. Er nennet sie Geliebte, und saget, daß er sich sehr angelegen seyn lasse, ihnen in der Materie des gemeinsamen Heils zu schreiben u. s. w."

Man

Man siehet hieraus, daß diese Probe nicht sowol eine Paraphrasis seyn soll, als vielmehr eine Erzehlung, die sich so genau als möglich an den Text bindet. Es heißt von dieser Arbeit: "Weil nicht nur denenjenigen, die bisher an Erläuterung des Wortverstandes der heiligen Schrift gearbeitet haben, es an dem majestätischen Ausdruk fehlet, welchen unsers Wissens Lutherus allein hat, und der doch zu einem so grossen Werk, als die Uebersetzung der gewissen Gottesworte ist, nothwendig erfordert wird; sondern auch der Wortverstand selbst vielmals so zweifelhaft ist, daß man nach vielem hin und her Ueberlegen zuweilen endlich wieder auf Lutheri Gedanken kommt, zuweilen wohl sieht, daß er es nicht getroffen, aber auch nicht weiß, wie man es besser mache; so hat man sich von Seiten der Verfasser dieser Nachlese nicht allemal wagen wollen, bey dergleichen biblischen Proben im Namen und Person der heiligen Schreiber zu erscheinen, sondern zuweilen den Stilum relatorium erwehlet, welcher mit wenigerm Anstoß nach und nach gebessert werden kan.

*) Eine Probe von den damaligen Bibellectionen findet man in der büdingischen Samlung Band I. S. 528. u. f. Der zweyte Brief an die Thessalonicher, und der erste Brief an die Corinther liegt hier zum Grunde; und wird theils durch kurze Anmerkungen, theils mit einigen zur Sache dienlichen Liederversen erläutert. Alles ist mehr zum Genuß, als zum blossen Wissen, darinn gemeint.

**) Siehe die freywillige Nachlese Band I. S. 1.

***) Siehe eben daselbst Band I. S. 144. und S. 68.

§. 27.

§. 27.

Aus seinen disjährigen Bedenken und Sendschreiben, nach der Edition von 1742. will ich folgendes anführen:

1) S. 67. seine herzliche Warnung gegen die Zagheit, an einen guten Freund: Er sagt darinnen unter andern: " Nehmen sie sich in acht, daß nicht aus ihrem Mistrauen und Unglauben eine Mode, und ihnen auch die Wunder der Liebe verdrieslich, und die Proben des himmlischen Beystands zu nichts, werden. Das ist eine gefährliche Brükke, darauf ich oft habe treten sollen: aber ich bin zurükgefahren und erschrokken, und habe Fuß in der Gnade gefaßt u. s. "

2) S. 72. seine Ermahnung an einen Freund, welchen er in Stralsund hatte kennen lernen, zum geraden Durchbrechen. Seine Worte sind diese: " Was wollen wir uns lange aufhalten? Bey der Welt ist nichts mehr zu gewinnen: sie trauet Ihnen nicht mehr. Sie will so wenig was halbes haben, als GOtt: und wer sich der ewigen Liebe nicht völlig hingeben, und JEsu durch die Schmach und durchs Gedränge nachfolgen will; der setzet sich gern zwischen zween Stühlen nieder, das ist, er bekommt weder JEsum noch die Welt. Wer Herren, die einander feind, bedienen will, ist keines Freund. "

3) S. 78. seine Antwort auf die Einwendungen eines gewissen zweydeutigen Mannes, welcher gegen seine Principia, die er mehrmalen

malen geäuſſert hatte, in einem Amte ſtund. Dem ſchreibt er deutlich: " Es iſt ein jämmerlicher Zuſtand, immer contra Principia zu handeln; es iſt ein ungeſegnetes Weſen, anders ſprechen, und anders thun; für etwas anders paſſiren, und etwas anders ſeyn. Für die Haruſpices zu Rom ging es an, daß ſie einander ohne Lachen nicht anſehen konten; aber für Knechte Chriſti iſt das keine Sache, daß ſie dieſes und jenes in ihrem Dienſt und Pflicht für ridicül, ungegründet, oder gar ungewiſſenhaft halten, und thun es doch u. ſ. "

Ueberhaupt iſt anzumerken, daß ein Theil ſeiner Bedenken und Sendſchreiben in dieſem Jahr zum erſtenmal in den Druk gekommen, unter dem Titel: Einer hohen Standesperſon öffentlich geſtellte Bedenken und Sendſchreiben mit Friedr. Chriſt. Steinhofers Vorrede. Aus des Autoris Vorrede zur dritten Abtheilung kan man ſich eine Idee davon machen. Er ſagt in derſelben unter andern: " Meine Bedenken ſind ſonderlich gut dazu, meine Ideen in einer Suite von verſchiedenen Jahren zu zeigen. Sie ſind nur in ſo ferne Extracte, daß ich die Namen der Perſonen ſupprimirt, und zuweilen die Anfangs- und Schlußzeilen weggelaſſen habe, welche nach Gelegenheit ſo viel wären, als ob man die Namen hingeſetzt hätte. Sonſt ſind die Materien ganz ausgedrukt, wie ſie verhandelt worden. Der Heiland, dem alles geſchieht, was wir thun, ſegne an ſeiner Leute Herzen allenthalben, und in allerley Volk,

was

was seine Knechte schreiben; so läßt sich der Effect, den es aufs steinigte, dornigte und unverzäunte hat, endlich verschmerzen."

§. 28.

Weil sich bey M. Steinhofers Beruf zum Predigtamte in Herrnhut Schwierigkeiten ereignet hatten, (S. 819.) so überließ unser Graf denselben seinem Herrn Schwager in Ebersdorf zum Hofprediger.

Dagegen kamen aus dem Würtenbergischen zween Magistri, Matthäus Gottfried Hehl und Johann Georg Waiblinger, mit Erlaubnis des Landesherrn, zum Dienst der Gemeine. Beide sind noch am Leben, und bey der Brüderkirche im Segen; der erste als Bischof der Brüdergemeinen in Nordamerika; der andere in gleichem Amte in Schlesien.

Von Copenhagen kam der Doctor Theodor Grothaus, ein gelehrter und geschikter Medicus, um bey der Gemeine zu bleiben. Er ist in der folgenden Zeit nach St. Thomas in Westindien gereiset, in der Absicht, bey der dortigen Heidenmißion mit zu dienen; aber bald nach seiner Ankunft daselbst aus der Zeit gegangen. *)

Ein anderer Freund der Gemeine kam zum Bleiben nach Herrnhut, gerade zu einer Zeit, als das Waisenhaus daselbst in Noth, und der Graf auch nicht im Stande war, zu helfen. Derselbe fand sich bewogen, dem Waisenhause einige hundert

Thaler

Thaler zu schenken. Dieses geschahe am 7ten August, als die Loosung hieß: Ich will ihren Armen Brods genug geben.

*) Die Brüder in Herrnhut, sonderlich aber unser Graf, hatten ihn sehr gebeten, nicht nach St. Thomas zu gehen, wenigstens nicht für die Zeit. Er bestund aber auf seinem Vorhaben, weil er die Sache so nahm, als wolte man ihn nur auf die Probe stellen; und da die Brüder dieses wahrnahmen, wurden sie stille, und liessen ihn nicht nur gehen, sondern gaben ihm auch ihren Segen dazu.

§. 29.

Am 25ten September machte sich der Bruder David Nitschmann, nachmaliger Bischof, mit den Brüdern Matthes Schwarz, Philip Till, David Hekkenwälder und Andreas Witge auf, ein Plätzgen zu suchen, wo die Exulanten aus Mähren, ohne ein Aufsehen zu machen, aufgenommen, und zum Heil ihrer Seelen gepfleget werden könten. Denn es war unserm Grafen, wie oben gemeldet worden, (S. 733.) nicht mehr erlaubt, einige um des Gewissens willen aus Kaiserlichen Erblanden, auch mit Verlassung alles des ihrigen, ausgegangene Personen in Herrnhut aufzunehmen; und er hielt sich verbunden, den Landesherrlichen Befehl genau zu befolgen.

Ehe gedachte Brüder ihre Reise antraten, überlegte man vor dem Heiland, wohin sie sich wenden solten; und es wurde resolvirt, daß sie in dem Herzogthum Holstein um eine solche Pflanzstätte sich zu

befragen hätten. Es meldeten sich deswegen unter der Hand zween Brüder bey dem Fürstlichholsteinischen Gesandten in Regenspurg, und fanden ihn von der Sache nicht abgeneigt. Man communicirte auch darüber mit dem Oberhofprediger D. Jablonsky in Berlin, als damaligen Bischof der Brüder; und er ließ sich willig finden, das Vorhaben mit seinem Zeugnis zu unterstützen. Damit kamen dann die vorbenanten Brüder nach Kiel, und übergaben eine Bittschrift an den Herzog, um gnädige Aufnahme, und um einen Platz bey Neumünster, zu einer neuen Colonie; welchem Gesuch zu willfahren der Herzog auch für seine Person ganz geneigt war. Der Rath unsers Grafen bey dieser Sache ging dahin, daß eine Gemeine im Holsteinischen werden solte, gerade auf den Fuß von Herrnhut; nach Maaßgabe des Tübingischen Bedenkens. Man stellte aber den Brüdern, von einer andern Seite her, sehr wahrscheinlich vor, daß sie in dem Königlichen Holstein mehr Freyheit haben könten; und weil sie überdem in Kiel mit dem Consistorio zu thun hatten, und sich allerhand Schwierigkeiten zeigten, so wurde das Vorhaben eines Etablissements im Herzoglichen Holstein rükgängig. Siehe des Grafen naturelle Reflexionen S. 154. und David Cranz Brüderhistorie S. 247. u. f. und 330.

§. 30.

In Absicht auf die Bewegungen gegen unsern Grafen, ist für dieses Jahr folgendes anzuführen:

1) Von

1) Von Copenhagen ließ man ihn nunmehro deutlich wissen, daß man über ihn bedenklich sey. Hingegen wurde ihm von Wien berichtet, daß die seinetwegen daselbst erregten Händel beygelegt wären.

2) Mit den Theologen in Stralsund, D. Sibeth und Superintendent Langemak stund er in einem freundschaftlichen Briefwechsel, und in einer herzlichen Connexion. Man hat sich aber viel Mühe gegeben, den D. Sibeth gegen den Grafen einzunehmen; wovon dieser unter andern schreibt: "Man trägt sich mit einem fingirten Briefe von Herrn D. Sibeth an mich, worinnen er mich auf eine ganz absurde und ihm unähnliche Art beschuldigen muß, als hätte ich ihm nicht reinen Wein eingeschenkt, oder dis und das noch zu ändern versprochen und nicht gehalten. Und ob ich gleich das Original von einem dergleichen Briefe nicht gesehen, vielmehr vom Herrn D. Sibeth ernstlich gebeten worden, dergleichen Dingen keinen Glauben beyzumessen, noch ihn für einen solchen Wetterhahn (wie sein Ausdruk ist) zu achten; so zweifle ich dennoch nicht, ja ich halte mich versichert, daß er genug Anlauf habe, um solches von ihm heraus zu bringen." Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 473.

Der erdichtete Brief findet sich in ebengedachter Samlung Band I. S. 424. mit des D. Sibeths Anmerkungen, worinnen er allen darinnen gegebenen falschen Berichten nachdrüklich widerspricht.

3) Unser Graf trug es auf ein Colloquium mit einigen Theologis an, welche den hallischen Principiis zugethan waren, und schrieb deswegen, auf eine ungefehr erhaltene Veranlassung, nicht nur an eine gewisse hohe Standesperson, sondern auch nach Copenhagen. Es kam aber nicht dazu.

4) Zur Antwort auf eine Schrift, welche ein gewisser Catechet gegen das oben erwehnte marchische Gesangbuch (S. 712. u. f.) edirt, schrieb der Graf eine kurze Erklärung, die in der büdingischen Samlung Band III. S. 957. u. f. zu lesen ist.

Er würde aber kaum soviel gethan haben, wenn sich nicht andere darein gemengt, und die Gemeine in Herrnhut, ununtersucht, hart beschuldigt hätten.

§. 31.

Am 17ten Junius reisete Johann Christian Edelmann, der zu einem Besuch in Herrnhut gewesen, wieder von da ab. Dieser Mann war bey dem Grafen von Callenberg in Dresden, als Hofmeister der jungen Herrschaft. Er kam nach Herrnhut, ehe ich nach Amerika ging, und war in seinem Herzen so bewegt, daß ich darüber erstaunte. Aus verschiedenen Ursachen nahm er sich vor, Medicin zu studiren, und hatte doch nicht Willens, noch einmal auf Academien zu gehen. Er wäre aber gern nach Herrnhut gekommen, um den D. Theodor Grothaus zu hören, welcher die Medicin privatim zu dociren vorhatte. Allein seine äusserlichen Umstände waren so beschaffen, daß ihm vor

der

der Hand einige Geldhülfe nöthig war. Unser Graf, dem er solches zu erkennen gab, war für seine Person willig, ihm dazu zu verhelfen; es geschahe aber doch nicht, weil es denen, die ihm dabey die Hand bieten solten, für die Zeit zu schwer war. Der Graf hat dieses hernach oft bedauret, weil er glaubte, daß, wenn man diesem Manne damals hätte helfen und ihn nach Herrnhut nehmen können, er vielleicht in ein ganz anderes Fach gekommen, und die nachherigen betrübten Folgen verhütet worden wären. Alles, was der Graf seitdem thun konte, war, daß er ein getrostes Bekentnis der Wahrheit, und worauf es zum Seligwerden eigentlich ankomme, gegen ihn ablegte; wie aus seinen Schreiben vom 1ten August 1736. und vom 9ten Merz 1737. zu ersehen ist. In letzterem heißt es unter andern: " Ich glaube, daß der HErr JEsus die Bezahlung für unsere Sünde geworden, und für uns zur Sünde gemacht worden, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt; daß Er uns mit seinem Blute erkauft hat; daß Er unsere Missethat getragen hat, und an seinem Leibe auf dem Holze geopfert; und so wenig ich um Worte zu zanken begehre, so wahr ist doch die Sache, daß Er uns von dem Zorne erlöset hat, da Er ein Fluch für uns ward und GOtt die Strafe auf Ihn legte, damit wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet. "

Es war aber alles vergeblich: denn er hatte es mit einem Spötter zu thun.

§. 32.

Zum Schluß merke ich nur noch folgendes an: Am 7ten August ward unserm Grafen eine Tochter geboren, und Anna Theresia genant. Bey ihrer Taufe waren die Aeltesten und Aeltestinnen der Gemeine, und die ersten Arbeiter aus jedem Chore als Taufzeugen zugegen; welche alle die Hände auf das Kind legten, und es segneten.

Unter den Liedern, die der Graf in diesem Jahr verfertigte, ist eines auf den um des Evangelii willen aus Schlesien vertriebenen Pastor Mischke, (S. 525.) der in Halle in seine ewige Ruhe einging. Dasselbe stehet im Gesangbuch von 1737. N. 1082. und fängt mit den Worten an: Geh, Bruder, geh, verschlafe der Erden Strafe, u. s. Es ist historisch, und beziehet sich auf gewisse ganz eigene Vorgänge, mit vieler Zärtlichkeit. Denn obgleich der Graf wußte, daß dieser gewiß ungemein liebe Mann, (welcher auch mir unvergeßlich bleibt,) in der letzten Zeit seines Lebens, durch einen damals waltenden Mißverstand bewogen worden, gegen ihn und die Gemeine in Herrnhut anzugehen; so konte er doch nicht unterlassen, seine herzliche Liebe und unverändert treue Gesinnung gegen denselben, öffentlich an den Tag zu legen.

Des vierten Theils
drittes Capitel,
von dem Jahr 1735.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Zurükkunft von Tübingen. Merkwürdige Gemeintage in Herrnhut.

§. 2. Taufe des Erstlings aus den Mohren.

§. 3. Die Hoffnung des Grafen wegen der Heidensache wird durch Prüfungen gestärkt.

§. 4. u. 5. Veranlassung und Gründe, auf die Ordination eines Bruders zum Bischofe zu denken.

§. 6. David Nitschmann, der ältere, wird zum Bischofe geweihet.

§. 7. Der Graf hält über der Verbindung der herrnhutischen Gemeine mit der Kirche in Bertholdsdorf.

§. 8. Seine Erklärung über einen gewissen Aufsatz.

§. 9. Seine abermalige Reise nach Copenhagen;

§. 10. Seine Verrichtungen allda;

§. 11. Seine Abreise nach Schonen, Beschäftigungen daselbst, und Rükreise nach Herrnhut.

§. 12. Rescript aus Stokholm gegen ihn; und

§. 13. Was er dabey zu thun für nöthig erachtet.

§. 14. 15. u. 16. Von seinem Schreiben an den König von Schweden.

§. 17. Von seinem Tractat von christlichen Gesprächen.

§. 18. Von dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut;

§. 19. Und den Anhängen dazu.

§. 20. Von seinen deutschen Gedichten.

§. 21. Von der freywilligen Nachlese u. s. w.

§. 22. Von seinem Schreiben an einige Prediger in Schweden, ingleichen von den Loosungen für dieses Jahr.

§. 23. Einige Vorgänge, die Gemein- und Pilgersache betreffend.

§. 24. Noch ein paar den Grafen angehende Umstände.

§. 25. Von seiner Reise in die Schweitz.

§. 26. Specialumstände davon. Geburt seiner Tochter Maria Agnes.

§. 27. Seine Beschäftigungen in Cossnitz;

§. 28. Desgleichen in Nürnberg und Ebersdorf; und seine Zurükkunft nach Herrnhut.

§. 1.

Am ersten Januar d. J. früh um vier Uhr kam unser Graf von seiner Reise nach Tübingen (S. 854.) wieder in Herrnhut an, zur Freude der ganzen Gemeine; und hielt zum Neujahr sowol die gewöhnlichen Chorhomilien, (S. 477.) als eine gesegnete Rede an die Gemeine.

Am 15ten hielt er einen Gemeintag, und erinnerte an alle das Gute, was in dem verwichenen Jahr durch die Hand des HERRN geschehen war. Er fuhr fort, die Gemein- oder Bettage, wenn er in Herrnhut anwesend war, selbst zu halten, und sie waren mit vieler Gnade begleitet. Unter denselben zeichnete sich derjenige besonders aus, der im Februar, zu feyerlicher Einführung des Bruder Leonhard Dobers in das erledigte Aeltestenamt, gehalten wurde, nachdem derselbe, auf den dazu erhaltenen Ruf, (S. 800.) aus Westindien zurük, und am 5ten Febr. in Herrnhut angekommen war. Der Graf redete mit grossem Nachdruk von der Wichtigkeit des Amts, und was zu dessen Bedienung gehöre. Er führte dem Bruder Leonhard Dober zu Gemüthe, was es für Folgen haben könne, wenn ein Aeltester sich nicht immer vom heiligen Geiste regiren lasse, und nicht immer mit dem Sinn JEsu Christi sich wapne. Denn

wenn er sich selbst gefiele, und sich der Gnade erhübe, ein solches Amt zu tragen; so könte aus ihm ein Lucifer werden. Wenn er auf der andern Seite, bey den schweren Lasten, die auf ihn fielen, zaghaft und muthlos würde; so könte es ihm gehen wie dem Moses, der GOttes harte Ahndung auf sich zog, weil er anfing zu zweifeln, da er doch ein Wort des HERRN vor sich hatte. Er gab hierauf dem Bruder Leonhard Dober, durch einige gründliche Fragen, Gelegenheit, sich vor der ganzen Gemeine über seinen Grund und Sinn zu erklären, und als solches, zu durchgängigem Vergnügen, geschehen war, so wurde ihm im Namen der Gemeine, auch von dem Grafen selbst, und von allen Helfern, Ehrerbietung und Gehorsam versprochen, und er dem Gebet der Gemeine empfohlen. Sodann gaben ihm, erst die Brüder, und hernach die Schwestern, herzliche Segenswünsche, mit Versen aus Liedern, welche grossentheils gesungen wurden. *)

Am 9ten April, welches der Sonnabend vor Ostern war, continuirte unser Graf den Gemeintag die Nacht hindurch, bis an den Morgen des heiligen Ostertages, da die Gemeine früh in der fünften Stunde, dem auferstandenen Heilande zu Ehren, mit Singen, Loben und Danken auf den Hutberg (S. 607.) ging.

*) Dieses Aeltestenamt bediente unser lieber, und nun in seine Ruhe eingegangener Bruder Leonhard Dober bis zum 16ten Sept. 1741. da es ihm auf dem Synodo in London abgenommen wurde. Es hatte damit die Bewandnis, daß es zum Zusammenhalten aller Glieder, die zu den Brüdergemeinen gerechnet

rechnet wurden, diente. Denn es erstrekte sich nicht nur auf die Gemeine in Herrnhut, sondern auch auf alle andere Brüdergemeinen, nicht weniger auf die hin und her zerstreueten Pilger und Boten. Wer zu den Brüdern gehörte, stund unter diesem Amte, die Bischöfe selbst nicht ausgenommen. Siehe S. 420. u. f. und S. 594. u. f.

§. 2.

Durch einen jungen Mohr, Carmel Oly *) genannt, welchen Leonhard Dober aus Westindien mitgebracht hatte, wurde die ganze Gemeine, und sonderlich unser Graf sehr erfreuet; denn dieser wurde der Erstling von der Heidenarbeit der Brüder. Er war von gutem Verstande und einem stillen Wesen; hatte die Brüder lieb, und merkte auf ihr Wort. Man gab sich viel Mühe um ihn, und jedermann wünschte, daß er für den Heiland gedeihen möchte. GOtt segnete auch das Evangelium an seinem Herzen. Als man nun auf seine Taufe dachte, wurde aus wichtigen Gründen, die ich aber hier übergehe, resolvirt, ihn zu dem Ende nach Ebersdorf zu schikken. Am 13ten August, da es eben jährig war, daß er mit Leonhard Dobern von St. Thomas abgegangen war, wurde er in Herrnhut in die Gemeinversamlung gebracht, ganz weiß angekleidet, und den Brüdern und Schwestern vorgestellt, welche sehr herzlich über ihn beteten, und ihn zu seiner bevorstehenden Taufe segneten. An eben diesem Tage gab die Gemeine den Brüdern Friedrich Martin und Johann Bönike ihren Segen zu ihrer vorhabenden Reise nach St. Thomas.

Bey

Bey dieser Gelegenheit bezeugte der Graf, daß er die Hoffnung habe, GOtt werde in den letzten Zeiten, welche wir vor uns haben, etwas besonders thun. Viele Zeugen JEsu würden mit dem heiligen Geist erfüllet, und dem Heiland aus allerley Volke viele Seelen zugeführt werden. Die Brüder solten sich nur bereit halten, dem Heiland mit Freuden zu dienen; so werde derselbe mit ihnen seyn, und sie durch manche Segen erfreuen. Diese Hoffnung des Grafen ist, Gottlob, nicht vergeblich gewesen.

Leonhard Dober reisete hierauf mit dem Carmel nach Ebersdorf ab, wohin auch Friedrich Martin seinen Weg nahm; und am 22ten Aug. wurde Carmel daselbst, durch die heilige Taufe, der Gemeine GOttes, die Er mit Seinem eigenen Blute erkauft hat, einverleibet. **)

Der Hofprediger Steinhofer schreibt davon im Namen der Gemeine in Ebersdorf unter andern folgendes: "Daß ihr uns, die geringsten eurer verbundenen Glieder, zu eurem Bunde herbey gerufen, die Erstlinge eurer verheissenen Mohrenernte dem Gotteslamm darzubringen, und seine Segen, die sich mit und durch euch in alle Theile der Welt erstrekken, aufs neue aufzufordern; ist uns ein theures Siegel und Denkmaal unserer Verbindung. Alle Welt soll wissen, daß wir einander lieben, und im Glauben auf Einem Sinne bleiben u. s. Der Heiland ziehe eure Seile immer weiter, und mache sein Licht, nach angebrochener Morgenröthe, unter den Heiden durch euch helle,

daß

daß ihnen der Tag ihres Heils bald aufgehen, und sein Glanz über sie scheinen möge. Von mir will ich nichts schreiben: denn ich bin der eure und schreibe doch, als wenn wir zwey wären u. s.

Er beschreibt hierauf die Taufe des Carmels, welcher Josua genennet wurde. Friedrich Martin war unter andern dabey Pathe, und der Bruder Leonhard Dober legte nach der Taufe die Hände auf ihn, und segnete ihn. Letzterer brachte ihn auch zurük nach Herrnhut, wo er nach einiger Zeit, als ein Kind der Gnade, selig verschieden ist.

*) Dieser Carmel Oly war in einer Schlacht in Africa, da sein Vater und Bruder geblieben waren, gefangen und hernach in St. Thomas von den Brüdern gekauft worden. Er war von der Loango Nation; das sind von Natur freundliche und gute Menschen in ihrer Art. Siehe die freywillige Nachlese Band I. S. 579.

**) Die Relation davon stehet in der büdingischen Samlung Band I. S. 782.

§. 3.

Die Hoffnung des Grafen, in Absicht auf das Werk GOttes unter den Heiden (S. 890.) blieb nicht ohne Prüfung. Denn zu Anfang des Junii erhielt man Nachricht, daß von denen nach St. Crux abgegangenen Brüdern und Schwestern (S. 813.) schon zehn aus der Zeit gegangen wären. Hierüber entstunden nun bey ungeübten, und in der Gnade unbevestigten Leuten allerhand verkehrte Urtheile; und die mußte der Graf, ob er gleich bey

der

der Cruxer Colonieſache nur nachgebend gehandelt hatte, (S. 812.) über ſich ergehen laſſen. Es ſchien auch dieſes natürlicher Weiſe keine Ermunterung für andere Brüder und Schweſtern zu ſeyn, um ſich zum Dienſt der armen Heiden herzugeben, und ihnen zu Liebe in entfernte Lande zu gehen. Unſern Grafen aber brachten dieſe Sterbfälle in ein tiefes Nachdenken; da ihn dann der Heiland nicht allein für ſeine eigene Perſon darüber tröſtete, ſondern ihm auch ein gutes Wort für andere in Herz und Mund legte.

Er machte ein Gedicht auf dieſe Begebenheit, welches die Worte zum Eingang hat: Mohrenland wird ſeine Hände ausſtrekken zu GOtt, Pſ. 68, 23. *) Der Hauptinhalt davon iſt in folgenden Zeilen ausgedrukt:

"Es iſt ein alter Gnadenrath,
Daß erſt geſcheh die Thränenſaat,
Eh man die Ernte ſeh der Freuden.
Itzt tragen wir nach deinem Sinn,
Auch dieſen edlen Samen hin,
Ein Korn der Thränen und der Leiden."

Hierauf erinnert er die Gemeine an die von ihr ſelbſt erlebten Exempel von ſchweren Anfängen, die hernach recht ſelige Folgen gehabt, und thut hinzu:

"Es werden Zehn dahin geſät,
Als wären ſie verloren;
Auf ihren Beeten aber ſteht:
Das iſt die Saat der Mohren."

GOtt

GOtt hat dieses Wort so bewährt, daß wir nun sagen können: Aus Einem sind Tausend worden.

*) Diese Cantate würde am 8ten Jun. in der Abendsingstunde abgesungen, und damit das Gedächtnis der in St. Crux heimberufenen Brüder gefeyret. Siehe den Anhang des Gesangbuchs von 1737. N. 1041.

§. 4.

So geringe nun der Anfang des Segens von der Brüder Arbeit unter den Heiden war; (S. 889.) so tief war der Eindruk davon in dem Herzen unsers Grafen. Weil die Mißiones der Brüder unter die Heiden im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und nach der gnädigen Leitung desselben, waren unternommen worden; so erwartete unser Graf, der vorgekommenen schweren Umstände ungeachtet, daß GOtt sein Wort, durch den Dienst der Brüder, an den Herzen noch vieler Heiden segnen würde.

Da konte es dann nicht anders seyn, als daß ihm oft einfiel: Was werden aber die Brüder, wenn der HERR unser Heiland Gnade gibt, daß sich viele Heiden bekehren, in Absicht auf die Taufe und das Abendmahl, und andere solche Actus, welche sonst eigentlich von Predigern, die dazu mit Auflegung der Hände ordinirt sind, bedienet werden, thun? Soll man die armen Heiden, wenn sie durch die Predigt des Evangelii, an Christum gläubig worden, nicht auch in seinem Namen taufen? Soll man mit ihnen, wenn sie dem Heiland

treu

treu bleiben, und in seiner Gnade und Erkentnis wachsen, nicht auch das heilige Abendmahl, nach seiner Einsetzung, halten? Sollen die gläubig gewordenen Heiden, wenn sie den Ehestand antreten, nicht auch den Segen GOttes, durch die Hand eines Dieners des Evangelii, dazu empfangen? u. s. w.

Bey unserm Grafen war es eine ausgemachte und unbezweifelte Sache, daß die Absichten des Herzens JEsu mit den armen Heiden nicht völlig erreicht würden, wenn die Mißionarii es bey der Predigt des Evangelii an sie, allein bewenden liessen. Der Heiland sagte seinen Jüngern nicht nur: **Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden**; sondern er thut auch hinzu: **und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.** Wenn Er ihnen ferner gebeut: **Lehret sie halten alles, was ich euch gesagt habe**; so ist damit das Abendmahl gewiß auch gemeint. Darum hat Paulus auch in der corinthischen Gemeine das Abendmahl eingeführt, und sagt davon: Er habe es von dem HERRN empfangen, was er ihnen gegeben habe.

Da war nun die Frage bey unserm Grafen, und den andern Brüdern, welche an der Mißionssache Theil nahmen: wie sollen wirs machen, daß wir auch in dem Stük den Willen unsers HErrn erfüllen?

Die Brüder, welche unter die Heiden gingen, ihnen das Evangelium zu predigen, waren gemeine und unstudirte Leute; der eine hatte dieses, der

andre

andre jenes Handwerk gelernt. Hätte man damals, als man noch nicht wußte, was GOtt durch sie thun würde, ein Consistorium ersucht, diese Brüder vor ihrer Reise zu den Heiden zu Predigern zu ordiniren; so würde man gewiß kein Gehör gefunden haben. Denn es ist theils nicht Brauch, jemanden die Ordination zu ertheilen, der nicht schon einen Beruf zum Dienst bey einer Gemeine hat; und theils hätte unfehlbar auch dieses ein Bedenken erregt, daß man Unstudirten und Handwerksleuten die Hände auflegen, und sie zu Predigern ordiniren solte.

Hätte man denken wollen, daß doch vielleicht ein Consistorium einem Bruder, wenn er ein Zeugnis beybrächte, daß er durch GOttes Gnade eine Anzahl Heiden zum Glauben an Christum gebracht habe, die Ordination nicht versagen würde; so war nicht nur auch dieses, nach damaligen Umständen, sehr zweifelhaft; sondern es zeigten sich ausserdem dabey dem Grafen so viele Schwierigkeiten, daß er es darauf nicht antragen konte. Denn zu geschweigen der grossen Kosten, welche z. E. eines Bruders Reise von Westindien nach Deutschland, und wieder zurük, nothwendig erfordert hätte, so konte er ja einem Bruder nicht rathen, die Heiden zu einer Zeit, da ihm GOtt bey ihnen Eingang geschenkt, solange zu verlassen. Er konte voraussehen, daß ein Bruder dadurch seine eigne Arbeit vernichten, und die zarten Pflanzen, die man von dem Unkraut zu reinigen, und fleißig zu begiessen hat, verwahrlosen würde.

Es blieb also unserm Grafen nichts übrig, als entweder den Brüdern zu rathen, daß sie die Heiden taufen, und sich den Mangel der gewöhnlichen Ordination daran nicht hindern lassen möchten; oder darauf bedacht zu seyn, daß sie die Ordination durch einen andern Weg bekommen könten. Bey ersterem sahe er die bedenklichsten Folgen voraus. Die Brüder würden zwar allemal vor GOtt haben bestehen können, wenn sie die Heiden, welche durch ihren Dienst an JEsum gläubig worden, getauft hätten, ohne eine menschliche Ordination zu haben. Die Menschen aber, die den Religionsgang gewohnt sind, würden nicht ermangelt haben, die armen Heiden irre zu machen, und ihnen zu sagen: Ihr seyd nicht recht getauft; denn die Brüder, die euch getauft haben, sind nicht ordinirt; ihr müßt euch anders taufen lassen, sonst könnt ihr nicht selig werden. Hat sich doch ein gewisser reformirter Prediger auf der Insel St. Thomas unterstanden, einen von einem ordinirten Bruder getauften Neger wieder zu taufen, unter dem Vorwand, der Brüder Taufe könne nicht statt finden. Ueberdem hatte der Graf zu fürchten, daß man der Landesobrigkeit, unter welcher solche Heiden leben, hinterbringen würde, daß der Brüder Ministerium nicht zu dulden sey, weil sie nicht ordinirt wären. Er irrte sich auch in dieser Sorge nicht; denn man brachte es in St. Thomas wirklich dahin, daß Brüder unter diesem Vorwand, ins Gefängnis gesetzt wurden. Siehe **David Cranz Brüderhistorie S. 309. u. f.**

§. 5.

§. 5.

In diesen Umständen sahe sich unser Graf genöthigt, einen andern Weg zu suchen, den Brüdern, welche unter den Heiden arbeiteten, die Ordination zu verschaffen. Er überlegte also zuvörderst mit seinen Mitarbeitern, ob man es nicht darauf anzutragen hätte, daß einer von den zur Gemeine in Herrnhut gehörigen mährischen Brüdern zum Bischof geweihet würde, damit durch ihn die Brüder, welche den Heiden mit dem Evangelio dienen, ordinirt werden könten?

Unser Graf sahe wol voraus, daß diese Sache, wenn sie zu Stand gebracht würde, den Gegnern Anlaß geben könte, die Gemeine in Herrnhut, mit einem Schein der Wahrheit zu beschuldigen, als wolte sie ihre bisher genau beobachtete Connexion mit der evangelischen Gemeine in Bertholdsdorf zerreissen, und ihr eigenes Ministerium errichten. Ja er selbst war nicht ohne Furcht, daß den Brüdern in Herrnhut, wenn es mit den falschen Beschuldigungen, welche bisher gegen sie, und ihren Vorsteher, den Grafen, von Lehrern der evangelischen Religion ungescheut waren ausgebreitet worden, immer weiter gehen solte, einmal einfallen dürfte: Was soll uns doch die Gemeinschaft mit solchen Leuten? Warum bleiben wir nicht lieber für uns?

Auf der andern Seite aber stund dem Grafen nicht nur vor Augen, wie nöthig es wäre, jemand in Stand zu setzen, die Mißionarios zu ordiniren;

sondern er hielt auch dieses für den besten Weg, insonderheit in Absicht auf die Brüder, welche in den englischen Colonien waren, und die Heiden zu ihrem Augenmerk hatten. Denn es war ihm nicht unbekant, daß bey vielen eifrigen Männern der Kirche von England die Frage gewesen, ob auch die von einem Prediger, welcher nicht von einem Bischof ordinirt worden, verrichtete Taufe für gültig anzusehen sey? und ob nicht ein auf die Weise Getaufter, wenn er sich der englischen Kirche einverleiben lassen wolte, als ein Ungetaufter zu achten, und darum erst zu taufen sey? Ja er wußte, daß es nicht bey der blossen Frage geblieben war, sondern daß man Erwachsene, und in ihrer Kindheit von Predigern, die nicht bischöflich ordinirt gewesen, getaufte Personen, wirklich abermal getauft hatte, wenn sie zur englischen Kirche getreten.

Es war daher unserm Grafen ziemlich klar, daß die Brüder in den englischen Provinzen, bey ihrem Dienst am Evangelio unter den Heiden, nicht nur ordinirt, sondern auch von einem Bischof, dem man die Succeßion mit Recht nicht streitig machen könte, ordinirt seyn solten. Ob nun gleich die Gründe, welche den Brüdern riethen, es darauf anzutragen, daß einer von ihnen zum Bischof consecrirt würde, viel stärker waren, als die Einwendungen dagegen; so hielten sie doch fürs beste, die Sache in die Hand des HERRN zu stellen, und von Ihm sich lehren zu lassen.

Als sie nun auf die Weise zu dem Entschluß gekommen waren, die bischöfliche Consecration für einen aus ihrem Mittel zu suchen; so dachte und redete man über den Personen, die dazu in Vorschlag kommen könten, und David Nitschmann, der Zimmermann, war es, der der Brüder Approbation hatte, und durchs Loos dazu bestimmt wurde.

§. 6.

Dieser David Nitschmann war einer von den fünf Brüdern, welche am 12ten May aus Mähren nach Herrnhut kamen. (S. 294.) Er war bisher einer von den Helfern in Herrnhut (S. 595. u. f.) gewesen, und hatte den Bruder Leonhard Dober, auf seiner Reise unter die Heiden, (S. 747.) nach der Insel St. Thomas begleitet. Er war von einer einfältigen und geraden Art, und man hatte bis daher gesehen, daß der Heiland mit ihm gewesen, in allen seinen Wegen.

Hierauf schrieb der Graf an den Königlich Preußischen Oberhofprediger Jablonsky, als damaligen ältesten Bischof der Brüderkirche; (S. 569.) legte ihm die Sache, von der wir reden, vor, und empfahl ihm den Bruder David Nitschmann dazu. *) Dem D. Jablonsky war es eine innige Freude, in seinem Alter noch zu erleben, daß die böhmischmährische Brüdergemeine, die er so herzlich liebte, von dem HERRN gewürdigt würde, den Samen des Evangelii, in der alten und neuen Welt, auch bey den entferntesten Völkern auszustreuen, und also das Reich unsers grossen Königs

JEsu Christi mit auszubreiten. Ueberdem war er (ich bediene mich in dieser Erzehlung seiner eignen Worte) herzlich dankbar dafür, daß der allweise GOtt dem Herrn Grafen von Zinzendorf ins Herz gegeben, sich sothaner böhmischmährischen Brüder in ihrer Zerstreuung väterlich anzunehmen, und für derselben geistlich und leibliches Wohlseyn, insonderheit auch für die Beybehaltung ihrer wohlhergebrachten alten christlichen Kirchenordnung und Disciplin, zu sorgen. Er nahm sich hiernächst Zeit, vorerwehnten Bruder David Nitschmann, der ihn zu Ende des vorigen, und im Februario dieses Jahrs selbst besuchte, und mit ihm über der Sache conferirte, kennen zu lernen, und sein Gemüth zu erforschen; und er fand dasselbe aufrichtig vor GOtt, und zu dem vorhabenden Zwek sehr bequem und geschikt. Worauf er dann, als ältester Bischof der böhmischmährischen Brüder, mit Vorwissen und schriftlichem Beytritt seines Collegen in Großpohlen, des Seniors Christian Sitkovius u. s. w. gedachten Bruder David Nitschmann am 13ten Merz 1735. im Namen GOttes, mit Auflegung der Hände und Gebet, zum Bischof der auswärtigen Brüdergemeinen ordinirte; mit ertheilter Vollmacht, die ihm obliegenden Visitationes zu verrichten, die daselbst befindlichen Pastores und Kirchendiener zu ordiniren, und allen denen Verrichtungen, welche einem Seniori und Antistiti der Kirchen gebühren, sich zu unterziehen. **)

*) Das Schreiben unsers Grafen an den D. Jablonsky d. d. 6ten Merz 1735. findet man in Herrn Isaak

Isaak Lelongs Gods Wonderen u. f. Theil II. S. 91-94.

**) Siehe D. Daniel Ernst Jablonsky Notification der erwehnten Ordination des Bruder David Nitschmanns an unsern Grafen, d. d. Berlin am 14ten Merz 1735. in der büdingischen Samlung Band I. S. 524. u. f. und den Ordinationsschein desselben, für Herrn Bischof David Nitschmann, d. d. 14ten Jun. 1737. in der büdingischen Samlung Band I. S. 697.

§. 7.

So nützlich aber diese Bedachtnehmung in Absicht auf die Mißionen und Colonien der Brüder war, so sahe doch unser Graf sehr wohl ein, daß er viele Ursach habe, darüber sorgfältig zu wachen, daß Herrnhut in seiner von Anfang bekommenen Einrichtung, welche darinnen bestund, daß die Gemeine, mit Beybehaltung ihrer Gemeinverfassung, sich zu der Kirche in Bertholdsdorf hielt, weil sie mit der Lehre der evangelischen Kirche von Herzen eins war, (S. 793.) nicht gestört würde.

Der Graf erklärte sich daher, noch vor Ausgang dieses Jahres, daß die mährischen Brüder in Herrnhut, obgleich einer von ihnen Bischof worden, sich doch des Ministerii des Predigers in Bertholdsdorf gern bedienen, und darinnen keine Aenderung machen würden.

Er hielt aber auch für nöthig, den Einwendungen solcher Personen, die Herrnhut von der Gemeinschaft der evangelischen Kirche lieber abgeschnitten,

schnitten, als dabey erhalten hätten, gründlich zu begegnen; und dieses bewog ihn, seine vierte Erklärungsschrift, wie er sie nennt, herauszugeben. Sie erschien unter folgendem Titel: Einige kurze, jedoch hinlängliche und zuverläßige Anmerkungen über die so betitelte vollständige sowol historische als theologische Nachricht von der herrnhutischen Brüderschaft. Es werden darinnen viele Umstände, sowol den Grafen selbst, als die Gemeine in Herrnhut betreffend, wovon man dem Publico einen verkehrten Bericht gegeben hatte, nach der Wahrheit referirt. Die in dieser Schrift gebrauchte Methode des Grafen ist nach dem Exempel Christi, der auf der Juden Rede: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? ganz simpel antwortete: Ich habe keinen Teufel u. s. w. So sagt der Graf mit wenig Worten, in Gegensatz des falschen Berichts: "Mit der und der Sache ist es so; und mit der und der Sache ist es anders; und dabey läßt er es bewenden. *)

*) Man findet diese Erklärung in der freywilligen Nachlese Band I. S. 738. u. f.

§. 8.

Den von einem Staatsminister ihm zugeschikten Aufsatz, die vornehmsten zinzendorfischen Lehrpuncte genant, kan ich hier nicht vorbeygehen; denn derselbe gab unserm Grafen Gelegenheit, seine Gedanken *) von den Puncten, die ihm beygemessen wurden, frey zu äussern. Die

Haupt-

Hauptsache in dieser seiner Erklärung geht auf die zween wichtigen Puncte von dem Sündenelend und Verderben der menschlichen Natur, und von der vollgültigen Versöhnung durch Christum. Er sagt unter andern: " Die Sünde kan nicht genug beweint und bejammert werden, und es kostet mich ein jegliches Versehen und übel getroffenes Gutmeinen Reue und Leid. "

Ferner: " Christi Verdienst, Lösegeld und Genugthuung durch sein eigen Blut, ist mein einiger Weg zum Himmel. "

Das übrige bezieht sich auf Materien, worüber viel gestritten wird; er läßt sich aber nicht damit ein, sondern sagt nur kurz: " So denke ich, und so habe ichs mein Lebenlang geglaubt, gesagt und geschrieben. "

*) Sie sind gedrukt in der büdingischen Samlung Band I. S. 68.

§. 9.

Aus eben der Absicht, nemlich, den Beschuldigungen, die sich gegen ihn und die Gemeine in Herrnhut, auch in Copenhagen verbreitet hatten, nach Möglichkeit zu begegnen, entschloß er sich zu einer Reise dahin.

Die Parthey gegen ihn, von welcher S. 507. u. f. geredet worden, vermehrte sich von Zeit zu Zeit, und es traten ihr auch solche Personen bey, von denen man hätte erwarten sollen, daß sie den Grafen unterstützen würden. Er glaubte also, es

sey nichts besser, als wenn er selbst nach Copenhagen ginge, und es zu einer Untersuchung zu bringen suchte.

Am 28ten April reisete er mit David Nitschmann, dem ältern, von Herrnhut ab, und freute sich unterwegens über die Loosung: Er führte sie einen richtigen Weg. Er kam über Frankfurt und Stettin nach Wolgast, und von da ging er zu Wasser weiter. Von Copenhagen schrieb er nach Herrnhut: "Ich bin am Sonntag, (war der 8te May) nach einer Seereise von vier Tagen, und nach etlichmaliger Seekrankheit, so aber nichts zu bedeuten hatte, denn meinem Herzen war wohl, ankommen. Ich brachte meine Zeit sehr gesegnet zu, und die unaussprechlichen Begnadigungen vom Heiland in meiner Seele, die ich noch nicht so erfahren habe, samt dem sehr wichtigen Plan meiner ganzen Führung und Amtsverwaltung, den mir mein Freund so aufschloß, daß ich hoffe, man werde es an mir sehen, samt der Arbeit am neuen Testament, machten mich recht vergnügt."

§. 10.

Er hatte sich gleich bey seiner Ankunft die Zeit bestimmt, welche er zu seinem Aufenthalt in Copenhagen verwenden wolte, und das waren nur acht Tage. Er versäumte also keine Stunde, zu Erhaltung seines Zweks; sondern schrieb gleich am 9ten May an den König, auch an die Königin, die Frau Marggräfin, den Baron von Söhlenthal

thal u. f. und schikte einen Expressen mit den Briefen nach Friedensburg. David Nitschmann reisete auch dahin, und kam am 10ten mit guter Nachricht zurük. Der König hatte eigenhändig an den Obercammerherrn von Pleß geschrieben, welcher den Grafen zu sich bitten ließ, und sich sehr freundschaftlich gegen ihn bezeigte.

Uebrigens hielt sich unser Graf incognito, und gab so wenig Visiten, als er dieselben annahm. Sein Anbringen aber bestund darinnen, daß er in Absicht auf die Beschuldigungen, die man auch in Copenhagen, wie er Ursach zu denken habe, gegen ihn ausgestreuet, sich zu erklären bereit sey, und das Vertrauen habe, es werde solches der Königlichen Familie gefällig seyn. Der König ließ ihn durch den Obercammerherrn von Pleß zur Antwort wissen, daß man nichts wider ihn habe, ausser daß man, wegen des Mißtrauens einiger Theologen gegen ihn, allerley Unruhe fürchtete. Dieses Mißtrauen zu heben, würde wol ein Colloquium mit den Theologen das beste Mittel seyn; und dazu solte gleich Anstalt gemacht werden. Der Graf war darüber froh, und erwartete die fernere Ordre dazu. Allein anstatt derselben bekam er die Resolution, durch den Etatsrath Schröder, daß ein solches Colloquium nicht wohl statt haben könne, weil keine eigentliche Klagen gegen den Grafen wären. Als er nun zu erkennen gab, daß ihm dieses nahe gehe, und eine gründliche Untersuchung ihm lieber gewesen wäre; so bekam er eine aus dem Munde des Königs genommene schriftliche Erklärung

rung, daß Ihro Majestät nichts wider ihn und die Brüder hätten, und, so wie Sie ihnen ja bisher alle Liebe erwiesen, auch künftig damit fortfahren würden. *)

*) Man kan hiebey nachsehen, was der Graf davon selbst sagt in seinen naturellen Reflexionen S. 134. und der Gestalt des Kreuzreichs JEsu ꝛc. S. 272.

§. 11.

Am 16ten May trat er die Rükreise von Copenhagen an, und beschloß aus wichtigen Ursachen, seinen Weg durch Schweden zu nehmen. Mit der Loosung: GOtt hilft ihr frühe u. s. w. ging er unter Segel, und kam nach Malmoe, wo ihn gleich zween Majors besuchten, mit denen er sich von ihrem Seelenheil besprach.

Tages darauf besuchte er einen Prediger in Malmoe, der über seinen Herzenszustand verlegen war, und, auf dessen Veranlassung, auch den Bischof von Lund. Seine Reise durch Schweden war nicht nur kostbar, sondern auch sehr beschwerlich. In Ystädt, wo er durch contraren Wind sechs Tage lang aufgehalten wurde, beschäftigte er sich theils mit Schreiben verschiedener Briefe nach Copenhagen, theils mit Durchgehen einiger Bücher des neuen Testaments; auch machte er hier den Anfang zu einem Tractat, welcher unter dem Namen des Passagiers bekant ist, und von dem ich an einem andern Orte reden werde. Die meiste Zeit brachte er im Umgange mit dem Heiland zu,

und

und kam durch dessen Gnade auf wichtige Puncte, seine Person und Amt betreffend. Am 23ten ging er Nachts um elf Uhr zu Schif, und sogleich unter Segel; hatte zur See und zu Lande eine glükliche und geschwinde Reise, und kam am 28ten um Mitternacht in Herrnhut an.

§. 12.

Nachdem er etwa vierzehn Tage von Malmoe weg war, wurde aus einem Collegio in Stokholm nach Schonen rescribirt: daß der Graf Zinzendorf, welcher zwar in der pommerschen Stadt Stralsund gepredigt, nunmehr aber, wegen vieler Irrthümer, das Consilium abeundi in Copenhagen bekommen, gesonnen seyn solte, sich in schwedischen Landen niederzulassen, und daher durch diensame Vorstellung davon abzuhalten sey. Dieses wurde dem Grafen, unterm 24ten Julius alten Stils, durch einen Freund von Malmoe aus gemeldet; welcher hinzuthut: "Ich würde mich scheuen, solches zu berichten, wenn ich nicht wüßte, daß der Herr Graf, dergleichen Dinge schon gewohnt, solche mit Recht als Maalzeichen des Gekreuzigten ansehe." Nun waren in erwehntem Rescript verschiedene Dinge vorausgesetzt, die schlechterdings keinen Grund hatten. Denn man redet von der Sache so, als wäre 1) der Graf in Copenhagen examinirt, von seinen Irrthümern überführt, und 2) deswegen gebeten worden, sich des Aufenthalts in dänischen Landen zu enthalten. 3) Als wäre seines Bleibens für die Zeit nicht mehr in Sachsen, und als hätte er 4) deswegen in dem schwedischen Reich

Reich einen Ort zu seinem Aufenthalte gesucht. Doch unser Graf war über den Inhalt des Rescripts nicht so betreten, als über die Folgen, die es haben könte; und diesen suchte er, aus Liebe zum Heiland, und aus Treue für seine Kirche, sorgfältig vorzubeugen.

§. 13.

Er sahe nemlich voraus, daß sich widriggesinnte Personen auf dieses Rescript berufen würden. Wenn sie dann, nach dem Inhalt desselben für ausgemacht hielten, daß der Graf von Zinzendorf, als Vorsteher der Gemeine in Herrnhut, in Dännemark, um seiner Irrthümer willen, das Land zu räumen ersucht, und in Schweden, aus eben der Ursach, gebeten worden, von ihren Grenzen zu weichen; so würden sie daraus den Schluß machen, daß weder der Graf, noch die Gemeine in Herrnhut, zur evangelischen Religion gehörten; und so wäre die Trennung, die doch dem Reich Christi schädlich sey, auf einmal fertig.

Diesem Verdacht und Zunöthigungen ein Ende zu machen, dünkte ihm ein Colloquium mit den Theologis, die gegen ihn aufgebracht waren, immer das beste Mittel zu seyn. Es war aber wenig Hoffnung, es dazu zu bringen. Sein gröfserer Catechismus, worinnen er Luthero gefolgt, und ihn zum Grund gelegt, hätte zwar zur Antwort auf die Beschuldigungen dienen können. Auch hatte er sich, sowol in dem stralsundischen Colloquio, als bey der theologischen Facultät in Tübingen

gen, mündlich und schriftlich, über allen Puncten der christlichen Lehre deutlich erklärt; und desfalls die besten Zeugnisse erhalten. Allein es schien alles vergeblich zu seyn.

Es blieb ihm also nichts übrig, als abermals in einer öffentlichen Schrift seinen Glaubens- und Lehrgrund aller Welt vor Augen zu legen. Dabey aber war er wieder nicht ohne Furcht. Denn ihm war nicht unbekant, daß, wenn jemand in seinem und seiner Gemeine Namen, eine Confeßion thut, es leicht zu geschehen pflege, daß man dieselbe für ein Symbolum einer neuen Secte ausgibt. Dazu wolte er nun nicht gern Gelegenheit geben; und doch sahe er, daß man nicht zufrieden war, wenn er einfältig sagte: Ich bekenne mich zur lutherischen Kirche und zu ihrer Lehre.

Er entschloß sich also, in einem Schreiben an den König von Schweden, in seinem und der herrnhutischen Gemeine Namen, eine gerade und deutliche Erklärung zu thun, über allen und jeden Artikeln der augspurgischen Confeßion, und allen darinnen enthaltenen Lehrsätzen; dabey aber zum voraus sich zu verwahren, daß man diese seine Erklärung nicht als ein neues Symbolum oder als eine neue Confeßion ansehen solle, sondern nur als eine redliche Bezeugung seines Sinnes, und seiner Erkentnis, in Absicht auf die in der augspurgischen Confeßion enthaltenen Gotteswahrheiten, wovon unsre Seligkeit abhängt.

§. 14.

§. 14.

In diesem Schreiben an den König von Schweden widerspricht er zuvörderst dem Vorgeben, als wäre ihm, wegen vieler Irrthümer, in Copenhagen gerathen worden, sich ausser Landes zu begeben, und sagt: " Ich will nicht zweifeln, es werde sich der Ungrund des angegebenen Consilii abeundi allbereits zu Tage geleget haben. Sonst ist bey gefälliger genauen Erkundigung annoch wohl und zuverläßig zu erfahren, daß ich dergleichen Consilium keinesweges bekommen, vielmehr specialissime und ganz authentisch versichert worden, wie nicht nur wider mich und meine Gemeine das geringste nicht einmal angebracht, geschweige verificirt worden, sondern auch das ganze an mich gekommene Gerücht, welches meine Reise nach Copenhagen im Monat May veranlaßt, und dessenthalben ich auf eine genaue und gründliche Untersuchung, mit unterthänigstem Respect ernstlich angedrungen, ganz ohne Grund, mithin ich disfalls zu frühzeitig besorgt gewesen sey. "

Er zeigt hiernächst in der Vorrede, was ihn bewogen habe, insonderheit an Ihro Majestät den König von Schweden zu schreiben. " Da es an dem ist, sagt er, daß ich in Dero Stadt Stralsund, nach vorgängigem Colloquio theologico, und also in guter Ordnung, den Anfang gemacht, in der evangelischen Kirche öffentlich zu predigen; worüber ich mich seitdem in einem Programmate d. d. Tübingen 18ten December a. p. des mehrern deutlich erklärt: so achte der Billigkeit, und einer unter-

unterthänigsten Deferenz gemäß, Eure Majestät über das, was in Stralsund gründlich verabhandelt worden, disfalls meine besondere respectuöse Erklärung zu thun; damit Selbte, und der hohe Senat von Schweden, hierunter gänzlich beruhiget, und mir mit dem gegen Glaubensgenossen gebürlichem guten Vertrauen zugethan leben können."

Hiernächst verwahrt er sich vor GOtt, dem König, und aller Welt, aufs feyerlichste, daß diese seine wol nicht unbillige Contestation (wie aufrichtig er der zur Norma fidei angenommenen Apologie unserer alten Fürsten und Theologen adhärire) über kurz oder lang zu einer neuen Formel nicht zu gebrauchen, sondern itzt und zu allen Zeiten zu solchem Zwek für ganz unzulänglich zu achten sey u. s. w. Und dann schreitet er zur Sache selbst.

§. 15.

Der eigentliche Inhalt dieses Schreibens ist demnach das Bekentnis des Grafen und der Gemeine in Herrnhut zur augspurgischen Confession. *) Er legt dieselbe darinnen zum Grunde, **) und gehet ihrer Ordnung, in Verhandlung der Materien, Schritt vor Schritt nach; bleibt auch an vielen Orten, und wo es sich nur thun lassen will, bey den eignen Worten derselben. Gröstentheils aber schreibt er aus der Fülle des Herzens, um dadurch zu zeigen, "wie er den Sinn der Bekenner gefaßt, und daß er solchen nicht nur mit dem Munde nachspreche, sondern auch mit dem Herzen glaube, und nach dem Glauben getrost bekenne;" wie

er sich selbst ausdrukt l. c. S. 176. Man findet in diesem Schreiben alles, was zu seinem Lehrgrunde gehöret, und wobey er bis an sein seliges Ende geblieben ist; wie auch seine Herzensgedanken von der Verbesserung, Einrichtung, und Bedienung der Kirche Christi, die man als seine Grundmaximen in aller seiner Arbeit anzusehen hat.

*) Es ist bekant, daß es Leute gegeben, die damit nicht zufrieden gewesen, daß man sich an gewisse Confeßionen binden solte. Unser Graf aber hielt dafür, daß, wenn man dabey den Zwek hätte, die Menschen zu bedeuten, daß sie dieses und jenes, welches man für irrig erkenne, nicht lehren solten, darinnen nichts unrechtes, sondern daß es vielmehr an und für sich gut und löblich sey, den Ausschweifungen allzulebhafter Gemüther, (welche, wenn sie etwa durch Bücherlesen, oder sonst, in Irrthümer gerathen, dieselben auszubreiten geneigt seyn könten,) durch dergleichen Symbola Schranken zu setzen.

**) Die augspurgische Confeßion war bey unserm Grafen in grossen Ehren, und er hielt sie für eine der schönsten Schriften unserer seligen Vorfahren. (S. 599.) Es war ihm unstreitig, daß ein besonderer Segen darauf ruhe; theils darum, weil die evangelische Wahrheit mit solcher Einfalt, und so deutlich, darinnen vorgetragen wird; theils darum, weil dieses Bekentnis, aus einem Herzens- und Gewissensdrang, mit Dranwagung Leibes und Lebens, durch GOttes Gnade abgelegt worden; theils auch um deswillen, weil die weisesten Cautelen, die zu einer Confeßion gehören, darinnen vestgesetzt sind. Man kan seinen Sinn davon des mehrern sehen in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu ꝛc. S. 25.

§. 16.

§. 16.

In dem Beschlusse des Schreibens*) sagt er unter andern: "Ich müßte an Logomachien Gefallen tragen, wenn ich mit der evangelischen Religion, und dem augspurgischen Glaubensbekentnis, eine Uneinigkeit in der Lehre affectiren wolte, und beklage nur hohe Herrschaften, daß ihnen durch die einige Jahre her eingerissenen, zum Theil ziemlich verwegenen, falschen Zeugnisse von mir und meiner Gemeine zu Herrnhut, ein Concept insinuirt werden will, dazu ich das geringste nicht beygetragen." Wobey er die Frage thut: wie es möglich seyn könne, daß vernünftige Leute, so gar frühzeitig, ungegründet, und ohne die geringste Rükficht auf natürliche Billigkeit und äusserlichen Wohlstand, nicht nur selbst gegen ihn aufgestanden, sondern auch hohe Häupter zu seinem Nachtheil einzunehmen gesucht; da doch das Gegentheil von dem, was sie vorgeben, fast handgreiflich sey; und schließt endlich: "Was soll ich sagen, spricht unser seliger Lutherus in seiner Vorrede, vor den Articulis aufs Concilium: Wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige, lese täglich; noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers Theils seyn wollen, die sich unterstehen, meine Schrift und Lehre selbst wider mich zu führen, lassen mich zusehen und zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre." Und abermal: "Wie kan ich allein alle Mäuler des Teufels stopfen, sonderlich derer, die nicht hören noch merken wollen,

was wir schreiben, sondern allein an dem sich üben, mit allem Fleiß, wie sie unsere Worte, ja alle Buchstaben aufs schändlichste verdrehen und verderben mögen. Es ist hier zu Wittenberg gewesen ein Doctor aus Frankreich, der vor uns öffentlich gesagt, daß sein König gewiß und über gewiß wäre, daß bey uns keine Kirche, keine Obrigkeit, kein Ehestand sey; sondern ginge alles unter einander wie das Vieh, und thäte jedermann, was er wolte. Nun rath! wie werden uns an jenem Tage vor Christi Richterstuhl ansehen diejenige, die solches dem Könige und andern Leuten durch ihre Schriften eingebildet haben für eitel Wahrheit."

Soweit Lutherus.

*) Dieses Schreiben an Ihro Majestät den König von Schweden wurde in Folio gedrukt, und im December 1735. nach Regenspurg geschikt; und der Graf ließ diese seine Apologie nicht nur daselbst den Gesandten von allen dreyen Religionen austheilen, sondern schikte sie auch einzeln an verschiedene, sonderlich an evangelische Potentaten. Man findet solche auch in der büdingischen Samlung Band I. S. 72.

§. 17.

Der Aufsatz von christlichen Gesprächen, welcher in diesem Jahr gedrukt wurde, legt die Gedanken unsers Grafen von diesem zur damaligen Zeit sehr bestrittenen Punct ausführlich dar. Die Leiden mancher erwekten Leute über den Privatversamlungen (S. 571. u. f. S. 613.) gaben unserm Grafen Gelegenheit zu dieser Schrift. Ich will

will mich aber dabey nicht länger aufhalten; denn ich habe schon S. 305. bis S. 310. seine Ideen von den Privatversamlungen referirt. Indessen kan man nachsehen, was er in den naturellen Reflexionen S. 351. davon sagt, auch was er an den König von Preussen Friedrich Wilhelm davon geschrieben, in seinen Bedenken und Sendschreiben der Edition von 1742. S. 152.

§. 18.

In diesem Jahre wurde auch ein Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut fertig.

Die Gelegenheit dazu war die im Jahr 1731. mit einer Vorrede des Grafen von dem Buchführer Marche zu Görlitz edirte Samlung von alten und neuen Liedern. (S. 711. u. f.) Diese wurde nicht nur als ein Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut, sondern auch als ein Glaubensbekentnis derselben, von einigen Theologen angegeben; und war es doch nicht. Denn die Gemeine war mit vielen darinnen enthaltenen Liedern, und unzehligen darinnen gebrauchten Ausdrükken, nicht zufrieden.

Um nun manchen Beschuldigungen gewissermassen zu begegnen, entschloß sich der Graf zum Druk dieses Gesangbuchs der Gemeine in Herrnhut, in welchem nicht nur viele in der marchischen Samlung enthaltene Lieder wegblieben, sondern auch manche mit Recht getadelte Ausdrükke geändert wurden. Der damalige Censor in Löbau, ein billiger Mann, gab sich selbst die Mühe, alles an-

zuzeigen, was ihm bedenklich war; und unser Graf that sein mögliches zur Verbesserung solcher Stellen.

Inzwischen kamen doch noch viele Lieder hinein, die wol hätten mögen herausbleiben, *) und es blieb auch mancher Ausdruk stehen, den man hätte ändern mögen. Das ist so die menschliche Unvollkommenheit.

Die Aufnahme dieses Gesangbuchs war bey einigen ungemein gütig, und bey andern sehr unfreundlich. Unterdessen machte die viele Nachfrage nach demselben, daß es an verschiedenen Orten nachgedrukt wurde. Die Brüder selbst liessen es im Jahr 1737. mit wenigen Veränderungen noch einmal auflegen.

Die Einwendungen gegen dasselbe gingen zwar zu der Zeit mehr gegen Lieder, die man aus andern Gesangbüchern genommen hatte, als gegen die eigentlichen Lieder der Brüder. Weil aber doch auf dem Titel gesagt worden, das sey das Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut; so glaubten die Gegner nicht unrecht zu thun, wenn sie das alles auf des Grafen und der Gemeine Rechnung schrieben, was sie darinnen unrechtes entweder wirklich fanden, oder manchmal zu finden vermeinten.

Unser Graf aber wolte des Streitens hierüber gern ein Ende machen, und rieth daher, auf dem im Jahr 1740. in Gotha gehaltenen Synodo der Unität, den Brüdern, dieses Gesangbuch lieber abzuschaffen

schaffen und fahren zu lassen; welches auch geschehen. **)

*) In einer Antwort an den König in Preussen Friedrich Wilhelm erklärt sich der Graf weitläuftig über diesem Gesangbuch. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 799. Er redet insonderheit von seinen eignen Liedern, und gibt unter andern zwo Ursachen an, warum sie nicht einem jeden so verständlich wären. Er habe nemlich 1) die Gewohnheit, in seinen Worten auf Historien, Gleichnisse und Figuren der heiligen Schrift, womit er sehr bekant sey, sich oft zu beziehen, und wenn jemand seine Worte lese, und sich nicht zugleich auf das besinne, worauf er damit deute, dem wären sie nicht recht deutlich. So habe er sich auch 2) angewöhnt, den ihm möglich scheinenden Misdeutungen seiner Worte durch Parentheses vorzubeugen, und das mache solche auch undeutlich, oder wenigstens schwerer.

**) Siehe das zu dem Ende gedrukte Avertissement, welches auch in der büdingischen Samlung Band I. S. 187. stehet.

§. 19.

Mit den Anhängen zum Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut machte er in diesem Jahre ebenfalls den Anfang. Der Graf hat in denselben eigentlich die neuen Lieder, welche in der Gemeine gemacht wurden, aufbehalten wollen: ob er gleich mit unter auch einige von den alten schönen Liedern einrükt. Man findet also in den Anhängen viele Lieder des Grafen, welche er entweder aus dem Herzen gesungen, (S. 281.) oder die er

sonst auf gewisse Fälle gemacht hat. Auch sind darinnen viele Lieder von andern Gliedern der Gemeine, alten und jungen, beiderley Geschlechts, zum Andenken behalten worden. Diese sind ungekünstelt, und ohne grosse Meditation aufgesetzt, nach Gelegenheit der Umstände. Die ersten zween Anhänge wurden dis Jahr noch fertig.

Hierbey ist noch folgendes zu erinnern. Wie es dem Grafen überhaupt anlag, die Gaben der Brüder und Schwestern zu erwekken; (S. 432.) so suchte er insonderheit die Liedergabe bey ihnen auf. Er glaubte, daß es bey geistlichen Liedern nicht sowol auf schöne Worte, als auf Realitäten, und eine herzgefühlige Art des Ausdruks, ankomme. Wenn er nun an jemand, bey einem begnadigten Herzen, ein muntres Wesen verspürte; so gab er ihm Anlaß, bey vorkommender Gelegenheit seine Gedanken reimweise zu Papier zu bringen. Was ihm davon zu Handen kam, das machte er sich zu nutze, brachte es mit kleinen Aenderungen ins Geschik, und beschämte niemand mit seiner Arbeit, ausser wenn er gewahr wurde, daß er an sich selbst, und an seinen Sachen, Gefallen hatte. Auf die Weise ist es geschehen, daß manches Bäuerlein, ja manches von den Knaben und Mägdgen, eine Uebung bekommen hat, liebliche Lieder zu machen.

Bisweilen nahm er solche Personen, an denen man eine Liedergabe merkte, zusammen; gab ihnen ein Thema auf, und wenn dann ein jedes das seinige fertig hatte; so las er eines nach dem andern mit ihnen durch, und unterhielt sich darüber mit

ihnen

ihnen zu mehrerer Einsicht; blieb aber nicht bey den Ausdrükken stehen; sondern ging auf die Sache selbst, die den Inhalt der Lieder ausmachte; und das geschahe oft mit vieler Gnade, und zum grossen Segen der Anwesenden.

Die Gedanken der Brüder und Schwestern, die sie in den mancherley Umständen ihrer Wallfahrt gehabt, z. E. auf ihren Seereisen, oder unter den Heiden, oder im Gefängnis, oder bey andern Gelegenheiten, waren ihm oft zu ungemeiner Freude, und er hofte, es würde noch die Nachwelt, bey dergleichen von Bauern und Bäuerinnen verfertigten Liedern, die man ihr durch diese Anhänge conservirte, das Bekentnis ablegen müssen: Wir preisen dich Vater u. s. w. daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret Matth. 11.

Indessen blieben ihm die alten Kernlieder immer vorzüglich lieb, (S. 22.) und er bediente sich derselben in seinen Singstunden vor allen andern. Siehe hievon des mehrern Siegfrieds Beleuchtung des baumgartischen Bedenkens S. 77.

§. 20.

Von den deutschen Gedichten unsers Grafen kam zu Anfang des Jahrs 1735. der erste Theil unter seinem Namen heraus. Es hat ein zweyter und dritter Theil folgen sollen; wozu es aber nicht gekommen ist. Indeß hat man die hier erwehnte Samlung im Jahr 1766. in Barby wieder aufgelegt. Es sind in derselben wenig eigent-

liche Lieder, das ist, blos zur Erbauung aufgesetzte Oden; sondern die meisten sind Gelegenheitsgedichte. Er hat die Samlung selbst gemacht, um einen falschen Druk zu verhüten. In der Vorrede erklärt er sich so: "Die Stükke von 1713. an bis 1720. sind meist alle verloren. Ich schrieb damals heftig und hart. Ich hatte den Heiland innig lieb, traute mir aber selber nicht. Darum faßte ich meine Gedichte (wenn sie, nach damaligem Universitätsgebrauch, gedrukt werden mußten,) mit solchen Ausdrükken ab, daß ich hofte, die Welt solte mir gram, und die Gelegenheiten, in derselben fortzukommen, von selbst abgeschnitten werden; damit hätte ich weniger Versuchung. Da ich gleichwol unter die Menschen mußte, ward mirs sehr schwer; und das kan man den Gedichten von 1721. bis 1727. deutlich anmerken. Da schwebte mir das Exempel des Mardachai vor Augen, und ich war zur Critique geneigt. Seit dem Gedichte, welches im 1728ten Jahre das erste ist, änderte sich diese Art nach und nach merklich; denn ich bekam andere Materien ins Gemüth, und hatte mit der Welt nichts weiter zu thun, weil wir einander fremde wurden. Hingegen wurde das meine Sache, was zu einer Gemeine und ihrem Grunde, ja zu einer jeden Seele und ihrer Führung, gehörte."

Er redet in seinen Gedichten so von göttlichen Dingen, daß man sehen kan, es sey ihm von Herzen gegangen, und aus der Liebe zum Heiland hergeflossen.

§. 21.

§. 21.

Es erschien ferner in diesem Jahr eine periodische Schrift, welche zum Zwek hatte, einige critische, philologische, theologische und historische Materien, Gedanken und Poesien, sowol unsers Grafen, als verschiedener mit ihm correspondirenden Gelehrten, zu samlen. Der Titel war: Der freywilligen Nachlese bey den bisherigen gelehrten und erbaulichen Monatsschriften erste Samlung. Frankfurt und Leipzig in 8.

Unser Graf ließ es sich gefallen, zu den ersten fünf Samlungen manches beyzutragen; hatte aber Bedenken, damit weiter fortzufahren. Der Verleger setzte dennoch diese Arbeit bis ins Jahr 1740. mit noch acht Samlungen fort, daß also derselben dreyzehn wurden; und nahm so viele von den kleinen Schriften des Grafen, als er bekommen konte, mit hinein. Zulezt setzte er folgenden Titel davor: Des Herrn Grafen von Zinzendorf kleine Schriften, u. s. w. nebst andern erbaulichen Blättern; Frankfurt am Mayn 1740. obgleich der Graf in einem gedrukten Avertissement d. d. Schloß Ronneburg am 17ten Jul. 1736. schon bezeugt hatte, daß er damit nicht zufrieden sey, und besagte Samlungen für seine Arbeit nicht erkenne, weil vieles hineingekommen, das gegen seinen Sinn sey, und dem er auf Befragen widersprechen müßte.

§. 22.

§. 22.

Von seinem Schreiben an einige Prediger in Schweden, welches er im September dieses Jahrs an sie ergehen lassen, habe ich noch etwas zu sagen. *)

Man findet darinnen zuvörderst sein evangelisches Bekentnis von der Gnade Christi, das ist, wie uns aus puren Gnaden, ohne unser Verdienst und Würdigkeit, um JEsu Blutes und Todes willen, durch den Glauben das Heil geschenkt wird. Hiernächst redet er mit ihnen von ihrer Amtsführung, und setzt dabey voraus, daß einen rechtschaffenen Prediger nichts bewege, in seinem Amte zu bleiben, als die Begierde, Seelen zu Christo zu bringen; ferner: Daß ein Prediger seinem Amt damit noch kein Genüge thue, wenn er durch sein Zeugnis Seelen erwekke, sondern er habe auch darauf zu sehen, daß sie für den Heiland bewahret und in der Gnade weiter gebracht werden mögen. Wie das letztere geschehen könne, davon äussert er seine Gedanken sehr gerade; sie laufen aber auf das hinaus, was oben aus des seligen D. Speners Schriften schon angezeigt worden S. 234.

Zu den Gemeinloosungen dieses Jahres behielt er die Texte aus den Psalmen, welche schon im vorigen Jahr waren gebraucht worden; nur in den Collecten machte er einige Aenderungen. Einem jeden Tage im Jahr wurde durchs Loos sein eigner Text zugeeignet. **)

*) Es steht in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 90. u. f. nach der Edition von 1742.

**) Man

**) Man findet sie in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, im ersten Band S. 179. u. f.

§. 23.

Aus Veranlassung der Reise unsers Grafen durch Schweden, und ihrer Folgen, habe ich von seinem Schreiben an den König von Schweden, und sodann von seinen übrigen disjährigen Schriften Nachricht gegeben. Ich will nun noch einige Umstände nachholen, die zur Gemein- und Pilgersache gehören.

Zu Ende des May kam Christian Jakob Protten, ein afrikanischer Malatte, mit unserm Grafen von Copenhagen nach Herrnhut, und sein Aufenthalt in der Gemeine war ihm zum Segen. *)

Im Junius reisete David Nitschmann, der jüngere, nach Petersburg, um sich wegen der Heiden, die an den rußischen Grenzen wohnen, und insonderheit wegen der mährischen Exulanten, welche nach dem Gebirge Caucasus sollen gekommen seyn, **) genauer zu erkundigen; und er wurde in dieser Absicht einigen Herren in Rußland von unserm Grafen bestens empfohlen.

Zu Ende des Julii wurde eine nicht geringe Anzahl von Brüdern und Schwestern, zu Verstärkung der Colonie in Georgien, in der Gemeine abgefertigt; so wie schon vorher zehn Personen nach St. Crux in Westindien abgegangen waren, zur Verstärkung der dortigen Colonie.

Im

Im August kam es auch dazu, daß drey Brüder von Herrnhut über Amsterdam nach Surinam gingen. ***)

*) Sein Brief an die Gemeine in Herrnhut, woraus man sehen kan, wie er nach Copenhagen gekommen, daselbst getauft worden, und hernach die Theologie studirt, steht in der büdingischen Samlung Band I. S 417.

**) Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 30. 855.

***) Siehe eben daselbst S. 248. u. f. 244. u. f. 251. u. f.

§. 24.

Am 7ten September, als dem Tage, an welchem unser Graf in die Ehe getreten war, hatte er die Freude, seine Tante von Großhennersdorf (S. 179.) in Herrnhut zu sehen. "Da war dann, wie es im Gemeindiario heißt, ein Liebesmahl von zweyhundert innigverbundenen Brüdern und Schwestern, bey welchem wir uns freuten, daß in der Zeit dieses Ehestandes schon in die hundert zuverläßige Seelen von uns beym Heiland sind, und soviel von uns auf der Reise. Ueberhaupt ist die Zahl der in diesen Jahren zu uns gekommenen, und unsrer Pflege anvertrauten Seelen, mit den entschlafenen und verreiseten, gegen tausend Seelen."

Im October wurde ihm von einigen sogenanten Adepten auf eine dringende Weise zugemuthet, sich mit ihnen einzulassen; und sie versprachen, ihm von ihren Arcanis nichts zu verhalten. Er gab

ihnen

ihnen aber in einer schriftlichen Antwort *) deutlich zu erkennen, daß er damit nichts zu thun haben wolte, und ermahnte sie, davon gänzlich abzustehen.

*) Sie steht in den Beylagen der Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. S. 251. Einer gleichen Versuchung ist schon oben gedacht worden. S. 542. u. f.

§. 25.

Gegen das Ende des Jahrs that er eine Reise nach der Schweiz, welche vorher am 7ten October an einem Gemeintag war resolvirt worden. Ich habe davon überhaupt anzumerken:

1) Daß er sich entschloß, den Weg von Freyberg an zu Fusse zu machen; welches aber für ihn gewiß keine leichte Sache war. Er hatte einen Herrengang, trug sein Haupt empor, und sahe kaum auf den Weg; konte auch das, was im Wege lag, kaum wahrnehmen; denn so scharf er in der Nähe sahe, so kurz war sein Gesicht. Weil er nun überdem immer in Gedanken und dabey sehr geschwinde ging, so war eine Reise zu Fuß für ihn so etwas beschwerliches, daß man es nicht ohne Mitleiden ansehen konte. Er trat nicht nur auf Stok und Stein, sondern stieß auch überall an; so daß er bald Blasen an den Füssen bekam, ja sie manchmal so zurichtete, daß man sie aufschneiden mußte.

2) Er nahm weder einen Bedienten, noch sonst einen Bruder, zur Begleitung mit sich. Den Bruder Johann Nitschmann, welcher bis Freyberg mit ihm ging, schikte er von da zurük nach Herrn-

Herrnhut. Aus einem Briefe, den er mir nach Amerika schrieb, habe ich ersehen, daß er solches darum gethan, damit er desto ungestörter seyn möchte, im Umgange mit seinem innigstvertrauten, obgleich ungesehenen Herzensfreunde; mit welchem er im Gehen, wenn er allein war, so laut zu reden pflegte, als ob er ihn leibhaftig bey sich hätte. Da begegnete es ihm nun gar oft, daß er den rechten Weg verlor; sonderlich wenn er spät in die Nacht seine Reise fortsetzte, welches nicht selten geschahe, wenn er sich hier und da, um der Seelen willen, mit denen er sich zu thun machte, aufgehalten hatte.

3) Mit seinem Reisegelde hatte er auch eine eigene Uebung. Wenn er sonst reisete, hatte er immer jemand bey sich, der die nöthigen Ausgaben besorgte; war auch für seine Person solcher Dinge nicht kundig. Am wenigsten kante er die verschiedenen Sorten von Münzen, die es in Deutschland gibt. Dazu kam, daß er sich oft ganz vom Gelde entblößte, dadurch, daß er Nothleidenden gab. Denn wenn ihn jemand um Hülfe bat, so glaubte er gewiß, es geschehe nicht von ohngefehr, sondern derselbe sey ihm von GOtt zugeschikt, daß er seine Liebe an ihm beweisen solte. In dergleichen Fällen gab er dann einem solchen Armen soviel, als er glaubte, daß ihm nöthig sey, und vergaß dabey oft, das nöthige für sich selbst zu behalten. Und so machte es sich ganz ungesucht, daß er auch erfuhr, wie es einem armen Bruder auf der Reise gehen könne. Er mußte zuweilen warten, bis er wieder an einen

Ort

Ort kam, wo ihn jemand kante, und ihm mit Gelde half. Einmal war ihm nichts übrig geblieben, als ein paar Pfennige; als er nun sehr müde und matt zu einem Hause kam, und sich ein wenig Brod und Wasser dafür ausbat, spottete man seiner, anstatt ihm zu helfen.

§. 26.

Von dem, was auf dieser Reise an verschiedenen Orten insonderheit vorgekommen, ist folgendes anzuführen. In **Leichnam** besuchte er den Herrn Oberamtshauptmann, Grafen von Gersdorf, und brachte die Zeit, nach seiner Gewohnheit, bis gegen Mitternacht in Unterredung mit ihm zu. Als er sich nun zur Ruhe begeben solte, wurde ihm auf einmal so, er solte sich wieder auf die Reise machen. Er unterredete sich darüber mit seinem HErrn und Heilande; weil er nichts anders begehrte, als Seinen Willen zu treffen; und als er dessen gewiß wurde, ließ er anspannen, nahm von dem Grafen Gersdorf Abschied, und reisete ab, ohne sich aufhalten zu lassen. Kaum war er fort, so fiel die Dekke des Zimmers, worinn er logiren solte, und gerade über der Stelle, wo das Bett stand, herunter; welche ihn hätte erschlagen müssen, wenn er noch da gewesen wäre. Dem Grafen Gersdorf gab dieses einen besondern Eindruk, und er hat es hernach oft erzehlt. Ich habe das Zimmer, wovon die Rede ist, mit Dank gegen den HErrn unsern Heiland, selbst angesehen.

Etliche Tage nach seiner Abreise, am 6ten November, wurde seine Gemahlin mit einer Comtesse entbunden, die nach der mit ihm genommenen Abrede

Maria Agnes genennt wurde. Als er davon die Nachricht erhielt, schrieb er an Sie: "Du kanst leicht denken, meine inniggeliebte Frau, daß es mir eine rechte Freude ist, daß dir mein Heiland so gnädig durchgeholfen hat; wie ichs auch vermuthet hatte. Die Gnade des Heilands ist eben groß gegen uns, und wir sollen täglich ganzer werden in allen Stükken. Mir geht es auf meiner Zeugenreise gut; u. s. w."

In einem andern Briefe bezeugt er seiner Gemahlin, er freue sich sehr, daß sie wieder Mutter worden. Sie hätten beiderseits für den Segen, den der HERR über ihnen ausgesprochen, und sie schon mit so viel Kindern erfreuet, GOtt zu loben und zu danken. Er hätte die Hoffnung, daß sie alle für Ihn gedeihen würden.

§. 27.

In Costnitz machte er die Gemeinloosungen für das Jahr 1736. Sie bestehen aus lauter Worten des Heilands, mit hinzugesetzten kurzen Collecten, und wurden in Nürnberg gedrukt. Man findet sie im ersten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeinen S. 228. u. f.

Als er hier unter andern die Marterstätte des seligen Johann Huß besuchte, in Begleitung eines Boten von evangelischer Religion; sang er daselbst das ganze Lied: Glük zu Kreuz von ganzem Herzen! komm du angenehmer Gast! u. f. (im Gesangbuch von Anno 1737. N. 866.) Es kommen darinn folgende drey Verse vor:

"Wiklef

"Wikleff litt, und seine Glieder,
Huß und Hieronymus,
Und die böhmischen Gebrüder,
Der Waldenser Stephanus.

Inseln, Seen, Berg und Thäler
Stellen manche Todsgefahr,
Und erstrittne Wundenmäler
Treuer Zeugen JEsu dar.

Und wie mancher Held im Kriegen
Mag nicht noch in GOttes Hand,
Oder unterm Altar, liegen,
Der dem HERRN allein bekant!"

welche unser Graf schon Anno 1726. in besagtes Lied eingeschaltet.

Er hatte hierauf Gelegenheit zu einer nützlichen Conversation mit seinem Boten; und die Erinnerung davon blieb ihm noch lange hernach angenehm.

§. 28.

Von seiner weitern Reise nach der Schweiz, und seinen dismaligen Verrichtungen daselbst, ist mir kein zuverläßiger Bericht zu handen gekommen; daher ich auch weiter nichts davon sagen kan, als daß er in Zürich und andern Orten im Segen besucht hat. Auf der Rükreise war er acht Tage in Nürnberg, und schreibt davon: er habe daselbst so viel Arbeit gehabt, daß er kaum etliche Minuten für sich erübrigen können. Am letzten Tage sey er schon früh um vier Uhr auf gewesen, und Nachmittags um vier habe er sich noch mit Gewalt losreissen müssen, sonst wäre er nicht

weggekommen. Seine gesegnete Conversation mit dem Grafen Ludwig von Castell, und die Einleitung eines ihm sehr lieben Mannes in Nürnberg, in die Arbeit unter den erwekten Seelen, sey ihm unter seinen damaligen Geschäften am wichtigsten gewesen. Sieben ledige Personen weiblichen Geschlechts hätten sich vor dem HErrn unserm Heilande in herzlicher Liebe mit einander verbunden. Der Aufsatz von diesem Bunde stehet in der büdingischen Samlung im zweyten Bande, S. 249.

Von Nürnberg ging er über Erlangen nach Ebersdorf. In einem Briefe von da schreibt er: "Er könne nicht sagen, wie wohl ihm sey in JEsu Blut und Wunden, und in Seiner herzlichen Gemeinschaft. In Ebersdorf habe er eine gesegnete Zeit gehabt, und unter andern am dritten Weihnachtsfeyertage über die Worte: Hast du mich lieb? u. s. mit ganz besonderer Erwekkung geredet.

Daß er auf dieser Reise in Pause im Vogtlande gewesen sey, davon findet man noch itzt eine Spur. Es ist daselbst in einer Fensterscheibe der Vers: Gewiß wer erst die Sünde in Christi Blut ertränkt, und hurtig und geschwinde auf JEsum zugelenkt, der kan sehr heilig handeln u. s. mit einem Diamant eingeschrieben, und der erste Buchstabe seines Namens L. wie auch das Datum und die Jahrzahl 1735. steht darunter.

Zu Ende des Jahrs kam er zurük nach Herrnhut, und hielt am letzten December die Nachtwache, die bis Morgens um vier Uhr währte.

Des

Des vierten Theils viertes Capitel, von dem Jahr 1736.

Inhalt.

§. 1. Der Graf schikt den Dannebrogsorden nach Copenhagen zurük.
§. 2. u. 3. Seine Arbeit in der Gemeine in Herrnhut, in den ersten Wochen dieses Jahres.
§. 4. Seine Abreise nach Holland;
§. 5. Ankunft in Amsterdam;
§. 6. Und Einrichtung daselbst.
§. 7. Von Isaak Lelongs Schrift: GOttes Wunder mit Seiner Kirche betitelt.
§. 8. Von des Grafen Versamlungen in Amsterdam.
§. 9. Von seinem Privatumgange und andern ihn betreffenden Umständen daselbst.
§. 10. Von seiner Bekantschaft mit dem Samuel Crellius;
§. 11. Mit einem Theil der Mennoniten;
§. 12. Und mit verschiedenen aus der reformirten Kirche in Holland.
§. 13. Von seinen Bemühungen allda wegen der Missionssache.
§. 14. Anfang eines Brüderetablissements in Holland, Heerendyk genant.
§. 15. Beschluß seines Aufenthalts in Amsterdam.
§. 16. Sein Besuch in Gröningen, und Ankunft in Leuwarden;
§. 17. Beschäftigungen daselbst;

§. 18. Und Abreise von da. Er empfängt unterwegs in Cassel die erste Nachricht von seinem Exilio, und kommt in Ebersdorf an.

§. 19. Von dem Rescript wegen seines Exilii, und von der über Herrnhut schwebenden Gefahr.

§. 20. Abrede mit seiner Gemahlin, vor ihrer Reise nach Herrnhut, wegen seiner Vermögensumstände; wobey ihm eine unerwartete Hülfe wiederfährt.

§. 21. Von den Ursachen seines Exilii.

§. 22. Fortsetzung. Seine Antwort auf das Rescript.

§. 23. Einige Anmerkungen wegen seines Exilii.

§. 24. Von seiner Pilgeroeconomie.

§. 25. Von der zweyten landesherrlichen Commißion in Herrnhut.

§. 26. Der Graf gehet von Ulstedt nach Frankfurt am Mayn;

§. 27. Ferner nach Lindheim; und entschließt sich, auf die Ronneburg zu ziehen.

§. 28. Von seinen Beschäftigungen daselbst.

§. 29. Er reiset nach Liefland, und besucht unterwegs in Magdeburg und Berlin;

§. 30. Desgleichen in Königsberg. Seine Ankunft in Riga;

§. 31. Reise nach Wolmarshof, und von da nach Reval.

§. 32. Von seinen daselbst gemachten Bekantschaften, und gehaltenen Predigten.

§. 33. Er kommt wieder nach Riga, und predigt ebenfalls daselbst.

§. 34. Von dem Heimgange seines Sohnes Christian Ludwig.

§. 35. Noch einige Umstände von seinem Aufenthalte in Liefland.

§. 36. Seine Rükreise, über Königsberg u. s. w. nach Berlin.

§. 37.

§. 37. Von seinen Unterredungen mit dem Könige in Preussen Friedrich Wilhelm, in Wusterhausen.
§. 38. Anmerkungen über dieselben.
§. 39. Des Königs Briefe an den D. Jablonsky wegen des Grafen;
§. 40. Und Rescript an die Berlinischen Pröbste wegen eines vom Grafen begehrten Examinis. Seine Erklärung über den Zwek desselben.
§. 41. Seine Rükreise nach Frankfurt am Mayn, wohin die Frau Gräfin von der Ronneburg gezogen war.
§. 42. Von seinen in Frankfurt gehaltenen Versamlungen;
§. 43. Und Communication darüber mit dem Magistrat.
§. 44. Von seinem Umgange mit den kirchlichen Erwekten in Frankfurt, nebst einem Schreiben an sie.
§. 45. u. 46. Von seinem Umgange mit den Separirten.
§. 47. Noch von seiner geistlichen Arbeit in Frankfurt.
§. 48. Von dem in diesem Jahre gehaltenen Synodo zu Marienborn.
§. 49. Etwas von den Streitschriften in diesem Jahre.
§. 50. Des Grafen abermalige vergebliche Bemühung wegen eines Colloquii mit einigen Theologen.
§. 51. Er schikt seinen Sohn Christian Renatus nach Jena, und tritt eine Reise nach England an. Auszug eines Schreibens von ihm.

§. 1.

In diesem Jahre hat sich mit unserm Grafen manches ereignet, das von sehr erheblichen Folgen gewesen ist.

Gleich am 1ten Jan. schrieb er an den König von Dännemark, und bat entweder um die ausdrükliche Einwilligung in seinen geistlichen Stand, *) oder um die Erlaubnis, den Dannebrogsorden, (S. 688. u. f.) welchen er im verwichenen Jahr, aus wichtigen Ursachen, noch behalten hatte, zurük zu senden. Hierauf kam im April die Antwort: Der König approbire seinen geistlichen Stand nicht; er möchte also den Orden nur an den Ceremonienmeister zurükschikken. Er befolgte diese Andeutung, und schikte den Orden, doch nicht an den Ceremonienmeister, sondern, weil er ihn aus der Hand des Königs empfangen hatte, mit einem Handbriefe, in die Hand des Königs zurük. **)

*) Die Loosung des Tages hieß: Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist, mit der Collecte: Und wir sind dazu, daß wir den Sohn erhöhn, bey aller Unruh und Schmach, darinn wir stehn: Wir habens doch dem Lamm geschworen, wir sind doch einmal dazu geboren.

**) Siehe meine apologetische Erklärung S. 141.

§. 2.

§. 2.

Er war zwar zu Anfange dieses Jahres so krank, daß er nicht auf seyn konte, als er sich aber ein wenig erholt hatte, arbeitete er in Herrnhut nicht anders, als wenn es ihm voraus gesagt worden wäre, daß er alles auf sein Exilium zuschikken müßte. Er hielt mit den Brüdern und Schwestern, die sich der Gemeine anzunehmen hatten, über allen die Gemeine betreffenden Dingen sehr gründliche Conferenzen, (S. 423.) die oft früh um fünf Uhr angingen, und bis spät in die Nacht währten. Da war keine Seele in Herrnhut, an die man nicht insonderheit gedacht hätte. Man ging diejenigen durch, von welchen man noch nicht gewiß war, daß sie ein Leben aus GOtt hätten, und überlegte vor dem HERRN, wie man sich ihrer am besten annehmen könte. Die Brüder und Schwestern, denen Gnade wiederfahren war, theilten sich unter sie; daß auch kein einiges seyn möchte, welches nicht von jemand besonders wahrgenommen würde. Ueber der Lehre wurde gründlich ausgeredet. Die Einwendungen gegen den Vortrag der Brüder wurden in Ueberlegung genommen, und, wiefern sie Grund hätten oder nicht, sorgfältig erwogen. Man kam dabey auf Luthers Methode zu lehren, und hielt es für sehr gut, seine Schriften mehr in der Gemeine zu lesen. Er habe unvergleichliche Gedanken, und man könne daraus recht sehen, wie der HERR mit ihm gewesen, und daß die Reformation ein göttliches Werk sey. Man dachte über alle öffentliche und besondere Versamlungen, und

wie sie zum Segen könten eingerichtet und gehalten werden. Die Gemeinordnungen (S. 518. u. f.) wurden ebenfalls durchgegangen, und zu treuer Beobachtung empfohlen. Man machte einen neuen Aufsatz, zur Abstellung einiger Mißbräuche und zu mehrerer Förderung des Guten; und die Geschwister verbanden sich darzu mit eigenhändiger Unterschrift. Wie es mit Bedienung der Kinderanstalten, und der verschiedenen Chöre zu halten; ingleichen, was bey Verpflegung der Armen, bey Besorgung der Kranken, bey der Aufnahme der Fremden, bey Bedeutung der Unverständigen, bey Bestrafung der Ungezogenen u. s. w. ferner, was bey dem nothwendigen Bauen in Herrnhut zu beobachten sey, das alles wurde bestens verabredet. Die Brüder erklärten sich unter andern einmüthig zu folgenden Puncten: 1) Es wolte sich keines verleiten lassen, etwas wider sein Gewissen und die heilige Schrift zu thun. 2) Man wolle alle Meinungskrämerey fliehen, bey dem allereinfältigsten Bibelgrunde bleiben, und sich in nichts einlassen, was nicht zur Ausübung der göttlichen Wahrheiten diene. 3) Man wolle sorgfältig verhüten, daß nicht eine Separation werde. (S. 410.) Wenn auch bey den Pfarrern manches zu erinnern wäre, könne man doch bey ihnen zum Abendmahl gehen. Unser Heiland habe sich reinigen und beschneiden lassen von den Priestern; unter welchen doch, wie bekant, ein grosser Verfall war.

Dis ist der kurze Inhalt von den Protocollen dieser Conferenzen, welche ich mehr als einmal durchgesehen habe.

§. 3.

§. 3.

Am 14ten Januar war ein Gemeintag, da man Vormittags die Versamlungen anfing, und um zwey Uhr in der Nacht noch nicht mit allen Materien fertig war, welche der Gemeine vorzulegen waren. Der Graf setzte also die Gemeintagsversamlungen noch zween Tage fort, und es waltete dabey grosse Gnade. Am 11ten Febr. hielt er wieder einen Gemeintag, der am 12ten noch fortgesetzt wurde, und ebenfalls sehr gesegnet war.

Auch ist hier zu bemerken, daß die Brüder Christian David und Johann Nitschmann, der jüngere, in dieser Zeit wieder in Herrnhut angekommen; ersterer aus Grönland, und letzterer aus Lappland.

§. 4.

Nachdem sich nun unser Graf mit der Gemeine und ihren Aeltesten und Dienern so herzlich als gründlich verabredet hatte; trat er am 15ten Febr. d. J. seine Reise nach Holland an, wohin man ihn sehr inständig invitirt hatte. Leonhard Dober blieb zurük als Gemeinältester, und auf der Schwestern Seite war die Anna Nitschmannin; an welche beide die übrigen Brüder und Schwestern vornemlich gewiesen waren. Aus dem Diario des Bruder David Nitschmanns ersehe ich, daß der Graf am Tage seiner Abreise noch über sechzig Personen einzeln gesprochen habe: welches sich dann bis in die Nacht um zwey Uhr verzog; da er nach Budißin abfuhr, und daselbst seine Gemahlin, die Nachmittags abgereiset war, nebst ihrer Gesellschaft,

schaft, einholte. Er wußte wol nicht, daß er seine so zärtlichgeliebten Brüder in Herrnhut in so langer Zeit nicht wieder sehen würde. Doch war schon manches vorgekommen, woraus er abnehmen konte, daß ihm besondere Widerwärtigkeiten bevorstünden; ob ihm gleich nicht ausgewikkelt war, was es eigentlich seyn möchte. Mit dem Herrn Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf, welcher zu Ende des Januars d. J. einen freundschaftlichen Besuch in Herrnhut abgelegt hatte, war er vor seiner Abreise von Budißin in einer vertraulichen Unterredung. Dieser Herr erklärte sich Tags darauf gegen David Nitschmann: "Er glaube, GOtt habe mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf etwas grosses vor: denn umsonst habe Er ihm die Gaben und Einsichten nicht gegeben, die man an ihm fände. Je mehr er seinen Weg einsähe, desto lieber krigte er ihn u. s. w."

Die Gemeinloosungen waren, am 13ten Febr. **Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern.** Luc. 6, 22. Und am 14ten: **Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet.** Luc. 6, 26. Ueber diese zwo Loosungen redete der Graf noch vor seiner Abreise nachdrüklich mit der Gemeine, und als hernach sein Exilium erfolgte, war ihm solches zu einer nüzlichen Erinnerung.

§. 5.

Auf diesem Wege besuchte er in Hof, zwischen Meissen und Leipzig, seinen ältern Herrn Bruder (S. 11. 12.) und hatte Gelegenheit, von der Glük-

Glükseligkeit der Kinder GOttes manches Zeugnis im Discurs abzulegen. In Jena blieb er drey Tage, und hielt nicht nur den erwekten Studenten und Bürgern verschiedene öffentliche Reden, sondern sprach auch fast mit einem jeden insbesondere. Sie waren alle innig bewegt, und erneuerten ihren Vorsatz, bey JEsu zu bleiben. Hier hatte er auch einen Besuch vom Graf Reuß, Heinrich dem XXIXten, und nahm mit ihm, seiner Gemahlin, und dem Hofprediger Steinhofer, in Absicht auf das Gemeinlein in Ebersdorf, die nöthige Abrede.

Nachdem er in des M. Brumhards Auditorio noch zuletzt eine Rede gehalten, von der freyen und ungezwungenen Liebe zum Heiland; reisete er ab von Jena. Die Reise war wegen des tiefen Schnees sehr beschwerlich, und er kam erst am 4ten Merz in Amsterdam an. Hiervon schreibt er: "Als wir nach unserm Quartier fuhren, sang eine deutsche Frau auf der Strasse überlaut:

Sing, bet, und geh auf GOttes Wegen,
Verricht das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bey dir werden neu:
Denn welcher seine Zuversicht
Auf GOtt setzt, den verläßt er nicht.

Mir war es dabey wie dem seligen D. Spener, da er in Sachsen angekommen, und die Currentschüler auf der Strasse singen gehört: **Wer will Israel, dem armen, zu Zion Heil erlangen? GOtt wird sich sein's Volks erbarmen** u. s. Es war mir recht lieb."

§. 6.

§. 6.

Bald nach seiner Ankunft fand er nöthig, ein apartes Haus für sich und seine Familie zu miethen. Denn er hatte nicht nur die Brüder und Schwestern bey sich, die mit ihm und seiner Gemahlin, auch seiner ältesten Comtesse Benigna, von Herrnhut gekommen waren; sondern es kamen theils von England, theils aus dem Holsteinischen, noch mehrere dazu. Da versahe dann seine Gemahlin, nach ihrer Gewohnheit, das Amt einer sorgfältigen Hausmutter mit vieler Treue. Er aber hielt es in seinem Hause auf die Art, wie er in Herrnhut zu thun gewohnt war. Früh um acht Uhr war eine Zusammenkunft, da er über die Loosung des Tages redete; Abends in der Dämmerung pflegte er eine Singstunde zu halten; und in der elften Stunde machte er mit seinen Hausgenossen einen lieblichen Schluß des Tages vor dem HERRN; dieses nante man die Abendviertelstunde. Er hielt auch den Bettag, und andere besondere Versamlungen, wie in Herrnhut.

§. 7.

Ein kleiner Umstand war die Gelegenheit gewesen, daß die Gemeine in Herrnhut, und ihr Vorsteher, der Graf, in Holland sehr bekant worden war. Ich hielt mich im Jahr 1734. als ich auf dem Wege nach Amerika war, einige Zeit in Amsterdam auf, und erkundigte mich bey der surinamschen Societät, wie sie es mit den Brüdern zu halten gedächten, wenn sich einige von ihnen nach Suriname zu gehen, entschliessen solten. Weil nun die Societät

von

von den Brüdern wenig oder nichts wußte; so wurde ich ersucht, in einem schriftlichen Aufsatz eine kurze Nachricht von ihnen zu geben. Isaak Lelong, ein gelehrter und sehr fleißiger Mann, hatte diesen meinen Aufsatz ins Holländische zu übersetzen, und fand sich bewogen, genauer nach den Brüdern zu fragen. Ich unterhielt mich oft mit ihm, und vertraute ihm eines und das andere, was mir zur Hand war, um es für sich zu lesen. Er aber schrieb alles mit eigner Hand ab; und als hernach andere Brüder, bey Gelegenheit ihrer Reisen unter die Heiden, nach Amsterdam kamen, ließ er sich auch von ihnen geben, was ihm zu mehrerer Einsicht in dieser Sache diente. Nicht lange darauf schrieb er ein Buch, unter dem Titel: GOttes Wunder mit seiner Kirche, in holländischer Sprache, und ließ alles drukken, was ihm in die Hände gekommen war. Die Neuigkeit der Sache machte, daß dieses Buch reissend abging, und brachte unsern Grafen in einen weitläuftigen Briefwechsel, nicht nur mit verschiedenen Predigern, sondern auch mit einigen wichtigen Personen aus dem Herrenstande. Unter andern schrieb die verwitwete Fürstin von Oranien an ihn, um sich über verschiedenes, so sie in dieser Schrift gelesen, mit ihm näher zu vernehmen.

Unser Graf aber hätte, ob er gleich voraussetzte, daß diese Historie in einem guten Sinn, und aus treuer Meinung geschrieben worden, doch herzlich gewünscht, daß der Druk derselben für die Zeit unterblieben wäre. Denn die Umstände der Gemeine waren damals so schwebend, und es hatten sich, an

mehr

mehr als einem Orte, so mächtige Partheyen gegen dieselbe aufgemacht; daß, nach seiner Einsicht, nichts unzeitiger seyn konte, als dieser Eifer der Freunde, die Brüdergemeine zu loben, zu preisen, und aufs Theater der Welt zu stellen. Er hielt dafür, daß die härtesten Lästerungen gegen dieselbe, nicht so gefährlich für sie wären, als diese Lobeserhebungen; suchte also die Herausgabe des zweyten Theils dieser Schrift, wo möglich, noch zu hindern; allein derselbe war grossentheils schon fertig, und überdem öffentlich versprochen worden; daß er ihn also nicht weiter zurükhalten konte.

§. 8.

Sobald unser Graf in sein Logis eingetreten war, kamen einige Freunde, mit welchen er bisher correspondirt hatte, und die auch die Gelegenheit zu seiner Reise nach Amsterdam gewesen waren, ihn und seine Gesellschaft mit Freuden zu bewillkommen. Als er nun noch an dem Abend mit seinen Hausgenossen eine Singstunde hielt, (S. 940.) blieben sie dabey, um einen Segen für ihre Herzen zu geniessen. Tages darauf, als auch andere sich dazu einfanden, und sich die Anzahl bald so mehrte, daß sie kaum Platz hatten, nahm er der Gelegenheit wahr, ihnen das Wort vom Kreuz Christi getrost zu predigen. Er sagt davon in den naturellen Reflexionen, S. 233. er habe die Lehre von der Versöhnung durch das Blut des Lammes GOttes, jedermann sehr gerne bezeugt, und es wären unter andern nicht nur Lehrer von allen protestantischen Religionen, sondern auch verschiedene Magistratspersonen seine Zuhörer gewesen.

Als

Als endlich die Versamlung so stark wurde, daß sie der Raum gar nicht mehr fassen konte, wolte er sie vertheilen, und zu einer Zeit den Manns- und zur andern Zeit den Weibspersonen, eine Predigt halten; so wie er es hernach Anno 1738. in Berlin auch gethan hat. Es kamen aber, gleich bey der ersten Versamlung für die Weibspersonen, viele Mannsleute, und wolten mit dabey seyn. Dieses veranlaßte einen Zulauf des Volks, welcher in Amsterdam nicht ungewöhnlich ist, sobald nur ein paar Leute auf der Strasse beysammen stehen, und ihren Gefallen oder Mißfallen über etwas bezeigen. Um allen Unordnungen zuvor zu kommen, ging unser Graf zu ihnen heraus, ließ die Thür hinter sich zuschliessen, und bedeutete diese Leute, daß er ihnen gern dienen wolte, es sey aber der Platz zu enge, sie dasmal einzulassen; sie könten jedoch um die und die Zeit wiederkommen, und alsdann wolte er ihnen eine Predigt halten u. f. Sie wurden dadurch besänftiget, und gingen wieder aus einander. Inzwischen hielt er es nicht für rathsam, auf diese Weise zu continuiren; und weil, als dieses sich zutrug, nur noch wenig Tage bis zu seiner Abreise übrig waren, so ließ er sich willig finden, an verschiedenen Orten, wo es begehrt wurde, in Gegenwart solcher Personen, die in öffentlichen Aemtern stunden, in der Versamlung zu reden.

§. 9.

Unter den Freunden, die ihn gleich Anfangs besuchten, und ihre Liebe gegen ihn bezeigeten, war ein reformirter Prediger in Amsterdam, Na-

mens van Alphen. Bey der Unterredung mit demselben kam zuvörderst in Ueberlegung, ob der Graf lieber incognito in Holland seyn, oder unter seinem Namen daselbst erscheinen solte; und er erwehlte für dasmal das letztere. Man hat nachher deutlich gesehen, daß dieses sehr gut gewesen, ob es gleich auch seine Bedenklichkeit und Schwierigkeit hatte. Er empfing dann in den folgenden Tagen Besuche von einigen der vornehmsten und angesehensten Herren in Amsterdam; es kamen aber auch arme und geringe Leute ohne Scheu zu ihm, und er ließ sich mit ihnen, nach Befinden, vertraulich ein. Die Personen, mit denen er Umgang hatte, waren nicht alle von der reformirten Kirche, sondern auch zum Theil von andern Religionen. Darüber entstund ein Verdacht gegen ihn, ob er nicht etwa seinen gewiß grossen Eingang bey vielen Leuten gebrauchen dürfte, die Parthey des Prinzen von Oranien zu verstärken. *) Auch fing man an davon zu reden, ob er nicht, durch seinen Umgang mit Leuten von den in Holland nur tolerirten protestantischen Religionen, der Parthey derselben gegen die Nationalkirche ein mehreres Gewicht geben dürfte. Er fand daher nöthig, eine Declaration von sich zu stellen, worinnen er zu erkennen gab, daß er in Amsterdam nichts thue, als was er seit vielen Jahren allenthalben zu thun gewohnt sey. Er gab darinnen zugleich eine Idee, sowol von seinem Privatumgange mit jedermann, als auch von seinen Hausversamlungen in Amsterdam u. s. Man findet diese Declaration in der büdingischen Samlung Band I. S. 126.

Inzwi-

Inzwischen ist sein verträglicher Umgang mit allen denen, welche ihn entweder zu sich baten, oder ihn selbst besuchten, sie mochten nun von dieser oder von jener Religion seyn, gewiß nicht vergeblich gewesen. Denn weil er dabey die Wahrheit des Evangelii, welcher er von ganzem Herzen zugethan war, mit getrostem Muth bezeugte; (wie ich aus den Discursen sehe, die er in seiner Relation von diesem Aufenthalt in Holland selbst aufgeschrieben hat,) so hatte dasselbe seinen grossen Nutzen. Weil man aber vermuthete, dieser sein Umgang mit andern habe keine andere Ursach, als seine Harmonie mit ihren Meinungen und Lehrsätzen: so schrieb man dem Grafen, und den Brüdern von Herrnhut, viele Meinungen zu, die ihnen nie in den Sinn gekommen waren. **) Und das war hernach die Quelle vieler Beschuldigungen gegen ihn und die Gemeine.

*) Es waren schon damals viele Leute in Amsterdam dafür, daß der Prinz Erbstadthalter werden möchte; andre aber waren dagegen. Eine jede von diesen zwo Partheyen war, wie es in Republiken zu gehen pflegt, eifrig auf ihre Sache, und attent auf alles, was ihr darinnen entgegen zu seyn schien.

**) In den naturellen Reflexionen S. 362. sagt er: " Die inevitable Connexion mit fremden Oeconomien hat mir das Leben sehr sauer gemacht. Ich habe aber durch des HErrn Gnade castam mentem dabey bewahret, und mir, meine menschliche Unvollkommenheit unvergessen, hierunter nichts zu reprochiren. " Hierher gehören auch seine Worte aus den naturellen Reflexionen S. 70. " Ich rede die Wahrheit (in Christo,) daß ich noch niemals von einigem

Irrthum hingerissen worden bin, sobald der Irrthum ganz gewesen, und von der Wahrheit recht geschieden; denn bis dahin bin ich ein furchtsamer Disputator."

§. 10.

Wenn ich von Irrenden rede, mit denen unser Graf in Amsterdam Umgang gehabt, so meine ich insonderheit die offenbaren und heimlichen Socinianer. Von der ersten Gattung war der unter dem Namen Artemonius bekante Samuel Crellius. Der Graf schreibt davon: "Am 8ten Merz frühe kam der alte Crellius zu mir. Der HERR öfnete mein Herz gegen ihn, daß ich gleich auf den Punct kam, und ihm geradezu sagte, wo es ihm fehlte, auch meinen lebendigen Grund wegen des grossen Heilands, des ewigen und lebendigen GOttes. Ich sagte ihm, ich sey nicht mehr auf den Vater getauft, als auf JEsum, und den heiligen Geist, und ich sey ganz gewiß, daß Vater, Sohn und Geist Ein GOtt wäre; daß JEsum anbeten, der rechte Gottesdienst; JEsum nicht anbeten, soviel wäre, als GOtt nicht anbeten. Die Erniedrigungsreden JEsu bewiesen nichts, als daß Er sehr klein geworden. Wir kamen darüber auf die pure Menschheit, und verrükten uns nicht um ein Strichelgen von dem, was geschrieben stehet. Crellius sagte mir dann ganz aufrichtig, was er bisher geglaubt: faßte aber von Stund an soviel Vertrauen zu mir, daß er die ganze Zeit meines Aufenthalts ein ordentlicher Zuhörer in den Versamlungen blieb, und eine so zärtliche Liebe gegen

gegen mich und die Brüder krigte, daß es mir was ganz besonders war. Er fragte mich einmal, ob ich glaubte, daß man verloren ginge, wenn man nicht so glaubte, wie ich. Ich sagte: Alle Lästerung wider den Sohn wird vergeben: aber es ist doch eine Lästerung, und man muß nicht drinnen bleiben. *) Das Exempel der Jünger, die es nicht besser verstunden, beweiset nichts für uns, die wir es anders einsehen können und müssen, wenn wir die Bibel ganz lassen. Alle meine Versamlungen hatten die Gottheit JEsu und sein blutiges Verdienst, zum Text und Materie. Es hörten aber die unterschiedenen Secten von allen Arten in Amsterdam nicht auf, sie zu besuchen, bis auf die letzte Stunde."

Wie es weiter mit diesem lieben alten Mann gegangen sey, und wie er endlich an seinem Ende als ein schüchternes Täubgen in den Wunden JEsu sein Heil gesucht; davon findet man ein mehreres in den naturellen Reflexionen S. 247-249.

Zwey Jahre lang versäumte er keine Versamlung der Brüder in Amsterdam; es mochte das Wetter seyn, wie es wolte. Er hatte auch im Ernst vor, mit seiner Familie nach Herrnhut zu gehen. Nachher wurde er irre gemacht; weil man ihn auf der Ekke angrif, wo die Gelehrten gemeiniglich schwach sind. Da leugnete er zwar die Gnade, die ihm geschehen war, nicht ganz; er gerieth aber auf die Ausflucht: Er sey noch ein Unitarius, wie zuvor, und habe nur in dem Artikel de satisfactione Christi durch die Brüder eine

andere Einsicht bekommen. Hierauf geschahe es, daß ihn im Jahr 1746. Johannes von Wattewille besuchte, und der hatte die Freude, zu sehen, daß er alles, was mit ihm geredet wurde, von Herzen annahm. Diese Gnade des Heilands behielt ihn bis an sein Ende. Er ging, nach unaufhörlichem Flehen zu dem theuren Gotteslamm, (wie er es nennte) daß es sich seiner erbarmen möge, mit den Worten: Da kommt ein armer Sünder her, der gern fürs Lösegeld selig wär, aus der Zeit. Er ließ der Brüdergemeine noch vorher für alle an ihm bewiesene Treue herzlich danken.

Seine erwachsene Töchter, welche auch Zeugen waren von der Gnade unsers Heilands, in welcher ihr Vater gestanden und verschieden, habe ich noch beide als treue Mägde unsers HErrn JEsu Christi, und als Glieder der Brüdergemeine in Zeyst, kennen lernen; und die eine von ihnen ist noch am Leben.

*) In der büdingischen Samlung sagt er Band II. S. 225. " Die Unitarii sind gründlich informirt, daß ich ihre Lehre für einen Irrthum halte, der die ewige Verdammnis nach sich ziehet, nicht allein darum, weil es an sich selbst ein verdammlicher Irrthum ist, sondern hauptsächlich deswegen, weil ihn niemand hat, der bekehrt ist, und Gnade im Blute JEsu gefunden hat. Wem aber das fehlt, der wird nicht selig. "

§. 11.

Unter den heimlichen Socinianern, mit denen der Graf bekant worden, verstehe ich hier einen Theil der Mennoniten, unter welchen damals

der

der Socinianismus sehr einriß. Ich nenne sie darum heimliche Socinianer, weil die Mennonitengemeinen, um der holländischen Gesetze willen, die den Socinianern entgegen stehen, nicht eben als Socinianer erscheinen wolten. Ja viele von ihnen wußten kaum, daß sie von gewissen Lehrern in socinianische Irrthümer geführt würden, und stunden in Gefahr, von socinianischen Händen, wie sich der Graf einmal ausdrukt, gleichsam im Schlafe erschlagen zu werden. Von diesen Mennoniten hatten viele einen wahren Segen, theils von dem speciellen Umgang, theils von dem öffentlichen Vortrage unsers Grafen; und von der Zeit an wurden verschiedene öffentliche Lehrer von dieser Religion mächtige Zeugen der Gottheit unsers HErrn JEsu Christi, und der Versöhnung, die durch sein Blut geschehen ist. Ich selbst habe einige derselben in Holland kennen lernen, die mit Beweisung des Geistes und der Kraft dieses Zeugnis in ihren Predigten ablegten, auch dabey nicht in Abrede waren, daß sie vorher socinianisch gelehrt hätten. Und das war eine unerwartete, aber vom Heiland gewiß intendirte Frucht des Besuchs unsers Grafen in Holland; wavon man die naturellen Reflexionen S. 236. nachsehen kan.

§. 12.

Mit vielen Personen von der Nationalkirche in Holland kam er ebenfalls in einen herzvertraulichen Umgang. Sie sahen seinen Eifer um den HERRN, seine Liebe zu JEsu Christo, seinen Verstand am Evangelio, und krigten ihn, ohner-

achtet er nicht von ihrer Religion war, herzlich lieb. Er beobachtete zwar auch dasmal in Holland seine Grundmaxime, daß er die Wahrheit, die in seinem Herzen lag, niemals derber und herzhafter zu bekennen hätte; als an solchen Orten, wo sie entweder nicht erkant, oder wol gar widersprochen würde. Er bekante daher in Holland die Gnade GOttes, die allen Menschen bereitet ist, das Blut Christi, welches für alle Menschen vergossen worden, und den ernstlichen Willen GOttes, alle Menschen selig zu haben, mit grosser Freudigkeit. Das hinderte aber die Liebe nicht bey vielen, sowol hohen als niedern, gelehrten und ungelehrten Personen, die sonst der reformirten Religion von Herzen zugethan waren.

Ich muß hierbey überhaupt anmerken, daß man in Holland und England viele verständige Männer findet, welche grosse Bescheidenheit gebrauchen, wenn sie mit Leuten von einer andern Religion zu thun haben; und wenn sie an ihnen etwas gutes, und insonderheit eine herzliche Liebe zu JEsu Christo wahrnehmen, so sind sie nicht so sectirisch, daß sie sich ihnen darum entzögen, weil sie nicht von einerley Religion mit ihnen sind. Und das erfuhr auch unser Graf bey dieser Gelegenheit. Er selbst aber lernte, durch den genauen Umgang mit einigen rechtschaffenen Lehrern, die reformirte Kirche in Holland besser kennen. Er fand damals unter denselben nicht nur Leute, die JEsum Christum von Herzen lieb hatten; sondern wurde auch, (da er ihren Vortrag selbst hörte) zu seiner grossen Satisfaction überzeugt,

zeugt, daß der Genius der reformirten Kirche in Holland dieser sey, alles auf die Gnade GOttes in Christo JEsu zu bauen, die Gerechtigkeit durch den Glauben an JEsum Christum zu behaupten, und alle Heiligkeit lediglich aus dem Grunde herzuleiten. Siehe davon die naturellen Reflexionen S. 235. 236.

§. 13.

In Absicht auf die Mißiones unter die Heiden, welche zum Theil seine Reise nach Holland veranlaßt hatten, (denn man hatte mit ihm über Surinam, Barbice, Guinea, Curassoa, Grönland und andern mit den Heiden connectirenden Posten, schon vorher correspondirt) kam es zu gründlichen Ueberlegungen mit verschiedenen wohlgesinnten und der Sache kundigen Personen. Wer mit der Holländischen Constitution, und insonderheit mit den vorwaltenden Ideen der octroirten Holländischen Handelscompagnien bekant ist, der wird leicht ermessen können, daß es nicht eine so leichte Sache sey, Brüder als Mißionarien unter die in den Holländischen Colonien, oder in deren Nachbarschaft, befindlichen Heiden zu bringen. Dem Grafen war es darum zu thun, von allem recht informirt zu werden, und es fand sich auch Gelegenheit dazu. Ein gewisser Herr bat ihn und den obgedachten Prediger van Alphen, auf sein Grönländisches Schif zum Essen, um desto ungehinderter mit ihm darüber zu communiciren. Der Bürgermeister in Amsterdam, van den Bempden, welcher in dem Directorio, sowol der Ostindischen Compagnie, als der Surinamischen

Societät war, gab ihm am 21ten Merz selbst die Visite, und besprach sich sehr vertraulich mit ihm. Und so kam er in persönliche Bekantschaft mit verschiedenen Herren, worunter auch der nachmalige Admiral Schryver und der geheimde Rath von Rumswinkel gehört; und er konte über seinem Anliegen, in Absicht auf die Heidenbekehrung, treuherzig mit ihnen reden. In diesem Jahre geschahe jedoch mehr nicht, als daß ein Bruder nach Africa unter die Hottentotten zu gehen Gelegenheit fand, und zween Brüder (der eine davon war der Africaner Protten (S. 923.) gingen nach Guinea. *)

*) Siehe von der Mißion nach der Cap unter die Hottentotten David Cranz Brüderhistorie S. 294. und von der Reise nach Guinea eben daselbst. S. 293. u. f.

§. 14.

Es geschahen auch verschiedene Vorschläge zu einem Brüderetablissement in Holland; aber keiner wolte unserm Grafen recht einleuchten. Was der Prediger van Alphen, im Namen der verwitweten Fürstin von Oranien, von der Baronie Ysselstein anbrachte; das fand bey ihm noch den meisten Eingang. Doch war er auch dabey nicht ohne Bedenken; und setzt es daher unter die Dinge, die ihm wol nicht ganz nach seinem Herzen gewesen, denen er sich aber doch um der Umstände willen nicht entzogen habe; siehe die naturellen Reflexionen S. 329.

Er reisete also am 26ten Merz mit zween seiner Freunde aus Amsterdam, dem Herrn Matthäus Beu-

Beuning und Jakob Schellinger, über Utrecht nach Yſſelſtein, um die Sache näher anzuſehen. So wurde dann reſolvirt, in beſagter Baronie, einen an der Yſſel, etwa eine Viertelmeile von Yſſelſtein gelegenen Platz, zu kaufen. Er beſahe die Gegend, wo die zu bauenden Häuſer ſtehen könten. Ein Bruder blieb gleich zum Anfange da; der Graf aber kam folgenden Tags zurük nach Amſterdam. Die verwitwete Fürſtin von Oranien bezeugte, als ſie hiervon Nachricht erhielt, ihr beſonderes Wohlgefallen daran, daß Sie eine Brüdergemeine in ihrer Herrſchaft haben ſolte; und ſo fingen die Brüder das Jahr darauf ihren Bau an, und nanten den neuen Ort Heerendyk. Die Hauptabſicht dabey war wol, daß die Brüder und Schweſtern, die um der Heiden willen, über die See gingen und kamen, ein Plätzgen zum ausruhen in Holland haben möchten. Unſer lieber HERR ließ es aber hernach auch darzu dienen, daß die durch allerhand Schriften gegen die Brüder ſtuzig gemachten Holländer, eine Gelegenheit fanden, mit eigenen Augen zu ſehen, und mit eigenen Ohren zu hören; welches allemal die beſte Antwort auf alles dasjenige war, was den Brüdern vielleicht aus Unwiſſenheit zur Laſt gelegt worden.

§. 15.

Auf eine von eben erwehnter Fürſtin von Oranien erhaltene Einladung zu einem Beſuch in Leuwarden, reſolvirte unſer Graf, mit einem Theil ſeiner Geſellſchaft dahin zu gehen; reiſete aber vorher nach Haarlem, und beſuchte daſelbſt einige Freunde.

Als

Als nun die Zeit zur Abreise von Amsterdam kam, vertheilte er die Brüder und Schwestern, welche er bisher bey sich gehabt hatte. Einige blieben in Holland, zum Anfang der Brüdercolonie bey Ysselstein. Andere gingen gerades Weges zurük nach Herrnhut. Die übrigen nahm er mit sich über Leuwarden, von wo er seinen Weg auch nach Herrnhut zu nehmen gedachte; denn er wußte noch nichts von seinem bevorstehenden Exilio. Seine Gemahlin reisete dann voraus nach Leuwarden, wo sie am 9ten April ankam, und von der Fürstin sehr gnädig und liebreich empfangen wurde. Er selbst aber that indessen erst eine Reise nach Gröningen.

§. 16.

Hier wurde er mit einigen Gelehrten bekant, und kam mit ihnen in Unterredungen über wichtige Materien. Er schreibt aber von denselben: "Sie disputiren gern, kommen geschwinde ins Feuer, und hören einen nicht aus; und da kan man in wenig Stunden viel Ketzereyen imputirt kriegen. Ich hatte gesagt: wenn man in der Generalität des evangelischen Vortrags Christi und der Apostel bliebe; so könte man sehr gut mit allen Religionsgesinnungen zurecht kommen. Das hieß nun auf Oberlausitzisch: Man könte schon mit ihnen fertig werden und sie bedeuten. Sie aber bestunden darauf, ich meinte, man könte mit allen übereinkommen, und sie annehmen u. s. w."

Er hatte unter andern eine Differenz mit ihnen darüber, daß er behauptete, daß Kinder GOttes nicht Sünde thun. Er führte die Worte Johannis an:

an: Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde; wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Sie aber widersprachen diesem Satze heftig.

Was soll ich dazu sagen? Wenn man unter dem Wort Sündethun eben das verstehet, was Johannes damit gemeint hat; (Siehe Gal. 5, 19-21. und 1 Cor. 6, 9. 10.) so wäre es wol eine Schande, dem Jünger JEsu zu widersprechen, und doch dabey zu behaupten, daß er durch den heiligen Geist geredet hat. Versteht man aber unter Sündethun was anders, als was Johannes verstanden hat; so läuft der Widerspruch auf einen Wortstreit hinaus. *)

Ein gewisser alter Prediger, der einige Stunden von Gröningen wohnte, und wie er sagte, eine Ueberzeugung gehabt hatte, daß er den Herrn Grafen in Gröningen finden würde, kam dahin, ihn zu besuchen. Er war sehr herzlich und bewegt, und als ihn der Graf hernach wieder besuchte, war er darüber vor Freuden fast ausser sich. Die Discurse waren alle sehr gründlich, und währten etliche Stunden lang u. s.

Von einer Conversation mit zween andern Predigern sagt er: "Ich wurde sehr um eine Erbauungsrede gebeten; worauf ich ihnen, wie auch dem lutherischen Prediger, deutsch declarirte: Mein Sinn wäre ganz nicht, Unordnungen anzufangen, oder auch etwas zu thun, das ihnen im Wege sey, und wovon es hintennach hiesse: ich hätte es nicht thun sollen u. s. w. Ich wolte es also lieber bleiben lassen." Als man aber darauf bestund, daß er doch in der Kirche predigen möchte; so nahm er endlich den Antrag an,

und

und predigte Nachmittags in der lutherischen Kirche, wo Personen von allen Religionen, und auch ein Theil von ihren Pfarrern, seine Zuhörer waren. Er ließ singen: Die Seele Christi heilge mich u. s. und redete über die Worte: Mein HErr und mein GOtt! mit inniger Bewegung seines Herzens, und mit Thränen.

Als er von Gröningen abreisete, setzte sich ein Mennonitenprediger zu ihm in den Wagen, und schüttete ihm sein ganzes Herz aus; stieg hernach wieder ab, und ging zurük. Der Graf aber kam am 12ten in Leuwarden an, und wurde sogleich ersucht, sein Logis auf dem Schlosse zu nehmen, auch nicht incognito, sondern unter seinem Namen, in Leuwarden zu seyn; welches beides er sich gefallen ließ.

*) Man kan von der Materie nachsehen die Apologetische Schlußschrift S. 491.

§. 17.

Er blieb dann mit seiner Gemahlin und der Comtesse Benigna vom 12ten bis 16ten April in Leuwarden, und ich bemerke von dem, was bey seinem Aufenthalt daselbst vorgekommen, hauptsächlich folgende Puncte:

1) Die Fürstin freute sich sehr, ihn bey sich zu sehen: er war ihr schon seit siebenzehn Jahren bekant, (S. 113. 114.) und sie hatte viel Vertrauen zu ihm; wie sie sich dann noch vor seiner Ankunft gegen die Frau Gräfin geäussert hatte, daß sie sich über ihrem eigenen Seelenzustand recht offenherzig

mit

mit ihm besprechen wolle. Sie machte ihm also gleich den Tag, da er in Leuwarden eintraf, Gelegenheit, ganz gerade mit ihr zu reden, und continuirte damit, solange er da war, alle Tage. Mit der Frau Gräfin hatte sie ebenfalls manche herzvertrauliche Unterredung, und gegen die Comtesse Benigna, (die damals zehn bis elf Jahr alt war) bezeigte sie sich besonders liebreich, weil sie bey ihr den Sinn merkte, sich dem Heiland ganz zu widmen.

2) Auf Veranlassung der Fürstin hielt der Graf etliche Erbauungsstunden, wobey sie selbst, ihrer damaligen Kränklichkeit ungeachtet, zugegen war; da er dann einmal über die Worte des Heilands zu seinen Jüngern: **Wollt ihr auch weggehen** u. s. w. und ein andermal über die Worte Pauli: **Seyd GOttes Nachfolger** u. s. redete. Einer von dasigen Predigern, ein würdiger und lieber Mann, der das Evangelium gründlich, und mit Segen verkündigte, war auch bey diesen Versamlungen gegenwärtig.

3) Die yssellsteinische Brüdercolonie wurde nach darüber gepflogenen Ueberlegungen völlig resolvirt.

Aus einem Schreiben an die Fürstin, welches zu Anfang des Jahrs 1737. datirt, und in der **büdingischen Samlung Band I. S. 552.** gedrukt ist, kan man deutlich sehen, worauf es der Graf dabey angetragen. Er wolte nemlich nicht, daß entweder der Fürstin, oder den bisherigen Einwohnern der Baronie, dieses neue Etablissement der Brüder zur Last fallen solte. Er verbittet daher

her zum voraus alle Beyträge, Collecten und dergleichen, und ersucht selbst die Fürstin, ihre bekante Generosität weder öffentlich, noch unter der Hand, auf erwehnte Brüdercolonie zu extendiren; als welche sich ehrlich, und ohne jemand beschwerlich zu seyn, mit GOttes Hülfe durchzubringen suchen werde.

§. 18.

Am 16ten Abends geschahe die Abreise von Leuwarden. Als die Reisenden ein paar Stunden gefahren waren, trafen sie eine Gesellschaft an, welche vorausgegangen war, um ihres Umgangs noch ein wenig zu geniessen. Sie blieben mit derselben beysammen, bis den folgenden Morgen um vier Uhr, da sie ihre Reise weiter fortsetzten, *) und am 21ten nach Cassel kamen. " Hier fanden wir, schreibt die Frau Gräfin, Briefe von Herrnhut, darinnen die Copie des Rescripts war, daß mein Herr von Herrnhut weg solte. Der Heiland that mir die Gnade, mein Gemüth stille vor Ihm zu halten, und nur zuzusehen. Wir hielten uns nicht über eine Stunde auf, und fuhren auf Lichtenau. Auf dem Weg ging mein Herr meistentheils zu Fuß, und redete über der Sache mit dem Heilande u. s. "

Tages darauf, am 22ten April, wurde der Graf in seinem Herzen völlig überzeugt, daß dieses sein Exilium nicht zum Schaden, sondern zur Beförderung der ihm anvertrauten Geschäfte, von GOtt dem HERRN gemeint sey. Denn die

Brü-

Brüder und Schwestern, welche der HERR zu seinem Dienst theils bestimmt, theils angestellt habe, würden sich zu ihm herzufinden und samlen; und so würde sein Haus zu einer Gemeine von Dienern JEsu Christi und Pilgern der Erde werden. Am 25ten langte er in Ebersdorf an, und blieb fürs erste daselbst.

*) Ehe der Graf Friesland verließ, nahm er einen Bruder zu sich, ging in ein gewisses Sommerhaus, nicht weit von Acrum, wo er mit ihm allein seyn konte, und empfahl dem Heiland auf seinen Knien, in einem herzlichen Gebet, das ganze Land zum Segen.

§. 19.

Noch vorher begegnete ihm David Nitschmann, welcher in der Absicht, ihm das Rescript, worinnen ihm gerathen wurde, die sächsischen Lande gänzlich zu meiden, und solches sofort zu bewerkstelligen, im Original zu überbringen, und dabey noch eines und das andere mündlich zu referiren, von Herrnhut abgereiset war. Dieser brachte ihm auch die Nachricht mit, daß eine Commißion nach Herrnhut kommen würde, mit keinem andern Zwek, als die Gemeine und Anstalten daselbst zu zerstören. Der Graf wurde durch diese Erzehlung gewiß, daß alles mit gutem Bedacht so eingerichtet worden, um ihn durch das Consilium abeundi vorher zu entfernen, ehe die Commißion nach Herrnhut käme. Denn die Worte der königlichen Ordre ans Oberamt in der Oberlausitz, d. d. 20ten Merz d. J. hiessen ausdrüklich: Wir sind entschlossen, gedachtem

Grafen von Zinzendorf das Consilium, führohin unsere Lande, von dato der Insinuation dieses unsers Rescripts, gänzlich zu meiden, unaufhaltlich ertheilen zu lassen u. s. Als er das Rescript gelesen hatte, sagte er zum David Nitschmann mit ungemeiner Freudigkeit: "Ich kan unter zehn Jahren ohnedem nicht nach Herrnhut kommen, zum da bleiben. Denn itzo müssen wir die Pilgergemeine samlen, der Welt den Heiland verkündigen u. s. w." David Nitschmann hat diese Worte damals aufgeschrieben, und der Erfolg hat sie bestätiget.

Was den andern Punct betrift, nemlich die zu befürchtende Zerstörung der Gemeine und Anstalten in Herrnhut; so zweifelte der Graf nicht, daß es dazu, durch Zulassung GOttes, kommen könne, und wahrscheinlich kommen werde. Er wußte sich dabey keinen andern Rath, als sie hier und dorthin zu vertheilen. Damit ging er also, von dieser Zeit an, in seinem Gemüth um, und war darüber nicht wenig verlegen; weil er nicht nur wegen der leiblichen Versorgung seiner so lieben Leute, sondern auch um ihre Seelenpflege besorgt war. Er entwarf einen Vorschlag zur Vertheilung der Brüder und Schwestern, und schikte denselben wirklich an die Aeltesten und Helfer nach Herrnhut. Als aber am 2ten Junius, zu fernerer Ueberlegung dieser Sache, eine Conferenz bestimmt wurde, und man hernach die Loosung des Tages ansahe, so hieß dieselbe: **Es ist nicht noth, daß sie weggehen, gebt ihr ihnen zu essen.** (Matth. 14, 16.) Das

nahm

nahm man so an, als wolle der Heiland sagen: "Fahret fort mit dem Auftischen für die leiblichen Anstalten, und die Herzen erquikket nach wie vor, mit der Speise, die ins ewige Leben bleibet."

Indessen hielt der Graf für nöthig, daß seine Gemahlin nach Herrnhut eilte, um zur Zeit der Commißion dort anwesend zu seyn.

§. 20.

Er nahm aber vorher mit derselben eine Abrede, wegen der zu machenden Einrichtungen. Sie hatte nemlich, 1) auf die Bezahlung der Interessen; 2) auf das Durchkommen des Waisenhauses; 3) auf die Bestreitung dessen, was die Sache des Heilands in der Oberlausitz sonst erfordern dürfte, und 4) auf den Unterhalt seiner dortigen Familie zu denken. Da war des Grafen Sinn, daß seine Gemahlin, mit ihrem ganzen Vermögen, sich darauf zu verwenden, ihm selbst aber, um Confusion zu vermeiden, keinen Groschen zu schikken habe; er wolle sehen, wie er sich und seine Pilgergesellschaft durchbringe.

Es würde aber mit seiner Familie, und der herrnhutschen Anstalten äusserlichem Bestehen bey seinem Exilio, übel ausgesehen haben; wenn nicht GOtt, nach seiner Güte und Treue, dafür gesorget hätte.

Er hatte sich mit seiner Gemahlin, gleich im Anfang ihrer Ehe, dazu verbunden, daß sie beiderseits alles dasjenige, was sie einnehmen würden,

zum Dienst des Heilands und seiner Absichten verwenden wolten. Weil aber ihre Einnahme zu dem Bauen, und andern Dingen, die sie um JEsu willen thaten, nicht zugelangt; so hatten sie die dazu noch nöthigen Gelder erborgt. Diese Schulden fielen unserm Grafen darum schwer, weil er sich zu hohen Interessen verstehen, seine Güter verpfänden, und Oberamtsconsense dazu schaffen müssen. Nun hätten die Creditores, um seines Exilii willen, sich leicht bewogen finden können, ihre Capitalien aufzukündigen. Allein GOtt fügte es, daß, ehe er selbst, oder sonst jemand in Holland von dem Exilio etwas wußte, oder wissen konte, ihm schon die Hülfe entgegen kam. Ich will ihn selbst davon reden lassen: " Ich wäre, sagt er, wegen der grossen und wichtigen Schulden, die ich auf mir hatte, und die man mir Exulis nomine nicht würde erleichtert haben, unfehlbar in die äusserste Enge gekommen, wenn die Providenz nicht zum voraus für ihr Kind gesorgt hätte. Das ging so zu: Herr Matthäus Beuning, ein Mann von einem ganz eigenen Character, mir aber damals wenig oder nicht bekant, fragte mich einmal ganz unerwartet, ob ich kein Geld brauchte? Ich sagte, nein. Er fuhr fort, ich möchte es nicht übel nehmen, daß er noch weiter fragte; ich hätte so erstaunliche Ausgaben, weil ich doch in fremden Ländern mit meiner ganzen Suite allezeit auf meine Unkosten lebte, ob ich keine pressante Schuld hätte? Ich sagte, nein. Ob mich die ordinairen Zinsen nicht incommodirten, da ich das aufgenommene Geld niemals nutzte, sondern nur für andere verwendete? Ich antwortete,

ja.

ja. Ob mir nicht gedient wäre, meine sämtlichen Capitalien hier in Holland stehen zu haben, auf den hier gewöhnlichen Zins? Ich antwortete: dazu wüßte ich niemand, und möchte auch niemand damit beschweren. Beschweren Sie mich damit, beschloß Herr Beuning, ich will es von Herzen procuriren. Ich acceptirte es, und ich hätte GOtt versucht, wenn ichs nicht gethan hätte. So mußte damals diese unerwartete Generosität mir den ziemlich impracticablen Leidensweg applaniren helfen, in welchen ich (mir damals noch unwissend,) eben eintrat." Siehe die naturellen Reflexionen S. 237. 238.

Ich finde, daß eben um die Zeit, da der königliche Befehl wegen des Exilii unsers Grafen bey dem Oberamtshauptmann in der Oberlausitz eingegangen, nemlich zu Ende Martii, auch dieses Darlehn des Herrn Beuning zur Richtigkeit gekommen ist.

§. 21.

Die Ursachen des Rescripts, worinn dem Grafen gerathen wurde, die sächsischen Lande zu meiden, sind hier nicht vorbey zu gehen. Ein gewisser Herr in der Nachbarschaft von Herrnhut wurde, durch allerhand widriges Vorgeben gegen die Brüder, und sonderlich gegen unsern Grafen, dahin gebracht, daß er nicht nur im Oberamte von der Oberlausitz, sondern auch bey dem geheimen Consilio in Dresden, einen Kläger gegen sie abgab. Der Graf gab sich alle Mühe, ihn besser zu informiren; und da er es zu einer mündlichen Unterre-

dung nicht bringen konte, schrieb er ihm einen freundschaftlichen Brief mit eigner Hand. Er hatte zugleich sein Büchlein von christlichen Gesprächen (S. 914.) beygelegt; es ward aber dasselbe ungelesen zurükgeschikt, und der Brief unfreundlich beantwortet. Es waren also dem Grafen alle Mittel benommen, gedachten Herrn aus seinen Mißverständnissen, und aus dem ungegründeten Verdacht und Eifer, worinn er durch falsche Vorstellungen geführt wurde, heraus zu helfen. Er ging darinn fort, bis es dazu kam, daß mehrbesagtes Rescript gegen den Grafen erging.

Durch GOttes Gnade aber gingen diesem Herrn nach Verlauf mehrerer Jahre die Augen auf, und er erkante vornemlich, daß dem Herrn Grafen von Zinzendorf Unrecht geschehen sey. Diese seine Ueberzeugung wurde durch allerhand Umstände nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt. Endlich betraf ihn eine Feuersbrunst, wodurch die gesamten Nebengebäude in seinem Hofe eingeäschert, und das Wohnhaus, welches zwar stehen blieb, sehr beschädiget ward. Es war merkwürdig, daß, als er, nach diesem grossen Unglük, seine zerstreueten Sachen wieder zusammen suchte, ihm zu allererst vorerwehnter Brief unsers Grafen in die Hände fiel, mit einigen Brandflekken bezeichnet, aber in der Schrift unverletzt. Von der Stunde an hatte dieser Herr keine Ruhe mehr in seinem Gemüthe, bis das begangene Unrecht völlig abgethan wäre; und bald darauf erlebte er das Vergnügen, daß sein Wunsch erfüllet, und seine mit heissen Thränen deswegen zu

GOtt

GOtt oft abgeschikte Bitte erhört wurde. Er reisete nach Herrnhut, sprach daselbst den Herrn Grafen zu seiner grossen Beruhigung, und bat ihm alles ab, was er vormals im Eifer gegen ihn gethan hatte; wobey er ihm den obgedachten, mit Brandflekken bezeichneten Brief, als ein besonderes Document der göttlichen Absichten, und der in eine Liebesflamme nunmehr verwandelten Zornflamme, übergab. Solches geschahe im Jahr 1755. und seit der Zeit hat dieser Herr die zärtlichste Freundschaft mit unserm Grafen bis an dessen Ende fortgesetzt, die Brüder herzlich geliebet, auch selbst mit gutem Exempel eines thätigen Christenthums seinen Unterthanen vorgeleuchtet; und geniesset darinn sein grösstes Vergnügen, wenn er die Ausbreitung des Reiches JEsu Christi in seinem Orte und Gegend wahrnimmt, und zu deren Beförderung etwas beytragen kan. *)

*) Vorstehende Nachricht ist aus einem Aufsatze genommen, den ein treuer und gesegneter Diener JEsu Christi aus dem eigenen Munde des besagten Herrn abgefaßt, ihn hernach demselben zur Revision communicirt, und sodann nur zum Gebrauch zugestellet hat.

§. 22.

Ausser dieser nächsten Veranlassung, war wol unstreitig die Aufnahme der Mährisch- und Böhmischen Exulanten, von weitem her eine Ursache zu dem Exilio unsers Grafen. Ich will mich aber dabey nicht aufhalten, sondern nur folgendes noch anmerken,

Weil ihm durch den Oberamtshauptmann, Grafen von Gersdorf, das Königliche Rescript war zugeschikt worden; so antwortete er demselben zuvörderst darauf, und zwar dergestalt, daß er sich dem königlichen Befehl submittirte; jedoch zu erkennen gab, daß er seit dem Decret von 1733. (S. 804.) worinn ihm der Aufenthalt bey seiner Familie aufs neue verstattet worden, weder über einige Beschuldigungen befragt, noch erinnert, noch gehört worden. Dabey ersuchte er den Herrn Oberamtshauptmann, ihm wenigstens eine geringe Zeit, binnen welcher er seine Sachen in Richtigkeit setzen, und sich mit so wenig Aufsehen als möglich, von Haus und Hof retiriren könne, bey dem Könige auszuwirken.

An den König selbst erließ er nachher ein sehr submisses Schreiben, d. d. Königsberg am 18ten October 1736. welches sich mit folgenden Worten schließt: "Solten Euer Königliche Majestät und Churfürstliche Durchlaucht sich noch so weit in Königlichen Hulden zu meiner Wenigkeit herunter zu lassen geruhen, daß auch ich, (der schon verschiedene Jahre solches so sehnlich gewünschet und seit Jahr und Tagen, sowol Euer Königliche Majestät, als wo ich damit anzukommen getrauet, allerunterthänigst gebeten) einer genauen Untersuchung meiner bisdaherigen Handlungen in Dero Landen gewürdiget würde; so solte meine Consolation so viel gröſſer, und GOtt und Euer Majestät dafür gebührend gedanket werden. Ich gehe nun so in der Ungewißheit dahin, ohne einige Bleibstätte; werde aber über

meine

meine Umstände nicht murren, sondern Euer Majestät als meines allergnädigsten Herrn, itzige und künftige Anordnung allemal, mit tiefster Ehrfurcht und Resignation zu befolgen, bemühet seyn."

§. 23.

Hier kan ich nicht unterlassen, der Wahrheit zu Steuer, nachstehendes zu bezeugen:

1) Mir ist in meinem Leben niemand bekant worden, der das Churhaus Sachsen treuer geliebt hätte, als der Herr Graf von Zinzendorf; und dieses auch während seines Exilii. Er hat nicht nachgelassen, die Gnade dieser seiner lieben Obrigkeit (so pflegte er sie zu nennen) für die Gemeine in Herrnhut, dankbarlich zu rühmen. Er sahe alles, was gegen ihn geschehen, als Mißverstand an. Als er wieder ins Land gekommen war, und es noch erlebte, daß Sachsen von schweren Umständen betroffen wurde, so trug er schmerzlich Leid, und war sehr bekümmert darüber. In dem Sinn blieb er unverändert und unbeweglich, als es soweit kam, daß Sachsen der Gegenwart seines Landesvaters beraubt, und unter fremder Gewalt war. Dieses Zeugnis werden ihm alle diejenigen geben, die in der Zeit um ihn gewesen sind, und seine geheimsten Gedanken gewußt haben.

2) Ob es ihm gleich nichts geringes war, sein liebes Herrnhut zu verlassen, so gab der Heiland ihm dennoch Gnade, auch in seinem Exilio getrost und freudig zu seyn. Seine Grundideen dabey waren: " Sobald jemand überhaupt denkt: ich will in mei-

nem Neste sterben, so denkt er eigenliebisch; und ein solcher Gedanke kan einen Einfluß in sein ganzes Leben haben, und ihn zum Sclaven seines Eigenwillens und seiner Haushältigkeit machen, daß er gehemmet wird in allem, was er für den Heiland thun könte." Desgleichen: "Es kommt auf nichts an, als auf die Seligkeit, die man im Herzen mitbringt, wohin man kömt." Ferner: "Das wird unsre Heimath, wo gerade itzt für den Heiland das realeste zu thun ist."

3) GOtt hat aus dieser Sache, die wol von einigen Menschen übel gemeint war, sehr viel gutes für seine Kirche, und für viele tausend Seelen, herausgebracht. Denn das Exilium des Grafen ist eine Gelegenheit worden, daß in gar vielen Landen das Evangelium von Christo und seinem Kreuz, welches leider in der Christenheit so vergessen wird, aufs neue ins Andenken gekommen. Wir haben daher dem HERRN unserm Heilande oft dafür gedankt; so wie es auch der Graf selbst gethan hat, solange er noch unter uns war.

4) Mit diesem Exilio ging seine Pilgerschaft wirklich an, und hat seitdem bis an das Ende seiner Tage nicht aufgehört. Er war wol schon vorher immer des Sinnes gewesen, um JEsu und des Evangelii willen alles fahren zu lassen, und auf seinen Wink in alle Welt zu gehen. Auch war es nicht bey dem guten Vorsatz allein geblieben, sondern er hatte schon manche Reisen, mit vielen Beschwerlichkeiten, JEsu Christo seinem HERRN zu Liebe und Dienst gethan. Itzt aber bekam er,

durch

durch sein Exilium, gleichsam einen Botenschild, und das Pilgerrecht; und wurde in seinem Herzen um desto gewisser, es sey des HERRN Wille, daß er, als ein Pilger der Erde überall, wo sich nur dazu Gelegenheit fände, in seinem Dienste geschäftig seyn solte. (S. 762.)

§. 24.

Von der Zeit an machte sich dann die Pilgergemeine um ihn herum. Denn wo er war, da samleten sich die Brüder und Schwestern, die im Dienst des HERRN gebraucht wurden, gemeiniglich zu ihm, und waren, so zu sagen, bey ihm zu Hause. Wenn sie wieder zu den ihnen bestimmten Posten abreiseten, so nahmen sie Abrede mit ihm, und wurden mit dem Segen der Gemeine, die in seinem Hause war, begleitet. Veränderte er seinen Aufenthalt, so gingen gemeiniglich die Brüder mit, die zum Dienst des Heilands und seiner Kirche hauptsächlich bestimmt waren. Und so war sein Haus nicht nur in dem Sinn ein Pilgervolk, wie der Apostel alle Kinder GOttes Pilger und Fremdlinge der Erde nennt; sondern in einem ganz eigentlichen Sinn.

Er war dann der Hausvater, und sorgte für die Nothdurft, nicht nur nach Vermögen, sondern auch über Vermögen. Seine Gemahlin aber wußte, als Hausmutter, (S. 480.) alles so weislich einzutheilen, daß mit wenigem viel geschahe, und man kam pilgermäßig aus. Wer von den Pilgern noch etwas eigenes hatte, der schaffte sich selbst seine Klei-

Kleidung und andere geringere Bedürfnisse an; wer aber nichts hatte; dem wurde geholfen, so gut man konte. Wer eine Gabe zum dienen hatte, der wurde dazu gebraucht, nahm aber keinen Lohn. So war es auf der Brüder, und auch auf der Schwestern Seite.

In der Einrichtung seiner Haushaltung behielt er das S. 481. erwehnte Schema. Was aber die Herzenssache betrift, richtete er alles ein, wie in einer ordentlichen Gemeine. Es waren täglich in seinem Hause Versamlungen, da man sich mit beten und singen, und mit dem Worte GOttes erbauete. Die Sonn- und Festtage, Abendmahle, und was unser HErr JEsus Christus zum Segen verordnet hat, das wurde alles dankbarlich durch seine Gnade angewendet. Nur war die Pilger- oder Hausgemeine des Grafen von andern Gemeinen darinnen unterschieden, daß man in ersterer oft ganze Tage, ja ganze Wochen, mit Ueberlegung der Dinge, die das Reich Christi betreffen, zubrachte. Die Correspondenz war stark, der Besuche von andern Orten waren viel, und die Arbeit unter Christen und Heiden wurde immer weitläuftiger.

§. 25.

Die Landesherrliche Commißion in Herrnhut machte unserm Grafen darum, weil er nicht zugegen seyn konte, (S. 959.) mehr Kummer, als wenn er auch da gewesen wäre. Aber GOtt unser Heiland, dem er diese Sache treulich empfahl, regirte die Umstände so, daß alles der Gemeine

zum

zum Segen diente. Merkwürdig war es, daß die Frau Gräfin Tages vorher, ehe die Commißion sich melden ließ, nach Herrnhut glüklich zurük kam. Die königlichen Commissarii, der Landshauptmann von Löben, der Cammerherr von Holzendorf, der Oberconsistorialrath D. Heidenreich, und der Superintendent von Dresden D. Löscher, kamen am 9ten May in Herrnhut an, und blieben daselbst bis zum 18ten May.

Ueberhaupt merke ich an, daß in der ganzen Zeit, da die Commißion in Herrnhut gewesen, alles daselbst in seiner gewöhnlichen Ordnung, ohne die geringste Veränderung, geblieben ist. Die Loosungen waren gleich von Anfang des Monats May, wie auch hernach während der Commißion, sehr lehrreich und tröstlich für die Gemeine. An dem Tage, da die Commissarii ankamen, war die Loosung: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.** Die Gemeine sahe also der Commißion mit Freuden entgegen, und hielt es für eine Gnade, die ihnen von hoher Obrigkeit erzeigt würde, daß man wegen der über sie ergangenen Beschuldigungen eine gründliche Nachfrage halten wolte.

Bey der Untersuchung ließ man das Herz der Gemeinglieder, und die Wahrheit selbst reden. Denn als die Aeltesten und Helfer mit einander überlegten, ob sie etwa mit der Gemeine über einer oder der andern Sache, die vielleicht bey der Commißion vorkommen dürfte, eine Abrede nehmen sol-

ten;

ten; so waren sie einmüthig des Sinnes, keinem einigen etwas einzureden, sondern einen jeden der gnädigen Leitung des HERRN lediglich zu überlassen. Sie hielten dafür, daß es gegen das Gewissen wäre, zu der Zeit, wenn man in statu Confessionis ist, nachzugeben, und sich durch allerhand Erklärungen zu helfen. Ihrer lieben Landesobrigkeit, nach ihrem ganzen Sinn, und mit allen ihren Einrichtungen offenbar zu seyn, und von ihr gekant zu werden; das war ihr Herzenswunsch. Ueber die Folgen waren sie unbekümmert, und stellten sie GOtt anheim.

Auch unser Graf, ob er gleich glaubte, daß er sich der Gemeine in Herrnhut, vermöge seines Vorsteheramtes, insonderheit zu der Zeit anzunehmen hätte, wenn sie unter dem Leiden stünde, enthielt sich dennoch, derselben eine schriftliche Instruction, wegen ihres Verhaltens gegen die Commißion zu ertheilen; um keinen Schein zu geben, als wolle er den Brüdern einhelfen, anstatt sie dem Gnadengeist, der sich bey solchen Gelegenheiten besonders zu regen versprochen hat, zu überlassen. *)

Die Herrn Commissarii fanden also gar keine Schwierigkeit, der ganzen Sache auf den Grund zu sehen; daher sie auch beym Abschied der Gemeine öffentlich das Zeugnis gaben: "Ihr habt euch als ehrliche Leute aufgeführt, und seyd gerade herausgegangen."

Wenn ich alles zusammen nehme, was bey dieser Landesherrlichen Commißion vorgekommen, so betrift es entweder die Lehre oder die Verfassung der Gemei-

Gemeine. Wie sich nun die Brüdergemeine schon vorhin, in Absicht auf die Lehre, zu der augspurgischen Confeßion bekant hatte; so geschahe es auch dasmal wieder. Der Verfassung halber blieben sie bey dem, was sie im Jahr 1732. vor der damaligen Commißion geäussert hatten. Die letzte Declaration der Gemeine schloß sich mit diesen Worten: "Falls Ihro Majestät unsere ganze Verfassung aufzuheben gedächten, oder uns das Land zu räumen anbefehlen solten; so gestehen wir, daß wir lieber das letztere gerne erwehlen würden, in aller Stille, ohne wider Ihro Königliche Majestät zu murren; und würden doch Dero Gnade Lebenslang mit der tiefsten Submißion erkennen, und für den zehn- und mehrjährigen Schutz, den wir in Dero Landen genossen, nicht aufhören, für Dero Thron und Zepter zu bitten, solange wir leben."

Wie aber dasjenige, was ich gesagt habe, von dem guten Verhalten der Gemeine zeuget; so muß man den Herren, welche den Auftrag hatten, alles in Herrnhut gründlich zu untersuchen, dankbarlich nachrühmen, daß sie sich christlich, redlich, billig, exemplarisch, und wie es Knechten GOttes gebühret, dabey erwiesen haben. Indeß bedauerte der Graf, daß eine Königliche Resolution, auf diese genaue Untersuchung, nicht eher, als erst funfzehn Monate darnach, nemlich am 7ten August 1737. erfolgte. Siehe die naturellen Reflexionen S. 325.

*) Es findet sich zwar ein Schreiben von ihm, d. d. 20ten May d. J. an die Gemeine in Herrnhut, worinn

worinn er nur das einige thut, daß er sie bittet, sich ja nicht unwillig zu bezeigen, wenn die Commißion, (wie man sagen wollen) darauf beständе, daß sie einen eigenen Prediger annehmen solten; nur hätten sie sich dabey auszubitten, daß sie ordentlicher Weise, wie bisher, in der Kirche zu Bertholdsdorf zum Abendmahl gehen möchten; um nicht den Schein einer Absonderung zu geben. Es war aber die Commißion schon geendigt, ehe dieser Brief ankam, ja schon ehe er geschrieben wurde. Man findet denselben bey den Antworten auf die Beschuldigungen u. s. S. 204. 205.

§. 26.

Aus Ulstedt, wohin er von Ebersdorf gereiset war, und sich daselbst bey der Frau von Schwarzenfels (S. 563.) bisher aufgehalten hatte, erließ der Graf am 20ten May ein Schreiben*) an einen Herrn, der ihm viel Leiden zugezogen, und sagt darinnen unter andern: "Ich weiß, daß ich meines Heilands bin, und daß Er mit mir zufrieden ist, gnädiglich, und daß ich mit Ihm zu allen Feinden, die ich habe, und wenn ihrer noch mehr würden, getrost sagen kan: Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

Er ging hierauf nach Frankfurt am Mayn, und sagt davon in einem Briefe: "Ich kam an meinem Geburtstage, (d. i. am 26ten May) unter innigem Flehen zum Heiland, früh Morgens daselbst an, und brachte den Tag in der Stille und im Gebet zu, daß mir der Heiland das Jahr über allenthalben durchhelfen wolle; bekante Ihm auch mein Herz in einem Liedgen. **) Abgerissen von meiner

meiner Gemeine, in Gesellschaft eines jungen Bruders, überdachte ich meine Ankunft in der Oberlausitz vor zwanzig Jahren, und erwekte mich sehr mit den Führungen des HERRN seit dieser Zeit. Am 28ten arbeitete ich unter vielem Besuch der Geistlichkeit, der Separirten und der Kirchlichen. Den letztern hielt ich eine Versamlung. Unter den Gesellschaften war ein sehr lieber Burgermeister von achtzig Jahren, Namens von Eberhardt; und ein alter Israelite, wie Simeon, der auf den Trost Israels wartet, ein Patritius, von Ruland genant. Am 29ten kam ich zu meinen lieben Leuten, die um zehn Uhr früh von Ulstedt hier eintrafen. Die Kinder (seine Benigna und Christian Renatus) waren gesund und hübsch. Es geschahen mir die Tage her viele Präsentationen und Offerten, in Hanau, Hessen u. s. w. Ich war aber dabey stille, und durfte mich nicht einlassen."

*) Dieses Schreiben steht in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 151. 152.

**) Man findet dieses Lied in den sogenanten Anhängen N. 1375. wo es jedoch etwas geändert, und auf einen andern Umstand applicirt ist. Es fängt sich an:

"Amen, ja, ich stehe da,
Meine Gemeine steht anderwerts;
Wie mirs war in ihrer Schaar,
So ist mirs noch gerad' ums Herz.
Glauben kan ich an den Sohn,
Alles sehn, als stünd es schon;
Aber das ist nur für mich,
Andern wird es lächerlich."

Er rühmt hierauf die Güte GOttes, nach welcher für Herrnhut geſorget war; und thut hinzu:

"Aber über unſre Grenz
Läßt man uns der Providenz.
So bin ich, und freue mich
Ueber den ſeligen Bettelſtab,
Den mein Freund, der's gut gemeint,
Mir nach der Zeugen Exempel gab;
Weil kein Scherflein, das ich wüßt',
Ofte für mich übrig iſt.
Dennoch bleibt Sein Werk im Gang,
Und was ſeyn ſoll, kömt in Schwang."

Es ſchließt ſich das Lied mit den Worten:

"Gib mir in dem wüſten Land
Manchen Glauben in die Hand,
Und für Deine Sach' und Leut',
Wirthſchaftsgab' und Häuslichkeit."

Auch ſteht N. 1089. ein Vers:

"Lamm und Haupt, es ſey geglaubt;
Alles ſey auf die Gnad' gewagt;
Gar nichts ſehn, und kindlich flehn,
Und dem danken, der's zugeſagt;
Das iſt Deiner Leute Stärk;
Das iſt auch mein Tagewerk,
Daß ich auf der Gnade ſteh,
Wenn ich nicht weiß, wo ich geh;"

welcher ebenfalls an dieſem Tage gemacht iſt.

§. 27.

Der Graf begab ſich hiernächſt auf freundliche Invitation nach Lindheim zu dem Baron von Schrautenbach, und hielt ſich daſelbſt einige Tage in der Stille auf. Indeß traf ſeine Gemahlin

lin mit seinen übrigen Kindern, und den Brüdern und Schwestern, die sie zur Bedienung hatte, daselbst ein. Auch kamen die Brüder Christian David, Leonhard Dober, nebst andern seinen Gehülfen im Dienst unsers HErrn JEsu Christi, bey ihm an.

Unter verschiedenen Anträgen, welche ihm auch hier zu seinem und der Seinigen beliebigen Aufenthalt geschahen, gefiel ihm vor andern der Vorschlag, auf der Ronneburg, einem den Grafen von Ysenburg-Wächtersbach gehörigen alten Schlosse, zu wohnen; darum, weil sich auf demselben eine Menge von armen und elenden Leuten aufhielte, und er Hoffnung hatte, da etwas für den Heiland zu gewinnen. Christian David ging hin, es anzusehen; brachte aber zur Antwort: Da könten sie nicht wohnen. Der Graf sagte: "Christian! bist du nicht in Grönland gewesen?" Ja, sagte er, wenns wie in Grönland wäre! aber da können sie nicht hin; sie müssen verderben! Der Graf aber, der nicht darnach fragte, wo er Gemächlichkeit und gute Tage, sondern wo er etwas für den Heiland zu thun fände, hatte dem ungeachtet, aus der vorhin angeführten Ursache, grosse Lust, nach der Ronneburg zu ziehen.

Inzwischen erhielt er Nachricht, daß sein lieber Tobias Friedrich (S. 168.) in seine ewige Ruhe am 8ten Jun. eingegangen sey; welches ihm sehr nahe ging. Seine herzliche Gedanken auf dieses Bruders Hingang zum HERRN findet man in der freywilligen Nachlese, im zweyten

Band S. 1338. u. f. Es ist daraus ein Lied gemacht worden, welches N. 1190. der Anhänge steht, und sich anfängt: Sünde, und der Sünden Sold, also bin ich euch entgangen u. f.

Am 12ten Jun. ging der Graf stillschweigens auf die Ronneburg, machte alles wegen seines Hinziehens richtig, fand manches viel besser als er gedacht, und dankte dem Heiland für seine treue Führung. In einem Briefe schreibt er davon: "Ich brachte ein zufriedenes Herz hin, das sich mit dem Heiland gut dran wußte. Denn ich hatte seinen lieben Willen getroffen. Das Schloß selbst ist prächtig, aber wie die verwünschten Schlösser in den Propheten beschrieben werden. Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch, die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen, sind unsre vor Alters bestimmete Stellen. Uebrigens machte ich das kleine Gesangbuch für die Pilger ganz fertig, *) und es war ein gesegneter Tag."

*) Das wurde hernach in Frankfurt gedrukt.

§. 28.

Am folgenden Tage ließ er auf der Ronneburg die nöthigste Einrichtung machen, und begab sich sodann selbst dahin. Sonntags am 17ten Jun. fing er an zu predigen; und zwar Vormittags über das Evangelium vom verlornen Schaf und Groschen; und Nachmittags über die Worte: Wir werden Ihn erkennen, wie wir erkant sind.

Weiter schreibt er: "Weil es vierzehn Jahr war, daß man den Bau in Herrnhut angefangen,

(S. 223.) so hielten wir eine Dank- und Singstunde, darinnen wir die ganze Ronneburg zur Pflege annahmen in Absicht auf ihre Seelen. Sie dankten dafür sehr herzlich, und waren alle bewegt; Christen von allen Religionen, samt den Juden und Ungläubigen."

Nachdem er nun sowol seinen Sohn Christian Renatus, als die Comtesse Benigna, zu sich auf die Ronneburg genommen, und überdem eine ziemliche Anzahl von Brüdern und Schwestern bey sich hatte; so fing er die Arbeit an den Seelen der daselbst wohnenden armen Leute recht getrost an. *)

Es blieb aber dieselbe nicht ohne Anfechtung. Denn als das Evangelium seine Kraft bewies, und bey vielen Eingang fand; so fehlte es nicht an Personen, die der seligen Lehre, daß alles auf JEsu Verdienst und Leiden ankomme, (und wie es in einem Liede heißt: Es ist mit unserm Thun verlorn, verdienen nichts, dann eitel Zorn) zuwider waren. Auch fanden sich Leute, welche aus andern Gründen die Versamlungen, worauf GOtt einen Segen legte, nicht leiden wolten. Die letztern gaben eine Landesherrliche Besorgnis vor, und glaubten ein Recht zu haben, dem Herrn Grafen darinnen Einhalt zu thun. Hierüber erklärte er sich in einem Schreiben, und sagt darinnen unter andern: "Eigentlich bin ich um der Armen und Elenden willen, die auf der Ronneburg wohnen, und die ich, nach meiner seit vielen Jahren geübten Methode, allenthalben aufsuche, ihnen JEsum bekant zu machen, und ihre Seelen zu retten, auf die Ronneburg gezo-

gen. Wird mir das gehemmt, nemlich die Arbeit an den Seelen (wobey ich doch gewiß als ein redlicher Mann handeln, und niemand in Schaden setzen werde) so leugne ich nicht, daß ichs für unleidlich achte: und wie ich mich nun über zehn Jahr allenthalben durchgearbeitet, und durch alles Gedränge aufs Geraume gekommen bin; so würde ich mirs auch hier nicht wehren lassen, sondern über dieser meiner Paßion wage ich alles dran: denn ich bin so voll Mitleiden und Erbarmen gegen die Menschenseelen, und mein Heiland ist mir so lieb, daß es am Tage ist, was ich dieser Absicht schon sacrificirt; und das ist ein geringes, denn ich wage Leib und Leben dran."

*) In einem Bericht von Leuten, die sich sonst hart gegen unsern Grafen erkläret haben, finde ich unter andern folgendes: "Als der Herr Graf auf die Ronneburg kam, fing er daselbst gleich an, öffentliche Betstunden, Singstunden und Versamlungen zu halten. Und weil viele arme Leute droben wohnen, und auch viele Kinder haben; nahm er sich ihrer an, und ließ erstlich die armen Knaben einladen, mit seinem jungen gräflichen Herrn Sohn zu speisen; welches auch geschahe am 18ten Jun. Und etliche Tage darnach speisete die junge Comtesse alle arme ronneburger Mägdgen. Es wurde auch den Knaben alle Vormittage, und den Mägdgen des Nachmittags eine freye Schule gehalten. Und weil diese arme Kinder sonst alle Dienstage und Freytage pflegten betteln zu gehen; so ließ der Herr Graf ihnen solches verbieten, und wurde ihnen an selbigen Tagen Brod ausgetheilt, auch etwas zu Kleidern gegeben. Am Sonntag hielt der Herr Graf Vor- und Nachmittags öffentliche Versamlungen auf

auf dem Schlosse, und es kamen viele Leute von allerley Gattung im Lande dazu " u. s.

§. 29.

Auf herzliche und dringende Einladungen trat er am 27ten Jul. d. J. eine Reise nach Liefland an. In Magdeburg besuchte er den Abt Steinmetz, und wurde sehr herzlich von ihm empfangen. Sie unterredeten sich gründlich, und nahmen mit inniger Liebe von einander Abschied. Der Graf schreibt davon unter andern: " Ich habe von dem Abt eine niedliche Lebensbeschreibung bekommen von Graf Elger von Hohenstein, der in der ersten Helfte des 13ten Jahrhunderts gelebt hat, und ist ein Prediger des Evangelii gewesen, und hat einen Bruder gehabt, der ihm sehr zugesetzt, und unter andern einmal gefragt: Aber lieber Herr Bruder, was treibt euch für eine Noth, also herum zu laufen? Keine Noth, hat er geantwortet, lieber Herr Bruder, aber die Liebe zu JEsu Christo. Der Herr Abt sagte, (und es ist auch wahr,) es sey eine sonderliche Gleichheit zwischen uns. "

In Berlin besuchte er seinen Herrn Stiefvater, den Generalfeldmarschall von Natzmer, und seine Frau Mutter. Er schreibt von seinem Aufenthalte daselbst: " Hier geht nun alles recht gesegnet. Meine Mama ist so vergnügt, als ich sie in vielen Jahren nicht gesehen habe. Probst Rolof und Feldprobst Karstädt sind bey mir gewesen. Der Oberhofprediger Jablonsky war viel um mich, täglich. Mit den Brüdern von Herrnhut *) hielt ich Conferenz über die herrnhutischen Umstände.

Die Leute aber, die in Berlin geredet hatten, wovon sie nichts wußten, bestunden mit Schanden."

*) Es waren nemlich einige Brüder nach Berlin gereiset, ihn allda zu erwarten.

§. 30.

Von Berlin ging sein Weg nach Königsberg. Er schreibt davon: "Viel Umgang mit dem Heiland habe ich auf dieser Reise gehabt, mehr als jemals; und achte dieselbe für die glükseligste in meinem Leben. Ein wenig habe ich meinen Hunger nach Ihm gestillt bekommen."

In Bernau schrieb er am 23ten August einen Brief in Versen an die Gemeine in Herrnhut, und zwar an alle Brüder und Schwestern in dem Ehechor, und in den Chören der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern und der Witwen. Er war damals noch mit allen Gliedern der Gemeine in Herrnhut nicht nur persönlich bekant, sondern wußte auch ziemlich gewiß, wie es mit einem jeden stand. Er grüßte also eine jede Person in vorgedachten Chören namentlich mit solchen Worten, wie sie auf ihre Umstände paßten.

In Königsberg sprach er niemand, sondern blieb zween Tage für sich in der Stille, und in seiner Arbeit. Er machte hier das Lied N. 1446. der Anhänge: Ihr Seelen, meiner Pilgerschaft geliebte Mitgenossen u. s.

Am 1ten Sept. setzte er die Reise nach Riga fort, und kam am 8ten daselbst an. Von seiner Herzensstellung in diesen Tagen schrieb er an einen Bru-

Bruder: " Bis Riga schwebte ich in lauter Friede und Freude im HERRN, meinem Heilande, und spazirte an dem Ufer der Ostsee mit Herzensvergnügen. Mein lieber Bruder! So viele Tage mit dem Heiland ohne Interruption wandeln, ist eine grosse Gnade, und fehlt nicht viel, man würde darüber zu allem andern Umgange ganz untüchtig. Ob nun das gleich nicht immer so fortgehen kan, so bleibet doch der Eindruk; und was in der Zeit beschlossen worden, das kommt von Stunde zu Stunde geflossen. " Und in einem Briefe an seine Gemahlin heißt es: " Ich kan dir nicht beschreiben, mit was für Gnade diese etlich und sechzig Meilen weite Reise von Königsberg bis hieher geschehen ist. Ich ging meistentheils zu Fusse, und hörte nicht auf, mit dem Heilande zu conversiren. Wenn ich dann einmal in den Wagen kam, so machte ich mich an den Fuhrmann, oder einen und den andern Reisegefährten, ob etwas von unsrer Gnade bey ihm haften wolte. " Er erzehlet hierauf, wie selig er den 7ten Sept. (seinen Trauungstag) auf der Reise zugebracht, meldet verschiedene wichtige Dinge, worüber ihm der Heiland Klarheit geschenkt, und zulezt sagt er: Am 8ten ging ich wieder in innigem Herzvergnügen mit dem Heilande. O wie gut ist Er! Laßt uns Ihn lieben. "

§. 31.

Seine Ankunft in Riga war nicht unerwartet, und er war seinen Freunden von Herzen willkommen. Man hätte gern gesehen, daß er Sonntags am 9ten Sept. gepredigt hätte, und der Ge-

neralsuperintendent trug ihm solches selbst an. Soviel ich aber weiß, so hat er es dasmal verbeten. Er hielt sich auch für die Zeit nicht lange in Riga auf, denn die Frau Generalin Hallartin ersuchte ihn, nach Wolmarshof zu kommen; und die Post war schon auf den ganzen Weg für ihn bestellt. In Orellen sahe er den General von Campenhausen, und dessen Gemahlin, welche noch am Leben, und seitdem in ihrer Liebe gegen den Heiland und seine Diener unverändert fortgegangen ist. Auch lernte er den Major von Albedyl kennen, einen gegründeten lieben Mann, der auch einer von den schwedischen Officiers war, die bey ihrer Gefangenschaft in Siberien sich mit dem Unterrichte der Kinder in Tobolska nützlich beschäftiget haben. In Wolmarshof wurde der Graf, als ein Diener JEsu, welcher die Gnade hatte, um seinetwillen zu leiden, mit ausnehmend grosser Liebe aufgenommen. Die Frau Generalin, deren Hauptqualität diese war, daß ihr Herz brante, Lettland selig zu machen, (wie der Graf von ihr zu sagen pflegte) hatte bey dieser Gelegenheit, da er in ihrem Hause war, sehr viel Besuch; und er legte, nach der Gnade GOttes, die über ihm war, viele herrliche Zeugnisse von JEsu Christo ab. Insonderheit fanden zwo Reden, über die Worte: Matth. 24, 41. Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andre wird verlassen werden; und über Luc. 24, 32. Brante nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete u. s. vielen Eingang in die Herzen. Am 17ten Sept. reiste er nach Reval ab, und kam am 20ten daselbst an.

§. 32.

§. 32.

In Reval wurde er mit den Predigern Mikwitz, Vierorth, Gutslef und andern persönlich bekant. Den ersten hielt er für einen grossen Mann in seinem Amte. Den zweyten fand er besonders offen und lichte. Der dritte redete eifrig und gewaltig von dem Worte der Versöhnung. Und dieses war auch eigentlich und hauptsächlich die Materie, wovon der Graf hier öffentlich und besonders ein getrostes Zeugnis ablegte. Er war auch so voller Hoffnung, daß solches nicht würde vergeblich seyn, daß er sich in der Absicht äusserte: Reval hätte ihm seine ganze Reise nach Liefland reichlich belohnt. In einem Brief meldet er unter andern: "Der Superintendent, ein Rostokker, bat mich gleich, in der Olaikirche zu predigen, und ich hatte keine Freudigkeit, es abzuschlagen. Ich ließ singen: O JEsu süß, wer dein gedenkt u. s. und: Wie soll ich dich empfangen u. s. w. Dann handelte ich das Hephata ab, mit einer innigen Bewegung meines Herzens. Der HERR ist immer mehr mit mir in meiner Arbeit. Ich verließ die Canzel mit den Worten: Der an dem Kreuz geschändet ward u. s. ist mein und meiner Brüder Haupt, an welches unsre Seele glaubt."

Viele von den Herren Ständen hatten ihn ungemein lieb gewonnen, und fielen darauf, ob kein Mittel wäre, ihn im Lande zu behalten. Sie hatten in dieser Absicht allerhand Vorschläge. Der Landrath von Stakelberg und der Landshauptmann, nebst noch einem Ritter, kamen selbst, ihm die

Pro-

Propositionen zu thun, und bey der Gelegenheit bat der Landrath den Pastor Vierorth inständig, ihn zu ersuchen, daß er am folgenden Mitwoch im Dom predigen möchte. Das that Herr Vierorth. Der Graf aber ließ dem Oberpastor Mikwitz schreiben, und ihn sehr herzlich bitten, wenn er die geringste Bedenklichkeit fände, es doch ja nicht geschehen zu lassen. Dieser antwortete schriftlich: alle Bedenklichkeit müsse verbannt seyn, und der HERR, der grosse Prediger, solte ihn ausrüsten. Da nahm er es dann an, und predigte über die Worte: 1 Tim. 1, 12. Ich danke meinem HErrn JEsu Christo, der mich stark gemacht, und treu geachtet und gesetzt hat in das Amt, von dem Gottesdienst, da man JEsum prediget. Der Dom war ungewöhnlich voll von Hohen und Niedrigen, und die Leute sagten: Wenn immer so gepredigt würde, so müßte sich alles bekehren. *)

Seine glükliche Bemühung für das Esthnische Bibelwerk, zu welchem die Kosten bis dahin nicht aufzubringen gewesen, verdient hier noch angemerkt zu werden.

In einer Unterredung mit den Herrn Consistorialen that er den Vorschlag, eine freywillige Collecte subscriptionsweise zu veranstalten; entwarf auch auf der Stelle einen Aufsatz dazu; die Subscription nahm gleich unter den dabey gegenwärtigen Freunden ihren Anfang, und noch vor seiner Abreise aus Liefland hatte man schon eine ansehnliche Subscription. Dieses Bibelwerk kam auch

im

im Jahr 1739. aus der Presse, und ist von den Esthen mit grossem Segen gebraucht worden.

*) Von diesen seinen Predigten in Reval haben wir noch einen lebendigen Zeugen, das ist unser lieber alter zwey und achtzigjähriger polnischer Bruder Samuel Hedelhofer, ein Chirurgus in Herrnhut. Der schreibt in einem auf seine Erwekkung und Begnadigung gemachten Liede:

" Mein Gewirre währte manche Zeiten,
Bis das Lamm mich kont nach Reval leiten;
Da schlug die Stunde,
Daß ich näher kam dem Blut der Wunde.

Dann des Herren Grafen süsse Worte,
Schallten eingemal an diesem Orte.
Ich ward gebunden,
Durch das Wort von JEsu Blut und Wunden."

§. 33.

Von Reval reisete er, über Wolmarshof und Orellen, wieder nach Riga. Als er nun Sonntags Morgens um sechs Uhr in die Stadt, und also zur Frühpredigt in der St. Jacobikirche gerade zurecht kam; so wurde er von dem Generalsuperintendenten D. Fischer angesprochen, sogleich zu predigen, weil man nicht vermuthete, daß er sich über den andern Sonntag aufhalten würde. Er nahm es an, und der D. Fischer ließ es in aller Stille dem Generalgouverneur wissen, der dann mit mehreren Officiers in die Kirche kam, als die Predigt schon angegangen war. Dieses geschahe am 30ten September. Am 4ten October redete er über die Worte: Ich weinte sehr, daß niemand

mand würdig war, das Buch aufzuthun; und am 7ten Oct. als am 19ten Sonntage nach Trinitatis, predigte er über die Worte: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser, von dem allgemeinen Heiland; wer Er sey, was Er mache, wie Ers mache, und was wir dabey machen. Die vornehmsten Personen in der Stadt beeiferten sich, so wie die niedrigsten, ihn zu hören, und bekanten unter einander: Das sey wahr.

Auch hier gebrauchte die Vorsehung unsern Grafen zu einem Instrument, den Druk der Lettischen Bibel zu befördern; und der Generalsuperintendent Jakob Benjamin Fischer führte die Sache glüklich aus; wie man aus seiner Vorrede zu diesem Bibelwerk siehet.

§. 34.

Sonst fand er in Riga einige Briefe von seiner Gemahlin, worinnen ihm nicht nur mancherley schwere Umstände, die sie bisher auf der Ronneburg erfahren, sondern auch die Vollendung seines Söhnleins Christian Ludwig, von ihr gemeldet wurde. Der Heiland hatte ihn am 21ten August auf der Ronneburg zu sich genommen. Unser Graf schrieb darüber am 4ten October von Riga aus, unter andern folgendes:

"Mann, der meiner Frau und mir
Besser ist, als zehen Söhne!
Wie gefällt Dir dieser Schöne,
Dieser kleine Zeuge, hier?
Ohne Zweifel wohl, aus Gnaden,
Weil Du ihn zu Dir geladen.

Nimm

Nimm ihn hin, und alles mit,
Was noch etwa unser wäre,
Aber Dein Erbarmen kehre
Sich dafür zu unsrer Bitt':
Daß die Jungen und die Alten
Droben (auf der Ronneburg) was von uns
behalten."

Am 7ten October aber schrieb er an seine Gemahlin: "Ich habe mir unsers lieben Ludwigs Abschied nicht vorgestellt gehabt, habe aber, nachdem der Heiland ihn (dem Eindruk nach, den mir seine Geburt machte) zeitig hingenommen, unser Exilium damit versiegelt, und unsere vierzehn schwere, und nur in Seiner Liebe erträglichen Ehejahre, weil sie in einem beständigen Kampf geführet worden, dadurch beschlossen. Denn er ist der Beschluß und das Grab unserer Kämpfe, und nun werden wir Siege sehen. Ich habe nichts dabey zu erinnern, als kindlich und herzlich zu danken, daß er bald vollendet worden. Inzwischen habe ich doch gewußt, daß wir ein Korn in der Wetterau lassen werden, und dabey gedacht: Wer kan sich Ihm widersetzen, ohne tödtliches Verletzen?" u. s.

Dieser frühzeitige Heimgang seines Sohns veranlaßte ihn auch, in Riga ein Loblied zu machen über zwölf das Jahr 1736. über, aus Herrnhut, Thomas, St. Crux, Georgien, Surinam, unterwegens und auf der Ronneburg, vom Streiterwagen abgespannte und in die Ruhe gebrachte Mitglieder, und das schikte er nach Herrnhut. Man findet es in der freywilligen

gen Nachlese Band II. S. 1378. und da heißt es insonderheit S. 1388.

Ludwig, laß dich in der Still,
In die Wetterau begraben,
Daß dein Vater kommen kan,
Und bey seines Sohns Gebeinen
Thun, was Israel gethan,
Bey des Sohnes Jakobs seinen.
Thränen fallt auf dieses Grab,
Bis sich alles dort verbindet,
Und das Lamm den Hirtenstab
Bey dem Grabe wieder findet."

Diese Worte dünken niemand merkwürdig, als wem die damaligen und die nachfolgenden Umstände bekant sind. Denn es hatte in der Zeit, da er dieses schrieb, nicht den geringsten Anschein zu einer Möglichkeit dessen, was er hier andeutet; aber dem ohngeachtet ging alles pünctlich so, wie er es hier im Glauben vorausgesagt.

§. 35.

Ehe ich weiter gehe, will ich noch einige Umstände von des Grafen kurzem Aufenthalte in Liefland berühren.

1) Er hat daselbst Gelegenheit gehabt, den wichtigsten Männern, welche das Ruder der evangelischen Kirche in Liefland in Händen hatten, seinen Grund öffentlich darzulegen. Denn sie unterliessen nicht, ihn selbst zu hören, und bezeugten, nicht etwa so oben hin, sondern mit Ueberzeugung: daß sie dabey nichts auszusetzen hätten. Ja verschiedene

von

von ihnen fielen ihm um den Hals, und thaten dieses Bekentnis mit innigster Bewegung ihres Herzens, und mit vielen Thränen. Das war aber um so viel merkwürdiger, als seine Gegner durch Briefe, die dem Grafen sehr zum Nachtheil waren, und davon er in Liefland nicht unwissend blieb, sich bemühet hatten, sie aufs äusserste gegen ihn einzunehmen.

2) Den Privatumgang mit den Predigern in Liefland, die es sich angelegen seyn liessen, nicht nur unter den deutschen und schwedischen Einwohnern, sondern auch unter den Esthen und Letten, gutes zu schaffen, machte der Graf zu seiner Hauptsache. Da blieb es dann nicht dabey, daß man überhaupt nur von Lehrsätzen geredt hätte; sondern er kam mit ihnen aufs Herz, und der HERR gab viel Gnade dazu. Insonderheit aber war damals seine Sache, den Predigern des sel. D. Speners weisen Plan de Ecclesiolis in Ecclesia, von Herzen anzupreisen.*)

3) Da es ihm nicht an Gelegenheit fehlte, Liefland gründlich kennen zu lernen, so sahe er bald ein, daß es an Leuten mangelte, die den Esthen und Letten, mit einem warmen Herzen JEsum Christum predigen, und darinn recht einfältig, und ihren Umständen gemäß, mit ihnen handeln könten. Es kam daher in Ueberlegung, ob man nicht zuvörderst eine Anstalt machen könte und solte, zum Unterricht solcher Personen aus der Lettischen Nation, bey denen sich so viel Gabe und Geschik zeige, daß man hoffen könne, gute Schulmeister aus ihnen zu ziehen. Weil nun einige tüchtige Männer zu Ausführung dieser Absicht erfordert wurden; so ersuchte

suchte man unsern Grafen, dieselben zu verschaffen. Das that er nach seiner Zurükkunft, und die Arbeit derselben war so gesegnet, daß nicht nur die Absicht, Leute zu Schulmeistern zuzuziehen, erreicht ward; sondern auch dadurch eine ungemein grosse Erwekkung entstand, wovon David Cranz in der Brüderhistorie nachzusehen ist S. 273. Ueberdem begehrten viele Herrschaften und Prediger theils Präceptores für ihre Kinder, theils Gehülfen in Kirchen- und Schuldiensten, und der Graf fand Gelegenheit, ihnen auch darinn nach Wunsch zu dienen.

*) Ich will zu dem, was S. 232. 234. u. f. von unsers Grafen Ideen über dieser Sache schon vorgekommen, noch dieses hinzuthun. Das eigentliche Geschäfte eines Predigers soll, nach seiner Einsicht, die Lehre seyn. Die hat er mit aller Treue und Kraft, durch GOttes Gnade, unermüdet zu treiben. Werden Leute dadurch erwekt, und sie fangen an, sich untereinander zu erbauen, und von ihrem Seelenheil zu unterreden; so hindert er es nicht aus Furcht, es möchten Unordnungen draus kommen. Er kan sich aber derer, bey welchen er Gnade und Gabe, und einen Eingang bey andern wahrnimmt, besonders annehmen, und sich mit ihnen aufs einfältigste einlassen; durch diese kan hernach das, was schädlich seyn könte, verhütet, und hingegen das, was den Seelen heilsam ist, befördert werden. Die specielle Besorgung und Seelenpflege seiner Zuhörer auf sich zu nehmen, will er einem Prediger darum nicht rathen, weil es unmöglich ist, daß er als Lehrer einen jeden hören, und ohne Unterschied alle bedienen kan. Denn wenn die besondere Seelenpflege recht beobachtet werden soll,

soll, so solte, nach seinem Ermessen, ein eigner Mann, wo nicht mehrere, dazu da seyn. Auch denket er nicht, daß es gut sey, wenn der Prediger mit einem kleinen Häuflein eine eigene Versamlung in seinem Hause halte; denn das errege bey den andern Jalousie, und sey nicht von so guter Wirkung, als wenn er einem seiner Kirchkinder das sey, was er dem andern ist, und keinen Unterschied unter ihnen mache.

§. 36.

Auf seiner Rükreise von Riga schrieb er aus Memel unterm 15ten Oct. an den König von Preussen, wegen einiger die Salzburger betreffenden Umstände. In Königsberg hielt er sich etwas, jedoch nicht gar lange, auf. Unser lieber Bruder Andreas Grasmann, welcher, wie oben gemeldet, (S. 846.) nach Lappland gereiset war, um einen Versuch zu machen, ob er unter den Heiden daselbst mit dem Evangelio Frucht schaffen könte, war nach Königsberg gekommen, in der Absicht, den Grafen daselbst zu sehen, und sich mit ihm über seiner Arbeit zu besprechen. Das geschahe, und er ging von da mit Freuden und Lobe GOttes gerade zu über Moskau nach Archangel. In dieser Zeit hielt unser Graf auch, auf Begehren, eine Versamlung in dem Collegio Fridericiano.

Auf der fernern Reise von Königsberg nach Berlin, war er unter andern zu Stolpe in Pommern; predigte daselbst über die Worte: "Der uns alle Sünde reichlich und täglich vergibt;" und kam dabey insonderheit auf den Punct von der Heiligung

aus Gnaden. Er schreibt von diesem Orte: "Es waren treue Seelen hier, aber sie machten so viel Abgötterey mit mir, daß ich ihnen in allem kaum vier Stunden aushielt, so war ich wieder weg."

§. 37.

Als er am 25ten October nach Berlin kam, erhielt er bey seinem Eintritt ins Haus ein Handschreiben von dem König in Preussen; worauf der Oberhofprediger Jablonsky zu ihm kam und ihm ein anderes zeigte, darinnen ihm befohlen ward, den Grafen von Zinzendorf nach Wusterhausen einzuladen.

Der Graf sagt hievon: "Es war mir dieses darum lieb, weil ich wußte, daß mich der König für einen halb ridiculen, halb gefährlichen Menschen hielte; und vermuthete nächstens auch eine kleine Relegation aus seinen Landen, oder etwas dergleichen; welches ich dann zu verhüten eben nicht ungeneigt war."

Er fuhr also ohne Verzug nach Wusterhausen, und ließ sich noch denselben Abend melden. Am folgenden Morgen frühe kam der geheime Kriegsrath Schumacher, und holte ihn zu Ihro Majestät ab.

Wie nun der König schon seit zehn Jahren die Idee von ihm hatte, daß er entweder ein lustiger oder melancholischer Fanaticus seyn müßte; und sich in einer grossen Gesellschaft über ihn so ausgedrukt hatte; so glaubte der Graf etwas von diesem Ein-

Eindruk in den ersten Minuten seiner Unterredung mit ihm zu bemerken. Als aber der König sahe, daß er es mit einem verständigen Manne zu thun habe, fand er sich bewogen, drey Tage auf eine ganze und gründliche Besprechung mit ihm zu verwenden. Von allem, was dem Grafen zur Last gelegt wurde, blieb wenig übrig, worüber ihn der König nicht gefragt hätte. Doch schrieb der Graf nach Herrnhut: "Meines Exilii ist mit keinem Worte gedacht, von Ihro Majestät unserm Könige etlichemal mit grosser Hochachtung gesprochen worden, und der König weiß nicht anders, als daß wir, wie es auch ist, unter unserm allergnädigsten Herrn annoch ein geruhiges und stilles Leben führen."

Der Erfolg war dann endlich, daß der König sich über den bösen Zeugnissen, die man ihm gegen den Grafen gegeben, öffentlich herausließ: Der Teufel aus der Hölle könne nicht ärger lügen. Siehe die naturellen Reflexionen S. 299. wobey ich noch hinzuthun will, was der Graf in eben dieser Schrift S. 19. von einer mit dem Könige auf dem Schloßhofe zu Wusterhausen, in Gegenwart vieler Personen, gehabten Conversation erzehlt. Ihro Majestät fragten mich, sagt er daselbst, nach einem generalen gnädigen Empfang und realen Specialfragen, dabey Sie mit meiner Antwort zufrieden schienen, endlich ganz gerade: Warum ich gleichwol so traducirt würde, wenn ich doch so dächte, wie Sie es itzt vernähmen? Ich antwortete, davon wüßte ich etliche Ursachen, und GOtt möchten

noch mehrere bekant seyn. Die erste sey meine ungewöhnliche Lebensart, darinnen viel, dem Ansehen nach, contradictorisches seye. Die andere mein Esprit critique, der mir in meinen jüngern Jahren sehr zugesetzt, davon die Nachwehen sich nun zeigten; denn nachdem ich meine Inspection über andere Leute einige Jahre aufgegeben, so machten sich nun andere Leute mit mir mehr zu thun, als sie nöthig hätten. Die dritte, meine Condescendenz und Freundschaft mit jedermann, und sonderlich gegen solche Personen, die entweder nur mit den gewöhnlichen Argumenten und Behandlungen nicht zu bedeuten, aber sonst wol dociles wären, oder auch solche, die in der That irrig wären, und deswegen von denen, die die Wahrheit hätten oder vorgäben, meines Erachtens, nicht menschlich genug tractirt würden. Dieser Condescendenz mißbrauchten sich meine Gegner, mich mit dergleichen Personen zu confundiren.

Ihro Majestät fanden diese Ursachen naturell" u. s. w.

Noch sagt er von diesen Unterredungen überhaupt: "Der König sprach den ersten Tag sehr froid, doch gründlich; den andern, offen und zutraulicher; den dritten aber so, vor dem ganzen Hofe, daß er meinetwegen belegen und betrogen sey; daß es weder der Ketzerey, noch der Staatsverwirrungen halber mit mir Noth habe; daß meine ganze Sünde sey, daß ich als ein Graf und in der Welt angesehener Mann, mich dem Dienst des Evangelii ganz widmete. Er versichere mich seiner Liebe,

völligen

völligen Vertrauens, und daß er nichts mehr wider mich glauben, sondern mir dienen wolle, wo er wisse und könne."

§. 38.

Die Gelegenheit zu dieser Unterredung des Königs mit dem Grafen von Zinzendorf hat vermuthlich des letzteren Schreiben an Ihro Majestät d. d. Schloß Ronneburg am 18ten Jun. 1736. gegeben. Er stellet darinnen vor, daß, da er seit 1724. die mährischen Brüder unter seiner Aufsicht gehabt, er aber nun aufs allerärgste verschrien sey, es ihm eine grosse Gnade seyn würde, wenn einmal die Sache gründlich untersucht werden wolte; bittet also Ihro Majestät flehentlich, Dero Theologis zu committiren, daß sie ihn, den Grafen, über allen den Dingen, welche man ihm zur Last gelegt, auf das schärfste untersuchen möchten, um einmal gründlich heraus zu bringen, ob die Beschuldigungen gegen ihn Grund haben oder nicht. Er schließt mit den Worten: "Sie hören, allergnädigster Herr, was die Sache ist. Hören Sie mich, daß Sie GOtt wieder höre u. s." Eine solche Bitte konte dem Monarchen wol zu Herzen gehen; zumal ihm der Graf Zinzendorf, als ein Sohn der Gemahlin seines Generalfeldmarschalls, keine indifferente Person war.

Ich glaube für meinen Theil, GOtt habe dem Könige ins Herz gegeben, den Grafen nicht nur von seinen Theologis untersuchen zu lassen, sondern ihn auch in eigener Person über allem gründlich zu vernehmen.

Solte hierbey die Frage entstehen, ob auch der König hinlänglich gewußt habe, was man wider den Grafen einzuwenden hatte; so kan man dieselbe ohne Bedenken mit Ja beantworten. Denn es waren verschiedene Personen, die sich schon seit mehr als zehn Jahren ein eigenes Geschäfte daraus machten, dem König die greulichsten Beschuldigungen gegen unsern Grafen schriftlich und mündlich beyzubringen. Ja man hatte die giftigsten Streitschriften, gegen ihn und die Brüder, dem Könige vorzulegen nicht unterlassen. Man kan auch daraus, daß er sich drey Tage Zeit genommen, den Grafen über allem gründlich zu befragen, deutlich abnehmen, mit wie mancherley Vorstellungen man ihn gegen denselben einzunehmen gesucht haben müsse.

§. 39.

Gleich nach geendigten Unterredungen mit dem Grafen, am 28ten October d. J. rescribirte der König an seinen Oberhofprediger Jablonsky, der zugleich Bischof der Brüder war, folgendermassen:

Würdiger, lieber Getreuer!

Da ich nunmehro den Grafen von Zinzendorf selbst gesehen und gesprochen habe, und gefunden, daß er ein ehrlicher und vernünftiger Mann ist, dessen Absichten blos dahin gehen, ein wahres, rechtschaffenes Christenthum, und die heilsame Lehre des Wortes GOttes zu befördern, so will Ich, daß, wenn ihr denselben in Berlin sprechen werdet, ihr diejenigen Puncte, so er zu proponiren hat, mit ihm

ihm erwegen, und mir hiernächst euren unterthänigsten Bericht davon erstatten sollet, nach Maaßgebung des heute deshalb an euch bereits ergangenen Schreibens.

Ich bin euer wohlaffectionirter König

Fr. W.

Und abermals d. d. Wusterhausen am 2ten November d. J.

Würdiger, besonders lieber Getreuer!

Ich habe aus eurem Bericht vom 30ten October ersehen, was in eurer Conferenz mit dem Grafen von Zinzendorf vorgekommen. Anlangende die Prüfung seiner Orthodoxie und Sentiments, so habe ich selbige den beiden berlinischen Pröbsten aus gewissen Ursachen committirt. Wenn ihr Zeugnis, wie ich hoffe, gut ausfällt, so könnet ihr ihn auf sein Verlangen ordiniren; weil ich selbst der Meinung bin, daß der geistliche Stand aller Ehren werth sey, und keinen degradire. — —

Uebrigens bin ich euer wohlaffectionirter König

Fr. W.

§. 40.

Das königliche Rescript an die beiden berlinischen Pröbste Reinbek und Rolof, war am 1ten November d. J. datirt, und des Inhalts: "Daß, da der Graf von Zinzendorf, um seine vielfältig verdächtig gehaltene Orthodoxie und guten

Namen zu retten, selbst darum gebeten, von einigen dazu deputirten Theologis examinirt zu werden; sie, die beiden Pröbste aber, diese Sache unpartheyisch und auf eine dem wahren Christenthum anständige Weise, zu prüfen im Stande wären; sie sich sothaner Prüfung unterziehen, und Ihro Majestät davon einen zuverläßigen und vollständigen Bericht ertheilen, davon aber einigen Eclat nicht machen solten."

Damit nun diese vom König ernante Examinatores unseres Grafen sich sowol von seiner Lehre, als den übrigen Umständen, darüber man gegen ihn Einwendungen machte, zum voraus gründlich informiren könten; so schikte er ihnen zu Anfang des Novembers d. J. eine grosse Menge dahin gehöriger Schriften und Urkunden pro und contra zu; mit einer Note, welche man in der gegenwärtigen Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 157. nachsehen kan.

In derselben legt er auch die Ursachen kürzlich dar, warum er es mit so vieler Angelegenheit darauf angetragen, abermals examinirt zu werden. "Der Zwek, sagt er, ist 1) die Verfassung der Gemeine, nun sie taliter qualiter zu ihrer Consistenz kommet, legali modo notorisch zu machen. 2) Denen Bewegungen, uns wo möglich via Ratisbonenli zur Secte zu machen, weislich vorzubeugen. 3) Guter Seelen Versündigung und Animositäten ein wenig abzuhelfen, ohne daß ihnen weder directe noch indirecte ein Nachtheil erwachse. 4) Die gelegentliche Verkündigung des Evangelii,

ohne

ohne die bisherige Präsumtion demagogischer Absichten zu führen. 5) Dem Proceß ab executione und der Diffamation per libellos ein Ende zu machen. 6) Soviel Ruhe für mich und die Gemeine, als etwa ein jeder ehrlicher Parochus genieſſet, zu erlangen. Die übrigen Verfolgungen und unvermeidlichen Uebungen werden wol bleiben."

§. 41.

Nachdem nun der Graf mit dem Oberhofprediger Jablonsky die nöthige Abrede genommen, machte er sich zu seiner Rükreise nach der Wetterau fertig. Der König gab ihm ein Schreiben mit, d. d. Wusterhausen 1ten Nov. d. J. an seinen Etatsminister und Gesandten beym Oberrheinischen Kreise, Grafen von Degenfeld, des Inhalts: "Weil er den Grafen von Zinzendorf habe kennen lernen, und von seinen guten Sentiments und Absichten völlig persuadirt sey; derselbe aber gewisse Anstalten in der Wetterau habe; so solle der Minister ihm, dem Grafen, darinnen nach Möglichkeit alle hülfliche Hand leisten" u. s. w.

Der Graf eilte nach der Ronneburg; um am 7ten November, als an seiner Gemahlin Jahrstag, daselbst einzutreffen. In Gelnhausen aber vernahm er, daß seine Gemahlin nicht mehr auf der Ronneburg sey; ging aber doch hin, und nahm allda ein Nachtquartier.

Mit dem Abzuge der Frau Gräfin von der Ronneburg hatte es folgende Bewandnis. So wie sie, aus Treue gegen ihren Gemahl, lieber mit ihm

in

in vielerley Ungemach und in eine beschwerliche Pilgerschaft, ihrer Schwächlichkeit ungeachtet, hatte hineingehen, als ohne ihn auf ihren Gütern in ihrer Gemächlichkeit bleiben wollen; so ließ sie es sich auch gefallen, als er nach Liefland reisete, mit ihren Kindern und Domestiquen auf der Ronneburg bis zu seiner Rükkunft auszuharren; obgleich der Ort an und für sich gewiß nichts angenehmes für sie hatte. Es war auch deswegen mit den Inhabern des Schlosses die nöthige Abrede genommen. Und so blieb anfänglich alles auf der Ronneburg, in Abwesenheit des Grafen, unter ihrer Aufsicht, in eben dem Gange, wie es angefangen worden. Allein die schon vor der Abreise des Grafen entstandenen Bewegungen gegen seine Arbeit unter den armen Leuten auf der Ronneburg, die er durch das Evangelium in eine selige Gemeinschaft mit ihrem Heilande zu bringen suchte, (S. 977. 979.) waren die Veranlassung, daß der Frau Gräfin, in Abwesenheit ihres Gemahls, und zu einer Zeit, da ihre jüngste Comtesse so krank lag, daß man ihr Verscheiden alle Stunden erwartete; da sie auch noch kein Plätzgen zum Aufenthalt für sich und ihre Familie hatte, zugemuthet wurde, sich von der Ronneburg wegzubegeben.

Am 11ten October machte sie sich mit den Ihrigen auf den Weg, nachdem sie vorher mit den bey ihr anwesenden Brüdern und Schwestern, sich dem Heiland zu Füssen geworfen, und der Baron Friedrich von Wattewille, in einem herzlichen Gebet, wobey sich keines der Thränen enthalten konte,

nicht

nicht nur die abreisende Gesellschaft, sondern auch die auf der Ronneburg zurükbleibenden Seelen, dem HERRN empfohlen hatte.

Die Frau Gräfin schreibt davon: "Mein Herz war sonderlich ganz zermalmet vor dem Heiland, um vieler Ursachen wegen, und ich bat Ihn, daß Er uns nur immer hintennach solte sehen lassen, und Ihm vorher danken; und daß Er auch die so viele und mancherley Proben inn- und äusserlich, die ich da erfahre, zu meinem wahren Nutzen und Seiner Verherrlichung, möge gereichen lassen." Als die Schwestern, die sie bey sich hatte, zu Fuß nachfolgten, gingen die Mägdgen (auf der Ronneburg) unter vielem Weinen zur Begleitung mit, und versprachen, dem Heiland treu zu bleiben. Sie kam dann nach Lindheim zu dem Baron von Schrautenbach, und wurde mit vieler Liebe aufgenommen; resolvirte aber, sich für die Zeit nach Frankfurt zubegeben, und das erfolgte auch am 15ten October. Daselbst richtete sie sich mit ihrer Familie ein, doch sehr pilgermäßig. Wenige Tage darauf kamen viele Leute, und baten wieder um eine Versamlung. Es heißt davon im Diario: "Wir waren drey Stunden beysammen, und discurirten mit einander von dem ganzen Grunde der Seligkeit, und es war sehr herrlich und gesegnet. Am 27ten hörten wir, daß sich einige schon darüber aufhielten, daß die Separatisten zum Theil bey uns aus- und eingingen. HErr JEsu, lehr mich wandeln in deiner Augen Licht."

Uebrigens war die Frau Gräfin mit ihrem ganzen Hauſe (denn die Brüder und Schweſtern, die mit ihr auf der Ronneburg gewohnt, kamen auch mit nach Frankfurt) im HERRN vergnügt. Sie verbanden ſich auch bey einem Liebesmahl allerſeits miteinander, dem Heiland treulich anzuhangen und zu dienen, und in ungeſtörter Bruderliebe bey Ihm auszuhalten.

§. 42.

Inzwiſchen machten die Umſtände, in welchen ſie der Herr Graf fand, demſelben viel Bedenken. Er hätte gern die Verſamlungen in ſeinem Hauſe blos auf ſeine eigne Hausgenoſſen eingeſchrenkt; und er trug es wirklich darauf an. Es gab ihm aber der Director Conſiſtorii auf eine etwas nachdrükliche Art, mündlich zu verſtehen, daß er keine ungeſtörte Hausandacht mit den Seinigen halten könte, wenn er nicht die Gefälligkeit für den gemeinen Mann haben, und ſo öffentlich lehren wolte, daß jedermann dazu kommen könte. Er that es alſo, und declarirte es publice. Siehe die naturellen Reflexionen S. 232.

Er ſagt davon an einem andern Orte, nemlich in ſeiner 1740. edirten Erklärung über des Herrn A. G. Bericht S. 41. "Wenn ein Haus von etlich und dreißig Perſonen aus lauter Leuten beſteht, die den Heiland lieben; und der Hausvater oder die Hausmutter einige äuſſerliche Conſideration in der Welt haben; ſo iſt der Affluxus von Menſchen in ein ſolch Haus ganz begreiflich. Ich gab

mir

mir anfänglich (in Frankfurt) viel Mühe, selbigen wo nicht abzuwenden, doch zu verringern; es wurde mir aber von considerablen Personen bey der Stadt selbst widerrathen; und ich überließ es um soviel lieber der weisen Disposition dasiger Obrigkeit, weil es mir bekant war, daß in freyen Städten aus dergleichen Verweigerungen Tumult und Unruhen zu entstehen pflegen; bey der ordentlichen, unter obrigkeitlicher Genehmhaltung geschehenen Admißion aber, alles ganz stille und ruhig bleibe, und hie und da eine Seele für den Heiland gewonnen werde."

Und so fanden sich sowol separirte als kirchlich erwekte Leute in Frankfurt in den Versamlungen des Grafen ein, und die Anzahl war ziemlich groß; daher, wenn es an Raum und Gelegenheit zum Sitzen für alle fehlte, die übrigen stehend zuhörten. In den Reden trug der Graf das vor, was er überall zu seiner Hauptsache machte, nemlich JEsum, das Heil der Welt in seinem Blute.

§. 43.

Er hatte aber, um allem Mißverstande, soviel an ihm war, vorzubeugen, sich bald nach seiner Ankunft in Frankfurt, bey dasigem Magistrat, in einem Schreiben gemeldet, welches man in der büdingischen Samlung Band III. S. 689. lesen kan. Er redet in demselben zuvörderst von der Gelegenheit, welche ihn nach Frankfurt gebracht, und erwartet von der Weisheit und Güte des Magistrats, daß derselbe sowol ihn, als seine Familie, in der Zeit seines Aufenthalts daselbst, alles Wohl-

wollen

wollen und Protection werde genieſſen laſſen; beziehet ſich dabey auf die von dem Könige in Preuſſen, nach genugſamer Unterſuchung und Einſicht, an ſeinen Miniſter im Oberrheiniſchen Kreis, den Grafen von Degenfeld, gegebene Vorſchrift; und dann thut er hinzu: "Ich will mir aber gleichwol ausgebeten haben, ſowol mit jemand aus Dero vornehmen Mittel, meines hieſigen kurzen Aufenthalts und deſſen Connexion wegen, zu conferiren, als im Fall, ſich von Seiten des wohlehrwürdigen Cleri einiger Anſtand oder Bedenklichkeit, wie das Gerücht bereits gibet, bis zu Dero Behelligung äuſſern ſolte, disfalls gründlich befraget, und in den Stand geſetzt zu werden, Deroſelben allenthalben eine genugſame Sicherheit zu verſchaffen. Inzwiſchen hoffe ich nach conſtanter Gewohnheit, auch unter Deroſelben ein geruhiges und ſtilles Leben zu führen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit." u. ſ. w.

Ich erſehe aus einem andern Schreiben des Grafen, an den Magiſtrat und Conſiſtorium in Frankfurt, in der **büdingiſchen Samlung Band II. S. 229.** daß der Magiſtrat, auf ſein eben angeführtes Erſuchen, einen Syndicum abgeſchikt habe, um mit ihm zu communiciren. Auch gibt er ermeldetem Magiſtrat das Zeugnis, daß derſelbe das Werk des Heilands mit vieler Gelindigkeit, Weisheit und Geduld behandelt, habe, in mehr erwehnter **Erklärung S. 46.**

In einem hiſtoriſchen Aufſatz eines Mannes, der damals in Frankfurt gegenwärtig geweſen, finde ich einen beſondern Beweis von der guten Geſinnung

des

des Magistrats in Frankfurt gegen den Grafen. Denn da heißt es von ihm: " Der Herr Graf reiseten wieder weg, und kamen einsmals nach Mitternacht vor das Stadtthor; liessen sich bey dem Herrn Burgermeister melden, welcher zu jedermanns Verwunderung die Thorschlüssel schikte, und das Thor öfnen ließ, welches in Frankfurt am Mayn eine gar seltene Sache ist."

Mit den Predigern in Frankfurt, insonderheit dem D. Münden, Walther und Stark war der Graf schon im Frühjahr, bey seinem kurzen Aufenthalt in Frankfurt, freundschaftlich bekant worden. Sie kamen damals selbst, ihn zu besuchen, und bezeugten ihm ihre Liebe. Bey seinem dismaligen Hierseyn bat er sich von dem D. Münden aus, daß, wenn er etwas gegen ihn zu erinnern hätte, er ihm solches sagen oder schreiben möchte, ehe es andern publice oder auch privatim gesagt würde, und der D. Münden versprach, es zu thun.

§. 44.

Diejenigen erwekten Leute in Frankfurt, welche sich zu ihren Kirchen hielten, waren schon mit dem Grafen bekant, ehe er dismal nach Frankfurt kam. Sie hatten im Jahr 1735. durch einen ihrer Brüder an ihn geschrieben; wie man aus der ihnen darauf ertheilten Antwort siehet, welche als eine Beylage zu der erwehnten Erklärung an Herrn A. G. S. 126. gedrukt ist. Weil man aus dieser Antwort seinen ganzen Sinn, in Absicht auf die kleinen Häuf-

lein erwekter Leute in der evangelischen Kirche siehet; so will ich sie ganz einrükken.

"Meine in dem HERRN herzlich geliebten Freunde.

Mein Herze wallt, wenn ich an Den gedenke, den Liebe und Huld von seinem Throne drang. Wie solte mir nicht das Herz wallen, wenn ich sehe, daß Ihn mehr Leute lieb bekommen, den guten JEsum. Er ist mein GOtt, ich will Ihn preisen. Er ist meiner Brüder GOtt, ich will Ihn erhöhen.

Ihr thut mir die unverdiente Liebe, ihr Genossen der Gnade in Frankfurt, und sagt mir euren Sinn, (und ich glaube einfältig) auszugehen von allem sündlichen Wesen, in der Gnade zu wachsen und euch zu erbauen. Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz gewürzet; das eine ist das Blut des Bundes, das gibt der Rede eine Lieblichkeit; das andere ist die Zucht des Geistes, das macht die Rede scharf und heilsam. Ich unterstehe mich, euch ein paar Worte zu eurer Einrichtung zu sagen: Meine Lieben, übereilet euch ja nicht, sondern fanget es so an, daß ihr in dem nächsten Vierteljahr nicht wieder aufhöret, sondern bleibet.

Seyd ihr lutherisch, wie ich aus eurem Schreiben schliesse; so bleibts: denn euer König war ein Jude, und blieb ein Jude. Lasset euch böse Lehrer nicht schrekken. Zu Christi Zeiten waren sie theils Heuchler, das waren die Rechtgläubigen; theils waren sie Einsiedler, das waren die Frommen; theils waren sie gar Spötter, und glaubten weder Geist

noch

noch Auferstehung. Denn von einem Theil der Priester war das ausdrüklich gesagt. Darum trennte sich JEsus nicht bis an sein Ende, und wenn es die Leute sahen, daß er ein Osterfest versäumte, so konten sie sich nicht darein finden. Darum bleibt fein kirchlich, und beweiset in der Kraft, was die Lehrer sagen. Denn wollen sie lutherisch seyn, so müssen sie so viel Wahrheit sagen, daß sie sich tausendmal schämen müssen; wiewol ihr auch gute Lehrer in Frankfurt habt. Höret nur, ihr lieben Herzen, es kommt auf Dreyerley an, so hat man ein Ganzes. Das erste ist, daß man nicht einen Funken eignes Gute in die Gnade mengt, sondern daß der ehrlichste und frömmste Bürger in Frankfurt nicht anders selig wird, als der Strassenräuber, den man auf das Rad legt. Das andere ist, daß man nicht einen Tropfen falschen Trostes in den Ernst und die Treue des Herzens mengt; sondern so ernstlich und redlich wandelt, sobald man Kraft hat, als wüßte man, daß Er ein harter Mann sey; das kan eine kindliche Furcht machen, die nichts schadet. Das dritte ist, daß man bey seinem Loos nicht fröhlich ist, bis eine Menge von Seelen selig. Hieher gehört das Capitel von der Liebe gegen die Brüder; denn es theilen sich unsere Pflichten abermal in väterliche, mütterliche und brüderliche. Einer wird von GOtt gewürdigt, durchs Wort des Evangelii Seelen zu gebären; einer die Kinder zu säugen, zu pflegen, und zu warten, daß sie nicht wieder umkommen; einer führt blos einen heiligen, reinen und lautern Wandel, und zeiget an seinem Exempel die Möglichkeit der Heiligung, ob er gleich sonst keine Gaben hat:

so dient einer dem andern. Wenn ihr zusammen kommt, so betet herzlich mit einander, und das lasset eure meiste gemeinschaftliche Verrichtung seyn. Kommt nicht stark zusammen auf einmal, so könnt ihr vertraulich reden. Mengt die Weibsleute nicht unter die Mannsleute, sondern traget guten Seelen unter ihnen, oder einem gesetzten verheiratheten Mann die Besorgung dieser lieben Seelen allein auf.

Ich bin frey, meine Brüder, aber eure Liebe hat mich dazu gebracht. Ich schikke euch hier ein Büchel von Versamlungen. Vielleicht antwortet ihr mir, so sage ich mehr. Vergessen wollen wir euch nicht vor dem Heiland. Unsere Gemeine hat Gnade, und ist ein Kind an der Mutter, das sich setzet und stillet. Der hundert ein und dreißigste Psalm ist unsere ganze Beschreibung."

Euer

1735. den 15ten December.

Z.

§. 45.

Was die Separirten betrift; so waren unter denselben Leute, die viele Jahre vergeblich gelaufen waren, und auf ihren eigenen Gerechtigkeitswegen nichts erlangt hatten. Diese konten nicht leiden, daß man die armen Sünder, die über ihrem Elend Leid trugen, und unter der Sclaverey des Satans seufzeten, gleich zu Christo weisen wolte. Sie nennten dieses einen leichten Weg, und

hätten

hätten lieber gesehen, daß man sie angewiesen hätte, sich nicht eher zu JEsu zu nahen, als bis sie erst besser worden wären. Wenn sie aber sahen, daß ein armer Mensch, der des Sündenjochs müde war, und dem Heiland zu Füssen fiel, mit Bitten, Flehen und Weinen, daß Er sich seiner erbarmen möchte, von Ihm sogleich die Macht bekam, ein Kind GOttes zu werden; so konten sie sich darein nicht finden, und wurden wol gar böse darüber.

Mit dieser Art von Separirten wolte der Graf gar nichts zu thun haben. Insonderheit war er ganz unzufrieden mit einem unter ihnen, den er bey seinem Besuch so ausserordentlich leichtsinnig, satyrisch und unartig gefunden; daß er nicht umhin konte, gegen dessen Freunde, die über sein kaltsinniges Bezeigen gegen denselben bestürzt waren, sich rund zu declariren: " Er möchte mit diesem Manne, und mit ihrer ganzen Sache, nichts zu schaffen haben; denn auf diese Weise wäre das Verderben unter ihnen gröſſer, als in der Religion; man spürte bey ihnen gar keinen Sinn und kein Gefühl vom Heiland; sie dächten, wenn sie über die Pfarrer losziehen könten, so wären sie grosse Helden; es sey in ihrer Gemeinschaft keine Zucht und Ordnung; sie verstünden die Lehre von der Versöhnung nicht; die erwekten Seelen, die sich zur Kirche hielten, wären viel besser und gegründeter; er wolte sich zwar mit dem eben erwehnten Mann in keinen Dispüt einlassen, doch möchte derselbe seinethalben wol wissen, was er von ihm dächte." Siehe die mehr erwehnte Erklärung S. 40. 41.

Was aber die übrigen Separirten betrift, an welchen der Graf einen redlichen Sinn wahrnahm, so ging seine Arbeit unter ihnen zuvörderst dahin, daß sie sich als arme Sünder vor JEsu demüthigen, und Gnade in seinem Blute finden möchten. Dann aber gab er sich viele Mühe, ihnen ihre Widrigkeit gegen das Kirchenwesen zu benehmen, und daß sie es sich gefallen lassen solten, wenn einer oder der andere von den Predigern in Frankfurt sich der Erwekkung annehmen wolte. Wie dann der Graf insonderheit sich sehr angelegen seyn ließ, die kirchlichen und separirten Erwekten in Frankfurt in ein gutes Vernehmen mit einander zu bringen, da sie bisher heftig gegen einander gestanden hatten.

So nahm er z. E. am 29ten Nov. d. J. die Erwekten von beiderley Art zusammen, und redete mit ihnen recht gerade durch. Dann sung er: **Du süsse Lieb, schenk uns deine Gunst** ꝛc. fiel aufs Angesicht, und betete mit einem durchdringenden Geistesgefühl, daß alles in Thränen zerschmolz.

§. 46.

Der Erfolg von dieser Arbeit des Grafen unter den Separirten war unter andern, daß drey von ihnen an ihrem bisherigen Gange stuzig wurden, und in das Wort von der Versöhnung durchs Blut des Lammes GOttes eine herzgefühlige Einsicht bekamen. Einer aber von den Separirten, von dem vorhin (S. 1011.) geredet worden, entrüstete sich nicht wenig darüber: denn er war bisher von den andern wie ein Vater angesehen worden, hatte

hatte sich auch ihrer mit Rath und That im äussern oft angenommen. Als nun dieser damit umging, besagte seine bisherigen Freunde auf ihren vorigen verkehrten Weg zurük zu bringen; so ließ ihn der Graf wissen, daß, wenn er das Unglük haben solte, eine von den drey redlichen Seelen, durch Geld, Vorstellung, oder auf einige andere Art, von ihrer Gnade wieder abzubringen, er gewiß noch das Jahr ein Mann des Todes sey. Diese harte Ankündigung hatte nun wol bey ihm die Wirkung, daß er sich in acht nahm, und besagte drey Personen in dem bleiben ließ, wozu sie der HERR berufen hatte; daher ihn auch das Unglük nicht traf, welches ihm widrigenfalls gedrohet worden war. Indessen machte ihn dieses harte Wort des Grafen sehr widrig, und gab Anlaß zu der Frage: Ob auch ein so eifriges Verfahren mit der Sanftmuth JEsu bestehen könne?

Weil unser Graf in mehr gedachter Erklärung S. 55. u. f. selbst darauf geantwortet hat, und in dieser seiner Antwort zugleich ein Aufschluß von seinem Character in dem Theil liegt; so will ich seine Worte hersetzen. "Es ist wahr, sagt er, daß der HErr JEsus beym Aufnehmen und Weggehen der Jünger sehr gelassen gewesen, und so pflegen wirs auch zu machen; es ist wahr, daß der Heiland nicht Feuer vom Himmel fallen lassen, wenn man ihn nicht annehmen wollen, und man wird sich in dem Theil über uns auch nicht zu beschweren haben; aber es ist nicht wahr, daß der Heiland die Verführung und Verleitung der See-

len mit dem Sang froid tractirt, das ihm Herr G. benmißt: Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, sagt Er, dem wäre beßer, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenket und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Paulus wußte auch was Sanftmuth war: O daß sie ausgerottet würden, die euch verstören, sagt er; und an einem andern Orte: Ich habe sie dem Teufel in die Zucht übergeben, daß sie aufhören zu lästern.

Ich habe dem Heiland unter andern für drey Barmherzigkeiten zu danken, die Er in meinem Amte an mir gethan hat, und ich kan es so viel freymüthiger schreiben, weil endlich Menschen genug sind, die wider mich zeugen könten, wenn ich zuviel sagte. Erstlich bin ich in der Aufnahme der Glieder und Vermehrung unsers Häufleins nicht nur sehr gleichgültig, sondern sehr furchtsam und bedenklich. Zum andern ist es mir ganz unmöglich, jemand zu haßen, von dem ich es einmal gewiß weiß, daß er mich haßt, oder in einer persönlichen Handlung wider mich stehet. Ich darf mir nicht bis Morgen trauen, wenn es auf mich ankommt, aber ich darf doch sagen, wie es bisher gewesen ist. Wenn ich hingegen zum dritten sehe, daß Seelen, die in der wahrhaftigen Gnade, oder auf dem wahren Wege dazu sind, von andern geärgert oder verführet werden; so ergrimme ich im Geist, und ich stehe auf den Fall keinem Menschen für das, was ich seinethalben mit dem Heiland rede; es kan seyn, daß mir auch einfällt, daß ich ihn ausgerottet wünsche;

sche; aber ich warne, und ehe ich zum Heiland gehe, so bekenne ich meinen Vorsatz allen, die es angeht, ganz aufrichtig, damit sie sich besinnen und wissen können, daß ich nicht spiele. Ich würde mir eine vergebliche Mühe geben, wenn ich mich in der Sache frömmer beschreiben wolte, als ich bin; denn meine Praxis ist am Tage, und ich habe sie im geringsten nicht willens zu ändern."

§. 47.

Im übrigen ging des Grafen Arbeit in Frankfurt nicht nur darauf, daß Menschen aus dem Sündenschlaf möchten erwekt werden, sondern er suchte auch die Seelen, die der HERR durch seinen dortigen Vortrag erwekt oder erbaut haben möchte, unter einander zu herzlicher Liebe und genauer Fürsorge zu verbinden.

So kurz nun sein Aufenthalt in Frankfurt dasmal war; so gesegnet war seine Arbeit. Daher sagt er an einem Orte: "Frankfurt ist mir vor dem Heiland ein sehr süsses Andenken geblieben, weil ich keine Erwekkung weiß, dazu mich der Heiland persönlich gebraucht, darinn so viele, nicht nur für sich bleibende, sondern nützliche und gesegnete Arbeiter, ins Heilands Weinberg disseits und jenseits des Meers, zubereitet worden."

Aus einer andern Erklärung des Grafen über seiner Arbeit in Frankfurt will ich noch folgendes anführen. "Das ist wahr, sagt er, daß wir die Frankfurter Lutheraner fleißig zu ihrer Kirche und zum Abendmahl anhalten. Es ist wahr, daß man GOtt

gedankt, wenn ihnen kein Scrupel eingefallen, und ihnen gern keinen gemacht hat. Es ist auch wahr, daß wirs überall so machen" u. s. w. Dabey bekennt er frey, daß er keinen Beruf habe, in den Religionen zu stören, und Leute aus der einen in die andere überzuholen; (S. 275. u. f.) er trage aber doch die Lehre des Evangelii gerne so vor, daß er Seelen für den Heiland werben möge, und die armen Sünder, sie mögen lutherisch, reformirt, catholisch, oder gar Heiden seyn, dem zu Füssen fallen, der uns alle erlöset hat.

Was aber, mitten unter diesen treuen Bemühungen unsers Grafen, für die Seelen in Frankfurt, sein Sinn, in Absicht auf die Brüdergemeine, gewesen und geblieben sey, davon zeuget unter andern folgender Vers in dem Liede N. 1204. Du der Gemeine lieber HERR und einer jeden Seele u. s. welches er beym ersten Pilgerabendmahl in Frankfurt gemacht hat:

Was sollen wir lange unser Herz
Mit Ueberlegung schwächen?
Du kennest unsern tiefen Schmerz,
Geheimes Händebrechen,
Und inniglich bewegten Sinn
Um Dich, um Dich alleine.
Du weißt: wir geben alles hin,
Nur eins nicht, die Gemeine.

§. 48.

Weil nun unser Graf sahe, daß der HERR mit ihm war, und dabey eine göttliche Versicherung

rung in seinem Herzen hatte, daß GOtt seinen Dienst noch ferner segnen würde; so hielt er für nöthig, sich mit den Brüdern, die seine nächsten Gehülfen waren, noch gründlicher zu verstehen, und noch genauer zu verbinden. Er stellte zu dem Ende einen Synodum an, welcher am 6ten December eröfnet, und am 9ten geschlossen wurde. Sein Herr Vetter, der Graf von Ysenburg-Meerholz, räumte ihm dazu, auf Ersuchen, sein Schloß Marienborn, (welches nur sieben bis acht Stunden von Frankfurt am Mayn liegt) auf eine sehr generöse Weise ein. Es waren auf diesem Synodo zwar nicht viele, aber doch alle die Personen gegenwärtig, die einen Einfluß in die ganze Brüdersache hatten, und deswegen nöthig waren. Die Zeit dazu war kurz; aber man wendete sie gut an, und war von früh bis in die späte Nacht mit vieler Application beysammen. Die Brüder räumten zuvörderst gründlich mit einander auf, und sagten einander mit sünderhafter Offenherzigkeit, was dem Heilande bey dem und jenem noch im Wege stehen könte. Sodann erneuerten sie den Bund, nicht ihrem eigenen, sondern dem Willen des HERRN mit aller Treue zu folgen; als den Grund ihrer Gemeinschaft. Unser HERR JEsus Christus erfüllete an ihnen seine Verheissung: **Wo zwey oder drey beysammen sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** Er segnete sie mit Seiner Nähe, und durch Seinen Beystand erlangten sie in vielen wichtigen Dingen nicht nur eine deutliche Einsicht, sondern auch eine Gewißheit von Seinem Willen. Seine fühlbare Gnade machte auch, daß sie eine Zuversicht faßten, in kind-

licher

licher Hoffnung auf die Mitwirkung Seines Geistes, das Werk mit Freuden anzugreifen, und in einem Sinne darinn zu handeln. Was in verschiedenen folgenden Jahren geschehen ist, das leitete der Graf alles von diesem Synodo her. *)

*) Er war ein Freund von Synodis, und hat sich viele Mühe gegeben, sie unter den Brüdern in rechten Gang zu bringen. Die allermeisten hielt er selbst; und nachdem die Sachen waren, die man vorzunehmen hatte, waren auch die Glieder des Synodi. Hatte er Dinge zur Resolution zu bringen, welche zum Diaconat der Brüderkirche gehörten, und sich auf der Gemeinen, der Anstalten und der Pilger ihr äusserliches Bestehen und Durchkommen bezogen; so wurden die Diaconi insonderheit dazu berufen. Wolte er es über den Gang der ledigen Brüder zu gewissen Grundprincipiis bringen; so kamen zu dem Ende die Arbeiter der Brüder vom ledigen Stande zusammen. Waren verschiedene Gemeinen von einer Provinz, die doch ins ganze einerley Umstände hatten; so ließ er die Arbeiter von allen Gemeinen der Provinz zusammen kommen, und da wurde alles dahin gehörige durchgeredet. Dieses nante er Provincialsynodos. Wenn ihm aber keine Haupthinderung in den Weg kam; wie z. E. der betrübte Krieg in Deutschland, dessen Ende er nicht erlebt hat; so hielt er alle drey Jahre einmal einen Generalsynodum, Der wurde nicht nur darum so genant, weil auf demselben von mehrentheils allen Orten, wo die Brüder zu thun haben, sich einige Glieder einfanden; sondern auch aus der Ursache, weil man alle innerliche und äusserliche Kirchen- Gemein- Chor- und Personalsachen darauf in Ueberlegung nahm. Auf diesen Synodis war es ihm sonderlich darum zu thun, daß man sich theils

in

in der brüderlichen Gemeinschaft erquikken, und gleichsam ein wenig erholen, theils über den Principiis und Grundideen mit einander verstehen, an der gegenwärtigen Gnade gemeinschaftlich Theil nehmen, und in den mancherley ganz verschiedenen Arbeiten und Umständen, einander trösten, rathen und helfen möchte. Das meiste kam dabey allerdings auf ihn an, theils um seines auf sich habenden Amts willen; theils weil er an Gnade, Gaben und Erfahrung etwas vorzügliches hatte. Oft war er darüber betreten, und hätte gern gesehen, daß alles in einer mehrern Gleichheit gehen möchte; er konte es aber nie dazu bringen.

Ich muß hiebey noch zween Puncte berühren. Nemlich 1) er hielt die Synodos nicht immer an einem Orte, und das hatte die ganz simple Ursach, daß die aus den verschiedenen Provinzen und Gemeinen kommenden Synodales nicht immer gleich weit zu reisen haben möchten. 2) Er wehlte dazu, soviel möglich, Orte ausser den Gemeinen; und dieses hatte eigentlich den Grund, daß man ungestörter handelt, und geschwinder fertig wird, wenn man alle speciale Besorgungen, die in einer Gemeine unvermeidlich, und oft nicht vorher zu sehen sind, beyseite legen, und sich mit dem Generali allein beschäftigen kan.

§. 49.

Von den in diesem Jahre herausgekommenen Streitschriften will ich nur das sogenante entdekte Heiligthum der Schwärmer anführen, welches zwar, als eine ärgerliche und ohne Censur gedrukte Schrift, durch einen königlichen Befehl d. d. Dresden 3ten September d. J. confiscirt wurde; das aber dennoch darum Schaden thun konte, weil

weil ein Pfarrer, Namens Claudius, es geschrieben, und seinen Namen davor gesetzt hatte.

Dieser Mann mengt alles unter einander, was Arndt, Spener, Franke, und andre Knechte GOttes, und wieder, was allerley gutmeinende, aber ungegründete Menschen, ja gar Irrgeister und Sectirer von allen Gattungen, geschrieben und gethan haben, und nimmt sie alle zusammen unter dem Titel der Schwärmer. *) Unser Graf hat, in Absicht auf diese Schrift, einige Erinnerungen drukken zu lassen, für nöthig erachtet; welche in der **büdingischen Samlung Band I. S. 129. u. f.** stehen. Da findet man eine kurze, runde und gerade Antwort auf die Puncte, welche den Brüdern in Herrnhut, und insonderheit dem Grafen, darinnen zur Last gelegt worden. Zum Schluß sind auch S. 146. u. f. gewisse Fragen, welche man zu Ratzeburg einem Studioso vorgelegt, kurz und gut beantwortet.

*) Siehe die **Bedenken und Sendschreiben u. f.** S. 142.

§. 50.

Aus des Grafen Antworten auf des Pfarrer Claudius Beschuldigungen ist zu ersehen, wie er den Leuten begegnet habe, die gegen ihn mit Unverstand geeifert. Weil aber auch viele wider ihn aufgebracht waren, die er für Brüder in ihrer Art hielt; so wünschte er immer, durch ein Colloquium mit ihnen den Mißverständnissen abzuhelfen. Davon zeuget unter andern sein auf der Ronneburg im Junio d. J. datirtes Schreiben an einen Theologum, worinnen

er

er eine zu haltende Conferenz in Vorschlag bringt. Seine Worte sind: " Ich will also nunmehr, aus Noth gedrungen, den einfältigen Vorschlag gethan haben, daß zu Magdeburg im Monat Julius eine Conferenz angestellet werde, und zwar in möglichster Stille, und ohne daß auswerts etwas davon bekant werde, darinnen mit grosser Rigueur und Präcision alle bis daher vorgekommene und mir imputirte Sachen und Handlungen, wie die Namen haben u. s. w. vorgebracht werden. Es soll darauf keine andere Antwort gelten, als kurze, in summariissimo deutliche, sogleich erweisliche, wo meine Herren Gegner dergleichen selbst applicabel finden werden; kurz, unwidersprechliche " u. f. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 963. u. f.

Aus einer Antwort des augspurgischen Seniors Urlspergers an den Grafen, d. d. Kirchheim unter Tek am 10ten Jul. d. J. kan ich sehen, daß er auch einer von den Theologis gewesen, die zu dem vorgehabten Colloquio eingeladen worden. Er schreibt aber darauf unter andern: " Melde in Kürze nur dieses: 1) Kan ich zu der vorgeschlagenen Unterredung nach Magdeburg nicht kommen. 2) Habe ich, nachdem die Sache wegen Georgien in sofern zu Ende war, sowol Dero gräflichen Person Umstände, als auch die Gemeine zu Herrnhut, dem HERRN überlassen. 3) Seufze ich von Herzen: HERR lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein GOtt, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. " u. f. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 687. u. f.

Und

Und weil auch die übrigen, die der Graf bey dem Colloquio gern gehabt hätte, Bedenken fanden, sich damit einzulassen, so wurde der Friede, welchen er suchte, auch dasmal nicht erhalten.

§. 51.

Gegen das Ende dieses Jahrs faßte er den Entschluß zu einer Reise nach England, um sowol der Colonien wegen mit der Direction derselben zu communiciren, als auch des mährischen Bisthums halber, worüber der König in Preussen mit ihm gesprochen hatte, bey der englischen Kirche sich zu informiren. Ehe er aber diese Reise antrat, schikte er seinen Sohn Christian Renatus nach Jena, unter der Aufsicht des Bruder Johann Nitschmanns des ältern, wobey er nicht nur des erstern Erziehung, sondern auch die Erbauung sowol der Studenten als der Bürger, unter welchen eine grosse Erwekkung war, zum Augenmerk hatte. Mit dem Aeltesten der Gemeine in Herrnhut, welcher zu dem in Marienborn zu haltendem Brüdersynodo war berufen worden, gingen verschiedene Brüder und Schwestern, und auch die Comtesse Benigna, von Frankfurt zurük nach Herrnhut. Er selbst, der Graf, kam mit seiner Gemahlin, der Gemeinältestin, dem Baron Friederich von Watteville u. s. noch vor Ende des Jahrs in Holland an.

Ich will zum Schluß folgenden wörtlichen Auszug aus einem Schreiben, welches er nach Nordamerika an mich erlassen, hier mittheilen. "Der Heiland hat mich dieses Jahr die Armuth selbst lieblich em-

empfinden lassen. — — Ich habe augenscheinlich gesehen, daß mich mein treuer Freund oft vorsetzlich in dergleichen Umstände geführt hat, und daß ich erfahren sollen, was ich mir kindlich zum 7ten November gewünscht: Armuth, Schmach und Freude dran! Dieses Jahr leben wir meistentheils von verkauftem Schmuk, Gold und Silber. Doch kan meine Gemahlin nicht umhin, zu Bestreitung der Nothdurft, einige Schulden zu machen."

Dabey ist jedoch nicht zu vergessen, daß er auch gar manche Beweise der gnädigen und väterlichen Providenz GOttes erfahren habe.

Des vierten Theils fünftes Capitel, von dem Jahr 1737.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen gesegneter Eintritt in dieses Jahr.

§. 2. Von seinen Beschäftigungen in Holland.

§. 3. Seine Abreise nach England, Ankunft in London, und Besuch bey dem General Oglethorpe.

§. 4. Seine Theilnehmung an den Umständen in St. Thomas. Friedrich Martins schriftliche Ordination.

§. 5. Von des Grafen Verrichtungen in England, sonderlich in Absicht auf Brüdermißionen in Georgien und Carolina.

§. 6. Von seinen Unterredungen mit dem Erzbischof von Canterbury.

§. 7. Von dem Segen seiner Hausversamlungen in London.

§. 8. Eine fernere Nachricht vom Senfkornorden.

§. 9. Von seiner Bekantschaft mit den sogenanten Quäkern, und einem dadurch veranlaßten Aufsatz.

§. 10. Von seinem Betragen in Absicht auf die sogenanten Methodisten.

§. 11.

§. 11. Noch etwas von seinem Aufenthalte in England. Seine Abreise nach Holland.

§. 12. Verbindung der Erwekten in Amsterdam.

§. 13. Der Graf kommt nach Frankfurt am Mayn zurük. Eine Erklärung von ihm an den Magistrat daselbst.

§. 14. Eine andere Erklärung, seinen Sinn für die evangelische Kirche betreffend.

§. 15. Er reiset wieder nach Berlin, woselbst das von ihm begehrte Examen vor sich gehet.

§. 16. Verhandlungen in Berlin wegen seiner Ordination.

§. 17. Er wird durch die Bischöfe Jablonsky und Nitschmann, mit Sitkovii schriftlichem Beytritt, zum Bischof der Brüder ordinirt.

§. 18. Er empfängt dazu verschiedene Glükwünsche.

§. 19. Betragen seiner Gegner bey der Gelegenheit.

§. 20. Des Grafen Erklärung wegen der bischöflichen Ordination der Brüder.

§. 21. Er erhält Erlaubnis wieder nach Sachsen zu kommen.

§. 22. Seine Zurükkunft nach Herrnhut. Von seinen Beschäftigungen in der Gemeine daselbst, überhaupt;

§. 23. Und insbesondere.

§. 24. Von einem Königlichen Rescript, wegen der Gemeine in Herrnhut.

§. 25. Von einem dem Grafen zugemutheten Revers, und seine Entschliessung zu einem abermaligen Exilio.

§. 26. Abzug des Past. Rothe von Bertholdsdorf, an dessen Stelle der Past. Mukke kommt.

§. 27. Etwas von den Familienumständen des Grafen.

§. 28. Von seiner letzten Arbeit in der Gemeine vor seiner Abreise.
§. 29. Fortsetzung. Er reiset von Herrnhut ab.
§. 30. Seine Ankunft in der Wetterau. Ankauf von einem Stük Landes bey Büdingen.
§. 31. Er fertiget den Bruder Petrus Böhler nach Georgien ab.
§. 32. Von des Grafen Antwort auf einige solide Fragen.
§. 33. Er reiset wieder nach Berlin. Seine Erklärung, warum solches geschehen.
§. 34. Noch einige dahin gehörige Umstände. Schluß des Jahres.

§. 1.

In der Neujahrsnacht verfertigte unser Graf ein Gedicht, worinn er alles in Erinnerung brachte, was in dem verwichenen Jahre mit ihm selbst und mit der Brüdergemeine vorgekommen war; um GOtt dem HErrn den Ihm gebührenden Dank dafür zu sagen. Dasselbe schikte er so, wie es war, zum Theilnehmen an die Gemeine in Herrnhut; machte aber hernach, mit einigen Veränderungen, drey verschiedene Lieder daraus. *)

Am 1ten Januar stärkte er sich mit der heiligen Communion, welche ihm immer etwas unaussprechlich grosses war. An eben dem Tage schrieb er etliche hundert Personen, Orte und Sachen, die ihm für die Zeit besonders am Herzen lagen, zusammen auf, und redete über diesen Puncten zuvörderst kindlich mit seinem HErrn und Heilande. Er erneuerte zugleich seinen Vorsatz, dem HERRN in allen Dingen zu folgen, und immer zuerst zu fragen: was Er gern hätte; wobey er sich auch, nach Gelegenheit, des Looses bediente. (S. 455.)

Daneben bekante er getrost, daß ihm nicht nur die Fülle der Gnade, sondern auch die Schmach

und der Spott um Christi willen, lieber sey als alle Herrlichkeit der Welt.

*) Diese findet man in den Anhängen (S. 917. u. f.) nemlich N. 1109. Die Weisheit hat sich schon ein Haus gezimmert, daran ein Pfeilerwerk von Zeugen schimmert u. f. Desgleichen N. 1114. HERR deine Blutgemein und ihre Pflanzen, die kommen doch je mehr und mehr zum Ganzen u. f. Ferner N. 1133. Wem woll'n wir nun, solang wir leben, gläuben? bey wessen Lehre woll'n wir ewig bleiben? u. s. w.

§. 2.

In Amsterdam fand er Gelegenheit, seinen Heiland in den Versamlungen zu bekennen, welche er nicht nur in deutscher, sondern auch in holländischer Sprache hielt.

Uebrigens arbeitete er fleißig an den Loosungen für dieses Jahr. Er nahm dieselben dismal aus dem Propheten Jesaia, nach der Ordnung der Capitel; doch mit Hinsicht auf die Kirchenzeiten, und Festtage. Er sahe dabey zugleich auf die Zeugensache, und wehlte Texte für die zur Brüdergemeine gehörenden Diener JEsu, die bereits in aller Welt zerstreuet waren. Als er die Loosungen für das ganze Jahr in Ordnung gebracht hatte, ließ er sie zusammen drukken unter dem Titel: Der alte Evangelist Jesaias für die Kreuzgemeinen und Diener JEsu u. s. w.

Hierauf ging er, in Begleitung des Predigers van Alphen, nach Utrecht, und von da nach Wesselstein.

felstein. Er fand die Brüder, die sich da anbauen wolten, schon auf dem Stük Landes, welches zu dem Ende gekauft war, und sang unter andern mit ihnen die Loosung des Tages (Jan. 9.) Kommt ihr nun vom Hause Jakob, laßt uns wandeln im Licht des HERRN: mit der Collecte: Du hast uns alle hergeruft, so kamen wir zusammen u. s. w.

Der Drossard Vultejus, welchen er besuchte, versprach dabey nach Möglichkeit zu dienen, nicht nur der Prinzeßin von Oranien zu Liebe, sondern auch um des Gewissens willen. Auch that der Baron Friedrich von Wattewille eine Reise zu der Prinzeßin, nach Leuwarden, um sich mit ihr darüber zu besprechen. Unser Graf aber ging nach dem Haag, besuchte den Prinzen von Oranien, und hatte auch mit dem französischen Ambassadeur, Marquis von Fenelon, eine freundschaftliche Unterredung. Mit dem Herrn Manger, einem Prediger daselbst, den er sonst sehr hoch hielt, ja (wie er sich äusserte) recht charmirt von ihm war, kam er über einigen Puncten, die verschiedenen Lehrern unter den Reformirten eigen sind, in einen scharfen Dispüt. Er bekante gerade zu, was er davon hielte, und daß er damit nicht eins wäre. *) Weil er aber den Streit durch Unvorsichtigkeit erregt hatte, so war er darüber sehr betrübt; bis ihn der HERR wieder aufrichtete, und mit seinem Worte tröstete.

*) Die Rede war unter andern von dem ewigen Rathschluß GOttes, in Absicht auf die Seligkeit der Menschen; da sich dann der Graf gegen die seiner

Einsicht entgegen stehende Lehrsätze in ungemein harten Ausdrükken herausließ; wie man aus der büdingischen Samlung Band II. S. 304. sehen kan.

Der Streit der Reformirten auf einer, und der Lutheraner auf der andern Seite, über diesem Geheimnis, daran man nicht anders, als mit der tiefsten Ehrfurcht, denken solte, hat schon lange gewährt. Die Liebe heißt mich hoffen, daß beide Partheyen vom Anfang nichts anders, als die Ehre GOttes, zu ihrem Augenmerk gehabt haben. Die Reformirten wolten verhüten, daß die Jdeen, als käme es in dem Werk der Seligkeit auf den Menschen an, oder als wäre der Grund, warum einer selig würde, in dem Menschen selbst zu suchen, nicht aufkommen möchten: die Lutheraner aber wolten den Jdeen vorbeugen, als wenn die Liebe GOttes nicht allgemein wäre, und sich nicht auf alle Menschen erstrekte. Beide Partheyen hatten gewisse Stellen der heiligen Schrift für sich anzuführen; brachten aber einander durch den Widerspruch zu solchen Aeusserungen, dabey man billigen Anstand hat.

Daß aber dem Grafen so harte Worte entfahren, das kam wol von seinem Eifer her, darein ihn der Dispüt gebracht hatte. Jch weiß wol nicht, was ich in eben den Umständen gethan haben würde; vielleicht hätte ich es noch schlechter gemacht. Gewünscht aber habe ich doch sehr oft, daß der Graf die ihm sonst gewöhnliche Mäßigung seines Eifers, in Absicht auf die Begriffe und Aeusserungen, welche den seinigen entgegen stunden, auch dasmal hätte vorwalten lassen. Denn er hatte es mit Personen zu thun, die auf dem dordrechtschen Synodo eben so vest stunden, aus Ueberredung oder Ueberzeugung, als er auf den Lehrsätzen der evan-

evangelischlutherischen Theologen. Wenn man übrigens des Grafen Sinn von dieser Materie ausführlicher sehen will; so kan man ihn in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 57. 58. lesen.

§. 3.

Er machte sich hierauf fertig zu seiner Reise nach England, deren Zwek ich (S. 1022.) angezeigt habe. Weil der König von Preussen, in einem sehr gnädigen Schreiben, seine vorseyende Ordination erinnert hatte, er aber für nöthig hielt, über der ganzen Sache sich vorher in England gründlich zu befragen; so schrieb er an Ihro Majestät und bat den Aufschub nicht ungnädig zu nehmen. Darauf ging er am 14ten Jan. nach Helvoetsluys ab. Seine Seereise mit dem Pakketboot nach Harwich war sehr hart, denn er mußte in einem heftigen Sturm, drey Tage und vier Nächte auf der See zubringen. Er hatte bey dieser Gefahr keine Versicherung in seinem Herzen, daß er davon kommen würde; war aber in den Willen des Heilands kindlich ergeben.

Am 20ten in der Nacht kam er glüklich in London an. Bey ein paar Kaufleuten daselbst, welche sich gegen die nach Georgien abgegangenen Brüder sehr freundschaftlich erwiesen hatten, fand er Briefe von St. Thomas, mit der Nachricht, daß wieder verschiedene Brüder daselbst aus der Zeit gegangen, daß aber durch die Predigt des Evangelii eine grosse Erwekkung unter den Negersclaven auf der Insel entstanden sey.

Der General Oglethorpe, mit dem der Graf bisher schon einen Briefwechsel geführt hatte, war zu gleicher Zeit von seiner Expedition in Georgien zurükgekommen. Als ihn der Graf am 22ten Januar, nach einer freundlichen Einladung, besuchte; fand er ihn nicht nur liebreich, sondern auch sehr vertraulich und offen, so daß er bis um zwey Uhr mit ihm in Unterredung war, und auch die ganze Nacht bey ihm blieb.

Die Frau Gräfin, seine Gemahlin, welche mit der Gemeinälteſtin, dem Biſchof Nitſchmann, u. a. m. ihren Weg über Calais genommen hatte, kam dann auch, zu seiner nicht geringen Freude, glüklich in London an.

§. 4.

Die eben erwehnten Nachrichten aus St. Thomas machten dem Grafen sowol Schmerz, als Freude. Seinen Schmerz drukte er am 6ten Febr. in einem Liede aus, welches N. 1183. der Anhänge steht, und sich anfängt: Ruht aus von eurer Mühe ꝛc. Das ganze Lied ist voll Wehmuth, und schließt sich doch mit kindlicher Zuversicht. Von seiner Freude über den Segen des Evangelii, der sich überall, und auch in St. Thomas zeigte, handelt das Lied: Du liebst sie ja, du höchstes Gut, die kleine Friedenshütte u. s. N. 1156. der Anhänge.

Er fand nemlich in den Nachrichten aus St. Thomas, daß schon so viele von dem armen Negervolk daselbst zu dem Glauben an JEsum Chri-

Christum gebracht, und des geistlichen Lebens theilhaftig worden, als von den Brüdern und Schwestern aus Herrnhut ihr Leibesleben bey diesem Augenmerke eingebüsset hatten.

Unser Graf hielt daher für nöthig, daß der Mißionarius Friedrich Martin, zu dessen Dienst unter den Negern unser HErr JEsus Christus sich so gnädig bekant hatte, bald ordinirt würde, damit er die erwekten Neger, ohne die Zeit der göttlichen Heimsuchung zu versäumen, durch die Taufe in den Tod JEsu begraben, und überhaupt als einen rechtmäßigen Prediger des Evangelii sich unter ihnen beweisen könte. Weil aber Bischof David Nitschmann nicht gleich die Reise nach St. Thomas thun konte, denn er hatte eine Visitation der georgischen Brüdercolonie vor sich; so kam in Ueberlegung, ob die Ordination des Friedrich Martins nicht schriftlich geschehen könte? Man fand es der Schrift nicht ungemäß, daß der Geist der Zeugen, wo der Leib nicht gegenwärtig seyn kan, in den Gemeinen wandle, binde und löse, und auch segne; (1 Cor. 5, 3. 4. 5. 2 Cor. 2, 10. Col. 2, 5. 2 Thess. 3, 18.) und hatte auch Exempel vor sich, daß solches in der evangelischen Religion geschehen. Daher wurde man schlüßig, in dem gegenwärtigen Falle ein gleiches zu thun.

Es wurde also Friedrich Martin, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, von dem Bruder David Nitschmann, Kraft seines auf ihm ruhenden Aufseher- und Bischofamtes, zu einem Diener und Arbeiter in den Geschäften

ten des Heils, welche zu JEsu Häuflein auf Erden gehören, schriftlich eingesetzt, ordinirt und gesegnet. Diese schriftliche Ordination findet man in der büdingischen Samlung Band I. S. 164. u. f.

Der Schluß derselben ist folgender: "Du, Friedrich Martin, du Knecht des lebendigen Heilands, versiegle das Zeugnis, daß Er der wahrhaftige GOtt ist, Joh. 3, 33. Mache ihm Jünger, und taufe sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, in Christi Tod. Empfahe auch vom HERRN, was du ihnen geben solst. Denn unser HErr JEsus Christus, in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod ꝛc. Der die Schlüssel Davids hat, gebe dir, daß, was du auf Erden binden wirst, auch im Himmel gebunden sey, und was du auf Erden lösen wirst, auch im Himmel los sey. — — Ich gebiete dir vor GOtt, der alle Dinge lebendig macht, und vor JEsu Christo, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekentnis, daß du halteſt das Gebot ohne Flekken, untadelich, bis auf des HErrn Zukunft. Amen"

§. 5.

Ehe ich von des Grafen verschiedenen Verrichtungen in England insonderheit rede, will ich von dem, was er selbst von Tage zu Tage, zu seinem eigenem Gebrauch, kürzlich angemerkt hat, etwas weniges mittheilen; weil man daraus ersiehet, aus welcher Quelle er geschöpft habe. Er schreibt z. E. unterm 24ten Jan. "Den Morgen war

war ich lange in gesegneten Verrichtungen; durfte auch nicht davon aufstehen und davon gehen, sondern fleißig arbeiten; wiewol ich so gar viel nicht bereitete. Mir war aber wohl, daß ich den Willen des Heilands that."

Unterm 28ten Jan. "Mir war recht wohl, da ich aufwachte. Mein Herz lebte im Frieden des Heilands."

Unterm 30ten Jan. "Ich kan Licht und Weg schauen."

Unterm 2ten Febr. "Ein Tag des Segens für mich, des HERRN Sinn über meiner Führung und Geschäften zu erfahren."

Am 23ten Febr. "Inniges Flehen vor dem Heiland, nebst mächtiger Bewegung im Geiste."

Unterm 5ten Merz. "Die ganze Nacht im Gebet." u. s.

Die göttliche Providenz, welche alles weislich ordnet, und sich der Diener Christi insonderheit treulich annimmt, gab ihm dann von dem, was er hier zu verrichten hatte, eines nach dem andern selbst in die Hände.

Weil er sich unter andern vorgenommen hatte, mit den Trustees for Establishing the Colony of Georgia in America über der Colonie der Brüder daselbst gründliche Abrede zu nehmen; so gab ihm der Bruder Andreas Dober, der eben zu der Zeit, da der Graf in England eintraf, von Georgien zurük kam, und ihm sowol Briefe, als

münd-

mündliche Nachrichten von daher mitbrachte, die schönste Gelegenheit dazu. Die Brüder in Georgien waren bey besagten Trustees, als ruhige, ordentliche, fleißige und religiöse Leute in sehr gutem Credit. Es war denselben auch nicht unbekant, daß die Brüder nicht sowol äusserliche Vortheile, als vielmehr die Errettung der Heiden, bey ihrer Reise nach Georgien zum Augenmerk gehabt hatten. Sie sahen weislich ein, wie sehr es zum besten des Staats dienen würde, wenn unter den eigentlichen Einwohnern des Landes, das ist unter den heidnischen Indianern, Christus, zu ihrer wahren Bekehrung von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu GOtt, geprediget würde.

Daß die armen Negersclaven in Südcarolina, deren viele tausend sind, in der christlichen Lehre möchten unterwiesen werden, das wurde damals von manchen verständigen und religiösen Männern in England sehr gewünscht. Es war dieses insonderheit das Augenmerk einer Gesellschaft, welche sich the Associates of the late D. Bray for instructing the Negroes of the British Plantations nennten. Weil die meisten von diesen Herrn zugleich Trustees für Georgien waren, die eine gute Idee von den Brüdern hatten; so entstund die Frage unter ihnen, ob nicht die Brüder zu Erreichung ihrer Absicht mit Nutzen könten gebraucht werden. Sie resolvirten zu dem Ende, nachdem vorher mit dem Grafen darüber war geredet worden, bey dem Erzbischof von Canterbury anzufragen, ob es nicht rathsam seyn möchte, einiger mährischen

Brü-

Brüder, zum Unterricht der Neger in Carolina in der christlichen Religion, sich zu bedienen? General Oglethorpe, und J. Bourton, Doctor der Theologie, wurden deswegen an den Erzbischof von Canterbury abgeordnet. Der Bericht derselben an ihre Committenten steht in den *Actis fratrum in Anglia*, in den Beylagen p. 11. *) Es heißt in demselben:

"Die Abgeordneten an Ihro Gnaden den ernanten Erzbischof von Canterbury, um Dero Meinung zu vernehmen, betreffend die Gemeine der mährischen Brüder, die dermalen zu Herrnhut ist; und ob in ihren Lehren etwas anzutreffen sey, das den Lehren der Kirche von England so entgegen wäre, daß man sich desfalls des Dienstes der Brüder nicht bedienen dürfte, zur Unterweisung der Neger im christlichen Glauben; raportiren folgendes:"

"Die Abgeordneten haben Ihro Gnaden, zufolge der Ordre von der Seßion, aufgewartet, und dieselben geruheten zu declariren: Daß Sie durch öffentliche Schriften schon eine geraume Zeit her von der Kirche der mährischen Brüder Kentnis gehabt, und daß sie apostolisch und bischöflich wäre, und keine Lehren behauptete, die mit den neun und dreißig Artikeln stritten, und in dieser Gesinnung von ihnen seyen Dieselben noch mehr bestärket worden, durch die Conferenzen, welche Sie ohnlängst mit dem Grafen von Zinzendorf, Vorsteher der Gemeine der Brüder zu Herrnhut, gehabt hätten."

*) Man findet diesen Bericht auch englisch in der büdingischen Samlung Band I. S. 449. und deutsch in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 154.

§. 6.

§. 6.

Wie nun die Heidenmißionssache, in Absicht auf die englischen Provinzen, hierdurch sehr ins klare gesetzt wurde; so unterließ der Graf auch nicht, über die mährische Kirchensache mit diesem grossen Mann, dem Erzbischof von Canterbury, Johann Potter, gründlich zu conferiren. Ich nenne ihn nicht nur darum einen grossen Mann, weil er in einem so wichtigen Amte stund; sondern auch vornemlich deswegen, weil er in der That ein liebens- und ehrenswürdiger Herr war. Er hatte eine ungemeine Gelehrsamkeit, sonderlich in der Kirchenhistorie; war im Umgange liebreich, offenherzig, und sehr leutselig; und schätzte die Einfalt in Christo über alles, was bey der Welt groß geachtet ist. Er war ein Freund nicht nur der Brüderkirche überhaupt, sondern auch der Brüder insonderheit, die er von Person kennen lernte; und hatte eine vorzügliche Liebe zu unserm Grafen.

Man findet eine Nachricht von den zwischen ihnen gehaltenen Unterredungen über der mährischen Kirchensache, in der büdingischen Samlung Band I. S. 355. woraus ganz deutlich zu ersehen ist, daß der Erzbischof so wenig gegen die Lehre, als Verfassung dieser Kirche, einige Einwendung gehabt, und daß er geglaubt habe, es könne kein Engländer, der die Kirchenhistorie verstehe, die bischöfliche Succeßion bey der Brüderkirche in Zweifel ziehen. Er äusserte sich, daß er zwar im Namen der englischen Kirche davon nicht reden könne, solange der König selbst nicht dabey concurrire;

für

für seine Person aber müsse er solches der Wahrheit zu Steuer bekennen, wenn er sich auch darüber manches Leiden zuziehen solte u. s.

Diese seine Gesinnungen hat er mehrmalen mündlich und schriftlich wiederholt, und ist dabey bis an sein Ende geblieben. *) Man kan davon des Grafen naturelle Reflexionen S. 143. und S. 268. nachsehen.

*) In der büdingischen Samlung Band III. S. 343. findet man ein Schreiben des Erzbischofs an den Grafen, wegen des an ihn (als er noch Bischof von Oxford war) ergangenen Briefes der mährischen Gemeine, darinnen heißt es: "Daß Eure Excellenz mit Hintansetzung alles Standes und Würden in der Welt, sich dem HErrn Christo von selbst ganz aufopfern, darüber habe ich Sie innig und ehrerbietig lieb. Desgleichen unsere Brüder, die böhmischen Bischöfe, die denen in der ersten Kirche ganz nahe kommen, liebe und küsse ich herzlich. Sie aber ersuche ich, Sie wollen sowol itztgedachten Brüdern, als auch ihrem ganzen Häuflein, welches, wie ich höre, der rechtschaffenen wahren Religion, mehr als einig anders zugethan, meinen Gruß melden und sie bitten, daß sie meiner vor dem HErrn eingedenk seyn wollen."

§. 7.

Zu der Hausandacht, die der Graf mit seiner Familie täglich zu halten pflegte, fanden sich auch andere zum Segen für ihre Herzen ein. Daraus formirte sich hernach ein Häuflein, welches durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi in einem einfältigen und auf Ihn gerichteten Sinne

zusammenfloß, und dabey über gewissen Puncten sich verstand, welche von unserm Grafen entworfen, und von ihnen allerseits angenommen und eigenhändig unterschrieben wurden.

Diese Puncte sind: *) 1) " Wir wollen nichts glauben noch vornehmen, als was uns die heilige Schrift deutlich saget, und das wollen wir glauben und lehren, es mag auch mit unserer Vernunft und Gedanken überein kommen oder nicht. 2) Wir wollen kindlich und einfältig mit einander reden und umgehen, und wöchentlich einmal dazu zusammenkommen, daselbst aber nichts thun, als beten, die heilige Schrift lesen und uns ganz lauterlich daraus erbauen, ohne die geringste Materie aufzuwerfen, daraus Zank oder Streit entstehen könte. 3) Wir wollen unsere Herzen ganz aufrichtig einander sagen, und uns mit unsern Fehlern nicht zu verstekken suchen, damit keiner von dem andern mehr oder besser denke als es ist. 4) Wir wollen nach der Gabe, die sich bey uns findet, einander dienen, und uns in der Stille präpariren, des Heilands Sache auch unter mehrern zu fördern. 5) Wir wollen uns in keine Religions- und Kirchensachen mengen, sondern nur auf die drey einfältigen Sachen sehen, durchs Blut JEsu selig und heilig zu werden, und uns einander herzlich zu lieben. "

*) Man findet sie in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 155.

§. 8.

In Absicht auf den Senfkornorden, von welchem S. 48. u. f. geredet worden, kam auch

in

in dieser Zeit verschiedenes vor. Die Ordensregeln wurden zu London, in der Boyerischen Officin, zu Ersparung des fernern Abschreibens, doch mit behöriger Vorsicht, weil es keine Sache fürs Publicum war, gedrukt. Einige, theils durch ihren Verstand und Geschiklichkeit, theils durch ihre wichtigen Bedienungen, theils durch ihren GOtt ergebenen Sinn, besonders vorzügliche Personen, traten diesem Orden aufs neue bey. Unter andern ist in diesem Jahr der preußische geheime Rath und gewesene Präsident in Amsterdam, Herr **Abraham von Rumswinkel**, ein Mitglied desselben worden. Dieses gab hernach Gelegenheit, daß der Senfkornorden, welcher eine geraume Zeit in löblicher Stille und Verschwiegenheit geblieben war, auf eine etwas unmanierliche Weise der Welt vor Augen gelegt, und sehr verkehrt gedeutet wurde. Denn als im folgenden Jahre besagter Herr von Rumswinkel starb; und nun, nach guter Ordnung, der Ring und die Statuten dieser Societät, wovon er ein Mitglied gewesen, zu remittiren waren; so bekam der Professor **Voget** in Utrecht eine Copie von letzteren, und ließ sie mit seinen Reflexionen drukken. Weil nun dabey die lächerliche Idee entstand, als wäre das ein Orden der herrnhutischen Gemeine; so geschahen deswegen Vorstellungen in Utrecht, durch den mährischen Syndicum Böhmer; *) ich weiß aber nicht, was darauf erfolgt ist.

*) Des Syndici Johann Gottlob Ehrenfried Böhmers Schreiben an die Staaten der Provinz Utrecht, wegen des von dem Professor Voget der

mährischen Kirche angedichteten Ordens, sieht in der büdingischen Samlung Band I. S. 232.

Man kan übrigens in dem historischen Bericht vom Senfkornorden, in der büdingischen Samlung Band II. S. 677. welches ein Extract ist von den Regeln des löblichen Ordens vom Senfkorn, (S. 48) ein mehreres davon finden.

§. 9.

Bey diesem seinem kurzen Aufenthalt in England, kam unser Graf auch mit einigen von den Leuten, die man gemeiniglich Quäker nennt, in einen offenherzigen Umgang. Er wurde insonderheit mit einem gewissen gelehrten Mann aus ihrem Mittel, Namens Josias Martin bekant; und dieser veranlassete ihn zu einem Aufsatz in französischer Sprache, worinnen er einen historischen Bericht von den Brüdern gibt. Meines Wissens ist derselbe noch nie gedrukt worden; ich habe ihn aber geschrieben in Händen, und finde, daß er vier Hauptpuncte bezielt. Der erste ist die ältere und neuere Brüdergemeinhistorie, welche, wie mich deucht, ein practischer Beweis der Worte ist: Das zerstossene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen. GOtt hat unter den Brüdern den Funken in der Asche bewahrt, bis Er ein helles Feuer daraus gemacht hat. Der zweyte geht auf die Lehre der Brüder, und enthält einen kurzen und der augspurgischen Confeßion gemässen Auszug seines zu Ende des Jahrs 1735. an den König in Schweden ergangenen Bekentnisses. (S. 909.) Im

dritten

dritten redet er von der Verfassung der Brüdergemeine in Herrnhut, wovon er eine sehr naturelle Beschreibung macht, und sonderlich die Arbeit in den Chören bemerkt. In dem vierten handelt er von dem Eifer der Brüder, das Evangelium durch GOttes Gnade auszubreiten, und von dem damit verknüpften Segen, wobey sie auch der Leiden JEsu gewürdiget werden. Ich habe besagten Josias Martin selbst persönlich kennen gelernt, und weiß aus einem öfteren Umgange mit ihm, daß die Mühe, welche der Graf sich seinetwegen gegeben, nicht vergeblich gewesen sey. *)

*) Wenn Leute gegen die Quäker reden oder schreiben, die ihre Schriften niemals selbst gelesen, auch ihre Lehrer und Vorsteher weder gehört noch gesehen, noch ihren Versamlungen beygewohnt haben; so treffen sie es nicht leicht. Nach meiner Erfahrung, aus einem vieljährigen Aufenthalt in England und Amerika, kan ich nicht anders sagen, als daß man unter ihnen gescheute, gelehrte und in manchen Dingen vortreflich geübte Leute findet. Aber die Lehre von Christo dem Gekreuzigten, und daß in seinem Opfer allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden, für alle Welt, ist ihnen, wie allen Weisen dieser Welt, eine Thorheit, und sie können es nicht einsehen.

Unser Graf, dem es durch GOttes Gnade eigen war, ein Freund aller Menschen zu seyn, hatte eine weise Methode, mit diesen Leuten umzugehen. Als er im Jahr 1741. nach Amerika reisen wolte, machten ihm die sogenanten Quäker, die sich aber selbst Freunde nennen, Gelegenheit zu einer freundlichen Conversation, bey welcher ich gegenwärtig gewesen bin, und seine deutschen Reden englisch, der Freunde

engliſche Reden aber deutſch gemacht habe; weil der Graf damals im engliſch reden noch nicht geübt war. Da hat er ihnen mit vieler Freymüthigkeit bezeugt, daß ſein Herz an JEſu Chriſto hange, und Ihn aufs zärtlichſte liebe; daß er von ſeinem Blute und Tode allein alle Seligkeit in Zeit und Ewigkeit erwarte; daß uns der Geiſt der Wahrheit durch den Glauben an JEſum allein geſchenkt werde; daß dieſer Geiſt ſein Hauptgeſchäfte daraus mache, JEſum Chriſtum den Gekreuzigten im Herzen zu verklären u. ſ. w. Kurz: ich muß geſtehen, daß er ihnen alles geſagt, was die Hauptſumma des Evangelii ausmacht; ohne mit ihnen in Streit und Wortwechſel ſich einzulaſſen. Sie haben es angehört und nicht widerſprochen; ſind auch hernach zu einer Verſamlung der Brüder gekommen; da dann der Graf in einem Liede, welches er aus ſeinem Herzen geſungen, und darauf ins Engliſche überſetzen, und ihnen zuſtellen laſſen, abermals ein getroſtes Bekentnis von dem Grunde unſrer Hoffnung abgelegt hat. Auf gleiche Weiſe hat er in Amerika, wenn er Gelegenheit gehabt, mit ihnen umzugehen, ſich gegen ſie bezeigt: und es iſt bey manchen nicht ohne Frucht geblieben.

§. 10.

Er lernte auch in dieſer Zeit Herrn **Charles Wesley**, einen von den Leuten, die man **Methodiſten** nennte, kennen. (Man nennte ſie ſo, weil ſie die Gewohnheit hatten, ihre Zeit ſehr ordentlich einzutheilen, und ſehr methodiſch zu handeln.) Von da an machte ſich eine Bekantſchaft zwiſchen den Brüdern und den Methodiſten, welche eine Zeitlang in Hoffnung, daß ſie ihren Nutzen haben würde, unterhalten wurde. Es fanden ſich damals

damals viele Personen, die das Wort von der Gnade GOttes in Christo JEsu, und der Versöhnung durch sein Blut, begierig aufnahmen, zu den Brüdern. Diese liessen sich auch mit ihnen ein, und machten solche Einrichtungen unter ihnen, die zu ihrer Erbauung dienen konten, und dabey doch ihren Zusammenhang mit der englischen Kirche nicht störten. Zu diesen hielten sich auch verschiedene von den Methodisten, ja die Herrn John und Charles Wesley, hatten damals, wie sie es selbst bekant haben, von dem Umgang mit den Brüdern Nutzen für ihre Herzen. Auch weiß ich von Herrn Whitefield, daß er unter vielen Menschen bekant hat, es habe ihm der Umgang mit Brüdern, sonderlich mit dem Bruder Petrus Böhler, sehr viel für sein Herz ausgetragen.

Es kam aber hernach zwischen den beiden Wesleys auf einer, und dem Georg Whitefield auf der andern Seite, zu einer Scheidung. Die beiden ersteren, welche bisher mit den Brüdern in Verbindung gestanden, rissen sich ganz von denselben ab, und erklärten sich hart gegen sie.

Es war demnach die Brüdergemeine in England für sich; die Methodisten aber fingen zwo grosse Partheyen an, davon die eine den Georg Whitefield, und die andre den John Wesley zu Führern hatte.

Unser Graf unterließ nicht, dem einen wie dem andern, sehr gerade zu bezeugen, was er an ihnen zu erinnern hätte. Er wolte auch nicht, daß man die Brüdergemeinen und die Methodisten für eins

halten solte, und erklärte sich darüber öffentlich. Daß sie auf den Märkten, Strassen und Feldern predigten; dabey hielt er sich nicht auf, ob er gleich davon anders dachte, als sie. (S. 567.) Die Lehre derselben aber war es, dabey er hauptsächlich Anstand fand. *)

Wesley dagegen erklärte sich sowol mündlich als schriftlich gegen die Brüder überhaupt, und insonderheit gegen den Grafen. Seine Hauptbeschuldigung war, daß sie dem Luther blindlings nachfolgten, und das hielt er für die Quelle von ihren Grundirrthümern. (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 1023. 1025.) Whitefield aber, der noch länger in Freundschaft blieb, und auch um Brüder bat zur Hülfe in seinem Waisenhause in Georgien, (worauf ihm auch ein Bruder, Namens Hagen, geschikt wurde,) zog sich ebenfalls nach und nach von den Brüdern zurük und ließ endlich zu einer Zeit, da alles gegen sie auf war, ein Schreiben drukken, voll harter Beschuldigungen gegen den Grafen.

Der damalige Präsident des Königlich Großbrittannischen geheimen Raths, Graf von Granville, der sonst unter dem Namen Lord Carteret bekant ist, ließ dem Grafen, welcher damals in Lindseyhouse bey London wohnte, zu erkennen geben, er würde wohl thun, wenn er eine Klage gegen Whitefield anbrächte; denn derselbe könne und müsse nach den englischen Gesetzen gestraft werden. Der Graf aber erklärte sich, in einem ausführlichen Briefe an den Grafen von Granville, daß er sich

dazu

dazu nicht entschliessen könne. Denn wenn er mit einigen von seinen Gegnern, die frech in die Welt hinein schrieben, was sie nur wolten, hätte so handeln wollen; so würde mancher unglüklich gemacht worden seyn. Er sey ein Knecht JEsu Christi, und sehe auf seinen HERRN; habe daher keinen Sinn, durch Hülfe der Obrigkeit die Leiden, die über ihn verhängt würden, von sich abzulehnen. Herr Whitefield sey ein Mann, der noch von vielen Leuten nicht ohne Nutzen gehört werde; und um deswillen wolle er auch nicht einmal etwas schreiben, das ihn um seinen Character bringen könte. Und dabey blieb es.

*) Die Lehre von der Sinlefs Perfection, oder der Vollkommenheit, dabey man sich nicht mehr als einen sündigen Menschen ansieht, gehörte insonderheit unter die Puncte, darinn der Graf mit John Wesley nicht eins war. Der Graf behauptete dagegen, daß ein Mensch, wenn er auch noch so heilig wäre, doch in sich eine sündige Creatur sey, die nicht anders, dann durch die Gnade JEsu Christi, bewahrt werden könne. Seine eigenen Worte davon sind die: "Wir glauben, daß die Sünde in unsern Gliedern bleibt, daß sie aber über uns nicht herrschen könne; weil es so in der Schrift steht: Denn da heißt es: So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe" u. s. w. "Zum andern glauben wir, daß man Schwachheiten, äussere Anfälle, Kleinmüthigkeiten und dergleichen mit herumschleppt, die einen täglich zum Sünder machen, wenn wir auch noch so ein ganzes Herz zum Heiland haben." Ferner heißt es: "Vielmehr ist wahr, daß unsre Heiligkeit von einem Tage zum andern bis an unser Ende, von dem Schutz und Bewahrung

des Heilandes, den wir demüthig und täglich suchen müssen, abhängt; und daß der gröbste Heilige morgendes Tages in die gröbste Vergehung fallen kan, wenn er sich auf seine Heiligkeit was einbildet."

Doch man kan alle die Puncte, darüber die Frage gewesen, in der büdingischen Samlung Band III. S. 836. u. f. auch S. 1019=S. 1030. finden; daher ich mich dabey nicht aufhalte.

§. 11.

Ich bemerke übrigens von seinem dismaligen Aufenthalt in England nur noch folgendes:

1) Daß er sowol mit verschiedenen Lords in persönliche Bekantschaft gekommen, als auch mit manchen Geistlichen, theils von der englischen, theils von der lutherischen Kirche, vielen Umgang gehabt hat.

2) Daß, nachdem die Associates zur Unterweisung der Negersclaven in den englischen Colonien (S. 1036.) durch eine Deputation aus ihrem Mittel, mit ihm wegen einer Brüdermißion unter die Mohrensclaven in Südcarolina, Ueberlegung gepflogen hatten, es zu der Abrede gekommen ist, daß der Graf einen Mißionarium dahin schikken möchte.

3) Daß er, in Absicht auf seine äusserlichen Umstände, zwar manche Schwierigkeiten, aber auch ein treues, gnädiges und specielles Aufsehen unsers HErrn JEsu Christi, erfahren hat.

Er reisete am 6ten Merz von London nach Rotterdam ab, und kam daselbst am 9ten glüklich an.

§. 12.

§. 12.

In Holland blieb er dasmal nicht lange; denn er machte sich am 22ten Merz schon wieder auf den Weg nach Deutschland; er war aber in der Zeit seines Daseyns besonders aufgelebt, und seinen Freunden und Brüdern, denen er seine zärtliche Liebe nicht unbezeugt ließ, zu vieler Freude und Segen.

Ein Häuflein erwekter Seelen in Amsterdam, die sich vor dem HERRN verbunden achteten, sich gemeinschaftlich zu erbauen, machten miteinander einen herzlichen Liebesbund. Verschiedene Prediger in Amsterdam, denen ihre eigene sowol als andrer Menschen Erbauung am Herzen lag, hatten daran besondern Antheil. Weil nun der Graf diese Prediger für treue Diener JEsu Christi hielt; so war er auch dafür, daß diese verbundene Gesellschaft in allen Stükken sich ihres guten Raths bedienen solte. Er ging auch für seine Person darinn so weit, daß er sich nicht gern mit jemand von dieser Gesellschaft einließ, wenn nicht einer von ihren öffentlichen Lehrern, oder von ihnen geordneter Aufseher, dabey war.

§. 13.

Nach einer zwar beschwerlichen, aber doch vergnügten und glüklichen Reise kam der Graf in der Nacht am 26ten Merz nach Frankfurt, zu seiner Pilgerfamilie. Er vernahm, daß ihre Arbeit unter den Seelen, in seiner Abwesenheit, mit vielem Segen daselbst bis daher fortgesetzt worden; daß aber Tags vor seiner Ankunft der Magistrat, mit Bezug

auf

auf eine vom Consistorio geschehene Erinnerung, ihnen die Versamlungen habe untersagen lassen.

Er faßte hierauf die Resolution, zuvörderst nach Berlin zu gehen, und meldete dem Probst Reinbek, in einem Schreiben d. d. Lindheim in der Wetterau am 6ten April d. J. daß er noch vor Ostern dort eintreffen werde.

Indeß schikte er an den Magistrat in Frankfurt am Mayn sein Abschiedsschreiben, welches in der büdingischen Samlung Band I. S. 168. u. f. zu lesen ist. Er sagt darinn unter andern: "Ich danke Euer Hochedlen mit einer besondern Ergebenheit für die in Ansehung meiner und der Meinigen geführte sehr weise und gütige Conduite; ich wünsche Ihnen den Segen des HERRN in einem reichen Maaß. Es solte mir leid seyn, wenn ich auch nur mit einem Wort Dero Absichten fürs Ganze entgegen gehandelt, und durch mich oder die Meinigen etwas verhangen haben solte, so Deroselben unangenehm, oder sich in Dero löbliche Regirungsform nicht allenthalben gefügt hätte. Es wird mir, was ich disfalls in Frankfurt wahrgenommen, lebenslang unvergessen bleiben: und wie glükselig wären alle Obrigkeiten, wenn sie die Dinge des HERRN auf gleiche Weise vorsichtig behandelten.

Was das geistliche Ministerium betrift, so habe Deroselben die öffentliche und besondere Beschwerlichkeiten, so ich von demselben erfahren müssen, ohngeachtet nicht ein einiger, wenn er mit mir gesprochen, sich das geringste dergleichen wittern lassen, nicht erst

nöthig

nöthig zu wiederholen. Ich bin aber gewohnt zu solchen Dingen nicht viel zu sagen, und will mich nur einer einigen Sache halber, auf das beständigste das geschehen mag, vor Deroselben und der ganzen Welt ausdrüklich verwahret haben, daß nemlich, wenn sich unter den guten Seelen mit der Zeit Separation zeigen solte, solches mir nicht könne zugeschrieben werden, als der ich, wie die ganze Stadt weiß, dazu nicht allein nichts beygetragen, sondern sie vielmehr kräftig gehindert: wie dann unser Daseyn auch der wirklich Separirten Idee von den kirchlichen Dingen, wie sie uns Zeugnis geben können, sichtbarlich mitigirt und das Aergernis des Zankes und dergleichen Uneinigkeiten unter den Gliedern an Einem Haupt dadurch völlig gehoben. Solten aber die Herrn Pfarrer nicht aufhören, wider die Natur der Sache, den Augenschein und das Gehör aller Menschen pro Cathedra, in Schriften und sonst, mir und den Meinigen Irrungen in Lehre und Leben, **um deren Prüfung und Untersuchung sie sich nicht einmal die geringste Mühe gegeben**, beyzumessen, werden sie sichs ohne Zweifel selbst zuzuschreiben haben, wenn daraus eine Verachtung gegen sie und die natürlichste Folge derselben, die Separation entstünde. Ich bin daran vor GOtt und der ganzen Kirche unschuldig." *)

*) Aus einem andern Schreiben des Grafen an den Magistrat (in der büdingischen Samlung Band III. S. 39. u. f.) ist zu ersehen, daß ihm auf das hier angeführte geantwortet worden; und wie er sich abermals gegen den Magistrat wegen der Brüdersache erklärt habe.

§. 14.

§. 14.

Ehe er seine Reise nach Berlin antrat, schrieb er die sechste Erklärung *) seines Sinnes und Grundes für die evangelische Kirche d. d. Frankfurt am Mayn, am 5ten April d. J. welche man in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 97. u. f. findet. Er zeiget darinnen zuvörderst, was er bisher gethan habe, um seine herzliche Uebereinstimmung mit der Lehre der evangelischen Kirche öffentlich darzulegen; und redet zugleich mit grossem Ernst und vielem Nachdruk von den unbilligen Methoden, deren sich viele bedienet, ihn selbst und die Brüder verdächtig zu machen.

Endlich sagt er S. 101. "Ich rufe GOtt, einen Theil unserer ehrbaren Welt, insbesondere aber die liebe Obrigkeit, zuversichtlich zu Zeugen an über der Wahrheit dieser meiner Beschwerung; ich rüge das Gewissen derer Professoren, Doctoren, Pfarrern und anderer Leute, von allen Ständen, welche sich diese Jahre her hierinnen so unbillig und unartig bezeiget; und schreite also ohne mehreres nochmals dazu, vor den Augen der ganzen evangelischen Kirche eine ernste, wahrhaftige, und wenn mich der HERR auch noch so lang in seinen Geschäften brauchen solte, auf allezeit hinreichende Erklärung zu thun, und auf die rechtsbeständigste Art allenthalben, da nöthig, insinuiren zu lassen."

Hierauf thut er von sich selbst und von der Brüdergemeine, welcher er bis daher gedienet, folgendes Bekentnis:

"Ich

" Ich erkläre mich, sagt er,

1) Daß ich allen und jeden einfältigen Lehren der heiligen Schrift, wie solche in unsern symbolischen Büchern (nach dem schönen Ausdruk des Churſächsischen Religionseides) wiederholet sind, von Herzen ergeben sey.

2) Daß ich das Wort des HERRN allenthalben, wo ich Gelegenheit habe, in guter Ordnung öffentlich und besonders zu verkündigen, mein eigenes Werk seyn lasse; und nicht glaube, daß eine Spur in der Schrift und den Glaubensbüchern vorhanden sey, die solches einer gebornen Standesperson abspreche. — —

3) Daß ich die mährische Brüdergemeine für eine heilige, bischöfliche, ja apostolische Kirche halte, die der protestantischen Religion in der Richtigkeit der Lehre nichts nachgibt, in der Kirchenzucht aber weit vorgehet, und der Zeit nach viel älter als sie ist. — —

4) Daß ich, soviel an mir ist, dieselbe als ein theures Kleinod des evangelischen Haufens, solang ich lebe, zu conserviren, und ihr zu dienen suchen werde, soviel ich kan; um soviel mehr, als ich dazu von allen ihren Gemeinen vorlängst ordentlich erwählt und berufen worden u. s. w.

Man findet auch diese Erklärung in der büdingischen Samlung Band I S. 465.

*) Von seiner ersten Erklärung ist S. 579. geredet worden; von der zweyten S. 645. von der dritten S. 854. von der vierten S. 902. von der fünften S. 909. u. f.

§. 15.

§. 15.

Als nun der Graf in Berlin ankam, war sein erstes Anliegen, daß sein Examen vor sich gehen möchte. Ich habe beym vorigen Jahre erinnert,

1) Daß der König in Preussen von dem Grafen um ein von Dero Theologis mit ihm anzustellendes Examen gebeten worden; (S. 997.)

2) Daß Ihro Majestät an die zween Pröbste Reinbek und Rolof in Berlin, Befehl ertheilet, mit dem Grafen das von ihm erbetene Examen zu halten; (S. 999. u. f.)

3) Daß besagten Pröbsten eine Menge zur Sache dienlicher Schriften, von dem Grafen zu ihrer Information zugeschikt worden, und sechs Monate in ihren Händen geblieben. (S. 1000.)

Als nun der Graf auf wiederholtes Begehren des Königs sich in Berlin wieder eingefunden hatte; schikte er den Pröbsten folgendes Schreiben zu: *)

Hochwürdige,
Hochzuehrende Herren, und werthe Freunde!

"Ich bin zufolge der an Euer Hochwürden unterm 1ten November pass. ergangenen königlichen Ordre **) hier angelangt, und gestelle mich zu dem mit denenselben zu haltenden Colloquio oder Examine, mit dem geziemenden Ersuch, sie geruhen dasselbe, Inhalts königlicher Intention, zu vollziehen: und wie sie ohnehin gesin-

gesinnet seyn, nach aller Dexterität und Aufrichtigkeit, in Absicht auf das Wohlseyn der ganzen evangelischen Kirche und der mir so theuer am Herzen liegenden mährischen Brüder, dabey zu verfahren; also wünsche ich ihnen dazu den göttlichen reichen Gnadensegen, und alles was zur Beförderung dieses heiligen, löblichen und einen starken Einfluß ins Ganze habenden Vorhabens dienlich ist. Von meiner Seite aber verspreche ich Ihnen promte, deutliche und aufrichtige Antwort in allem, samt getreulicher Darlegung aller noch übrigen dahin gehörigen Documenten, mit beständigem Verbleiben " u. s.

N. L. v. Zinzendorf.

Hierauf wurde zu dem wirklichen Colloquio mit den beiden Pröbsten, Rolof und Reinbek (welcher letztere, wie ihm der Hauptzwek des Examinis gründlich bekant und wichtig gewesen, dem Grafen mehrmalen bezeugt hat) in des Grafen Behausung an der Petrikirche zu Cölln an der Spree geschritten.

Nachdem der König den Bericht der Pröbste hievon erhalten hatte, rescribirten Seine Majestät d. d. Potsdam am 9ten May d. J. folgendes an dieselben:

Würdige u. s. w.

" Ich habe aus eurem Bericht wegen des Grafen von Zinzendorf gerne ersehen, daß ihr bey ihm keine andre Lehre, als die in der evangelischen Kirche geführet wird, gefunden. Was die

Einrichtung, so er mit den mährischen Brüdern zu machen gedenkt, anlanget, darüber erwarte ich seine Vorschläge" u. s.

"Ich bin" u. s. w.

Fr. W.

Siehe die Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. s. w. S. 158.

Und an den Grafen selbst schrieben Höchstdieselben, d. d. Potsdam am 10ten May d. J.

"Daß die beiden Pröbste in der gehaltenen Conferenz mit dessen Lehre zufrieden gewesen."

*) Siehe die Gestalt des Kreuzreichs JEsu ꝛc. S. 156.

**) Siehe davon S. 999. u. f.

§. 16.

Es ist wol nicht zu zweifeln, daß die mehrbesagten lutherischen Pröbste, nachdem sie den Grafen examinirt, und bey seinem Glaubens- und Lehrgrunde nichts zu erinnern gefunden hatten, ihn auch gern, und ohne einigen Anstand ordinirt haben würden. Weil aber der Graf nicht nur auf die an so viele Orte vom Heiland hingestellten mährischen Brüder, die ihn schon vor zehn Jahren zu ihrem Gemeinvorsteher berufen hatten; (S. 421.) sondern vornemlich auch auf die Arbeit unter den Heiden in den englischen Colonien, (S. 897. u. f.) ein billiges Augenmerk richtete, so blieb er bey seinem schon vorher genommenen Entschluß, sich durch Herrn Jablonsky, als den damaligen ersten und ältesten Bischof der Brüder, zu einem Episco-

Episcopo Fratrum ordiniren zu lassen (S. 569. u. f.) Als aber dieser Vorschlag des Grafen, worüber er sich gleich Anfangs, als von der Ordination die Rede war, deutlich herausgelassen, zu Stande kommen solte; so wurden bey Ihro Majestät allerhand Einwendungen dagegen angebracht. Daher schrieben Sie unterm 10ten May d. J. an den Grafen: "Anlangend die vorgeschlagene Ordination zum Episcopat bey den deutschen mährischen Brüdern; so werde Ich die Sache etwas reiflicher in Ueberlegung ziehen, und sodann Ihm meine Resolution eröfnen" u. s. w.

Der König forderte also, dieser Ordination wegen, zuvörderst von dem Oberhofprediger ein gewissenhaftes Bedenken. Dasselbe erfolgte d. d. Berlin am 11ten May d. J. und steht in der büdingischen Samlung Band III. S. 967.

Darauf rescribirte der König an ihn d. d. Potsdam, den 15ten May d. J. wie folgt:

Würdiger, besonders lieber Getreuer!

Ich habe aus eurem Schreiben vom 11ten dieses ersehen, wie ihr die von dem Grafen von Zinzendorf verlangte Ordination an sich ganz unschuldig findet, solche auch niemanden zum Nachtheil gereiche. Weil er nun darauf bestehet, so sollet ihr ihm in GOttes Namen darinnen willfahren, und ihn in der Stille, so wie er es verlanget, als einen Vorsteher (Antistes) seiner mährischen Brüder ordiniren.

Ich bin euer wohlaffectionirter König

Fr. W.

Und an den Grafen folgendes unter, eben dem dato:

Hochwohlgeborner,
besonders lieber Herr Graf!

Ich habe Ihm hierdurch versprochener massen bekant machen wollen, wie ich dem Oberhofprediger Jablonsky unter dem heutigen Dato befohlen, Ihn, nach seinem beständigen Verlangen, in der Stille zu einem Vorsteher seiner mährischen Brüder oder Gemeinen zu ordiniren. Er wird also mit demselben das nöthige verabreden, und ich bin mit vieler Propension dessen sehr affectionirter

Fr. W.

§. 17.

Unterdessen, daß man in Berlin auf die Ordination des Grafen dachte, und das nöthige deswegen überlegte; hatte der Oberhofprediger Jablonsky an den Bischof Christian Sitkovius nach Lissa in Polen geschrieben, und dessen Gutfinden deswegen eingeholt. Dasselbe war ganz harmonisch mit dem, was man in Berlin darüber beschlossen hatte; wie man es in der büdingischen Samlung Band I. S. 526. u. f. lesen kan. Herr Sitkovius unterschreibt sich Unit. Frr. Boh. per Polon. Maj. & Pruff. Senior, d. i. Bischof der Unität der böhmischen Brüder in Großpolen und Preussen; denn es ist bekant, daß sich die Brüderbischöfe in Polen, aus Ursachen, nur Seniores nennen. Der Brief ist am 15ten May d. J. zu Lissa in Großpolen datirt, und schließt sich mit der Erklärung: "Daß er zu der vorseyen-

seyenden Ordination des Herrn Grafen nicht nur sein schriftliches Votum gern und willig beytragen und ertheilen wollen; sondern daß er auch abwesend, aber im Geist gegenwärtig, anstatt Auflegung seiner Hände, solche mit seiner eigenhändigen Schrift und Unterschrift bekräftige, und von unserm Erzhirten Christo JEsu dem Herrn Grafen die Gaben des Geistes GOttes in reichem Maaß, zu gesegneter Verwaltung des heiligen Amtes, und fruchtbarer Treibung des Werks des HERRN, inbrünstig erbitte."

Ich sehe auch aus einem Schreiben des Oberhofpredigers Jablonsky an den Grafen, d. d. 20ten May d. J. daß dieser die Frage gethan, ob nicht der ehrwürdige Bruder David Nitschmann, als Bischof der Brüder, die Ordination mit verrichten solte, und daß der Oberhofprediger geglaubt, es sey solches den Canonibus der Brüderkirche ganz gemäß, und es würde daher sehr gut seyn, wenn besagter Bischof David Nitschmann, mit Auflegung seiner Hände, bey der Ordination des Herrn Grafen zugleich concurrirte. Siehe die Gestalt des Kreuzreichs u. s. S. 160.

Und so geschahe dann die Ordination unsers Grafen am 20ten May d. J. in des Oberhofpredigers Hause, von den besagten zween Bischöfen der Brüderkirche, Daniel Ernst Jablonsky *) und David Nitschmann, in Beyseyn etlicher Brüder von Herrnhut, die eben zum Besuch in Berlin waren.

Man kan übrigens von der Sache das Instrument, welches über des Herrn Grafen von Zinzendorf Ordination zum *Episcopo Fratrum*

moravorum errichtet worden, nachsehen in der büdingischen Samlung Band I. S. 170. u. f.

*) Daß aus dieser Ordination von einem reformirten Bischofe, (absque Communione) nicht zum Pfarrer in seiner, sondern zum Bischof in der mährischen uralten Kirche, keinesweges gefolgert werden könne, als sey der Graf damit zur reformirten Religion übergegangen; darüber hat er sich in einem Schreiben an einen Prediger in Schweden sehr deutlich gemacht. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 5. u. f.

§. 18.

Diese Ordination hatte verschiedene Folgen.

Der König erließ an den Grafen ein Gratulationsschreiben, d. d. Berlin am 27ten May d. J. worinnen er ihm göttlichen reichen Segen zu Auferbauung seiner Kirche anwünschte.

Der Erzbischof von Canterbury gratulirte ihm in einem Schreiben, d. d. Westmünster den 10ten Aug. d. J. auf eine recht liebreiche Weise. *) Der Schluß davon ist dieser: "Ich würde der Stuffe, worauf die göttliche Vorsehung mich, so unfähig ich auch dazu bin, gesetzt hat, ganz und gar unwürdig seyn, wenn ich mich nicht jederzeit willfährig erwiese, dem ganzen Volke GOttes nach meinem Vermögen Hülfe zu verschaffen, und wenn ich Sie nicht vor andern mit Liebe umfinge; da Sie weder durch Gefahr abgeschrekt, noch durch andere Versuchungen des Satans, wie solche auch beschaffen gewesen, verleitet worden, sondern nebst dem reinen

reinen uralten Glauben auch die alte Kirchenzucht bis anhero ſtandhaft, wie wir vernommen haben, beybehalten und ſich alſo mit uns durch ein genaueres Band vereinigt haben. Meines Theils erſuche ich, daß Sie mir mit ihrem Gebet zu ſtatten kommen, und ihren Mitbiſchöfen und der ganzen chriſtlichen Heerde, worüber GOtt Sie nach ſeinem Wohlgefallen geſetzt, meinen Gruß entbieten mögen." Siehe die freywillige Nachleſe Band II. S. 1572.

Des Biſchof Sitkovius Gratulation findet man in der büdingiſchen Samlung Band II. S. 247. Er ſagt darinnen unter andern: "Gelobet ſey der HERR unſer GOtt, der Euer Hochwürden zu einem auserwehlten Rüſtzeug erwekket hat, ſeinen Namen zu tragen vor den Heiden, vor den Königen, und vor dem geiſtlichen Iſrael! Er thue Euer Hochwürden ferner an mit Kraft des Geiſtes, daß Selbe in der Macht ſeiner Stärke fortgehen und Frucht bringen, und Ihre Frucht bleibe." u. ſ. w.

Er thut hinzu: "Der HERR erbarme ſich der Chriſtenheit, und führe ſie von ſo vielerley gekünſtelten Menſchenweisheit, die das Gehirn ausdehnet, und das Herz leer läßt, zur erſten apoſtoliſchen Einfalt und Gottſeligkeit, von der Schale zum Kern, von ſo vielen Auswegen zur Einigkeit, zurükke. Der Erzhirte und Biſchof unſrer Seele gebe uns an allen unſern Orten Erkentnis der Wahrheit zur Gottſeligkeit, Emſigkeit zu arbeiten, Ge-

duld zu leiden, Fertigkeit zu kämpfen, und Kraft zu überwinden." u. f.

*) Seine Worte sind: Sanctam illam vereque illustrem (quibuscunque forte tenebris jam sit involuta) Moravienſem Cathedram, ad quam favente Divino Numine, plaudente cœlesti choro, (id enim dubitare nos haud sinit, quam de Te concepimus, opinio) nuper es evectus, sincere atque ex intimo corde gratulor. Qui Tibi haud sine eximio merito tuo delatus honos, ut ecclesiæ salutaris sit, nec Tibi Tuisve unquam pœnitendus, ardenti prece contendo.

§. 19.

Wie nun hieraus zu ersehen, daß verschiedene in der That grosse Männer sich über des Grafen Ordination herzlich gefreuet; so ist leicht zu denken, daß die mährischen Brüdergemeinen ganz besondern Antheil daran genommen haben. Denn es wurde auf diese Weise das Kleinod der bischöflichen Succeßion, worüber die göttliche Providenz aus weisen Ursachen solange sorgfältig gewaltet, in treue Hände gegeben, und nicht nur conservirt, sondern auch vielen tausend Menschen zum Segen gewendet. Auf der andern Seite ist nicht zu leugnen, daß viele Leute dadurch sehr aufgebracht worden. Sie kamen in eine Furcht, der König in Preussen dürfte sich gar bewogen finden, dem Grafen die Inspection der Kirchensachen in seinen Landen anzuvertrauen; und damit wäre manchem gar nicht gedient gewesen. Ich muthmasse dieses nicht etwa nur, sondern ich ersehe es mit Gewißheit aus Briefen, die damals von Berlin aus geschrieben wor-

worden. Das machte die Kette von Gegnern, die zwar sonst eben in keiner besonderen Liebe unter einander verbunden, aber doch darinnen verstanden waren, daß sie dem Grafen nach Möglichkeit in den Weg treten wolten, (S. 507. u. f.) immer stärker. Dem Grafen blieb solches auch nicht verborgen; er erhielt davon Nachricht durch Personen, die um die Umstände sehr gut wußten.

§. 20.

Ich könte bey dieser Gelegenheit von der Successione episcopali in der Brüderkirche reden: man kan aber davon David Cranzens Brüderhistorie S. 91. u. f. nachsehen.

Wie die bischöfliche Ordination auf den Theil der Brüderunität, welcher sich zur augspurgischen Confeßion bekennt, herüber gebracht worden; davon ist (S. 899. u. f.) ein mehreres vorkommen. Unser Graf dachte über der Sache sehr billig, und hielt einen redlichen evangelischen Pfarrer deswegen nicht geringer, weil er nicht von einem Bischof ordinirt worden. Inzwischen war ihm doch auch, aus obgedachten Gründen, (S. 897. u. f.) der Vorgang nicht geringe, *) und er achtete es seiner Schuldigkeit zu seyn, darüber treulich zu halten.

"Ich kan so wenig, sagt er an einem andern Ort, die mährische Kirche aufheben, noch ihre Bischöfe abschaffen, und machen daß sie nicht mehr sind, noch gewesen sind, als man ein anvertrautes Depositum ausantworten kan. Denn wer Depositа ausantwortet, der ist kein ehrlicher Mann."

" Der alte Jablonsky ist im ein und achtzigsten Jahre seines Alters verschieden. Der hat mirs sehnlich und mit Thränen anvertraut; und solang ein Othem in mir ist, solang ich lebe, solang ich reden und was thun kan, solange werde ich es nicht verrathen noch verkaufen, sondern ich werde es noch zu guten Zeiten, zu Friedenszeiten, mit solchen Personen getheilt haben, die, wenn ich auch leiblich umkomme, wenn ich aus der Welt gehe, es eben wieder als ein wichtiges Depositum aufheben werden. Und diese Art von Depositis kan keine Zeit aufreiben, sondern nur Untreue. "

*) Man kan davon nachsehen die naturellen Reflexionen S. 172. u. f. u. S. 268. Desgleichen die Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn S. 156 u. 234. nicht weniger die apologetische Schlußschrift S. 210.

§. 21.

Inzwischen, daß dieser wichtige Vorgang mit dem Grafen in Berlin sich ereignete, wurde auch am sächsischen Hofe, seines Exilii halber, ein neuer Versuch gemacht. Er selbst wünschte von Herzen, daß er Erlaubnis bekommen möchte, wieder nach Herrnhut zu gehen, wo er seine Anwesenheit in vielen Absichten für nöthig hielt; sahe aber wol ein, daß es nichts leichtes sey, die Veränderung eines königlichen so scharf gestellten Befehls zu bewirken; zumal da er wußte, daß einigen Personen am Hofe gar nicht damit gedient war, daß seine Unschuld offenbar würde. Er wendete sich deswegen zu seinem lieben HERRN und Heilande, und schreibt davon

unter

unter andern in seinen Annotatis am 4ten Januar: "In der Nacht beteten wir herzlich, um wieder nach Herrnhut zu kommen."

Seitdem war es ihm ausgemacht, daß er, aller anscheinenden Unmöglichkeit ungeachtet, doch gewiß wieder hinkommen würde. Er schrieb daher in einem Briefe, den ich selbst gelesen habe, von seinem Zurükkommen nicht anders, als von einer ganz zuverläßigen Sache; und das zu einer Zeit, da noch nicht der allergeringste Anschein dazu da war.

Sein Stiefvater, der Generalfeldmarschall von Nazmer, war hierbey die Mittelsperson. Derselbe schrieb an den König von Pohlen, und darauf erfolgte am 15ten Jun. ein Rescript aus dem Oberamte in Budißin, daß dem Grafen, wieder nach Sachsen zu kommen, erlaubt werde. Er hatte aber schon am 11ten Jun. die Nachricht davon erhalten, und nahm diese Vergünstigung als aus der Hand unsers HErrn JEsu Christi an; machte auch ohne Verzug Anstalt zu seiner Reise nach Herrnhut; nachdem er vorher noch mit verschiedenen Brüdern, die nach Berlin gekommen waren, um mit ihm über ihrer Arbeit, theils in den Gemeinen, theils auf der Pilgerschaft, zu communiciren, die nöthige Abrede genommen hatte.

§. 22.

Seine Gemahlin war schon im May von Berlin abgereiset, und am 24ten zur Freude der ganzen Gemeine in Herrnhut angekommen. Er selbst aber traf daselbst am 30ten Junius ein; da die

die Loosung des Tages hieß: So spricht der HERR, der dich gemacht und zubereitet hat, und der dir beystehet von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und du Frommer, den ich erwehlet habe. Jes. 44, 2.

Von seinem Aufenthalt in Herrnhut, welcher bis zum 4ten December dieses Jahres gewährt hat, überhaupt etwas zu sagen: so nahm er eine sehr genaue Revision der Gemeine ins ganze, und ihrer Glieder insonderheit vor; und gab sich dazu Tag und Nacht her. Er erneuerte den Brüdern und Schwestern den ganzen Rath GOttes von unserer Seligkeit, und suchte alles immer mehr auf Christum zu gründen. Wo er etwas, in Absicht auf die Einrichtung der Gemeine und ihrer Chöre, zu ändern oder zu bessern fand, das besorgte er treulich. Aeusserte sich bey diesem und jenem eine besondere Gabe, oder gab jemand zu erkennen, daß er Trieb und Lust hätte, sich auf eine oder die andere Weise zum Dienst des Heilands herzugeben; so ließ er es nicht unbedacht noch ungeprüft. Der HERR unser Heiland war mit ihm; und darum fehlte es an keinem Segen.

§. 23.

In seiner schon mehrerwehnten speciellen Arbeit an den verschiedenen Chören der Gemeine, fuhr er auch in dieser Zeit mit grossem Fleiß und Angelegenheit fort. Er hielt mit jedem Chore einen eigenen Bettag; und zwar zuerst am 20ten

August

August mit den Brüdern vom ledigen Stande. Die Loosung des Tages, in welcher es hieß: Wir zeugen, und wer hört uns zu? u. s. gab Gelegenheit, daß man sich der Zeugen JEsu namentlich erinnerte, die seit zehn Jahren aus ihrem Mittel abgereiset, und grossentheils im Dienst am Evangelio unter den Heiden waren. Viele von denen, die sich noch in Herrnhut befanden, gaben zu erkennen, daß, wenn sie der Heiland gleichfalls brauchen wolte, sie es als eine grosse Gnade annehmen, und sich gern für Ihn dran wagen wolten.

Die Schwestern vom ledigen Stande ermunterte er an ihrem Bettage, solange zu JEsu Füssen zu weinen, bis sie in seinem Blute Gnade, und ein von Liebe gegen Ihn brennendes Herz erhielten. Viele von denen, mit welchen es bis daher nicht recht gehen wollen, folgten diesem evangelischen Rath, und der Heiland ließ sie schmekken und sehen, wie freundlich Er gegen arme Sünder sey.

Als die Mägdgen ihren Bettag hatten, machte ihm GOtt die Freude, daß seine älteste Tochter Benigna, eine Gehülfin in diesem Chore wurde.

Auf gleiche Weise hatten dann auch die verehlichten Brüder, die verehlichten Schwestern, die Witwen, und die Kinder, ihre besondern Bettage. Bey jedem Chore wurde auf den rechten Grund gearbeitet, und die Lehren, welche für dasselbe nach seinen Umständen nöthig und nützlich waren, wurden erneuert und eingeschärft. Er machte auch zu jedem dieser Bettage ein Lied, worinnen er die Materien,

terien, welche sich auf jedes Chor insbesondere beziehen, in Erinnerung brachte. Alles dieses hatte einen so gesegneten Erfolg, daß man über funfzig Seelen zehlte, die bey dem dismaligen Aufenthalt des Grafen in Herrnhut, durch die Arbeit des heiligen Geistes, zur Gnade im Blute des Lammes GOttes gekommen waren. Sonntags hielt er den Chören in kleinen Abtheilungen, kurze auf ihre Umstände passende Reden oder Homilien, und ich finde z. E. daß er am 18ten August ein und zwanzig verschiedene grosse und kleine Versamlungen gehalten habe; denn die Kinder allein kamen in sieben Abtheilungen.

In einer Conferenz über die Pilgersache, die er am 15ten August anfing, mit dem Vorsatz, sie wöchentlich einmal zu halten, ging er sowol die Gegenden durch, wo schon Brüder waren, als die Orte und Länder, wohin andere gehen solten; und in derselben wurde zuletzt beschlossen, daß er selbst, sobald es sich thun liesse, auch eine Reise unter die Heiden zu unternehmen hätte. Der Bruder Michael Linner und die Schwester Welzelin traten das Aeltestenamt in der Gemeine zu Herrnhut an; denn Leonhard Dober und die Anna Nitschmannin, welche solches bisher bedient, wurden zur Pilgergemeine gerechnet. Auch wurden zu Helfern und Helferinnen (S. 595. u. f.) der Gemeine verschiedene Brüder und Schwestern aufs neue ernant, und am 30ten Jul. in ihr Amt eingeleitet, als die Loosung war: Laß den Gang gesegnet seyn, den wir gehen.

§. 24.

§. 24.

Indeß ging das lang erwartete königliche Rescript ein, in Erfolg der Commißion, welche im verwichenen Jahr in Herrnhut gewesen war, und alles aufs genaueste untersucht hatte. (S. 970. u. f.)

Die Hauptsache darinnen war, daß die Gemeine zu Herrnhut, solange sie bey der Lehre der ungeänderten augspurgischen Confeßion beharre, bey ihrer bisherigen Einrichtung und Zucht gelassen werden solle. *)

*) Von diesem Rescript, welches am 7ten Aug. datirt ist, findet man einen Extract in der büdingischen Samlung Band III. S. 1033.

§. 25.

Nicht lange darnach wurde dem Grafen zugemuthet, einen Revers zu unterschreiben, der aber so abgefaßt war, daß er dabey nothwendig Anstand finden mußte. Denn er solte sich gleich Eingangs solcher Dinge darinnen schuldig geben, die ihm nie in den Sinn gekommen waren. Vermuthlich wolten diejenigen Personen, die an seinem vorjährigen Exilio schuld waren, sich dadurch sicher stellen; weil zu vermuthen war, es dürfte einmal gefragt werden, warum dem Grafen der Aufenthalt in den sächsischen Landen untersaget worden; wo doch seine Vorfahren und Verwandten, sowol von väterlicher als mütterlicher Seite, die größten Ehrenstellen bekleidet, und viele nützliche Dienste geleistet hatten. (S. 12. 14.) Das Herz unsers Grafen war voll Ehrerbietung und Liebe für seinen

Lan-

Landesherrn, welche ihn auch angetrieben hatte, sogleich nach erhaltener Erlaubnis zu seiner Zurükkunft, seine allerunterthänigste Erkentlichkeit dafür zu bezeigen. Es that ihm also schmerzlich leid, daß er Gewissens halber sich ausser Stand sahe, den ihm vorgelegten Revers, nach dem königlichen Befehl, ohne Aenderung zu unterschreiben. Er war erbötig, wenn seine Sache untersucht, und so befunden würde, wie die Beschuldigungen es besagten, sich der schärfsten Ahndung zu unterwerfen; glaubte auch mit Recht hoffen zu dürfen, es werde in Sachsen, wo man auch den ärgsten Delinquenten, ohne ihn verhört und schuldig befunden zu haben, nie zu verdammen pflegt, ihm eine Untersuchung und Verantwortung nicht abgeschlagen werden. *) Indessen erbot er sich doch, den ihm vorgelegten Revers, nach vorgängiger Aenderung des Eingangs, zu unterschreiben; und that einen unmaßgeblichen Vorschlag, wie solche Aenderung gemacht werden könte, ohne der Hauptabsicht des Reverses etwas zu vergeben. Als es aber hohen Orts dabey blieb, daß er denselben so, wie er vorhin abgefaßt worden, unverzüglich unterschreiben solte; so faßte er den Entschluß, lieber das Land zu räumen, und sich das Exilium selbst zu erwehlen, als sein Gewissen zu beschweren. Und dazu machte er auch bald darauf alle Anstalt.

*) Man findet den wörtlichen Extract aus der im Monat November d. J. von dem Grafen zu Herrnhut entworfenen, und einige Wochen darauf noch in dem Jahr an Ihro Königliche Majestät in Pohlen und Churfürstliche Durchlauchtigkeit

zu

zu Sachsen unterthänigst eingeschikten Vorstellung in puncto verweigerten Reverses, in der Gestalt des Kreuzreichs u. f. S. 161.

§. 26.

Um eben diese Zeit machte der Pastor Rothe (S. 214. u. f.) unserm Grafen bekant, daß er, nach einem anderweitig erhaltenen Ruf, Bertholdsdorf verlassen würde. Derselbe war in den ersten Jahren seines Amts daselbst ein sehr gesegneter Prediger gewesen. (S. 249.) Vielen Brüdern und Schwestern in Herrnhut war es unvergeßlich, mit was für Gnade er Anfangs die evangelische Wahrheit bezeugt, und wie sich der Heiland zu seinem Vortrage in ihren Herzen bekant habe. Auch stand er damals mit dem Grafen in besonderer und herzlicher Verbindung zu Beförderung der Sache des HERRN. (S. 244. u. f.) Nun war es wol ganz unleugbar, daß es sich mit ihm in dem Theil sehr geändert hatte; es war auch in Absicht auf die Gemeine in Herrnhut nicht anders, als wenn ihm ein Nebel vor den Augen schwebte. Der Graf aber hofte noch immer, er würde sich besinnen, und aufs neue in den gesegneten Gang kommen, darinn er ihn ehedem gesehen hatte; wenigstens gab er sich alle nur ersinnliche Mühe, ihm dazu beförderlich zu seyn. Darum war es ihm sehr leid, daß er sich zu dieser Veränderung entschlossen hatte. Allein es blieb dabey, und Herr Rothe zog, nachdem er funfzehn Jahre in Bertholdsdorf im Amte gestanden, am 25ten October nach Hermsdorf bey Görlitz; und im Jahr 1739.

kam er von da, auf erhaltenen Beruf, nach Tonnendorf ohnweit Bunzlau. Bey dem Grafen aber blieb es ein beständiger Wunsch: Ach wenn ich doch meinen lieben Rothe wieder hätte! wenn er doch wieder zu seiner ersten Kraft käme! Und weil er sich die Hoffnung machte, er würde von neuem aufleben, wenn er nur wieder unter den Brüdern wäre; so berief er ihn im Jahr 1744. nach Marienborn als Schloßprediger, und zugleich als Directorem Seminarii theologici Augustanæ Confessionis. Ich bin damals selbst zu ihm gereiset, um ihm den Antrag zu thun, und die Vocation von der Frau Gräfin von Zinzendorf, als Pfandherrschaft von Marienborn, einzuhändigen. Allein er konte sich zu deren Annahme nicht entschliessen, und entschuldigte sich deswegen in einem Schreiben an die Frau Gräfin, mit welchem er die Vocation zurük sandte. Man findet dasselbe in der büdingischen Samlung Band III. S. 887.

Zum Prediger in Bertholdsdorf wurde an seine Stelle der zeitherige Pastor zu Nochten, Caspar Leonhard Mukke berufen. Am 25ten November hielt derselbe der herrnhutischen Gemeine das erste Abendmahl. Der Graf communicirte selbst mit, und betete in der Kirche sehr herzlich über den neuen Prediger, daß ihn der Heiland der Gemeine zum Segen setzen wolle.

§. 27.

Am 4ten August wurde unserm Grafen abermals eine Tochter geboren, und er machte eine Stunde nach ihrer Geburt das Lied: GOttes Kind!

Kind! komm, segne uns dieses neugeborne Kindel u. s. w. N. 1294. Ihre Taufe geschahe im Gefühl der Gnadengegenwart GOttes unsers HERRN am 6ten darauf, und sie bekam den Namen Johanna Salome.

Am 29ten August reisete sein Sohn, der junge Graf Christian Renatus, welcher am 8ten von Jena zum Besuch gekommen war, wieder dahin zurük. In den Anhängen findet man N. 1142. ein Lied: Das ist mir sonnenklar, daß ich des Heilands war, seit meiner ersten Wiegen u. s. w. das machte der Graf für seinen Sohn, redet aber darinnen von sich selbst, und seiner Gnadenwahl. Der junge Graf war unter der Aufsicht des Bruder Johann Nitschmanns, nachmaligen Bischofs der Brüder, nach Jena gegangen. (S. 1022.) Zu seiner Bedienung hatte er Brüder von Herrnhut, und zur Information verschiedene, nicht nur gelehrte, sondern auch gottselige Studiosos. Seine Zeit war weislich eingetheilt; jedoch sahe man mehr darauf, daß er in der Gnade unsers HErrn JEsu Christi wachsen, als daß er gelehrt werden möchte. Dieser Aufenthalt des jungen Grafen hat einen Segen, sowol für ihn selbst, als auch für viele andere in Jena gehabt. Denn da sich viele, sowol von den Bürgersleuten, als unter den Gelehrten, nach dem Heilande und seiner Gnade und Wahrheit inniglich sehnten, Ihn auch zum Theil herzlich lieb hatten; (S. 756. u. f.) so fehlte es den Brüdern, die bey dem jungen Grafen waren, nicht an Gelegenheit, etwas gutes für ihren HERRN

und Heiland, durch seine Gnade zu schaffen. Und wenn auch sein Herr Vater oder andere Brüder von Herrnhut, durch Jena reiseten, und sich bey dem jungen Herrn, oder den bey ihm befindlichen Brüdern, in etwas aufhielten; so fanden sich immer Leute zu ihnen, denen es um ihr Seelenheil zu thun war, und die in ihrem Umgange aufs neue zur Gottseligkeit ermuntert wurden.

§. 28.

Ich muß noch etwas von des Grafen letzter Arbeit in Herrnhut sagen.

Der 13te August war ihm und der Gemeine daselbst besonders gesegnet. Man brachte mit Erinnerung der Gnadenbesuche unsers HErrn JEsu Christi, welche seit demjenigen, den die Gemeine vor zehn Jahren an diesem Tage so selig erfahren, (S. 438. u. f.) nie aufgehört hatten, bis in die Nacht um zwölf Uhr zu; und man dankte dem Heiland, mit Gebet und Thränen, recht von Herzen für seine unzehligen Wohlthaten. Der Graf sang zuletzt das schöne Danklied: Zufriedene Gemeine, in JEsu Blute reine! verliebte Sünderschaft! was gibst du deinem Fürsten für den aus seinem Dürsten hervorgedrungnen Lebenssaft u. s. N. 1254. welches er hernach im Jahr 1738. continuirt hat in dem Liede: Die Bienlein auf den Wunden, die bleiben alle Stunden in ungestörter Ruh u. s. N. 1267. Eine Erklärung dieser zwey historischen Lieder würde viel erbauliches enthalten; sie gehört aber eigentlich in die Brüderhistorie.

Ehe

Ehe er abreisete, warnte er die Brüder vor dem Vertrauen auf Menschen so sehr, als vor der Furcht vor Menschen. Die Einrichtung der Gemeine ging er Punct für Punct durch, und erneuerte die rechten Ideen davon. Den Aeltesten, Helfern und Dienern der Gemeine zeigte er, was ihre Aemter auf sich hätten, und worinnen die rechte Wahrnehmung derselben bestünde. Wie sich die Religion zur Gemeine, und die Gemeine zur Religion verhalte, das suchte er den Geschwistern recht deutlich zu machen. Mit Leuten, die aus redlichen Absichten zum Besuch kamen, ließ er sich gern und zum Segen ein. Unter diesen war auch ein Obrister, der von dem Könige von Preussen geschikt war, Herrnhut recht anzusehen, welcher sich im November verschiedene Tage, mit grosser Discretion, daselbst aufhielt.

Zu Ende des Novembers dachte er besonders viel über die Gnadenwunder, welche Herrnhut seit funfzehn Jahren erfahren hatte. Er setzte sich mit einigen seiner Mitarbeiter zusammen, und merkte eines nach dem andern an, wie es einem jeden erinnerlich wurde. Wie nun sein Herz voll davon war, so stellte er am 30ten Nov. einen ausserordentlichen Bettag mit der Gemeine an. Nach einem herzgefühligen Gesang redete er zuerst sehr nachdrüklich von den Gnadenwundern des HERRN in der Gemeine überhaupt. Auch wurden manche wunderbare Gnadenbeweise, die seit zehen Jahren an vielen Personen insonderheit vorgekommen, in dankbare Erinnerung gebracht. Hierauf wurden vierzig

Brüder und Schwestern confirmirt, oder wie es die alten Brüder zu nennen pflegen, zu Acoluthen angenommen. Sie traten in sechs Abtheilungen hervor, und einer jeden hielt der Graf eine aparte für sie passende kurze Rede; sodann wurde über die Brüder von den Aeltesten, und über die Schwestern von den Aeltestinnen gebetet; und dann der ganze Bettag mit Gebet beschlossen.

§. 29.

Am ersten Adventssonntage hielt er noch, zum letztenmal für die Zeit, allen Chören die gewöhnlichen Homilien, und der ganzen Gemeine eine Rede über den Text: Ach daß du den Himmel zerrissest, und führest herab. Die Gemeine fiel darauf mit ihm auf die Knie und er empfahl sie der Gnade und Bewahrung unsers HErrn und Hauptes JEsu Christi, in einem herzlichen Gebet, wobey viele Thränen vergossen wurden. Der Beschluß wurde mit den Worten gemacht: Darum bleib, o Haupt am Leib, verlasse nicht deine Gemein, die nichts hat, als deine Gnad', denn sie lebet davon allein u. s. Tages darauf fertigte er verschiedene Brüder nach England, Carolina, und andern Orten ab. Den folgenden Tag sprach er von früh um fünf bis Nachts um elf Uhr mit den Brüdern und Schwestern, die noch etwas bey ihm, oder bey denen er etwas anzubringen hatte, und nahm Abschied. Am 4ten December hielt er der Gemeine noch eine Rede, wobey er sowol in dem Vortrage selbst, als in dem Gesange, die Materien vom Ueberwinden im Erliegen, von der ganzen

zen Treue in der Nachfolge JEsu, und von der brüderlichen Liebe und Einigkeit im Geiste, mit Nachdruk einschärfte. Darauf reisete er unter Begleitung vieler Brüder ab, und trat damit sein freywilliges Exilium aus Sachsen an, welches zehn Jahre gedauret hat.

In seinen naturellen Reflexionen, S. 136. sagt er davon: "In der Zeit ist Herrnhut als eine Hütte GOttes bey den Menschen gestanden, und niemand hat ihr einen Nagel verrükt."

§. 30.

Er nahm seinen Weg zuerst nach der Wetterau, und kam am 14ten December daselbst an. Sein Aufenthalt war, theils auf der Ronneburg, wo sich indessen die Widrigkeit gegen ihn gelegt hatte, und theils bey dem Baron von Schrautenbach in Lindheim. Auch besuchte er seine Freunde und Bekante in Frankfurt am Mayn.

Bey dieser seiner kurzen Anwesenheit in der Wetterau, kam der Kauf von einem Stükke Landes, welches nahe bey der Stadt Büdingen, im Eingange des sogenanten Vogelsberges liegt, und worauf hernach der Herrnhaag erbauet worden, zwischen der Gräflich Büdingischen Herrschaft, und einigen Deputirten der Brüder zu Stande.

§. 31.

Am 16ten December ging einer von den Gelehrten, die bey dem jungen Grafen Christian Renatus in Jena waren, Namens Petrus Böhler,

mit dem Segen unsers Grafen und mit einer Instruction von ihm, nach Georgien und Carolina ab. Es geschahe dieses in Gefolg der Abrede des Grafen mit denen Herren in London, welche die Bekehrung der Negersclaven in den englischen Colonien zu befördern suchten, (S. 1036.) und in der Absicht, diesen armen Heiden JEsum Christum zu verkündigen. Er nahm seinen Weg, nachdem der Graf, als Bischof der Brüder, ihn vorher ordinirt hatte, über England, und fand nicht nur in London, sondern auch in Oxford, vielen Eingang mit dem Evangelio, sonderlich unter den Methodisten. Doch davon siehe David Cranz Brüderhistorie S. 298.

§. 32.

Der Graf entwarf in dieser Zeit eine Antwort auf einige solide Fragen, welche man in der büdingischen Samlung Band I. S. 320. findet. Diese Fragen befanden sich in einem Aufsatze, der unterm 8ten October d. J. in die frankfurter gelehrten Zeitungen eingerükt wurde, und der, soviel ich weiß, von dem Herrn von Loen abgefaßt war. Es heißt unter andern darinnen: "Es wäre zu wünschen, daß wir nur viele dergleichen Wächter in Israel hätten, die, wie der Herr Graf von Zinzendorf, in einem neuen Eifer auf die Betrachtung der alten Wahrheiten drängen, und dabey sich um das liebloſe Verketzern blinder Eiferer mehr nicht, als aus Mitleiden, bekümmerten. GOtt hat diesen Herrn ohnedem, sowol dem Geist als dem Stand nach, über die Meinungen des Pöbels

bels weit hinaus gesetzt. Und man würde niemand mehr, als ihn bewundern, wenn er in den Staatsangelegenheiten der größten Höfe seine ungemeine Fähigkeit zu zeigen geneigt wäre. Solten wir demselben weniger Ehrerbietung erweisen, weil er sich zum Dienst unsers Heilands gebrauchen läßt?" u. s. w.

Ferner heißt es: "Wir wünschen dem Herrn Grafen von Zinzendorf viel Segen. Wir wünschen aber, daß er über folgende Puncte sich näher erklären möchte, ob die Herrnhüter nicht besser thäten, wenn sie keine besondere Brüderschaft und Gemeine unter sich aufrichteten, und sich in der Einfalt zu der evangelischen Kirche hielten, weil sie doch zu ihren Lehren sich bekennen?" u. s. w.

Wie nun dem Grafen das kluge und bescheidene Verfahren des Verfassers dieser und der übrigen Fragen sehr exemplarisch vorkam; so unterließ er nicht, die Antworten aufs deutlichste und einfältigste von sich zu stellen. Und so redet er von der Zucht und Ordnung der mährischen Brüder; von den Privatversamlungen; von den Liedern der Brüder; von den Adiaphoris oder Mitteldingen; von den Jüngern JEsu; von der Ehe der Christen; von der Wiedergeburt u. s. w. nach Anlaß der Fragen, kurz, deutlich, und, wie mich dünkt, ganz der Absicht des Fragenden gemäß.

§. 33.

Hierauf machte sich der Herr Graf wieder auf die Reise nach Berlin, und zwar über Jena,

wo er seinen Sohn besuchte. Als er von da nach Halle kam, hatte er kein Geld mehr. Er wolte etwas von einem alten Freunde borgen; der schlug es ihm aber ab. Er mußte sich also entschliessen, seinen Weg zu Fusse fortzusetzen, und so erreichte er Radegast hinter Halle. Da kam er mit seinem Wegweiser zu einem ihm ganz unbekanten Bauer; der war so gutwillig und treuherzig, daß er ihn nicht nur zu Pferde weiter brachte, sondern ihm auch das zur Post nöthige Geld liehe. Ein dessauischer Page, welcher des Weges reisete und voraus ritt, bestellte auf Ersuchen die Post für ihn in Coswigk, und als er da ankam, fand er den Wagen vor dem Posthause wartend. Und so kam er am 25ten December, zur Freude seiner lieben Familie, die schon vor ihm da angelangt war, glüklich in Berlin an.

Ich finde noch eine Abschrift von dem Briefgen, welches er unterm 29ten December d. J. an vorerwehnten Bauer, von Berlin zurük geschikt, und will es hier beyfügen:

Mein lieber und werther Freund!

Hier sind zwölf Gulden und sechs Groschen, welche hoffentlich soviel austragen werden, mit dem was ich euch drauf gegeben, als alle eure Auslage bey meiner weitern Fortschaffung gewesen ist. Nun wünsche ich nichts mehr, mein lieber Reisegefährte, als daß mein guter Heiland euer Herz, und der eurigen ihres, mit Liebe erfüllen mag, zu seinem Kreuz und zu seiner Seligkeit, und daß ihr fühlen

möget,

möget, wie lieb Er euch hat, und glauben mit eurem ganzen Hause, daß Er für euch gestorben ist. Erhalte ich das mit der kleinen Probe, darauf ich euch und die eurigen gesetzt, und darinnen ich euch treu befunden; so werdet ihr mit tausend Freuden und zum Lobe GOttes die beste Erklärung der Worte des Heilands haben: **Machet euch Freunde durch den ungerechten Mammon, auf daß (wenn ihr nun darbet) sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.** Meine Gemahlin grüßt euch freundlich; grüßt ihr euer ganzes Haus, und wenn euer Sohn Lust zu mir hat, so kan er kommen.

Ich bin euer aufrichtiger Diener

Z.

Wenn man fragt: was unsern Grafen bewogen habe, vor andern nach Berlin zu gehen? so finde ich die Ursachen in seiner **kurzen Idee der Umstände des berlinischen Aufenthalts.** Da sagt er: "Der Zwek war 1) Herrnhut nahe zu seyn; ganz kan es nicht quittirt werden. 2) Um keinen neuen Verdacht in Dresden zu machen, war Berlin der ordentlichste und bequemste Ort. Da ist mein vier und achtzigjähriger Stiefvater, der beym König in Pohlen wohl angeschrieben steht. Auch gedachte ich, wenn meine Mutter Witwe würde, ihr mein Haus anzubieten, und ihr alle kindliche Treue zu beweisen. 3) lagen mir die Seelen am Herzen, die mein seliger Pathe Spener und Schade und Lysius hier häufig erwekt. Weil ich nun allenthalben auf Speners Spur komme, und sowol in Dresden als Frankfurt hauptsächlich versucht habe,

seine

seine Saaten wieder aufzubringen; so war meine Hauptabsicht, solches durch die Predigt des Evanlii auch hier zu thun. Ich hätte also Berlin nothwendig zu meinem Aufenthalt erwehlen müssen, wenn auch die meinen Freunden bekante Führung, auf die ich auch ohne zu fragen: warum? alles zu wagen pflege, nicht gewesen wäre."

§. 34.

Gleich bey dem ersten Besuch, welchen der Graf, nach seiner Ankunft in Berlin, bey seiner Frau Mutter machte, mußte er gewahr werden, daß dieselbe von neuem seinetwegen war bedenklich gemacht worden. Hingegen hatte er die Consolation, daß der König nicht nur in einem Handschreiben seine Zufriedenheit mit seinem Aufenthalt in Berlin bezeigte, und ihm seinen Schutz und den Recurs an seine Person anbot, wenn ihm jemand etwas in den Weg legen solte; sondern ihm auch eben dieses, als er einige Tage da war, durch den Obristen von Thümen nochmals versichern ließ.

Er richtete sich dann mit seinem Hause so ein, wie es dem vorhin angezeigten Zwekke gemäß war; und hielt am 31ten Dec. zum Schlusse dieses Jahrs mit den Aeltesten und Aeltestinnen, die bey ihm waren, eine Nachtwache, in welcher er auch mit vieler Gnade ein Lied aus dem Herzen sang. (S. 281.)

Des vierten Theils sechstes Capitel, von dem Jahr 1738.

Inhalt.

§. 1. Von der Pilgergemeine und den Hausversammlungen des Grafen in Berlin.

§. 2. Von seinen öffentlichen Reden daselbst.

§. 3. Seine Erklärung über den Inhalt derselben.

§. 4. Sie werden durch einen Bruder nachgeschrieben.

§. 5. Von den verschiedenen Urtheilen über dieselben.

§. 6. Von deren Bekantmachung durch den Druk.

§. 7. Etwas von den Folgen und Wirkungen dieser Reden. Eine Stelle aus dem Vorbericht.

§. 8. Noch ein paar Stellen aus den Reden.

§. 9. Von der Einrichtung einer brüderlichen Gemeinschaft unter den erwekten Mannspersonen in Berlin; und von einem Schreiben des Grafen an dieselben.

§. 10. Noch einige Umstände von seinem Aufenthalt in Berlin. Seine Abreise von da nach Cottbus;

§. 11. Und fernere Reise nach Marienborn.

§. 12. Von seiner Arbeit daselbst. Bemühungen zum besten der Juden.

§. 13. Einige damalige Vorkommenheiten in der Missionssache.

§. 14.

§. 14. Von des Grafen Absichten mit dem neuen Gemeinorte Herrnhaag.

§. 15. Anfang der Kinderanstalten in der Wetterau. Etwas von den Einrichtungen für die Kinder in der Gemeine.

§. 16. Einige Besuchreisen des Grafen, unter andern nach Jena.

§. 17. Seine Zurükkunft nach Marienborn. Geburt und Taufe seines Sohnes David. Taufe der Susanna Neumannin.

§. 18. Besuche in Marienborn, von Herrn Jonas Paul Weis aus Nürnberg, und dem englischen Prediger Benjamin Ingham. Auszug eines Schreibens von letzterem.

§. 19. Begebenheit des Grafen bey einem Spaziergange.

§. 20. Seine Erklärung in Absicht auf die Erkentnis in theologischen Materien, sonderlich in der Lehre vom heiligen Geist.

§. 21. Von seinem Abschiede in Marienborn, vor der Abreise nach St. Thomas;

§. 22. Insonderheit mit seiner Gemahlin. Ihr Abschiedslied an ihn;

§. 23. Und seine Antwort darauf.

§. 24. Seine Ankunft in Amsterdam. Von dem sobenanten Hirtenbriefe des Kirchenraths daselbst, gegen ihn und die Brüder.

§. 25-31. Fernere Nachricht von dieser Sache.

§. 32. Noch einige Umstände von des Grafen dismaligen Aufenthalte in Amsterdam.

§. 33. Von seiner Herzensstellung, bey den daselbst erfahrnen Umständen.

§. 34. Von einem Aufsatze, die Gemeine in Herrnhut betreffend.

§. 35.

§. 35. Etwas von seinen zu der Zeit gemachten Liedern.
§. 36. Er geht zu Schiffe, und macht noch im Texel die Gemeinloosungen fürs folgende Jahr fertig.
§. 37. Er setzt eben daselbst eine Erklärung auf, über gewisse Puncte;
§. 38. Desgleichen eine Schrift an die Aeltesten und Helfer der Gemeine.
§. 39. Seliges Verscheiden seiner Tochter Anna Theresia.

§. 1.

Zu den Brüdern und Schwestern, die der Graf bey seiner Ankunft in Berlin fand, (S. 1080.) kamen noch mehrere; und so formirte sich für die Zeit die Pilgergemeine (S. 969.) allda in seinem Hause. Der junge Graf Christian Renatus kam mit den zu seiner Jenaischen Oeconomie gehörigen Personen auch nach Berlin, und blieb daselbst, bis sein Herr Vater wieder abreisete.

Unser Graf hielt in seinem Hause die Ordnung, daß nicht nur Sonntags, sondern auch täglich, gewisse Stunden zur Erbauung mit lesen, beten, singen u. s. w. angewendet würden. Er erlaubte aber keinem auswärtigen Menschen, nur einmal einem Abend- und Morgensegen mit beyzuwohnen. Dieses war vielen Leuten, die ihn gern gehört hätten, nicht recht; und sie wünschten, daß seine Versamlungen für jedermann frey seyn möchten. Unter andern stellte ihm einer von den berlinischen Predigern vor, daß er, als ein Evangelist, das Evangelium allen, die ihn hören wolten, billig predigen solte, und dabey um so weniger Anstand nehmen dürfe, da er sich in einem Lande befinde, wo es gewöhnlich sey, nicht nur auf den Kanzeln, sondern auch auf andere Art, ein Zeugnis der Wahrheit abzulegen. — — Er bezeugte zugleich, daß seine Collegen eben so dächten.

Hier-

Hierauf schrieb der Graf an den König; meldete ihm diesen Umstand, und bat darüber um seine gnädigste Willensmeinung. Der König antwortete ihm: er solle in GOttes Namen das reine Wort GOttes predigen, und GOtt solle seinen Segen dazu geben.

§. 2.

Nun wäre es dem Grafen wol lieber gewesen, wenn ihn die Pröbste und andere Prediger, welche doch nicht leicht einem Candidaten ihre Kanzeln versagen, für sich hätten predigen lassen. Er hofte auch, daß wenigstens zween von ihnen, nach ihrem Versprechen, und ein dritter aus freyer Liebe, solches thun würden. Ja er war willens, sich selbst an einen von den Predigern besonders zu wenden, und desselben ordentlicher Gehülfe zu werden. Er brachte aber hernach in zuverläßige Erfahrung, daß sie alle darinn eins wären, ihn in ihren Kirchen nicht predigen zu lassen.

Da er sich nun gleichwol verbunden zu seyn erachtete, das Evangelium zu verkündigen, und mit in der Absicht nach Berlin gekommen war; (S. 1081. u. f.) so blieb ihm nichts übrig, als eine Hausversamlung anzufangen, wozu jedermann kommen konte. Doch hörte er noch vorher, ehe er den Anfang damit machte, den Probst Reinbek und den Consistorialpräsidenten darüber. Insonderheit aber legte er die ganze Sache, die er in Berlin vor sich hatte, dem Heilande zu Füssen.

Hierauf wurde etlichen Personen, welche zu erkennen gaben, daß sie darum kämen, weil sie glaubten, der Herr Graf meine es von ganzem Herzen, wenn

er die Wahrheit von JEsu bezeuge, zu diesen seinen Hausversamlungen der Zutritt verstattet. Er hielt dieselben zuerst in seinem Zimmer; mußte aber, aus Mangel des Raums, bald das Vorzimmer dazu nehmen; und als auch dieses nicht mehr zureichte, entschloß er sich, den Boden in seinem Hause, welcher viele hundert Menschen fassen konte, zu den Versamlungen zu gebrauchen. Da predigte er dann Anfangs den Manns- und Weibspersonen zugleich; allein als die Anzahl sich so vermehrte, daß auch der Boden zu enge ward; so theilte er sein Auditorium, und hielt sowol den Manns- als den Frauenspersonen, besondere Versamlungen; ersteren Sonntags und Mitwochs, und letzteren Montags und Donnerstags. Um Raum zu gewinnen, wurde gleich vom Anfange niemanden zum Sitzen Gelegenheit gemacht; sondern alle, die da kamen, standen unter einander, ohne Unterscheid. Gleichwol fanden sich, ausser den armen und geringen Leuten, auch viele Vornehme dazu ein; so daß einmal an einem Tage, zugleich zwey und vierzig Kutschen vor seiner Thüre gezehlt wurden.

§. 3.

Ueber den Inhalt dieser öffentlichen Reden, bey welchen er theils verschiedene biblische Texte, theils, in denen an die Mannspersonen, den zweyten Artikel des Glaubensbekentnisses, nach Lutheri Auslegung im kleinen Catechismo, und bey denen an die Frauenspersonen das Gebet des HERRN zum Grunde legte, erklärt er sich in folgenden Worten: "Wer ein klein wenig versteht, was er lieset, der sieht gleich, daß ich nur vier Materien tractirt habe:

Die

Die erste ist die wesentliche, einige, ewige Gottheit des, der Mensch worden ist.

Die andere, die wahre, wesentliche, natürliche, und unvermischte Menschheit des GOttes vom Himmel.

Die dritte, daß Er der einige Weg zur Seligkeit aller Menschen sey; daß sie, um des Verdienstes des geschlachteten Lammes willen, Gnade und Vergebung bekommen aller ihrer Sünden, und seine Armen und Elenden bleiben in Zeit und Ewigkeit.

Die vierte, daß es kein Wunder sey, daß alle die, denen die Sünde bekant ist, und die Erlaubnis krigen, nicht mehr zu sündigen, das Sündigen bleiben lassen, und ein göttliches Leben führen; daß das nur der Gebrauch des kostbaren Privilegii sey, daß sie JEsus mit seinem Blute theuer erkauft hat, und dessen sich niemand begeben wird, dem der Kopf auf der rechten Stelle steht."

Er thut hinzu: "Ich habe das alles bey der Bündigkeit der Wahrheit an sich selbst, durch die Einfalt des Vortrages in ein solches Licht zu setzen gesucht, daß ich glaube, es kan sie kein Mensch leugnen, der die Bibel für GOttes Wort hält, und dabey die gemeinsten Ideen bey dem Denken und Reden gefaßt hat." Das lateinische Versgen:

"Fac, ut possim demonstrare
Quam sit dulce, Te amare,
Tecum pati, Tecum flere,
Tecum semper congaudere" *)

betete er dem Heiland zu der Zeit gar oft vor. Wie ihm sonst dabey zumuthe gewesen, davon hat er sich

selbst folgendermassen geäussert: " Meine Präparation ist die Stunde vorher eine solche Beklemmung und Armuth, daß ich vielmals, ehe ich hinauf gehe, nicht weiß wo ich bin. Sobald ich anfange zu reden, so fühle ich die Kohle vom Altar. Ich fühle meine Zuhörer nach ihren unterschiedlichen Arten. Thränen sind nichts rares bey ihnen, auch bey den Soldaten. Der Heiland lasse es nur in ihnen bleiben."

*) Das ist: " Mache, daß ich recht deutlich darlegen könne, wie süß es sey, Dich zu lieben; mit Dir zu leiden und zu weinen, und mit Dir sich immer zu freuen!"

§. 4.

Einer von den Studiosis aus Jena, denen des jungen Grafen Information anvertrauet war, Namens Johann Michael Langguth, welcher unsern Grafen sehr lieb hatte, und auch wieder von ihm besonders geliebt wurde, fand sich bewogen, die Reden desselben unter dem Vortrage nachzuschreiben. Eine davon gemachte Probe, welche er dem Grafen zeigte, gefiel demselben so wohl, daß er ihn ermunterte, darinn fortzufahren. Dieses that er; doch nicht auf die Weise, daß er alles von Wort zu Wort nachgeschrieben hätte, sondern er faßte davon nur kurze Sätze auf. Sein Herz war auf den Genuß dessen, was er hörte, zugleich gerichtet; und die Thränen hinderten ihn oft am schreiben. Es fehlte daher in den nachgeschriebenen Reden nicht selten die Connexion; indessen war er doch so glüklich, nicht nur den Sinn des Grafen zu fassen, sondern auch denselben mehrentheils mit dessen eignen Worten auszudrükken.

Der

Der Nutzen hiervon zeigte sich bald darauf. Denn ehe man es sich versahe, so wurden des Grafen Reden, bald von dem, bald von jenem unter den Zuhörern, aufgesetzt, und andern communicirt. Ihm selbst kamen dergleichen Aufsätze in die Hände, und er sagt davon: "Ich habe freilich von guten Gemüthern einige Concepte meiner Reden gesehen, die sie wol gar christlich gemeinet haben mochten; aber es waren ihre, und nicht meine Worte; ihre, und nicht meine Ideen, die ich nicht darum weggeworfen habe, weil ich sie für geringer gehalten, als die meinigen; sondern weil sie einmal nicht die meinigen sind. Es sind aber auch ganze Reden in ihrer völligen Connexion unter meinem Namen zu Berlin herumgegangen, und mir vorgekommen, da der Text, das Thema, und alle Worte erdichtet waren."

§. 5.

Der Graf continuirte diese öffentlichen Vorträge bis zum 27ten April; da er noch zuletzt sein Herz ausschüttete über den Text: **Wolte mein Volk mir gehorsam seyn und Israel auf meinen Wegen gehen; so wolte ich ihre Feinde bald dämpfen u. s. Psalm 81, 14-16.**

Man kan leicht denken, daß bey den Umständen nicht einerley Urtheile über ihn ergangen sind. Wer sich die Mühe gab, ein wenig acht zu haben, was die Leute mit einander redeten, wenn sie aus den Versamlungen nach Hause gingen; der konte solches genugsam wahrnehmen. Einem gewissen getauften Juden, welcher in Berlin wohnte, und

der erst vor einigen Jahren im Glauben an JEsum Christum selig verschieden ist, wendete die Hand des HERRN, die auch aus schlechten Dingen etwas gutes zu machen weiß, eine dergleichen Aeusserung über den Grafen zu einem bleibenden Segen. Er hat selbst folgende schriftliche Nachricht davon gegeben. "Als im Jahr 1738. der Herr Graf von Zinzendorf hieher kam, nebst vielen Brüdern von Herrnhut, wurde ich mit einigen von ihnen bekant, und verstand soviel von dem Zwek ihres Daseyns, daß sie in Berlin eine Aufmunterung machen wolten. Die Reden des Herrn Grafen waren mir aber nicht deutlich. Einsmals kam ich beym Herausgehen, da es finster war auf der Gasse, neben ein paar vornehme Leute; die redeten über den Herrn Grafen und seine Reden, und der eine sagte: "Der HErr JEsus ist des Herrn Grafen sein Patron." Das verdroß mich, weil es aus einem Spottgeiste geredet wurde, und ich dachte: Wenn der nur mein Patron wäre, so wäre mir geholfen; und von der Stunde an wurde mein Herz darauf ersessen, JEsum zum Patron anzunehmen. Ich ging deshalb oft in die Kammer, um mit ihm darüber zu reden; ich las in der Bibel und dem hallischen Gesangbuch; und einmal in der Nacht brachte mich das drey und funfzigste Capitel Jesaiä zum Glauben an JEsum, wofür ich Ihn ewig preisen werde."

§. 6.

Was ich vorher gesagt, daß man des Grafen Reden nicht nur falsch nachgeschrieben; sondern auch ganz erdichtete Reden für die seinigen aus-

ausgegeben habe; das setzte ihn um soviel mehr in die Nothwendigkeit, seine Reden durch den Druk bekant zu machen, als ihm zugleich sehr wahrscheinlich war, daß er den Beschuldigungen, mit welchen man sich trug, auf die Weise am besten begegnen könte. Er nahm also die von dem Studioso Langguth nachgeschriebenen Aufsätze zur Hand, und fand in denselben nichts anders, als was er wirklich gesagt hatte; obwol, wie schon bemerkt, manche Connexiones fehlten, und die Ausführung kurz zusammen gezogen war. Nun wäre es wol dem Grafen zu der Zeit, als er noch alles in frischem Andenken hatte, nicht schwer gewesen, das ermangelnde auszufüllen, und die Connexion zu ergänzen; weil es aber damals nicht geschehen war, so fürchtete er sich hernach, etwas darinnen zu ändern, oder auch hinzuzufügen; um nicht hier und da etwas anders zu setzen, als was er in der That geredet hätte. Er ließ also die Reden, wie sie nachgeschrieben worden, drukken; damit diejenigen, denen man wunderliche Dinge von seinem Vortrage erzehlt hatte, zuverlässig wissen könten, was in demselben vorgekommen sey.

Ehe er sie aber dem Druk überließ, schikte er sie dem D. Jablonsky zu, mit dem Ersuchen, sie zu censiren. Dieser versicherte ihn in einem Schreiben unterm 19ten April d. J. daß er sie mit vielem Vergnügen gelesen, und that hinzu: " Er freue sich, daß nunmehr die, welche sothane Reden nicht gehört, dieselben würden lesen, und die, welche sie gehört, sie würden wiederholen können," und

wünschte, zu weiterem Fortgange, GOttes milden Segen und Beystand von Herzen. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 688.

Weil der Graf vorhatte, der damals regirenden Königin in Preussen, seine berlinischen Reden an die Frauenspersonen zu dediciren; so meldete er solches vorher an Höchstdieselbe in einem Schreiben, d. d. 26ten Apr. d. J. welches man in der büdingischen Samlung Band III. S. 970. findet. Und so kamen dann diese Reden im Junio d. J. heraus unter dem Titel: Inhalt einiger öffentlichen Reden, welche im Jahr 1738. vom Januar bis zu Ende des Aprilis in Berlin an die Frauenspersonen daselbst gehalten worden; mit einer Dedication an die Königin, und einem Vorbericht, worinnen die Gelegenheit zu denselben gezeigt wird.

In diesem sagt er unter andern: "Liebsten Seelen, die ihr mir zugehört habt! Ich bin sehr begierig nach eurem Heil gewesen; das habt ihr gefühlt. Wenn ich euch den Augenblik alle absolviren, und meinem erwürgten Lamme, als Beuten und Siegel seines Todes am Kreuze, hätte darstellen können, so hätte ichs mit Freuden gethan."

Die andern Reden, welche im August d. J. im Druk erschienen, hatten folgenden Titel: Inhalt derjenigen Reden, welche zu Berlin vom 1ten Jan. 1738. bis 27ten Apr. in den Abendstunden, sonderlich für die Mannspersonen, gehalten worden.

§. 7.

§. 7.

Ueber diese berlinischen Reden, welche hernach vielmal wieder aufgelegt, auch in verschiedene Sprachen übersetzt worden sind, haben manche Theologi, aus Veranlassung der unserm Grafen eigenen ungewöhnlichen Art des Ausdruks über verschiedenen Materien, sich hart herausgelassen. Davon wäre vieles zu sagen; aber es gehört eigentlich nicht hieher. Auf der andern Seite könte ich von dem Segen, den besagte Reden bey vielen Menschen geschafft haben, eine Menge erbaulicher Exempel, die nur mir bekant worden sind, anführen, wenn es nicht, für meinen Zwek, zu weitläuftig wäre. Ich will also, statt dessen, nur einige Stellen hier einrükken, die näher zu meiner Beschreibung gehören.

In dem **Vorbericht** heißt es: " Ich werde auf eine ganz ungewöhnliche Art in der Welt verlästert: ich sehe das wenigste davon für solche Leiden an, die eine Ehre sind; denn ich zweifle nicht, daß es mir wie dem Ephrem gehet, der um einer Mordthat willen unschuldig gefangen gesetzt wurde, weil er einmal eine Kuh aus Leichtsinn todt geworfen hatte. Ich weiß gewiß, daß mir in Worten oder Werken nichts widriges begegnet, das ich nicht vielmal an meinem Heiland, an meinem Nächsten, und sonst verdienet habe. Darum beklage ich wol den Schaden, aber mich nicht.

Dem ungeachtet wünschte ich, daß meine Leser sich meine Reputation nicht stören liessen, diese

Wahrheiten des Kreuzes an ihren Herzen wirken zu lassen. Ich kan das darum mit einigem Recht prätendiren, weil ichs auch so mache: ich lese des Bileams Predigt mit grosser Erbauung: ich examinire niemals die Person bey einem Vortrage, sondern ihre Gründe. Ich glaube meinen vertrautesten Freunden nichts ohne Grund, und pflichte von Herzen bey, allen Wahrheiten in dem Munde eines Feindes.

So seyd ihr dann, liebste Leser, auf den nützlichen Gebrauch dieser Blätter ein wenig präparirt. Mein liebster Heiland sey euch allen so freundlich, daß ihr euch schämen müsset; so geht mirs alle Tage; denn ich darf meine Augen nicht aufheben gegen Ihn. Er ist der gnädigste HERR von der Welt. Ich bin ein sündiger Mensch, das fällt mir wohl ein, wenn ich seine nahe Gegenwart inne werde: aber ich will ihn deshalben nicht gehen heissen, Luc. 5, 8. sondern Er mag bleiben. Cap. 24, 29."

Daraus kan man sehen, daß er in der That selbst war, was er der Königin von Preussen in der Dedication zu werden gewünscht hatte, nemlich ein armer Sünder.

§. 8.

Nachdem er in der sechsten Rede über den zweyten Artikel S. 71. erinnert hatte, daß nichts seliger sey, als JEsum lieben, und daß einer den Himmel auf Erden habe, wenn ihn der Heiland, daß Er selbst seine sey, versichere; so thut er hinzu:

Es

"Es ist dieses eine Sache, davon ich mit Wahrheit zeugen kan, ohne daß ich mich vor dem Heiland und dieser Gesellschaft schämen dürfte, oder daß ich zuviel sagte. Sie ist Wahrheit. Ich werde dadurch so glükselig durch diese Welt gebracht, ich mag gehen, oder reisen, allein, oder in Gesellschaft, bequem oder mit vielen ausnehmenden Beschwerlichkeiten umgeben seyn; ich könte mir nicht einfallen lassen, von meinem HERRN zu gehen, seitdem ich bey Ihm bin."

Und eben daselbst sagt er S. 74. "Ich bitte euch alle herzlich, euch in die Betrachtung des Leidens JEsu recht hinein zu geben, und euch Zeit dazu zu nehmen. Ich halte es für werth, allen andern Dingen einen Aufschub zu geben, bis man damit fertig ist; weil ich weiß, und mich besinne, daß da ichs zum erstenmal in meinem Leben gehört, daß JEsus für mich gestorben, in mir das Vergnügen, die Innigkeit, der Zug zu Ihm, die Liebe entstanden ist, darinnen ich heute noch stehe, und von Stunde an nicht anders gekont habe, als Ihn lieben, und seinen Tod, als die ehrwürdigste, schönste, liebenswürdigste und seligste Sache in der Welt, verkündigen." (S. 23.)

§. 9.

Nicht lange vor seiner Abreise von Berlin drungen sich einige Seelen zu den Brüdern, und ersuchten den Grafen schriftlich, eine gemeinschaftliche Einrichtung unter ihnen zu machen. Nun war zwar der Graf der Idee, aus den erwekten Luthera-

theranern, die sich in Berlin befanden, eine der Mährischen ähnliche Gemeine zu machen, und auf die Weise die Seelen theils von ihrer Verfassung, theils von ihren Lehrern, auf eine oder die andere Art abzuziehen, schlechterdings zuwider. Er ließ sich auch durch nichts dazu bewegen; ob er gleich von vielen deswegen angegangen wurde. Indessen glaubte er doch, es sey nützlich und nöthig, und sowol der heiligen Schrift, als dem Sinn der ersten Bekenner und ihrer treuen Nachfolger vollkommen gemäß, daß unter den erwekten Lutheranern allenthalben, mithin auch in Berlin, eine ihrer Religionsverfassung gemässe Einrichtung und Ordnung gemacht würde. (S. 508. u. f.)

Dabey setzte er voraus, daß solches nicht wohl geschehen könte, wenn nicht jemand von den berlinischen Predigern, die sich der Erwekkung bis daher angenommen, einer solchen brüderlichen Verbindung die Hand böte.

Als nun eine Anzahl erwekter Seelen abermal an den Grafen schrieb, um ihn zu bitten, daß er doch zu einer brüderlichen Gemeinschaft unter ihnen beförderlich seyn möchte; auch einer der berlinischen Prediger ihn darum mit grossem Ernst anging: so machte er am 28ten April, dem Tage vor seiner Abreise von Berlin, eine Einrichtung unter den erwekten Mannspersonen.

Unter den Frauenspersonen aber wolte er keine dergleichen Einrichtung machen, sondern reisete darüber weg. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 128.

Hätte

Hätte er noch eine Zeitlang bey diesen verbundenen Brüdern bleiben, und einen jeden, dem etwas aufgetragen worden, in seine Sache einleiten können; so würde solches ihren Gang erleichtert haben. Weil sich aber das, um anderer Umstände willen, dermalen nicht thun ließ; so suchte er, einige Monate hernach, ihnen schriftlich einzuhelfen. Man findet das ausführliche Schreiben, welches er von Marienborn unterm 10ten August d. J. an sie erlassen, in der büdingischen Samlung Band II. S. 126. und dasselbe enthält seine damaligen Grundideen von Bedienung dieses durch GOttes Gnade verbundenen Häufleins in der Religion. Er empfiehlt ihnen zuvörderst, alle die Leute aus ihrer Gemeinschaft zu entlassen, denen es nur um Betstunden zu thun sey, und die nicht von Herzen begehrten, sich in der Gnade zu gründen, und darinnen zu wachsen und zuzunehmen. Hierauf machte er ihnen einen Plan, wie sie treue Religionsleute bleiben, die Connexion mit ihren Lehrern beybehalten, und doch unter einander sich erbauen, und die Gaben anwenden könten, die der HERR in einen jeden von ihnen gelegt habe.

§. 10.

Zu Ende des April beschloß unser Graf seinen Aufenthalt in Berlin; von welchem jedoch noch folgende Umstände anzuführen sind:

1) Er wendete, während desselben, seine Zeit überhaupt sehr fleißig zur Arbeit an. Mit den Gelehrten, welche er um sich hatte, hielt er gemeiniglich

lich alle Tage eine Bibellection, und mit den Gemeinältesten eine Conferenz.

2) Auf die Ausbreitung des Reiches JEsu Christi in aller Welt war sein Augenmerk immerfort gerichtet. In einer grossen Conferenz, die er mit denen bey ihm befindlichen, auch vielen zum Besuch gekommenen Brüdern und Schwestern hielt, wurden Brüder ausgemacht, die zum Dienst der Sache des Heilands nach Holland, nach Surinam, nach Berbice, nach Ceylon u. s. w. gehen solten. Auch wurde von der Arbeit unter den Juden, von einem wandernden Gemeinlein unter den Christen, von einer Reise nach dem Gebirge Ararat, wo sich seit vielen Jahren eine Brüdercolonie niedergelassen haben soll, (S. 923.) und dergleichen mehr, gründlich geredet.

3) Im April erhielt er ein sächsisches Rescript, welches am 13ten d. M. nach Herrnhut gekommen war, worinnen ihm untersagt wurde, jemals wieder ins Land zu kommen. Diese Resolution an und für sich würde ihm erträglich gewesen seyn; aber die dabey angeführten Ursachen fielen ihm schwer, und er glaubte, daß ihm damit zuviel geschehe. Man kan davon sein Schreiben an Ihro Majestät den König von Pohlen nachsehen in der büdingischen Samlung Band III. S. 686.

4) An Gegnern fehlte es dem Grafen hier auch nicht, sonderlich unter den Geistlichen. Er erklärte sich aber ihrentwegen sehr glimpflich, und zwar öffentlich. So schließt er z. E. seine Reden an die Frauenspersonen S. 232. mit folgenden Worten:

ten: " Es wäre ganz wider meinen Zwek und Anstalt gewesen, das Gehör des Evangelii einzuschränken, oder eine Vergleichung der Vorträge zu veranlassen.

Was ich geredet habe, das sind Wahrheiten, die in der heiligen Schrift stehen, und die auch bey mir Wahrheit sind. Es sind aber auch in dieser Stadt andere, die GOttes Wort predigen, und soviel mich deucht, ernstlich suchen, daß die Seelen zum Heiland kommen.

Ich zweifle nicht, daß unter denen, die mir bisher widersprochen haben, wahrhaftige Zeugen JEsu sind. Sie thun es aus einer Sorgfalt, es möchte den Seelen Schaden geschehen; sie sind von den Umständen nicht genugsam unterrichtet. Ist etwa dabey wider die Ordnung gehandelt worden, die in der heiligen Schrift vorgeschrieben ist, so ists eben gefehlet; aber man muß keine unrichtigen Gedanken wider sie fassen. Die Prüfung der Lehre, ob sie Wahrheit in Christo sey, muß die Sache machen. Das ist die Lehre von Christi Blut und Tod, als dem Grunde aller Seligkeit, der Ursache unserer Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. "

5) Seine Frau Mutter hatte viel Freude an seinen Kindern; denn es war ihnen anzusehen, daß sie in der Schule des heiligen Geistes wären. Doch liebte sie den jungen Grafen Christian Renatus ganz besonders. Er aber, unser Graf, offerirte seiner Frau Mutter sein Haus in Bertholdsdorf zu ihrem künftigen Witwensitz, mit vieler Bezeigung kindlichen Respects und Liebe.

6) Der

6) Der König blieb bey dem Wort, welches er dem Grafen gleich bey seiner Ankunft gegeben hatte. Man unterließ zwar nichts, um selbigen bey ihm anzuschwärzen; allein Ihro Majestät fanden sich bewogen, ihn gleich über das, was Ihnen von ihm vorgebracht wurde, zu befragen. *) Sie gingen darinnen so weit, daß Sie in den Schriften gegen den Grafen, welche man in Dero Hände zu bringen Mittel gefunden hatte, die Stellen selbst anzeichneten, worüber Sie dessen Erklärung verlangten; wie man aus seinem Schreiben an Ihro Majestät, in der büdingischen Samlung Band I. S. 806. sehen kan.

Am 27ten April hatte der Graf noch die Ehre, dem Könige in Potsdam aufzuwarten, und für die ununterbrochene Gnade, und den gerechten Schutz, dessen er sich Zeit seines Aufenthalts in Berlin zu erfreuen gehabt, seine Danksagung persönlich abzustatten. Er reisete dann am 29ten April nach Cotbus ab, wo er sich verschiedene Tage mit einigen seiner von Herrnhut dahin bestellten Mitarbeiter aufhielt, und über vielen Dingen mit ihnen communicirte.

*) GOtt hat dem Hause Brandenburg manchen Segen, wie ich glaube, dafür zugewendet, daß sie sich so oft der verfolgten und gedrükten Diener JEsu seit beynahe hundert Jahren angenommen haben. Mir ist von einer sichern Person erzehlt worden, daß Ihro Majestät der König Friedrich Wilhelm es selbst einmal mit Erstaunen überlegt, und dabey ausgerufen hätten: "Ach GOtt! was thust du an dem Hause Brandenburg!"

§. 11.

§. 11.

Von Cotbus reiſete der Graf am 8ten May weiter, nach der Wetterau. An ſeine Gemahlin ſchreibt er davon unterm 26ten d. M. " In Jena fand ich meinen Sohn wieder in ſeinem gewöhnlichen Gange, und konte mich über ihn freuen. In Erfurt habe ich eine Verſamlung gehalten, und etliche Prediger beſucht; ich glaube keinen ohne Segen. Von da fuhr ich nach Gotha, da beſuchte ich den Kirchenrath Cyprian, mit dem ich etliche Stunden ſehr herzlich und aufrichtig redete. Ich reiſete von Gotha weg mit Langguthen, und etliche Meilen von da ſchloſſen wir uns ein, da ich wieder an Schriften arbeitete. Von dem Orte bin ich zu Fuſſe bis nach Schlüchtern gegangen, und ſehr vergnügt; obwol äuſſerlich etwas beſchwerlich. Von Schlüchtern fuhr ich geſtern bis Gelnhauſen, und von da ging ich zu Fuſſe bis nach Vronhauſen; da fand ich meine Brüder zum Theil. Heute früh um vier Uhr ging ich auf unſern Platz, und betete darüber; darnach auf die Ronneburg; da wurde ich doch ganz vergnügt empfangen. Und den Augenblik bin ich hier im Schloß Marienborn eingetreten" u. ſ.

Nachdem der Kauf des Landes, zu einem Brüdergemeinort, in Büdingen zu Stande gekommen; hatten einige Brüder, ohne des Grafen Vorwiſſen, einige Zimmer in Marienborn zu ihrem Gebrauch gemiethet. Darauf nahm der Graf zuerſt das halbe, und nach und nach faſt das ganze Schloß von dem Herrn Grafen in Meerholz zur Miethe; und

so wurde Marienborn von dieser Zeit an eine Wohnung für unsern Grafen und seine Familie, auch für die Pilgergemeine. (S. 969.)

Er erklärte sich aber zum voraus an gehörigem Orte dahin, daß er zwar in Absicht auf die äusserlichen Dinge, nichts apartes verlange; was er aber als ein Diener JEsu, in Betreibung seines Werks, wobey nichts gesucht würde, als wie Seelen zu Ihm geführt, und bey Ihm erhalten werden möchten, für Freyheit nöthig habe, die erwartete er ganz ungekränkt. Es wurde ihm auch dieselbe nicht nur mit Worten, sondern in der That, völlig eingeräumt; und was etwa manchmal dazwischen kommen wolte, das war, meines Wissens, mehrentheils Mißverstand.

§. 12.

Er hatte bald nach seiner Ankunft viel Besuch, sonderlich von den Brüdern und Schwestern, welche er bey seiner Abreise nach Berlin, um der erwekten Seelen willen, in der Wetterau gelassen hatte. Mit denselben überlegte er, was zu Beförderung der Gnadenabsichten unsers HErrn JEsu Christi, für die Zeit in der Gegend zu thun sey. Nachdem auch die übrigen, welche zur Pilgergemeine gehörten, bey ihm angelangt waren, so hielt er mit ihnen fast täglich Conferenzen. Da er eine Reise nach Westindien vorhatte, um bey der Mission unter den Negern daselbst eine Visitation zu halten; so wolte er gern eines und das andere, wovon er nicht geringen Nutzen hofte, noch vorher zu Stande bringen, und überdem solche Einrichtungen machen,

machen, daß seine Abwesenheit, in Absicht auf die Gemein- und Pilgersache, ungemerkt, oder doch wenigstens unschädlich seyn möchte.

Etwas erfreuliches war es für ihn, daß sich Leonhard Dober in seinem Herzen bewogen fand, sich einige Zeit in Amsterdam, hauptsächlich um der Juden willen, *) aufzuhalten. Es war dem Grafen zwar noch nicht ausgemacht, ob der Juden Stunde geschlagen habe; denn er glaubte, solange sie noch immer mehr aufs Erwerben und Reichwerden dächten, als daß sie ums Seligwerden bekümmert wären, so könne man sich ihrentwegen nicht viel versprechen. Indeß war er überzeugt, daß, wenn der Bruder Dober, ohne mit ihnen zu disputiren, als ein Mann GOttes unter ihnen wandelte, das Wort von Christo einfältig bezeugte, und sein Gebet und Flehen für sie zu GOtt schikte, es ihnen unfehlbar zum Segen seyn werde.

*) Die Juden hatte er lieb, um JEsu Christi willen, der auch ein Jude war; und auch für sie gestorben ist. Wenn er Gelegenheit hatte, mit Juden umzugehen; so begegnete er ihnen freundlich, und mit vielem Mitleiden. In der von ihm aufgesetzten Kirchenlitaney der Brüder, welche gemeiniglich alle Sonntage gebetet wird, hat er ihrer ausdrüklich gedacht; und aus vielen mündlichen und schriftlichen Aeusserungen von ihm weiß man gewiß, daß sie ihm sehr am Herzen gelegen haben. Die Erstlinge von ihnen in der Gemeine waren ihm theuer und werth, und er hielt sehr über ihnen. Auch pflegte er an der Juden grossem Versöhnungstage sie besonders ins Andenken zu bringen, und dem Gebet der Gemeine zu empfehlen.

§. 13.

In Absicht auf die Mißionen unter die Heiden, kam in der Zeit folgendes vor. Die Mißion nach Rio de Berbice in Südamerika, welche durch einige Herren und Freunde in Holland veranlaßt worden, ging damals vor sich, und die ersten Mißionarii waren die Brüder Johann Güttner und Ludwig Christoph Dehne. Unser HERR und Heiland hat dieses Unternehmen, welches mehr Schwierigkeit hatte, als man sich vorstellen kan, reichlich gesegnet; wovon in David Cranz Brüderhistorie ein mehreres zu finden ist.

GOtt tröstete unsern Grafen auch in dieser Zeit über Grönland, und die Mißion daselbst; nachdem er nicht lange vorher durch ein Schreiben, worinnen der Brüder Arbeit unter den Wilden in Grönland sehr verächtlich vorgestellt, und das ganze Unternehmen unter die mehr als vergeblichen Dinge gerechnet wurde, aufs schmerzlichste war betrübt worden. Er breitete dieses Schreiben, wie dort Hiskias, vor dem HERRN aus, und flehete zu Ihm unter vielen und heissen Thränen. Nun erhielt er Nachricht, daß die Brüder wirklich Eingang unter den Heiden gefunden hätten; und von dem an hat der Segen nicht aufgehört. Siehe die naturellen Reflexionen S. 183. 184.

Andreas Grasmann kam wieder zurük von seiner Reise nach Archangel, wo er aus einem ungegründeten Verdacht, als er unter die Samojeden gehen wolte, in Verhaft genommen, und nach Petersburg geführt, daselbst aber wieder auf freyen

Fuß

Fuß gestellt worden. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 243.

§. 14.

Der bevorstehende Anbau eines Brüdergemeinorts auf dem bey Büdingen gekauften Stük Landes, kam nicht weniger damals in Ueberlegung. *) Ein grosser Theil des dazu nöthigen Geldes mußte erborgt werden; und der Graf half, wo er konte, mit seinem Credit. Doch sein Hauptanliegen war nicht das Bauen der Häuser, sondern der Grundriß der Gemeine selbst. Er trug es nemlich darauf an, daß an diesem Orte, der den Namen Herrnhaag bekam, diejenigen Gemeinglieder beysammen wohnen möchten, die sowol in ihrer Denkweise, als nach ihrem Ausdruk, den Reformirten näher kamen, als den Lutheranern. Sie solten, nach seiner Absicht, bey denen Gotteswahrheiten, welche man wissen, glauben und befolgen muß, wenn man selig werden will, nach dem Lehrbegrif der reformirten Religion bleiben, ohne sich in die streitigen Puncte, die nur Zank gebären und keine Besserung schaffen, einzulassen. Kurz: Herrnhaag solte an die reformirte Religion eben auf die Weise, wie Herrnhut an die lutherische, sich anschliessen; die Gemeine daselbst solte das, was von einer jeden reformirten Gemeine mit Recht erwartet wird, in der That zu werden suchen, und dazu solte ihr die brüderliche Handreichung beförderlich seyn.

Der Grund von diesem seinem Sinne war, daß er weder sich selbst, noch die übrigen Brüder dazu berufen hielt, die Menschen aus einer christlichen

Religion in die andere zu führen; (S. 1016.) sondern er glaubte, man habe jedermann zu rathen, seiner Erkentnis treu zu werden, auf JEsum Christum sich zu gründen, der Leitung des heiligen Geistes sich zu überlassen, bey der Lehre JEsu vest zu stehen, Ihm zur Freude zu leben, u. s. w.

*) Der Graf hat zwar den Brüdern nicht allemal rathen können, die ihnen geschehene Vorschläge zum Anbau neuer Gemeinorte anzunehmen. Indeß war er doch überhaupt der Gedanken, daß es besser für sie sey, wenn sie eigne Orte für sich anbauten, als wenn sie in andern Gemeinen eingeschaltet würden. Denn wenn gleich der Anbau neuer Orte kostbar und beschwerlich sey; so überhebe er doch die Brüder anderer Dinge, die ihnen viel lästiger fallen könten. Sie hätten überdem in solchen von der Obrigkeit selbst für sie genehmigten Ruhestellen den Vortheil, daß, wenn sie sich da nach ihrem besten Wissen und Einsicht einrichteten, die Gegner nicht die geringste Befugnis hätten, sie darüber zu beurtheilen, oder ihnen in den Weg zu treten.

§. 15.

Mit seinen eigenen Kindern ließ unser Graf auch einen Theil der Kinder, die bisher in den herrnhutschen Anstalten gewesen, nach der Wetterau kommen. Hieraus sind hernach seine weitläuftigen Kinderanstalten daselbst erwachsen. Es war zwar die Wetterau nicht am bequemsten dazu: denn zu geschweigen, daß er noch keine Wohnungen hatte, wie sie für Kinderanstalten schiklich sind; so kosteten sie ihm gewiß noch einmal soviel in der Wetterau, als sie ihm in Herrnhut gekostet hätten.

In-

Indessen hatte er wichtige Ursachen, warum er sie zu sich nahm. Er achtete sich nemlich verbunden, für die Erziehung der Kinder, deren Eltern im Dienst des Heilands, entweder in Aemtern stunden, oder auch auf Pilgerreisen waren, nach Vermögen, und zu völliger Beruhigung der Eltern, zu sorgen. Dazu kam noch dieses, daß er seine eigene Kinder, welche er nicht für die Welt, sondern für seinen HERRN und Heiland erziehen wolte, gern bey andern Kindern hatte, damit sie des Segens, den GOtt auf die Gemeinschaft zu legen pflegt, theilhaftig würden. Er machte damals in der Wetterau den Anfang zu der noch itzt unter uns bestehenden Einrichtung, daß die Kinder gleichsam eine eigene Gemeine ausmachen. Sie kommen zwar zuweilen, sonderlich an Fest- und Danktagen, mit zu der Versamlung der erwachsenen Brüder und Schwestern, für ordinair aber haben sie ihre aparte Versamlungen, da mit ihnen so geredet und gesungen wird, wie es sich für ihre Herzen und für ihren Begrif schikt. (S. 868.) Man hält ihnen monatlich einen Bettag; (S. 868.) und den beschliessen diejenigen unter ihnen, bey welchen sich eine Liebe zum Heiland zeigt, mit dem Anbeten auf ihrem Angesicht. Diese letztern machen eigentlich die Kindergemeine aus; in welche die übrigen von Zeit zu Zeit, so wie eines oder das andere zum Heiland kommt, und seiner Gnade theilhaftig wird, aufgenommen werden. Wenn sich eines ungehorsam, eigensinnig, oder sonst der Gnade nicht gemäß beträgt, so hat es keine Erlaubnis, bey dem Anbeten zu seyn. So hält man auch mit

den Kindern, nach Gelegenheit, besondere Liebesmahle. Ueberdem theilt man sie in kleine Gesellschaften, wie sie sich am besten zusammen schikken; (S. 604.) und da reden sie unter einander, in Beyseyn eines Bruders oder Schwester, nachdem es die Knäbgen oder Mägdgen betrift, von ihrem Herzenszustand. Das alles bringt durch GOttes Segen etwas unter die Kinder, das sie nicht so haben, wenn sie allein für sich erzogen werden. Unser lieber HERR und Heiland hat des Grafen Absichten mit seinen und andern Kindern in dem Theil nicht beschämt.

§. 16.

In der Mitte des Julii besuchte er die Herrn Grafen von Ysenburg, sowol in Büdingen als in Meerholz. Hernach reisete er zu seinem Oncle, dem Grafen Solms, einem Herrn von vielem Verstand und Einsicht, nach Utph.

Auch wolte er noch vor seiner Reise nach Westindien, einen Besuch in Jena thun, um selbst zu sehen, wie es mit seinem Sohne Christian Renatus daselbst ginge; zu welchem in diesem Jahr einige junge Herren gekommen waren, um mit ihm zugleich, nach der von seinem Herrn Vater gemachten Einrichtung, ihre Erziehung zu haben; und unter diesen war auch der junge Herr von Schachmann. *) Ehe aber der Graf die Reise nach Jena antrat; hielt er mit allen und jeden zu seinem Hause gehörigen Personen über ihrem Herzen, Amte und dergleichen, gründliche Unterredungen. Darauf blieb er noch die ganze Nacht in Geschäf-

ten,

ten, und reisete dann am 2ten September ab. In Jena machte er seinem Sohne einige Verse, woraus hernach das Lied geworden: Ihr lieben Kinder, die Begier nach eurem Heil macht matt u. s. w. N. 1304.

*) Man findet in der büdingischen Samlung Band III. S. 825. ein Schreiben der Frau S. M. von Schachmann d. d. 24ten Merz d. J. an unsern Grafen, worinn sie ihm diesen ihren Sohn auf eine herzrührende Weise empfiehlt und übergibt. Und in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. s. steht S. 165. ein Brief von dem Herrn Major von Schachmann d. d. Warschau am 26ten April d. J. an den hohen Orts bestätigten Vormund seines Sohnes, worinn er seinen väterlichen Consens zu dieser Sache, daß nemlich sein Sohn zu dem jungen Grafen von Zinzendorf kommen möchte, wohlbedächtig gibt; und zugleich verlangt, daß solches einem löblichen Waisenamte bekant gemacht werde. Als nun hernach, sowol gegen den mehrmalen, auch unter vielen Thränen, geäusserten Sinn der Frau von Schachmann, als gegen den Willen ihres Sohnes selbst, dessen Rükkunft von seinem Herrn Vater gewaltig betrieben wurde; so hat unser Graf nicht unterlassen, sich des jungen Herrn von Schachmann, der ihm gleichsam aufs Herz gelegt war, treuväterlich anzunehmen, bis er majorenn wurde, und alsdann zu seinem Herrn Vater ging, ihm seine kindliche Ehrerbietung in Person zu bezeigen.

§. 17.

Am 26ten September kam der Graf nach Marienborn zurük, und fand zu seiner Freude einen Sohn, mit dem seine Gemahlin am 22ten

d. M. war entbunden worden. Diesen taufte er Tages darauf selbst, und nennte ihn David; nachdem er von der Taufe vorher mit Nachdruk geredet hatte. Verschiedene Personen waren dabey zugegen, welche bisher über die Taufe der Kinder Bedenken gehabt hatten; und diese wurden nicht nur durch des Grafen Vortrag von der heiligen Taufe, sondern auch durch die bey der Handlung selbst mächtig waltende Gnade, eines ganz andern Sinnes.

Ich kan nicht umhin, hier auch der Susanna Neumannin Taufe, welche unser Graf am 4ten October verrichtete, anzuführen; denn es ereignete sich dabey ein ihm sonst eben nicht gewöhnlicher Umstand. Besagte Neumannin, ein Mägdgen von dreyzehn Jahren, war unter den sogenanten Inspirirten (S. 630. u. f.) geboren und erzogen, und daher noch nicht getauft. Sie wurde hernach erwekt, wolte sich dem Heiland ergeben, und gern in seinen Tod getauft seyn. Da sie aber noch so jung war, so ging es bey ihr noch durch viele Abwechselungen. Wer weiß, ob nicht der Geist, welcher unter den damaligen Inspirirten regirte, und die Taufe, wie das Abendmahl, für dürftige Satzungen erklärte, noch einen Einfluß auf dieses Mägdgen, wie auch auf ihre Eltern, gehabt hat? Soviel ist gewiß, daß dem Grafen, als die Gemeine schon beysammen war, und die Taufe eben geschehen solte, ein Bedenken in seinem Herzen aufstieg, ob er auch diese Handlung vornehmen solte; denn er las sowol dem Mägdgen, als ihrem Vater und Mutter, etwas aus den Augen und Gesichte,

das

das sich zu derselben gar nicht reimte. Er merkte den bösen Geist, und wurde auf einmal so übernommen, daß er ihm im Namen JEsu gebot, nicht nur von dem Mägdgen, sondern auch von ihrem Vater und Mutter zu weichen, und dem Geiste JEsu Christi Raum zu machen. So wie er selbst sich dieses nicht im voraus vorgenommen hatte, also kam es auch allen Anwesenden sehr unvermuthet; und es überfiel sie ein Schauer; denn man sahe, daß dieser Exorcismus nicht in leeren Worten, sondern in Beweisung der Kraft bestund. Die Person ist noch am Leben, und ist Gottlob zu einer Magd JEsu gediehen. Ihr Vater, ein Mann von etlich und achtzig Jahren, lebt auch noch, und ist unser Bruder.

Man kan von dieser Sache ein mehreres finden in der apologetischen Schlußschrift S. 615. und in den Antworten auf die Beschuldigungen u. s. S. 143.

§. 18.

Zween Besuche habe ich hierbey nicht vergessen wollen:

Am 1ten October kam Herr Jonas Paulus Weiß, ein Kaufmann von Nürnberg, (S. 784.) in Marienborn an; und zwar mit der Erklärung: Daß er da sey, nach dem Sinne JEsu, und nach seinem Ruf an ihn, mit aller Bereitwilligkeit zu thun, was man ihm auftragen würde. Dieser Umstand ist merkwürdig; denn dieser Bruder hat von der Zeit an, sowol in Gemeinsachen, als auch

bey

bey des Grafen Familienumständen, vielen Einfluß gehabt.

Als Johann Töltschig aus Georgien in Amerika über England zurükkam, waren verschiedene Engländer in seiner Gesellschaft. Unter diesen befand sich ein Prediger, Namens Benjamin Ingham; derselbe blieb eine Zeitlang in Marienborn, um den Gang der Brüder recht genau einzusehen, und sonderlich den Grafen gründlich kennen zu lernen. Ich habe die Abschrift eines Briefes vor mir, welchen er an Herrn John Thorold, Esqr. in London, unterm 13ten August alten Stils, von Marienborn aus geschrieben hat, und worinn es unter andern heißt: "Der liebe Graf von Zinzendorf ist Nacht und Tag geschäftig in dem Werk des HERRN; und ich muß bekennen, daß der HERR wahrhaftig unter den Brüdern ist. Gestern war die Taufe eines Knaben *) von elf oder zwölf Jahren, und es war dabey eine solche Regung des heiligen Geistes in der ganzen Gemeine, daß ich dergleichen noch nie bey einiger Taufe vorher wahrgenommen habe. Mein Herz brante mir, das fühlte ich, und ich konte mich der Thränen nicht erwehren. Ich sahe, daß es andern eben so war, wie mir, und die ganze Gemeine war in Bewegung. Die Brüder haben mir viel Liebe erzeigt; sie haben mich zu ihren Conferenzen genommen, und mich in keiner Sache, ihre Kirche betreffend, unwissend gelassen. Ich bin recht froh, über meiner Reise bis hieher."

*) Was Lutherus gesagt hat: "Die Taufe ist nicht schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser, in

in GOttes Gebot gefasset, und mit GOttes Wort verbunden;" das war dem Grafen ganz nach seinem Sinn, und er sung ihm die Worte von Herzen nach:

"Das Aug allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser giessen,
Der Glaub im Geist die Kraft versteht
Des Blutes JEsu Christi;
Und ist vor Ihm ein' rothe Fluth,
Mit Christi Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet
Und von uns selbst begangen.

Er äusserte wol manchmal die Gedanken, daß es nicht auf die Worte der Formel ankomme, und man ja nicht sagen könne, die Jünger hätten unrecht gethan, wenn sie im Namen des HERRN getauft, ohne sich an die Worte: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes eigentlich zu binden. Apostelg. 8, 16. Allein er blieb doch in allen Brüdergemeinen selbst bey eben bemeldten Worten. Im übrigen hielt er an den Worten Pauli Röm. 6, 3. Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? vest und unbeweglich; obgleich einige Lehrer so thöricht waren, dagegen öffentlich anzugehen. Siehe die apologetische Schlußschrift S. 309.

§. 19.

Eine artige Begebenheit wird mir noch erinnerlich, die im Herbst dieses Jahres vorgekommen ist. Der Graf ging einmal ganz allein auf dem Wege von Marienborn nach dem Dorfe Bergheim, um frische Luft zu schöpfen, und zugleich mit seinem

seinem lieben HERRN und Heilande seine kindliche Unterredung, wie er pflegte, zu halten. Da begegnete ihm ein Mägdgen, welches einen leeren Coffre auf dem Kopfe trug. Sie mußte über einen Graben, und wußte sich mit dem Coffre nicht zu helfen. Der Graf half ihr hinüber; das Mägdgen kante ihn nicht, hielt ihn aber für einen frommen Pfarrer; und da er allerley Fragen an sie that: wer sie wäre? wo sie herkäme? wo sie hin wolte? und dergleichen, so antwortete sie ihm darauf ganz einfältig und gerade. Der Graf blieb dann ein wenig zurük; fuhr fort, mit dem Heilande, nach seiner Gewohnheit, laut zu reden, wie man mit einem Menschen redet, und das Mägdgen hörte ihn oft seufzen. Dann kam er wieder zu ihr, wenn sie über einen Graben mußte, und war ihr behülflich. Als sie endlich nahe zum Dorfe kamen, fragte er sie, ob sie ihn kenne? und da sie es mit Nein beantwortete, sagte er ihr, wer er sey; worüber sie so erschrak, daß sie nichts reden konte, und davon eilte. Er aber behielt sie im Andenken, und als er nach St. Thomas gehen wolte, hinterließ er in Marienborn, daß man sich nach diesem bergheimer Mägdgen erkundigen, und es ins Haus nehmen solte; worauf die Frau Gräfin sie, mit Bewilligung ihrer Mutter, in Dienste nahm. Dieses gereichte ihr zum wahren Segen. Man nahm sich ihrer, in Absicht auf ihren Herzenszustand treulich an, und sie kam nicht nur für ihre Person zum Genuß der Gnade aus JEsu Verdienst, sondern wurde auch brauchbar bey andern, und arbeitete mit Segen unter ihrem Geschlecht. *) Sie heirathete

her-

hernach den Prediger Johann Michael Graf, und ist itzt Pflegerin der Schwestern vom Ehechor auf der Wachau in Nordcarolina. Ich habe vorstehende Erzehlung aus ihrem Munde.

*) Sie bezeugt in einem kurzen Aufsatz hievon: "Der Herr Graf habe ihr hernach selbst erzehlt, daß er sich zu der Zeit, da sie unterwegs zu ihm gekommen, mit dem Heiland unterredet; und darauf habe er ihrer sogleich im Gebet gedacht, und die Versicherung in seinem Herzen erhalten, daß sie sich bekehren und für den Heiland gedeihen werde."

§. 20.

Ich habe schon überhaupt erinnert, daß der Graf in der Erkentnis der Gotteswahrheiten von Zeit zu Zeit weiter gekommen. (S. 344. u. f.) So ging es ihm auch in diesem Jahre in der Materie vom heiligen Geist.

Man kan solches aus einigen damals gemachten Liedern gar deutlich abnehmen, als N. 1214. Ey bittet GOtt den heiligen Geist, der uns aufs Evangelium weist, daß er uns verleihe die edlen Gaben, die wir seit Christi Versöhnung haben u. s. w. N. 1301. Ich bitt' dich kindlich, du heilger Geist, der du mit Recht unser Meister heißt, daß du deiner Kleinen nicht wollst vergessen, die dir bishero zu Fuß gesessen, du Kinderfreund! u. f. N. 1364. Würdigster Geist, der die Kirche führt, und ihre Diener selbst ordinirt u. f. N. 1437. Ich bitte dich, du heilger Freund, ders mit uns allen so treulich meint u. f.

Der

Der Graf hatte zwar von Jugend auf von dem heiligen Geist viel gehört, gelesen und gedacht; er äusserte aber in seinen Reden wenig davon, und das hatte nach meiner Einsicht, zwo Ursachen. Er war nemlich, 1) so ganz in der Materie von JEsu Christo, daß sein Mund davon überging, so oft er einen Vortrag zu thun hatte. Alle Gnade und Wahrheit, ja alles Gute, erwartete er von Ihm; Ihn bat er darum, und Ihm dankte er dafür. 2) Er hofte, der Heiland würde ihm zu seiner Stunde, schon Gnade geben, die Materie vom heiligen Geiste, und die davon handelnden Schriftworte, besser zu verstehen, und im Herzen zu erfahren. Er ließ sich also von denen, die mit ihm nicht zufrieden waren, daß er so wenig vom heiligen Geiste redete, nicht irre machen, sondern blieb bey seiner Weise.

Als er aber bey dem Liede: Ey bittet GOtt den heiligen Geist u. s. einen Aufschluß davon bekam; so war er nicht nur für seine Person sehr froh darüber, sondern bekante auch getrost, was ihm in seinem Herzen vom heiligen Geiste klar worden war.

Von dieser Zeit an hat er mit Freudigkeit bezeugt, a) daß wirs dem heiligen Geiste zu danken haben, wenn uns mit Herzgefühl klar gemacht wird, daß wir solange verlorne und verdammte Menschen sind, als wir an JEsum Christum nicht glauben; b) daß der heilige Geist JEsum in uns verklärt, und Ihn dem armen Herzen, das sich verloren fühlt, und nach der Erlösung schreyet, als die Versöhnung

nung für aller Welt Sünde, und die einige Ursach der Seligkeit, durchs Evangelium offenbart; c) daß der heilige Geist die Heilsgüter, die uns Christus erworben, in unser Herz bringt, und uns füllet mit Liebe, Freude, Friede, Geduld, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, und alle dem, was zum Bilde GOttes gehört; d) daß Er uns lehrt, ermahnt, warnet, bestraft, tröstet, leitet und führt, und uns mit solcher Treue pflegt und wahrnimmt, daß kein Mutterherz an ihren Kindern soviel thun kan; e) daß Er uns bekant macht mit unserm lieben Vater im Himmel, und das Abba lieber Vater in uns rufet; f) daß Er die Diener des Evangelii insbesondere mit den erforderlichen Gnaden und Gaben ausrüstet und zu ihrer Amtsführung tüchtig machet; u. s. w.

Kurz: wie dem Grafen die Gnade wiederfahren war, unsern HErrn JEsum Christum, an dem sein Herze hing, als das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, in seinem Lichte kennen zu lernen (S. 862. u. f.) so lernte er nun auch den heiligen Geist, als das treueste Mutterherz gegen uns, in seinem Lichte erkennen.

Uebrigens wird von seinen Aeusserungen in der Materie vom heiligen Geiste, und den dabey gemachten Ausstellungen der Theologen, in den folgenden Jahren noch eines und das andere vorkommen. Ich erzehle hier nur das, was zu diesem Jahre gehört.

§. 21.

Ein paar Tage vor seiner Abreise nach Holland hielt er noch einen besonders begnadigten Bettag. An demselben redete er zuerst über die Worte: Ich bin der HERR, das ist mein Name. Nachdem er hierauf verschiedene Briefe aus Holland, England, Rußland, Grönland u. s. w. der Gemeine vorgelesen; so wurden einige Heidenboten vorgestellt, und zu ihrer Reise gesegnet.

Den folgenden Tag continuirte der Bettag, und man erinnerte sich der Veränderungen, die im verwichenen Monat vorgekommen, mit kindlicher Danksagung. Ferner wurden einige Brüder und Schwestern, theils zu ihren Aemtern, theils zu vorseyenden Reisen, der Gnade des HERRN empfohlen. Endlich redete der Graf noch über die Loosung, und sagte unter andern: "Er, der Heiland, stehet für ein jedes Schäflein. Er, der sich in so mancherley schweren Uebungen zu uns bekant hat, vergißt seine Verheissungen nicht. So werden wir Ihn auch künftig erfahren; und in dessen Führung werde ich mich auch ergeben bey meiner Reise." u. s. Zum Schluß empfahl er die Gemeine dem HERRN in einem Gebet auf den Knien, wobey grosse Gnade waltete, und viele Thränen vergossen wurden.

§. 22.

Eine besondere Anzeige verdienet auch seine so gründliche als herzliche Abrede mit seiner Gemahlin, welche er in Marienborn zurük ließ. Er

nahm

nahm nicht anders Abschied von ihr, als wenn er in die Ewigkeit ginge, und sie wußte auch nicht, ob sie ihn wieder sehen würde. Die Insel St. Thomas, wohin er zu gehen gedachte, ist eine der ungesundesten in Westindien. Es ist mehrmals geschehen, daß von hundert Personen, die zugleich aus Europa dahin gekommen, in Jahr und Tag kaum zehn übrig gewesen. Dem Grafen war deswegen von unverständigen Leuten der Vorwurf gemacht worden, er handele unbarmherzig mit den Brüdern und Schwestern, und schikke sie nur so in den Tod. (S. 891.) Er glaubte daher am besten zu thun, wenn er selbst mit den dahin reisenden Brüdern nach Thomas ginge. Wolte ihn der HERR auf diesem Wege zu sich nehmen, so käme er zu Ihm, und zu seinen lieben Mitpilgern, die dort ihr seliges Ende erreicht hatten. Würde er aber erhalten, so könte man auch daraus sehen, daß ein Diener JEsu nicht darum sterben müsse, weil er an einem ungesunden Orte lebe, sondern er gehe in seine Ruhe ein, wenn des HERRN Stunde dazu schlage; es wäre dann, daß er in eine Zucht vom HERRN käme, und in derselben vor der Zeit von der Welt weggenommen würde.

Seine Gemahlin bewies sich bey diesen Umständen in der That als eine Magd JEsu Christi. Sie nahm alles das, was der Natur schwer fällt, als aus der Hand des HERRN an, und blieb dabey getrost. Mit ihrem Gemahl erneuerte sie den Bund, dem Heiland sein Herz zu erfreuen, und zu allem seinen Willen bereit zu seyn.

Sowol diesen ihren Sinn, als auch die herzlichen Segenswünsche, mit welchen sie ihren lieben Gemahl begleitete, drukte sie in einem schönen Abschiedsliede aus, worinn sie unter andern sagt:

"Willst Du nun Botschaft gehn?
Ists nun des HErren Wille,
So will ich in der Stille
Derweile zu Ihm flehn,
Daß, weil Er dich geheissen,
Nach Indien zu reisen,
Er alles laß geschehn,
Was Er dadurch ersehn.

Ich bleibe dann zurük,
Und seh dir nach mit Beugung,
Doch auch mit Ueberzeugung
Von deinem Zeugenglük.
Hier soll Natur ersterben,
Und gehen ins Verderben,
Weil ich in diesem Stük
Nur auf die Sache blik. — —

Ich gebe dir die Hand,
Ich will des Heilands bleiben,
Und Seine Sache treiben
In meinem schwachen Stand.
Du gehest dann schon weiter,
Und bist Sein Wegbereiter,
Durch Wasser und zu Land:
Sein Sinn ist dir bekant.

So

So ziehe dann nun hin
Mit tausendfachen Segen,
Auf den beschwerten Wegen:
Du siehst schon den Gewinn,
Den du, beym Ueberlassen,
Wirst mit den Händen fassen;
Du weißt des Heilands Sinn,
Und hast Befehl von Ihm.

Der Herzog übers Heer,
Der Hirte Seiner Heerde,
Der König Seiner Erde,
Der Herrscher übers Meer,
leit' dich durch Wind und Wellen,
Mit deinen Reisgesellen,
In Gnaden hin und her,
Als Seinen Wanderer.

Er stärk auch euren Muth;
Geht, schaut auf die Gefilde,
Und sehet, ob das milde,
Das theure Gottesblut,
Die Saaten dort befeuchtet?
Obs Wundenlicht hell leuchtet?
Was sonst für Wunder thut,
Dis unschätzbare Blut.

Seht nach der schwarzen Schaar,
Ob die gewaschen worden?
Ob sie im Sünderorden?
Und seht ihr, daß es wahr;
So stärket auch die Brüder,
Die dort sind hin und wieder;

Seht ihr was in Gefahr,
So macht es ihnen klar.

Wenn alles ausgericht't,
So kommet als die Tauben,
Mit recht gestärktem Glauben,
(Wie's dann allzeit geschicht)
Zu euren Fenstern wieder,
Und sehet wie die Glieder
Die Zeit sich eingericht't;
Gebt ihnen dann Bericht.

So wollen wir das Lamm
Mit einem Munde loben,
Daß es so manche Proben,
So treu, so wundersam
Hat helfen überstehen;
Wir wollen es erhöhen:
Es brenn' dann eine Flamm
Vor unserm Bräutigam!"

Aus diesem ist hernach das Lied N. 1362. gemacht worden: **Wir wollen Botschaft gehn, es ist des HErren Wille** u. s. w.

§. 23.

Des Grafen Antwort auf dieses Lied, die er seiner Gemahlin Tages darauf zuschikte, und aus welcher hernach das Lied N. 1259. **Da ist Dein Gesinde** u. s. entstanden ist, verdienet ebenfalls hier angeführt zu werden. Es heißt darinn:

Da

„Da ist Dein Gesinde,
Du geschlacht'tes Lamm!
Sende doch geschwinde
Deines Herzens Flamm,
Und entzünd uns beide,
Die Du in der Welt
Sich zu Leid und Freude
Hattest zugesellt.

Deine Wege gehen
Wir schon sechzehn Jahr;
Lamm, und wir verstehen
Dich nun ziemlich gar.
Ich bin ganz zufrieden;
Meine Schwester auch,
Wie Du uns beschieden,
Deinem Reich zum Brauch. — —

O Du Herzenskönig!
Was machst Du das Jahr?
Itzo gehts ein wenig,
Wie's vor Alters war,
Wenn die Patriarchen
Deinen Sinn bedacht,
Und bey Deinen Archen
Heiliglich gewacht.

Meine Ehgenoßin,
Der Dein heiligs Blut
Längst ins Herz geflossen,
Fühlt den Zeugenmuth.

Du wilst, daß ihr Bruder,
Der ihr lieb und werth,
Weg vom Kirchenruder,
In die Inseln fährt.

Und das größte Wunder
Bey der Sache ist,
Daß der Liebeszunder
Mehr entglommen ist,
Als er, weil wir leben,
Jemals noch gewest,
Und uns gern drein geben,
Wie Du alles drehst.

Ueber dieses bleibet's
Beym ergeben nicht;
Denn die Gnade treibet's
In ein höher Licht.
Meine hochgeliebte
Mitmagd, Schwester, Frau,
Die so manches übte
In der Wetterau; — —

Ist bey meiner Reise
Noch dazu erfreut,
Und auf eine Weise
Fertig und bereit,
Mir mein Glük zu gönnen
An der Kreuzesfahn,
Daß ich sie kaum kennen
Und begreifen kan.

Ihre wicht'ge Rede,
Die sie an mich thut,
Und so manche Töde
Lieblich nennt und gut,
Ihres Geistes Weide,
Was die Sinnen schmerzt,
Macht mein Herz voll Freude,
Munter und beherzt.

Meine Herzensschwester!
Du bist wirklich so,
Wie die Fürstin Esther,
Deines Stand's recht froh.
Unter Centnerlasten
Stehst du aufgericht't,
Als wenn sie dir paßten;
Ja sie drükken nicht. — —

Aber wenn du wolltest
So vollkommen seyn,
Wie Du billig solltest,
Als Magd der Gemein;
Als des Mannes Ehre,
Der ihr Hausknecht ist;
Als der Weiberchöre
Freudiger Psalmist;
(2 Mos. 15, 20.)

Möchtest du im kleinen
Eben allemal
Als ein Ausdruk scheinen
Von der Gnadenwahl.

Was du pflegst zu nennen
Das trostmüth'ge Schön,
Solte man dir können
Aus den Augen sehn.

Einen Blik der Freude,
Und der Innigkeit,
Sah man, wenn wir beide
Eine kurze Zeit
Von einander waren,
Und uns wieder sahn,
In den sechzehn Jahren
Dir beständig an. — —

Wenn ich wiederkomme,
Und ich sehe dich,
Meine liebe Fromme,
Mit demselben Strich;
Und er bleibt die Tage
Unsrer Pilgerschaft;
So ist keine Frage,
Unsre Gnade haft't.

§. 24.

Am 22ten October trat er dann die Reise nach Holland an. Bis Maynz begleiteten ihn einige seiner nächsten Mitarbeiter, mit denen er noch über vielen Dingen, die Gemeine überhaupt, und verschiedene Glieder derselben insonderheit betreffend, die nöthige Abrede nahm. Am 27ten kam er in Amsterdam an; und ob er zwar gehoft hatte, gleich nach St. Thomas abreisen zu können, weil

er

er gerade zu der Zeit eintraf, die der Schiffer bestimmt hatte; so verzog es sich doch bis zum 21ten December, ehe er von Texel auslief. Er sahe dieses nicht als von ohngefehr geschehen an; sondern sagt davon: "Der HERR seines Hauses hat dem Wasser und dem Winde geboten, mich einen Monat lang in dieser Stadt aufzuhalten, da ich kaum auf vier und zwanzig Stunden gerechnet hatte. Ich frage nicht: Warum? denn ich bin einer seiner Menschen, verordnet in der Ewigkeit, gekant in der Zeit, und an seine Vorsehung übergeben, auf alle die Tage meines Lebens." Siehe sein Schreiben aus dem Texel in der büdingischen Samlung Band II. S. 64.

In dieser Zeit zog sich in Holland ein dikker und giftiger Nebel gegen die Brüder überhaupt, und besonders gegen unsern Grafen auf. Es kam nemlich eine Schrift heraus, (unter dem Namen eines Hirtenbriefes) worinn den Brüdern von Herrnhut, und insonderheit dem Grafen, von den Predigern in Amsterdam viele Dinge zur Last gelegt wurden, die denselben nie in den Sinn gekommen waren. Weil diese Sache viele schwere Folgen hatte, so will ich davon etwas ausführlicher reden.

§. 25.

Die nächste Veranlassung dazu ist wol in den Discursen des Grafen mit dem Prediger Manger im Haag, *) (S. 1029.) desgleichen mit ein paar Predigern in Yssellstein, zu suchen.

Bey

Bey ersterm hatte er sich gegen die in Holland von den Reformirten angenommenen Lehrsätze von der Gnadenwahl, in Absicht auf die Seligkeit der Menschen, in harten Ausdrükken herausgelassen. Letztere hatten seine Aeusserungen auf eine seltsame Weise mißverstanden, oder gemißdeutet, und schrieben ihm die Meinungen zu: daß die getauften Kinder die Taufgnade wiederum verlieren müßten, wenn JEsus recht ins Herz kommen solte; daß ein jeder Mensch von Natur Christum in sich habe, und auch den Teufel; daß er die cabbalistischen Juden für seine Brüder hielte; und dergleichen.

Diese, und noch mehrere Dinge, kamen auf dem Synodo von Südholland vor, und wurden zu näherer Untersuchung einigen Deputirten übergeben. Darauf wurde die Sache auch auf dem Synodo von Nordholland in Ueberlegung genommen; wo man sich ebenfalls für verbunden hielt, dieselbe gründlich zu untersuchen; und dem zufolge nahmen die Prediger von Amsterdam diese Arbeit in die Hand. Daraus entstand dann der Pastoralbrief, welchen man aus dem Original übersezt, und mit kurzen Anmerkungen versehen, im zweyten Band der büdingischen Samlung S. 289. u. f. findet.

*) Siehe die naturellen Reflexionen S. 245.

§. 26.

Sie bezogen sich in demselben zuvörderst auf die Acten des Synods von Südholland, und die auf demselben von vorerwehnten Predigern gegebenen Nachrichten. Ueberdem gründeten sie sich hauptsächlich

sächlich 1) auf Lelongs historischen Bericht von den böhmisch- und mährischen Brüdern, von welchen S. 940. ein mehrers zu finden ist; 2) Auf gewisse aus dem Deutschen übersetzte, und durch den Druk bekant gemachte Briefe; 3) Auf das im Jahr 1735. gedrukte Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut; (S. 915. u. f.) und suchten aus allem diesen zu beweisen, daß die Brüder, oder, wie sie reden, die Herrnhuter solchen Meinungen anhingen, die nicht mit der Lehre Christi und seiner Apostel übereinstimmten; daher sie dann die sämtlichen Glieder ihrer Kirche vor denselben warneten.

§. 27.

Als der Graf hievon, und zugleich von dem, was auf dem südholländischen Synodo vorgekommen war, Nachricht erhielt; so schrieb er alsobald, und noch vor Ausgabe des Pastoralbriefes, an den Kirchenrath in Amsterdam, und bat aufs angelegentlichste, man möchte ihm doch die gegen ihn angebrachte Beschuldigungen communiciren; er wolle sie vor dem HERRN überlegen, und sich darüber recht aufrichtig erklären. *) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 187.

Dieser Brief, welcher am 4ten December datirt war, wurde richtig eingeliefert, und er gab davon Tages darauf den Commissariis politicis geziemende Nachricht; bekam aber von dem Kirchenrath vor Ausgabe des Pastoralbriefes keine Antwort.

Weil inzwischen der Prediger Shiphout in Amsterdam, ihm wissen ließ, was er von ihm gehört

hört hätte; so antwortete er demselben kurz und deutlich; (Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 57.) und zeigte, daß alle Beschuldigungen, die man aus seinen Reden gefolgert, nicht den geringsten Grund hätten. Eben dieses hat auch der Rath und Schöppe Johann Franco Beyen zu Yfselstein, das Jahr darauf, in einer Schrift unterm 4ten Junii gründlich dargethan. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 239. u. f. Auch kam des amsterdamschen Predigers Franco Debruin schriftliche Protestation gegen die Herausgabe des Pastoralbriefes gedrukt zum Vorschein. **) Er führt sieben wichtige Ursachen an, warum er für seine Person in die Herausgabe oftgedachten Briefes nicht willigen könne; worunter die vierte diese ist: "Weil in der ganzen Sache das Hören des beschuldigten Theiles gänzlich versäumet, und die desfalls in der Versamlung sogleich geschehene Erinnerung nicht sey angenommen worden."

Zulezt sagt er: "Deswegen ist mein vester Schluß, in die Herausgebung des Pastoralbriefes nicht zu willigen, sondern, daß er zur Zeit noch auf die Seite zu legen, und der herrnhutischen Brüder Sachen zuvor gehörig zu untersuchen seyn, ehe man was dagegen zu schreiben unternehme; damit es nicht zum Nachtheil des ganzen Kirchenraths gereiche, wenn nach dem der Ungrund der Warnung jedermann in die Augen leuchtet. Denn ich weiß, wenigstens aus mehr dann hundert Gesprächen, so ich mit den Herrnhutern gehalten, daß

sie

sie ganz nicht so beschaffen sind, wie sie in dem Pastoralbrief abgebildet werden; und ob sie zwar von uns unterschieden, so sind sie es doch noch weniger als die Lutherischen, ja man kan wol sagen, daß sie gleichsam zwischen uns Reformirten und den Lutherischen mitten inne stehen, und darum auch gern mit beiden Theilen Friede halten wollen. Kurz, ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie sich an meiner Seele, als rechte wesentliche Glieder Christi bewiesen haben, die billig zu lieben und hoch zu schätzen seyn; als von deren Umgang man Nutzen und Segen hat, wie ich mehrmalen erfahren habe. Und also wolle doch die ehrwürdige Versamlung alles genauer erwegen, damit sich niemand an Menschen, die Erkaufte durch des Lammes Blut, und vorbildige Nachfolger desselben seyn, durch übereiltes Urtheilen versündige; welches mein flehentliches Ersuchen und Bitten ist, nebst dem herzlichen Wunsche, daß es möge Eingang finden und approbirt werden; widrigenfalls ich mich im Gewissen gedrungen finde, gegen die Herausgebung des Pastoralbriefes zu protestiren, und will keinen Theil an der Verfolgung haben, die daraus den Herrnhutern zuwachsen, noch an einiger Schmach und Verachtung, die dadurch auch nur einigen Gliedern davon begegnen, und was sonst für Verwirrung daher entstehen kan."

*) Er schreibt ihnen unter andern: " Vos Fratres in Domino & Amicos nostros — per Martyrum ecclesiæ nostræ obtestamur memoriam, doctrinas istas in censum vocatas qualescumque illæ sint, cordate nobis exhibeatis; ut habeamus, quæ coram

coram Domino expendamus, sancte & pie recolamus, studiose examinemus et (sive comprobemus, sive damnemus) quod nostri est officii, expleamus. &c.

**) Franco Debruin war einer von den vier Predigern, die am 30ten October gegen die Herausgabe des Pastoralbriefes protestirten. Weil seine Gesundheitsumstände ihm nicht zuliessen, in dem Kirchenrath persönlich zu erscheinen, so sandte er diese seine Protestation an einen seiner Collegen, mit der Bitte, solche in dem Kirchenrath abzulesen, welches auch geschehen. Man findet sie deutsch in der freywilligen Nachlese S. 1508. u. f. und holländisch in der büdingischen Samlung Band I. S. 234.

§. 28.

Inzwischen kam auch, noch ehe der Pastoralbrief ausgegeben wurde, eine Schrift heraus, unter dem Namen des Baron Friedrich von Watteville, welche den Titel führte: **Erklärung der herrnhutschen Brüder, welche sich sowol bey Isselstein, als zu Amsterdam befinden, zu ihrer eigenen Verantwortung, und zu deutlicher Nachricht von ihrer Meinung in Ansehung einiger Lehrpuncte, welche ihnen beygemessen worden.** Diese Erklärung beziehet sich auf die Beschuldigungen, womit man die Brüder und sonderlich den Grafen belegte, und suchet den Ungrund derselben kurz und deutlich zu zeigen. Die Brüder in Herrendyk und Amsterdam legen ihren Sinn über einigen Lehrsätzen in derselben zu Tage; protestiren aber zugleich gegen die Idee, als wenn sie damit ein Glaubensbekentnis von sich stell-

stellten. Indeß wurde doch diese Erklärung nachher dafür angegeben, und man nahm daher Gelegenheit, den Brüdern noch härter zu fallen.

Der Graf hat deswegen sehr bedauret, daß sich die Brüder von ihren Freunden bereden lassen, diese Schrift ans Licht zu stellen; (Siehe die naturellen Reflexionen S. 243.) ob er gleich Anfangs, als sie gedrukt wurde, seine Approbation dazu gegeben. Man findet sie in der freywilligen Nachlese S. 1512. u. f.

§. 29.

Was die Obrigkeit bey diesem Vorgange gethan, referirt unser Graf in folgenden Worten: "Nie hat ein Magistrat solider verfahren in dergleichen Religionsgeschäfte, als der zu Amsterdam. Sie liessen den Pastoralbrief, da er (ohne ihr Vorwissen, wo nicht gegen Remonstration) schon gedrukt war, aufs Rathhaus bringen; da er etliche Wochen lag, und des Herrn von Wattewille Erklärung wurde indessen bey tausenden verkauft; so, daß die Herren Prädicanten, die bekantermassen etwas beschlossen hatten, davon sie keine Kentnis gehabt, zur Gnüge informirt werden konten; und Ihro Hochedlen Großachtbarkeiten liessen es an nichts erwinden, sie eines bessern zu belehren. Nachdem sie aber endlich vermerkten, daß eines theils der Pastoralbrief von anderwerts her doch hervorkommen, und vielleicht alsdann mehr Unheil schaffen, auch die Verweigerung wol gar Motus in der Stadt Amsterdam machen würde,

weil die Herren Prädicanten öffentlich gegen die Obrigkeit zu predigen anfingen; so liessen sie den Prælidem derselben Woche, Namens Plantinus, der gegen den Pastoralbrief selbst protestirt hatte, auf die Burgermeisterkammer berufen, und gaben ihm den Pastoralbrief los, mit folgender Erklärung: Es solten Ihro Hochedlen Großachtbarkeiten sehr gerne gesehen haben, wenn ein solcher Pastoralbrief, mithin die darauf gestellte Protestation, nie zum Vorschein gekommen wäre. Sie wolten, aus Liebe zum Frieden und Nachgeben, zwar mit ansehen, daß er edirt würde; declarirten aber zugleich alles Ernstes, daß sie daran einigen Antheil nicht nehmen, noch etwas zu schaffen haben wolten mit allen daraus entstehenden Unruhen und Zerrüttungen in der Kirche; für welche Ihro Hochedlen Großachtbarkeiten gar sehr besorgt wären. Sie überliessen es der Verantwortung des Kirchenraths, diese Sache, die er ohne sie angefangen, auch ohne sie auszuführen; verstünden aber, daß besagtes Collegium hinkünftig sich nicht unterstehen solte, in einer dergleichen Materie, sie betreffe mehr oder weniger, etwas heraus zu geben, ehe und bevor, nach Maßgabe des Synodi von Dordrecht, mit den Commissariis politicis darüber communiciret worden." Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 67.

§. 30.

So kam dann endlich der Pastoralbrief der Prediger und Aeltesten des Kirchenraths in Amsterdam zum Vorschein. Der Graf, welchem er

durch

durch drey verschiedene Personen sogleich zugeschikt wurde, konte nicht begreifen, daß auf sein Schreiben an den Kirchenrath, welches einige Tage vorher dem Prælidi übergeben worden, keine Antwort erfolgen, und doch diese Schrift publicirt werden solte. Er schrieb deswegen in Eil einen abermaligen Brief, worinn er aufs inständigste bat, man möchte doch die Schrift zurükhalten, bis man sich besser informirt hätte; denn er habe sogleich in demselben fünf bis sechs offenbare, ja handgreifliche Unwahrheiten gefunden, und glaube gewiß, daß der Ehre des Kirchenraths selbst viel daran liege, solche vorher zu ändern, ehe die Schrift in aller Menschen Hände käme u. s. w. Dieser Brief des Grafen steht in der büdingischen Samlung Band I. S. 450. Es fand aber auch diese Vorstellung kein Gehör.

Da inzwischen das Schif, mit welchem er nach St. Thomas gehen wolte, schon über Pampus hinaus war, und er demselben nacheilen mußte; hinterließ er noch eine Erklärung über dem, was seit dem 28ten October d. J. in Ansehung seiner und der Gemeine des HERRN, der er diene, zu Amsterdam vorgefallen; welche gedrukt ist in der büdingischen Samlung Band II. S. 63. u. f.

Der Schluß derselben ist: "Darum habe ich einen Aufsatz hinterlassen, der allenfalls darthun kan, was ich nun noch zu der Sache zu sagen habe; daß nemlich der Pastoralbrief auf einem gänzlichen Mißverstand beruhe, und ich die Herrnhuter

nicht kenne, die daselbst beschrieben werden. Und damit verlasse ich Amsterdam mit herzlicher Liebe, Zufriedenheit und Gebet, daß auch unser Friede über ihm bleibe. Denenjenigen aber, welche sich so unfreundlich gegen uns bewiesen, wünsche und gönne ich diesen Augenblik eine selige Veränderung durch Gnade, um des Verdienstes willen des Blutes und Todes unsers und ihres Hirten, welchen sie in seinen Schäflein, die Er lieb hat, und sie pfleget, verfolget und geschmähet haben. Der behalte ihnen diese Sünde nicht!"

§. 31.

Ich will hierbey nur noch zween Puncte anführen:

1) Es heißt in dem Pastoralbriefe S. 301. "Wenn das wahr wäre, daß die Herrnhuter die augspurgische Confeßion annähmen; so wolten sie, die Prediger in Amsterdam, sich nicht entziehen, nach dem Exempel ihrer Väter, ihnen die Hand der Brüderschaft zu reichen; gleichwie sie es, (doch mit Vorbehalt der heiligen Wahrheit, nach dem Glaubensbekentnis ihrer Kirche,) allen denjenigen thäten, welche der reinen augspurgischen Confeßion zugethan sind" u. s. w.

Hier liegt also der Knoten. Die Brüder in Heerendyk waren durch Deputirte befragt worden, ob sie eine Confeßion hätten? Hierauf antworteten sie, daß sie mit dem Herzen glaubten, und mit dem Munde bekenneten, was das Symbolum der

zwölf

zwölf Artikel des allgemeinen christlichen Glaubens in sich fasset, nach dem Sinn und Meinung der Apostel. Kein eigenes Glaubensbekentnis wolten sie von sich stellen; denn sie könten nichts entwerfen, das so deutlich und zuverläßig wäre, als die heilige Schrift selbst.

Hätten sie nun bedacht, daß kein neues Glaubensbekentnis nöthig wäre, nachdem der Graf, als Vorsteher der Gemeine, in seinem eignen, und der herrnhutschen Gemeine Namen, sich im Jahr 1735. zur augspurgischen Confeßion solenniter bekant, (S. 909. u. f.) und die Gemeine in Herrnhut im Jahr 1736. dieses Bekentnis vor einer königlichen Commißion wiederholt, (S. 973.) auch überdem das Churſächsische Reſcript von 1737. ausdrüklich besagt hatte, daß die Gemeine in Herrnhut solange, als sie sich zur augspurgischen Confession bekennte, bey ihrer Verfaſſung und Einrichtung solte gelaſſen werden; (S. 1069.) so wären sie auf einmal aus allen Schwierigkeiten geweſen. Denn ihre Antwort hätte kurz weg die seyn können: Wir brauchen kein Glaubensbekentnis von uns zu stellen; denn wir bekennen uns zu der augspurgischen Confeßion. Als sie aber dieses nicht gethan hatten; so nahm der Kirchenrath in Amſterdam Anlaß, ihre Lehren aus einigen gedrukten Briefen, aus Lelongs Hiſtorie, aus dem Geſangbuch, und dergleichen Schriften auszufinden; in welchen allen, und sonderlich in dem Geſangbuch, vieles enthalten war, das die Brüder, bey genauer Prüfung, selbst nicht würden gebilliget haben; wie sie dann

aus der Ursach das Gesangbuch selber abgeschafft. (S. 916. u. f.)

Daher kan man leicht begreifen, woher es komme, daß die Idee von Herrnhutern, welche in dem Pastoralbrief gegeben wird, auf die Gemeine in Herrnhut, und ihre wahren Glieder, so gar nicht paßt.

2) Des Grafen Noten zu dem Pastoralbrief sind zwar kurz; machen aber doch manches klar, und zeigen insonderheit, wie vieles in demselben sich auf falsche Zeugnisse gründe.

Uebrigens gehöret hieher des Grafen Schreiben vom Jahr 1740. an die Commissarios politicos in Amsterdam, in der büdingischen Samlung Band I. S. 255. u. f. Denn dasselbe beziehet sich ganz auf die holländischen Controversen, welche in diesem Jahr den Anfang genommen. Auch will ich sein freundliches Schreiben an den Professor Gerdes in Gröningen, welcher in einer academischen Rede von der Salbung, gegen die Brüder sich herausgelassen hatte, bey dieser Gelegenheit anmerken. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 189.

§. 32.

Ich habe alles das, was den Pastoralbrief betrift, zusammen genommen, und muß nun noch einige Umstände nachholen, die zu dem dismaligen Aufenthalt des Grafen in Amsterdam gehören.

Er hatte in dieser Zeit einen gesegneten Umgang mit verschiedenen Personen daselbst, insonderheit

heit mit den Predigern Debruin, Plantinus, Shiphout, van Alphen, Deknadel u. s. Seine besondere Einsicht in die Materie von der Gnadenwahl, die ihm bis an sein Ende eine sehr tröstliche Lehre war, schreibt sich unter andern von seinem Umgange mit dem Herrn Debruin her. In einem Briefe an seine Gemahlin heißt es davon: "Der Prediger Debruin sagte mir dieser Tage seine Idee von der Prädestination, nemlich: JEsus muß ein gewisses Erbtheil haben, das Ihm der Vater bestimmt hat, und das sind seine Gläubige und Kinder, die Ihm nicht aus der Hand gerissen werden können; im übrigen wird niemand weggewiesen, wer ausserdem durch seine Gnade kommt." Er thut hinzu: "Das glaube ich von Herzen, wie er."

Weil sich auch in eben der Zeit eine mehrere Bekantschaft machte, nicht nur unter einigen rechtschaffenen Lehrern, sondern auch andern erwekten Personen, von verschiedenen Religionen; so gingen des Grafen Gedanken dahin: Es möchte ein jeder in der Religion, worinn ihn die Vorsehung GOttes werden oder kommen lassen, mit einfältigem Herzen bleiben; theils zum Segen für sein eigen Herz, theils auch andern zum Nutzen und gutem Exempel. Dabey aber hätten diejenigen, denen es ein rechter Ernst sey, dem HERRN ihrem Heiland zu gefallen, ohne Rükſicht auf die Religionsdifferenz einander zu lieben, und mit der von GOtt empfangenen Gabe einander zu dienen. Ihre Herzensharmonie mache keinen Mischmasch in den Religionen, (die blieben alle in ihrem Werthe

und Gange;) sondern sie lernten nur in der Hauptsache, dem Glauben an Christum, und der daraus fliessenden Liebe, einander fassen und bauen.

§. 33.

So schwer unserm Grafen der Pastoralbrief fiel, um seines Inhalts, seiner Veranlassung, und der davon zu befürchtenden Folgen willen; und so sehr es ihn schmerzte, daß alle seine Bemühung, dem Mißverstande abzuhelfen, vergeblich war; so hatte er doch dabey in seinem Herzen reichen Trost.

An seine Gemahlin schrieb er: "Der Heiland sey ihm in den Tagen so groß und so nahe worden, daß er es nicht aussprechen könne; sein Herz sey inniglich vergnügt in Ihm." u. s.

Er kam insonderheit, durch Erfahrung, in die Materie von dem zärtlichen Umgange mit dem Heiland, immer mehr hinein. In einer Rede am 12ten November 1747. in Herrnhut gehalten, sagt er: "Ich habe heute vor neun Jahren in Amsterdam mit einer Aeltestin, die nun bey dem HERRN daheim ist, über diesen Punct gesprochen. Wir haben beide müssen weinen, wie nahe einem der Heiland seyn kan; wie simpel und einfältig es sich mit Ihm umgehen läßt; wie man so einen ganzen Tag mit Ihm zubringen kan; wie man keinen Gedanken, keine Nothdurft, kein Anliegen hat, das man nicht viel simpler und natureller bey Ihm niederlegen kan, als bey seinem allervertrautesten Herzen; da man doch manchmal ein Menagement brauchen muß; aber beym Heiland ist das gar nicht nöthig:

nöthig: sondern wer es dahin gebracht hat, daß er mit Wahrheit sagen kan: "wenn nur mein Herz Fenster hätte, daß meine Geschwister hinein sehen könten, der hat den Trost, daß der Heiland auch hinein sieht, und die allerverborgensten Winkel klar und lichte vor sich hat, und daß nichts drinnen vorgeht, das Er nicht weiß."

§. 34.

Er machte in Amsterdam unter andern einen Aufsatz wegen der Gemeine in Herrnhut und deren Bedienung, welcher in der büdingischen Sammlung Band II. S. 167. gedrukt ist. Aus dem Inhalt desselben ist abzunehmen, daß er befürchtet habe, es dürfte ein Prediger in Bertholdsdorf oder in Herrnhut, in gegenwärtigen oder künftigen Zeiten, sich beygehen lassen, unter dem Vorwand seiner Amtsbefugnis, die Gemeine in Herrnhut zu plagen, und ihr dasjenige schwer zu machen, was einer Gemeine Christi zukommt. Er ist dabey nicht in Abrede, daß die Gemeine in Herrnhut zu dem bisherigen Prediger nicht das völligste Zutrauen habe, weil derselbe, in Behandlung der Gemeine, sich zu oft vergangen habe. Daher wünscht er, daß ein Prediger, das ist einer, welcher der Gemeine in Herrnhut öffentlich das Wort GOttes verkündigt, und die Sacramente austheilt, das Vertrauen derselben zu gewinnen, sich alle Mühe geben möge; wobey er voraussetzt, daß er die Gemeine gründlich kennen, und herzlich lieb haben solte. Hiernächst hätte er alle Handlungen der Religion mit inniger Andacht zu verrichten; über den we-

sentlichen Stükken der lutherischen Religion und Agende zu halten, und nichts freygeisterisches oder separatistisches aufkommen zu lassen. Er müsse aber im geringsten nicht künsteln, und der Gemeine, unter dem Vorwand der Ordnung, nichts aufdringen wollen, das sonst alle vernünftige Menschen für unnöthig halten. In Absicht auf den inwendigen Gang, und die brüderliche Einrichtung, habe derselbe die Gemeine ganz ungekränkt zu lassen; denn der Geist JEsu Christi müsse freye Hand haben. Die von der hohen Obrigkeit bestätigte innere Freyheit und genaue Einrichtung sey ernstlich beyzubehalten; die sich äussernden ausserordentlichen Gaben des Geistes, z. E. der Trieb unter die Heiden, die Gabe, gesund zu machen ꝛc. demüthig zu bewahren, aber kein Aufsehen davon zu machen. Dabey erinnert er: "Mit allen durch den Dienst der Brüder erwekten lutherischen Gemeinen hat die herrnhutische die nächste Connexion; und sie hat darauf zu sehen, daß es ihr nicht an Leuten fehle, die sie auf Verlangen zu ihrem Dienst überlassen könne; wie dann überhaupt der Plan der herrnhutischen Gemeine ist und bleibet, bey leiblicher und ordentlicher Arbeit, und einer äusserlich ordentlichen unaffectirten Art, den Geist der Zeugen unveränderlich beyzubehalten, und im geringsten von nichts abzugehen, was der HERR bis dahin unter den Gliedern in diesem Theil gewirket hat."

Zum Schluß sagt er: "Gleichwie auf der Beobachtung aller vorhergehenden wichtigen Umstände ein besonderer Segen ruhet, und ein Gnadenlohn,

den

den man nicht überdenken kan; also ist ein für allemal allen Predigern in Bertholdsdorf oder Herrnhut, die sich zu einigen Zeiten ihres Amts zum Ruin oder Plage der Gemeine im Ganzen, oder einigen Stükken, mißbrauchen werden, der Fluch und Bann vorbehalten, der von ihnen nicht lassen wird, wo sie sich nicht erkennen, und unter den Geist der Gemeine beugen; sondern sie vertilgen wird. Das wolle der Heiland in Gnaden abwenden und sein Volk und ihre Arbeiter segnen bis ans Ende der Tage." *)

*) In der apologetischen Schlußschrift erklärt er sich, S. 11. dieser Aeusserung wegen, in folgenden Worten: "Der Fluch, den ich auf einen jeden Pfarrer zu Bertholdsdorf eventualiter gelegt, der die Gemeine zu Herrnhut quälen würde, hat kein Geheimnis seyn sollen. Es ist aber kein Kirchenbann, sondern die Censores werden wol gehört haben, daß man zuweilen in seinem letzten Willen einen Fluch auf die eine oder auf die andere Action legt, welche gerne zutreffen. Von dieser letzten Art war auch dieser, den ich in meinem in vim Testamenti niedergelegten finalen Verlaß, wegen Herrnhut, einfliessen lassen."

§. 35.

Von seinen in Amsterdam dasmal gemachten Liedern will ich nur ein paar erinnerlich machen.

Das eine fängt sich an: Du wolleſt uns das Kreuzgeheimnis lehren u. s. w. und steht N. 1282. Es heißt unter andern in demselben:

Der Richter, dem die Rache übergeben,
Hat allen Sündern zugetheilt zu leben.

Wer

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und will nicht mehr aus eigner Kraft genesen;
Und liegt vor JEsu Füssen als erstorben:
Von solchen ist kein einger noch verdorben.
Und wärs ein Bär, er wird zu einem Lamme,
Und wär er kalt, wie Eis, er wird zur Flamme;
Und wär er todt, wie Stein, er kommt zum Leben,
Und wird dem Sohn vom Vater übergeben u. s. w.

Und noch vorher heißt es:

Ihr könnt so, wie ihr seyd, zum Lamme kommen,
Und kommt ihr nur, so werdt ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig seyn, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Das andere steht N. 1363.

Wir woll'n uns lieben, wie wir angefangen, und in dem Rok der Gnade woll'n wir prangen u. s. und N. 1309. Laß uns in deinem Frieden eingeschlossen, ein seligs Leben führ'n, als Bundsgenossen u. s.

Diese beiden letzten sind eigentlich nur ein Lied, welches er am 22ten November aus dem Herzen gesungen, als Tages darauf zween Brüder, Weber und Valentin, die nebst ihren Frauen, in Gesellschaft des Grafen nach St. Thomas, zum Dienst dasiger Mißion abreisen wolten, auf das Schif gingen.

§. 36.

Er selbst ging hierauf auch zu Schiffe, und war am 11ten December schon im Texel; mußte aber noch bis zum 21ten daselbst vor Anker liegen.

In

In dieser Zeit machte er erstlich die Gemeinloosungen fertig für das Jahr 1739. Man findet sie in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, im ersten Band S. 417. u. f. Sie sind aus allen Propheten genommen, und enthalten die herrlichsten Lehren, Verheissungen, Ermahnungen, Bekentnisse u. s. w. Der Graf hatte sie für alle Gemeinen und Diener gesamlet; daher er auch aller der Orte in der Aufschrift namentlich gedenkt, wo sie damals zerstreuet waren.

In der Zuschrift an die Gemeine sagt er unter andern: "Was soll ich euch sagen? Ich bin euer Bruder, euer unwürdiges Mitglied. u. f. Bleibet vor dem Lamme, das euer und mein ist, und wünschet mir und meinen Gefährten Glük auf den Weg, darauf unsere Brüder mir seit zehn Jahren schon weit über hundertmal vorgegangen sind, die die Meere auf Gnade durchwallet haben."

"Ich bitte meine theure Frau Mutter um ihre Fürbitte. Sie hat in einem Jahre zween Söhne aus der Zeit verloren. Sie kan keine grössere Sicherheit für das Leben ihres noch einigen Sohnes haben, als daß er in dem Dienst des HERRN ist, der den Schlüssel zum Grabe nicht hergeben darf, wenn Er nicht will."

"Ich grüsse dich, meine liebe Frau, und befehle dir das Amt, dem Volk des HERRN zu dienen, als meine Gehülfin, mit der Gnade, die dir gegeben ist. Ich wünsche dir Simons Glük und Beugung." Luc. 5, 7. 8.

"Ich

"Ich sehe euch, meine Kinder, auf dem Wege zur Jüngerschaft; bleibt darauf mit willigem Herzen."

Ich verehre dich innigst, ganze auserwehlte Gemeine, und ich will deiner gedenken in fernen Landen:

Denk du auch mit Sehnen
Und mit Freudenthränen,
An die Zeugenvolk,
Die die Welt durchziehet,
Welche niemand siehet
Als das Gnadenvolk;
Sey mit ihr, wie sie mit dir,
O du bey dem Abendscheine
Fröhliche Gemeine!

Gegeben am Bord des Schiffes St. Martin, vor Texel am 17ten December 1738."

§. 37.

Am Thomastage, den 21ten Dec. setzte er noch im Texel ein Schreiben auf, in welchem er die Ursachen darlegt, warum er sich, vor seiner Abreise unter die Heiden, über verschiedene Dinge nicht mehr erkläre.

Man siehet aus dem Eingange, daß er hierzu durch einen Freund veranlasset worden, welcher ihm zu erkennen gegeben, daß es gleichwol gut seyn würde, wenn man über alles seinen Sinn wüßte; es sey nun, daß er von dieser Reise zurükkomme, oder auf derselben seinen Lauf beschliesse.

Hierauf sagt nun der Graf, in Absicht auf eine jede Abtheilung von Menschen, mit denen er bis daher

daher zu thun gehabt, wol etwas weniges; läßt sich aber auf keine specielle Beantwortung der ihm zur Last gelegten Dinge ein. Man sieht jedoch deutlich, daß er mit dieser nur summarisch abgefaßten Erklärung, auf einige in dem Pastoralbrief gegen ihn enthaltene Beschuldigungen eine Rükksicht hat. Denn durch das, was er da von den Juden, den Socinianern und den Catholiken sagt, entkräftet er verschiedene von gedachten Beschuldigungen auf einmal, ohne derselben Erwehnung zu thun.

Endlich schließt er mit den Worten: "Ich will also schweigen, und meinen lieben HERRN, den ich bis in mein acht und dreyßigstes Jahr von Kindesbeinen an geliebet und ihm gedienet, (nach unserer Manier, wiewol unvollkommen, unartig, ungezogen, aber das habe ich mit ihm auszumachen,) in Sachen seines Reichs herzlich, und nach meinem Erkentnis treu, meine Wege unter den Heiden, und meinen Handel unter den Christen ausmachen lassen; ich mag hier länger sterben, oder bald bey Ihm leben sollen; ich mag wallen oder daheim seyn, so bin ich Sein." Siehe seine Bedenken und Sendschreiben S. 104.

§. 38.

Noch aus der See schrieb er einen ausführlichen Brief an die Aeltesten und Helfer der Gemeine, welcher am 27ten December datirt, und mit dem Loots des Schiffes St. Martin zurükgeschikt worden. Er nennt ihn sein eventual Testament, und man kan ihn lesen in der büdingischen Samlung Band II. S. 252. u. f.

Er

Er sagt darinnen: "Ich bitte die Brüder, um soviel mehr darauf acht zu haben, weil es die Grundideen sind, darinnen wir Anfangs zusammen geflossen, und das Verderben aller Gemeinen jederzeit daher gekommen ist, daß man sie negligirt."

Er wiederholt dieses am Ende des Briefs und sagt: "Ich will nichts weiter hinzuthun, und überhaupt meinen Heiland bitten, Er wolle meinen lieben Brüdern in diesem allen so ziemlich klar machen, worauf ich bisher gearbeitet, und sowol von den heidnischen Gegenden aus, als bey meiner Zurükkunft, G. G. wieder fort arbeiten werde."

Im übrigen redet er gleich Anfangs von der Gelegenheit zu dieser Schrift und sagt: "Ich bediene mich einer guten Gelegenheit, nemlich eines Südwinds, der mich ein paar Tage noch im Texel aufhält, euch alle mit einander zu grüssen. Ich nehme nicht von euch Abschied; denn ob ich wol bereit bin, auch eine Mohrensaat zu werden, und mich zu meinen andern Brüdern und Schwestern in Thomas oder Crux hinlegen zu lassen, welches mir eine Gnade und Ehre wäre: ich hätte auch nichts darwieder einzuwenden, als meine Unwürdigkeit; so habe ich doch nicht die geringste Versicherung dazu in meinem Herzen, und tractire diese Reise (dem Rath des HERRN unvorgegriffen,) als einen blossen Besuch der Gemeine auf etwas länger, als ihr sonst von mir gewohnt seyd: denn man weiß nicht, wie Wind und Wetter sind."

Hier findet man demnach seine Grundideen von den heiligen Sacramenten, der Kindererziehung,

der Ehe in der Gemeine, den Gemeinämtern, Versamlungen, Arbeiten, Botschaften, Leiden, Anstalten, Briefschreiben, Bauen, Ordnungen, Controversen, Chören, *) u. s. w. und es ist unstreitig eine wichtige Schrift.

*) Ich will aus diesem Schreiben des Grafen einen kurzen Auszug machen, doch ohne die schon anderswo bemerkten Puncte zu wiederholen. Weil demnach von der Kindertaufe S. 449. von der Kinderzucht S. 430. von dem Lehrvortrage S. 425. u. f. 447. von den Aeltesten S. 595. und 888. von den Helfern S. 595. von den Aufsehern S. 447. u. f. von den Ermahnern S. 448. von den Krankenwärtern S. 448. und 666. u. f. von den Arbeiten S. 450. von den Botschaften S. 452. von den Leiden S. 418 und 647. von den Gnadenwundern in der Gemeine S. 665. u. f. von den Loosungen S. 544. u. w. von den Kinderanstalten S. 527. u. f. von der Correspondenz S. 464. von dem Anbauen neuer Gemeinorte S. 1108. von den Gemeinordnungen S. 519. von Controversen S. 511. 578. von der Gemeinzucht S. 445. und 677. vom Bann S. 574. u. f. von obrigkeitlicher Zucht S. 446. von Verführern S. 573. u. f. von der Connexion der herrnhutischen Gemeine mit der lutherischen Kirche S. 410. von Meinungen S. 582. von Banden und Gesellschaften S. 433. von Personalitäten S. 478. 479. vom Abendmahl S. 664. des Grafen in vorerwehntem Schreiben geäusserte Ideen gröstentheils schon vorgekommen sind; so will ich nur noch folgende Puncte anführen. Er macht nemlich

1) Einen Unterschied unter solchen Seelen, die der Gnade unsers HErrn JEsu Christi theilhaftig worden, Ihm von ganzem Herzen anhangen, und

sich vom heiligen Geiste leiten lassen; dabey aber in ihrem äusserlichen Beruf bleiben, und darinnen der Lehre JEsu gemäß leben; und unter Streitern Christi. Menschlich davon zu reden, um sich deutlich zu machen, so verhielte sichs damit, wie mit den Unterthanen eines Königs. Die bleiben zum Theil an ihrem Orte, treiben ihren Handel und Wandel, nehmen sich ihrer Familien an, und sind auf die Weise dem Lande nützlich; zum Theil aber treten sie in des Königs Dienste, werden seine Soldaten, ziehen auf Befehl ins Feld, gehen allen Beschwerlichkeiten entgegen, wagen dabey Leib und Leben u. s. w.

So sagt der Graf: Die Streitersache ist das Geschäfte JEsu Christi auf seinem Erdboden, wozu sich gewisse, von Ewigkeit vorerwehlte, in der Zeit gerufene, mit dem Streitersinn angethane Seelen, dergestalt widmen, daß sie Essen und Trinken, Schlafen, Nothdurft, ehrlichen Namen, Zeit und Kräfte, und alles daran spendiren, und zwar, weil sie nicht anders können, mit einem solchen einfältigen Herzen, daß ihnen nicht einfällt, es anders zu machen: Es liegt in solchen Herzen ein inniges Gefühl von der Treue, und von dem Verdienst JEsu, und seinem ganzen heiligen Wandel auf dieser Welt.

Wenn nun der Graf Personen vor sich hatte, die nicht zu den Brüdergemeinen gehörten; so war er herzlich vergnügt, wenn er es mit ihnen, durch die Predigt des Evangelii, nur dahin bringen konte, daß sie als arme Sünder zum Heiland kamen, der Gnade in seinem Blute theilhaftig wurden, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugneten, und züchtig, gerecht und gottselig lebten in dieser Welt. Wenn sie dann in ihrem Stande blieben, ihre ehrliche Handthierung fortsetzten, ihrem Hause wohl vorstunden, ihre Kinder in der Furcht

GOt-

GOttes erzogen, ihrem Nächsten ein gutes Exempel gaben, und ihm nach Vermögen dienten; so war er damit von Herzen zufrieden, und konte gar nicht leiden, daß man sie darinnen irre machte. Hatte jemand von solchen Personen den Einfall, ob er sich nicht solte dem Dienst des HERRN widmen, von seinen bisherigen Geschäften sich los machen u. s. w. so unterließ der Graf nicht, ihm sein Bedenken dagegen treulich zu sagen, und ihn von Herzen zu bitten, daß er darinn sich nicht übereile; denn der Heiland habe gesagt: Wer einen Thurm bauen wolle, der solle vorher die Kosten überschlagen, ob er es auch ausführen könne u. s. w.

Hatte aber der Graf mit Gliedern der erneuerten Brüdergemeine es zu thun; so setzte er voraus, daß die Gemeine eine ganz eigne Bestimmung vom HERRN habe. Sie sey dazu von Ihm gesamlet und zu einem Leibe getauft worden, daß sie seinen Absichten zum Heil der Menschen dienen solle. Ihre Glieder thäten Unrecht, wenn sie nur auf sich dächten, und sichs, auch im guten Sinn, wohl seyn liessen, mit Hintansetzung ihres Berufs zum Dienst. Die Brüdergemeine sey eine Societät, die sich vor dem HERRN verbunden habe, Leib und Seele, und alle Kräfte in Seinem Dienste dran zu wagen. Und wenn auch ein Glied der Gemeine ruhig in derselben bleibe, und nicht zum Dienst an andern wirklich aufgerufen werde; so müsse es doch nie an seinem Willen fehlen.

Hierauf gründet sich nun

2) Der Unterschied, den er unter den Ehen der Kinder GOttes macht. Alle Ehen der Kinder GOttes sollen darinn überein kommen, daß sie im Namen unsers HERRN JEsu Christi angefangen, und nach seinem heiligen Wort geführt werden. Wenn aber ein solches Ehepaar z. E. in einer Stadt lebt,

der Mann treibt sein Handwerk, die Frau führt seine Haushaltung, sie erziehen ihre Kinder in der Furcht und Ermahnung zum HERRN, sie dienen GOtt und ihrem Nächsten, und geniessen dabey Ruhe und Friede; so ist das eine ordentliche, bürgerliche, christliche Ehe. Wenn dagegen ein Ehepaar dem Dienst unsers HErrn JEsu Christi gewidmet ist, und von Ihm bald hie bald da gebraucht wird, wo sie nach Gelegenheit Hunger und Durst, Hitze und Frost, Mangel und Trübsal, erfahren müssen, und dabey nicht im Stande sind, ihre Kinder bey sich zu haben, und sie selber zu erziehen, weil ihr besonderer Beruf solches nicht zuläßt; so heißt er das eine Streiterehe. Ueberhaupt sagt er von der Ehe:

3) Daß alle wahre Kinder GOttes keine von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, den Zwek ihrer Handlungen, weder gerade zu, noch von der Seite, seyn lassen, ist offenbar: daß also eine beflekte Ehe keine Sache für ein Kind GOttes sey, ist in unserer Gemeine nicht nöthig zu beweisen. Hiermit verbindet er folgendes:

4) Gleichwie alle Brüder den beflekten Rok des Fleisches von Herzen hassen müssen; so ist ihnen auch die Zeugung der Kinder mit gleichem Ernst, als die wichtigste Handlung der menschlichen Creaturen, und die von den ernsthaftesten Folgen ist, aufs tiefste einzudrükken; damit in der Gemeine keine andre Kinder gezeuget werden, als dem HErrn, und vor dem HERRN; und die Vereinigung der Eheleute zu diesem grossen Zwek mit nicht geringern Respect und Ehrfurcht geschehe, als die Geburt, oder auch die Scheidung der Seele von ihrer Hütte. Er suchte

5) Zu verhüten, daß die Brüder auf das den Gelehrten gewöhnliche Bibelforschen und Schrifterklären

klären nicht fallen möchten. Das that er vermuthlich darum, weil er wahrgenommen hatte, daß ungelehrte Leute in den damals sehr gewöhnlichen Privatversamlungen, oft mehr zu ihrem eigenen Schaden als zum Nutzen, an die Schrifterklärungen sich wagten. Er selbst unterstund sich nicht, die dunklen Schriftorte zu erklären (S. 426.) und glaubte, daß es besser für die Brüder seyn würde, wenn sie bey den in der Schrift enthaltenen deutlichen Gotteswahrheiten blieben, und sich nicht übers Ziel mässen. Weil er aber in dieser Absicht, von der heiligen Schrift, und dem darinn gebrauchten Stilo, auf eine ungewöhnliche Weise sich äusserte; so gab das hernach Gelegenheit zu vielen Streitigkeiten unter den Theologen. Doch es heißt in seinem Schreiben weiter:

6) "Die Aemter in der Gemeine können auch, nachdem sie sind, von Leuten bekleidet werden, die noch keine Kinder GOttes sind, und also beweisen dieselben, und ihre gute Ausrichtung, nichts für die Kindschaft GOttes. Es ist ein grosser Verstoß, wenn man redliche Leute, die ihr Amt treulich thun, und die zuweilen wie Bezaleel dazu begabet sind, darum nicht achten, sich nicht mit ihnen einlassen, noch mit ihnen an einem Joche ziehen will, weil sie noch keine Kinder GOttes sind."

7) Von menschlichen Ordnungen, wodurch er solche Verfassungen versteht, die nicht eigentlich die Seele angehen, und welche der HErr weder ausdrüklich geboten noch verboten hat, sagt er unter andern: "Ueberhaupt ists den Zeugen und Gemeinen JEsu eine Seligkeit, wenn sie bey vielen und mancherley Gelegenheiten unterthan seyn können allen menschlichen Ordnungen um des HErrn willen; und sie zerfallen sehr ungern mit Vorgesetzten, sie mögen gütig oder wunderlich seyn."

8) Von den Controversen heißt es: "Sie sind von verschiedener Art. Sie gehen entweder auf Grund, und da stehet eine Gemeine unbeweglich, antwortet bescheiden, aber nicht viel, und was sie sagt, dabey bleibt sie, (es kan nicht leicht ein Exempel vorkommen, daß sie zweymal antworten muß;) oder sie betreffen Nebensachen, da lassen sie sich gerne weisen, und sind in ihren Antworten behutsam, beugsam, gefällig. — — Eine Gemeine und ihre Glieder defendirt nichts, was mit einigem Grunde kan getadelt werden, sondern man dankt für die Erinnerung und bessert. Wenn die Controversen aus purem Haß und Feindschaft erregt, und alsdann, wie gewöhnlich, boshaftig und hämisch geführet werden, da ist der Text: Und JEsus schwieg stille, einer Gemeine ganz dienlich."

9) Von Singstunden, Betstunden, Liebesmahlen, Bettagen und dergleichen sagt er: "Sie wollen heilig gehalten seyn, mit grossem Respect vor dem HERRN. — — Ich habe nichts zu erinnern, als Ordnung, Ehrerbietung, Einfalt, und Glauben des Segens, den man nicht allemal gleich greift, aber doch in JEsu Verheissung gewiß hat."

10) In Absicht auf die Chöre heißt es: "Es ist auch zu merken, daß die Aeltesten sowol aller als jeder Gemeinen denen Aeltesten ihrer Chöre, nach dem Inwendigen ganz ergeben zu seyn pflegen, und sich freuen, wenn sie von denselben können geführt und geleitet, und ihnen an ihrem Theil wieder unterthan werden."

Verschiedene sonst ungewöhnliche Ausdrükke in diesem eventual Testament des Grafen haben zu allerhand Beschuldigungen und Urtheilen einiger Lehrer in der Kirche Anlaß gegeben. Weil diese aber in der apologetischen Schlußschrift, und sonst beantwortet worden; will ich mich dabey nicht aufhalten.

§. 39.

§. 39.

Am 15ten December, und also noch ehe unser Graf in See lief, hatte der Heiland sein Töchterlein Anna Theresia, ein Kind von ohngefehr fünf Jahren, zu sich genommen; die Nachricht davon konte ihn aber nicht mehr erreichen. Sie war von einem muntern und lebhaften Naturell, und faßte alles, was sie sahe und hörte, ungemein geschwind. Nichts aber fand mehr Eingang bey ihr, als die Geschichte von der Marter und dem Tode JEsu Christi. Das Beten und Singen war ihre Herzensfreude. Oft sang sie den Vers: **Wir fall'n vor Dir hin, verliebet im Sinn** u. s. w. und fiel dabey mit ihren Schwestern auf ihr Angesicht, und betete. Sie war auch ein sehr gehorsames Kind, und blieb es bis zu ihrem Heimgange. Zu den Brüdern und Schwestern hatte sie eine grosse Liebe, und hüpfte vor Freuden, wenn jemand sie in ihrer Stube besuchen kam. Von ihrem Herzen redte sie mit Geradigkeit, und sagte das gute und schlechte mit kindlicher Einfalt. Endlich fing sie an, immer vom Sterben und Heimgehen zu reden; man wolte es ihr ausreden, aber es war vergeblich. Sie nahm Abschied von ihrer Mama und sagte: "Ich komme nun nicht wieder, es ist ganz gewiß; leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb." Bald darauf legte sie sich, und krigte grosse Schmerzen; war aber dabey innig vergnügt; wolte nichts mehr vom Aufkommen hören, sondern begehrte nur zum lieben Heiland zu gehen, und endigte ihren kurzen Lebenslauf mit Freuden.

Aus einem Liede der Frau Gräfin, auf dieses ihr liebes Kind, will ich nur folgendes anführen:

" Dein scharfer Sinn, dein so bedächtlichs handeln,
Da wenig kindisches zu sehen war,
Und das, was insgemein bey Kindern rar,
Dein so gar folgsam's und gehorsam's wandeln,
Dein starker Trieb, der sich vors Lamm warf hin,
Und dein in Ihn so ganz verliebter Sinn;

Und das Gefühl beym kindlichen Versehen,
Da du kein'n Augenblik nicht Ruhe hatt'st,
Und alsofort um die Vergebung bat'st;
Und dein so öfters in die Stille gehen,
Dein zärtlichs lieben, und was sonsten mehr,
Das macht mir freilich deinen Abschied schwer."

Sie schließt endlich mit den Worten:

" Ich bin nun still, und laß dich sanfte ruhen;
Ich seh dir nach, bewundre dein Geschik;
Begehre dich auch itzt nicht mehr zurük;
Denn wen der Freund so zeitig läßt ausschuhen,
Zu dem hat Er gewiß besonders Lust;
Drum, holdes Kind, bleib nun an Seiner Brust!"

Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von
August Gottlieb Spangenberg.

Fünfter Theil.

Zu finden
in den Brüdergemeinen.
1774.

Leben
des
Nicolaus Rubolf
Grafen von Zinzendorf
und
Pottendorf,
Herrn
auf
Thurnhout, Ebersdorf, Berthelsdorf, Gröditz, Gersdorf, Hennersdorf, Lichtenberg, Lichtenwalde, Neudeck, Neusorge, Oberlichtenau, Rennersdorf, Sohland, Stein, Strahwalde, Wachau, Wesenstein, Wilthen, Wittgendorf, Wolfersdorf, Zinzendorf, Zittau, Zschorna, Zschorlau, Zschorlauer Antheil,
Herrn
auf
Frankenstein, Frankenthal, Gross-Hennersdorf, Gross-Krausche, Gross-Rackwitz, Gross-Tinz, Gross-Wandriss, Gross-Wartenberg, Gross-Zauche, Hartlieb, Heidersdorf, Klein-Krausche, Klein-Rackwitz, Klein-Tinz, Klein-Wandriss, Klein-Wartenberg, Klein-Zauche, Kunzendorf, Lampersdorf, Lindenau, Mittel-Lindenau, Neudorf, Nieder-Lindenau, Ober-Lindenau, Peterswaldau, Pilgramsdorf, Rothsürben, Schlaupitz, Schönbrunn, Schönfeld, Schwammelwitz, Stolz, Tschirnau, Tschirnhaus, Wiesau, Wilkau, Wilkendorf, Wüstegiersdorf, Zedlitz, Zedlitzheide, Zedlitzneukirch, Zessel, Zessel-Kunzendorf, Zessel-Peterswaldau, Zessel-Pilgramsdorf, Zessel-Schlaupitz, Zessel-Schönbrunn, Zessel-Schönfeld, Zessel-Wilkau, Zessel-Wilkendorf, Zessel-Wüstegiersdorf,
Herrn
auf
Ullersdorf, Ullersdorf-Neudorf, Ullersdorf-Nieder-Lindenau, Ullersdorf-Ober-Lindenau, Ullersdorf-Peterswaldau, Ullersdorf-Pilgramsdorf, Ullersdorf-Schlaupitz, Ullersdorf-Schönbrunn, Ullersdorf-Schönfeld, Ullersdorf-Wilkau, Ullersdorf-Wilkendorf, Ullersdorf-Wüstegiersdorf,
Herrn
auf
Ullersdorf, Ullersdorf-Neudorf, Ullersdorf-Nieder-Lindenau, Ullersdorf-Ober-Lindenau, Ullersdorf-Peterswaldau, Ullersdorf-Pilgramsdorf, Ullersdorf-Schlaupitz, Ullersdorf-Schönbrunn, Ullersdorf-Schönfeld, Ullersdorf-Wilkau, Ullersdorf-Wilkendorf, Ullersdorf-Wüstegiersdorf,

Inhalt
des fünften Theils.

Von seiner Reise nach St. Thomas bis zum Antritt seines Amts als vollmächtiger Diener der Brüderkirche.

Cap. 1. Von dem Jahre 1739.

Cap. 2. Von dem Jahre 1740.

Cap. 3. Von dem Jahre 1741.

Cap. 4. Von dem Jahre 1742.

Cap. 5. Von dem Jahre 1743.

Cap. 6. Von dem Jahre 1744.

Inhalt

des fünften Theils.

Von seiner Reise nach St. Thomas bis zum Antritt seines Amts als vollmächtiger Diener der Brüderkirche.

Cap. 1. Von dem Jahre 1739.

Cap. 2. Von dem Jahre 1740.

Cap. 3. Von dem Jahre 1741.

Cap. 4. Von dem Jahre 1742.

Cap. 5. Von dem Jahre 1743.

Cap. 6. Von dem Jahre 1744.

Des fünften Theils erstes Capitel, von dem Jahr 1739.

Inhalt.

§. 1. Von des Grafen Reise nach den Westindischen Inseln; seiner Ankunft in St. Eustachius, und sodann in St. Thomas.
§. 2. Befreyung der gefangenen Brüder daselbst.
§. 3. Des Grafen fernere Verhandlungen mit dem Gouverneur.
§. 4. Seine Arbeit unter den Negern.
§. 5. Zustand der Mißion in St. Thomas.
§. 6. Ursache der Widrigkeit gegen dieselbe.
§. 7. 8. 9. Fernere Umstände davon.
§. 10. Von einem Schreiben der Neger an den König von Dännemark, und von des Grafen Abschiedsschreiben an die Neger.
§. 11. Noch etwas von seinem Aufenthalt in St. Thomas.
§. 12. Seine Abreise von da nach St. Eustachius.
§. 13. Er nimmt einige Personen aus Westindien mit nach Europa.
§. 14. 15. Von seiner Einrichtung und Beschäftigungen auf dem Schiffe.
§. 16. Von seinen auf dieser Reise gemachten Liedern.
§. 17. Seine Ankunft und Besuch in England;
§. 18. Desgleichen in Holland; und wie er die Umstände daselbst gefunden.
§. 19. Seine Erklärung wegen der Holländischen Streitschriften.
§. 20. Seine Zurükkunft nach Marienborn.
§. 21. Gemeintag und Kirchenhandlungen daselbst.
§. 22. Synodus zu Ebersdorf.

§. 23. Des Grafen Reise ins Würtenbergische, nebst einigen Folgen derselben.
§. 24. Von seiner Arbeit in Marienborn, in der Gemein- und Pilgersache überhaupt.
§. 25. Er überstehet eine schwere Krankheit.
§. 26. Von seinem sobenanten Empfangschein über die Streitschriften.
§. 27. Von seiner Specialarbeit im ledigen Brüderchore;
§. 28. Desgleichen im ledigen Schwesternchore; wie auch bey den Kindern. Einrichtung für seinen Sohn Christian Renatus auf dem Herrnhaag, und Anfang des Seminarii theologici.
§. 29. Von seiner Specialarbeit beym Ehechor.
§. 30. Von seinem Verlangen nach dem Heil der Juden.
§. 31. Von einiger Brüder Reisen, als: Abraham Ehrenfried Richters nach Algier;
§. 32. Arvid Gradins nach Constantinopel;
§. 33. Christian Henrichs nach Nordamerica;
§. 34. David Nitschmanns, des jüngern, und Ellers, nach Ceylon.
§. 35. Von des Grafen in diesem Jahre edirten Schriften; und zwar erstlich: von seiner ersten Probe eines Versuchs zur Uebersetzung des neuen Testaments.
§. 36. u. 37. Fortsetzung.
§. 38. Von der nachmaligen zweyten Edition dieses Versuchs.
§. 39. Von der Schrift: Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit.
§. 40. Von den Gesprächen eines Reisenden u. s. w.
§. 41. Von des Grafen Reise nach der Schweiz.
§. 42. Etwas von seinen Besuchen und Beschäftigungen daselbst.
§. 43. Ein Schreiben von ihm, seine Führung und Absichten betreffend.

§. 1.

Der Graf legte seine Seereise nach St. Thomas in etlich und dreyßig Tagen zurük. Ob man gleich zu dieser Seefahrt sonst nicht gern die Winterszeit erwehlt, die nicht nur unangenehm, sondern auch wegen der Stürme gefährlicher ist; so ging unser Graf doch lieber im Winter zur See, als im Sommer, weil ihm die Hitze schwerer fiel, als die Kälte. Indessen würde dieses bey ihm den Ausschlag nicht gegeben haben, wenn es ihm nicht ausgemacht gewesen wäre, daß er nach Erfordernis der Umstände, und nach dem Willen des Heilands, die Reise eben itzt vorzunehmen hätte.

Die Seekrankheit, welche ihm bey seinen übrigen Seereisen allemal sehr beschwerlich war, hatte er diesesmal nicht länger, als einen Tag, und zwar gleich Anfangs, als er noch bey Holland vor Anker lag. "Weil ich soviel zu thun hatte, sagt er, so redete ich mit dem Heilande, es ginge nicht wol an, daß ich krank wäre; und so wurde ich gesund, ehe wir noch abgesegelt waren."

Ich finde die Umstände dieser Seereise des Grafen kurz zusammen gefaßt in einem Schreiben, welches er aus Marienborn am 8ten October d. J. an den König in Preussen erlassen. Er sagt in demselben unter andern: "Eure Königliche Majestät verlangen gnädigst zu wissen, wie lange ich vom Texel aus in See gewesen. Zween Tage vor meiner Abfahrt stachen die andern Schiffe in die See, unsers aber verlor einen Anker und blieb liegen. In vier und zwanzig Stunden kamen die ausgelaufenen theils wieder, theils vagirten sie im Canal herum. Wir aber gingen am 26ten December mit einem Seitenwinde gerade in die Nordsee; und weil der Wind continuirte, so kamen wir aus dem Canal, der das eigentliche Grab der Schiffe ist, in wenig Tagen in das grosse Weltmeer, da es zwar fürchterlich aussieht; aber keine solche Gefahr mehr ist.

Unser Wind konte ganz füglich ein Sturm genant werden. Im Canalsausgang hatten wir einen beschwerlichen Umstand: der Sturm beschädigte das Ruder, und wir mußten vier und zwanzig Stunden so hinschweben. Unser Sturm, der von der Seite kam, jagte unser Schif Afrika vorbey, mit einer solchen Gewalt, daß wir in vierzehn Tagen bereits den Passatwind erlangten. u. s. f. Dieser continuirte so stark zu wehen, daß wir den 28ten Januar (ohne vom Texel aus ein Segel verrükt oder gedreht zu haben) in Eustachius einliefen."

In Eustachius fragte man ihn: ob er auch wisse, daß St. Thomas das allgemeine Todtenloch

in

in Westindien sey, daraus niemand leicht zurük komme, wegen der pestilenzialischen Luft; und man that hinzu: Er komme gerade in der allerungesundesten Zeit; zween Monate später würde er nicht soviel Gefahr vor sich gehabt haben; denn bey der größten Hitze sey es noch am besten. Er aber blieb, wie er selbst sich davon ausdrükt, bey dem allen ganz getrost, und es fiel ihm nichts darüber ein, als daß des Heilands Wille geschehen solle.

Indeß nahm er in Eustachius bald ein eigenes Fahrzeug, und ging noch in der Nacht nach St. Thomas, wo er am 29ten Januar glüklich anlangte.

§. 2.

Als er ans Land trat, *) hörte er gleich, daß die Brüder Friedrich Martin, Bönike, Freundlich u. s. im Gefängnis wären. Er fragte unter andern einen Neger: wo die Brüder wären? Sie sind alle im Gefängnis, sagte er. Der Graf: wie lange? Der Neger: schon über drey Monate. Der Graf fragte weiter: was machen dann die Neger derweile? "O, sagte der Neger, sie gehen im Guten fort, und es ist eine grosse Erwekkung unter ihnen; der Brüder Gefängnis predigt auch."

Hierauf ließ der Graf den Gouverneur um die Loslassung **) der gefangenen Brüder ersuchen; und als die erfolgte, und ihm dieselben durch einen Officier, mit einem Compliment von dem Gouverneur, zugeschikt wurden; empfing er sie in Gegenwart des Officiers mit einem Handkuß; um zu be-

zeugen, wie theuer und werth ihm diese Leute wären, die man als Uebelthäter ins Gefängnis gesetzt hatte. Sie sind auch von da an frey geblieben, und es ist bis zur Abreise des Gräfen gegen sie nichts weiter erinnert worden.

Die armen Negersclaven fand er unter ungewöhnlichem Druk, weil man in dem Wahn stund, wenn sie Christen würden, so würden sie auch klüger; und alsdann wäre es nicht möglich, daß so eine kleine Anzahl von Blanken (so nennt man die weissen Leute) eine so grosse Menge von Negern im Zaum halten könte; denn viele glaubten damals, es wären funfzig wo nicht hundert Neger gegen einen Blanken auf der Insel. Aus diesen und andern Gründen, suchte man die Neger zu hindern, daß sie nicht Christen würden. Und da sie sich nicht abhalten liessen (denn der Hunger nach dem Heil in Christo JEsu war unglaublich groß,) so wurden sie sehr hart, und zum Theil grausam behandelt. Das machte aber, daß ihnen das Wort GOttes desto süsser schmekte; sie nahmen es mit Freuden und unter vielen Thränen auf.

*) " Ich bin an demselben Tage, schreibt der Graf, in St. Thomas ans Land getreten, da meine Brüder, die kein Wort von meinem Vorhaben wußten, mich aber bey ihnen nützlich achteten, dem Heiland einfältig gesagt hatten, ob Er mich nicht wolte nach Westindien zu ihnen schikken. Uns sind dergleichen Führungen nicht ungewöhnlich, und also hat mich auch dieses eben so sehr nicht gewundert. "

**) Es war zwar Friedrich Martin, um seiner Todtschwachheit willen, schon vorhin gegen Caution in

in des Herrn Carstens Haus zu einiger Pflege gebracht worden; jedoch wurde er noch als ein Gefangener angesehen. Durch des Grafen Vermittelung aber kam er, wie die übrigen, ganz auf freyen Fuß.

§. 3.

Den Tag nach der Ankunft des Grafen kam der Gouverneur selbst zu ihm, und entschuldigte sich wegen der Gefangennehmung der Brüder; mit dem Bezeugen, daß sie gegen seinen Willen, und ohne seine Erlaubnis geschehen sey; die Freyheit sey aber in Westindien so gar groß, daß man den Leuten nicht steuren könne u. s. w.

Der Graf ließ dieses auf sich beruhen, und fragte den Gouverneur: Ob er sich frey mit den Negern zu thun machen dürfe? und derselbe antwortete ihm mit ja! Vor dieser Absprache hatte er sich mit niemand von ihnen eingelassen.

Es kam hierauf zu einem Briefwechsel zwischen dem Grafen und dem Gouverneur über der Arbeit der Brüder unter den Negersclaven; wobey Johann Lorenz Carstens, (einer von den Directeurs der westindischen Compagnie, der sich damals in St. Thomas befand) die Mittelsperson war, und die Briefe selbst überbrachte. Diese Negociation ging so weit, daß der Graf sich schriftlich erbot, alles vergangene beyzulegen, und, soviel möglich, zu vergessen; und dagegen der Gouverneur sich schriftlich erklärte, dem Bruder Friedrich Martin das Taufen der Neger, bis zu eingehender

königlichen Confirmation, ungehindert zu verstatten. *)

*) Dieses alles ersehe ich aus einem Schreiben des Herrn Carstens, d. d. 17ten Februar 1739.

§. 4.

Der Graf fing indessen seine Arbeit in GOttes Namen an, und schreibt unter andern davon: "Ich muß bekennen, als ich drey Tage nach meiner Ankunft, weil Bruder Friedrich Martin todtschwach war, die Versamlung für ihn halten mußte; und nach des lieben Bruder Abrahams, eines negerischen Arbeiters, herzlichsten und eindringenden Flehen zum Heilande, mit meinem gewöhnlichen Stoßgebetlein: Ich glaube, daß JEsus Christus u. s. mein HERR ist, den Anfang machte; ich wahrhaftig fast aus mir selbst gesetzet wurde, da ich unvermuthet mehr Mohrenstimmen, als ich in einer unserer Gemeinen jemals Brüder und Schwestern beysammen gesehen habe, und zwar einige mit vielen Thränen, mit mir zugleich in ihrer Sprache ausrufen und fortfahren hörte, mein HERR, mein HERR! der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat." *)

"Ohngefehr acht Tage darnach an einem Sonntage Nachmittag sahe St. Thomas selbst einen ungewöhnlichen Aufzug. Ungefehr die Helfte von denjenigen Plantagennegers, die sich zum Heiland wenden, und Ihm unter den Leiden anhangen, besuchten mich, und hatten in einem grossen Saal kaum Platz, dicht an einander zu stehen. (Es ist aber die

die Auseinanderhaltung der Geschlechter auch schon unter den Negern eingeführt.) O wie wurde ich da erfreut, als ich nicht nur meine beiden Leibliedgen: Gelobet seyst du JEsu Christ, und: Die Seele Christi heilge mich, mit dieser ganzen Versamlung singen konte; sondern sie nach der Rede und Gebet alle mit einem Munde und Herzen von sich selbst mit dem Verse beschliessen hörte: Amen, das ist: es werde wahr u. s. w."

" Ein treuer und vornehmer Freund der Brüder, welcher (gewiß zu einem besondern Merkzeichen der freyen Gnade in Thomas) unter seinen vielen Negern fast keinen sahe, der einige Lust zu JEsu hätte, hat mir aufgetragen, ihnen täglich Versamlung zu halten, solange ich da wäre. Der Heiland machte sie willig; sie kamen in Menge, und es bedienten sich auch andere benachbarte Sclaven dieser Gelegenheit. Sie haben mir das Wort vor dem Heilande gegeben, sich zu Ihm zu wenden; man wird es nun sehen. Ausser diesen hat sich die Zahl seit einigen Tagen um etliche und dreyßig vermehret." **)

*) In Berlin kam in der Zeit, daß der Graf seine öffentlichen Reden hielt, (S. 1087. u. f.) einmal etwas diesem ähnliches vor. Der Graf erzehlt es selbst in folgenden Worten: " Nach Endigung des Liedes sagte ich meinen Text: Du bist erwürget u. f. Die ganze Versamlung von vielen hundert Seelen, aus Mißverstand, oder ich weiß nicht wie, fing diese Worte auf, und sang sie im Ton: Nun preiset alle GOttes Barmherzigkeit, mit einem bewegten Herzen: ich fuhr also in GOttes Namen fort,

ihnen so ein Lied vollends vorzusagen, und redete, nach dessen Endigung, über diese Worte.

**) Siehe des Grafen Schreiben d. d. Eustachius 26ten Febr. d. J. in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 191.

§. 5.

Die Anzahl der nach dem Heil ihrer Seelen begierigen Neger belief sich damals auf sechshundert und funfzig, und der Negerinnen waren zweyhundert und funfzig. Von diesen kamen in kleiner Anzahl, wie es ihnen eben möglich war, alle Abend welche zu ihren Lehrern, und wurden von ihnen mit dem Evangelio bedienet. Die gewöhnliche allgemeine Versamlung aber ging Sonnabends Abends um sieben oder acht Uhr an, und war manchmal Sonntags früh um sieben oder acht Uhr erst aus. Der Plantagen, wo die Neger wohnten, die zu den Brüdern, das Evangelium zu hören kamen, waren etliche und funfzig, und mußten auch zuweilen besucht werden.

Friedrich Martin war zwar, dem Leibe nach, sehr schwach, und fast wie ausgezehrt; aber dabey in seinem Dienst am Evangelio sehr treu, und in der Arbeit unermüdet. Den Negern und Negerinnen war er sehr scharf; und wenn er an diesem oder jenem von ihnen etwas wahrnahm, woraus er schliessen konte, es sey ihnen noch kein rechter Ernst um den Heiland, so wies er sie von sich; nahm sie auch nicht wieder an, bis sich bey ihnen eine herzliche Reue und Besserung zeigte. Dem ohngeachtet

tet nahm die Zahl derer, die nach dem Worte GOttes ein Verlangen hatten, täglich zu; welches um desto merkwürdiger ist, da, wie vor gesagt, sowol die Brüder, als die Neger, die zu ihnen gingen, sehr viel zu leiden hatten.

§. 6.

Die Ursachen dieser Widrigkeit gegen die Missionssache waren verschieden.

Der Gedanke, daß die Negerinnen, wenn sie sich wahrhaftig bekehrten, sich nicht mehr zu dem Sündenwesen hergeben würden, welches auf dem Eylande ganz gewöhnlich war, und wovon die vielen Malatten augenscheinlich zeugten; dieser Gedanke war schon hinlänglich, viele Leute, die in ihrem sündlichen Gange durchaus nicht gestört seyn wolten, in Widerwillen und Grimm gegen die Arbeit der Brüder zu bringen. Ein gewisser Herr in Eustachius trug kein Bedenken, dem Grafen mit deutlichen Worten zu sagen: "Wir werden der Bekehrung der Neger und Negerinnen schlechterdings zuwider seyn; denn sie ist unsern Absichten mit denselben gerade entgegen."

Die Religionswidrigkeit war eine andere Quelle der Leiden, welche auf die Mißion in Thomas fielen. Ein reformirter Prediger daselbst, Namens Borm, war unzufrieden, daß Bruder Friedrich Martin nicht nur die armen Sclaven lehrte, sondern auch diejenigen taufte, welche an JEsum Christum gläubig wurden. Er gab daher mit Zu-

stim-

stimmung seines Kirchenraths am 17ten Aug. d. J. eine Klagschrift bey dem Gouvernement ein, worinnen er begehrte, daß man die Brüder deswegen strafen solte.

Nun kan ich wol nicht sagen, daß man die Brüder um deswillen, weil sie der Neger sich angenommen, ausdrüklich bestraft hätte; man nahm aber eine andere Gelegenheit, sie in Verhaft zu nehmen. Ein gewisser Mensch, der einmal zu den Brüdern gehört, sich aber von ihnen losgerissen hatte, und nun seine eigenen Wege ging, kam in den Verdacht, daß er etwas entwendet hätte. Man forderte von den Brüdern, in dieser Sache einen Eid abzulegen; und da sie sich dessen weigerten, weil sie glaubten, sie hätten über solchen Dingen nicht zu schwören; so zog man sie gefänglich ein, und vermehrte die Busse von Woche zu Woche, bis sie über drey Monat sassen; und wahrscheinlich ihr Leben eingebüßt hätten, wenn sie länger im Gefängnis geblieben wären; denn um ihre Gesundheit waren sie schon dadurch gekommen; worüber sich niemand wundern wird, der bedenkt, was es in einem so heissen Lande zu sagen habe, wenn man der frischen Luft solange entbehren muß. *)

*) Dieses alles sehe ich aus Herrn Carstens (S. 1166.) angeführtem Briefe.

§. 7.

Was die erste von den angeführten Ursachen der Widrigkeit gegen die Mißion betrift, so konte man dabey nichts thun, als die Sache GOtt befeh-

befehlen. Denn obgleich der Gouverneur, bis auf die letzte Stunde des Aufenthalts unsers Grafen in Thomas, sich willig finden ließ, soviel er konte, dazu beyzutragen, daß der Brüder Arbeit ruhig fortginge; so erhub sich doch auf einmal ein öffentlicher Aufstand, und man begehrte von dem Gouverneur, er solte die Leute aus dem Lande schaffen. Warum? weil sie die Mohren lehrten, bessere Christen zu werden, als ihre Herren.

Diese aufgebrachten Leute warteten nicht auf eine Untersuchung der Sache, sondern kamen stürmischer Weise in die Versamlung der Neger, schlugen die armen Sclaven aufs grausamste, und jagten alles aus einander, mit Fluchen und Schwören, und greulichen Lästerungen. Da hieß es: "Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!"

Aber dem reformirten Prediger Borm, welcher seine vorhin bemeldte Klage an das Gouvernement, wegen der von Friedrich Martin geschehenen Taufen, auf einen ganz unrichtigen Grund gebauet, und sich dabey auf solche Weise geäussert hatte, daß es nach den publicirten königlichen Mandaten strafbar war, ließ der Graf am 4ten Febr. d. J. wissen, daß er selbst und Friedrich Martin erbötig wären, alles in der Stille beyzulegen und zu begraben, wenn sich derselbe schriftlich oder mündlich erklärte, daß er sich in der Sache geirrt hätte, und in Zukunft mit den Negern, die durch den Prediger Friedrich Martin mit dem Evangelio bedient würden, sich unverworren lassen wolte; wenn er aber auf seinem vermeinten Rechte beständе, so müsse die

Sache

Sache an Ihro Majestät den König von Dännemark gelangen. Man findet diese Declaration unsers Grafen, welche durch den Secretarium Lerke, als Notarium publicum, dem Herrn Borm gethan worden, in der büdingischen Samlung, Band III. S. 971. u. f.

Als nun hierauf keine Antwort von demselben erfolgte, wurde deswegen nach Copenhagen geschrieben, und es gelangte unterm 7ten August d. J. eine königliche Ordre an den Präsidem und die Directoren der westindischen und guineischen Compagnie, den Lehrer der Neger Friedrich Martin und seine Gehülfen gegen den reformirten Prediger zu schützen; wobey dieser erinnert wird, daß er in Thomas auch nur tolerirt sey, und sich über die Brüder keine Autorität anzumassen habe u. s. w. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 177.

Dem königlichen Fiscal redete der Graf ernstlich zu; weil dieser nicht in Abrede war, daß man die Brüder um keiner andern, als der obgedachten Ursache willen, in Arrest gehalten hätte. Den Brüdern aber verbot er beym Abschied, sich in die Sache des Mannes, der einer Veruntreuung beschuldigt wurde, auf einige Weise zu mengen.

Als er ferner vernahm, daß man dem Bruder Matthäus Freundlich, wegen seiner durch Friedrich Martin geschehenen Copulation lästig fiel, und ihn nöthigen wolte, sich von neuem trauen zu lassen; so erklärte er sich unterm 11ten Febr. d. J. deswegen

gen sehr ernstlich; berief sich auf das den Brüdern, vor ihrer Reise nach diesen Inseln, gegebene Versprechen einer völligen Religionsfreyheit, (S. 811.) und appellirte, als Vorsteher aller mährischen Gemeinen, gegen alles fernere Verfahren an die königliche westindische Compagnie. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 692.

§. 8.

So schlimm die vorgedachten Verfolgungen gemeint waren, so hatten sie doch den Nutzen, daß die Neger dadurch zu einer deutlichen Erkentnis gelangten, wie sie nicht auf das Exempel der Menschen, welche Christen genant werden, sondern auf die Lehre unsers HErrn JEsu Christi zu sehen hätten. Auch wurde ihnen offenbar, daß nur zweyerley Leute in der Welt wären; nemlich: Menschen die an JEsum glauben, über seinem Wort halten, im Lichte wandeln, und sich als Kinder GOttes beweisen; und Menschen, die fleischlich gesinnt sind, die Finsternis lieben, der Sünde dienen, kurz, die JEsum nicht im Herzen haben, sondern den Willen des bösen Feindes thun. Daher bezeugt der Graf, er hätte wol eine grosse Sorge gehabt, wie man den armen Heiden die Idee vom Christenthum und die Nebenidee der Christenheit, die sie vor den Augen sähen, aus einander setzen solte; es sey ihm aber diese Sorge durch die Umstände, wodurch der vorhin gedachte Unterscheid den Heiden fast handgreiflich worden, weggefallen.

§. 9.

§. 9.

Er sahe endlich aus allen diesen Vorgängen, daß der Sache nicht würde zu rathen seyn, wenn er nicht nach Europa zurük ginge, und der Mißion wegen in Copenhagen die nöthige Vorstellung thäte. Denn man verlangte ausdrüklich: 1) Die Neger solten keine bessere Christen werden wollen, als ihre Herren; 2) sie solten nichts aus ihrer Herren Häusern sagen; 3) man solte die Versamlungen am Tage halten; und überdem wurden 4) die Neger in ihren Versamlungen von Zeit zu Zeit überfallen und übel behandelt.

Alles dieses aber war dem Bestehen und dem Fortgange der Mißion schlechterdings entgegen; denn: 1) war es am Tage, und ich habe es selbst gesehen, als ich zwey Jahre vorher in St. Thomas war, daß gar wenig Gottesfurcht daselbst übrig war, und ein gottloses Wesen überhand genommen hatte. Solten dann da die Neger nicht bessere Christen werden wollen, als ihre Herren? 2) Konten ja die Mißionarii, wenn sie ihres Amtes warten wolten, nicht unterlassen, nach dem Leben und Wandel der Neger, welche von ihnen getauft worden, sich zu erkundigen. Wie war das aber möglich, wenn sie nichts aus ihrer Herren Hause sagen solten? 3) Es war jedermann bekant, daß die Neger von früh bis in die Nacht, in ihrer Herren Dienst angestrengt wären. Wenn man also begehrte, daß sie sich nie anders, als am Tage, versamlen solten, so war das eben soviel, als ihnen die Versamlungen verbieten. 4) Wenn die Versamlungen

lungen der Neger gegen gewaltsame Ueberfälle nicht geschützet werden konten oder wolten; so war die Mißion unter ihnen so gut als zernichtet. Denn wenn auch nur ein paar Blanke die versamleten Neger überfielen, und sie mit schlagen, hauen, stechen und schiessen angriffen; so durfte niemand von den Negern, vermöge der Landesgesetze, eine Hand gegen sie aufheben. Der Graf sahe sich also genöthigt, sein dem Gouverneur erklärtes Anerbieten, daß er alles Vergangene begraben und vergeben wolte, (S. 1165.) zurük zu nehmen, und die Umstände in Copenhagen anzubringen.

§. 10.

Ehe aber der Graf seine Rükreise antrat, schrieben die erwekten Neger auf St. Thomas, und sonderlich die schon getauften, an den König von Dännemark, in criolischer Sprache; welches dort die Landessprache ist.

Sie klagten Ihro Majestät in diesem Schreiben ihre Noth, mit einem sehr naturellen Ausdruk, und baten aufs beweglichste, daß ihnen nicht möchte gewehrt werden, unsern HErrn JEsum Christum, durch den Dienst der Brüder, zu ihrem ewigen Heil, kennen zu lernen. Man findet dieses Schreiben in der büdingischen Samlung Band I. S. 483. Es ist datirt am 15ten Febr. d. J. und unterschrieben von Pieter, Mingo, Andries, Abraham u. s. im Namen von sechshundert und funfzig Negern, die JEsum Christum wollen kennen lernen.

Auch schrieb die Negerin Marotte, nun Magdalene, von Poppo aus Afrika, an die Königin von Dännemark, im Namen von zweyhundert und funfzig Negerinnen, denen es um den HErrn JEsum zu thun war; und ihr Brief, der mit dem vorerwehnten gleichen Inhalts ist, stehet ebenfalls in der büdingischen Samlung, l. c. S. 485.

An eben dem Tage, nemlich am 15ten Febr. d. J. ist auch des Grafen Abschiedsschreiben an die Neger in St. Thomas datirt, welches man in criolischer Sprache in der büdingischen Samlung Band I. S. 453. findet. Er zeiget ihnen darinn auf eine liebliche Weise, wie elend sie als arme Heiden seyn; was ihnen JEsus Christus durch seinen Tod erworben habe; wie sie des Guten theilhaftig werden können und sollen; ferner: daß sie sich durch die Trübsale nicht sollen abschrekken, auch durch ihr Elend und Sündigkeit sich nicht abhalten lassen, zu JEsu zu kommen und bey Ihm zu bleiben; endlich: wie sie sich gegen ihre Herren und unter einander zu verhalten haben.

§. 11.

Ich will noch einige zur Sache gehörige Puncte hier beyfügen:

1) Von den Negern in St. Thomas, die ein nach dem Heiland begieriges Herz hatten, sagt der Graf überhaupt: "Ihre vielen hundert Thränen, die sie, in meinem Daseyn, in den Versamlungen vergossen; ihre Treue unter den harten Leiden, die sie haben, und wirklich fühlen; (denn ein Neger

ist

ist eine sehr ängstliche und furchtsame Creatur) die etlichen treuen und apostolischen Arbeiter, die aus ihrem Mittel sind; das alles macht sie einem sehr lieb und werth."

Er thut hinzu: "Wie wollen diese armen Schafe gegen soviel Macht und List bestehen? Wie wollen diese schwachen Anfänger allen ihren Laurern entkommen? Wie wollen diese gewiß nicht besser als die Corinther erzogenen Menschen, die oft heidnische Ehegatten, oder Eltern, oder Kinder haben, die ihnen das Leben sauer genug machen, allen ihren Strikken und Netzen entfliehen? HERR, du weißt es, und wir hoffen es."

2) Obgleich Friedrich Martins Arbeit unter den Negern der Einsicht des Grafen nicht ganz gemäß war; denn er hielt ihn für zu scharf; (S. 1168.) so war doch der Graf so billig, daß er ihn seiner Gnadenleitung lediglich überließ, und ihn nicht im geringsten in seinem Wege störte. Er ließ sich auch in die Specialarbeit, z. E. ins Taufen der Neger, deswegen nicht ein. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 199.

3) Inzwischen suchte er doch mit Zuziehung Friedrich Martins verschiedene nöthige Einrichtungen in der Negergemeine zu machen; etliche neue Plätze mit Arbeitern zu besetzen, und die von dem Eylande weg verkauften Arbeiter aus den Negern mit guter Art wieder zu bekommen.

4) Auch kam noch vor seiner Abreise der Kauf eines Hauses und einer kleinen Plantage, zum Gebrauch

brauch der Mißion in Richtigkeit. So geringe dieser Umstand scheinen dürfte; so viel wurde doch dadurch erhalten. Denn es hatte bisher an einem Orte gefehlt, wo die Brüder für sich seyn, und die Pflege der Seelen abwarten könten. Es ging nicht ohne Schwierigkeit ab, und der Graf sahe diese Sache als ein Wunder des Heilands an. Das Haus liegt auf einem Berge, welchen man den Posaunenberg nennte. Am 15ten Febr. wurde es mit der Gemeine Gebet und Thränen eingeweihet, und eine Viertelstunde darauf erfuhr es schon die wütenden Ueberfälle der Feinde. (S. 1171.)

5) Der Graf machte in St. Thomas mit dem Capitain Nicolaus Garrison von Neuyork eine Bekantschaft, welche in der folgenden Zeit viel gutes nach sich gezogen hat; denn sie war die Gelegenheit zur Ausführung der Friedensgedanken unsers lieben HERRN mit diesem Manne und seiner Familie. In der ersten Unterredung sagte der Graf zu ihm: "Er wird wol viel von mir gehört haben; ich will auch ein Zeugnis von mir ablegen: Ich habe den Heiland lieb und Er mich;" welches dem Herrn Garrison nach seiner eigenen Erzehlung einen besondern Eindruk gab.

§. 12.

Nachdem der Graf vor seiner Abreise den Gouverneur schriftlich gefragt: Ob er, oder sonst jemand etwas wider ihn einzuwenden hätte? und zur Antwort erhalten hatte: Nicht das Geringste; so reisete er am 17ten Febr. ab. Sein Abschied

von

von den Negern geschahe unter vielen Thränen, wobey ihm diese die Versicherung gaben, sie wolten beym Heiland treulich aushalten. Seinen Weg nahm er zuerst nach den zwey dänischen Eylanden St. Jan und St. Crux, und besuchte auf dem letztern die Gräber der Brüder und Schwestern, die dort über dem Geschäfte, Seelen zu JEsu Christo zu bringen, ihr Leben gelassen hatten, (S. 891. u. f.) mit vieler Ehrerbietung und Danksagung gegen den HERRN unsern Heiland.

Von St. Crux ging er nach der holländischen Insel St. Eustachius, um da die nächste Gelegenheit nach Europa aufzusuchen und zu ergreifen. Er brachte auf diesem Wege, den er im Januar in vier und zwanzig Stunden zurük gelegt hatte, wegen contrairen Windes acht volle Tage zu; und da überdem das Fahrzeug klein, und sehr schlecht gebauet war, so erfuhr er (nach seinen etliche Jahre darauf geschehenen Aeusserungen) auf dieser Reise von funfzehn Meilen mehr Beschwerlichkeit, als er auf vier Reisen über den Ocean zu ertragen gehabt.

Das schwerste dabey war, daß er nur wenig Hoffnung hatte, eine Schifsgelegenheit nach Europa in Eustachius zu finden; denn das einige Schif, von dem er wußte, war schon vor acht Tagen segelfertig gewesen, und er konte fast nicht anders denken, als daß es schon fort sey. Ueber Philadelphia oder Neuyork nach London zu gehen, würde ihm viel Zeit weggenommen haben; und er hielt es, um der Umstände willen, darinn er die Mißion in St. Thomas verlassen, für nöthig, seine Reise nach Mög-

lichkeit zu beschleunigen. Unser lieber HERR half ihm aber auch in diesem Anliegen; denn er traf das gedachte Schif noch in Eustachius an; allein es fanden sich neue Schwierigkeiten. Die Cajüte des Schifs war schon besetzt; wenigstens sagte man ihm, es sey kein Platz für ihn und seine Reisegesellschaft mehr zu haben. Endlich wurde ihm doch ein Cabinetgen und die Helfte der Cajüte überlassen; und der Gouverneur von Eustachius, Herr Johann Fässche, machte am 28ten Febr. d. J. mit dem Capitain der Snauw Aletta, selbst im Namen des Grafen einen schriftlichen Accord für seine Passage nach Amsterdam, welchen man in der büdingischen Samlung Band III. S. 830 findet.

§. 13.

Ein portugiesischer Jude, Nunnez Dacosta, hatte unsern Grafen auf dem Fahrzeug, mit welchem er nach Eustachius ging, in der Nähe kennen lernen, und ein besonderes Vertrauen zu ihm gefaßt. Dieser Jude war in gutem Credit unter seinem Volk; denn er war eifrig in seiner Religion, und wurde für einen frommen Mann gehalten. Aber im äusserlichen ging es ihm schlecht, und er sahe sich in Westindien, wo er bis daher gewohnt hatte, kein Durchkommen mehr; war daher auf den Rath des Gouverneurs in Eustachius, welcher viele Achtung für ihn hatte, entschlossen, nach Amsterdam zu gehen, und es da zu versuchen. Dieser Mann wendete sich an unsern Grafen, und ersuchte ihn mit Thränen, daß er ihn nach Amsterdam mitnehmen möchte.

Nun

Nun hatte der Graf zwar schon zwo Personen bey sich, die er von St. Thomas mitgenommen; nemlich einen Dänen, und einen Neger. Bey jenem spürte man eine Arbeit der Gnade, und das Zeugnis der Brüder von dem Heil in Christo war bey ihm nicht vergeblich gewesen; dieser war nicht nur gründlich erwekt, und in JEsu Tod getauft; sondern auch ein Helfer in der Negergemeine, und ein sehr hoffnungsvoller junger Mensch; welchen der Graf darum losgekauft hatte, daß er die Gemeinen in Deutschland besuchen, und hernach zum Dienst seines Volks wieder zurük gehen möchte. Dennoch konte der Graf es nicht übers Herz bringen, den Juden in seinem Vertrauen zu beschämen, und ihm seine Bitte zu versagen; (S. 1105.) zumal da er bey ihm etwas zu finden glaubte, was man bey vielen vergeblich sucht. Er war nicht nur ein gelehrter Mann in seiner Art, und redete, ausser der portugiesischen Sprache, englisch und französisch; sondern auch von einem guten Gemüth, und sehr ordentlichem Wandel. Der Graf versprach ihm also, daß er ihn mit nach Amsterdam nehmen, und den Transport für ihn und seine Frau bezahlen wolle.

§. 14.

Nachdem er nun fünf Wochen in den westindischen Eylanden zugebracht hatte, ging er zu Schif, und bald darauf unter Segel. Seine Gütigkeit gegen den Dacosta ging so weit, daß er demselben das Cabinetgen neben der Cajüte, welches für ihn zurecht gemacht war, einräumte, damit er

nebst seiner Frau einen bequemen Platz und Lagerstätte hätte; und er selbst blieb bey den übrigen Passagiers in der Cajüte. Weil er aber doch durch dieselben oft in seiner Arbeit gestört wurde; und auch sie in seiner Gegenwart nicht so frey seyn konten, als es ihnen sonst gewöhnlich war; so ließ der Capitain ihm einen Verschlag von Brettern machen, und da blieb er in seinen Geschäften, ohne sich von jemand irren zu lassen. So verbrachte er sieben Wochen auf dem Schiffe.

In dieser Zeit unterließ er nicht, seiner Schifsgesellschaft bestes zu suchen; doch bediente er sich dabey einer ungewöhnlichen Methode. Sonntags ließ er sie alle in die Cajüte kommen, und hielt ihnen eine Predigt, worinn er bezeugte, was er von ihnen und ihrem Gange hielte, und wie glükselig die Kinder GOttes wären. Ausserdem ließ er sie gehen und machen, was sie zu thun gewohnt waren; ohne sie insonderheit zu bestrafen. Wenn aber jemand, der den ganzen Tag nichts that, als fluchen und schwören, einmal das Gebetbuch in die Hand nahm, oder auch den Namen JEsu nante; so warnte er ihn, GOttes nicht zu spotten, und den heiligen Namen nicht zu mißbrauchen. Als einmal ein paar von der Schifsgesellschaft die Degen gegen einander zogen, sprang er unter sie, nahm ihnen beiden die Degen weg, und legte sie unter seine Lagerstäte; gab sie auch nicht wieder, bis sie ans Land kamen.

§. 15.

§. 15.

Der Jude Dacosta aber war viel um den Grafen; und saß gemeiniglich bey ihm bis nach Mitternacht. Dieser drang nicht auf ihn, daß er sich bekehren müßte; bezeugte ihm aber sehr frey, wie wohl ihm bey dem Heiland sey, und wie herzlich lieb er denselben habe. Der Jude hörte ihn mit vieler Attention an, und wenn der Graf dem Heiland zu Ehren seine Lieder sang, so ließ er sich solche erklären, und weinte oft dabey. Der Graf hörte ihn auch wieder an; denn er hatte viele Einwendungen, und war des Philosophirens gewohnt.

In seiner Arbeit war der Graf auf dem Schiffe sehr fleißig, und er schreibt davon an seine Gemahlin: "Man thut alles, was man zu Lande thut, und mehr."

Was übrigens die Umstände seiner Person bey dieser Seereise betrift, so ward er, dem Leibe nach, sehr entkräftet; denn er konte wenig genieſſen, und hatte, nachdem er sein Bett weggegeben, ein schlechtes Lager, und nicht viel Ruhe; ja er bekam Schwären und Wunden am Leibe. Seine Leute, die er bey sich hatte, waren die meiste Zeit krank; indessen diente ihm Dacosta, dem er das Zeugnis gab, es sey nichts jüdisches an ihm, als sein Religionseifer. Dem Herzen nach aber war unser Graf innig vergnügt, und bezeugt seiner Gemahlin, "es sey unbeschreiblich, was der Heiland an seiner Seele gethan habe." Henochs reiner Geist, Josephs Glük, Serubabels Amt, Johannis Gemeinverstand, des Basilius M. Geduld, des Graf El-

gers von Hohenstein Einfalt, (S. 981.) und des D. Speners Demuth, gaben ihm (denn er beschäftigte sich auf der Reise sehr mit der Kirchenhistorie) einen besondern Eindruk; und er schreibt seiner Gemahlin, " wenn er dem Heiland würde treu seyn, so hofte er auch in die Fußtapfen dieser Brüder, deren Exempel ihm vom heiligen Geist zu einem besondern Segen vorgehalten worden, durch GOttes Gnade zu treten; *) und Sie würde es vor andern mit zu geniessen haben. "

*) Das Lied N. 1273. Du deiner Kirche Haupt u. s. ist aus dieser Meditation geflossen, und er hat es zuerst für sich selbst auf dieser Reise gemacht, hernach aber der ganzen Kirche gewidmet.

§. 16.

In den Liedern, welche der Graf auf dieser Seereise gemacht hat, findet man den besten Ausdruk seines Herzens; insonderheit in dem N. 1258. **Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuk und Ehrenkleid, damit will ich vor GOtt bestehn, wenn ich in Himmel werd eingehn** u. s. w. Ich will aus diesem Liede, welches den Grund seiner Hoffnung so deutlich darlegt, folgendes hier einrükken:

Und wenn ich durch des HERRN Verdienst
Noch so treu würd' in Seinem Dienst,
Und gewönn' allem Bösen ab,
Und sündigt' nicht mehr bis ins Grab;

So will ich, wenn ich zu Ihm komm,
Nicht denken an gut oder fromm;

Son-

Sondern: Da kömt ein Sünder her,
Der gern fürs Lösgeld drinnen wär u. f.

Ferner:

Wenn man nach meiner Kleidung fragt,
Wie mans auf Hochzeittagen macht;
So zog ich damals JEſum an,
Als ich dem Teufel nakt entrann u. ſ. w.

Wird dann die Frage vorgebracht:
Was haſt du in der Welt gemacht?
So ſprech ich, ich danks meinem HERRN,
Kont' ich was guts thun, ich thats gern.

Und weil ich wußte, daß Sein Blut
Die Sünd verſchwemmt mit ſeiner Flut,
Und daß man nicht muß will'gen ein;
Ließ ich mirs eine Freude ſeyn.

Wenn nun kam eine böſe Luſt,
So dankt ich GOtt, daß ich nicht mußt;
Ich ſagte zur Luſt, Stolz und Geiz:
Dafür hing unſer HERR am Kreuz.

Da macht' ich keinen Diſputat;
Sondern das war der kürz'ſte Rath:
Ich klagt' es meinem HERRN ſo blos,
So ward ichs immer wieder los. u. f.

Er ſchließt:

Nun, weil ich noch hienieden bin,
So iſt mein ganzes Herz und Sinn,
Daß ich mein'm Volk der Chriſtenheit
Drauf helfen will zu aller Zeit,

Daß

Daß unser hochgeliebter GOtt
Mit Seines Sohnes Blut und Tod
Uns also hoch geliebet hat,
Daß es kein Mensch faßt in der That u. f.

Seine übrigen Lieder die er auf dieser Seereise verfertigt hat, sind N. 1598. in welchem er das Liebesandenken seines Herzens gegen die abwesenden Brüder und Schwestern sehr artig zu Tage leget.

N. 1266. Dich JEsum loben wir, Lämmlein, wir danken Dir u. f. ist ein Lobgesang unsers HErrn JEsu Christi, welchen man auch N. 1898. findet, mit einigen wenigen Veränderungen.

N. 1340. Seligs Volk der Zeugenwolk, begnadiget zur Pilgerschaft u. f. zum Gebrauch bey den Agapen, welche man vor der heiligen Communion in der Hausgemeine des Grafen zu halten pflegte.

N. 1352. Weil unser göttlicher Monarch, der HERR vom Himmel wußte, daß er von seiner kleinen Arch in kurzem scheiden mußte u. f. ist eine liebliche Ausführung der Geschichte Joh. 13. da der Heiland seinen Jüngern die Füsse gewaschen, und zum Gebrauch beym Pedilavio (S. 548. u. f.) gemacht.

§. 17.

Als der Graf am 20ten April d. J. auf die Höhe von Dover kam, so ging er auf ein Boot, und lief

lief mit demselben, bey stürmischem Wetter in den Hafen ein; nicht ohne viele Gefahr, da die Ueberfahrt von fünf Uhr Nachmittags bis Nachts um ein Uhr währte; doch der Heiland erleichterte ihm alle Beschwerden.

In England machte er einen kurzen Besuch, sowol in Oxford als in London. Die Bewegung und Erwekkung, die er daselbst unter den Seelen fand, war zur Verwunderung groß. Er that dabey alles, was ihm nach den Umständen möglich war, den guten Zwek zu befördern; jedoch wolte und konte er den Gang, worinn er die Dinge vor sich sahe, nicht zu seiner Sache machen. (S. 1044. u. f.)

§. 18.

Von England nahm er seinen Weg nach Holland, und hielt sich auch da etwas auf; kam aber in eine besondere Witterung hinein. Der S. 1129. u. f. erwehnte Pastoralbrief, und die von vier Predigern dagegen geschehene Protestation, hatte alles aufgebracht. Die Beschuldigungen gegen die Brüder wurden weit getrieben, und erregten bey vielen eine grosse Bitterkeit. Es waltete aber unter den Brüdern, die unterm Leiden stunden, eine mächtige Gnade, mit vielem Frieden, und grossem Segen. So fand es unser Graf nicht nur in Heerendyk, sondern auch in Amsterdam, und wurde unglaublich dadurch erfreuet. An beiden Orten war er sehr willkommen, und unser lieber HERR bekante sich zu ihm als seinem Diener und Evangelisten. In Heerendyk taufte er eine erwachsene Person, wobey

eine

eine allgemeine Bewegung unter den Brüdern und Schwestern war. *)

*) Der Graf sang auf diese Taufe das Lied aus dem Herzen: Mein Heiland, itzt ist deine Gnadenstunde: es strömt ja unter uns das Blut der Wunde u. s. N. 1470.

Zu eben der Zeit sang er auf gleiche Weise folgendes: Was hätten wir vor Freude oder Ehre, wenn uns das Lamm nicht Ehr und Freude wäre? u. s. N. 1349. desgleichen in Amsterdam, bey seinem dismaligen Aufenthalte, das Lied: O laß uns, du verklärter Fürst, der du uns fühlen lassen, wornach dein Herz am Kreuz gedürst't, den Sinn in Worte fassen u. s. w. N. 1623.

§. 19.

Ehe er aus Holland wieder abreisete, stellte er auf die wider ihn edirten holländischen Schriften eine öffentliche Erklärung von sich, die in der büdingischen Samlung Band I. S. 403. zu lesen ist. Es steht in der Rubrik, daß er sie zu Amsterdam nach seiner Zurükkunft aus Westindien dictirt habe. Sie ist kurz, und gibt nur die Ursachen an, warum er für die Zeit lieber schweigen wolle. Es sey nemlich

1) Eine grosse Unbilligkeit, gegen jemand öffentlich zu schreiben, mit dem man alle Tage besonders hätte sprechen können, und doch solches weder gethan, noch thun wollen; (S. 1131. u. f.) überdem sey es etwas unerhörtes, daß man eine evangelische Kirche, und ihre ordentlichen Lehrer, nicht nur ohne

einigen

einigen Grund, sondern auch gegen ihre deutliche schriftliche und mündliche Erklärung, verurtheile und verwerfe; und weil das in dem amsterdämschen Pastoralbriefe geschehen; so würde es gar übel gethan seyn, wenn man demselben eine Pastoralantwort entgegen stellen wolte; denn es würde dadurch die neue, unerhörte, und gewiß gegen den Sinn der hohen Obrigkeit angefangene und fortgesetzte Handelweise gleichsam auctorisirt.

2) Die böhmisch und mährischen Brüder wären als treue Unterthanen, nicht nur für die allgemeine Ruhe, sondern richteten sich in Dingen, wodurch ihrem Gewissen keine Gewalt geschehe, gern nach dem Sinn der Obrigkeit. Weil nun er, der Graf, nicht denken könne, daß dem Staat mit den theologischen Streitigkeiten von dieser Art gedient sey; so wolte er mit seiner Antwort zurük bleiben, bis er von einer oder der andern Obrigkeit, oder auch von einem Kirchencollegio in Holland, um eine fernere Erklärung ersucht werde.

In diesem Falle aber verspreche er, daß er sich nicht nur sogleich offenherzig, deutlich, hinlänglich, und mit aller Achtung in Absicht auf die Gegner, erklären wolle; sondern er gebe auch die feyerliche Versicherung, daß, wenn nur einige Beschuldigungen der Gegner (die Puncte ausgenommen, darüber in den protestantischen Kirchen von längsten Zeiten her disputirt wird) als wahr befunden werden solten, er alles das übrige wolle gewonnen geben u. s. w.

Diese

Diese Erklärung ist datirt zu Amsterdam am 24ten May, und er hat sich zu Marienborn am 28ten August d. J. aufs neue dazu bekant. *)

*) Wie es ihm bey den gehäuften theologischen Streitigkeiten gegen ihn, die insonderheit von solchen Gegnern herrührten, welche der Graf für Brüder hielt (S. 507. u. f.) ums Herz gewesen sey, ersiehet man unter andern aus seinem Schreiben an einen mißvergnügten Freund d. d. Eustachius, den 26ten Febr. d J. Da sagt er: " Es fällt mir unter allen lieblichen Bewegungen des Freundes meiner Seelen, der mir nahe und freundlich ist, noch manchmal mit einigem Schmerz ein, in was für einer Fassung gegen meine Person und Amt ich einen Theil meiner europäischen Mitchristen verlassen habe. Es ist wol kein Theil von allen protestantischen Landen, da mein Name nicht mit mehr Zu- oder Abgeneigtheit, öffentlich und besonders genennt wird, als es der Sache des Heilands nützlich ist; und diesem meinem Heilande ist doch bekant, wie gerne ich wolte, daß dieser Name verginge und sich kein Mensch mehr darauf besönne. Ob ich nun gleich versichert bin, daß die Widrigkeit bey allen redlichen Gemüthern auf lauter Mißverstand beruhet, der sich mit der Zeit nothwendig verlieren muß; so ist sie doch da, auf eine mir sehr beschwerliche Art, (S. 509. u. f.) welche unter die Geheimnisse der Trübsalen JEsu gehört; und ich frage meinen innig geliebten Heiland oft mit einem Herzen voll Thränen: Ob es nicht möglich ist, daß er diesen Kelch, diesen Taumelkelch, der mir bitter und meinen Brüdern sauer schmekt, mir vielleicht nicht ungesund, ihnen aber schädlich ist, und eine Verwirrung in seinem Hause macht, von unserer Hand nehme? Könte ich der Sache mit einer Submißion und Erklärung,

klärung, wie Paulus und Petrus, mit Niederlegung eines Amts, wie ehemals Gregorius, oder auf eine andere mögliche Art helfen, wie gerne hätte ichs vorlängst gethan! und es ist auch schon probirt worden. Ich habe aber hier in America gesehen, daß ich auch mit einem freywilligen Exilio aus Europa nichts schaffen würde, weil des HERRN Sache in diesem Lande fast täglich erfordert, den aus Europa bereits herüber geflogenen Berichten und Verunglimpfungen gründlich zu widerstehen; ja ich bin versichert, daß wenn meine Brüder (S. 507. u. f.) in Europa selbst sehen solten, was für Leuten in diesem Welttheile sie gegen die gesegnete Heidenbekehrung Waffen geschmiedet haben, sie würden sich sehr betrüben, und vielleicht in sich gehen; wenigstens würden sich einige selbst fragen, ob sie auch allemal recht wüßten, was sie redeten oder schrieben." Siehe die theologische Bedenken und Sendschreiben S. 190.

§. 20.

Von Holland reisete der Graf nach Marienborn, kam am 1ten Junius an, und fand daselbst zu seiner Freude seine Gemahlin und sämtliche Kinder bey allem Wohlseyn. Denn auch sein Sohn Christian Renatus, welcher bisher in Jena gewesen, (S. 1073.) war seit dem 15ten April in Marienborn. Mit ihm waren seine Commilitones, die jungen Herrn von Schrautenbach und von Schachmann, desgleichen der Bruder Johann Nitschmann, und die Studiosi, welche ihn informirten, nebst den übrigen zu seiner Oeconomie gehörigen Leuten, daselbst angekommen.

Die Zurükkunft des Grafen aus den westindischen Eylanden machte um soviel mehr Freude, je weniger man dieselbe sobald hätte vermuthen können; denn die Brüder und Schwestern, welche im Jahr 1734. nach St. Crux gegangen waren, hatten dreyßig Wochen auf der Reise zugebracht, welche er in weniger als fünf Wochen zurük gelegt hatte. *) Was jedoch dabey den Brüdern und Schwestern, die über seine Rükkunft so innig froh waren, zugleich Schmerzen machte, war dieses, daß unser Graf, nicht nur durch die Beschwerlichkeiten der Reise an und für sich, sondern auch durch seine immer fortgehenden Arbeiten, und das fast beständige Wachen, auch schlechte Nahrung auf dem Schiffe, dem Leibe nach sehr ruinirt, und noch voll Schwären und Wunden war.

Der Neger Andreas, den er von Thomas mitgenommen, (S. 1181.) kam mit ihm nach Marienborn, und war ein erfreuliches Exempel von der unter den armen Sclaven so mächtig waltenden Gnade.

*) Das mag auch wol die Ursach gewesen seyn, warum es einigen Leuten so unglaublich vorgekommen, daß ein gewisser Herr gesagt haben soll: er wolle sich henken lassen, wenn es wahr sey, daß der Graf von Zinzendorf in Thomas gewesen.

§. 21.

Unser Graf hatte schon voraus an seine Gemahlin geschrieben, daß er bey seiner Zurükkunft nicht gleich in Marienborn bleiben würde. Er hielt nemlich für nöthig, sowol einen Brüdersynodus

(S.

(S. 1018.) zu halten, als eine Reise ins Würtenbergische zu thun; und glaubte, daß es das beste sey, wenn er damit erst fertig würde, um hernach seine Arbeiten in Marienborn desto ungehinderter vorzunehmen. Weil er jedoch nicht abreisen wolte, ohne die Gemeine vorher wissen zu lassen, wie es mit seiner Visitation in Westindien, wie auch mit seinen Besuchen in Holl- und England ergangen; so stellte er am Tage nach seiner Ankunft, den 2ten Junii, einen ausserordentlichen Gemeintag an. Auf demselben machte er den Brüdern und Schwestern, die zu seinem Hause gehörten, eine deutliche Idee von den Umständen, worinn er alles gefunden und verlassen, und empfohl es ihrem Gebet und Andenken vor dem HERRN. Seine Rede wurde nachgeschrieben, und ich habe in obstehender Erzehlung verschiedenes daraus genommen.

Es wurde darauf ein Bruder confirmirt, das ist, (nach dem damaligen Gebrauch und Sinn des Wortes) er wurde in den Bund der Brüder und Schwestern, die sich dem Heiland und der Gemeine zum Dienst ergaben, und seinem Wink und Ruf zu folgen mit Hand und Mund versprachen, (S. 1152.) öffentlich auf- und angenommen. Bey der Gelegenheit redete der Graf von der Treue im Kleinen, da man sein Herz stündlich und augenblicklich, durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, so zu verwahren sucht, daß (wie es in einem Liede heißt) kein Gedank, auch nicht der kleinste Hang, sich vom Heilande verlieren, und von Ihm abweichen möge; und bezeugte, daß dieses eine viel

grössere, und dem HERRN gefälligere Sache sey, als wenn man noch soviel in seinem Dienst ausrichtete.

Hiernächst wurden die Brüder **Philip Heinrich Molther** und **Johann Michael Langguth** durch Auflegung der Hände, nach Kirchengebrauch, zu Predigern des Evangelii ordinirt. Der Graf erklärte sich hiebey, daß diese Ordination unter uns nicht anders angesehen würde, als eine gute Ordnung. Es müsse also keinem Bruder, wenn er ordinirt worden, der Gedanke einfallen, als ob er um deswillen besser sey, als ein anderer; denn der heilige Geist könne, nach seinem Willen und Wohlgefallen, einem Bruder, der nicht ordinirt worden, mehr Gnade und Gaben schenken, ihn auch mehr segnen, als einen ordinirten. Indessen habe doch auch die Ordination, welche im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und unsers lieben Vaters, und des heiligen Geistes, im Glauben an GOttes Wort, mit herzlichem Gebet und Flehen, geschiehet, ihren eignen Segen. Er sang zum Schluß noch aus dem Herzen das Lied: **Gemeinschaft voller Seligkeit** u. s. N. 1291.

§. 22.

In den folgenden Tagen reiseten die Brüder, welche zu dem Synodo gehörten, von Marienborn nach Ebersdorf im Vogtlande, wo man ihn dasmal zu halten beschlossen hatte.

Aus dem Protocoll des Synodi sehe ich, daß er am 9ten Junius angegangen sey, und bis zum 15ten gewährt habe.

In

In den naturellen Reflexionen wird referirt S. 251. es sey derselbe insonderheit gegen die Aftergemeinen in lutherischen und reformirten Orten gemeint gewesen.

Um dieses zu verstehen, ist folgendes zu merken. Man hatte bis daher wahrgenommen, daß die meisten Erwekkungen, welche durch die Predigt hin und wieder entstanden, in der folgenden Zeit das nicht blieben, was sie im Anfang gewesen waren. Viele von denen, die vorher kräftig angefaßt worden, verloren bald wieder, was sie hätten bewahren sollen; und die sich noch erhielten, kamen selten auf den rechten Grund, und die Ermahnung des Apostels: **Wachset in allen Stükken an dem, der das Haupt ist, Christus,** kam bey ihnen nicht zur Uebung.

Diese Leute waren größtentheils überzeugt, daß ihnen die brüderliche Handreichung, die nach der Schrift so nöthig ist, und welche nie ohne Segen bleibt, wenn sie nach dem Sinn unsers HErrn JEsu Christi eingerichtet wird, fehle. Sie sehnten sich also darnach, und hoften, wenn dieselbe unter ihnen zu Stande käme, so würde es besser mit ihnen gehen. Sie hatten auch, nach meiner Einsicht, darinn nicht Unrecht, und ich glaube, der heilige Geist habe selbst dieses Verlangen in ihnen erregt.

Sie fielen aber darauf, daß sie alles auf die Weise, wie es in der Gemeine zu Herrnhut war, unter sich wolten eingerichtet haben. Es fanden sich

auch Brüder, die nicht abgeneigt waren, ihnen darinn zu dienen; und so wurden hie und da, unter den erwekten Seelen, Einrichtungen gemacht, die zwar in Herrnhut, und andern Brüdergemeinorten, gut und nützlich waren, sich aber auf ihre Umstände nicht paßten.

Ob nun gleich der Graf den Ideen des seligen D. Speners von Verbesserung der Kirche, von Herzen beypflichtete; (S. 234. u. f.) und in der Absicht glaubte, daß sich die erwekten Seelen in Liebe anzufassen, und miteinander, in guter Ordnung, zu erbauen hätten: (S. 508.) so war doch nicht sein Sinn, daß sie sich nach etwas formen solten, welches ihren Umständen, und den Verfassungen der Religion, zu welcher sie gehörten, nicht gemäß sey. (S. 509.)

Er nennte daher solche Häuflein in der reformirten und lutherischen Kirche, denen es nur darum zu thun war, daß sie in eine der Gemeine in Herrnhut eigne Form eingekleidet werden möchten, Aftergemeinen; die er darum nicht gut leiden konte, weil er glaubte, sie könten und würden des Nutzens verfehlen, den sie davon erwarteten. Hierüber suchte er, auf besagtem Synodo, mit seinen Mitarbeitern sich zu verständigen: es ging aber nicht gleich so, wie er es wünschte; denn bey einem und dem andern Bruder fand er noch kein ganzes Gehör.

§. 23.

Als der Synodus geendiget war, machte er sich auf den Weg nach dem Würtenbergischen, und

und zwar zu Fusse, in Begleitung eines einzigen Bruders. Was ich von dieser Reise finde, ist folgendes. Er predigte zu Pfullingen, in dem Kloster Hirschau, in Schwäbischhall und in Heilbronn; legte auch in Reutlingen, und an andern Orten, öffentliche Zeugnisse von JEsu Christo ab. Briefe von verschiedenen Predigern bezeugen, daß diese seine Reden nicht nur mit grossem Beyfall, sondern auch mit vielem Segen begleitet gewesen. Nachdem er aus dem Würtenbergischen wieder abgereiset, und den 16ten Jul. nach Marienborn zurükgekommen war, ließ ein Prediger zu Enslingen eine Predigt drukken, die der Graf in Schwäbischhall solte gehalten haben, und gab dabey des Grafen Einwilligung zu diesem Druk fälschlich vor. Dieser Prediger versicherte zwar jedermann, er habe sie selbst gehört, und aus des Herrn Grafen Munde nachgeschrieben; es war aber theils vieles hinzugethan, was der Graf nicht gesagt hatte, theils fehlte vieles, was er wirklich gesagt, und sein Sinn war oft gar nicht getroffen worden. Man konte dieses leicht erweisen: denn ein würtenbergischer Prediger, welcher nicht nur mit der sächsischen Aussprache bekant, sondern auch der Stimme des Grafen gewohnt war, hatte zu gleicher Zeit dieselbe Predigt nachgeschrieben; und in dieser fand sich alles ganz anders. Daher bezeugte der Decanus Seyboth in Schwäbischhall*) besagtem Prediger von Enslingen seine Unzufriedenheit darüber nachdrüklich, und es wurde ihm auch von andern sehr übel genommen; zumal da die Predigt unter falscher Anzeige der Stadt Halle, und mit einer sehr widrigen Vorrede

erschien. Siehe unter andern die büdingische Samlung Band I. S. 181.

So wie nun unser Graf diesen unregelmäßigen Druk unmöglich genehmigen, noch die solchergestalt verstellte Predigt für die seinige erkennen konte, so gab er hingegen, nach seiner Zurükkunft, folgende Schrift zu Büdingen in den Druk: "Eines Kindes GOttes einfältiges Liedergeschenk für die lieben Seelen zu Pfullingen, Hirschau, Schwäbischhall und Heilbronn, zum Andenken des Jnhalts der am 8ten, 9ten, 11ten und 13ten Jul. 1739. bey ihnen gehaltenen Predigten von dem geschlachteten Lamm, und der ihnen durchs Blut erworbenen und schon gegebenen Gerechtigkeit, Heiligung und Seligkeit, die sie nur nehmen dürfen."

*) Eben dieser Decanus Seyboth bezeuget l. c. daß des Herrn Grafen in Schwäbischhall abgelegte Predigt vollkommen orthodox, evangelisch und erbaulich gewesen sey.

§. 24.

Der Graf widmete nunmehro der Gemein- und Pilgersache alle seine Zeit und Kräfte. Jn welchem Sinne, und nach was für Grundsätzen er dabey gehandelt habe, ist aus der Samlung derjenigen Lieder, welche er auf seiner Reise nach und von St. Thomas gemacht, und in diesem Jahr unter dem Namen des achten Anhangs (S. 917. u. f.) edirt hat, am deutlichsten zu ersehen. Derselbe begreift die Lieder von N. 1255. bis N. 1370.

1370. und es ist daraus klar, daß unser Graf aus der Materie von der Versöhnung und dem Lösegeld durchs Blut unsers HErrn JEsu Christi, worinn er wie in seinem Element lebte, alles herleitet, was er der Gemeine überhaupt und den Chören insonderheit zum Segen vorhält; auch allen Zeugentrieb und Muth, alles getrost seyn unter den Leiden, allen Eifer in der Gottseligkeit, und alles Gute, das uns von GOtt durch Christum zufliesset.

§. 25.

Da er, wie vorhin erwehnt, (S. 1192.) schon in sehr schwächlichen Leibesumständen aus Westindien zurükgekommen, so war es um so weniger zu verwundern, daß die unermüdete Arbeit, bey Tage und Nacht, ihn endlich aufs Krankenbette legte. Seine Krankheit bestund in einer gänzlichen Entkräftung seines Leibes und ging so weit, daß er selbst nicht anders dachte, als daß es nun mit aller seiner Mühe und Arbeit zum Ende kommen würde. Er sehnte sich auch herzlich nach der Stunde, da er zu seinem HERRN und Heiland, an dem sein ganzes Herz hing, in Friede fahren dürfte, wie sich Simeon ausdrükt. *) Seinen Brüdern und Schwestern, die es für nöthig hielten, daß er noch länger bey ihnen bleiben, und der Kirche Christi dienen möchte, legte er elf Ursachen vor, die ihn zu glauben bewogen, daß es recht gut wäre, wenn er itzt seinen Lauf beschlösse. Sie konten aber so nicht denken, und ihr Sinn war in den Worten ausgedrukt:

Ruft einer unter seiner Last:
Wenn ich zu Grabe wär!
Weil du dazu die Schlüssel hast,
So gib sie ja nicht her.

Kommt aber deiner Zeugen Zeit,
Nach dem geheimen Rath,
Der deiner Boten Freudigkeit
Zum steten Zeichen hat;

So zeige ihnen als im Blik,
Ihr Werk in GOtt gethan;
Und gönne ihnen auch das Glük,
Zu segnen ihren Plan.

Siehe die Anhänge N. 1288.

Sein Gemüth blieb dabey, wie ich von Brüdern und Schwestern gehört, die selbst gegenwärtig gewesen, (denn ich kam bald darauf aus America zurük) immer gesetzt, und ganz in der Sache des lieben Heilands; kam auch durch keine Hitze in Unordnung. Das sonderlichste dabey war, daß er nie freudiger da lag, als wenn es mit seiner Gesundheit am schlimmsten aussahe; hingegen, wenn es sich zur Besserung anließ, gemeiniglich still und voll von Gedanken war. Indessen war es der Wille des HERRN, daß er für die Zeit noch hienieden bleiben solte. Als es sich mit ihm besserte, schrieb er am 8ten October an den König von Preussen:

" Ich befand mich seit vier Wochen recht krank, und fange nun an mich wieder zu erholen. Ich hatte grosse Hoffnung aufgelöset zu werden, und zu mei-

meinem HERRN zu kommen; sie ist aber für diesesmal verschwunden."

*) Ein eigner Umstand kam bey dieser Krankheit des Grafen vor. Es hatte nemlich der Medicus einen Kühltrank verordnet, davon er jedesmal einen Eßlöffel voll zu nehmen hatte. Eine unvorsichtige Hand, die ihm davon eine Dosis geben wolte, nahm ein anderes Glas, worinn Essentia dulcis war, und gab ihm daraus einen Löffel voll. Kaum hatte er solchen genommen, so befiel ihn eine unbeschreibliche Hitze; so daß es ihn nicht nur innerlich, wie ein Feuer brante, sondern auch von aussen sein ganzer Leib gleichsam zu glühen schien. Man wußte sich dabey keinen Rath, als daß man es dem Heiland empfohl, und der schafte auch Hülfe. Denn es kam zu einem Schweiß, der wie Wasser von ihm floß; und dieser continuirte einige Tage und Nächte hinter einander; wodurch sich dann die Krankheit brach.

§. 26.

Während dieser Krankheit, schrieb er am 25ten September d. J. seinen **Empfangschein über die neuen Streitschriften**, welchen man mit einigen von mir dazu gemachten Anmerkungen in der **büdingischen Samlung Band II. S. 30. u. f.** findet.

Die Streitschriften, welche seit seiner Reise nach St. Thomas zum Vorschein gekommen waren, veranlaßten ihn zu dieser Erklärung. Es war ihm leid zu sehen, daß Leute, die sich bisher für seine treuesten und zuverläßigsten Diener und Freunde bekant

bekant hatten, sich namentlich und öffentlich unter die Reihe seiner Gegner gestellt hatten. Er konte dabey fast nicht anders denken, als daß solches daher gekommen sey, weil sie geglaubt, er, der Graf, sey gestorben, nach dem Gerüchte, welches in der Zeit seiner Abwesenheit überall ausgesprenget worden. Nun aber fürchtete er, sie würden nach Art der Gelehrten, welche nicht gern zurük nehmen, was sie einmal geschrieben haben, fortfahren zu behaupten, was sie gegen ihn drukken lassen. Er wolte nicht gern, daß die Menschen nach seinem Tode, welchen er sich nahe vorstellete, von ihm glauben solten, daß das sein Sinn sey, den man ihm zur Last gelegt hatte. Dahin gehörte insonderheit die Beschuldigung, a) daß er in der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt irrig sey; b) daß man weder mit seinen Ideen von der Obrigkeit, noch mit seinem Verhalten gegen dieselbe, zufrieden seyn könne; c) daß er in Absicht auf das Lehramt ganz unrecht denke und handle; d) daß er denen Leuten, die sich der Kirche entziehen, und die Sacramente nicht achten, gewissermassen das Wort redete u. s. e) daß er überhaupt nicht harmonire mit der Lehre der evangelischen Kirche.

Ich will hier des Grafen Erklärung über diesen Puncten nicht erst anführen. Denn man findet ad a) S. 624. u. f. und S. 862. ad b) S. 238. u. f. S. 520. 554. 587. ad c) S. 1059. ad d) S. 316. 409. u. f. 765. u. f. 788. 938. 1008. u. f. 1015. ad e) S. 236. und 913. wie mich dünket, die darauf nöthige Antwort.

Zum

Zum Schluß sagt er: "Mir ist nicht kommen aus dem Sinn, wieviel es Ihn gekostet, daß ich versöhnet bin. Nun werde ich den Brief, der für einen Schein bald zu lang wird, beschliessen; und danke GOtt dem heiligen Geist für den rechten Glauben allermeist; der hat mich behütet zu Land und Seen, und den behalt ich mir bis zum sehen!

§. 27.

Doch nun insonderheit auf des Grafen Arbeit in der Gemeine zu kommen, die bey aller seiner Schwachheit, soviel möglich, fortging; so will ich zuerst von den ledigen Brüdern reden.

Es samlete sich bald eine hübsche Anzahl von jungen Leuten, die vom heiligen Geist aufgeregt waren, der Gnade und Wahrheit in JEsu Christo nachzujagen, nach Herrnhaag und Marienborn. Man fand nöthig, eine neue Einrichtung unter ihnen zu machen, und als man wegen der Brüder, die sich der andern anzunehmen hätten, einverstanden war, so wurden dieselben am 22ten August der Gemeine bekant gemacht, und zum Gebet empfohlen. Am 2ten September wurde auf dem Herrnhaag der Grundstein zu einem Chorhause der ledigen Brüder gelegt, mit vieler Gnade, unter herzlichem Gebet und Flehen. Die Loosung des Tages war: Bringe uns, HERR, wieder zu dir, daß wir wieder heimkommen, erneure unsre Tage wie vor Alters. Das sind Jeremiä Worte, die ihm der selige Comenius nachgebetet. Der Graf

legte

legte sie zum Grunde eines schönen Zeugenliedes N. 1529. worinn er die Orte durchgeht, wo die Brüder im Dienst des Heilands gewesen, oder noch waren, oder wohin sie, nach seinem Wunsch, noch kommen solten. Diese seine Cantate wurde componirt, und bey einem Liebesmahl der ledigen Brüder musicalisch aufgeführt. *)

*) Man hat von dieser Zeit noch mehr Lieder für die ledigen Brüder von ihm, und sie gehen meist alle auf die Zeugensache; weil er Tag und Nacht damit umging, daß Seelen zu Christo gebracht, und bey Ihm erhalten werden möchten.

Dahin gehört N. 1466. Mein Heiland wolle sich herunter neigen, und euch gesegnen zu getreuen Zeugen u. s.

N. 1537. Das Herze sinket vor dem Lamme nieder, bey dem Gefühl so vieler Gnadenglieder u. s.

N. 1566. Du lediges Heer, ich liebe dich sehr, und wünschete dann, du schenktest dich meinem verwundeten Mann u. s.

Diese Lieder sind alle drey, doch bey verschiedener Gelegenheit, aus dem Herzen gesungen.

§. 28.

Für das Chor der ledigen Schwestern machte er das Lied: Was Jungfraun sind, die an den Bräutgam gläuben, das weiß Vernunft und Sinn nicht zu beschreiben u. s. w. N. 1350. Darinn hat er alles, was ihnen dienlich war, in kurze Sätze gefaßt, mit der Absicht, daß darüber in ihren Homilien ein mehreres solte geredet werden.

Am

Am 25ten October hatte er die Freude, daß seine liebe Tochter Benigna Aeltestin des Mägdgenchores wurde.

Die Kinder hatten am 7ten November einen gesegneten Bettag, an welchem unter andern der junge Graf Christian Renatus, sein ältester Sohn, in die Kindergemeine (S. 1109.) aufgenommen wurde.

Sonst aber ist hierbey noch zu erwehnen, daß am 30ten Jun. dieses Jahrs in Herrnhaag eine eigne Oeconomie für diesen jungen Herrn eingerichtet wurde. Aus den Studiosis, welche bey seiner Information gebraucht wurden, und noch andern Gelehrten, die mit dazu kamen, formirte sich von der Zeit an ein Seminarium theologicum Augustanæ Confessionis; welches eine wichtige Anstalt zur Beförderung des Evangelii war, *) und der Graf unterließ nicht, sich ihrer mit vieler Angelegenheit anzunehmen.

*) Aus diesem Seminario wurden von Zeit zu Zeit, an verschiedene Orte, Gehülfen von dem Grafen und der Brüdergemeine verlangt, und er war auch willig, allenthalben nach Vermögen zu helfen. So finde ich z. E. in der büdingischen Samlung Band III. S. 831. einen Brief des Oberpastor Mikwitz in Reval d. d. 1ten Jun. st. v. d. J. worinn derselbe seinen Sinn gegen die Gemeine darlegt, und zugleich um zween Collegen für die Ritter- und Domschule in Reval ansucht, die er auch bekam.

§. 29.

§. 29.

Als am 13ten Sept. d. J. die Eheleute in kleine Banden oder Gesellschaften vertheilt wurden, machte er das Lied: Wir beten unsern König an mit heiligem Erbeben u. s. N. 2121. mit Beziehung auf ein neues Ehepaar.

Ich muß bey Gelegenheit dieses Liedes mich ein wenig erklären.

Mit welchem Sinn der Graf seine Ehe angefangen habe, das ist aus S. 216. u. f. zu ersehen. Von seiner Arbeit unter den Eheleuten in Herrnhut ist S. 672. geredet worden. Man findet auch S. 1153. u. f. seine Grundideen von dem nach dem Sinn JEsu Christi in Heiligkeit und Reinigkeit zu führenden Ehestand.

Wenn nun der Graf mit den Eheleuten, und sonderlich denjenigen Brüdern und Schwestern, die sich ihrer anzunehmen hatten, von der Materie redete; so geschahe es mit einem dieser wichtigen Sache gemässen Respect. Dabey aber drukte er sich über allen Dingen, die den Ehestand betreffen, freilich deutlicher und specieller aus, als man es sonst in theologischen Schriften zu lesen gewohnt ist, weil er glaubte, es wäre nöthig und zu der Einfalt der Kinder GOttes gehörig. Seine Lieder, die er den Eheleuten machte, waren von eben der Art.

Als aber diese Lieder in die Anhänge (S. 917. u. f.) und dadurch in jedermanns Hände kamen; wurden ihm daraus viele Vorwürfe gemacht. Seine Gegner beschuldigten ihn eines unkeuschen Sinnes, und deu-

deuteten seine Worte zu dem Ende sehr verkehrt. Seine Freunde waren theils damit unzufrieden, daß er diese Lieder, welche zu leichtsinnigen Spöttereyen von der Welt gemißbraucht wurden, dem Drukke überlassen; theils fanden sie diese und jene Privatmeinungen des Grafen in denselben, womit sie nicht übereinstimmen konten.

Ich für meine Person weiß aus vieljährigen Umgang und oftmaligen Privatunterredungen mit ihm von dem Ehestande, ganz gewiß, daß er mit seinem Reden und Schreiben von der Ehe nichts anders gesucht hat, als daß alles in dem Namen JEsu geschehen möge; und habe nur die armen Menschen bedauret, die sich dessen zu ihrem Schaden bedient haben. Will mich aber dabey nicht aufhalten: soviel aber habe ich doch billig davon zu erwehnen gehabt.

§. 30.

Am 12ten October, welches der Tag des Versöhnungsfestes der Juden war, (S. 1105.) hielt der Graf an die ganze Gemeine eine nachdrükliche Rede, und legte ihr darinn sehr ans Herz, der armen Juden fleißig im Gebete zu gedenken. Darnach fiel er auf die Knie, und betete für dieselben, aus einem innig gerührten und mitleidigen Herzen. Dann sang er das Lied aus dem Herzen: "Erbarm dich deines Volks, das vor dir lieget, und sich in seiner Blindheit schmiegt und bieget u. s. N. 1412. In demselben zeiget er zuvörderst, was der HERR alles an den Juden gethan;

wie sie es dagegen so schlecht gemacht, und sich so greulich versündigt, bis sie endlich JEsum den Sohn GOttes, ihren Heiland, ans Kreuz gebracht, und grausam getödtet haben; wie nun der Fluch auf ihnen liege, und sie wie die Luft umgebe. Zum Schlusse sagt er:

Wenn, grosser Jude, wenn kommt deine Stunde?
Wenn sieht das Volk hinein in deine Wunde!
Um sich an dessen Blute zu erlaben,
Den ihre Väter durchgestochen haben.

Wenn diese auserwehlte Stunde käme,
Und ihre Schuppen von den Augen nähme,
Und sie erfahren ließ, was Thomas fühlte,
Mit dem die Gnade so getreulich spielte;

So hätten wir die erstgebornen Brüder
In unsers lieben Vaters Hause wieder.
Das würde dann ein Hallelujah geben,
Ein Lob des Lamms, bis in das ewge Leben.

Ausser den Gliedern der Brüdergemeine, die aus dem Judenvolk herstammen, war der vorhin bemeldte Dacosta, (S. 1180. u. f.) nebst seiner Frau, auch gegenwärtig.

Unser HErr JEsus Christus wird das Gebet und die Thränen nicht verschmähen, die Ihm für dieses Volk unter uns geopfert worden, und noch werden. *)

*) Folgende Zeugenlieder des Grafen sind hierbey noch anzumerken. Nemlich N. 1399. Du Haupt der treuen Zeugenschaar, die du mit Blut erworben u. s. w.

N. 1456.

N. 1456. Lamm, Lamm, o Lamm, so wunderſam, geübt, betrübt, und dennoch auch geliebt, mein Herz iſt doch nicht mein, nein, nein, es iſt des Lamms u. ſ. w.

Nachdem er in letzterem von dem theuren Löſegeld, dem Blute JEſu Chriſti, herrlich gezeuget, ſo ſchließt er mit den Worten: Dabey ich bleib, wag' Gut und Leib! Er helfe mir, daß ich dis Zeugnis führ', und viele zu dem Sinn gewinn! und dieſes Wort will ich hinfort baß predigen. Er mags verthädigen!

N. 1604. Lamm, geh mit uns durch aller Erden Breiten, und alle Oerter, die noch zu beſchreiten u. ſ. welches er am 13ten Aug. in der Gemeinverſamlung aus dem Herzen geſungen.

§. 31.

Von den verſchiedenen Reiſen der Brüder, welche nach der Rükkunft unſers Grafen geſchehen, will ich nur drey erwehnen, woran er beſondern Antheil genommen.

Am 5ten October trat der ehmalige ſtralſundiſche Kaufmann, Abraham Ehrenfried Richter, mit einem gebeugten und freudigen Herzen ſeine Reiſe nach Algier an, wozu ihm Tages vorher in der Gemeine ein Segen vom HERRN war erbeten worden. Weil von dieſem lieben Manne ſchon S. 829. u. f. geredet worden; ſo will ich nur etwas aus einem Schreiben des Grafen an den holländiſchen Conſul Paravicini in Algier, welches man in franzöſiſcher Sprache in der büdingiſchen Samlung Band III. S. 344. findet, hinzuthun.

Da heißt es: "Die alte Kirche der mährischen Brüder hat die Gewohnheit, daß sie an die fremden Orte denkt, wo der Dienst des Evangelii leer steht. England, Holland und Dännemark haben sich bisher sehr generös bezeugt, ihnen Thüren aufzuthun. Ein Commandeur Schryver, (nachmaliger Admiral) ein Freund von uns, recommendirte uns die Sclaven in Algier, uns derselben anzunehmen. Herr Richter hörte das kaum, so bezeugte er einen Trieb dazu. Und wir fanden für gut, ihn in der Stille hingehen zu lassen, und blos durch ein Schreiben an Sie zu melden, und ihnen die übrigen Umstände zu überlassen. Er hat die Intention, die Sclaven an ihren Schöpfer zu erinnern, der sie mit seinem Blut erkauft hat; und wir haben geglaubt, daß es der Mühe werth sey" u. f.

Des Herrn Richters Aufenthalt in Algier war nicht ohne besondern Segen, und gedachter Herr Consul Paravicini gibt von seinem Gange ein sehr gutes Zeugnis. Siehe dessen Schreiben in der büdingischen Samlung Band I. S. 685. u. f.

§. 32.

Die Reise der Brüder Jäschke und Hirschel nach der Wallachey, gegen welche sich der Hospodar Constantinus Scarlati als ein freundlicher, gnädiger und willfähriger Herr bewies, und ihnen eine von den Bojaren mit unterzeichnete Schrift, wovon das Original noch vorhanden ist, an die Gemeine mitgab, worinn er eine Gesellschaft der Unsern nach Bucharest eingeladen; und die Reise des

M. Ar-

M. Arvid Gradin nach Constantinopel, hatten eine Verwandschaft mit einander.

Von der ersten findet man ein mehreres in David Cranzens Brüderhistorie S. 325. u. f. Von der zweyten gibt der Graf in seinen naturellen Reflexionen S. 186. eine umständliche Nachricht, die will ich hier einrükken. Er sagt: "Unsere damalige Absicht auf die Gebern in Persien, und noch eine Ursach, nöthigte uns, soviel möglich mit der griechischen und armenischen Religion in Friede und Nachbarschaft zu leben, ohne gleichwol mit einer oder der andern eine Religion zu formiren. Zu den Armeniern hatten wir genugsame Gelegenheit; in Ansehung der griechischen Kirche aber wußte ich keinen bessern Rath, als daß ich den Patriarchen zu Constantinopel selbst bedeutete, und von ihm vernähme, wie sie sich mit unsern respectiven Colonien und Missionen allenfalls betragen wolten."

"Ich schrieb an den damaligen französischen Ambassadeur Marquis de Fenelon im Haag, und bat ihn, den M. Gradin selbst zu sprechen, und ihm an die Hand zu geben, wie er in Constantinopel am unanstößigsten zu Werke gehen möchte. Der Ambassadeur, einer von den extraordinairen Leuten, die so menschlich klug und einfältig handeln, als GOtt den Menschen geschaffen hat, ertheilte unserm Gradin nicht nur guten Rath, sondern auch eine annehmliche Recommendation an den Ambassadeur in Constantinopel. Sobald der liebe Gradin in Constantinopel anlangte, so sequestrirten

ihn seine Herren Landsleute, und baten sich aus, ihn selbst zu präsentiren. Er krigte dadurch ein vergnügtes Sejour in Constantinopel; denn er predigte das Evangelium in der schwedischen Gesandschaftscapelle, und tractirte seine Sache dabey mit soviel besserer Musse. Die genaue Bekantschaft, die ihm die Herren Gesandten mit dem Metropoliten Dercom, und dieser mit dem gelehrten Patriarchen von Jerusalem verschaffte, machte ihn in seinem Hauptgeschäfte auch bald reußiren. Der Patriarch von Constantinopel selbst empfing ihn ehrlich, und, als einen Deputatum einer fremden Kirche, mit vieler Consideration; und des lieben Gradins einzige Fatalität war, daß ihm mehr geantwortet wurde, als er gefragt hatte. Da er nun, anstatt der verlangten guten Nachbarschaft, in dem patriarchalischen Circularschreiben κοινονίαν (Gemeinschaft) fand; so deprecirte er das Original des Schreibens, weil er, ohne daß dieses Wort geändert würde, keinen Gebrauch davon machen dürfte; und nahm inzwischen eine Copie davon mit, (welche in der büdingischen Samlung Band II. S. 704. u. f. gedrukt ist) um erst zu vernehmen, ob wir auch das Original acceptiren würden? Das wurde sehr übel empfunden; es blieb aber doch dabey. Worauf ich an den Metropoliten Dercom schrieb, daß ich das Schreiben zwar aus Höflichkeit annähme, aber von ihnen eigentlich nichts, als gute Nachbarschaft ohne Mißtrauen, verlangt hätte, und ihnen nur zu dem Ende unsere Lehre, Verfassung und Principia bekant gemacht."

Die

Die hieher gehörigen Documente findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 1. desgleichen Band III. S. 304. und in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 204. u. f.

§. 33.

Des Bruder Christian Henrich Rauchs Reise nach Neuyork, und von da unter die Wilden in Chekomeko, habe ich zum dritten hier anzumerken.

Eine Nachricht von dem kläglichen Zustande der Wilden in Nordamerika, mit einem herzlichen Ersuchen an die Brüder in Europa, sich dieser armen Sclaven der Sünde und des Teufels anzunehmen, war die Gelegenheit zu dieser Mißion. Des Grafen Gedanken gingen dabey auf nichts grosses, sondern die Instruction, die er solchen Brüdern, welche sich unter die Wilden wagten, damals mitzugeben pflegte, bestund hauptsächlich darinn, daß er sie bat, sie möchten in der Stille Acht haben, ob etwa unter den Wilden ein Mensch wäre, den GOtt selbst durch seine Gnade zubereitet hätte, ein Wort von JEsu Christo, und unserm Heil in Ihm, anzuhören und anzunehmen; und mit dem möchten sie reden. Denn GOtt müsse den Heiden erst Ohren geben, das Evangelium zu hören, und ein Herz es anzunehmen; sonst sey alle Mühe und Arbeit verloren, die man auf sie verwende. (S. 748.) GOtt ließ den Bruder Christian Henrich Rauch die Leute unter den Wilden finden, bey welchen das Wort von JEsu Tode, und seinen Ursachen und grossen Folgen, willkommen war. Und das waren nicht

die tugendhaften unter ihnen, sondern die allerschlechtesten und verderbtesten; unter diesen ließ unser HErr JEsus Christus die Brüder Frucht schaffen, und hat dieselbe zu einer bleibenden Frucht gemacht. Man kan das unter andern aus einem Schreiben von einem bekehrten Indianer Johannes ersehen; welches in der büdingischen Samlung Band II. S. 685. gedrukt ist.

Es wird aber bey der Reise des Grafen nach Nordamerica noch ein mehreres hievon vorkommen.

§. 34.

Noch vor des Grafen Abreise nach St. Thomas war eine Mißion nach Ceylon in Ostindien resolvirt worden; und als er kaum abgesegelt war, kam David Nitschmann, der jüngere, in Amsterdam an, um mit dem Medico Eller aus Berlin, zufolge der mit dem Grafen genommenen Abrede, dahin zu gehen. Die ostindische Compagnie ertheilte dazu, des Pastoralbriefes ungeachtet, nicht nur ihre Einwilligung schriftlich, sondern gab ihnen auch den freyen Transport nach Ceylon. Auf der Cap besuchte er den Bruder Georg Schmidt, und traf ihn in voller Arbeit unter den Hottentotten an, worinn er auch bis ins Jahr 1742. ungestört continuirt hat. Nach einer höchst beschwerlichen Reise kam unser lieber Bruder Nitschmann und sein Gefährte in Ceylon an, mit der Absicht, theils in Colombo unter den Malabaren, theils auf den Grenzen von Candy unter den Cingalesen, der Gelegenheit zur Verkündigung des Evangelii wahrzuneh-

nehmen. Der Anfang der Mißion wurde unter der Protection des Gouverneurs von Imhof, nachmaligen Generalgouverneurs in Batavia, glüklich gemacht; und man begegnete den Brüdern im Anfang freundlich, ja brüderlich. Als aber der Pastoralbrief auch in diesem entfernten Lande bekant wurde, darinn unter andern stehet, "daß man mit den Brüdern auch nicht essen solte;" war die Obrigkeit nicht mehr im Stande, sie vor dem Volk zu schützen; die Prediger, die sie liebten, mußten sich zurük ziehen; und ein neuer Gouverneur auf Colombo, veranlaßte sie, nach Europa zurük zu gehen. Ich nehme diese Relation aus den natürellen Reflexionen S. 137. 138. und S. 184. 185.

§. 35.

Von den disjährigen Schriften unsers Grafen ist zuvörderst seine erste Probe eines abermaligen Versuchs zur Uebersetzung des neuen Testaments unsers HErrn JEsu Christi aus dem Original hier anzuführen. Er nennt es eine Probe, und einen Versuch; denn seine Absicht war, verständigen Männern Gelegenheit zu geben, ihre Anmerkungen dabey zu äussern; und davon wolte er, in einer vorhabenden zweyten Probe einer solchen Uebersetzung, nützlichen Gebrauch machen. Daß er es einen abermaligen Versuch nennt, beziehet sich auf die mit einigen einzelnen Büchern des neuen Testaments vorhin schon gemachte und herausgegebene Versuche. (S. 873. u. f.) Diesen machte er grossentheils auf seiner Seereise nach und von

St. Thomas; und es war eine ganz unreife Frucht. Was er auf der See, bey hartem Winde, geschrieben hatte, war nicht gut zu lesen. Manche Worte, ja Zeilen, schienen weggestrichen zu seyn, da doch nur die Feder bey starker Bewegung des Schifs, unversehens durchgefahren war. Er hatte auch hie und da, wenn er nicht gleich einen dem Sinne des Textes gemässen Ausdruk finden können, eine Lükke gelassen, mit dem Vorsatz, solche bey der Revision auszufüllen. Allein als er von seiner Reise zurük kam, und bald darauf krank wurde, geschahe es, daß sein Manuscript, ohne zu untersuchen, was in demselben noch fehle, oder daran zu verbessern sey, mit allen darinn befindlichen Lacunen und gewagten Ausdrükken, kurz, ein ganz uncorrigirtes und noch dazu sehr unleserliches Concept, übereilter und unglüklicher Weise dem Druk übergeben wurde. Siehe seine naturellen Reflexionen S. 150.

§. 36.

Nun war zwar unter dem ersten Theil dieses Versuchs, welcher die Evangelia und die Geschichte der Apostel enthielt, und dem zweyten, welcher die meisten übrigen Bücher des neuen Testaments lieferte, ein Unterschied. Der erste war in die Feder dictirt worden, wie der Sinn beym Lesen aufgefallen; den zweyten aber hatte er allein, und zwar, wie gesagt, auf seiner westindischen Seereise gemacht. Inzwischen waren doch beide Theile, als sie im Druk erschienen, so durchaus mangelhaft, daß der Graf sich bewogen fand, diese Edition von Brüdern und Freunden, wo er nur konte,

einzu-

einzufordern, und überdem alle noch vorgefundene Exemplaria aus der Buchdrukkerey wegnehmen, und zu Maculatur machen zu lassen. Siehe die Gestalt des Kreuzreichs u. f. S. 57. und 58.

Ob er aber gleich, wie hieraus genugsam erhellet, und er auch selbst in den Antworten auf die Beschuldigungen S. 90. bezeuget, diese erste Probe eines Versuchs u. f. gar nicht für die seine erkante; so trug er doch Bedenken, das miserable Ding, wie er es selbst nennt, eher ganz fallen zu lassen, und öffentlich zu desavouiren, als bis er eine zweyte und revidirte Edition davon geliefert hätte.

Bevor aber solches geschehen konte, machten sich verschiedene Gelehrte darüber her, weil der Graf in der Vorrede gesagt hatte: "Es ist ein Versuch, und es wird sich erst alsdann weisen, ob wir etwas zu sagen haben, wenn diejenigen, denen es weder an Sinn noch Geschikke fehlet, diese heilige Sache zu tractiren, uns werden haben wissen lassen, was sie dabey zu erinnern gefunden. Unser erster Gedanke wird nicht aufs vertheidigen unserer Arbeit, sondern auf die Verbesserung gerichtet seyn, und wir wollen gern nicht anders tractirt seyn, als ein Schüler der die Lection aufsagt."

"Der Druk kan uns nicht übel gedeutet werden, weil wir diejenigen damit am besten und unschuldigsten aufzufinden meinen, die uns zu einer Beyhülfe dienen können in unserm wichtigen und dabey doch kindlichen Vorhaben."

Allein

Allein die Censuren, welche sie über den Grafen und diese seine Arbeit ergehen liessen, waren sehr spöttisch und unfreundlich.

§. 37.

Es blieb auch nicht blos bey scharfen Urtheilen, sondern sie gingen weiter, und nahmen von diesem übereilt gedrukten Versuche den Anlaß zu allerhand schweren Beschuldigungen gegen den Grafen. Dahin gehört insonderheit 1) daß sie ihm eine besondere Widrigkeit gegen Lutherum, und dessen Bibelübersetzung beymessen wolten, und daß sie 2) in den Drukfehlern und andern oben angezeigten Versehen, grosse Lehrgeheimnisse, und ich weiß nicht was für Ketzereyen, zu finden meinten. Z. E. daß er den Heiland auszumerzen, und Ihm seine Ehre zu rauben suchte, und dergleichen.

Den ersten Punct anlangend, bezeugte der Graf vor aller Welt, Lutherus habe weit und breit keinen grössern Liebhaber als ihn; und seine Schriften, sonderlich sein kleiner Catechismus, seine Lieder, seine göttliche Schreibart, und die Ausdrükke in vielen Schriftstellen, wären seine, des Grafen, tägliche Bewunderung und Vergnügen; auch habe er bey seinem Versuch einer Uebersetzung keinesweges zur Absicht gehabt, die Uebersetzung Lutheri zu verdrängen. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 298. u. f.

Was die andern Beschuldigungen betrift, so hielt er fürs beste, die Schmach von dieser mißrathenen Edition seiner Uebersetzungsprobe indeß zu über-

übernehmen, bis er sich darüber mit Nutzen erklären könte; *) wiewol es ihm von vielen Gelehrten übel genommen wurde, daß er zur Vertheidigung dieser Arbeit so gar unbemühet wäre. Siehe die Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. s. w. S. 57. 58.

*) Ich muß noch anmerken, daß dieser ersten Probe eines Versuchs, eine Nacherinnerung beygefügt worden, worinn der Graf eine Idee von dieser seiner Arbeit gibt; und in der büdingischen Samlung Band I. S. 481. sagt er: "Wo einer das Unglük gehabt hätte, das Buch ohne den Nachbericht zu kaufen, (der mit dem Buch zugleich fertig war) so möchte es doch hie und da am rechten Begrif von der Sache fehlen."

Und in der büdingischen Samlung Band II. S. 694. bezeugt der Graf, daß er sehr unzufrieden seyn würde, wenn er erfahren solte, daß noch ein einiges Exemplar von dieser ersten Probe verkauft würde; und fährt fort: "Ich kan fehlen, und mannichfaltig fehlen; aber nicht eine Stunde mit Wissen. Und da ich es vielen aus den Gelehrten so sehr übel nehme, daß ihrer Ehre dran gelegen, alle auch selbst reuende Mißgriffe durch plausible Defensionen zu verewigen; so wolte ich nicht gern selber ein so böses Exempel geben, und meine, obgleich durch einen extraordinairen Casum und ohne meine directe Schuld (denn es fiel in meine langwierige schwere Krankheit) so unverantwortlich übel gerathene Edition der ersten Probe, eine Stunde darnach noch protegiren, da mir der Fehler gezeigt worden."

§. 38.

§. 38.

Im Jahr 1744. gab endlich der Graf diese erste Probe eines abermaligen Versuchs zur Uebersetzung der historischen Bücher des neuen Testaments unsers HErrn JEsu Christi aus dem Original, von den vorigen Schreib- Druk- und andern Fehlern gebessert, zum zweytenmal heraus. Und im Jahr 1746. folgte die zweyte Edition der ersten Probe eines abermaligen Versuchs zur Uebersetzung der Lehr- und prophetischen Bücher des neuen Testaments unsers HErrn JEsu Christi aus dem Original, von den vorigen Schreib- Druk- und andern Fehlern gebessert. Von diesem Drukke sagt er:

"Die zweyte Edition erkenne ich für meine Arbeit. Das ist der erste Versuch. Zum andern und dritten Versuch habe ich nicht wollen schreiten, aus Ursachen, daß 1) seitdem anderer Gelehrten Versuche herausgekommen; 2) die Leute, denen ich damit in den Weg treten, und sie hindern wollen, unsere Gemeinen in unnüße Critiquen zu führen, nicht mehr bey uns sind; u. s. Siehe die Antworten des Grafen auf die Beschuldigungen ꝛc. S. 91.

§. 39.

Eine andere Schrift, die er ebenfalls auf seiner Seereise gemacht, kam in diesem Jahre in den Druk, unter dem Titel: Jeremias ein Prediger der Gerechtigkeit. Er legt darinn den

Pro-

Propheten Jeremias zum Grunde, doch nicht nach dem hebräischen Text, sondern nach D. Luthers deutscher Uebersetzung. Das ganze Buch zeiget in fünf Abschnitten, wie ein Prediger, nach dem Exempel Jeremiä, 1) mit GOtt; 2) mit der Obrigkeit; 3) mit den Lehrern; 4) mit seinen Zuhörern überhaupt, und 5) mit seinen Brüdern insonderheit, wandeln könne. Er hat die zu einem jeden Abschnitt gehörige Sprüche, nach der Folge der Capitel, zusammen gesucht, und über jeden seine Gedanken geäussert.

Warum er sowol bey dieser, als verschiedenen andern in diesem Jahre gedrukten Schriften, seinen Namen weggelassen, darüber erklärt er sich in seinem Briefe an die Potentaten d. d. Deal am 1ten October 1741. folgendermassen: "Ich finde an keinem Ort in der Welt, zur Beförderung des Guten, der Nothwendigkeit zu seyn, daß man den Namen, und die Umstände der Person wissen müsse, durch welche es GOtt zu wirken beliebt; und habe deshalb geraume Zeit angefangen, meinen Namen von meinen Schriften wegzulassen, dessen Bekantmachung man mehrentheils meinen Gegnern zuzuschreiben hat."

Um aber mich wegen dieses Buchs, der Jeremias genant, ein wenig mehr zu erklären; so war der damalige Zustand der evangelischen Religion die Veranlassung dazu. Dieser war allerdings kläglich, nach dem Geständnis vieler gottseligen und um den Schaden der Kirche bekümmerten Männer. Anstatt des Evangelii, welches ist eine Kraft GOtes

tes zur Seligkeit, allen die daran glauben, trieb man die Philosophie. Heidnische Sünden und Greuel gingen bey denen im Schwange, die sich der heiligen Sacramente bedienten. Eine Kirchenzucht unter einem solchen Haufen einzuführen oder zu gebrauchen, war nach Beschaffenheit der Umstände unmöglich. Darüber trugen nun treue Herzen leid, und beweinten den Verfall bitterlich. Andere aber gingen ins Richten hinein, warfen alles weg, schrien die Kirche für ein Babel aus, und separirten sich. Noch andere redeten der Sache das Wort, und konten nicht begreifen, daß man Ursach hätte, so bekümmert zu seyn. Wieder andere liessen sich mit ihren Urtheilen darüber heraus, aber mehr spottweise und satyrisch, als aus einem Herzenskummer; und doch gingen sie mit dem Sinn ins Predigtamt, und liessen sich zu den Dingen gebrauchen, die sie für verkehrt und unrecht hielten.

Weil es nun dem Grafen in der That anlag, daß der evangelischen Religion möchte gerathen und geholfen werden; und er dabey glaubte, daß durch die Prediger, wenn sie die Sache recht angriffen, noch am ersten etwas gutes darinn zu schaffen wäre; so schrieb er dieses Buch für sie, und gab ihnen nach seiner Erfahrung einen treuen Rath, wie ihr Amt zum Segen werden könte.

Dis vorausgesetzt, so kan man sehen, warum der Graf die Prediger nicht nur herzlich, als seine Brüder, bittet, sie möchten doch bey sich selbst den Anfang machen; die Versöhnung durchs Blut JEsu Christi an ihrem eigenen Herzen zu erfahren suchen;

suchen; sich nach Leib und Seele dem Dienste des HErrn und seiner so theuer erkauften Seelen aufopfern; ihres Berufs und Erwehlung selber recht gewiß werden u. s. w. sondern sie auch ermahnt: anstatt der Philosophie und der Waffen der Vernunft, das Wort vom Kreuz zu predigen, als welches allein mächtig ist, die armen Menschen zurecht zu bringen.

Was er den Predigern ausserdem **von der evangelischen Religion** sagt, daß man sie nicht als ein Babel, sondern als ein verfallenes Zion anzusehen habe; **von dem Predigtamt in derselben**, daß man es nicht annehmen solle, wenn man es nicht von Herzen treu mit der Religion meine; **von den Sacramenten**, daß man nicht anders, als mit einem einfältigen, und von dem Spiritu critico entfernten Gemüth, dieselben zu bedienen habe; **von der Obrigkeit**, daß ein Prediger billig ihr bester und treuester Unterthan seyn solle; **von der Verbesserung der Kirche**, daß sie nicht durch den weltlichen Arm, oder durch den Zwang der Obrigkeit, erreicht werde, sondern durch das Evangelium; **von den unbekehrten Predigern**, daß ihr Dienst nicht vergeblich sey, wenn sie nur bey der Bibel blieben, und weder etwas dazu noch davon thäten; **von den erwekten Seelen in der Religion**, daß man sie wenigstens nicht hindern solle, sich unter einander zu erbauen; und was dergleichen mehr ist; das sind lauter Ideen, die er dem verkehrten Wesen, wovon vorher geredet worden, entgegen setzte.

Ich weiß viele Exempel von redlichen Predigern, denen dieses Buch zu ungemeinem Segen gewesen ist.

§. 40.

Auch kamen zu Altona in diesem Jahre heraus: Sonderbare Gespräche zwischen einem Reisenden und allerhand andern Personen von allerley in der Religion vorkommenden Wahrheiten.

In der Nachricht an den Leser sagt der Editor: "Man hat mir gesagt, daß es wirkliche Gespräche sind, deren Auctor sich itzt in einem andern Theil der Welt aufhält u. s. w.

Das erste, daß es nemlich wirkliche Gespräche sind, ist eben nicht unwahrscheinlich, ob ich es gleich nicht behaupten will. Das andere ist gewiß, nemlich, daß der Auctor, das ist der Graf, zu der Zeit, da diese Gespräche gedrukt worden, in Westindien gewesen. Es sind zwo Editionen von diesen Gesprächen in meinen Händen, beide von diesem Jahre; ich finde aber zwischen denselben keinen Unterschied, als daß in der ersten verschiedene grobe Drukfehler sich eingeschlichen, die man in der zweyten geändert hat.

Ein Wahrheit liebender Leser wird in diesem Tractat mehr finden, als man in solchen Gesprächen erwarten solte. Die wichtigsten Materien der Religion werden in denselben sehr naturell vorgetragen. Weil der Verfasser auf alle Weise seinem Nächsten zu dienen suchte, so hat er auch dieser Methode, die bey einigen Leuten besonders willkommen ist, sich zu bedienen, kein Bedenken getragen. Daß die Gespräche nicht zu einer, sondern zu verschiedenen Zeiten, entworfen worden, ist mir ziemlich gewiß; denn

denn der Graf hat von einer dergleichen Arbeit schon früher Erwehnung gethan. (S. 906.)

§. 41.

In der Mitte des Decembers trat unser Graf mit dem Baron Friedrich von Wattewille eine Reise in die Schweiz an. Sie gingen über Heidelberg, woselbst der Graf eine Predigt hielt, über die Worte Joh. 1, 26. Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Es war eine grosse Menge lutherischer, reformirter und catholischer Zuhörer zugegen, auch der reformirte und lutherische Kirchenrath. Von Basel aus schrieb der Baron von Wattewille unterm 28ten December d. J. an einen Freund nach Holland: "Unser lieber Graf hatte eine Gesundheitsreise nöthig, und die hat der Heiland in die Schweiz gerichtet, und mich zu seinem Gefährten dahin bestimmt, welches ich nicht weigern können, sobald ich Seinen Willen klar dabey erkant habe. Seine Gesundheit stärket sich täglich, bey vielem äusserlichen Ungemach, und die Reise ist bisher recht wohl abgelaufen; wird wol auch in der Schweiz ihren unfehlbaren Nutzen haben. Zu Heidelberg hat er mit vieler Gnade gepredigt, und sonst haben wir unsre Reise in der nahen Gegenwart unsers guten Heilands bis hierher sehr vergnügt, grösstentheils zu Fuß, gethan."

Von Basel reiseten sie weiter, ohne sich daselbst bekant zu machen, oder ihre Bekanten zu besuchen. Als aber ein guter Freund dennoch erfuhr, daß sie da gewesen wären; eilte er ihnen nach, holte sie auch ein, und war ihnen zu besserm Fortkommen

behülflich. Von Bern gingen sie zu Pferde nach Montmirail, verfehlten aber den Weg auf einem Berge, und waren in Gefahr, sich ganz im Walde zu verirren. Die wenige Spur, die sie noch hatten, verlor sich endlich; und als sich der Baron umsahe, ob er nicht einen Weg finden möchte, fand er zwar einen, allein derselbe ging einen steilen Berg hinab, war ganz mit Eis belegt, und daher sehr gefährlich. In diesen Umständen rief er den Heiland um Hülfe an; und alsbald kam ein Knabe aus dem Busch, der ihnen den Weg nach dem nächsten Dorfe wies. Sie kamen dann eben am Neujahrstage in Montmirail an.

§. 42.

Hierauf sahen sie in St. Johann den alten Baron von Wattewille, welcher nicht weniger über des Grafen, als über seines Sohnes Besuch erfreuet war; denn er hatte schon damals, als diese beide in Halle auf dem Pädagogio waren, und sich mit einander zum Dienst des Heilands verbanden, (S. 50.) eine herzliche Liebe zu demselben gefaßt, und solche durch Correspondenz bis daher unterhalten. In Diesbach besuchten sie den bekanten Prediger Samuel Lucius, einen gottseligen und gesegneten Mann, welcher ebenfalls viele Liebe für den Grafen hatte (S. 377.) und wurden von ihm sehr herzlich aufgenommen. In Bern zeigte sich sowol bey dem Magistrate als der Geistlichkeit eine löbliche Disposition für die Sache des Heilandes; und was die erwekten Seelen daselbst betrift, so war aus ihren vielen Thränen bey dem Abschiede des Grafen

und

und des Barons deutlich abzunehmen, wie lieb ihnen ihr Besuch gewesen sey. Auf ihrem Rükwege fanden sie in Basel eine schöne Anzahl verbundener Seelen, unter welchen eine mächtige Gnade waltete. Auch noch an verschiedenen andern Orten war unserm Grafen die gesegnete Arbeit der Prediger, und der Beweis der Kraft des Evangelii an den Seelen, eine Materie des Danks und der Freude. Er schrieb davon an seine Gemahlin aus Heilbronn unterm 29ten Jan. 1740. folgendes: "Ich wolte einen ausführlichen Bericht thun von allerley; insonderheit von der ungemein gesegneten Handlung in Schafhausen; da sind vier liebe Pfarrer, und mich hat der Heiland etliche Reden halten lassen, dergleichen in meinem Leben noch nicht viel vorgekommen sind; desgleichen von dem, was zu Stein vorgeht, und wie männlich die gesamte zürchische Geistlichkeit sich gehalten; wie schön ich es in Reutlingen und auch hier gefunden: aber auf dieser Reise sind die Augenblikke zum Schreiben rar."

§. 43.

Ich will zum Schlusse noch einen Brief mittheilen, welchen er aus Basel am 20ten Januar 1740. an einen ihm sehr werthen Mann geschrieben, und sich darinn über seine Führung von Jugend an, über seinen seligen Gnadenstand, und über seine Absichten freymüthig erklärt hat.

"Daß ich, schreibt er, die ersten tiefgehenden Gnadenzüge erfahren, die von der Predigt des Kreuzes entstanden, ist ohngefehr etliche und dreyßig Jahr. a) Daß die Begierde, Seelen zu JEsu

zu bringen, mein Herz eingenommen, und mein Plan im Herzen das Lamm gewesen, ob ich gleich auf unterschiedliche Methoden gedacht, mit Ihm anzukommen, z. E. in Halle, grade zu; b) in Wittenberg, durch die Moral; c) in Dresden, durch die Philosophie; d) seitdem, durch seine Nachfolge; e) und nicht eher, als nach der seligen Gemeinöfnung in Herrnhut, die mit dem dippelschen Wesen zusammen traf, durch die simple Lehre von seinem Leiden und Tode; f) das kan alles zu meinem Knechtsberuf referirt werden."

"Doch habe ich dabey lediglich um JEsu willen gehandelt, und keinesweges aus einigen Nebenabsichten. Denn daß ich durch die Sache JEsu hätte berühmt werden wollen, war meinem Temperament ungemäß. Ich liebte Pferde, Grandeurs, und meine Natur portirte mich, einen Xenophon, Brutus, Seneca u. s. f. abzugeben. Die Modelle von meinen Eltern und Groß- und Ureltern waren dem gemäß; meine Erziehung auch; und soviel wußte ich, daß bey der Lehre JEsu kein Staat auf dergleichen Etablissements konte gemacht werden. Aber das habe ich JEsu wissentlich aufgeopfert. Meine Führung ging darum ziemlich langsam und confus. Weil ich keine Führer hatte, und wir die Schrift heut zu Tage nicht mehr verstehen, wie sie ist, sondern wie man sie mühsam verstellet und paraphrasirt hat, so führten mich die Exempel der Heiligen und keine Principia." u. f.

"Ohnerachtet ich nun 1711. 1714. 1717. 1719. und 1721. solche innige Begnadigungen gefühlt,

fühlt, und der Seligkeit so gewiß war als meines Lebens; so gestund ich dem Herrn Mischken, der mirs negirte, leichtlich zu, daß ich vielleicht noch nicht bekehrt sey. g) Und da kam ich in ein (nach meiner itzigen Idee) unnöthiges, mir aber doch sehr wohl bekommenes Ringen und Flehen; und habe die Versiegelung des ewigen Friedens und der Kindschaft seit der Zeit mehrmalen so empfindlich erfahren, h) daß ich endlich inne gehalten, sie weiter zu begehren, damit sich keine geistliche Eitelkeit drein mengen möge. Die Sache hat allzeit durchs Blut und Verdienst JEsu gesucht und erlangt werden müssen. Daß ich hundertmal mehr Angst, Noth und Thränen erfahren, als ich von keinem Sünder jemals fordern werde, ist gewiß. Ich halte aber diese meine Führung für eine blos durch mein Amt zu entschuldigende, sonst höchst absurde, nicht göttliche, sondern den Umständen accommodirte systematische Umführung, die ich jedermann treulich widerrathe, i) ob sie mir gleich auf meinem Geburtsbrief ein Siegel nach dem andern gedrükket."

"Was meinen Generalplan betrift, so habe ich gar keinen, sondern gehe dem Heiland von Jahr zu Jahr nach, und thue was ich soll, doch gerne. k) Auf ein oder zwey Jahr habe ich zuweilen einen Specialplan, weil ich durch die Sache selbst darauf gebracht werde; und was dergleichen Specialplans betrift, so habe ich zu einem Plan, die mährische (ohne mich entstandene) Kirche dem Heiland zu conserviren, daß sie bey meinen Lebzeiten, und wo möglich noch lange darnach, kein Wolf zu fassen

krige; l) einen Plan, soviel heidnische Völker aufzusuchen, als ich kan, und zu sehen, ob sie des für alle Welt vergossenen Blutes können theilhaftig werden; m) einen Plan, des Heilands Testament Joh. 17. soviel mir möglich ist, durch Gnade ausführen zu helfen, damit die zerstreueten Kinder GOttes allenthalben in Ordnung zusammenkommen, wo sie leiblich beysammen sind, nicht ins Mährische; (da arbeite ich vielmehr dagegen) sondern ins allgemeine Band der Gemeinschaft, dahin endlich Secta moravica auch soll; doch erst nach ihrer völligen Abnutzung in dem Theil ihres itzigen Looses; einen Plan, soviel Seelen als ich kan, zur Sünderschaft und Gnade zu bringen; n) darum habe ich die Kanzel lieb, und reisete einer Kanzel zu Gefallen funfzig Meilen; o) und einen Plan, alle, auch nicht beysammen wohnende Kinder GOttes zu vereinigen; dem ich seit 1717. bis 1739. unverrükt gefolget; p) lasse ihn aber itzt fahren; weil ich nicht allein kein Durchkommen damit sehe, sondern in dem Gegentheil anfange ein Geheimnis der göttlichen Vorsehung zu merken." *)

*) Der Graf berührt in diesem Schreiben verschiedene Puncte, von denen schon ein mehreres ist gesagt worden. Man kan also nachsehen a) S. 23. b) S. 45. u. f. c) S. 62. u. f. d) S. 336. u. f. e) S. 406. u. f. S. 472. 657. f) S. 862. u. f. 867. u. f. g) S. 401. u. f. h) S. 533. u. f. i) S. 402. 535. u. f. k) S. 455. l) S. 415. 1053. m) S. 50. 855. n) S. 827. 1016. o) S. 833. p) S. 84. u. f. S. 198. u. f. S. 210. u. f. S. 271. u. f.

Des fünften Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1740.

Inhalt.

§. 1. Der Graf kommt aus der Schweiz nach Marienborn zurük.

§. 2. Von seinen disjährigen Schriften, als: Den Gemeinloosungen; dem Bedenken von der Bekehrung u. s. w.

§. 3. 4. Und der Probe eines Lehrbüchleins für die Brüdergemeinen.

§. 5. Von verschiedenen Urtheilen über letzteres.

§. 6. Von einer Predigt des Grafen in Gelnhausen, von dem Geheimnis der Religion; desgleichen von seinem Heidencatechismus.

§. 7. Von der büdingischen Samlung in die Kirchenhistorie einschlagender Schriften.

§. 8. Synodus in Gotha.

§. 9. 10. 11. 12. Etwas von den Verhandlungen desselben.

§. 13. Des Grafen Zurükkunft nach Marienborn. Ordination des Bischofs Polycarpus Müller. Abreise des Bischof David Nitschmanns und der Anna Nitschmannin nach America.

§. 14. Umstände der Brüdergemeine um diese Zeit.

§. 15. Des Grafen Sinn und Handelweise dabey.

§. 16. Von seiner Gemeinarbeit in Marienborn und Herrnhaag.

§. 17. Fortsetzung; desgleichen von seinen Liedern auf verschiedene Gelegenheiten.
§. 18. Besuch des Cammergerichtsassessors von Heynitz in Marienborn.
§. 19. Etwas von den Hausgenossen und der Hausordnung des Grafen.
§. 20. Von seinem Sinn gegen die Obrigkeiten der Gemeinen.
§. 21. Von einigen Vorgängen in der Gemeine.
§. 22. Von des Grafen Arbeit hinauswerts, und zwar zuvörderst von seinen Ideen und Betragen, in Absicht auf die Arbeit in den Religionen.
§. 23. Von der Heidenmißionssache. Auszug einer desfalls ausgestellten Erklärung.
§. 24. Des Grafen Gedanken wegen der damaligen Bemühungen zu Bekehrung der Heiden.
§. 25. Noch ein paar Umstände, die Mißionen betreffend.
§. 26. Abermalige Krankheit des Grafen.
§. 27. 28. Seine Reise nach Wezlar, deren Veranlassung und Erfolg.
§. 29. Synodus in Marienborn.
§. 30. Etwas von den Verhandlungen auf demselben.
§. 31. 32. 33. Von den Controversen, und des Grafen Gesinnung und Verhalten dabey.
§. 34. 35. 36. Von einigen öffentlichen Erklärungen und Antworten auf die Streitschriften.
§. 37. Einige Familienumstände des Grafen.

§. 1.

§. 1.

Von seiner Reise in die Schweiz kam der Graf mit dem Baron von Wattewille am 1ten Februar d. J. zurük nach Marienborn. *) Hier hatte ich Gelegenheit, nach meiner zu Ende des Jahrs 1739. erfolgten Zurükkunft aus Nordamerica, ihn wieder zu sehen, und immer um ihn zu seyn. Was in der Zeit vorgefallen, ist mir bis diese Stunde noch neu und gegenwärtig.

Er blieb in Marienborn bis in den Anfang des Junii, da er mit andern Brüdern nach Gotha abging, um daselbst einen Brüdersynodum zu halten; und nach seiner Rükkunft von da, blieb er in der Wetterau bis zu Ende des Jahrs. Wenn ich alles, was in der Zeit geschehen, überdenke; so habe ich zu reden 1) von seinen Schriften; 2) von dem in Gotha gehaltenen Synodo; 3) von seiner Arbeit in der Gemeine; 4) von seiner Arbeit hinauswerts; 5) von seiner Krankheit; und während derselben vorgenommenen Reise nach Wezlar; 6) von dem Synodo in Marienborn; 7) von den ihn betreffenden Controversen; 8) von einigen Umständen seiner Person und Familie.

*) Der Baron Wattewille reisete am 10ten Febr. nach Holland ab, zum Dienst der dortigen Brüdergemeinen. Der Graf segnete ihn dazu von Herzen, und sang am 7ten, als an dessen Geburtstage, das Lied: Wir danken Dir viel tausendmal, Du unser Haupt und Hirte u. s. N. 1511.

§. 2.

§. 2.

Unter den Schriften sind zuerst die Loosungen d. J. anzumerken, welche unter folgendem Titel herauskamen: Das Lamm GOttes, seinen Dienern und Gemeinen, auf ihren vorigen und neuen Kampfplätzen, sowol in seiner göttlichen, als erniedrigten und erhöheten menschlichen Gestalt, und in aller der Offenbarung vorgestellt, die seine Propheten und Zeugen von Ihm gehabt haben. *) Sie sind sowol aus dem alten als neuen Testamente genommen, und enthalten die schönsten Kernsprüche von unserm HErrn JEsu Christo.

Das nächste ist des Grafen kurzes und einfältiges Bedenken von der Bekehrung auf dem Krankenbette, nach den unterschiedlichen Umständen, darinn man stehet; an eine königliche Person auf ihr ernstes und anhaltendes Begehren geschrieben. Da dasselbe meines Wissens nie gedrukt ist, so will ich es hier ganz einrükken.

"Wenn ich, sagt er, einen krank, oder gedrukt, oder verfolgt, oder traurig sehe; so sage ich ihm nicht gern etwas choquantes. Mein Mitmensch jammert mich: und weil die Bewegungen, Versprechungen, Ideen u. s. w. wenn einer darnieder liegt, zwar oft gar modest, aber mehrentheils unzuverläßig sind; weil sie nicht aus gutem Willen, sondern aus Noth entstehen; so siehet es aus, als wenn man ein Tempo abwarten müßte,

Seelen

Seelen zu Ihm zu nöthigen, die nicht zu Ihm mögen, und seine Liebe nicht genug wäre, ein Herz zu binden; und das ist dem Heiland keine Ehre.

Wenn ich einen bey gesunden und glüklichen Tagen, noch so scharf tractirt habe; sobald ich ihn leiden sehe, gebe ich klein zu. Der Mörder zur rechten Hand krigte keine Lectiones gelesen, sondern der Heiland versprach ihm gleich, was er wolte.

Wenn ich also einen sterblichen Menschen krank sehe, und er spricht mich, und ich sehe, er ist über sein Elend und Sünden in Sorgen, und ich habe soviel Vermuthung, als Menschen haben können, daß er nicht wieder gesund wird; (denn auf den Fall ists gefährlich, weil es die Gnade gering machen könte) so ist mirs für seine Seele nicht leid; denn wenn sie verloren gehen solte, so hätte sie der heilige Geist nicht traurig gemacht. Ich examinire aber doch erst, ob die Traurigkeit Seelenpein ist, und nicht eine vom Schmerz oder Todesfurcht mit herrührende Melancholie. Ist sie wahrhaftig ehrlich, und meint die Sünde; so erzehle ich der Seele, daß ihre ganze Lebenszeit bis dahin in zween Periodis bestanden habe.

In dem ersten hat üble Erziehung und eigene Untreue, die Gnade, die ihr von Mutterleibe an nachgegangen, und die sie im Blut des Lammes schon selig gemacht hatte, wieder verwahrlosen machen. Als nun die Sache ihre Richtigkeit hatte, daß das Herz den Heiland nicht liebte, so kam die Seele unter den Fluch und wurde der Sünde überlassen.

lassen. Da ging der andere Periodus an, da der Mensch nach des Satans Pfeife getanzt, und wenn er den Lüsten, dem Stolze, dem Geiz, der Trägheit, dem Zorn, dem Neid u. s. f. gedienet, zwar gedacht hat, es wäre eine Lust für ihn, in der That aber, wie JEsus sagt Joh. 8. nur dem Satan eine Lust gemacht hat.

Wenn ein Particulier so was böses thut, so thut ers a) an sich oder b) an andern, ihnen unwissend, oder c) mit andern gemeinschaftlich, oder d) andern gegen ihren Willen und Dank, oder e) er thuts am Heilande alleine. Die letzte Sorte sind, was man einen homme de bien nennt, die niemanden leides thun, als nur dem, der für sie gestorben ist, an den sie nicht glauben und Ihn nicht lieben. Die erste Art kan Gnade krigen für ihre Seele, der Leib aber kan gleichwol drauf gehen, den sie verwahrloset hat. Die andere Art hat sich vor ihrem Nebenmenschen zu schämen, daß sie ihm nicht mit dem Respect, Liebe und Treue begegnet, wie es Mitmenschen sollen; kan aber auch ganz stille weg Gnade krigen. Die dritte Art krigt die Gnade vom Heiland auch umsonst, aber sie declarirt gern, soviel an ihr ist, daß sie andre geärgert, und daß es sie jammert; sie hilft den Cameraden ihres Verderbens gern auf. Die vierte hat es schlimmer: denn sie hat gemeiniglich Seufzer auf sich, die müssen nicht verachtet werden. Erst krigt man auch die Gnade umsonst; sobald man aber Gnade bey GOtt hat, bittet man auch die Menschen um Gnade, und wenn man leben bleibt, so

hat

hat man viel zu redreßiren, wieder zu geben, zu satisfaciren; und zu solchen Beleidigten sagt der Heiland: Sey willfährig, vergib siebenmal siebenzigmal. Der Schächer ward gleich pardonnirt; denn er litt, was seine Thaten werth waren, in dieser Welt; und hatte nur noch mit den Versündigungen gegen GOtt zu thun: dafür hing unser HERR am Kreuz.

Hat ein Particulier eines oder das andere einfach; ists so, wie ich gesagt, trift alles ein; so geht ihn das alles an, was vorherstehet. Ists ein Regente, so ists nicht anders; nur daß dergleichen Personen ihre Sünden nie einfach sind, sondern von soviel hundert und tausend Menschen nachgemacht werden, daß ein grosser Herr niemals sündiget, ohne sündigen zu machen, und also ein Lehrer der Sünde wird; mithin, wenn er Gnade gekrigt hat, sich nicht nur länger schämet, sondern auch mehr Zeit braucht, alles zu redreßiren, was ihm nur offenbar wird. Diese Consideration macht Leute, die die Macht der Gnade nicht kennen, so schüchtern und verzagt, daß ich einen Potentaten kenne, der mehr als einmal sagte: es könne kein grosser Herr selig werden; und man muß antworten: Bey den Menschen ist es unmöglich, aber bey GOtt sind alle Dinge möglich.

So wahr nun alles vorhergehende ist, so ist doch meine Methode nicht, das Gewissen rege zu machen, sondern, sobald ich die arme Seele sehe in zittern und zagen, so erzehle ich ihr, wie sie zur Sünde gekommen ist; darnach sage ich ihr, daß sie

ewig

ewig verloren ist; dann erzehle ich ihr, daß GOtt seinen einiggebornen Sohn hergegeben hat, und sie soll mir doch sagen, ob sie das gläuben kan, oder ob ihr Herz anders denkt. Ich sage ihr, daß der Sohn ein Opfer geworden ist für der ganzen Welt Sünde; für ihre auch; und damit gebe ich der armen Seele die Absolution auf seinen Namen, durch seine Wunden, nach seinem Befehl; und heisse sie selig werden wider des Teufels Dank, wenn sie nur will.

Sobald der arme Sünder, er sey ein Bettler oder Fürst, (denn das ist in der Materie eins) Gnade krigt, und annimmt, so freuet er sich wie ein Kind, und ist im Himmel, und hat das Lamm lieb, als wenn er es da vor sich sähe. In etlichen Tagen schämet er sich, wird seriös, und denkt: Was? ich hätte Gnade, und habe doch (da kommt ein Sündenregister, daß man erschrekken möchte) das, das, das gethan. — Antwort: Dir sind deine Sünden vergeben; aber ist was, das noch zu ändern ist? Vieles nicht, aber doch abzubitten. Ach ja, das geschehe dann; und was ist noch zu ändern? das und das. Da fragt sichs nicht mehr, ob das das liebste ist, ein Ding, daran den Fürsten vordem niemand erinnern durfte; die Gnade hat das Herz; der Sinn ist weg, der vorher war; die Berge des Eigenwillens sind weggeheissen; die Steine der Hindernis abgewelzet, es ist alles hin: weg mit dem, weg mit jenem: ich habe den Heiland, ich habe das ewige Leben; da arbeitet sichs fröhlich aufs gutmachen los. Der Heiland hilft, alle Engel

sind

sind parat, eine ganze Monarchie reinigen zu helfen von den Sünden, die der erst begnadigte Sünder verursacht hat, und die keine menschliche Macht heben kan. Der Regent wird ein Prediger des Evangelii durch sein allgegenwärtiges Exempel, in seinem Bezirk und umher weit und breit: da ist Freude im Himmel, da wirds schön auf Erden: da erstaunet der Sünder über die Macht der Gnade.

Wenn Kraft da ist, wenn die Execution der heiligen Vorsätze zu Stande kommt, aber aller, (keinen ausgenommen) so ist die Gnade keine Einbildung, sondern Wahrheit. Ist keine Kraft da, ist kein Sinn da, alles gut zu machen, so ist die vermeinte Gnade nie gewesen, oder wird verloren. Darum habe ich oben gesagt, daß es gefährlich sey, einem Friede zu bringen, der in der Noth ist, und der allem Ansehen nach wieder herauskommt. Denn die allzuvielen Rührungen verhärten das Herz, wenn sie nicht angewendet werden: und wenn die langwierigen Gnadenzüge nichts ausgerichtet haben, so wird der Sünder gemeiniglich nicht mehr gewarnet, sondern wenn seines HERRN Geduld der Gerechtigkeit ihr Recht lässet, so gehet der Mensch ohne Gedanken auf einmal aus der Zeit, und stehet vor seinem Richter, oft ehe er gewußt hat, daß er in Gefahr ist."

*) Man findet sie im ersten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, S. 480. u. f.

§. 3.

Die Probe eines Lehrbüchelgens vor die Brüdergemeinen kam auch in diesem Jahre heraus. Dieses Büchlein hat unser Graf auf seiner westindischen Reise auf der See entworfen. Von der dabey gehabten Absicht redet er in der Nacherinnerung in folgenden Worten: "Die Verführung so vieler tausend unschuldigen Gemüther durch die gewissenlose freche Bejahungen, als würde dieser oder jener Irrthum bey uns gelehret, denen wir mit dem allerrundesten, deutlichsten und gewissenhaftesten Nein nicht abhelfen können, hat endlich bey uns durchgedrungen, jedermann wissen zu lassen, daß wir (nemlich der Graf und andere Lehrer der evangelischen Brüdergemeine) bisher zu aller Zeit das (was nemlich in diesem Büchlein in forma probante enthalten) gelehrt, oder doch nichts anders gelehret, und daß alles, was man uns dagegen schuld gegeben, präcise das ist, was man im Catechismo ein falsch Zeugnis wider seinen Nächsten nennt."

Das Büchlein selbst ist in Fragen und Antworten gestellt: die Antworten sind Sprüche aus der Bibel, und die Fragen mehrentheils aus dem Inhalt dieser Sprüche formirt. Es begreift übrigens dieses Büchlein alle Puncte der christlichen Lehre in sich, wie sie bey der erneuerten Brüdergemeine bis daher getrieben worden. In der Nacherinnerung heißt es davon: "Wir wollen nicht behaupten, daß wir alles in unserm Fragbüchlein haben, was man wissen solte, vielweniger in einer unverbesser-

besserlichen Ordnung; aber wie wir die Schrift einfältig vor uns finden, indem wir sie bey unserm Volk tractiren, so haben wir sie eben in Fragen gebracht."

Den Aeltesten, Vorstehern und Pastoribus wurde dieses Büchlein dediciret, von den Bischöfen oder Aufsehern der Brüder, und da heißt es unter andern; "Wir haben euch, ehrwürdige und theure Brüder, dieses Büchlein zusenden, und eurem Gutfinden überlassen wollen, ob ihr es nicht hier und da zu einem guten Grunde legen, und so wie es in einer unserer Gemeinen bisher nicht ohne Segen gelesen worden, auch denen übrigen euch anbefohlnen Seelen zur Prüfung mittheilen, ja uns selbst, wo ihr dis und das darinnen zu ändern oder zu bessern wißt, oder von andern dessen erinnert werdet, hierunter nicht ohne Nachricht lassen wollet."

§. 4.

Auch war dieser Probe eines Lehrbüchleins eine Zuschrift vorangesetzt, an die Könige, Fürsten, Staaten und Herren, unter welchen die evangelischen Brüdergemeinen ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; und denen wurde dieses Büchlein auch zugeschikt.

Ausserdem übersandte man es dem Oberhofprediger Jablonsky, als damaligen ältesten Bischof der Brüderunität, (wie man aus dessen Antwort siehet, in der büdingischen Samlung Band I. S. 691.) ingleichen dem Erzbischof von Canter-

bury, (S. 1038.) nebst einem Schreiben, welches sich in der büdingischen Samlung Band III. S. 43. u. f. befindet. *)

Als der Graf im Jahr 1741. nach England kam, und diesen venerablen Prälaten besuchte; wobey ich die Ehre hatte ihn zu begleiten: so bezeugte der Erzbischof, wie wohl ihm dieses Büchlein, welches seitdem auch in englischer Sprache im Druk erschienen war, gefallen habe.

So wurde auch dem Bischof von Sodor und Man, D. Thomas Wilson, die englische Uebersetzung des Lehrbüchleins von dem Grafen zugeschikt; (Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 671.) und dieser gottselige und ehrwürdige Greis, welcher ein wahrer Freund der Brüder war, nahm es in vieler Liebe auf.

*) Die berlinischen Reden des Grafen kamen in diesem Jahre auch in englischer Sprache heraus, mit einer Dedication an die englische Geistlichkeit.

§. 5.

Kaum war das Lehrbüchlein gedrukt, so kamen allerhand harte und unfreundliche Critiquen darüber zum Vorschein, und diese veranlaßten den Grafen, sich über einen und den andern Punct zu erklären. Dahin gehört die Antwort auf die in den frankfurter gelehrten Zeitungen gefällte Urtheile, in der büdingischen Samlung Band I. S. 188.

Ueber eine andere Schrift, worinn man das Lehrbüchlein sehr hergenommen hatte, erklärt sich

der

der Graf in der Nacherinnerung zu der andern Probe desselben, welche im Jahr 1742. gedrukt worden. Da sagt er: S. 249. "Eben da diese andere Probe eines Lehrbüchleins der Presse übergeben, und schon wirklich etwas davon gedrukt war, fand sich ein ziemliches Buch in Octav wider die erste Probe geschrieben. Der Verfasser desselben war schon vor der Ausgabe seiner Schrift verstorben, und ein anderer seiner Art hatte sich dieser angenommen, und sie durch den Druk bekant gemacht. Wir fanden etwa zehn bis zwölf Puncte darinnen, die Erinnerungen gegen einige Fragen heissen könten; es hatte ihnen aber der Verfasser der ersten und dieser andern Probe schon, ohne was davon zu wissen, meistens selbst begegnet. Also haben wir nur in drey oder vier Puncten, wegen desselben weiten Entfernung, dienlich geachtet, mit wenig Worten in dem Büchlein den übrigen Mißdeutungen abzuhelfen; und auf diese Art ist das ganze dawider gestellte Buch ohne Antwort genugsam beantwortet. Alle andere Puncte, sind entweder unerweisliche Auflagen, oder unverantwortliche Schmähungen, gegen unsere unschuldige Gemeine und den Verfasser des Büchleins. Diese alle lassen wir dem HERRN über, dem wir dienen; weil Er uns mit seinem theuren Blute erkauft, zu seinem Volk gemacht, und uns zuvor gesagt hat, daß wir um seines Namens willen geschmähet werden müssen. Wir bitten aber im Namen JEsu Christi mit einfältigem und liebenden Herzen alle, die etwas gegen dieses Büchlein zu erinnern gedenken, daß sie sich nicht, wie dieser arme Mann und dessen

Gehülfen, daran versündigen, und andere mit sich, auch nach ihrem Tode, sündigen machen wollen. Wir bitten es aus Liebe; und wünschen herzlich, daß es auch in Liebe angenommen werde. Unser aller Wissen ist Stükwerk. O du geduldiges Lämmlein GOttes, erhalte uns stets deinen Frieden! Amen."

Im übrigen ist hiebey noch anzumerken, was der Graf auf die Frage: "Es wird dennoch vorgegeben, die Brüder hätten es als einen libellum Confessionis oder als ein Symbolum angesehen und angenommen," geantwortet hat.

"Das Lehrbüchlein, sagt er, ist eine aufrichtige Relation, der einige Jahre unter uns obwaltenden Lehrart; es solte blos zu einer freundlichen Nachricht dienen, und uns vielleicht eine nöthige und nützliche Zurechtweisung procuriren. Nachdem aber verschiedene Theologi, so schändlich damit umgingen, und man uns die Ketzereyen daraus beweisen wolte, wider die das ganze Büchlein eigentlich mit geschrieben war, so kam es seit 1743. ganz ausser Gebrauch."

§. 6.

Auch kam in d. J. heraus: Eine Predigt vom Geheimnis der Religion über die Worte: Es geschahe, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß, wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde, Luc. 22, v. 44. Diese Predigt hatte er am 13ten Merz d. J. in der Burgkirche zu Geln-

Gelnhausen, zu einem grossen Volk, das besonders aufmerksam und wie erstaunend war, mit vieler Gnade gehalten. *)

Noch ist der Heidencatechismus, welchen der Graf zu Ende d. J. geschrieben, und der in der büdingischen Samlung Band III. S. 402. u. f. stehet, hier anzuführen. Die Absicht desselben gehet dahin, den Brüdern unter den Heiden zu sagen, was für Materien sie in dem öffentlichen Vortrage an die Heiden, vornemlich zu bedenken hätten; welches dann keine andere sind, als die Grundwahrheiten des Evangelii, von dem grossen und gänzlichen Verderben der menschlichen Natur; von der Versöhnung durch das Blut JEsu Christi; von dem Glauben an Ihn, der Liebe zu Ihm, der Seligkeit in Ihm u. s. w.

*) In einem Brief an den Burgpfarrer in Gelnhausen d. d. Marienborn, den 11ten Merz d. J. schreibt der Graf: "Ich danke sowol dem Herrn Baron von Berge, als Ihnen, für die geneigte Veranlassung einer Predigt des Evangelii; und weil es meine eigne Sache ist, den Menschen die Lehre vom Versöhnen hie und da anzupreisen; so acceptire auch diese Gelegenheit mit Freuden."

§. 7.

Die büdingische Samlung einiger in die Kirchenhistorie einschlagender, sonderlich neuern Schriften, nahm in diesem Jahre ihren Anfang. Die Absicht derselben wird Band I. S. 202. angezeigt. Man wolte nemlich dem Publico Documente liefern, woraus ein ehrlicher

Mann sehen könte, was es mit den Einwendungen gegen die Brüder, und sonderlich den Grafen, für eine Bewandnis habe. Zugleich wolte man zuweilen über das, was den Brüdern von Zeit zu Zeit Schuld gegeben wurde, eine kurze und simple Information in facto, und wo sonst nöthig, ertheilen. Die ersten zwey Stükke kamen noch in diesem Jahr heraus, und man setzte diese Arbeit bis ins Jahr 1745. fort. In der Zeit sind drey Bände herausgekommen, deren jeglicher sechs Stükke enthält; wozu noch die Supplemente kommen, am Ende des dritten Bandes.

Die Documente sind nicht nach den Jahren, sondern wie sie eben zur Hand gewesen, gesamlet worden. Den größten Theil machen wol Aufsätze unsers Grafen aus; doch sind auch viele Briefe und Schriften von andern, sowol aus der ältern als neuern Zeit, mit eingerükt worden.

Man gedachte, zwölf Bände von dieser Samlung zu liefern; und nach dem Ueberschlag der dazu vorhandenen Materien würde man es ohngefehr damit bereitet haben. Als aber in Abwesenheit des Grafen verschiedene Briefe in diese Samlung kamen, die man gar nicht als Documente der neuern Kirchenhistorie anzusehen hatte; so wurde sie ihm dadurch schon verleidet, wie man aus seinem Schreiben an den Bischof Polycarpus Müller, d. d. London, den 19ten Febr. 1743. ersehen kan. *)

Und da hierzu noch andere Ursachen kamen, die er im dritten Band S. 1040. anzeigt; so wurde beschlos-

beschlossen, die Samlung mit dem dritten Bande für die Zeit zu endigen.

*) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 688. u. f.

§. 8.

Des Bischof David Nitschmanns und der Aeltestin Anna Nitschmannin, (S. 594. u. f.) vorseyende Abreise nach Nordamerica war die Gelegenheit zu einem Synodo der Brüder im Monat Junio d. J. Da man denselben, aus verschiedenen Ursachen, unter andern aus der, welche S. 1019. angeführt ist, dasmal in Gotha halten wolte, so geschahe desfalls bey dem Herzoge zum voraus, sowol mündlich als schriftlich, geziemende Anfrage. Hiernächst wurde dem Präsidenten des fürstlichen Consistorii nicht nur mündlich durch den Rath und Syndicus Böhmer Nachricht von diesem Vorhaben gegeben; sondern es meldete ihm auch der Graf in einem Schreiben vom 11ten Junii d. J. noch ehe der Synodus anging, sowol sein und seiner Mitarbeiter Daseyn; als die Ursach und Absicht desselben; mit dem Ersuchen, dem Consistorio davon Part zu geben. *)

*) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 134.

§. 9.

Hierauf wurde der Synodus am 12ten Junii, im Gefühl der Nähe unsers HErrn JEsu Christi, nach der unter den Brüdern gewöhnlichen

Weise, eröfnet. Die Loosung des Tages war: Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden Joh. 1, 17. Dazu der Geist versamlet hat das Volk aus aller Welt Zungen; das werde Ihm zu Lob gesungen. Der Graf sang zum Anfange die Lieder aus dem Herzen: N. 1513. Wir machen einen neuen Bund aus unserm innersten Herzensgrund u. s. und N. 1582. Geist JEsu sey gelobt für dein Mühn, u. s. w.

In dem letztern heißt es unter andern:

Auch unser beysammen seyn segne Du,
Gib unsern Herzen die tiefe Ruh,
Heilge unsre Sinnen, salbe die Worte,
Laß uns nichts reden an diesem Orte,
Als wie Du's denkst.

Ich will von dem, was auf diesem Synodo verhandelt worden, mit Vorbeygehung dessen, was eigentlich in die Brüderhistorie gehört, nur folgende vier Puncte bemerken, die sich auf unsern Grafen beziehen:

1) Als man über die Ideen redete, die bey Bedienung einer Gemeine Christi, nach dem Sinn und Herzen unsers HERRN und Heilandes, zum Grunde liegen müssen; und die man in dem Schreiben des Grafen, welches er bey seiner Abreise nach Westindien, aus dem Texel zurük geschikt, (S. 1149.) kurz zusammen gefasset findet, kam man auch auf die Bedienung der Chöre; wobey der Graf Anlaß nahm, den Synodum zu bitten, daß die

die ihm vor einigen Jahren aufgetragene Aufsicht und Direction der Seelenpflege des weiblichen Geschlechts (S. 441. u. f. 577.) ihm abgenommen, und dieser Auftrag einem andern Bruder gegeben werden möge, weil ihm die Sache, bey seinen übrigen weitläuftigen Geschäften, schwer falle; um so mehr, da die Gemeinälteste in, Anna Nitschmannin, welche ihm bisher darinn treulich zur Hand gegangen sey, nun im Begrif stehe, nach Nordamerica zu gehen. Er schlug auch drey Brüder vor, welchen gedachte Direction nach Befinden anvertraut werden könte. Allein, nach ausführlicher Ueberlegung, blieb es dennoch dabey, daß der Graf sich gefallen lassen mußte, die Sache auf sich zu behalten, und sich derselben, so schwer es ihm auch fiel, aufs neue zu unterziehen.

§. 10.

2) Die Wege des HERRN mit der mährischen Kirche, woraus deutlich zu ersehen, daß er sie zu seinem ganz besonderen Augenmerk habe, wurden auf diesem Synodo in Erinnerung gebracht. Wie es sich durch GOttes sonderbare Leitung so gefüget habe, daß zuvörderst der Bruder David Nitschmann, (S. 899. u. f.) und dann auch der Graf (S. 1058. u. f.) zu Bischöfen der Brüderkirche ordinirt worden; und wie auf die Weise die bischöfliche Succeßion, welche unser einiges Kirchenhaupt unter diesem Kreuzkirchlein auch in den allerschwersten Zeiten erhalten, auf die sich zur augspurgischen Confeßion bekennenden Brüder gekommen; das wurde dem Synodo, mit den dabey

bey einschlagenden merkwürdigen Umständen, nach der Wahrheit referirt. Bey der Gelegenheit gab der Graf zu erkennen, daß er die wichtigsten Ursachen habe, sich von der eigentlichen Verwaltung dieses Amts loszusagen; wie er dann auch von Anfang nicht gemeint gewesen, dieselbe auf beständig zu behalten; denn es sey ganz augenscheinlich, daß nicht nur sehr viele von den Theologis, sondern auch manche Politici, furchtsame Gedanken der Brüderkirche halber hätten, solange er als ihr Bischof erschiene. *) Die schrecklichen Beschuldigungen gegen ihn, worinn nicht nur vieler Mißverstand, sondern auch eine personelle Widrigkeit vorwalte, und denen man für die Zeit nicht abhelfen könne, wären davon die deutlichsten Beweise. Wenn er nun, bey so bewandten Umständen, Bischof der mährischen Kirche bliebe, so sey nichts gewisser, als daß die Brüderkirche, die doch bisher von den wichtigsten Männern der protestantischen Religionen als ein Kleinod gehalten worden, darunter leiden müsse. Wenn er aber dieses Amt niederlegte, und ein freyer Diener JEsu Christi wäre; so hätte die Brüderkirche seinetwegen nichts zu verantworten; sondern die Wetter und Stürme würden blos auf seine Person gehen. Er bitte daher, daß man einen andern Bischof an seine statt erwehlen möge; wobey er dennoch erbötig sey, den Brüdern nach Vermögen durch GOttes Gnade zu dienen; wie er dann auch damit nicht sagen wolle, daß er in der Brüdergemeine, entweder bey der Predigt des Evangelii, oder bey Bedienung der heiligen Sacramente u. s. w. sich zu entziehen gedenke.

Nun

Nun waren zwar viele Brüder auf dem Synodo nicht von einerley Gedanken mit dem Grafen. Sie glaubten, die Brüderkirche werde, solange sie nichts anders suche, als wie sie JEsu Christo gefallen, und sein Werk treiben möge, dem Haß der Menschen, die Ihn nicht lieb haben, eben so wenig entgehen, als der Graf. Indeß ließ sich der Synodus, nach vielen geschehenen Vorstellungen für und wider die Sache, endlich willig finden, die Wahl eines andern Bischofs vorzunehmen; und dieselbe fiel auf den vormaligen Director des zittauischen Gymnasii Polycarpus Müller.

*) In einem Schreiben an den geheimen Rath Bülfinger d. d. 21ten Merz 1747. welches bey den Antworten auf die Beschuldigungen u. s. die Beylage Q. ist, redet er S. 234. von seinem Episcopatu, und faßt alles kurz zusammen, was davon zu sagen ist.

§. 11.

3) Man kam auch auf die bisher heraus gegebenen Schriften, und erklärte sich einmüthig dahin, daß die Brüderkirche und ihre eigentliche Lehrsätze, aus keinen andern Schriften zu beurtheilen wären, als die von ihr gemeinschaftlich und synodaliter erkant worden. Was die harten Schriften betrift, welche bisher gegen die Brüder und insonderheit den Grafen, heraus gegeben worden; so sey es freilich am Tage, daß man sie mit unzehligen falschen Beschuldigungen angefüllt habe. Indeß glaubte der Graf, wir hätten zuerst darauf zu sehen, ob wir auch etwa Schuld daran wären;

und

und das veranlaßte eine sehr offenherzige und Kindern GOttes gemässe Unterredung. Den Anfang dazu machte der Graf von seiner eigenen Person, und von den auf seiner Seite vorgekommenen Fehlern; und andre Brüder thaten an ihrem Theil ein gleiches. Als es sich nun fand, daß der D. Franke in Halle, (S. 697. u. f.) und die auf seiner Seite standen, über ein und anderes, in Absicht auf die Brüder, mit Recht klagen könten; (S. 510.) so hielt man sich verbunden, ihm und zugleich den übrigen, die mit ihm eine Sache in Händen hatten, von Herzen abzubitten. Zween uns respectable Brüder wurden als Deputirte im Synodo dazu ausgemacht, und man gab ihnen ein von dem Grafen abgefaßtes, und im Namen des Synodi ausgefertigtes Schreiben, d. d. Gotha am 13ten Jun. d. J. mit, welches man in der büdingischen Samlung Band I. S. 787. u. f. findet. Allein, als sie nach Halle kamen, um ihren Auftrag auszurichten, wurden sie nicht angehört.

§. 12.

4) Am 15ten Junii ging Herr Georg Abraham von Schweiniz, einer von den Brüdern, die mit auf dem Synodo waren, in seine ewige Ruhe ein. Er war, wie er auch in der ihm von unserm Grafen gesetzten, und in der büdingischen Samlung Band III. S. 699. befindlichen Grabschrift genennet wird, ein gesegneter Mitarbeiter bey der Gemeine in Herrnhut. Einen Umstand dabey erinnert der Graf in seinen naturellen Reflexionen S. 251. Da heißt es: "Was

"Was bey dem Synodo in Gotha sonderlich notable sey, weiß ich nicht; ausser der ungemeinen Gütigkeit der Herrschaft, welche nicht nur einige Glieder des Synodi distinguirt haben, sondern auch so gnädig waren, da ein Mitglied des Synodi verstarb, die Obsignirung seiner Effecten mir zu überlassen."

Zum Schlusse des Synodi sang der Graf abermals ein paar Lieder aus dem Herzen, in welchen er dem Heiland für alle bisherige Beweise seiner Gnade demüthig dankte, und die Gemeine, samt ihren Dienern, seiner ferneren Leitung und Vorsorge, kindlich und gläubig empfohl. Sie stehen N. 1552. und N. 1651.

§. 13.

Nach der Rükkunft des Grafen von dem gothaischen Synodo, wurde Polycarpus Müller am 9ten Jul. zum Bischof der Brüderkirche consecrirt. Der Graf machte bey dieser Gelegenheit das Lied N. 1376. **Bischof der Gemeinen, da ist deines Volkes Sinn! bis du wirst erscheinen, setz du deine Boten hin, die dich bey den Heerden innig stellen für, und nicht müde werden mit der Arbeit hier u. s. w.** Tages darauf nahm der Bischof David Nitschmann Abschied von der Gemeine. Der Oberhofprediger Jablonski bezeugte in einem Schreiben an unsern Grafen, daß er demselben zu seiner vorhabenden Reise nach America viel Heil und Segen wünsche, und that hinzu: "Hoffnung, denselben in der Sterblichkeit wieder

zu

zu sehen, habe ich nicht, der ich in meinem achtzigsten Jahre mit Paulo sage: Ich sterbe täglich. Doch ist daran wenig gelegen, weil die Hoffnung mir vest und unbeweglich bleibet, daß ich diesen theuren Mann und andre treue Zeugen JEsu, in der Ewigkeit wieder sehen soll." Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 692.

Die Aelteſtin der Schwestern Anna Nitschmannin hatte schon vorher ihr zehn Jahr würdiglich getragenes Amt niedergelegt, in einem Schreiben d. d. 3ten Jul. d. J. welches in der büdingischen Samlung Band III. S. 44. zu lesen ist.

Auf ihrer Reise nach America begleitete sie ihr Vater, (der auch David Nitschmann hieß) ein ehrwürdiger Greis, welcher ein Gefangener des HERRN gewesen, und wunderbar aus seinen Banden war errettet worden. Auch ging noch eine Schwester in ihrer Gesellschaft dahin. Die Absicht bey ihrer Reise war, ob sie nicht für den Heiland, und zum besten der Seelen, sonderlich unter den sogenanten Freunden oder Quäkern (S. 1043.) etwas ausrichten könte. Unser lieber HERR beschämte die Willigkeit und Treue dieser seiner Magd nicht; denn sie hat wirklich in Nordamerica viel Segen unter ihrem Geschlecht geschafft. Bey der Arbeit in den europäischen Gemeinen aber wurde sie sehr vermißt; insonderheit von unserm Grafen, welcher in den zehn Jahren ihres Amts sie in der Schwesternsache besonders zu Rathe gezogen, und das meiste unter den Schwestern durch ihre Hand hatte gehen lassen. Er würde auch in seinem, auf

dem

dem gothaischen Synodo erneuerten Auftrage, der Schwesternchöre sich anzunehmen, gar nicht fortgekommen seyn, wenn nicht die Schwester Anna Maria Lawatschin das Amt einer Aeltestin der Schwestern, während der Anna Nitschmannin Abwesenheit übernommen, und er mit derselben von da an über allen die Schwestern betreffenden Sachen hätte communiciren können.

§. 14.

Ehe ich weiter von des Grafen Gemeingeschäften rede, ist zum voraus etwas von der Brüdergemeine selbst anzumerken. Sie bekam nemlich um diese Zeit durch die Beschuldigungen, welche öffentlich und besonders, mündlich und schriftlich, gegen sie geäussert wurden, einen gewaltigen Schwung. Was sowol in Streitschriften, als auf Kanzeln und Cathedern, wider die Brüder vorgebracht wurde, war so arg, ja unerhört, daß viele hundert Leute es für unglaublich hielten, und wenigstens sich verbunden erachteten, genauer nachzufragen. Es kamen also Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, und, wie man zu reden pflegt, Geistliche und Weltliche, um alles selbst zu hören und zu sehen. Wenn sie dann viele Dinge, die man den Brüdern Schuld gab, gar nicht, ja das gerade Gegentheil davon fanden; so nahmen sie die Parthey der Brüder, und wurden oft auf ihre Gegner unwillig. Kam es zu thätigen Verfolgungen, so wurde dadurch nur um soviel mehr der Gedanke erregt: Hätten die Leute, die den Brüdern so zuwider sind, den Sinn und den Geist JEsu Christi,

so würden sie nicht fleischliche Waffen brauchen, sondern sich auch in dem, was zur Bestätigung der Wahrheit dient, als Kinder GOttes erzeigen.

Dieses verursachte dann, daß weder der Graf, noch die Gemeine, des Zulaufs sich erwehren konten; wobey es, wo nicht allen, doch den meisten, nicht um etwas äusserliches, sondern um den Heiland und seine Gotteswahrheit zu thun war. Ich weiß gewiß, daß man an gar vielen, die so zum Besuch kamen, die Arbeit des heiligen Geistes wahrgenommen hat, nicht nur in den Versamlungen der Gemeine, sondern auch in besonderem Umgange. Und so hatte man in dem Jahr Besuche aus England, Norwegen, Dännemark, Holland, der Schweiz, Liefland und vielen Orten von Deutschland. Das machte dann, daß Herrnhaag nicht nur geschwinder anwuchs, als man gedacht, sondern auch viele Einwohner bekam, die man Anfangs nicht vermuthet hätte.

§. 15.

Unser Graf sahe diesen Zulauf nicht ohne Kummer an; denn er war der vesten Meinung, daß der Heiland mehr dabey gewinnen würde, wenn diejenigen Personen, welchen es um Ihn und um sein Evangelium ein Ernst war, an ihren Orten blieben, und entweder mit ihrem Exempel lehrten, oder auch ein gutes Zeugnis ablegten; als wenn alle die treuen Herzen ihr Volk verliessen, und die äusserliche Gemeinschaft der Brüder suchten.

Er

Er sagt daher in einer Rede: "Wer sich durch die Providenz an einem Orte unter seiner Religion befindet, in seiner Eltern Hause, oder in seinem Berufe, oder in einer Familie, da er der einzige seiner Gedanken ist, da er mit seinem zur Gemeine gehen, oder mit Veränderung seiner Umstände, sein ganzes Haus in Confusion setzen würde, weil sie mit ihm nicht einerley Gedanken sind; der lerne doch vom Heiland ein treuer Religionsmann zu werden." *)

Wenn er jedoch in Specialfällen merkte, es lasse sich nicht zwingen, und sey gleichwol für einige Leute besser, in der Gemeine zu seyn, als selbst Schaden zu leiden, und andern auch nicht zum Nutzen zu werden, so hinderte er deren Annahme nicht; und dankte vielmehr dem Heilande, daß doch Gemeinen wären, wo solche arme Leute, die in ihrer Verfassung nicht zurecht kommen könten, eine Zuflucht hätten, und, anstatt Separatisten zu werden, auf die Weise gerettet würden.

*) Was er aber den Leuten gerathen, die eine Begierde bezeugten, in ihrer Religion gutes zu schaffen, und Seelen zu JEsu zu bringen; und die ihm in der Absicht lieb und werth waren (S. 1141.) das siehet man aus einem Briefe, welchen er im Namen der Aeltesten der mährischen Gemeine am 7ten Merz d. J. geschrieben, und der in der büdingischen Samlung Band I. S. 789. u. f. stehet. Da sagt er:

1) Wer in seiner Religion den Seelen das Wort der Predigt näher ans Herz bringen, sie attent darauf machen, und in den Genuß der Sachen einfüh-

ren will, der muß seine Religion gründlich, oder aufs wenigste in aller Einfalt, gefaßt haben; keinen fremden Grundbegrif hineinbringen, sondern aus den allgemein angenommenen Grundbegriffen alle seine Privatermahnungen herführen: so lesen, so sagen, so glauben wir, ja!

2) Er muß darinn eine solche plane und runde Einsicht haben, daß ihn kein Widersprecher, der seiner Religion zu seyn vorgibt, confus machen kan.

3) Er muß es mit dem Ministerio halten; ein fleißiger und unermüdeter Kirchgänger seyn; seine Scrupel, oder Gerechtigkeiten, der Seelenliebe aufopfern, und des Heilands Worte zum Denkzettel machen: Also gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

4) Er muß seine Gabe und Gnade, die er hat und von andern erkant wird, treulich gebrauchen; sich aber in nichts mengen, was er nicht ganz versteht, oder wo er merket, daß der Antheil von Gabe und Gnade, die er besitzt, nicht hinlangt.

5) Will er eine Posaune der Gnade seyn, räum' er sich selber der Gnade ein; werde durch die Wunden, die er verkündigt, selbst mit GOtt ausgesöhnt und entsündigt.

6) Wenn er Eingang findet, so bleibe er; bediene sich seines Eingangs; nehme mit wenigem vorlieb, und versäume dabey nichts, was der leibliche Beruf einem seligen Menschen auferlegt.

7) Er dämpfe den Hang zu uns; verleugne aus Liebe zum Heiland unsre Ehre, unser Recht und unsre Wohlfahrt.

8) Wenn

8) Wenn man ihn nicht gerne hat, und er nichts ausrichtet, oder nicht genug, seiner selbst drüber zu vergessen; so lasse er sein Zeugnis ruhen, damit er selbst desto mehr geniessen kan.

9) Er vergesse die Pflicht gegen Frau und Kinder nicht, und daß das die natürliche Gemeine ist, der er vorgesetzt ist; und daß, wie es ein beständiger Vorwurf gegen seinen Dienst bleibet, wenn sie ihn in seinem Hause nicht für Christus Ehre halten müssen; also es ein unvergleichliches Beförderungsmittel seines ganzen Plans seyn wird, wenn er eins oder alles in seinem Hause zuerst gewinnt. u. s. w.

§. 16.

Er nahm sich dann dieser Personen, die sich so von allen Orten her zu ihm fanden, als ein Diener JEsu Christi, herzlich und treulich an.

Es waren in der Zeit zween Hauptorte in der Wetterau, die er zu bedienen hatte. Der eine war das Schloß Marienborn, wo er mit seiner Familie wohnte; und da war seine Hausgemeine; (S. 1104.) der andere war Herrnhaag, ein ganz neuer Gemeinort, (S. 1107.) der noch im Werden war.

Hätte er es in Herrnhaag so, wie zu Herrnhut, anfangen können; so würde manches vielleicht einen ganz andern Gang genommen haben. In Herrnhut bauete er sich gleich ein Haus, und zog mit seiner Gemahlin hin, um sich der Gemeine und ihrem Dienste ganz und gar zu widmen. (S. 404.) Das ließ sich aber, nach damaligen Umständen, in Herrnhaag nicht thun. In Herrnhut machte er gleich Anfangs Gemeinstatuten, und beugte da-

durch vielen Unordnungen, die sich so leicht einschleichen können, mit Weisheit vor. (S. 417. u. f.) In Herrnhaag aber konte und wolte es dazu nicht kommen. Ich will hier nicht untersuchen, wo die Schuld gelegen; daß es aber nicht geschehen, das hat hernach schlechte Folgen gehabt.

Inzwischen war seine Arbeit zwischen Herrnhaag und Marienborn getheilt; welches freilich sehr beschwerlich war; da die Orte wol dreyviertel Meile von einander liegen.

Die Lehre von dem Versöhner für unsre, und für der ganzen Welt Sünde, war die eigentliche Sache, davon damals sein Herz und Mund überging; wie auch schon S. 862. u. f. und 1199. bemerkt worden. Er hielt das Blut der Versöhnung für die Materie, die wir bey allen Völkern und Arten von Menschen, bey den Heiden, Türken, Juden und Christen, bey den Heiligen und bey den Schächern, bey den Gelehrten und Ungelehrten, kurz, bey allen und jeden, um soviel mehr zu treiben hätten, als man bisher bey der vernünftigen Welt sie zu verstekken gesucht hätte, um nicht die klugen Leute damit abzuschrekken. Dabey glaubte er, die Brüder wären von GOtt dazu gesetzt und berufen, über der Lehre von den Wunden JEsu und seinem Kreuze zu halten; darinn müßten sie immer vester und tiefer gegründet werden; aber etwas höheres und vortreflichers würden sie in Ewigkeit nicht finden.

§. 17.

Am 6ten Jul. kam es in Herrnhaag, nach vorläufiger Ueberlegung, und im Gemeinrath gefaßten Resolution, zu einer Gemeineinrichtung, welche an einem zu dem Ende gehaltenen ausserordentlichen Gemeintage, nach einer Rede des Grafen, der Gemeine vorgelegt wurde.

Die Brüder und Schwestern, welche sich der Chöre ihres Geschlechts anzunehmen hatten, wurden dann auch ernant und zu ihren Aemtern eingesegnet. Mit dem Bau eines Chorhauses für die ledigen Brüder, welche bisher zerstreut gewohnt hatten, kam es durch GOttes Segen so weit, daß sie am 15ten November d. J. einziehen konten. Der Graf nahm sich in dieser Zeit der ledigen Brüder vornemlich an, und sang ihnen unter andern am 3ten Sept. das Lied aus dem Herzen: Mache deine Jünglingschaft, Jüngerfürst und Heiland, wie die unbezwungne Kraft derer Väter weiland u. s. N. 1462.

Ueberhaupt war sein Herz in diesem Jahre wie eine Quelle, daraus viele erbauliche Lieder flossen, und er sang die meisten aus dem Herzen; z. E. am 16ten April, da der Gemeinsaal auf dem Herrnhaag eingeweihet wurde, das Lied: Christi Blut und Gerechtigkeit sey dieses Hauses Herrlichkeit u. s. w. N. 1531.

Bey einiger Brüder und Schwestern Confirmation, oder Annahme zur Acoluthie, (wie man es hernach genant hat) am 28ten April, das Lied:

Du unser innig verbundner Mann, nimm uns zu deinen Gehülfen an u. s. N. 1404.

In einer Versamlung der Brüder und Schwestern, die sich zu treuer Fürbitte mit einander verbunden hatten, das Lied: So hat es dann des Heilands Macht auch in dem Fleisch dahin gebracht, kan man was guts thun, thut mans gern, und danket dafür seinem HERRN u. s. w. N. 1629.

Bey der Abfertigung einiger Brüder zu den Wilden in Nordamerica, das Lied N. 1621. u. s. w.

Ferner an verschiedenen Denk- und Festtagen, z. E. am 25ten Merz, als am Feste der Verkündigung Mariä, da in der Gemeine überhaupt, und in einem jeden Chore insonderheit, eine kräftige Gnadenregung war, machte er das Lied: (N. 1407.) Ein Chor von Sündern und von Sünderinnen wird seinem Freund ein Lied vor ihm beginnen u. s.

Am heiligen Ostertage, (nachdem vorher eine begnadigte Nachtwache, sodann die heilige Communion und früh um fünf Uhr die in der Brüdergemeine gewöhnliche Liturgie auf dem Gottesakker gehalten worden) das Lied N. 1579. und am Himmelfahrtstage N. 1426. u. s. w.

Am 13ten August war ein ausserordentlicher Gemeintag, und der Graf hielt bey der Gelegenheit eine nachdrükliche Rede, und sang sechs Lieder aus dem Herzen, in welchen unserm treuen Gottes-

lamm

lamm alle Gemeinen und ihre Chöre auch in einem derselben insonderheit die Brüder in Thomas, Crux, Berbice, Grönland, Guinea, an der Cap, in Ceylon u. s. w. ja alle Pilger zu Land und See, ans Herz gelegt wurden. Man findet davon folgende in den Anhängen: N. 1540. 1584. 1588. 1608. und 1630.

So wurde auch von ihm am Tage Allerheiligen, den 1ten Nov. die Gemeinschaft mit der vollendeten Gemeine in dem Liede N. 1434. Hier stehen wir auf unsrer Hut, ihr Geister der Gerechten ꝛc. und am Thomastage, den 21ten December, die liebliche Geschichte dieses Tages (Joh. 20.) von vier und zwanzig Brüdern und Schwestern in Liedern besungen. Das von unserm Grafen verfertigte steht N. 1382.

§. 18.

Weil der Besuch von Fremden immer häufiger wurde; so hielt der Graf, welcher den Fremden gern diente, (S. 480) für nöthig, daß täglich eine Stunde für ordinair dazu ausgesetzt würde, sie zusammen zu nehmen, und sich mit ihnen zu unterhalten. Da hatten sie dann Freyheit, sich entweder zu erkundigen, oder ihre Bedenken zu sagen, und man gab ihnen die nöthige Auskunft.

Ganz besonders angenehm war unserm Grafen der Besuch des Herrn von Heyniz, Assessors beym Reichscammergericht in Wezlar. Schon auf Academien hatte derselbe mit dem Grafen in vertraulicher Bekantschaft gestanden, und als er von dessen

Aufenthalt in Marienborn Nachricht erhielt, so nahm er Gelegenheit, zuvörderst an ihn zu schreiben, und ihn hernach selbst zu besuchen. Am 5ten August d. J. kam er in Marienborn an, und blieb bis zum 11ten; denn er hatte die Absicht, die Brüder gründlich kennen zu lernen. Der Graf, welcher es sehr gern sahe, daß dieser sein alter Freund sich nach allen die Gemeine betreffenden Dingen aufs genaueste erkundigte, unterließ nichts, um ihm eine völlige Einsicht, sowol in die Lehre, als in die Verfassung der Brüder, und in den ganzen Gang der Gemeine zu verschaffen. Er ließ deswegen alles in der gewöhnlichen Ordnung fortgehen, und nahm ihn mit zu allen Conferenzen. Kurz, es blieb gar nichts übrig, das dem Herrn Cammergerichtsassessor nicht wäre aufs deutlichste dargeleget worden; weil der Graf glaubte, daß er bey einer solchen Nachfrage gerade, und ohne den geringsten Rükhalt, als vor den Augen GOttes, sich darzustellen habe. (S. 840.)

§. 19.

Die Anzahl der Brüder und Schwestern, welche sich in dieser Zeit in des Grafen Hause befanden, war ziemlich groß. Wie er das angesehen, darüber äussert er sich in der apologetischen Schlußschrift Qu. 943. "O was ist das, sagt er daselbst, für eine Ehre und Gnade für mein Haus, wenn wir denenjenigen, die, nach so vielen und mancherley Beschwerden auf ihrer Pilgerschaft, etwa einmal wieder zu unsern Hütten kommen, gütlich thun können!"

Er

Er hatte aber ausserdem noch viele Leute in seinem Hause auf Hoffnung; denn sie solten zum Theil noch werden, was man wünschte. Unter diesen suchte er dann alles in guter Ordnung zu halten.

Zuweilen gebrauchte er Hauszucht, die er nach gewissen Umständen für nöthig hielt, sie aber ganz anders ansahe, als die Gemeinzucht. (S. 445.) Ich will dieses mit einem Exempel deutlich machen, welches damals in Marienborn vorkam. Es war ein junger Mensch in seinem Hause, den er aus Liebe angenommen hatte, um etwas aus ihm zu machen. Weil es aber nicht gut mit demselben ging, so ließ er ihn in einem Kämmergen verschliessen. Ein schlechter Nachbar gab diesem Menschen zu erkennen, er wolte ihn bald losbringen, wenn ihm damit gedient wäre; bekam aber eine solche Antwort von ihm, daß er beschämt wurde, und ihn zufrieden ließ. Die Herrschaft in Meerholz erklärte sich, daß sie sich in unsers Grafen Hauszucht nicht mengen wolle, auch nicht zu mengen habe; denn was derselbe als Hausvater thue, das gehöre nicht vor ihre Gerichte. Der Graf aber trug einem Bruder auf, den jungen Menschen fleißig zu besuchen, und ihm zum Herzen zu reden, damit ihm diese Zucht zum besten dienen möchte; und der Zwek wurde auch erhalten.

§. 20.

Mit den Herrn Grafen von Ysenburg, sowol zu Büdingen als Meerholz, suchte unser Graf in einem ununterbrochenen guten Vernehmen zu bleiben.

In

In den naturellen Reflexionen S. 356. bezeugt er den Sinn, welchen er je und je bey der evangelischen Oeconomie, die er bis daher bedient, in Absicht auf die Obrigkeit gehabt, und sagt: "Die Obrigkeiten, solte sich auch nur ein Bruder unserer Oeconomie unter ihrer Protection aufhalten, wolte ich als seine und unsere Eltern von GOtt und Rechtswegen angesehen, und nicht nur so für sie gebetet, sondern auch ihnen so gehorsamet wissen. (S. 520.) Ich habe für meine Obern von dem höchsten Oberhaupte bis zu dem geringsten Dorfschulzen jederzeit einen kindlichen Respect geheget, und bey aller Gelegenheit bezeuget. Ich habe sie nicht nur geliebet und geehret, sondern, weil solches eine ihrem Amte schuldige Affection ist, certo respectu gefürchtet. Meine Brüder, die etliche und zwanzig Jahre um mich gewesen, und meinen tramitem in vita civili mit abgewartet, werden sich deß wohl erinnern."

In diesem Sinn ist dann auch die Gratulation von ihm geschrieben, an den regirenden Grafen zu Ysenburg-Büdingen, zu dessen Geburtsfeste am 23ten May d. J. im Namen der Gemeine in Herrnhaag, als seiner treugehorsamen Unterthanen, welche man in der büdingischen Samlung liest, Band I. S. 643. Aus derselben ist nachher das Lied N. 1689. Bis Er kommt, so wird die Welt unsichtbar regiret ꝛc. so wie aus einem andern Glükwünschungsgedichte, an den Grafen von Ysenburg-Meerholz, das Lied N. 1735. gemacht worden.

§. 21.

Von Gemeinbegebenheiten, die auf das Leben unsers Grafen einen Bezug haben, will ich nur folgende anzeigen:

Am 30ten Merz ging die Mohrin Anna Maria, welche er in St. Thomas frey gemacht hatte, und die mit Herrn Carstens Familie in Marienborn angekommen war, selig aus der Zeit; nachdem sie noch vorher der heiligen Communion in der Gemeine war theilhaftig worden.

Am 29ten April kam es auch mit der Persianerin, die aus Liefland in sein Haus gekommen war, und die ihm manchen Schmerz gemacht hatte, zu einem seligen Ende. Sie war als ein Mägdgen, ehe sie zu ihm kam, zur Taufe gezwungen worden, und das brachte sie in eine solche Confusion, daß kein Auskommen mit ihr war. Der Graf legte einer gewissen theologischen Facultät die Frage vor, was doch mit dieser armen Heidin zu thun sey; da sie das, was an ihr geschehen, für keine rechte Taufe halte. Die Antwort darauf betrübte ihn; denn sie lief darauf hinaus: daß es bey der, obgleich gezwungenen Taufe, dennoch billig sein Bewenden habe. O wie froh war er, als es endlich mit ihr dazu kam, daß sie im Glauben an JEsum Christum verschied.

Am 10ten December war eine Aufnahme in die Gemeine, bey welcher man sehen konte, daß der heilige Geist aus aller Welt Zungen Leute samlete, die in Christo ihr Heil fanden, und der Gemeingnaden theilhaftig wurden. Denn von den sieben Brüdern,

dern, die zugleich aufgenommen wurden, *) war der eine aus Pohlen, der andere aus Ungarn, der dritte aus der Schweiz, der vierte aus England, der fünfte aus Schweden, der sechste aus Liefland, und der siebente aus Deutschland.

*) Der Graf sahe die Brüdergemeinen, welche von ihm bedient wurden, nicht anders an, als eine Anstalt, in diesen so verderbten Zeiten die Gottseligkeit in Christo JEsu bey sich und andern zu befördern.

Wenn also jemand sein Verlangen, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden, mündlich oder schriftlich zu erkennen gab, so nahm man sich Zeit, ihn näher kennen zu lernen, und auf den Grund zu kommen, warum er solches begehre. Wenn man dann fand, daß er es einfältig darum suchte, damit er der brüderlichen Handreichung in einer Gemeine, zur Besserung möchte theilhaftig werden, so nahm man sein Begehren in gemeinschaftliche Ueberlegung.

Die Aufnahme, welche öffentlich geschahe, war hernach nichts anders, als daß ein solcher unter die Zahl derjenigen Personen kam, um deren Gründung, Bevestigung, Stärkung und Vollbereitung, die Gemeine sich zu bekümmern hatte; und dazu wurde er von der ganzen Gemeine gesegnet.

§. 22.

Ich komme nunmehr auf die Arbeit unseres Grafen hinauswärts, sowol unter Christen als Heiden.

An auswärtige Orte, ohne Beruf, Leute zu schikken, hielt er für seine Person für unerlaubt und unnütz, ja für schädlich. Es war auch nicht nöthig,

daß

daß die Brüder ohne Beruf irgend wohin gingen; denn die Gemeine wurde von so vielen Orten her um Brüder und Schwestern ersucht, daß man genug zu thun hatte, die Orte alle zu besorgen, wohin man sie so dringend verlangte. Insonderheit begehrte man nach Liefland viele Personen von der Gemeine, und es wurden auch in diesem Jahre viele dahin geschikt. Es ist nicht undienlich, hierbey nachzusehen, was der Graf in den naturellen Reflexionen S. 188. 189. von dieser Sache überhaupt gesagt hat. Ich muß aber dieselbe hier ein wenig deutlicher machen.

Es stunden zu der Zeit viele Männer in öffentlichen Aemtern, die man im eigentlichen Sinn Bußprediger hätte nennen mögen. Sie bestraften die Sünden mit grossem Ernst, und forderten ihre Zuhörer zum Bußkampf (S. 535. u. f.) und zur Aenderung ihres Lebens und Wandels auf. Viele Leute wurden dadurch aufgeregt, sich um ihr ewiges Heil zu bekümmern, und man fand hin und wieder Seelen, an einem Orte mehr, an dem andern weniger, die gern selig werden wolten.

Die vorgedachten Prediger aber waren, in Absicht auf die Brüder, nicht von einerley Sinn. Einige hatten dieselben lieb, und glaubten, daß durch ihren Dienst und Erfahrung unter den Seelen, die unter ihrer Aufsicht stunden, viel gutes geschafft werden könte und würde. Andre waren von der Parthey, die dem Grafen entgegen stund, (S. 507. u. f.) und diesen war damit nicht gedient, daß ihre erwekten Zuhörer mit den Brüdern bekant wer-

werden und sich in Unterredungen, von ihrem Herzenszustand mit ihnen einlassen solten.

Bey diesen Umständen war unser Graf der Gedanken, daß die Brüder an solchen Orten, wo ihnen die Prediger entgegen waren, unter den erwekten Leuten keine Einrichtungen zu machen hätten, wenn sie gleich von den letztern darum gebeten würden. Die Confusion sey unvermeidlich, wenn die Personen, welche bey einer Anzahl erwekter Seelen einen Einfluß haben, nicht aus einerley Absichten und Einsichten handelten. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 366.

§. 23.

Zu den disjährigen Arbeiten des Grafen, in Absicht auf die Heidenmißionen, *) gehöret zuvörderst der sobenante einfältige Aufsatz der evangelischmährischen Kirche wegen ihrer bisherigen und künftigen Arbeit unter den Wilden, Sclaven, und andern Heiden; welcher aus seiner Feder geflossen. Er ist von Johann Leonhard Dobern, (S. 887. u. f.) im Namen der Vorsteher und Diener, der zur Heidensache bestimmten Boten, am 11ten Jul. d. J. datirt, und in die büdingische Samlung Band I. S. 182. eingerükt.

Es waren nemlich unserem Grafen, bey seinem Aufenthalt in Holl- und England, wie auch in den westindischen Inseln, verschiedene Einwürfe gegen die auf der Heiden Bekehrung zu Christo gerichtete Absichten gemacht worden. Einige derselben betrafen

trafen die Mißiones unter die Heiden überhaupt; und andre gingen insonderheit gegen die Mißiones der Brüder.

Jene liefen größtentheils darauf hinaus, daß es nicht gut wäre, die Heiden klüger zu machen; denn es könte solches sowol dem Commercio, welches man mit ihnen hätte, als dem Staat, unter dessen Regirung sie stünden, nachtheilig werden. Weil es nun ausser Streit wäre, daß die Heiden klüger würden, wenn man sie mit der Lehre der christlichen Religion bekant machte; so habe man Ursach, diesem Unternehmen in den Weg zu treten.

Diese bestunden hauptsächlich darinn, daß man befürchtete, die Brüder möchten bey den Heiden, unter denen schon vorhin Mißiones wären, mehr Eingang finden, als dieselben; und dadurch würde die Bemühung der letztern erschwert, wo nicht gar vereitelt werden.

Der Graf fand deswegen nöthig, den Sinn der Vorsteher und Diener der zur Heidensache bestimten Boten mit Rüksicht auf vorerwehnte Einwendung, aufs feyerlichste zu bezeugen. Er behauptet also in vorbesagtem Schreiben:

1) Daß es ihre Sache nicht sey, mit einer christlichen Religionsparthey in den heidnischen Ländern, zu streiten, oder ihre Leute an sich zu ziehen; (S. 872.)

2) Vielweniger einige von andern Lehrern aus den christlichen Religionen schon angefaßte und persuadirte Heiden, auf ihre Seite zu lenken;

3) Noch jemanden, von welcher Religion er auch sey, in seiner Arbeit unter den Heiden in den Weg zu treten. Ihr Sinn sey

4) Sich in nichts einzulassen, was die widrigen Begriffe der Heiden, Wilden oder Sclaven, von der christlichen Religion vermehren könne; und

5) Die Heiden, soviel möglich, von der Zertheilung der Christenheit in so vielerley Partheyen unwissend zu lassen; solten sie aber von dieser Zertheilung etwas merken, so würden sie

6) Von einer jeden Abtheilung das beste zu reden, und den Unterschied eher zu verringern als zu vergrössern suchen. (S. 749. u. f.) Weil auch den Heiden, unter welchen die Brüder arbeiten, der Druk, den leztere von andern erdulden, zuweilen verdrießlich und beschwerlich falle; so würden sie

7) Dieser Sache wegen die Heiden soviel möglich zu bedeuten; ihren Gegnern aber mit aller Bescheidenheit zu begegnen, sich angelegen seyn lassen. In Absicht auf das Commercium sey ihr Sinn

8) Einigen Einfluß in dasselbe nicht zu suchen, und ausser dem, was ihre Hände, mit Vorbewußt und Gutfinden der Obrigkeit, zu ihrer eignen Erhaltung thun können, sich mit nichts einzulassen. Was die Obrigkeit betrift, so wäre die Ermahnung des Apostels: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, eine Grundregel der Brüder. Sie würden also

9) Der Obrigkeit des Landes, wo sie leben, für ihre Person von Herzen unterthan seyn, auch die

die Heiden, die sich durch ihren Dienst zu Christo bekehrten, dazu treulich anweisen. Zuletzt sagen sie, daß sie entschlossen wären

10) In der Sache selbst, nemlich der **Bekehrung der Heiden zum blutigen Versöhner der ganzen Welt**, kein Haarbreit zu weichen, sondern hierunter ihres Heilands Schutz und Durchbruch zu erwarten; wobey sie jedweden treulich warnen, daß er sich durch Widerstand, oder Zertretung ihrer Saaten, in kein Unglük bringe, und Gerichte über sich und die Seinigen ziehe.

Sie schliessen mit den Worten: "Zu dieser feyerlichen und öffentlichen Erklärung finden wir uns gedrungen, und haben dieselbe im Namen des HERRN einfältig zur Wissenschaft des Publici bringen wollen.

*) Weil der Graf im vorigen Jahre bey seinem Besuch auf den westindischen Inseln gefunden, daß einige Herren über der Brüder Arbeit unter den Negersclaven darum bedenklich wären, weil sie befürchteten, sie möchte in Absicht auf die Einrichtung und Verfassung des Landes üble Folgen haben; so lag es ihm besonders an, dem königlichen Generalgouverneur von Thomas, Crux und Jan mit allen Dingen offenbar zu seyn. Er schikte daher seine Briefe, an die in Thomas und Crux um der Neger willen sich befindenden Brüder, demselben offen zu, mit der Bitte, sie zuerst zu lesen, und darnach den Brüdern zuzustellen; schlug ihm auch zugleich vor, der Brüder Antworten durch seine Hand gehen zu lassen, und, wenn er sie vorher angesehen, unter seinem Couvert zu befördern. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 654.

§. 24.

Ein gewisser gottesfürchtiger königlicher Hofrath, ein Freund der Brüder und ihrer Arbeit unter den Heiden, ersuchte den Grafen, etwas von den Brüdermißionen und ihrem gesegneten Erfolg durch den Druk bekant zu machen. Seine Antwort steht in der büdingischen Samlung Band I. S. 252. und geht dahin, daß, ob er gleich diese Sache des HERRN nach Gelegenheit nicht eben verhele, er doch bekennen müsse, daß er in seinem Herzen einen Widerspruch habe, expreß davon zu schreiben. Wegen der Ursach dazu erklärt er sich folgendermassen: "Weil ich nicht weiß, ob der Heiden Zeit schon da ist, so sehe ich die bereits angefangene Bekehrung der Hottentotten, der Grönländer, und so vieler hundert Mohren, für ein blosses Douceur an, das der Heiland der Arbeit und dem Schweiß seiner armen Diener, und sonderlich in Ansehung der letztern, dem werthen Tode wol dreyßig seiner darüber heimgegangenen Kinder, gönnen, und sie etwas wollen sehen lassen, das Er ohne sie vielleicht auch gethan hätte. Ich bin aber nicht gewiß, ob dis die rechten Bergwerke sind, oder nur Anbrüche von kurzer Dauer. Ach, und wenn das so wäre, so ist die Gemeine für ihre mehr als zweyhundertmalige Seereisen mit hundert Seelen (in allem) reichlich bezahlt." *)

*) In der büdingischen Samlung im ersten Band S. 487. steht eine Declaration des Grafen, wegen des Aufwandes bey der Heidenbekehrung, welche auch in dis Jahr gehört; wie man gleich aus den ersten Zeilen sehen kan. Er gibt darinn zu erkennen

nen, daß zwar die Brüder allenthalben, wo es nur practicable sey, unter den Heiden, deren Rettung sie suchen, zu arbeiten und ihr eigen Brod zu essen pflegen; daß aber doch Umstände vorkämen, da eine Geldhülfe erfordert würde.

Und da sagt er nun in seinem und seiner Mitarbeiter Namen: "Zu dem Ende finden wir gut, soviel bekant zu machen, daß wir für unsere Personen, nach wie vor, bey der Lehre des Evangelii ohne einigen Nutzen oder Entgeld dienen wollen, und unsre Versorgung aus unsers Vaters Hand nehmen; daß aber, in Ansehung der in der Declaration gemeldeten Umstände, die, so dieser Welt Güter besitzen, und unsern HErrn JEsum Christum lieb haben, wohl thun werden, etwas davon zu diesem Zwek anzuwenden. Wir werden zwar niemanden deshalben heucheln, oder diesen Beytrag sonderlich bekant machen; vielmehr den Dank und den Lohn ihnen aus christlicher Liebe sparen bis auf den Tag Christi. Es wird aber ein jeglicher einen jeden Deut zu aller Zeit in den Rechnungen unsrer Buchhalter finden, und genau wissen können, wozu er angewandt worden, um sich künftig darnach reguliren zu können."

§. 25.

Was der Graf, in Absicht auf die verschiedenen Mißionen unter die Heiden, in diesem Jahr insonderheit gethan hat, würde hier auszuführen allzu weitläuftig fallen. Ich will nur erinnern, daß ihm die Mißion in Grönland darum vor andern angelegen, weil er wünschte, daß sie an dem Wachsthum der Gemeine in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi ihren völligen Antheil haben möchte. Er schikte zu dem Ende den Bru-

der Andreas Grasmann, in Begleitung des Bruder Johann Schneiders, zu einer Visitation nach Grönland; und des Bruder Matthäus Stachs, welcher von daher zurükgekommen war, nahm er sich aufs treulichste an.

Einer, Namens Regnier, ging nach Surinam, und man kan dessen Erklärung lesen in der büdingischen Samlung Band I. S. 341. u. f. Dieser Mensch war in Pensilvanien in Schwärmerey gerathen; hatte sich jedoch ziemlich recolligirt, und der Graf hatte eine gute Meinung von ihm, wie aus den Antworten auf die Beschuldigungen u. s. w. S. 137. zu ersehen.

Es zeigte sich aber hernach, daß er ein elender Mensch war, der nicht lieb hatte, und doch aus fanatischer Eigengerechtigkeit knechtlich und pünctlich seyn konte. Siehe die Schlußschrift S. 232. Damals zwar, als er nach Suriname geschikt wurde, war sein Herz wirklich vom Heiland angefaßt, und sein Thun und Wesen, wenn er sich nicht in Speculationen einließ, war ganz ordentlich. Siehe l. c. S. 348. Allein er ist hernach umgeschlagen, und nicht nur wieder in das vorige Gewirre, sondern endlich gar in eine völlige Verrükkung seines Verstandes gerathen. *)

*) Es ist S. 751. erinnert worden, daß es des Grafen Einsicht nicht gewesen sey, jemand zu einer Botschaft unter die Heiden zu bereden. Hier will ich seine deswegen gegebene Erklärung noch hinzufügen:

" Wenn sich Brüder und Schwestern aus eigenem Trieb, und nach genugsamen Ueberschlag, zu Knech-

Knechten und Mägden des HERRN in alle Welt angeben und dazu verbinden; und wir ihre gründlichen und soliden Ursachen untersucht, und den Zeugensinn bey ihnen gefunden haben, so nehmen wir sie dazu in unser Mittel, und brauchen sie, wohin wir und sie allemal zugleich wollen. Denn ob wir gleich einem Arbeiter für keinen guten Ausgang stehen können, wenn er sich dem Heiland in etwas weigert, wozu Er ihn tüchtig gemacht hat; so nehmen wir doch schlechterdings niemand zu so etwas, wenn wir nur eine Spur haben, daß er, oder seine Frau, oder seine Umstände damit nicht übereintreffen. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 410. u. f.

§. 26.

Zu Anfang des Septembers wurde unser Graf von einer Krankheit befallen, die bis gegen Ende Novembers anhielt; wiewol er, während derselben, eine Reise nach Wezlar vornahm. Es war diese Krankheit von einer eigenen Art; und er selbst sahe sie als eine väterliche Zucht an, die er sich bey einer Gelegenheit zugezogen, da er den Sinn seines HERRN verfehlt habe. Er bezeugte solches nicht nur gleich beym Anfange derselben, sondern bekante es auch hernach öffentlich auf dem Synodo. Die Zufälle waren so heftig, daß er nicht anders vermuthete, als damit seinen Lauf zu beschliessen. Er nahm sich dabey alles genau, und suchte manche Schuld bey sich, die andere bey ihm nicht finden konten. Indessen erlangte er nach und nach seine Gesundheit wieder, und hielt am 26ten November zum erstenmal wieder die heilige Communion mit der Gemeine.

§. 27.

Die Gelegenheit zu der Reise nach Wezlar, welche er mitten in seiner Krankheit am 19ten Oct. unternahm, war eine von gewissen büdingischen Bürgern gegen ihre Landesherrschaft bey dem Cammergerichte zu Wezlar eingegebene Klagschrift; welche zwar, wie es schien, nur auf Civilbeschwerden ging, sich aber doch auf die Religionssache mit erstrekte, und die Brüdergemeine auf dem Herrnhaag bezielte. *) Dazu kamen die harten Aufbürdungen von allerhand gefährlichen Maximen, Lehrsätzen, Absichten und Unternehmungen, welche in gedrukten Schriften von nahmhaften Personen, den Brüdern überhaupt, und dem Grafen insonderheit, auf eine unerhörte Weise gemacht wurden.

Der Graf hofte, wenn er es dahin bringen könte, daß der Reichsfiscal bewogen würde, eine Untersuchung der Sache anzustellen; so würde die Wahrheit dadurch ans Licht kommen, und zugleich gewissen Schmähschriften vorgebeuget werden. Er machte sich also, seiner Schwachheit ungeachtet, selbst auf, um, wo möglich, eine solche Untersuchung auszuwirken; die er auch um so eher zu erhalten glaubte, da Marienborn nur sechs Meilen von Wezlar liegt.

Wie aber die Sache daselbst ergangen, erzehlet er in seinen naturellen Reflexionen S. 125. folgendermassen:

" Er

" Er habe sich von dem damaligen Reichscammerrichter Grafen Virmond zur Freundschaft, die der Justiz nicht entgegen sey, ausgebeten, daß er den Reichsfiscal veranlassen möchte, einen directen Handel mit ihm und den Brüdern anzufangen. Dieses habe der Herr Cammerrichter von sich abgelehnt, und ihm ausdrüklich bezeugt, daß man weder seine Lehre, noch die ihm zur Last gelegten facta, im Reichscammergerichte untersuchen würde. Die Einwendungen gegen den Grafen wären ihm zum Theil nicht unbekant; er hielte sie aber keiner Untersuchung werth. Die Controvers werde durch ein steifes Stillschweigen der Brüder in allen materiis controversis und desto fleißigere Aeusserung ihrer positiven Gedanken und Principien, von selbst verfallen. "

*) In den naturellen Reflexionen S. 294. wird erwehnt, daß diese Klage gegen die Brüder cum indignatione repellirt worden sey.

§. 28.

Inzwischen veranlaßte dieses Gesuch des Grafen in Wezlar den Cammergerichtsassessor von Heyniz zu dem Bedenken, welches in der büdingischen Samlung Band I. S. 369. steht.

Er bezeugt darinn zuvörderst, daß man zwar aus dem petito des Grafen auf seinen getrosten Muth, und daß er sich einer gerechten Sache bewußt sey, schliessen könne; es würde aber nichts anders, als ein pium Desiderium, oder ein untadelhafter Wunsch bleiben. Des HErrn JEsu

Lehre und Handelweise sey auch verlästert und verfolgt worden, und Er habe sich damit getröstet, daß ihn sein Vater erhören würde; so solte die Brüdergemeine, mit ihren Aeltesten und Vorstehern, sich nur darein ergeben, und sich nichts anders wünschen, als mit Ihm verfolgt zu werden.

Er fährt hierauf fort: "Beschwerlich ist es, sich nimmer in Ruhe zu sehen, und immer der Lästermäuler Raub zu seyn; aber Kreuz und Leiden ist einmal sowol ein proprium quarti modi dieser treflichen Versamlung, als JEsu Wunden, Blut und Tod; das ist mit ihr Element, darinnen sie lebet, und dadurch sie, als im Feuer, immer mehr muß gereiniget, geläutert und verherrlichet werden. Was die Befahrung angehet, daß mit der Zeit die Frechheit der Verfolger von grossen und üblen Suiten seyn möchte; so wünsche ich vorerst dieses nicht zu erleben, sondern überlasse es, nebst vielen andern nicht ungegründeten Besorgnissen, in Einfalt meinen Nachfolgern, denen ich dabey nichts anders zu rathen weiß, als sich in die künftige bösere Zeiten zu schikken, und dagegen in wahrer Gottesfurcht zu verwahren. Fürs andere lebet ja noch immer der alte GOtt, und da es gewiß genug dessen Sache und Werk ist, wird Er sich derselben annehmen, und nicht mehr geschehen lassen, als sein Wille ist, der ja immer der beste bleibet. Was Sie leiden, leiden sie mit der Gemeine um GOttes und JEsu willen, und das ist ja wol das allerseligste Leiden, dessen Ende und Aufhören man sich kaum wünschen soll. Fahren Sie und ihre Mitarbeiter nur

fort

fort zu predigen, (nach dem Erkentnis, das sie von GOtt dazu bekommen) GOtt wirds verthädigen."

Endlich sagt er: "Es bleibt dabey, wären Sie und ihre Gemeine von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; aber nun sie GOtt erwehlet hat, darum hasset sie die Welt; dieses wird GOtt nicht abändern wollen, und also werden es auch wol die Richter in der Welt also geschehen lassen müssen."

§. 29.

Vom 5ten bis zum 31ten December wurde abermals ein Synodus gehalten, und zwar in Marienborn. Der Graf hat nicht ohne Grund behauptet, es sey dieses ein Synodus gewesen, desgleichen weder vorher, noch auch nachher vorgekommen. Ich kan aber hier nur soviel davon sagen, als zu dem Leben des Grafen gehört.

Den Eingang machte er mit einem Liede, welches er aus vollem Herzen sang. Es steht N. 1628. und heißt:

Sey diesen ganzen Gnadentag
So mit uns, daß mans fühlen mag,
Und daß Dein' arme Kreuzgemein
Erfahr, Du läßst sie nicht allein!

Verdopple Deine Salbungskraft
Bey Deines Volkes Priesterschaft;
Mach Deinem Hausgesinde warm,
Und stärke unsrer Helden Arm!

Laß alles, was verhandelt wird,
In Deiner Hand, Du Kirchenhirt!

So

So selig und so herrlich gehn,
Daß Dir muß Lob daraus entstehn.

Entzünde uns mit Gnadentrieb,
Zerschmelze uns zu einer Lieb',
Die sich durch alle Welt bewahrt
In ihrer felsenvesten Art!

Laß alle Worte, die man redt
An dieser Deiner Segensstät',
Aus einem Geist der Kraft entstehn,
Und grade in die Herzen gehn!

Versamle Dir, von Zeit zu Zeit,
Und insbesondere auch heut,
Noch mehr Gemeinen in die Zahl
Der vorbestimmten Gnadenwahl!

§. 30.

Eine Hauptsache auf diesem Synodo war die Lehre, und der Graf hatte die Freude zu sehen, daß man, in Absicht auf dieselbe, immer mehr in Klarheit, und zu einem gesegneten Einverständnis kam.

Von dem, was in dieser Materie verhandelt worden, können nachstehende Sätze zu einer Probe dienen:

Von der heiligen Schrift heißt es:

"Die Schrift bleibt immer das grosse Oracul, von dem die letzte Decision dependirt. Wer der Bibel aus Vernünfteley nicht glaubt, der hat den heiligen Geist nicht.

Wir

Wir müssen keine der unsern, auch besten Schriften, der Bibel gleich setzen, oder dieselbe durch unsere Schriften gleichsam continuiren und erweitern wollen.

Die heiligen Schriften alten und neuen Testaments, sind so absolut göttliche Werke, daß alle Lehren, Sätze, Weissagungen aufs künftige, und alles was zum Systemate theologico gehört, für einen Menschen, der selig werden soll, oder auch einen, der ein Zeuge werden soll, so hinlänglich und vollkommen darinn zu finden ist, daß man bis auf die Zukunft Christi nichts mehr braucht, und daß nichts mehr und anders vestgestellt werden kan und darf.

Ein Philosophus menschlicher Erfindung, und ein Raisonneur kan mit der Bibel nie fertig werden: einfältigen kindlichen Seelen aber ist sie ins ganze eine liebliche angenehme Wahrheit, und ihre Umständigkeiten irren sie nichts."

Von der Erlösung:

"Der Artikel vom Lösegeld, daß eine göttliche Person hat Mensch werden und Blut vergiessen müssen, wenn wir solten selig seyn, ist der Hauptpunct des christlichen Glaubens. Es ist aber unmöglich, daß man das warum? einem philosophischen Kopfe klar mache; und doch ist eine tiefe Weisheit GOttes darinnen; aber unsre Weisheit hat dabey völlig die Exclusion. Umsonst ist der Heiland nicht so gering gewesen, umsonst nicht so gering geboren worden, umsonst nicht eines schmählichen

lichen Todes gestorben. In allen den Dingen stekken geheime Tiefen GOttes, die viel älter sind als die Zeiten. Darum sind es tremenda sacramenta. Wenn wir unserm Berufe treu seyn wollen, müssen wir uns mit keiner Demonstration darüber einlassen."

Von der Dreyeinigkeit:

"Man thut wohl, sich nicht viel einzulassen in die innerste Tiefe des Geheimnisses von der Dreyeinigkeit. Der Gemeine ihre Sache ist, die Personalität der heiligen Dreyeinigkeit fürs Herz zu realisiren, und zu wissen, wie wir sie distinct zu geniessen haben."

Ich thue hinzu: "Sein Blut hat Er vergossen für mich armes Würmelein, das ist die ganze Herzenstheologie." *)

*) Ich will nur noch folgende Lieder, welche der Graf auf diesem Synodo aus dem Herzen gesungen, anzeigen; nemlich:

N. 1647. Wir fassen uns im Geiste an, mit einem Heldenmuth u. s. w. N. 1648. Wir gehen an einem glükseligen Joch u. s. und N. 1393. Die ganze heilge Zeugenwolk, die Freude von des Heilands Volk, und unsrer Kirche ganzer Plan, die sind ein Werk in GOtt gethan u. s.

§. 31.

Von den Controversien ist ausser dem, was schon beyläufig vorgekommen, noch folgendes zu sagen.

Das

Das Schreiben gegen den Grafen ging in diesem Jahre sehr weit. Nicht nur in der lutherischen und reformirten Kirche, sondern auch unter den sogenanten Inspirirten und Separatisten, standen Leute auf, welche ihn in gedrukten Schriften angriffen; und zwar oft auf eine solche Weise, die mit Recht und Billigkeit, mit Wahrheit und Liebe, nicht bestehen konte; ja es kam bis zum schelten, schmähen und lästern. Ich will aber nur erzehlen, was der Graf bey den Umständen gethan habe.

Das Leiden um JEsu willen war es nicht, was ihm dabey schwer fiel. Er drükte sich einmal darüber in meinem Beysein, so aus: "Wenn ich nur meinem Heilande gefalle, mögen doch die Leute, die Ihn nicht lieb haben, und wenn es die ganze Welt wäre, mir gram seyn, was schadet es?"

Es waren aber einige andere Ursachen, warum ihm die Streitschriften gleichwol vielen Schmerz und Kummer machten. Denn erstlich befürchtete er, daß Leute aufstehen könten, die das wirklich zu ihrer Lehre machten, was man ihm mit Unrecht aufbürdete. "GOtt weiß es, sagte er, daß ich die und die Lehren, die man mir beymißt, nicht hege. Ja es weiß jedermann, der mich kennet, daß ich das Gegentheil davon denke und lehre. Ich muß es leiden, daß man mir Schuld gibt, was man will. Wenn nun aber jemand die Schriften meiner Gegner lieset, so kan er auf eine solche irrige Lehre fallen, und sie mit Ernst behaupten; weil er nach dem Bericht der Leute glaubt, ich hätte so gelehrt. Itzt fechten sie mit Schatten; sie mahlen

sich

sich etwas an die Wand, und gehen dagegen an; denn meine Meinung ist das nicht, wogegen sie so eifern. Hernach aber kan es Ernst werden; wenn sie es mit Leuten zu thun krigen, die sich selbst von so etwas überreden."

Der zweyte Punct war dieser: "Meine Gegner, sagt er, machen es zu arg; die theuresten Gotteswahrheiten, die zum Kern der evangelischen Lehre gehören, werden von ihnen verdächtig gemacht, weil ich sie lehre und bekenne. Wenn das so fortgehet, so wird endlich niemand von JEsu Christo, von seinem Leiden und Schmerzen, von seinem Blut und Wunden, von seinem Tode und Versöhnung, von dem zärtlichen Umgange mit Ihm, von seiner ewigen Gottheit und wahrhaften Menschheit u. d. m. reden dürfen, ohne einer Ketzerey und zinzendorfischer Irrthümer beschuldigt zu werden. Wer dann sein eigen Leben lieb hat, und nicht gern geschmähet ist, der wird sich hüten, von solchen Materien, die doch der Grund unsrer Seligkeit sind, zu reden. Wer aber den Menschen gefallen will, der wird solche Materien, wie es bisher geschehen, ferner für herrnhutisch und zinzendorfisch ausgeben. Was kan daraus in der evangelischen Kirche nicht für Schade entstehen?"

Ich finde leider, indem ich dieses schreibe, daß, was der selige Mann gesagt, schon itzt nur allzusehr zutreffe.

Ueber den dritten Punct, welcher unserm Grafen bey der Methode, wie die Controversien gegen

ihn

ihn geführt wurden, besonders schwer fiel, drükt er sich in folgenden Worten aus: "Das ist eine gefährliche Secte, wenn nach Gelegenheit eines Ortes ihrer tausend in Eine Kirche und zu Einem Abendmahl gehen, die ihrem Pfarrer in geistlichen Dingen nichts glauben, weil sie ihn überhaupt für einen Lügner halten, und (bey allen Höflichkeiten und Mitmachen) im Herzen denken: Das wissen wir nun gewiß, daß das nicht wahr ist, was der Mann wider die und die Leute sagt. In ihren Büchern steht es nicht; man hört und sieht auch das gerade Gegentheil davon, wo man nur hinkommt und sie antrift. Wie mag es also mit seinem übrigen Glauben aussehen; denn er sagt uns beides mit einerley Parrhesie und Bewegung."

"Dergleichen Secten ruiniren die Lehre vom Kreuz; sie heben das natürliche Vertrauen unter dem menschlichen Geschlechte auf; sie machen die Menschen verloren gehen, weil sie heucheln müssen ihr Lebenlang; und wenn sie einmal losbrechen, so krigt die Religion, (nach der richtigen Einsicht unsers seligen D. Spencers,) Dippels und Bayles, die sie nicht würde gekrigt haben, wenn es gerader und ehrlicher zuginge. Hernach fällt ein wohlgesinnter Arnold auf das andere Extremum, und weil er von unsern Zeiten auf die alten schließt, so spricht er fast alle Leute los, die man für schuldig erkant hat; und das ist wieder eine Schmach der Wahrheit."

"Ueber das weint mir mein Herz; denn das sind Vorboten von den greulichen Zeiten, darüber

man vor etlichen funfzig Jahren zu früh geklagt hat."

Siehe die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 69. und 70.

§. 32.

Was der Graf überhaupt für Principia, in Ansehung seiner Gegner, gehabt habe, darüber erklärt er sich in seinen naturellen Reflexionen S. 18. wie folget:

"Ich halte einen jeden, der mich unterrichten will, solange für meinen Præceptor, bis ich sehe, daß er mir nichts wahreres, oder nichts neueres, oder auch nichts neuer und bequemer gemodeltes bringt, als ich schon habe.

Wird er mein Gegner, so halte ich ihn solange als möglich für einen sorgfältigen Freund für mich, oder auch für einen so generösen Freund des Publici, daß er ihm meine Freundschaft aufopfern muß, und das macht ihn zum amico communi.

Wenn ich nun endlich aus unumstößlichen Gründen sehe, daß er mein Feind, und zwar in einem solchen Grade ist, daß er das courre sus der auf einander erbitterten Nationen, ratione meiner, zur einigen Regel seiner Worte und Handlungen macht, ohne sich um die Legalität seines Verfahrens weiter zu bekümmern; so krigt unser gemeinsamer arbiter, cuncta supercilio movens, das erste gute Wörtgen, daß Er mich, und was Er mir anvertrauet, gegen diesen Anfall simple-

plement schützen solle, für meinen Feind jedoch so nützlich und ἀκεραίως, als möglich ist. Darnach verachte ich meinen Feind nicht; am allerwenigsten attaquire ich; sondern wenn ich nicht auf die Seite kommen kan, so führe ich ihn en retraite so weit ich kan, und sehe ihm dabey immer in die Augen. Der Anblik eines einfältigen Auges hält den Gegentheil in Respect, solange er sich die frechе Stirne eines Menschen, der sich aus den Schranken eines gottesfürchtigen Geschöpfes schon heraus gewaget hat, noch nicht eigen gemacht hat.

Wenn auch das endlich geschehen ist, so ist es zwar mit unserer Nebenmenschlichkeit ziemlich aus; aber da kommt eine noch wichtigere Pflicht an deren Stelle. Darnach gehöre ich in eine Familie, da man mit den Undankbaren und Boshaftigen zur Verwunderung gütig procedirt, und die Person meines Feindes wird mir sacra und inviolabilis. (S. 1014.)

Dieses sind nun bey mir nicht müßige Speculationen; sondern eine Menge getreuer Zeugen, die um mich sind, und die mich zum Theil dreyßig Jahre lang nicht viel aus den Augen verloren, wissen, wie ich diese Sätze in Praxin bringe. Wüßten sie es aber auch nicht, oder observirten es nicht, so weiß es doch sonst Einer, auf dessen Genehmhaltung meiner Gedanken, Worte und Handlungen es mir eigentlich und in ultima instantia allenfalls allein ankommt."

§. 33.

Der Graf hatte damals noch die Gewohnheit, daß er solche Schriften der Gegner, die blos auf seine Person gingen, der Gemeine selbst vorlas. *) Er erwehnt dieses in einer in diesem Jahr edirten Schrift, wovon man einen Extract findet in den Beylagen der naturellen Reflexionen S. 69. und sagt S. 70. und 71. "Wer sich nicht an unsern Grund macht, sondern an meine Person, und schikt mirs zu, (welches öfters geschieht) dem thue ich die Justiz, seine Schrift der Gemeine zu lesen, wenn die meisten Fremden zugegen sind, mit redlicher Beobachtung dessen, was erfordert wird, eine Lection nicht zu verderben. Wenn das geschehen ist, so beantworte ich es mit keinem Wort, und communicire es einem jeden, der es zu sehen verlangt. Wenn aber auch etwas wahr wäre, von dem, das mir Schuld gegeben wird, so geschieht mir dadurch, daß ich es lese, ein zweyfacher Dienst:

1) Verliert ein Theil der Gemeine von Zeit zu Zeit etwas von der inwendigen Hochachtung gegen mich, die ich für überflüßig, schädlich, und in ihren letzten Folgen für antichristisch halte; sie brauchen mich darum doch in der Gabe, die mir der Heiland gegönnet hat. 2) Mache ich die erste Anwendung meiner von der Gemeine erkanten Gabe damit, ihr, wenn ich diesen oder jenen Fehler wirklich begangen habe, solches zu bedeuten, die Ursachen davon anzuzeigen, und sie aus meinem Exempel zu warnen." **)

Wobey

Wobey ich nur dieses erinnere, daß die Brüder ihm endlich darinn Einhalt gethan, und es nicht mehr haben leiden wollen, daß er sie mit solchen Schmähschriften unterhalte.

*) Er pflegte sich auch genau zu untersuchen, was ihm der HERR unser Heiland mit diesem und jenem Leiden sagen wolte. "Sie wissen, schreibt er an eine gewisse hohe Standesperson, daß ich die beschwerlichste Pressur, welche mich betroffen, so extraordinair sie auch ist, weder übel nehme, noch sonst jemanden zuschreibe, sondern einzig und allein mir selbst, und der genauen treuen Aufsicht des Heilands auf meine Seele, der mir meine unendliche Anhänglichkeit an gewisse theure Personen, die vielleicht noch die einigen gewesen wären, welche ich neben Ihm gehabt hätte, nicht anders belohnen wollen noch können."

**) So wie er lange diese Gewohnheit hatte, die härtesten Briefe, die man gegen ihn geschrieben, der Gemeine zu communiciren, so pflegte er hingegen viele Lobebriefe zu unterdrükken.

In der Gestalt des Kreuzreichs JEsu heißt es davon S. 48. "Es ist Wahrheit, daß ich alle Relationen von unserm wahren Segen, und was wir ausrichten, ex professo und data opera zu unterdrükken pflege, soviel ich weiß und kan, und daß das, was jezuweilen mit meinem zulassenden Willen davon ins Publicum transpirirt ist, präcise das wenigste, und im Vergleich der verborgenen und wahren Segen in der Gemeine, nur ein klein Wörtlein zu nennen gewesen. Auch daß ich diejenigen Lobebriefe von den höchsten und importantesten Orten, die nicht finaliter facta eclairciren müssen, vorlängst von dem Archiv weggethan, oder gar caßirt, ob sich auch gleich von allen Arten der Politicorum,

Theologorum und Majestäten in fast allen christlichen Religionen eine mir selbst unglaubliche Menge vorgefunden."

§. 34.

Anfangs gedachte er in allem Ernst, es würde am besten seyn, wenn er die heftigen Schriften seiner Gegner öffentlich nicht beantwortete; und in diesem Sinn ließ er eine Declaration drukken, unter dem Titel: **Ursachen, warum in der Ostermesse 1740. abermal nichts zur Erwiederung auf die neueren Gegenschriften herausgekommen von Gr. v. Z.** *) welche man in der **büdingischen Samlung Band I. S. 479. u. f.** findet. Sie ist am 27ten April d. J. datirt, und schließt sich mit folgenden Worten: "Ich will aber einen Vorschlag thun. Wenn eine hohe oder niedere Obrigkeit, ein Collegium, oder auch eine Particulierperson, ein wahres Verlangen tragen, meinen Sinn, meine oder der Gemeine Lehre, diese und jene Geschichte, Auflagen u. s. f. von Zeit zu Zeit gründlich zu erfahren; so können sie ganz sicher und ohne Bedenken deswegen an mich schreiben. Ich will simpel, kurz, mit aller Bescheidenheit, und ohne allen Umschweif, ja oder nein, und was zu des einen oder des andern Beweis hinreichend ist, sagen. So kan ja jedermann in kurzen satisfacirt seyn. Ich obligire mich zu etwas beschwerlichen. Die Liebe macht alles leicht."

*) In eben diesem Sinn sind die beiden Briefe in der büdingischen Samlung Band I. S. 255. u. f. und S. 808. u. f. geschrieben.

§. 35.

§. 35.

Inzwischen fand er hernach doch nöthig, in gewissen Fällen eine Ausnahme zu machen, und gegen einige Streitschriften etwas in Antwort zu ediren. So kam in diesem Jahre heraus: Des Herrn Grafen von Zinzendorf Erklärung über den sogenanten vernünftigen und unpartheyischen Bericht von der herrnhutschen Gemeine u. s. f.

Der Verfasser dieses Berichts war der bekante Andreas Groß in Frankfurt am Mayn, ein Mann, welcher sich damals schon etlich und dreyßig Jahre der Gemeinschaft der evangelischen Kirche entzogen hatte. Der Inhalt ist nichts anders, als eine Kette von Beschuldigungen gegen die Brüder, insonderheit aber gegen den Grafen und noch ein paar ungenante Personen.

In dem Vorbericht der Erklärung S. 12. u. f. redet der Graf von seinem Schmerz über solche Schriften, die sowol in gegenwärtigen als künftigen Zeiten einen unglaublichen Schaden nach sich ziehen.

Die Beschuldigungen in der großischen Schrift gingen theils auf die Lehre, theils auf die Verfassung der Brüdergemeine, hauptsächlich aber auf ihr moralisches Verhalten. Weil alles unter einander lag, so konte der Graf in keiner andern Ordnung antworten, als daß er einen Paragraphum nach dem andern durchging, und das nöthige dabey erinnerte.

Ich will hier nur den Schluß seiner Erklärung S. 124. u. f. herſetzen: "Was meine Perſon in ſpecie betrift, ſo habe ich beſchloſſen, dieſem Uebel nicht zu widerſtehen, ſondern zu erwarten, wie weit der HERR dieſer Behandlung zuſehen wird. Ich verlange keine Ehre, die Er mir nicht gibt; ich will mich keiner Schmach entziehen, die Er mir geſchehen läßt. Soviel werde ich von Zeit zu Zeit erkant werden, als ſich mein HErr meiner wird bedienen wollen. Könte es geſchehen, daß ſich endlich alle Gegenden, wo unſere Gemeinen ſind, mit Vorurtheilen gegen meine Perſon erfüllen; der Heiland legitimire nur die Gemeine, ich werde allezeit ohne Widerrede weichen. Denn das weiß ich, daß ich es darauf angefangen habe, alles dasjenige, was man Gebühr nennet, was man Recht nennet, was man Conſideration nennet, und den letzten Schatten meines angebornen Standes und anderer äuſſerlichen Vorzüge, von ganzem Herzen zurükzulaſſen. GOtt thue nur meine Bitte, über dem Geſchäft zu ſterben, Seelen für Sein Lamm zu werben; und dieſes ſelige Geſchäfte werde ich mir zu keinem gröſſeren Vergnügen treiben können, als wenn ich in der Welt zugleich, es ſey kurz oder lange vor meinem Hinſcheiden, civiliter mortuus ſeyn werde."

Die Zuſchrift enthält eine ernſtliche Paräneſin an eine hohe Standesperſon, welche der Graf für den Urheber dieſer ſchädlichen Dinge hielt. Er ſchließt ſie aber mit den Worten: S. 11. "Wenn ich nichts weiter erhielte, als Sie vor Ihrem Lebensende eines beſſern zu informiren, ſo wäre mir

es

es genug; und weil ich schon einige Exempel habe, daß unsere Gegner in ihren letzten Stunden verlegen gewesen, wie sie ihre Reue zu unserer Wissenschaft bringen möchten; weil sie geglaubt, sie möchten sonst keine Vergebung haben: so verspreche ich Ihnen, daß ich auf den Fall alles im voraus verziehen und vergeben haben will; mit welcher Versicherung ich dieselben der Gnade des Heilands erlasse."

§. 36.

In einer Vorrede zu seinen Bedenken und Sendschreiben d. d. den 31ten December d. J. *) nimmt er die Einwendungen, welche bisher gegen ihn und die Brüder zum Vorschein gekommen, zusammen, und erklärt sich darüber, zwar kurz, aber deutlich, und für billige Gegner hinlänglich. Die Gelegenheit hierzu gaben diejenigen Freunde der Brüder, welche mit der Indolenz der letzteren, bey den gegen sie und den Grafen insonderheit, erregten Bedenken und harten Beschuldigungen, nicht zufrieden waren. Er bleibt aber in dieser Erklärung nur bey der Sache selbst stehen, ohne sich mit diesem oder jenem Gegner insbesondere einzulassen. Und wiewol er einigen derselben anderswo auch apart begegnet hat, so ließ er sich doch nicht mit ihnen in einen Wechsel von Streitschriften ein; sondern legte die Sache den Obern zur Beurtheilung vor, und bat, sie zu untersuchen; konte aber damit nirgend zu seinem Zwekke gelangen. Siehe die naturellen Reflexionen S. 124.

*) Man findet diese Vorrede auch in der büdingischen Samlung Band I. S. 278. u. f.

§. 37.

Es ist nur noch übrig, daß ich das erheblichste, seine Familie betreffend, erzehle.

Am 25ten April wurde seine Gemahlin von einer Comtesse entbunden, welche, ob es gleich schon spät war, noch an demselben Tage die heilige Taufe empfing; nach der in der Gemeine vestgesetzten Ordnung, daß man die Kindertaufe nicht aufschieben, sondern, wo möglich, gleich nach ihrer Geburt vollziehen wolle. Der Graf taufte seine Tochter selbst, und nante sie **Elisabeth**.

Am 3ten September ließ er die Leiche seines Sohnes **Christian Ludwig**, welche ad interim war beygesetzt worden, bis sie zu ihrer bestimmten Ruhestätte gebracht werden könte, nicht ohne Vorwissen und Gutfinden der Obrigkeit, auf den Gottesakker der Gemeine legen. *)

Die Frau Gräfin that am 23ten Sept. eine Reise nach Herrnhut, und kam am 5ten November wieder zurük. Am 7ten darauf machte ihr der Graf zu ihrem Geburtstage das Lied: **Der du bist dem Vater gleich, führ hinaus den Sieg im Fleisch** u. s. N. 1543.

Auch ist das von der Frau Gräfin gemachte, und von dem Grafen vermehrte Lied: **Ich beuge mich so inniglich, so voller Schaam, doch nicht mit Furcht und Gram, vor meines Königs Fuß** u. s. w. N. 1723. nicht zu vergessen. Es beziehet sich auf den 13ten August, als den Gedenk-

denktag der mächtigen Gnadenüberströmung der herrnhutischen Gemeine bey dem Abendmahl Anno 1727. in der Kirche zu Bertholdsdorf. (S. 436. u. f.) Der Gemeingeist der mährischen Brüder wird in demselben redend eingeführt; wie auch sowol die Ueberschrift als der Inhalt besaget. Wer mit der alten und neuern Kirchenhistorie der Brüder nicht bekant ist; dem wird manches in diesem Liede unverständlich seyn; und wer die Grundideen des seligen Grafen von Kirchensachen, dabey nicht voraussetzt, wird von vielen Dingen ganz anders denken, als sie hier beurtheilt werden. Wer aber sowol mit der Brüderhistorie, als den Maximen des Grafen, bekant ist, der wird es, wie ich glaube, mit vielem Vergnügen lesen.

Noch habe ich anzumerken, daß seine Tochter Benigna im December d. J. in ihrem funfzehnten Jahre durch einstimmige Wahl des Chors, und durch das Loos in der Aeltestenversamlung, Jungfernältestin worden. **)

*) Es wurde ihm dieses von einigen Leuten sehr übel genommen; er selbst aber konte nichts unrechtes darinn finden, und hielt es für eine, nicht nur unter Herrschaften, sondern auch unter Privatpersonen von Distinction, nicht ungewöhnliche Sache, worüber er sich des mehreren erklärt in seinen Antworten auf die Beschuldigungen u. f. S. 147.

**) In der büdingischen Samlung Band III. S. 976. findet man des Grafen Gedicht auf diesen Vorgang, über welchen er sich mit Zittern freuete. Es fängt mit den Worten an:

Tochter!

Tochter! o wie beugst du mich!
Denn ich muß es eben wagen,
Dir zu sagen,
Daß du (alles recht geschätzt)
So geräthst,
Wie ich in dem mährschen Tempel
Nur Ideen ohn Exempel
Bis dahero hingesetzt.

Und der Schluß davon ist:

Bleib in dieser deiner Kraft,
Tochter, die ich zärtlich liebe,
Deine Triebe
Gehn in einem lautern Sinn
Für sich hin;
Bleibe im Gefühl der Gnade,
Im Gefühl der ärmsten Made,
Im Gefühl der Sünderin.
(Luc. 7, 47.)

Des fünften Theils drittes Capitel, von dem Jahr 1741.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Bedenklichkeit wegen seines Gemeinvorsteheramtes.

§. 2. Etwas von seiner Gemeinarbeit in diesem Jahre.

§. 3. Fortsetzung; desgleichen von seiner abermaligen Predigt in Gelnhausen.

§. 4. Von seinen auf ein paar Gelegenheiten verfertigten Liedern.

§. 5. Gemeintag in Herrnhaag, vor des Grafen Reise nach Genf.

§. 6. Veranlassungen dieser Reise.

§. 7. Seine und verschiedener anderer Brüder und Schwestern Abreise, und Ankunft in Genf.

§. 8. Einrichtung seiner Hausgemeine daselbst.

§. 9. Von seinem Umgang mit den dasigen Gelehrten, sonderlich Theologis.

§. 10. 11. Von seinem Schreiben an die Professores und Pastores der genfer Kirche, und dessen Aufnahme.

§. 12. Von der französischen Ausgabe des Textbüchleins von diesem und vorigem Jahre.

§. 13. Von einer in Genf verfertigten Liedersamlung, der neunte Anhang genant.

§. 14.

§. 14. Von einem Schreiben des Grafen an den Grafen zu Büdingen.

§. 15. Noch einige Umstände von seinem Aufenthalt in Genf.

§. 16. Seine und seiner Gesellschaft Abreise von da. Ein besonderer Vorfall dabey. Sein Aufenthalt in Montmirail und Basel.

§. 17. Von seinen Maaßregeln gegen die Zumuthungen des D. Frocesens in Strasburg; wie auch des D. Altmanns in Bern.

§. 18. Von seiner Hochachtung für den Berner Synodus.

§. 19. Seine Zurükkunft nach Marienborn, und nächste Beschäftigungen.

§. 20. Abermaliger Synodus in Marienborn. Johann Nitschmanns Wahl und

§. 21. Consecration zum Bischofe der Brüder.

§. 22. Von der gläubigen Geduld des Grafen, in Absicht auf die Gewinnung der Seelen.

§. 23. Noch etwas von seiner Gemeinarbeit und Liedern.

§. 24. Von den Loosungen fürs Jahr 1742; dem zehnten Anhange, und den so betitelten sieben letzten Reden.

§. 25. Er verabscheidet sich, und reiset nach Holland ab, um nach America zu gehen.

§. 26. Seine Besuche und Verrichtungen in Amsterdam und Heerendyk.

§. 27. Er kommt in London an. Von seiner damaligen Herzenssituation und Anliegen.

§. 28. Synodalconferenz in London.

§. 29. Wichtiger Vorgang wegen des Aeltestenamtes bey der Gemeine.

§. 30.

§. 30. Von dessen Bekantmachung und Folgen; wie auch

§. 31. Von einem sich darauf beziehenden Umstande.

§. 32. Von einigen Einrichtungen zu Bedienung des den Brüdern anvertrauten Werks GOttes.

§. 33. Noch einige Puncte, des Grafen dismaligen Aufenthalt in London betreffend.

§. 34. Seine Abreise nach Nordamerica, wohin er seine Tochter Benigna mit sich nimmt.

§. 35. Von seinem Schreiben aus Deal an die Obrigkeiten der Gemeinen.

§. 36. 37. Von seinen auf der Seereise gemachten Liedern.

§. 38. Seine Ankunft in Neuyork, Einrichtung in Philadelphia, und erste Verrichtungen.

§. 39. 40. Seine Reisen in verschiedene Gegenden von Pensilvanien, und Zurükkunft nach Philadelphia.

§. 1.

§. 1.

Schon im vorigen Jahre war unser Graf, insonderheit bey seiner schweren Krankheit, (S. 1199.) seines Gemeinvorsteheramts halber (S. 763. u. f. S. 769. u. f.) bedenklich worden. Die Versehen, welche er bey Verwaltung desselben entweder wirklich gemacht hatte, oder gemacht zu haben glaubte, betrübeten ihn schmerzlich, und er gab solches einigen Personen, zu denen er besonderes Vertrauen hatte, zu ihrem innigen Theilnehmen zu erkennen. Wiewol nun der Heiland selbst ihn in dieser Verlegenheit kräftig tröstete, so war er doch zu Anfang dieses Jahres der Gedanken, daß es nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Brüdergemeine am besten seyn würde, wenn er besagtes Amt niederlegte. Er redete mit seinen vertrauten Brüdern oft und viel davon, und gab ihnen folgendes in der Absicht zu bedenken:

Es habe ihm vorhin vieles, das zu dem Vorsteheramte erforderlich sey, gefehlt; nun aber müsse er bekennen, daß er auch die Gabe, welche man sonst dazu bey ihm zu finden geglaubt, verloren habe. Ueberdem sey er von einigen Gegnern solcher Dinge beschuldigt worden, daß der Gemeine ein Nachtheil zuwachsen würde, wenn er sie unbeantwortet liesse, und daß es ihr eben so nachtheilig werden könte, wenn er sie auf eine solche Art beantworten

worten wolte, wie dergleichen Beschuldigungen beantwortet werden müßten. Denn solange er der Brüdergemeinen Vorsteher sey, kämen solche Aufbürdungen, und was er dabey thue oder nicht thue, nicht nur auf seine, sondern auch auf der Gemeine Rechnung.

Er that hinzu, daß dieselbe seines Dienstes für die Zeit recht gut entbehren könte; da sie auf Christum und sein Blut gegründet, und auf der rechten Spur des Evangelii sey; und unser HErr JEsus Christus ihr andere treue Diener gegeben habe.

Die Brüder aber, welchen er diesen seinen Sinn bezeugte, waren in der Sache seiner Meinung nicht. Man hatte ihn eben lieb, und war so an ihn und seine Arbeit in der Gemeine gewöhnt, daß man nicht gern auf eine Aenderung dachte. Wenig Brüder waren mit allen Dingen und Personen in der Gemeine, so wie er, von Anfange an bekant. Dabey hofte man, er werde sich vielleicht in dem Sinne, sein Amt aufzugeben, ändern.

Weil es ihm jedoch ein völliger Ernst damit war, so machte er, als er sahe, daß man auf seine mündliche Vorstellung nicht achtete, am 3ten Febr. d. J. ein Pro memoria an den Bruder Jonas Paul Weiß, *) worinn er ihn bat, den Brüdern klar und deutlich zu machen, daß er, der Graf, unter ihnen nun nichts mehr sey, als ein Glied, dessen Beruf niemand mehr einfallen müsse, und der, sein bisheriges Amt ferner gehörig zu bedienen, ausser Stande sey.

Er ist wol nicht in Abrede, daß in seinem Vorsteheramt manches geschehen sey, dafür man GOtt zu danken habe. Denn ob er gleich nicht ohne Furcht und Bedenklichkeit gewesen; so habe er doch gethan, was er thun sollen; weil er gesehen habe, der Heiland wolle ihn brauchen. Er wiederholt aber doch die Gründe, warum er sich genöthigt sehe, gedachtes Amt niederzulegen, und bittet nochmals, daß die Brüder von ihm absehen möchten. Er sey ein vom HERRN gelähmtes Mitglied der Gemeine, und wolle fröhlich im Staube sitzen, bis ihm GOtt selbst heraushelfe. Sie solten indeß der Arbeiter, die ihnen GOtt gegeben habe, und insonderheit der Gnade und der Gabe, der Treue und des Glüks seiner Gemahlin, sich bedienen. Wenn es dem Heiland gefallen solte, ihm neue Gnade zu schenken; so wolle er der Gemeine, sonderlich in Seelensachen, worinn sein Herz lebe, obgleich sein Mund vielmal verschlossen sey, zum Dienste ganz da seyn.

*) Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 653. u. f.

§. 2.

Da er aber, mit allen diesen Vorstellungen, es zu der begehrten Veränderung nicht bringen konte, weil die Brüder für die Zeit keine Möglichkeit sahen, ihm das Amt abzunehmen; so that er indessen treulich, was ihm vor die Hand kam.

Zu den Loosungen dieses Jahres nahm er eben die Sprüche, welche er im Jahr 1739. dazu genommen hatte, (S. 1147.) nur in anderer Ordnung.

Es

Es blieb aber das vorjährige Textbüchlein: **Das Lamm GOttes, sowol in seiner göttlichen als menschlichen Gestalt u. s. genant,** S. 1234. zum täglichen Gebrauch in den Gemeinen auch in diesem Jahr.

Sowol mit den Brüdern und Schwestern, die schon unter den Heiden gewesen, nun aber zum Besuch der Gemeine zurükgekommen waren, als mit den neuen Heidenboten, die nächstens zu ihnen gehen wolten, hielt er am 6ten Januar eine herzliche Unterredung, als die Loosung des Tages war: **Ich kante dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker.** Tages darauf hielt er einen Gemeintag, und erklärte sich bey Gelegenheit eines Berichts dahin: Man solte in der Arbeit unter den Heiden getroster seyn, und wenn die Heiden von der Gnade GOttes ergriffen würden, und das Evangelium von Christo gläubig annähmen; so könte man sie nach den Exempeln, die wir davon in der Bibel haben, ohne Bedenken taufen. Denn die Sacramente wären keine blosse Zeichen, sondern GOtt brauchte sie zu Mitteln, den armen Sündern das zu geben, was sie noch nicht hätten. Wenn demnach die Heiden in der Taufe etwas von der Kraft des Blutes Christi ins Herz krigten; so würden sie dadurch vester gehalten, als durch tausend Ueberzeugungen im Kopfe. Auch bekomme man an den Getauften ein Recht, sich ihrer hernach desto sorgfältiger anzunehmen.

§. 3.

Weil er eine Reise nach Genf vorhatte, so machte er vorher, sowol in Marienborn als auf dem Herrnhaag, eine den Umständen gemässe Einrichtung.

Ingleichen veranlaßte er in den Chören, und sonderlich unter den Schwestern, gründliche Unterredungen mit einer jeden Person, über ihren ganzen Herzenszustand, und die Schwester Anna Maria Lawatschin, als damalige Aeltestin aller Schwestern, (S. 1255.) machte damit unter den Jungfern den Anfang mit Segen.

In Marienborn ließ er indessen das Seminarium Augustanæ Confessionis (S. 1205.) einziehen, nebst der Anstalt zum Unterricht junger Leute in Sprachen und Wissenschaften, welche das Pädagogium genennt wurde; damit der Bischof Polycarpus Müller, welcher auch da wohnte, die Direction und Aufsicht desselben desto besser und leichter wahrnehmen könte.

Am 19ten Febr. hatte er abermal Gelegenheit, ein Zeugnis von JEsu Christo, und der Versöhnung für unsre Sünde durch sein Blut, in Gelnhausen (S. 1245.) abzulegen. Es war der Sonntag Invocavit, und der Anfang der Wochen, da man in der Christenheit der Marter GOttes unsers Heilandes besonders zu gedenken pflegt. Er redete also von der Busse, die unser Heiland für uns gethan, nach dem Ausdruk der alten Brüder, welche in ihren Liedern GOtt dan-

ken,

ken, "daß Er hat seinen lieben Sohn am Kreuze für uns lassen Busse thun."

Der Zulauf des Volks bey dieser Predigt war so groß, daß daraus leicht Unordnungen hätten entstehen können; GOtt aber verhütete es.

§. 4.

Auf den Rath Johann Gottlob Ehrenfried Böhmer, der mährischen Kirche Syndicum, welcher am 6ten Januar d. J. in seine ewige Ruhe eingenommen wurde, machte er eine in der büdingischen Samlung Band II. S. 45. u. f. befindliche Cantate, über die vorhin angeführte Loosung des Tages: Ich kante dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete u. s. w.

Und auf den Bruder Jakob Till, einen Aeltesten der Gemeine, verfertigte er um diese Zeit ein Lied, welches mit einigen Veränderungen N. 1485. stehet, und sich mit folgenden nachdrüklichen Versen schließt:

Du aber, GOttes Füll'! (Eph. 1, 23.)
Bleib schon in deiner Still';
Bete, weine, denke,
Was weiter werden will;
Wie sich das Kreuzgeschenke
Noch vermehren soll,
Bis die Summa voll.

HErr JEsu Christ! Dein Tod,
Die Nägelmaal so roth,

Die durchgrabne Seite,
Der Schweiß in Deiner Noth,
Behalte Deine Leute,
Bis Du kommen wirst,
Blutger Kirchenfürst!

§. 5.

Auf dem letzten Bettage, den der Graf vor seiner Abreise nach Genf auf dem Herrnhaag hielt, wurden Briefe und Nachrichten communicirt, aus Holland und England, aus Dännemark und Norwegen, aus Nordamerica und den westindischen Inseln, aus Liefland, Schlesien, der Schweiz, und aus vielen Orten Deutschlands. Man sahe daraus überhaupt deutlich, daß an allen vorerwehnten Orten Leute wären, die JEsum Christum als das Lamm GOttes, welches sich für uns schlachten lassen, und uns dadurch mit GOtt versöhnt hat, zu ihrer Seligkeit ergriffen, und sich Ihm dafür zum Eigenthum aufopferten; und daß die Lehre von dieser grossen Sache, und von unserm Sündenelend, nach welchem es einestheils unmöglich ist, daß ein einiger Mensch durch eigne Werke selig wird, und wodurch wir anderntheils zu der allen armen Sündern im Evangelio angebotenen Gnade GOttes in Christo JEsu eine Anwartschaft bekommen, sich immer mehr ausbreitete, und an den Herzen anlegte. Insonderheit aber wurden darinn einige Dinge gemeldet, woran der Graf besondern Antheil nahm, und welche die Gemeine theils zur Fürbitte, theils zur Danksagung aufforderten und erwekten. Dahin gehört z. E. die

Be-

Befreyung seines Freundes, des Herrn Ernst Julius von Seidlitz, (S. 367.) aus seinem Gefängnis in Jauer, worinn er über achtzehn Monate gewesen; nicht um einiger Uebelthat willen, sondern weil er in seinem Hause jedermann, der zu seinen Versamlungen gekommen, JEsum Christum als den einigen Weg zum Leben bezeugt hatte;

Ferner, der Eingang, den die Brüder auch bey den tummesten Heiden mit dem Evangelio fanden; welcher schon über alles Erwarten ging, und nicht nur darinn bestund, daß dieselben gern von JEsu Christo hörten, sondern daß auch ihre Herzen durch die Gnade GOttes kräftig gerührt wurden, sich als verlorne Sünder Ihm zu Füssen zu werfen, und Vergebung in seinem Blute zu suchen u. s. w.

Zum Schluß dieses Bet- oder Gemeintages waren verschiedene Kirchenactus; und dann fiel die Gemeine nieder vor ihrem HERRN und Heiland, und unser lieber Graf empfahl Ihm seine ganze Kirche und alles ihr Anliegen im Gebet.

§. 6.

Die Veranlassung seiner Reise nach der Schweiz, und sonderlich nach Genf, war wol unter andern diese, daß er auf die Gedanken kam, ob nicht sein ältester Sohn Christian Renatus sich eine Zeitlang in Genf aufhalten, und sein Studiren daselbst fortsetzen solte. Damit verband sich die Idee, daß es vielleicht nützlich seyn dürfte, wenn er selbst mit ihm ginge, die dortigen Umstände ansähe, und dann eine Resolution deswegen faßte. Als er nun

darüber weiter keinen Anstand hatte; so entstand ferner bey ihm der Gedanke, ob er nicht bey der Gelegenheit der genfer Kirche, wo ehedem der grosse Johannes Calvinus gelehrt, welcher von den alten Brüdern ein so besonderes Zeugnis abgelegt hat, den gegenwärtigen Zustand der Brüder, sowol nach ihrer Lehre, als nach ihrer Verfassung, einfältig vorlegen solte. *) Das brachte ihn weiter darauf, ob er nicht eine Anzahl von Brüdern und Schwestern, zum Besuch der Freunde in der Schweiz, denen damit gedient seyn würde, mit sich nehmen könte. Er überlegte dieses alles mit seinen nächsten Gehülfen, insonderheit aber mit seinem lieben HERRN; und fand sich, in Zuversicht, daß es diesem wohlgefällig sey, in seinem Herzen bewogen, nicht nur für seine Person mit seinem Sohne nach Genf zu gehen, und mit den dortigen Theologis über der Brüder Sache zu communiciren, sondern auch eine Gesellschaft von Brüdern und Schwestern, als seine Hausgemeine mitzunehmen.

*) Man kan hierbey sein Schreiben an den Baron von Copet d. d. 17ten Merz d. J. in der büdingischen Samlung Band III. S. 49. u. f. nachsehen; denn in demselben sagt er ganz deutlich, warum er nach Genf gekommen sey. Die Antwort des Barons auf dieses Schreiben, findet man in der büdingischen Samlung l. c. S. 54. u. f.

§. 7.

Nachdem er wegen der Personen, welche er mit sich nehmen wolte, zu einem Entschluß gekom-

gekommen war, und sich mit ihnen, bey einem Liebesmahl, auf JEsu Blut und Tod innig verbunden hatte, so reisete zuerst am 24ten Jan. seine Gemahlin, mit der Comtesse Salome, (S. 1073.) und zwey Fräuleins nach Genf ab.

Mit dem jungen Grafen Christian Renatus ging der Bruder Johann Nitschmann, ein Aeltester der Gemeine; Herr **Abraham von Gersdorf**, und andere mehr.

Am 9ten Febr. folgte der Herr **von Peistel**, mit einer Gesellschaft von Gelehrten; und am 13ten der Medicus Krügelstein mit einigen Eheleuten.

Am 22ten brach unser Graf selbst auf, und hatte unter andern den Bruder Matthäus Stach, (S. 778.) und die zwo Aeltestinnen Anna Maria Lawatschin und Anna Linnerin, bey sich.

Zuletzt machte sich der Bruder Jakob Till, mit einigen Jünglingen, die auch nach Genf gingen, auf den Weg.

Es war also zu Anfang des Martii sein Haus in Genf beysammen, und bestand in allem aus vierzig bis funfzig Personen. Er selbst, der Graf, wohnte mit seiner Gemahlin und Kindern, und wen er überdem bey sich haben wolte, im Plein Palais. Die übrigen waren, mit Rükficht auf den Unterschied der Chöre, in etliche andere Häuser vertheilt.

§. 8.

Sein Haus machte also in Genf eine kleine Gemeine, nach allen Chören, aus. Ein jedes Chor hatte zuerst seinen eigenen Morgensegen. Dann kam die ganze Gemeine zusammen, und da hielt der Graf gemeiniglich eine Rede. Abends um acht Uhr hatte diese Hausgemeine wieder eine Versamlung, und erbaute sich durch einen lieblichen Gesang. Darauf folgte für ordinair eine Bibellection mit einigen gelehrten Brüdern, wobey jedoch auch andere mit anwesend waren. Hernach kamen die Brüder und Schwestern, welche sich in die Stunden von vier Uhr Morgens bis Nachts um zwölf Uhr zur Fürbitte und Unterredung mit dem HERRN, mit einander getheilt hatten, noch besonders zusammen. Zu eben der Zeit war für die übrigen, die nicht in dieser Gesellschaft waren, ein Abendsegen. Von zwölf bis vier Uhr war dann eine Nachtwache zum Gebet, welche wechselsweise von einem der Brüder gehalten wurde.

Ueberdem wurden die Brüder und Schwestern von dieser Hausgemeine, mit Wahrnehmung des Unterschieds des Geschlechts und der Chorumstände, in kleine Gesellschaften eingetheilt; zu desto mehrerer Anfassung in der Liebe, und Beförderung in ihrem Gnadengange.

Die Sonderlichkeit dieses pilgernden Gemeinleins machte, daß es viel Besuch hatte, und derselbe war nicht ohne Segen. Die Brüder und Schwestern, welche dadurch Gelegenheit bekamen, ihre

ihre Freunde wieder zu besuchen, machten es sich zu ihrer Hauptangelegenheit, JEsum als das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, jedermann zu bezeugen, und alles zu Ihm hinzuweisen. Insonderheit war der Herr von Gersdorf ein munterer Zeuge von der Gnade GOttes in Christo JEsu, die er selbst erst vor kurzem an seinem Herzen erfahren hatte; und er fand bey Hohen und Niedern so vielen Eingang, daß ihm wenig Stunden übrig blieben, die er nicht in dieser gesegneten Beschäftigung zugebracht hätte.

Uebrigens setzte der Graf in seiner Hausgemeine alles auf eben die Weise fort, wie es in Brüdergemeinorten zu seyn pflegt; nemlich das Halten der Abendmahle, Gemeintage, Conferenzen u. s. w. *)

Es geschahe auch wohl, doch sehr selten, daß er einem und dem andern Freunde erlaubte, seinen Hausversamlungen mit beyzuwohnen; welche er aber schlechterdings für nichts anders als für Privat- und Familienandachten gehalten und angesehen wissen wolte.

*) In einem Schreiben des Grafen an die Brüder und Schwestern in seinem Hause, heißt es unter andern: " Besondere Regeln, wie ihr euch gegen jedermann, und im Hause bezeigen sollt, gebe ich nicht. Mein Lamm, ich bitt' dich kindlich, erhalte jedem stündlich ein recht gebeugtes Herz, ein priesterliches Wesen " u. s. w.

§. 9.

§. 9.

Im übrigen fand er Gelegenheit, mit vielen Gelehrten in Genf in einen genauen Umgang zu kommen. Unter denselben waren gar manche verständige, geschikte und vortrefliche Männer, in Absicht auf die menschlichen Wissenschaften. Wenn er aber mit ihnen auf die Erkentnis JEsu Christi kam, die nicht durch eigene Vernunft und Kraft erreicht, sondern von dem heiligen Geiste gewirkt wird; so waren ihm die Worte Pauli: "Nicht viel Weise nach dem Fleisch, sondern was thöricht ist vor der Welt, hat GOtt der HERR erwehlet," sehr deutlich und klar. Hätte er nun Menschen zu gefallen gesucht, so würde er sich in ihre Weise geschikt, und seine Reden von JEsu Christo so eingerichtet haben, daß sie mit ihren philosophischen, und nach menschlichen Kräften ausgedachten Sätzen und Systemen, sich hätten reimen lassen. Er aber schämte sich des Evangelii von Christo nicht, sondern bekante sich getrost und herzhaft zu alle dem, was von Ihm in den Propheten und Aposteln geschrieben stehet, und was man in der Schule des heiligen Geistes lernt, wenn man sich von demselben in alle Wahrheit kindlich einleiten läßt.

Aus seinen damals geschriebenen Briefen sehe ich, daß ihm die Professores und Pastores in Genf mit vieler Bescheidenheit entgegen gegangen. Denn ob sie gleich die Streitschriften, welche dem Grafen so vieles zur Last legten, in Händen hatten, und von manchen Orten her, durch unglimpfliche

Briefe,

Briefe, gegen ihn aufgeregt und zum Verdacht gereizet wurden; so liessen sie sich doch dadurch nicht hindern, mit ihm offenherzig umzugehen, und ihn ganz auszuhören. Es waren auch verschiedene, die wohl erkanten, daß des Grafen und der Brüder Lehre nichts neues, sondern dem bey der Reformation abgelegten Bekentnis ganz gemäß sey.

§. 10.

Dem Grafen aber war es nicht genug, den Theologis in Genf mündlich zu bezeugen, "daß im Opfer JEsu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt;" er wolte solches auch schriftlich thun. Zu dem Ende setzte er ein Schreiben an die genfer Kirche auf, dessen Original die Aufschrift hat: Lettre sur l'Eglise des Freres, leur Origine, leur Histoire, leur Discipline, et leur Croyance, addressée à la venerable Compagnie des Messieurs les Pasteurs et Professeurs de l'Eglise de Geneve.

Ich habe davon eine ins reine geschriebene Copie vor mir. Dieselbe macht hundert und neun und achtzig Seiten aus; woraus man sieht, daß er sich zwar so ausführlich, als es nöthig, erklärt, jedoch so kurz, als es sich thun lassen, gefaßt habe.

In der historischen Beschreibung geht er nicht nur auf die ältern, sondern auch auf die neuern Zeiten, und gibt insonderheit eine Idee von dem Gnadenbesuch, welchen die Brüder in diesen unsern Tagen erfahren, und wozu der Religionsdruk in ihrem Vaterlande eine Gelegenheit worden.

Wenn

Wenn er von ihrer Lehre und der Methode ihres Vortrags redet, so leget er dabey zum Grunde, daß alles auf JEsum Christum und den Glauben an Ihn, lediglich ankomme. Wer JEsum Christum durch den Glauben nicht in seinem Herzen habe, der sey in der That nichts anders, als ein verlorner und verdammter Mensch; denn es fehle ihm, wenn er auch einen Schein der Tugend habe, an der Vergebung der Sünde, an der Liebe JEsu, und an dem Siegel des heiligen Geistes. Wenn aber eine menschliche Creatur, die nach Leib und Seele durchaus sündig, und sich bewußt ist, daß sie zeitlichen und ewigen Zorn, Gericht und Strafe verdient und zu erwarten hat, mit allem ihrem Elende und Jammer, durch GOttes Gnade, zu JEsu Christo komme; so finde sie durch den Glauben an Ihn Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, ohne alles eigene Verdienst und Würdigkeit. Da werde ihr Herz mit der Liebe JEsu Christi, mit dem heiligen Geiste und mit dem Sinne Christi erfüllt. Da finde sich sowol die Kraft, als die Willigkeit, aus Dankbarkeit gegen den guten und treuen Heiland, welcher uns von allem Bösen durch seinen Tod errettet, und uns alles Gute so sauer erworben hat, nicht nur zu thun, was Ihm gefällig, und zu meiden, was Ihm zuwider ist, sondern auch um seines Namens willen gern zu leiden; (wobey immer vorausgesetzt wird, daß ein armer Mensch, solange er auf Erden ist, nie sagen könne: Ich habe keine Sünde.) Mithin sey es kein evangelischer Weg, wenn man die Menschen, ehe sie zu Christo kommen, und seines Geistes theilhaftig wer-

werden, durch das Gesetz, oder eine Sittenlehre, die nicht alles aus Christo herführet, fromm machen wolle; sondern zu Ihm solte man Seiner Hände Werk weisen. (Jes. 45, 11.)

Was die gegenwärtige Verfassung der Brüdergemeinen betrift; so ist der Graf in Beschreibung derselben sehr speciell, und gibt von dem Gange und Einrichtung der Chöre sowol, als des ganzen Volks, eine deutliche und erbauliche Nachricht.

Kurz: das besagte Schreiben legt die Geschichte und den damaligen Zustand der Brüderkirche so deutlich und hinlänglich dar, als man es wünschen kan. Auch gibt er darinn von sich selbst, um seiner Connexion willen mit den Brüdern, die erforderliche Nachricht, mit besonderer Offenherzigkeit.

§. 11.

Ueber die eigentliche Absicht dieses Schreibens erklärt sich der Graf sowol im Eingange, als zum Schlusse desselben, und ich will seinen Sinn kurz zusammen zu fassen suchen.

Er sahe nemlich das, was GOtt in dieser Zeit an dem Brüdervolke gethan, als ein Wunder seiner Gnade an; fand aber handgreiflich, daß man sich auf zweyerley Weise, wenn davon die Rede war, zu vergehen pflegte. Einige Leute waren so für die Brüder eingenommen, daß sie ganz sectirisch dachten, und beynahe soweit darinn gingen, als wenn ausser denselben alles nichts wäre.

So

So verkehrt nun dieses war, so unbillig handelten andere, wenn sie gegen die Brüder, mit Hintansetzung sowol der Wahrheit als der Liebe, fast unzehlige Beschuldigungen mündlich und schriftlich verbreiteten. Weil nun der Graf glaubte, es könne soviel Schaden aus dem einen, als aus dem andern dieser Abwege entstehen: so hielt er sich verbunden, als Bischof der Brüderkirche, das ist, als ein Diener derselben, eine wahre Relation davon zu schreiben, und solche, um der Nachwelt willen, treuen Händen zu überlassen.

Es war demnach weder eine theologische Approbation, noch eine kirchliche Gemeinschaft, das Gesuch und die Absicht des Grafen mit dieser seiner Schrift an die Theologos in Genf; sondern er wolte nur ein historisches Document von dem dermaligen Zustande der Brüderkirche in ihre Hände liefern, und dadurch der Wahrheit auf die künftigen Zeiten zu statten kommen.

Im IIten Band der büdingischen Samlung S. 662. findet sich eine Relation, woraus zu ersehen ist, wie dieses Schreiben, welches im Namen der Brüderkirche von drey Predigern derselben übergeben wurde, von den genfer Pastoren und Professoren sey aufgenommen worden. Man ließ nemlich durch eine ansehnliche Deputation dem Herrn Grafen, als Bischof der Brüderkirche, den verbindlichsten Dank dafür sagen. Es geschahe solches durch M. Mallet, als den Moderator des Kirchencollegii und der Academie, welcher den Grafen am 14ten May in seinem Logis besuchte,

wo

wo sich zugleich der Rector der Universität M. Vernet, desgleichen M. Lullin, Pastor und Professor der Kirchenhistorie, und M. Nekker, einer der Zweyhundert und Professor juris publici, eingefunden hatten. M. Mallet bezeugte in Auftrag, und im Namen der sämtlichen Pastoren und Professoren zu Genf, wie sehr angenehm es ihnen sey, daß die Brüderkirche und ihr Bischof, ein so kostbares Document der Historie von ihrem Glauben und Verfassung, ihnen anzuvertrauen, beliebt hätte. *) Sie könten an der Wahrheit derselben um soviel weniger zweifeln, als sie selbst Gelegenheit gehabt hätten, den Grafen bey seinem Aufenthalt in Genf kennen zu lernen, und seine weise, heilige, und mit einem apostolischen Eifer verbundene Conduite zu sehen. Dabey wünschten sie, daß die viele Mühe und Arbeit desselben für die Ehre unsers Heilands, Königs und Meisters, einen allezeit glüklichen Erfolg haben möchte, bis die ganze Erde der Herrlichkeit des HERRN voll würde. Auch thaten sie für seine Person, Gemahlin und Familie viele gute Wünsche hinzu.

*) Aus einem Briefe des Grafen an den Bischof Polycarpus Müller aus Genf, sehe ich gleichwol, daß einige der Professoren, im Privatumgange, ein Bedenken gegen gewisse Ausdrükke in seinem Schreiben geäussert haben.

§. 12.

Was ich sonst noch von den Verrichtungen des Grafen in Genf sagen kan, bestehet in folgenden Puncten: Er machte nemlich

1) Das Textbüchlein: **Das Lamm GOttes, sowol in seiner göttlichen als menschlichen Gestalt**, dessen S. 1234. gedacht worden, zum Druk in französischer Sprache fertig. Es wurde auch hernach wirklich gedrukt, unter dem Titel: L'Agneau de Dieu, representé au naturel dans la sainte Ecriture, preché aux Frères dans les Années XL. & XLI. du XVIII. Siecle, & presenté à l'Eglise de Geneve.

Die unter den Bibeltexten stehenden Collecten, welche gemeiniglich mit einigen aus alten oder neuen Liedern genommenen Worten eine kurze Zueignung machten, wurden im Französischen nur in Prosa übersetzt. Denn es ist ganz etwas anders, wenn man bekante Liederausdrükke braucht, als wenn man eben den Sinn in einer andern Sprache mit neuen Reimen aussprechen soll. Jenes hat etwas liebliches; dieses aber gar oft etwas gezwungenes.

Die Absicht der französischen Ausgabe der Texte vom Lamme GOttes ist aus der Vorrede zu ersehen, darinn heißt es: "Da sich ein Bischof der mährischen Brüderkirche, nebst einigen Gliedern derselben, in Genf befunden, haben sie daselbst von nichts als von Christo gesprochen; nur seinen Namen angerufen; und sich dabey, die Gottheit überhaupt in die Herzen zu prägen, so unbemühet erwiesen, als bemühet sie waren, jedermann zur Anbetung des Heilands der Welt zu bringen; wobey sie noch dazu frey bekant, daß sie ihre Botschaft, ohne sich die geringste Mühe mit der Ueberzeugung der Atheisten zu geben, durch die Predigt

des

des Kreuzes JEsu Christi anfingen. Also hat es mir natürlich geschienen, unsere Idee davon ganz vorzustellen. Unsere Texte vom Jahr 1740. die wir auch noch dis Jahr gebrauchen, stellen diese eben so vor, wie sie ist. Sie werden hier nach der letzten französischen Uebersetzung in Genf angeführt." u. f.

Der Graf dedicirte dieses Büchlein an den Herrn Jakob Vernet, der Academie Rector, und der freyen Künste Professor, und an den Herrn Ami Lullin, der Kirchenhistorie Professor, beyderseits Pastoren zu Genf; und sagt in der Zuschrift: Er widme ihnen dieses kleine Büchlein, dessen Hauptsache von langer Zeit her sein Vergnügen gewesen sey; und obgleich dessen äusserliches Ansehen mit dem Werth seines Inhalts in keinen Vergleich kommen könne; so stelle es doch sein Herz natürlich vor, u. s. w. *) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 380. u. f.

*) Aus einem Briefe des Grafen an den Professor und Pastor in Genf M. Maurice (Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 663.) ist zu ersehen, daß die Herren Professores Vernet und Lullin nicht für gut gefunden, der Schmach des Grafen sich theilhaftig zu machen; worüber sich letzterer nicht ohne Schmerz daselbst erklärt.

§. 13.

So machte er auch 2) eine neue Samlung von Liedern, welche von Brüdern und Schwestern in der Gemeine bey verschiedenen Gelegenheiten waren verfertigt worden.

Dieselbe kam unter dem Namen des neunten Anhangs (S. 917. u. f.) heraus, und man kan daraus sehr deutlich sehen, in welchen Materien zu der Zeit das Herz der Gemeine gelebet habe. Mir sind bey Durchlesung desselben drey Sachen vorgekommen, worauf sich fast alles beziehet; nemlich 1) JEsus Christus, als das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde getragen, und durch sein Blut eine vollgültige und ewige Versöhnung gestiftet hat. 2) Die Gemeine des HERRN, die in aller Welt zerstreuet ist, aber hier und da in kleinen Häuflein erscheinet, welche an ihren Herzen das Blut des Lammes zur Vergebung der Sünde erfahren haben, und dadurch in den Stand gesetzt worden sind, sowol den Heiland, als sich unter einander, herzlich zu lieben. 3) Die arme Welt, die Ihn noch nicht kennet, und die Begierde, ihr Christum zu bezeugen, und sie dadurch auf den Weg des Lebens zu bringen. Von diesen drey Sachen sind fast alle Lieder voll, und man kan deutlich sehen, daß sie nicht aus einer leeren Meditation, sondern aus einem warmen Herzen geflossen.

Ich will wol nicht auf mich nehmen, alle darinn vorkommende Ausdrükke und Redensarten zu behaupten; aber den treuen Sinn für unsern HErrn JEsum Christum, und für die Seelen, die Ihn sein Blut gekostet haben, glaube ich darinn zu finden; und der ist mir kostbar, und dem HERRN gewiß gefällig. Dabey bedaure ich, daß dieser Anhang (eine kleine Anzahl Verse ausgenommen) in der Gemeine wenig bekant und gebraucht

braucht worden. Daß nicht leicht ein ganzes Lied aus demselben in der Gemeine gesungen worden, kan ich ziemlich gewiß sagen.

Uebrigens arbeitete er auch hier schon an einer andern dergleichen Liedersamlung, welche er im zehnten Anhange liefern wolte; wurde aber damit nicht ganz fertig.

§. 14.

Zu eben der Zeit schrieb unser Graf 3) an den Herrn Grafen von Ysenburg-Büdingen, als den Landesherrn der Brüdergemeine in Herrnhaag. Der Brief ist zu Genf am 11ten April datirt, und steht im 11ten Band der büdingischen Samlung S. 645. u. f. Er beklagt sich darinn über die unverantwortliche Handelweise, die itzt in verschiedenen Schriften gegen die Brüder überhand nehme. Er müsse mit Betrübnis sehen, daß sich Leute unterstünden, dem Brüdervolk und ihren Vorstehern solche Maximen, Lehren, Handlungen und Absichten anzudichten, die dem statui publico eine Gefahr droheten. Dabey wünsche er nichts mehr, als daß man die Sache gründlich und genau untersuchen möchte; und sey von Herzen willig und erbötig, sich vor einem dazu anzuordnenden Collegio zu stellen, und über allen Dingen, die man den Brüdergemeinen und ihren Vorstehern zur Last lege, öffentlich Rede und Antwort zu geben. Es sey ihm eine jede Obrigkeit recht, die sich die Mühe geben wolle, diese Untersuchung vorzunehmen, und er wolle gegen keine einige eine Exception machen.

Wenn auch ein geistliches Collegium ernennt würde, von den strictesten Theologis, die man von Wittenberg, Gotha, Lübek und solchen Orten nehmen könte; so wolle er gern vor ihnen erscheinen, und sich der allerschärfsten Untersuchung nicht entziehen. Er macht bey der Gelegenheit erinnerlich, daß er selbst in Wezlar gewesen sey, um zu versuchen, ob er durch sein Bitten erlangen könne, daß der Reichsfiscal excitirt würde, in Absicht auf die harten Beschuldigungen, welche in gedrukten Schriften erschienen, gegen ihn zu agiren; er habe es aber dazu nicht bringen können. (S. 1278. u. f.)

Er thut endlich hinzu: "Wenn Euer Liebden hohes Haus, in Betracht, daß unter Ihnen eine unserer wichtigsten Gemeinen wohnt, sich die Mühe selbst nehmen, und hernach das Publicum davon zu informiren geruhen wollen; so will ich Ihnen, wo GOtt Leben und Gesundheit verleihet, jederzeit zur Verantwortung bereit stehen, und es für eine besondere Gewogenheit ansehen u. s. w.

§. 15.

Ehe ich mit unserm Grafen Genf verlasse, will ich noch folgende, zu seinem Aufenthalt daselbst gehörige Umstände anmerken:

a) Es geschahe unter andern einmal, daß einer von den Professoren, in einer Gesellschaft, sich von unserm HERRN und Heilande sehr schön äusserte; da stand der Graf auf, fiel ihm um den Hals, und dankte ihm dafür aufs herzlichste; denn nichts lag

ihm

ihm so an, als daß unser HErr JEsus Christus recht möchte erkant werden.

b) Als ihm der Professor Vernet die Peterskirche zeigte, führte einer der ersten Theologen ihn zu einem Stande, um sich daselbst zu setzen. "Wolan, sagte er darauf, nun sitzt der Herr Graf eben auf der Stelle, wo Calvinus zu sitzen pflegte."

c) Es wurde, wie man mir erzehlt, in dem grossen Rath der Zweyhundert einmal geäussert: Ob nicht die Republik von dem Aufenthalt des Grafen und seiner Gemeine in Genf, irgend einige Ungelegenheit zu befürchten hätte? Das gab dem Premier Syndic Gelegenheit, sich so gründlich deswegen zu erklären, daß sie allerseits dabey acquiescirten.

d) Eine Curiosität, auf den savoyer Berg zu gehen, brachte den Grafen mit etlichen andern Brüdern auf einen, wenigstens für ihn, als einen sehr schlechten Fußgänger, gefährlichen Fußsteig; denn der Weg war schmal und steil, und hatte auf der einen Seite grosse Precipicen, die ihn leicht hätten schwindlich machen können. Allein einer von seiner Gesellschaft machte, um seine Gedanken auf etwas anderes zu bringen, ihm durch einige Reden den Kopf mit gutem Bedacht so warm, daß er die Gefahr nicht recht beobachten konte; und so ging es durch GOttes Hülfe ohne Schaden ab.

e) Was seine Gesundheit betrift, so wurde er, nicht lange nach seiner Ankunft in Genf, von einem Fieber befallen; welches ihn jedoch bald wieder

verließ, und er erlangte nach und nach seine seit der westindischen Reise verlornen Kräfte wieder.

f) In der letzten Woche vor seiner Abreise sahe er die erwekten Seelen daselbst, welchen der Besuch der Brüder bisher zum Segen gewesen war, Chorweise, und redete zu ihnen in französischer Sprache; wofür sie allerseits sehr dankbar waren. Er gab ihnen auch guten Rath, wie sie sich, zu ihrer ferneren Erbauung unter einander, und zu ihrem Wachsthum im Guten, einzurichten hätten; und unser HErr JEsus Christus bekante sich zu seinem Vortrage mit vieler Gnade.

g) Aus einem lateinischen Briefe des Grafen an den Pastor Leger in Genf, welchen er in Marienborn zu Ende des Junii geschrieben, und der als eine Beylage zu den Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn S. 187. zu lesen ist, ersiehet man unter andern, daß der Graf einige lateinische Theses in den Händen der genfischen Theologen gelassen, worinn er ihnen seinen Sinn von JEsu Christo recht deutlich dargelegt, und sich über der Einwendung, daß man dem Vater seine Ehre nicht rauben müsse, erklärt hat.

Ueberhaupt aber kan dieser Brief zu einer Probe von der Art und Weise seines Umganges mit mehrbesagten Theologen dienen.

§. 16.

Am 16ten May brach des Grafen Familie wieder auf, um den Rükweg nach Marienborn zu nehmen. Dabey ereignete sich ein Vorfall, der

von

von den schlimmsten Folgen hätte seyn können. Ein Zusammenlauf schlechter Leute, und zwar vermuthlich solcher, die noch darüber unzufrieden waren, daß man ihnen nicht erlauben wollen, in des Grafen Hausversamlungen zu kommen, ging bis zu einem wilden Tumult; und sie fingen, da man ausser der Stadt kam, an, mit Steinen zu werfen, ohne einige Veranlassung zu haben, noch selbst zu wissen, was sie wolten. Es ging aber dieses Schrekken, welches doch nicht sowol den Grafen, als vielmehr seine Gemahlin und ihre Gesellschaft betraf, ohne merklichen Schaden vorüber. *)

Als sich der Graf hernach über diesen Auflauf beschwerte, antwortete ihm der damalige Moderator der Academie M. Leger in seinem und aller übrigen Namen, daß ihnen dieses unverständige und üble Betragen des Volks höchst mißfällig gewesen sey. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 659. u. f.

Unser Graf kam hierauf über St. Blaise, wo er den Postintendanten, Herrn Fischer besuchte, nach Montmirail, zu dem alten Herrn von Wattewille, und von da ging er nach Basel, wo er einige Tage blieb. Bey einem Liebesmahl daselbst sang er das Lied aus dem Herzen N. 1563. Du innigglich geliebtes Haupt mit der verwundten Stirne u. s. w. ingleichen das N. 1681. befindliche: Wir bitten unser liebes Lamm u. f.

In Siegfrieds bescheidener Beleuchtung des baumgartenschen Bedenkens S. 100. finde ich, daß der erste Theologus zu Basel, Herr D. We-

renfels, (S. 150.) noch kurz vor seinem Ende dem dasigen Antistiti wissen lassen, wie er es für einen grossen Fehler halte, wenn man dem anwesenden Episcopo Fratrum keine Predigt im Münster antrüge. Als nicht lange darauf besagter D. Werenfels seinen Lauf selig beschloß, machte der Graf das schon S. 151. angeführte Gedicht auf ihn, welches in der büdingischen Samlung Band I. S. 771. u. f. gedrukt ist. Er sagt darinn unter andern:

Hört ihrs, ihr Wächter auf Zions Thor!
Ruft, daß es gellet vor aller Ohr:
Christus ist die Ursach
Von allen Dingen;
Christus alleine kan wiederbringen,
Was sich verlor.

Ihr Professores Theologi,
Gebt euch doch immer die selge Müh,
Daß ihr euren Leuten,
Die künftig Diener
Sollen genennt seyn vom Weltversühner,
Das Lamm erklärt.

Und endlich schließt er sein Gedicht mit den Worten:

Basel, du Schul' der Verständigen,
Wilst du GOtt Seelen behändigen;
Lehr' den künftgen Varell'n
Und Werenfelsis
Mein Deo gloria in excelsis:
Lob sey dem Lamm! **)

*) Zehn Jahre darauf meldete ein Bruder aus Genf, in einem Schreiben an den Grafen, dieser Stein-

Steinregen habe ein paar Leuten so gepredigt, daß sie von der Stunde an Bekantschaft mit erwekten Seelen gesucht; und sie wären nun in einem recht erbaulichen Gange.

**) In den Anhängen A. 1670. ist aus diesem Gedichte ein Lied gemacht, welches sich anfängt: Lamm, du unschuldiges Gotteslamm! soll dann der Zeugen ihr alter Stamm nach gerade eingehn? u. s. w.

§. 17.

Bey diesem seinem Aufenthalt in Basel schrieb der Graf einen Brief an den D. Frörеisen in Strasburg, d. d. 29ten May d. J. welcher sich in der büdingischen Samlung Band II. S. 656. befindet. Besagter Doctor hatte in einer gedrukten Predigt, welche dem Grafen in der Schweiz zu Gesichte kam, gegen diesen viele harte Beschuldigungen vorgebracht. Darauf sucht nun der Graf in diesem Briefe nichts anders, als ihn zum besinnen zu bringen, ob er auch das beweisen könne, was er in die Welt hinein geschrieben habe. Weil aber der D. Frörеisen nicht antwortete, ließ er ihn durch den Herrn von Hermsdorf, im Junio daran mündlich erinnern. Und als auch hierauf keine Antwort erfolgte, schrieb er unterm 21ten Jul. d. J. von Marienborn aus an das Kirchencollegium in Strasburg, und ersuchte dasselbe, den D. Frörеisen über gewissen nahmhaft gemachten Puncten, die er in seiner Predigt vorgegeben, um einen Beweis zu befragen, und ihm, dem Grafen, das Protocoll von seiner Antwort zuzuschikken. Der D. Frörеisen aber, welcher selbst Präses des

besag-

besagten Collegii war, schikte diesen Brief zurük, unter dem Vorwand, er sey nicht schuldig, dergleichen zu übergeben. Inzwischen ist doch derselbe lesenswerth, und man findet ihn in der büdingischen Samlung Band III. S. 544. u. f.

Bey der Gelegenheit will ich erinnern, daß der Graf schon vorher, nemlich im Januar d. J. an den Antistes zu Bern, D. Dachs, in einer ähnlichen Angelegenheit geschrieben. Es hatte nemlich der D. Altmann in einer gewissen Disputation den Brüdern zur Last gelegt, daß sie den Weibspersonen einräumten, in der Gemeine öffentlich zu lehren; und sowol darinnen als in andern Dingen ihnen unrecht gethan. Da bittet nun der Graf, mit Anzeige der Unrichtigkeit, die in dem Vorgeben des D. Altmanns offenbar sey, den D. Dachs, ihn deswegen zu ermahnen, und sagt unter andern zuletzt: "Ach lieber Herr Antistes! denken Sie doch an den grossen Tag, da alle unnütze Worte so genau werden genommen werden, Matth. 12, 36. und ermahnen ihre Herrn Untergebenen, sich für dergleichen künftig zu hüten. Wir wollen es gern vergeben und vergessen; aber unsre allenthalben verlästerte und doch noch nirgend überwiesene Kreuzgemeine hat einen mächtigen Schuz, der gewiß mit beleidiget wird, wenn man Ihm die Seinigen antastet." Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 775. u. f.

§. 18.

Noch eine Sache habe ich hier anzuführen, die zu seiner schweizerischen Bekantschaft gehört. Diese

Diese war nemlich die Gelegenheit, daß ihm der berner Synodus in die Hände kam. Ich meine den Synodum, welcher den Titel führt: Ordnung, wie sich die Pfarrer und Prediger zu Stadt und Land Bern, in Lehr und Leben halten sollen, mit weiterem Bericht von Christo und den Sacramenten, beschlossen im Synodo daselbst, versamlet am 9ten Tage Januarii, im Jahr 1532.

Er fand in demselben von JEsu Christo, und der Versöhnung durch sein Blut, als dem einigen Grunde unserer Seligkeit, so vortrefliche Zeugnisse, daß er dadurch von Herzen erfreuet wurde. Die darinn enthaltene Ermahnung an die Prediger, das Evangelium von Christo und seinem Blut und Tode, allein zu ihrer Sache zu machen, und daraus alles herzuleiten, was sie den armen Menschen, zu ihrem ewigen Heil, zu sagen haben, war dem Grafen ungemein wichtig. Er empfahl daher diese Schrift, so weit sie die Lehre betrift, als eine nie aus den Augen zu setzende Pastoralinstruction, den Brüdern auf ihren Synodis; und sie wurde auch von denselben in dieser Absicht angenommen. Ueberdem brachte er die in dem berner Synodo abgehandelten Puncte in ein Lied, worinn er soviel möglich die darinn gebrauchten Ausdrükke beybehielt, und alles in einer dem sechzehnten Jahrhundert gemässen Schreibart darlegte.

Man findet dieses Lied in den Anhängen N. 2056.

§. 19.

§. 19.

Unser Graf nahm dann mit seiner lieben Reisegesellschaft seinen Rükweg zu Wasser, *) und kam in Marienborn am 5ten Jun. wieder an. Als alle die Brüder und Schwestern, die mit ihm in Genf gewesen, wieder beysammen waren, hielt er ein Liebesmahl mit ihnen, und sang dabey das Lied aus dem Herzen: Wir bitten GOtt den heiligen Geist, der sich immerdar so erweist, wies das Lamm versprochen u. s. N. 1510.

Während der Zeit, da er in Genf gewesen, waren die meisten Brüder und Schwestern, welche bisher in Pilgerruh gewohnt hatten, **) nach dem Herrnhaag gekommen; weil sie unter denen ihnen vorgeschriebenen Conditionen nicht in Pilgerruh bleiben wolten. Diese nahm er zusammen, und besprach sich gründlich mit ihnen. Als indessen zu gleicher Zeit von einigen Freunden der Brüder nachdrükliche Vorstellungen geschahen, daß doch Pilgerruh von ihnen nicht möchte verlassen werden; (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 980.) so trug der Graf es auf eine neue Colonie an, und schikte den Bruder Andreas Dober in dieser Absicht voraus nach Oldesloh. Weil man aber hohen Orts, vermuthlich aus Mißverstand, darein nicht willigte; so gingen diese für Pilgerruh bestimmte Brüder und Schwestern nach America. Es erklärte sich aber der im September d. J. zu London versamlete Brüdersynodus in einem von dem Grafen entworfenen Schreiben an den König von Dännemark, über den Verlauf dieser Sache

Sache deutlich; wie man solches in der büdingischen Samlung Band III. S. 983. u. f. nachsehen kan.

Weil übrigens der Graf noch in diesem Jahr in Nordamerica zu seyn gedachte, und folglich nicht wol auf mehr als ein paar Monate zu seinem dismaligen Aufenthalt in der Wetterau rechnen konte; so suchte er um so mehr, diese Zeit recht nüßlich anzuwenden. Jedoch riß er sich auf einige Tage los, und that eine Reise nach Wezlar, zum Besuch des Cammergerichtsassessors von Heyniz; welcher auch darauf in Marienborn wieder besuchte.

*) Auf dem Schif machte er das Lied N. 1520. Dem Lamm gebühret alles gar u. s. w. worinn man einen sehr deutlichen Ausdruk seines Herzens findet.

**) Nachdem die in dem herzoglichen Holstein gesuchte Pflanzstätte zu einer Brüdercolonie nicht erhalten werden mochte, (S. 879. u. f.) fanden sich die Brüder durch Vorstellungen, daß sie in dem königlichen Holstein mehr Freyheit haben könten, zum Anbau eines neuen Orts bey Oldesloh, welcher hernach Pilgerruh genennt wurde, bewogen. Weil man aber in dem Dänischen damals nicht gern wolte, daß der Graf in diese Colonie einigen Einfluß hätte; denn die gute Gesinnung gegen ihn (S. 684. u. f.) hatte sich sehr geändert (S. 934.) so bezogen sich die den Brüdern gemachte Bedingungen insonderheit hierauf; und das fiel ihnen hernach zu schwer. Doch David Cranz hat davon ein mehreres in seiner Brüderhistorie S. 330. u. f.

§. 20.

§. 20.

Der wichtigste Vorgang in dieser Zeit war der Brüdersynodus, welcher in Marienborn am 20ten Junii angefangen und am 3ten Julii geschlossen wurde. Die Gelegenheit dazu war die eben gemeldete bevorstehende Abreise des Grafen nach Nordamerica. Er sang zum Anfang desselben das Lied aus dem Herzen: O Lamm, dein Volk ist da, sey du ihm innig nah: laß dein Häuflein handeln nach deinem ganzen Sinn u. s. w. N. 1677.

Der Graf bezeugte auf diesem Synodo abermal, wie er es auf dem gothaischen schon gethan hatte, daß er sein Bischofsamt wirklich niederzulegen, nunmehr für nöthig halte.

Der Sinn dieser seiner Erklärung ging wol nicht dahin, daß er sich damit hätte lossagen wollen von allen Handlungen, die er vermöge seiner bischöflichen Consecration zu thun berechtiget war. Denn er hat bis an sein Ende nicht aufgehört, nach Gelegenheit alles das zu thun, was der Beruf eines ordentlichen Dieners einer Gemeine Christi erfordert. Er hat nicht nur das Evangelium öffentlich gepredigt, und die heiligen Sacramente administrirt, sondern auch Prediger und Diaconos ordinirt, und vielen Bischöfen, wenn sie zu ihrem Amt geweihet wurden, die Hände zum Segen mit aufgelegt.

Seine Meinung aber war eigentlich diese. Er hatte eine Reise vor über Holl- und England nach Nord-

Nordamerica; und hier wolte er sehen, ob nicht unter den so vielen Secten, womit das Land erfüllt war, etwas für den Heiland zu thun wäre. Ueberdem hielt er sich dazu von GOtt berufen, daß er an allen Orten, wo ihn die Hand des HERRN hinführen würde, das Amt eines Knechtes JEsu Christi, welcher sich allen Menschen schuldig ist, bedienen solte. Er wolte demnach nicht nur unter den Christen, sondern auch unter den Heiden und Juden, alle Gelegenheit wahrnehmen, das Evangelium öffentlich und besonders zu verkündigen.

Mithin wolte er nur soviel sagen: Ich kan mich von dieser Zeit an nicht so an die mährische Kirche binden, daß ich nur das zu meinem Geschäfte machte, was ich als Bischof derselben zu thun habe, sondern mein Beruf, den ich von meinem HERRN, und von keinem Menschen, gewiß zu haben glaube, geht weiter; worüber er sich nachher noch deutlicher machte.

Er wolte sich also, wenn es möglich wäre, nur von den Dingen losmachen, welche ihn an diesem seinem Hauptberuf hinderlich zu seyn schienen, *) und sagt daher: "Da die äusserliche Ordnung und Form, darüber ich halte und zu halten verbunden bin, erfordert, daß einer an meiner Stelle der Gemeine Rechte behaupte; das Werk des HERRN, welches Er bisher mit diesem Volke gehabt, in seinem historischen Zusammenhange wisse; und es vor allen Obrigkeiten, Ministeriis und Collegiis, unter deren Hand wir sind, vertrete; bey der unseligen Controvers die Gegner von der Wahrheit über-

führe, und die Gemeinumstände mit Autorität und Authenticität besorge; so ist vor einem Jahr unser Bruder Polycarpus Müller zum Episcopo an meine Stelle erwehlet worden." u. s. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 1039.

*) Er nennte sich von dieser Zeit an, nach Gelegenheit, ancien Eveque, (Siehe die Gestalt des Kreuzreichs u. w. S. 199.) Hierüber äusserte sich einer seiner Gegner: Er hätte sich den ältesten Bischof genennt, und doch wäre es in der Zeit gewesen, da er sein Episcopat niedergelegt hätte." u. s. w. Darauf antwortet er: "Es ist mir leid, daß der liebe Mann kein französisch kan, sonst würde er wissen, daß diese Erklärung gegen den Gebrauch dieses Worts ist. Ancien Eveque heißt auf deutsch ein resignirter Bischof."

§. 21.

Der Graf gab dann auch dem Synodo zu überlegen, ob es nicht nöthig seyn dürfte, ausser dem Bruder Polycarpus Müller, noch einen Bruder zum Bischof zu ernennen. Die Brüder hätten sich schon so in Europa ausgebreitet, daß es dem Bischof Polycarpus unmöglich seyn würde, bey seinen übrigen Arbeiten, (er hatte auch die Aufsicht über das Seminarium und Pädagogium) alles gehörig allein zu besorgen; indem der Bischof David Nitschmann schon seit Jahr und Tag in America abwesend war.

Der Synodus fand diese Vorstellung gegründet, und schritt zu der Wahl eines Bruders zum Bischofsamt. Unter denen, welche dazu in Vorschlag kamen,

kamen, hatte Johann Nitschmann, damaliger Vorsteher des Seminarii, die meisten Stimmen.

Der Graf hätte lieber gesehen, daß die Wahl auf einen andern Bruder gefallen wäre. Denn ob er gleich zu dem Bruder Johann Nitschmann eine grosse Liebe und viel Vertrauen hatte; so glaubte er doch, daß dessen Gnade und Gabe in andern Theilen der Gemeinarbeiten, z. E. in der speciellen Seelenpflege, nützlicher zu gebrauchen sey. Indeß wurde der Bruder Johann Nitschmann, nach dem Sinn des Synodi, am 22ten Jul. zum Brüderbischof consecrirt. Die Gemeine hatte ihren gewöhnlichen Bettag, welcher dasmal besonders gesegnet war; und der Graf redete sehr deutlich von der bischöflichen Ordination nach den Ideen, welche S. 897. u. f. schon angezeigt worden.

Bey der Einsegnung, welche von den beiden Bischöfen, nemlich unserm Grafen und Polycarpo Müller, mit Handauflegung geschahe, betete ersterer herzlich, und sagte unter andern: "Erbarme dich über diesen deinen Knecht, und segne ihn! Laß ihm dabey die Gnade deines Blutes, deines Todes und deines ewigen Verdienstes neu werden! Heilige ihn, der du für ihn dich geheiliget hast am Kreuze! So oft er seinen Segen andern Lehrern mittheilen wird, so laß ihn an seinem Herzen fühlen, daß er gesegnet ist; daß er geben könne von seinem Frieden allen, die des Friedens werth sind!" u. f.

Als etwas besonderes ist anzumerken, daß nicht nur der damals regirende Graf von Ysenburg-Büdingen, sondern auch der itzt regirende Herzog von

Würtenberg-Oels bey dieser Kirchenhandlung zugegen gewesen, und die ausführliche Rede unsers Grafen mit angehört haben. Der erstere, welchen die Gemeine auf dem Herrnhaag nicht nur als ihren Landesherrn, sondern auch als ihren Landesvater ansahe, war darüber ganz besonders vergnügt; ließ auch der Gemeine sein gnädiges Wohlwollen nicht unbezeugt.

§. 22.

An eben diesem Tage, da der Bruder Johann Nitschmann zum Bischof ordinirt wurde, hatte unser Graf die Freude, den Herrn von Hermsdorf, welcher schon achtzehn Jahre bey ihm gewesen, in die Gemeine aufzunehmen. Unser HErr JEsus hat ihn auch behalten, als einen Lohn seiner Schmerzen, bis er im Jahr 1767. inniglich vergnügt und jedermann zur Erbauung, selig im HERRN verschieden ist.

Es war unserm Grafen ganz eigen, des Heilands Stunde zu erwarten, insonderheit in Absicht auf die Seelen. Er hatte oft Leute lange um sich, und wußte gewiß, wo es ihnen fehlte; suchte aber nichts zu übereilen oder zu erzwingen, sondern überließ es dem Heilande, wenn die Zeit ihrer Gnadenheimsuchung kommen solle; und so ist es ihm bey vielen gelungen. *)

Er sagt davon in der Samlung öffentlicher Reden Theil I. S. 97. "Ich kenne Kinder GOttes, Knechte JEsu Christi, (hier meint er sich wol selbst) die einer einzigen Seele vier und zwan-

zig

zig Jahre nachgehen, und können nicht eher ruhen, bis sie die Seele haben; die eine einige Seele durch alle Theile der Welt verfolgen und krigen sie doch. Und das sind nicht einzelne Exempel, sondern viele. Wenn man sie nun hat, reuet einen wol die Mühe? Nein, man ist überflüßig bezahlt für alle Mühe und Arbeit, für alles Uebel, was man indessen von ihnen erdulden muß; denn sie thun einem manchmal alles gebrante Herzeleid an.

Wenn aber solche Seelen endlich gewonnen werden; so lieben sie hernach so herzlich, so unaussprechlich, wie der Heiland von der Sünderin sagt: "Ihr sind viele Sünden vergeben, darum liebt sie sehr." Lange gesuchte und endlich gefundene Seelen sind eine Lust zu sehen."

Er thut hinzu: "Soll denn unser GOtt, soll unser König weniger thun? Weiß sich niemand zu besinnen, daß ihn GOtt schon zwanzig, dreyßig Jahre vergeblich gesucht hat? Ist niemand in der Versamlung, der schon so und solange vom Heiland gesucht wird, und der Heiland hat ihn noch nicht? Ist es darum gewiß, daß er muß zum Teufel fahren? Kan er nicht noch errettet werden? Ich denke: Ja!"

*) Am 9ten October 1743. hatte er in Burau eine ganze Gesellschaft von solchen Personen zusammen, die er viele Jahre zärtlich geliebt, und mit Schmerzen gesucht hatte, und mit denen es ihm doch endlich gelungen war. Er hielt mit ihnen ein eigenes Freundschaftsliebesmahl, und erzehlte seinen Gang mit ihnen, zu ihrer aller-grossen Satisfaction und Dankbarkeit.

§. 23.

Um mich kurz zu fassen, will ich nur noch einige Puncte von der Gemeinarbeit des Grafen in dieser Zeit berühren. Er hielt nemlich

1) Am 1ten Jul. eine allgemeine Lehrconferenz in Herrnhaag, darinn das Lamm, als der GOtt über alles, hochgelobet in Ewigkeit, durch das ganze alte und neue Testament erwiesen wurde.

2) Am 15ten Jul. hatte er etliche und sechzig Brüder und Schwestern, die vom Heiland für die Zeit bestimmt waren, seiner Sache inn- und ausserhalb der Gemeine zu dienen, bey einem Liebesmahl, auf dem Herrnhaag beysammen. Da sang er in Absicht auf ihre bevorstehende Abreise das Lied N. 1666. Ich wäre gern von GOtt dem HERRN in alle Welt zum Boten hingestellt u. f. worinn er von der Gnade der Zeugen JEsu redet, und sie der treuen Leitung GOttes empfiehlt.

3) Den ledigen Brüdern sang er das Lied N. 1445. Ihr Brüder, laßt euch alle wohl bereiten u. f. Es besteht aus vier und siebenzig Strophen, und enthält eine nachdrükliche Ermahnung, zu einem ganzen Sinn für den Heiland, damit Er sie in seinem Dienst brauchen könne, wenn, wie, und wo Er wolle.

4) Das Lied: Besinn' dich, Ueberwinder, wie mancher armer Sünder auf die Vocation, die Simon dort empfangen, zu denen

Heiden

Heiden gangen u. s. N. 1688. ist, soviel ich weiß, bey der Abfertigung einiger Brüder am 22ten Jul. gemacht worden.

5) Am 30ten Jul. machte er zween Brüdern das Lied N. 1649. Wir gönnen euch die Freude, Ihn zu kennen u. s. w. welches sich mit den Worten schließt:

Laß uns in Deiner Liebe und Erkentnis
Von Tag zu Tage größre Schritte thun;
Eröfn' uns immer mehr das Kreuzverständnis,
Die Kunst in Deinen Wunden auszuruhn;
Die Gnad, an Dich zu gläuben,
Die Weisheit, zu bekleiben,
Den Segen der Gemein;
Dem wollst du uns aus Gnade einverleiben,
So werden wir glükselge Leute seyn.

Eine Hauptsache aber war

6) Daß ausser den vorerwehnten Bischöfen Polycarpus Müller und Johann Nitschmann noch einige Brüder ernennt wurden, zur Bedienung der Gemein- und Pilgersache. Diese zusammen hatten den Auftrag, mit allen Gemeinen und ihren Arbeitern, auch mit den abwesenden Pilgern und Dienern des Heilands, die Correspondenz zu unterhalten, und alles das zu besorgen, was von Zeit zu Zeit zum besten der Brüderunität nach dem Sinn unsers HErrn JEsu Christi dürfte erforderlich seyn, und wurden deswegen die Generalconferenz genennt.

§. 24.

Die Loosungen aufs nächste Jahr machte er in dieser Zeit auch zum Drukke fertig. Sie waren eine Auswahl aus den bis daher gedrukten Loosungen; ausser den Reden unsers HErrn JEsu Christi, und den Texten vom Lamme GOttes. Man findet sie in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine im IIten Band S. 59. u. f. unter dem Titel; Hoffnung der geringen Leute aus den Exempeln und Ermunterungen der Schrift Anno 1742.

Der zehnte Anhang kam dann auch in Druk, und in die Zugabe desselben wurden noch verschiedene Lieder eingerükt, die er im Julio d. J. gemacht hatte. Er fängt mit N. 1528. an, und endigt sich mit N. 1681. Was S. 1322. von dem neunten Anhang gesagt worden, das paßt auch auf diesen.

Von seinen zu der Zeit gehaltenen Reden sind einige nachgeschrieben und hernach dem Druk überlassen worden, unter dem Titel: Des Herrn Grafen Ludwig von Zinzendorf sieben lezte Reden, so er in der Gemeine vor seiner am 7ten August 1741. erfolgten abermaligen Abreise nach America gehalten u. f.

Wenn unser Graf mit den Socinianern zu thun hatte, so zeugte er mit einem warmen Herzen und mit vielem Nachdruk von der Gottheit unsers HErrn JEsu Christi. Bey Brüdern und Schwestern aber, welche durch Ihn von ihren Sünden

selig

selig gemacht worden, und Ihn als ihren HErrn und GOtt an ihrem Herzen erfahren haben, weitläuftige Beweise von seiner Gottheit zu führen; das war sonst seine Gewohnheit nicht. Indeß konte es nicht anders seyn, als daß seiner ewigen und wahrhaften Gottheit immer gedacht wurde, so oft man Ihn in der Gemeine als die Versöhnung für unsre Sünde, und nicht nur für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, verkündigte; und das war doch die Materie, die unser Graf in der Gemeine täglich zu seiner Hauptsache machte.

In diesen sieben Reden aber von der Gottheit Christi war er sich nicht ähnlich, und es ist nicht zu leugnen, daß nicht nur von einigen Theologis gegen dieselben manches mit Grund erinnert worden; sondern daß sie auch so wenig dem Grafen selbst, als andern Brüdern in der Unität, ein Genüge gethan haben. Er sagt daher in der apologetischen Schlußschrift S. 228. "Die sieben letzten Reden sind sehr incorrect und mangelhaft, und das so sehr, daß ich sie fast selbst nicht zusammen buchstabiren kan, und mich deshalb lieber davon losgesagt habe. Es fehlt an so vielen Orten der gehörige Nexus, daß ich lieber die sämtlichen dort befindlichen Lacunen aus meinen andern Schriften en gros supplirt, als en detail erklärt sehe."

§. 25.

Nachdem er sowol in Büdingen als in Meerholz die Herren Grafen von Ysenburg besucht,

und mit ihnen einen recht freundschaftlichen Abschied gemacht hatte, so schikte er sich zu seiner Abreise an. Doch hielt er noch vorher am 5ten August die heilige Communion mit der Gemeine, wobey eine grosse Zerschmelzung der Herzen wahrzunehmen war.

Am 6ten hatte er vierzehn paar neugetraute Eheleute zu einer herzlichen Unterredung bey sich, und freute sich über die unter ihnen waltende Gnade unsers HErrn JEsu Christi.

Dann hielt er der Gemeine überhaupt, und einem jeden Chore insonderheit eine Abschiedsrede.

Am 7ten arbeitete er in einem fort, und sprach hernach mit vielen Brüdern und Schwestern besonders. Abends hielt er eine Singstunde, und ging sogleich aus derselben auf seine Reise. Die Gemeine begleitete ihn mit ihrem Segen, und er hatte eine grosse Gewißheit in seinem Herzen, daß er dieselbe wieder sehen würde.

Es war Nachts um elf Uhr, als er von Marienborn abfuhr, und viele seiner Mitarbeiter folgten ihm bis Frankfurt, um ihn allda noch einmal vor seiner Abreise nach Holland zu grüssen.

§. 26.

Am 12ten August kam er in Utrecht an, und ging von da zum Besuch nach Amsterdam, wo ihm der Heiland im Umgang mit seinen Freunden (S. 1140. u. f.) und Brüdern manches Vergnügen schenkte.

Einige

Einige Tage darauf reisete er nach Heerendyk, zum Besuch der Brüdergemeine, die sich daselbst niedergelassen hatte.

Von seinen allda gehaltenen Reden ist eine über die Loosung vom 19ten August: Wenn es kommt, was kommen soll; siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen sey, Ezech. 33, 33. Sind wir nur in der That zu seinem Willen, so wird Er seinen Rath mit Lust erfüllen, gedrukt worden.

Man findet sie in der Samlung öffentlicher Reden u. s. w. S. 1. u. f. Diese führe ich darum an, weil daraus zu sehen ist, worauf er es mit seiner Arbeit in dem Reiche unsers HErrn JEsu Christi damals angetragen habe. Es lagen nemlich folgende Ideen bey ihm zum Grunde:

"Ich bin von GOtt dem HERRN dazu bestimmt, das Wort von JEsu Blut und Tode zu treiben, nicht mit Künsteley, sondern mit Gotteskraft, ohne darauf zu achten, wie es mir dabey gehen wird; und das ist mein Beruf gewesen, ehe ich etwas von den mährischen Brüdern gewußt habe. Ich bin und bleibe zwar mit den mährischen Brüdern verbunden, die unser Evangelium von JEsu Christo ins Herz gefaßt, und mich und andere Brüder berufen haben, zur Bedienung ihrer Gemeine: doch trenne ich mich dadurch nicht von der lutherischen Kirche; denn ein Zeuge JEsu kan in dieser Religion leben und bestehen. Indeß kan ich mich mit meinem Zeugnis nicht an eine Religion binden,

binden, sondern die ganze Erde ist des HERRN, und alle Seelen sind sein; ich bin mich allen schuldig. Es wird mir wol so wenig künftig als bisher an Widerspruch fehlen; aber das Wort von JEsu dem Gekreuzigten ist Gotteskraft und göttliche Weisheit, und was sich dem widersetzt, das wird zu Schanden werden."

Diese Ideen findet man ganz deutlich in vorerwehnter Rede; und wenn man solche voraussetzt, so wird man seinen künftigen Gang leichter verstehen können.

Er blieb in Heerendyk bis zum 25ten August, und taufte in der Zeit sowol die Christina Kool, eine Jungfer von Harlem, als den alten acht und sechzigjährigen Abraham Grafmann von Amsterdam. Seine bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede war in dem Sinn der Worte Lutheri, da er von der Taufe sagt: "Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit allen, die es gläuben. *)

Auch schrieb er unterm 21ten August d. J. an den Hofprediger Bartholomäi in Weimar, als den Herausgeber von den Actis historico-ecclesiasticis, und warnte ihn vor der Bekantmachung ungegründeter Nachrichten von ihm, und von den Brüdern, um der üblen Folgen willen. **)

*) O wie oft habe ich gesehen, daß ein armer Heide, der vor seiner Taufe nichts als Sündennoth an sich fühlte, darüber bekümmert war, und sich nach dem Heil in Christo, das ihm geprediget worden, von Herzen sehnte, durch die Taufe, mit dem Frie-

Frieden GOttes, der Liebe Christi und der Freude im heiligen Geist erfüllet worden; so daß man sagen konte, das ist ein ganz anderer Mensch worden, er ist wie neugeboren.

**) Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 111. u. f.

§. 27.

Zu Anfang des Septembers kam er in London an, und blieb daselbst bis gegen das Ende des Monats.

Von dem, was in der Zeit vorgekommen, kan ich getrost zeugen; denn ich wohnte damals in London, und war täglich um ihn. Von den Brüdern und Schwestern, die dasmal mit ihm in London waren, sind ausser ihm schon zehn aus der Zeit gegangen; es sind aber doch noch Augenzeugen der damaligen Vorgänge unter uns.

Drey Dinge habe ich zu der Zeit bey dem Grafen, in Absicht auf sein Herz und dessen Aeusserungen angemerkt.

Das erste war, daß er über dem, was bis dahin mit ihm vorgekommen, mit seinem HERRN und Heilande ganz ausredete. Ueber der Gnade, die ihm der HERR zufliessen lassen, war er beschämt, und innig dankbar dafür; nahm sich aber zugleich alles sehr genau, was er im Dienst seines HErrn versehen hatte, oder versehen zu haben glaubte; und bat darüber mit vielem Schmerz und Wehmuth um Vergebung. Sein allhier verfertigtes Lied: Nach Gnade ist mir weh u. f. N. 1757. zeiget diese seine Herzensstellung sehr deutlich an. *)

Zum

Zum andern dachte er an alle seine Bekante, und ob auch noch jemand übrig wäre, der sich von ihm für beleidigt hielte, und dem er noch nicht abgebeten hätte. Diesen bat er, nach seiner Gewohnheit (S. 865. u. f.) herzlich ab; und das schreibe ich nicht aus Vermuthung, sondern ich habe zu der Zeit seine Briefe von der Art selbst gelesen; ich habe sie copirt und fortgeschikt. **)

Das dritte war, daß er Sorge trug, wie die Brüdergemeinen, während seiner Abwesenheit in America, treulich möchten bedient werden. Wie sehr ihm dieses angelegen, ist nicht auszusprechen.

*) Wer dieses Lied mit Bedacht lieset, der siehet gleich, daß es nichts anders ist, als was man sonst ein Bußlied zu nennen pflegt. Es heißt darinn zuletzt:

Nun JEsu Jehova,
Ich stehe wirklich da
Und besteh' in Schande,
Du selber weißt es ja,
Mit meinem Zeugenstande:
Ich habs keinen Hehl,
Bin doch Deine Seel,
Mein Immanuel!

O mein Immanuel,
Gesegne meine Seel;
Salbe sie mit Gnade,
Und mit dem Freudenöl:
Sprich zu der armen Made:
Deine Schmach ist mein,
Mein Verdienst ist dein:
Du solst selig seyn.

Weil

Weil aber in einer Edition dabey stand: Nach dreyßigjährigem Dienst am Evangelio; so wurde es ihm so gedeutet, als wäre es ein falscher Ruhm. Er antwortete auf dieses Urtheil im Jahr 1751. in folgenden Worten: "Daß ich den Dienst am Evangelio mit dem itzigen Ernst angetreten, und seitdem mit proportionirtem Succeß und Erfahrung fortgeführt, wird h. a. mens. September gegen vierzig Jahre werden. Ich war ein Scholar; aber ich hatte schon manch edles Herz um mich herum, und JEsus war mitten unter uns. (S. 45. u. f.) Der Herr von Watteville hat es bald darauf mit Segen erfahren, und die unter uns etlichen damals concertirte Heidensache (S. 50.) ist Gottlob! seitdem an elf bis zwölf Orten im Segen ausgeführt worden. Aber warum heißt denn das meine dreyßig Amtsjahre gerühmt? Ich habe sie ja beweint. Nach Gnade ist mir weh, ich weinte eine See u. f. fängt sich das Lied an. Heißt das Eigenlob? Sind die Gegner nicht von ihren Affecten geblendet, wenn sie so raisonniren?" Siehe die apologetische Erklärung S. 163.

**) Ich will nicht in Abrede seyn, daß er damals an einen und den andern, nach Erforderniß der Umstände, auch hart geschrieben habe. Dahin rechne ich seinen um diese Zeit datirten Brief an Gottfried Neumann. Weil man denselben für einen Bannbrief ausgab, so erklärt er sich darüber, daß derselbe nur eine Warnung und eventuale Bedrohung sey; und es sey allerdings ein Unterschied zwischen Bann und Warnung (S. 574. 1013. u. f.)

§. 28.

Um nun über diesen letzten Punct, vor seiner Abreise recht ruhig zu werden; so stellte er

es

es auf eine Conferenz an, mit den Brüdern und Schwestern, die von Anfang an bey der Sache gewesen, und damit gleichsam aufgewachsen waren. Die Störungen zu verhüten, welche der Besuch und Anlauf machen kan, wehlte er dazu ein Haus in Red lion-Street, wo er sonst nicht wohnte; da war man dann so ganz in den zu überlegenden Materien, daß man sich ausserdem mit gar nichts einließ; und es blieb nicht viel übrig, in Absicht auf das von unserm HERRN und Heiland den Brüdern anvertraute und anbefohlne Geschäfte, das nicht wäre bedacht, und vor Ihm geprüft worden. Man besahe den Baum der Gemeine nach allen seinen Wurzeln, Aesten, Zweigen, Blättern, Blüten und Früchten; und was ihm entweder schädlich seyn, oder seinen Wachsthum und Fruchtbarkeit befördern könte. Man redete über alles gerade, und ohne Ansehen der Person, und war nur darum bekümmert, daß man wissen möchte, was dem HERRN das liebste wäre, um es kindlich und treulich zu befolgen. GOtt unser Heiland war auch so gnädig, daß Er uns über die Materien, worüber wir verlegen waren, seinen Sinn zu erkennen gab, und uns als seine Kinder und Diener, zurechte wies. Unser Herz war gewiß, daß Er so wahrhaftig bey uns wäre, und unter uns wandelte, als Er seinen Jüngern gesagt hat: **Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.**

§. 29.

Was ich insonderheit von dieser Conferenz zu sagen habe, betrift zuvörderst das Aeltestenamt

der

der Brüdergemeinen. Im Jahr 1735. war solches dem Bruder Johann Leonhard Dober auf das feyerlichste anvertrauet worden. (S. 887. u. f.) Als mehrere Brüdergemeinen wurden, bekam zwar eine jegliche derselben ihren eignen Aeltesten; (S. 1068.) Leonhard Dober aber, welcher zur Pilgergemeine gerechnet wurde, war Aeltester aller Gemeinen. Durch ihn solten also alle Gemeinen, mit ihren Chören und Anstalten sowol, als alle hin und her zerstreuete Pilger und Boten, zusammen gehalten werden. Ihm solten alle zu den Brüdergemeinen gehörigen Brüder und Schwestern, und insonderheit diejenigen, welche in und ausser den Gemeinen im Dienst am Werke des HERRN angestellt waren, dem Herzen nach bekant seyn. Jedermann hatte Freyheit, sein Anliegen bey ihm anzubringen, ihm seine Noth zu klagen, und einen guten Rath bey ihm zu suchen. Er hatte darüber zu wachen, daß die Gemeinen und ihre Glieder in der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, der Liebe GOttes, und der Gemeinschaft des heiligen Geistes bestehen möchten. Man erwartete von ihm, daß er Tag und Nacht im Gebet bliebe, und sowol das Ganze als seine Theile auf seinem Herzen trüge. In Conferenzen ging sein Auftrag dahin, daß er nicht nur eine jede Sache, davon die Rede war, mit den Gründen, die für und gegen dieselbe angeführt wurden, richtig fassen, sondern auch insonderheit auf die Regung und Stimme des heiligen Geistes in seinem Herzen merken solte. Ueberdem hatte er den Brüdern und Schwestern, die abwesend waren, und ihr Anliegen bey ihm anbrachten, guten Rath zu ertheilen.

Etliche Jahre ging Bruder Johann Leonhard Dober unter dieser Amtslast hin, und unser HErr JEsus Christus unterstützte ihn darinn. Endlich aber wurde es ihm zu schwer und zu viel, und er bat schriftlich, daß man ihm dieselbe abnehmen möchte. Es ließ sich solches nicht sogleich thun; aber auf dieser Synodalconferenz fand man sich bewogen, mit Ernst darauf zu denken. Man suchte einen Bruder, der nicht nur die zu dem Amte nöthige Gnade und Gabe, sondern auch die Liebe und das Vertrauen aller Gemeinen und ihrer Glieder hätte. Es wurden in der Absicht verschiedene genennt; es fand sich aber nicht ein Einiger, bey dem man ohne Bedenken gewesen wäre. Die Conferenz darüber währte lange, und die Bekümmernis, wo man doch den rechten Mann zu Besetzung dieses Amts finden solte, war sehr groß.

Endlich hieß es: Wird nicht der HERR unser Heiland so gnädig seyn, und dieses Amt selbst übernehmen? Er ists doch allein, bey dem niemand einen Anstand hat. Alle Glieder der Conferenz sagten: Ja, wenn der liebe Heiland auf die Weise sich zu uns bekennen wolte, so wäre uns in Absicht auf dieses Amt gerathen und geholfen. Wir sahen ihn kindlich darüber an, mit herzinnigem Flehen, und Er erhörte unser Gebet, und gab uns in Gnaden die Versicherung, daß Er selbst unser Aeltester seyn wolte; und wir nahmen Ihn mit Freuden, und innigster Beugung dafür an. Dis geschahe am 16ten September.

Die Rede war nicht davon, ob der Heiland der Hirte und Bischof unserer Seelen überhaupt sey; son-

sondern unser Sinn und Herzensanliegen war: daß Er einen Specialbund mit seinem armen Brüdervolke machen; uns als sein apartes Eigenthum annehmen; sich um alle unsere Umstände, so klein sie auch wären, bekümmern; über uns ganz besonders wachen; sich mit einem jeden Gliede der Gemeine personell einlassen und alles dasjenige in der Vollkommenheit thun möchte, was unser bisheriger Aeltester unter uns in Schwachheit gethan hatte.

Wir aber wolten, auf unserer Seite, Ihn als unsern Aeltesten lieben und ehren; durch seine Gnade herzvertraulich mit Ihm umgehen; uns nach seinem Sinn und Wink kindlich richten; keinen Menschen in Herzenssachen zu unserm Haupte wehlen; sondern Ihm von ganzem Herzen treulich anhangen, wenn auch alles in diesen verderbten Zeiten von Ihm abfällig würde.

Wir konten Ihm zutrauen, daß Er sich so zu uns herunterlassen, und uns in unserer Kindlichkeit nicht beschämen würde. Ich aber denke insonderheit dabey: "Ach wären nur viele Gemeinen JEsu, die in dem Sinne stünden, und solche Gnade von Ihm von Herzen begehrten; Er würde sich ihnen nicht versagen. Ja wenn auch nur ein einiger Mensch ist, der sich dieses von Ihm ausbittet, und er thut es in Einfalt, im Geist und in der Wahrheit, so ist Er, der treue Heiland, seiner grossen Verheissung, die Er gegeben hat, gewiß eingedenk und beschämet ihn nicht."

§. 30.

Ueber diesen wichtigen Vorgang war nun unser Graf in überaus grosser Freude, und sein Herz wurde mit reichem Trost erfüllet. Der 13te Nov. d. J. wurde zur öffentlichen Bekantmachung dieser Sache in unsern Brüdergemeinen bestimmt. Zu dem Ende schrieb der Graf einen Bericht davon in die Gemeinen, und schikte ihnen dazu das Lied N. 1778.

Ich will etwas weniges daraus anführen, um damit zu zeigen, was man von unserm HERRN, als Aeltesten der Gemeine, erwartet habe.

Willkommen unter Deiner Schaar,
Und das mit tausend Freuden,
Du, der da ist, und der da war,
Komm her Dein Volk zu weiden,
Das über Deinem Wort vom Kreuz
Zerfällt mit aller Lehre;
Empfahe von uns allerseits
Die heilge Aeltstenehre.

Wir küssen Dir im Geist die Hand
Mit ihrer Nägelnarbe,
Für uns am Kreuze ausgespannt
So blaß, so todtenfarbe. —

Die Aeltesten, Dein Ebenbild
Bey Deinen Kirchenchören,
Bereite Du Dir, wie Du wilt,
Zu Deines Hauses Ehren. —

Sey unserm Bischofsamte nah;
Der Geist der ofnen Thüren
Helf ihnen Philadelphia
Mit vesten Pfeilern zieren. —

Du

Du der Gemeine GOttes HERR,
Und aller Welt Versühner,
Du Oberhaupt der Wanderer,
Regir' den Rath der Diener,
Der Dir in allen Theilen itzt,
Zumal in Conferenzen,
Zur Freude Deines Herzens sitzt;
Laß ihm die Wunden glänzen. —

Sag' Deinem Volk den Plan ins Ohr,
Laß recht gelehret werden;
Steh der Gemeinen Wandel vor;
Bewirth' die Pilgerheerden;
Gib jedem sein bescheiden Theil;
Vertritt uns im Gerichte;
Die Kinder küß', die Kranken heil';
Die Kirchenhändel schlichte! —

Du Herzenslamm, Du lieber Mann,
Du unser aller Freude,
Von dem man wirklich sagen kan,
Daß Er Sein Häuflein weide;
Was sagt man mehr? wir wissen ja
Das Herz nicht auszuleeren.
Wer kan Dich, JEsu Jehova,
Gnug loben, lieben, ehren?

Wie es nun am 13ten November in den Gemeinen bekant gemacht wurde, daß der HERR unser Heiland selbst unser Aeltester sey; so sank alles zu seinen Füssen nieder, und ergab sich Ihm in Herzenseinfalt und Kindlichkeit. Es kam ein solches Gnaden- und Geistesfeuer über sie, daß die Herzen in Liebe und Beugung zerflossen.

§. 31.

Ein gewisser Umstand, der sich bey der Feyer des Aeltestenfestes am 13ten November ereignete, hat eine Erläuterung nöthig. Es war nemlich auf der Synodalconferenz in London resolvirt worden, daß man allen den Leuten, die sonst zu den Brüdern gehört, sich aber von ihnen losgerissen, und zum Theil sehr an ihnen versündigt hatten, bey dieser Gelegenheit den Frieden gleichsam entgegen tragen, und in Hoffnung, daß ihnen eine neue Anfassung zum Segen seyn werde, ihnen alles vergeben wolle. Dieses hätte nun durch einen freundlichen Privatzuspruch oder Zuschrift geschehen können, und so erwartete es auch der Synodus. Allein es wurde von einem Bruder, welcher in Abwesenheit des Grafen die Gemeine bediente, ein schriftlicher Aufsatz deswegen gemacht; und der gab Gelegenheit, daß man dem Grafen imputirte, er habe einen Ablaßbrief ausgehen lassen. Er erklärt sich aber darüber in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu S. 41. und sagt: "Es gehet in meinem Namen eine Absolutionsformel in allen Ländern herum, und stehet so gar in gelehrten Zeitungen, die sich von andern distinguiren wollen, auf meiner Rechnung. Ob ich nun gleich dieselbe weder publicirt, noch gemacht, noch zuvor gesehen, noch jemals etwas davon gewußt; so ist selbige doch nichts anders, als was eine jede Gemeine unter sich, nach göttlichen und weltlichen Rechten, zu thun berechtiget, und in mancherley Fällen verbunden ist."

§. 32.

§. 32.

Die Geschäfte, welche Leonhard Dober, als Aeltester, und der Graf, als Vorsteher aller Gemeinen bisher bedient hatten, wurden verschiedenen Personen anvertraut.

Dem Grafen wurde aufgetragen, allenthalben, wo es nöthig, zu helfen, einzulenken, zu erinnern, anzustellen, u. s. w. und dem Bruder Leonhard Dober wurde insonderheit die Aufsicht der Mißionen anbefohlen. Die Frau Gräfin, welche der Pilgergemeine bisher als Hausmutter gedient hatte, (S. 969.) blieb in diesem ihrem Amte, und besorgte mit den Brüdern Jonas Paulus Weiß und Jakob Schellinger das Durchkommen derselben. Die nöthige Besorgung des Aufwands, welchen die Kinderanstalten, die Colonien, die Pilgerschaften, die Botschaften unter die Heiden, und dergleichen mehr, erforderten, kam ebenfalls in Ueberlegung.

Bis dahin hatte der Graf, mit Hülfe seiner Gemahlin, der man das Zeugnis geben muß, daß sie weislich gewirthschaftet, die Nothdurft der Gemeinen sowol, als der Pilgerschaften, nicht nur nach Vermögen, sondern gewiß über Vermögen bedient. Wenn dann zu dieser und jener Sache, die man für nöthig hielt, Geld erfordert wurde, und es war nicht vorhanden; so borgte er es, und wurde mit seiner Gemahlin Schuldner dafür. (S. 961. u. f. 969.)

Weil nun dieses unmöglich so fortgehen konte; so wurde ein Diaconus verordnet, dem man die

Besorgung der vorerwehnten Dinge, und dessen, was sonst vorfallen möchte, übertrug.

Des Grafen Gedanken gingen bey diesem Auftrage dahin: man solte nicht Collecten machen, sondern lieber borgen, was man nicht durch eigenes Vermögen bestreiten könte. Er hatte die Hoffnung, daß sich, unter dem Segen und Beystande GOttes, Rath und Mittel finden würden, wie man die solchergestalt erborgten Gelder verintereßiren und endlich zurük bezahlen könte. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 163. u. f.

Es nahmen indessen doch die Diaconi mit Dank an, was ihnen zu Bestreitung der Bedürfnisse aus treuem Herzen von Brüdern und Freunden gegeben wurde; und wenn es die Noth erforderte, so borgten sie, in der Zuversicht, die Brüder, welche ihnen das Diaconat anvertrauet, würden nicht entstehen, ihre Handlungen zu vertreten.

§. 33.

Ich habe mich lange bey dieser Synodalconferenz, welche vom 11ten bis 23ten September gewährt, aufgehalten: und gleichwol dünkt mich, als hätte ich viel zu wenig davon gesagt.

Von unserm Grafen aber kan ich nicht umhin, ehe ich zu dessen Abreise nach America komme, noch ein und anderes zu bemerken, als:

1) Daß ich ihn in dieser Zeit seines Aufenthalts in London in zwo ganz verschiedenen Gemüthsgestal-

gestalten gesehen. Man fand ihn oft mit zerweinten Augen, und in einer Bekümmernis, die er nicht verbergen konte. Da ging er dann aus, um in der Stille zu seyn, und mit dem Freunde der armen Sünder ungestört auszureden; wobey es ihm auch einigemal begegnete, daß er sich verirrte, und sich kaum wieder zurük finden konte.

Wenn man das Lied lieset N. 1752. Mein Mann, den mein Gemüthe, und weibisches Geblüte, beynahe nicht mehr kennt! u. s. so kan man sich eine Idee von seinem damaligen Befinden machen. Er sagt darinn unter andern;

Da liegt man wie erstorben,
Zu allem ganz verdorben,
Was zu verrichten wär;
Geschlagen, perturbiret,
Gepreßt und confundiret;
Man kennt sich eben allzusehr.

Und wär man ein Prophete,
Und hätte sein Geräthe
Beständig im Gesicht;
Zu solchen Schwindelstunden,
Die Satanas erfunden,
Besinnt man sich auf alles nicht.

Das kan den Schlüssel geben
Zu Hiobs Jammerleben,
Zu Jeremias Noth,
Zur Quaal der zween Elien,
Des Lamms Melancholien,
Und Pauli inn- und äussern Tod.

So liege ich beständig,
Mehr todt als wie lebendig;
Ich liege ganz und gar.
HErr JEsu! ich bin müde;
Kommt irgend noch Dein Friede,
So werd ich wieder, wie ich war. u. f.

Dagegen aber habe ich ihn wieder so inniglich vergnügt, so mit Friede und Freude erfüllt, so sünderhaft fröhlich, so lieblich und angenehm, so freundlich und herzlich, und so ausnehmend freundschaftlich gesehen, daß mir das Bild davon nie verloschen ist.

2) Am 7ten September, als an seinem Trauungstage, machte er ein Gedicht über den Text: Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich, du Volk, das durch den HERRN deinen GOtt selig wird, der deine Hülfe, Schild und das Schwert deines Sieges ist. Es steht N. 1784. Er rühmt darinn die ihm selbst und seiner Gemahlin und ganzen Familie, vom HErrn seit so vielen Jahren erzeigte Gnade, und macht den Schluß, daß man unendlich mehr Ursach habe, GOtt dem HERRN zu danken und Ihn zu preisen, als mit seinen Wegen unzufrieden zu seyn.

Ein anderes Lied auf seines Sohnes Christian Renati Geburtstag am 19ten September, welches N. 1652. stehet, fängt sich an:

Wir sind uns wol keiner andern Lust
Bey unsrer Kirche Zustand bewußt,

Als daß wir die Jahre
Dem Lamme weihen,
Und es im folgenden mehr erfreuen,
Als noch vorher.

3) Am 18ten September hielt er zu London eine Rede über den Text: **Christus kommt her aus den Vätern nach dem Fleisch u. f.** und eine andere am 25ten Sept. über die Worte: **Dem der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber u. f.**

§. 34.

Nachdem nun unser Graf mit seiner lieben Gemahlin sich herzlich verabscheidet, und alle nöthige Abrede mit ihr genommen hatte, machte er Anstalt zu seiner Reise nach Nordamerica. Er hatte Gelegenheit, entweder auf einem Kriegsschif, oder auch auf einem der Kaufmannsschiffe, die unter Bedekkung eines Kriegsschiffes mit einander gingen, diese Reise zu thun. Verständige Leute riethen ihm, um der Gefahr willen von den Capers, welche damals die Seereisen sehr unsicher machten, (denn die Engländer hatten Krieg mit den Spaniern) eines von beiden zu erwehlen. Der Graf aber fand für besser, sich auf ein Kaufmannsschif zu begeben, das den Weg für sich allein machte, und gar keine Canonen führte, mithin nicht im Stande war, einige Gegenwehr zu thun. Die Ursachen zu diesem seinem Entschluß waren folgende: Es war ihm nicht unbekant, daß die unter Bedekkung eines Kriegsschiffes gehenden Schiffe

oft

oft lange Reisen haben, weil eines auf das andere warten muß; und daß ein Kriegsschif, wenn es auf der See ein feindliches Fahrzeug entdekt, nicht wol fortgehen kan, ohne Jagd auf dasselbe zu machen; er aber wolte keine Zeit versäumen, und deswegen gern den kürzesten Weg gehen. Dazu kam noch dieses, daß er den sogenanten Quäkern und Mennoniten, welche den Krieg für Unrecht halten, keinen Anstoß geben wolte; weil es ihm anlag, auch unter ihnen Nutzen zu schaffen. *)

Am 26ten September reisete ich mit ihm nach Gravesand, wo er am 28ten an Bord ging, als das Schif schon unter Segel war.

Etwas nicht sehr gewöhnliches war es wol, daß seine älteste Tochter Benigna, eine Comtesse von etwa sechzehn Jahren, mit Gutfinden ihrer Frau Mutter, sich von Herzen willig finden ließ, diese Reise nach Nordamerica mit ihrem Herrn Vater zu thun, welcher darüber mit seinem HERRN verstanden war, und sich davon viel gutes versprach. Sie hatte zwar einen Schaden am Fuß, den einige Medici in England für so gefährlich ansahen, daß sie vom Ablösen desselben redeten; als sie aber dem ohngeachtet die Reise unternahm, wurde sie durch die Seefahrt glüklich curirt. Mit ihnen gingen noch einige Brüder und Schwestern zu ihrer Bedienung.

*) Man kan hierbey den Brief, welchen er deswegen an Herrn Josias Martin geschrieben, und worinn er seinen Sinn erklärt, in der büdingischen Samlung Band III. S. 307. 308. nachsehen.

§. 35.

§. 35.

Der Anfang seiner dismaligen Seereise hatte etwas beschwerliches; denn der Wind nöthigte den Capitain, in einigen Häfen am Canal, als in Deal, Torbay und Fallmouth einzulaufen. Dieses war dem Grafen einestheils nicht lieb, weil es eine Verzögerung veranlaßte; anderntheils aber machte er doch guten Gebrauch davon. Er war nemlich sehr fleißig im schreiben; wovon ich viel sagen könte, denn es kam alles nach London in meine Hände; ich will aber nur einige Puncte anzeigen.

Von Deal aus schrieb er d. d. 1ten Oct. d. J. an alle Obrigkeiten der evangelischen Kirche, die man seit dreyhundert Jahren die Brüder nennt; und dieses Schreiben ist seinen im Jahr 1742. wieder gedrukten Bedenken und Sendschreiben, als eine Zuschrift vorangesetzt. Seine Absicht dabey war, ob er vielleicht bey den Obrigkeiten, unter denen die Brüder wohnen, es dahin bringen könte, daß sie geruhen möchten, der Brüder Sache, die so übel beschrien wurde, gründlich zu untersuchen. Er erbietet sich, einer jeden Landesobrigkeit über den Puncten, wovon in den Controversen hauptsächlich die Frage war, und die er der Reihe nach anzeigt, in seiner Abwesenheit schriftlich, und bey seiner Rükkunft aus America mündlich, Rede und Antwort nach der Wahrheit zu geben; und bittet nur, daß keine Obrigkeit gegen die Brüder einen Ausspruch thun möge, ohne sie vorher auch gehört zu haben. Nachdem er noch vieles, seine eigene Person betreffend, kürzlich angezeigt,

gezeigt, so thut er hinzu: "Unterdessen habe ich auch für gut geachtet, Ihnen allerseits dieses Buch, (er meint seine Bedenken und Sendschreiben S. 877. u. f.) woraus mein Sinn in einer Folge so vieler Jahre erhellet, bey meiner Abreise und Abwesenheit hiemit öffentlich zu übergeben; als von dem ich hoffe, daß es besser, als viele Defensionen seyn werde; denn es zeiget ein beständiges und unverändertes Gemüthe an, in derjenigen Sache, die ich bishero gehandelt, und wovon ich Ihnen vor den Augen des HERRN versichere, daß ich sie aus einem Triebe handle, dabey ich mit Paulo sagen muß: **Thue ichs gern, so wird mir gelohnet; thue ichs aber ungerne, so ist mir das Amt doch befohlen**"

Er schließt mit folgendem Wunsche: "Der HERR aber, dem ich diene, lasse unser geringes Volk, unter dem mir wohl ist, einmal hinziehen zu seiner Ruhe; die Gemeine Friede haben und sich bauen; an die unstreitige Wahrheit von JEsu Leiden ihre Mitgehülfen allenthalben brüderlich erinnern; ihren allerseits **gnädigsten Landesobrigkeiten** aber zur Freude und Dienst in der Welt leben."

Was soll ich hierzu sagen? Soviel ich sehe, hat der HERR diesen seinen Wunsch in Gnaden erhört, und wir können nicht leugnen, daß wir itzt, wo nicht allenthalben, doch an den meisten Orten, im Genuß desselben leben.

§. 36.

§. 36.

Von den Liedern, die er auf dieser Seereise gemacht hat, will ich nur folgende anführen:

Das erste fängt sich an: Volk GOttes aus der Höh, ich grüß dich aus der See u. s. und steht N. 1773. Er sagt darinn unter andern:

Du weissest, daß Dein Kind
Die Menge Arbeit find't
In den Kirchensachen,
Und man auf sich nicht sinnt,
Wenn sonst soviel zu machen;
Ein Glied der Gemein
Muß sich doch auch freun,
Wenn Kirchtage seyn.

Man reißt sich überaus
Aus allen Sachen 'raus;
Man gedenkt der Stunden
In der Gemeine Haus,
Wo man sich sonst befunden;
Wie des Vaters Geist
Uns da bitten heißt,
Was das Lamm beschleußt.

Da wird man sehr bewegt;
Da wird uns aufgelegt,
In des Sohnes Namen,
Der alle Dinge trägt,
Und in dem alles Amen,
Dich drum anzuflehn,
Wie es soll ergehn,
Vater in den Höh'n.

Weiterhin heißt es:

O Du, der jedermann,
Der sich berufen kan
Auf des Sohns Befehle,
Vor aller Erden Bann
An Leib und an der Seele
Veste macht und stählt,
Ihm die Haare zehlt,
Daß ihm keines fehlt;

Dieweil ich bitten muß,
So denke, daß der Fuß
Deiner Pilgerkinder
Ein Meer durchwallen muß
Voll raubbegierger Sünder;
Und daß unsre Zeit
Und Gelegenheit
Keinen Aufschub leidt.

Ob unser Pilgergang
Soll kurz seyn oder lang,
Das ist Deine Sache;
Dafür ist uns nicht bang;
Wir sind in Deiner Mache;
Und im Pilgerlauf
Hat man oben drauf
So zu thun vollauf.

So spricht man: und der HErr,
Das Haupt der Wanderer,
Spricht zu unserm Herzen,
Daß es die Thüre sperr' --

Den Sorgen und den Schmerzen,
Und die kleine Kraft
Unſrer Pilgerſchaft
An der Gnade haft'.

Wir ſchweben alſo hier
In mancherley Revier,
Oft mit ſtillem Winde,
Und dann ſo ruhen wir;
Zuweilen gehts geſchwinde;
Aber Luft und Wind
Und ein Glaubenskind
Harmonirt geſchwind.

Denn da iſt Heiterkeit
Und angenehme Zeit;
Uns kan faſt nichts fehlen;
Wir gingen dann ſo weit,
Uns ohne Noth zu quälen;
Undankbar zu ſeyn
Bey dem Gnadenſchein,
Und voraus zu ſchreyn.

Er ſchließt endlich mit den Worten:

Es geh uns allen wohl
In JEſu Wundenhohl!
In Europa drüben,
Bis an den Norderpol;
In Indien hierüben,
Und in Aſia,
Und in Africa
Sey uns JEſus nah!

Das andere machte er am 21ten November, als an dem Tage, da er den geistlichen Stand angetreten, (S. 861.) Mit einem zarten Sehnen, mit hundert Herzenstbränen erwart ich deine Flamm u. s. N. 1756. Es heißt in demselben unter andern:

Gib mir ein lichtes Wesen,
Das völlige Genesen
Am Geiste des Gemüths,
Ein beugsames Empfinden,
Ein Grundgefühl der Sünden,
Kein Sündethun; ach GOtt verhüts!

Geneigtes Herz zum Staube,
Ein' unbeflekte Taube
Nach wahrer Geistesart;
Zum Mühen unverdrossen,
Ins Armseyn eingeschlossen,
Vor Phantasien wohl verwahrt.

Mit jedermann im Friede,
Treu mit des Lammes Liede,
Auch im Gebete treu,
Fürs Volk bey Ihm zu sprechen,
Des Feindes Zwek zu brechen;
Dem Freunde alle Tage neu.

Mir immer gegenwärtig,
Dir alle Stunden fertig
Zu alle Deinem Wink;
Im heilgen Abendmahle
Gerührt von dessen Strahle,
Von dem ich wahrlich eß' und trink'.

Den

Den Feinden GOttes schrekklich,
Dem Hausgesind' erwekklich,
Der Jünger aller Knecht;
Im Zuge schnell und glüklich,
Im predigen erquiklich,
In allem Wandel schlecht und recht.

Den Seelen, dies verstehen,
Erfreulich anzusehen,
Was unsre Liebe kan;
Zum Trost für alle Sünder
Und grundverdorbne Kinder,
In JEsu ein vollkommner Mann.

Ganz ernsthaft und doch kindlich,
In allem Grunde gründlich,
Ein zuverläßig Ohr,
Ein herzlich Bruderherze,
Gerührt von allem Schmerze,
Der unter Gliedern so kommt vor.

Im Umgang sehr verbindlich,
Im Sturm unüberwindlich
Und unveränderlich;
Im Punct vom Gnadenbündlein
Ein solch verwöhntes Kindlein,
Das immer näher kriecht an Dich.

Dem Satanas ein Schrekken,
Den Orten zum bedekken,
Wo Du mich grade hast;
Den Engeln eine Freude,
Den Chören eine Weide,
Den falschen Geistern eine Last.

Der Salbung übergeben,
Geschikt zum Pilgerleben,
Gesund an Leib und Seel,
Vergnügt von aus und innen,
Geübt in allen Sinnen,
Gesalbet mit Gesellenöl. (Ps. 45, 8.)

§. 37.

Ich will doch noch ein paar Lieder hinzuthun, die von eben der Art sind.

Das eine fängt sich an: Ich bitt dich, herzliches Gotteslamm! denn einmal heißt du doch Bräutigam, lehr mich dein Geheimnis u. s. N. 1724.

Der ganze Inhalt desselben liegt in folgenden Worten:

Daß ich den Eingang nicht länger mach',
Lieben, nur lieben, ist meine Sach;
Meiner Seel Erretter
Als Mann umfangen,
An Seiner Seele und Leibe hangen
Mit Leib und Seel.

Der Schluß davon ist:

Und warum hab ich Dich Seelenmann?
Weil Du erkennst meinen tiefen Bann;
Hätt'st Du Dich nicht selber
An mich gehangen,
Wär ich dich nimmermehr suchen gangen;
Wer ist wie Du?

Das

Das andere steht N. 1848. und der Anfang desselben ist: Wenn ich von GOttes Helden mich soll in Worten melden; so ist mir all's zu seicht u. s. Es heißt unter andern:

Seß mich in den Gefilden
Der Secten und der Wilden
Zu Deinem treuen Knecht,
Und zu dem Glük der Erde,
Wo ich noch wohnen werde,
Ich und mein künftiges Geschlecht.

In meinem Herz und Sinne,
Lamm! da regir Du drinne;
Das Sünderpünctlein bleib'
Mein' und der Meinen Sache,
Und hab' uns in der Mache,
Als Glieder an dem heilgen Leib!

§. 38.

Zu Ende des Novembers langte unser Graf in Neuyork an, und kam gleich in Bekantschaft mit einigen Personen, denen ihr Seelenheil anlag. Diesen hielt er etliche Versamlungen, und GOtt gab Gnade, daß sie sich unter einander in Liebe anfaßten. Andere fanden sich herzu, die ihm auf die Worte lauerten; denen begegnete er derb, und ließ sie ablaufen.

Auf Long Island besuchte er einige Freunde, und in Staaten Island den Capitain Nicolaus Garrison, welcher ihn im Jahr 1739. in St. Thomas kennen lernen. (S. 1178.)

Er reisete hierauf nach Philadelphia, der Hauptstadt in Pensilvanien, wo nicht nur Leute von allerley Religion, sondern auch aus verschiedenen Ländern wohnen. Er fand gut und nöthig, hier ein Haus für sich zu miethen, um alles so einzurichten, wie es der Sache, welcher er diente, gemäß wäre.

Bey dem Gouverneur der Provinz Pensilvanien Georg Thomas meldete er sich bald nach seiner Ankunft schriftlich; wie aus der Antwort des besagten Herrn, welche man in der büdingischen Samlung im zweyten Band S. 825. findet, zu ersehen ist.

Aus eben dieser Antwort erhellet, daß der Graf den Gouverneur gleich vom Anfang ersucht und ausdrüklich von ihm verlangt habe, daß er jemand, welcher sowol der deutschen als der englischen Sprache kundig wäre, seinen Versamlungen möchte beywohnen lassen. Dadurch beugte er dem Verdacht, welchen das Gouvernement aus den Beschuldigungen, die gegen ihn unverantwortlicher Weise waren geäussert worden, hätte schöpfen können, gründlich, und mit gutem Erfolg, vor. Hierauf that er eine Reise ins Land, und besuchte alle die Gegenden, wo sich die Deutschen besonders niedergelassen haben; damit er selbst hören und sehen möchte, wie es mit der Religion, in Absicht auf so mancherley Partheyen, in Pensilvanien stünde. Er that dann allenthalben, wo er Gelegenheit dazu fand, ein gutes und getrostes Bekentnis von JEsu Christo, und von seinem Blute und Tode, als dem einigen Grunde unserer Hoffnung.

§. 39.

§. 39.

Ferner reisete er in die Gegend, welche man die Forks of Delaware nennte, wo zu der Zeit noch wenig Leute wohnten. Hier fand er nicht nur die Brüder und Schwestern, welche Georgien verlassen hatten, um der Unruhen willen, die daselbst entstanden, als man einen Ueberfall von den Spaniern befürchtete, sondern auch den alten Vater David Nitschmann, welcher mit seiner Tochter Anna, der Gemeinältestin, und dem Bischof David Nitschmann, schon über Jahr und Tag in Pensilvanien war; desgleichen die Brüder, welche um des Heilands und des Evangelii willen unter die Indianer gehen wolten. *)

Sie waren auf einem Stük Landes an der Leche, einem Arm von dem Fluß Delaware, im Bau eines Hauses begriffen, und hatten zehn englische Meilen weiter nach Norden zu noch einen andern Strich Landes, womit die Rechte einer Baronie verknüpft sind. Georg Whitefield hatte solches von William Allen Esqr. gekauft, und hernach wieder verkauft, nachdem er schon den Grund gelegt zu einem grossen steinernen Gebäude, welches er Nazareth nennte, wovon auch die Baronie bis itzt den Namen hat.

Als nun zu dieser vorerwehnten Gesellschaft nicht nur die Brüder und Schwestern, welche mit unserm Grafen über die See gekommen, sondern auch verschiedene Erwekte, welche die Gemeinschaft der Brüder suchten, und einen Segen für ihr Herz

davon erwarteten, aus dem Lande kamen; so hatte der Graf eine nicht geringe Freude, eine solche Anzahl von Leuten, die den Heiland liebten, in einer Gegend, wo damals alles noch sehr wild aussahe, um sich zu haben.

Er sprach dann mit allen und jedem, und hielt hernach die heilige Communion mit ihnen. Dann feyerte er auch mit ihnen die heilige Christnacht. Diese Christnachtvigilien waren so gesegnet, daß sie allen, die dabey gewesen, und die ich selbst darüber gesprochen habe, unvergeßlich geblieben. Man hielt dieselben in einem Hause, woraus man hernach einen Stall gemacht, (man hatte eben noch kein anderes) und das hat Gelegenheit gegeben, den Ort **Bethlehem** zu nennen. Es sind dieses Bethlehem, und das vorerwehnte Nazareth, seit der Zeit ein paar recht schöne Brüdercolonien geworden.

*) Er machte auch nach seiner Ankunft in Pensilvanien für die Brüder und Schwestern, die auf der Insel St. Thomas waren, das Lied: Im Friede JEsu Christ, der unsre Freude ist, wohnen unsre Lieben. Seyd inniglich gegrüßt auch überm Weltmeer drüben u. s. N. 1822.

§. 40.

Er that hierauf eine Reise nach Oly, zum Besuch der daselbst wohnenden erwekten Leute, welche von einem Bruder mit dem Evangelio bedient wurden, und hielt ihnen eine Rede über die Worte: **Der HERR that der Lydia das Herz**

Herz auf. Von hier nahm er seinen Weg nach Ephrata, wo eine Sorte von sogenanten Täufern wohnte, um mit dem Vorsteher derselben über einen Bruder, welcher sich mit ihnen eingelassen hatte, zu reden; denn er wolte gern darinn gewissen Grund haben. Nachdem er diesen Zwek erreicht hatte, trat er seinen Rükweg an, und kam am 30ten December nach Germantown, welches ein meist von Deutschen erbautes und bewohntes Städtgen ist, etwa eine deutsche Meile von Philadelphia. Tages darauf wurde er gebeten, in der reformirten Kirche zu predigen; und bewilligte es. Er redete über den Text: Kündlich groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit, GOtt ist offenbaret im Fleisch. Es kamen viele Leute, ihn zu hören, die sonst nicht leicht eine Kirche besuchten; und die übrigen waren aus verschiedenen Religionspartheyen. Sie hörten aber alle mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit zu, und viele nahmen das Wort mit Thränen auf. Gleich darauf begab er sich zurük nach Philadelphia, woselbst er in seinem Hause alles in guter Ordnung, und in einem erwünschten Gange fand.

Des fünften Theils viertes Capitel, von dem Jahr 1742.

Inhalt.

§. 1. 2. Von dem damaligen Zustande in Pensilvanien, in Absicht auf die Religion.

§. 3. Von den daselbst wohnenden und angrenzenden Indianern.

§. 4. Der Graf trägt Bedenken, in America unter seinem gräflichen Namen zu erscheinen;

§. 5. Und erklärt sich deswegen öffentlich.

§. 6. Seine Gesinnung für die Lutheraner in Pensilvanien.

§. 7. Er predigt ihnen in Philadelphia;

§. 8. Und wird zu ihrem ordentlichen Prediger berufen.

§. 9. Seine ferneren Bemühungen für sie;

§. 10. Und dabey erfahrne Widrigkeiten.

§. 11. Veranlassungen einer Generalconferenz der verschiedenen pensilvanischen Religionspartheyen.

§. 12. Von des Grafen Absichten bey seiner Theilnehmung an dieser Conferenz;

§. 13. Und von seiner Handelweise dabey.

§. 14. Fernere Nachricht von gedachten Conferenzen oder Synodis; und zwar insonderheit von dem ersten;

§. 15. Von dem zweyten;

§. 16.

§. 16. Von dem dritten;
§. 17. Von dem vierten Synodo.
§. 18. Von dem Erfolge der bisherigen Synodorum. Ferner von dem fünften;
§. 19. Von dem sechsten und siebenten Synodo; und was auf letzterem, theils wegen der mährischen Brüder, theils
§. 20. Wegen anderer Religionsparthenen vorgekommen.
§. 21. Einrichtungen in Bethlehem. Besondere Anmerkung von der Feyer des siebenten Tages.
§. 22. Noch von des Grafen Arbeit daselbst.
§. 23. Vorfall mit den Indianern wegen Nazareth.
§. 24. Von des Grafen Reisen unter die Indianer.
§. 25. Seine Verhandlung mit einigen Häuptern der sogenanten fünf Nationen.
§. 26. Seine Reise nach Chekomeko, Beschäftigung unter den dortigen Indianern, und
§. 27. Wie es mit selbigen weiterhin ergangen.
§. 28. Seine Rükreise nach Bethlehem;
§. 29. Reise nach Schomokin;
§. 30. Verrichtung daselbst;
§. 31. Reise nach Otstonwakin, und
§. 32. Etwas von seinem dortigen Aufenthalt.
§. 33. Seine Reise nach Wajomik, und was er allda gethan.
§. 34. Seine abermalige Rükreise nach Bethlehem, und
§. 35. Letzte Beschäftigungen daselbst.
§. 36. Er thut noch eine Reise durchs Land; wo er schon vorher den Unterricht der Kinder zu befördern gesucht hatte, und predigt an verschiedenen Orten.

§. 37.

§. 37. Von der Samlung seiner in Pensilvanien gehaltenen öffentlichen Reden.

§. 38. Von seinen daselbst edirten Schriften.

§. 39. Von verschiedenen feindseligen Beschuldigungen gegen ihn.

§. 40. 41. Noch einige, seine Person, und sein Betragen in America betreffende Umstände.

§. 42. Von seinem Verkaß mit den pensilvanischen Arbeitern, seiner Abschiedsrede in Philadelphia, und Abreise nach Neuyork.

§. 43. Einige Vorfälle bey seiner Familie in Deutschland.

§. 1.

Ehe ich in Erzehlung der Verrichtungen unsers Grafen in Nordamerica weiter gehe, wird es dienlich seyn, von den Leuten, die er dort vor sich fand, und zu seinem Augenmerk hatte, eine kurze Nachricht zu geben. Das waren vornemlich eines Theils die vielen daselbst wohnenden Deutschen, und andern Theils die Indianer, welche, ehe sich die Europäer dort niedergelassen, dieselben Gegenden in Besitz gehabt hatten.

Nach einem ziemlich genauen Ueberschlag zehlte man damals nur in Pensilvanien mehr als einhunderttausend Deutsche. Viele derselben wohnten in den Städten Philadelphia, (S. 1372.) Germantown (S. 1375.) und Lancaster; die übrigen waren im Lande zerstreuet, und lebten grösstentheils vom Akkerbau.

Die Hoffnung einer völligen Gewissensfreyheit, die ihnen in Deutschland nicht zugestanden werden wollen, hatte sehr viele bewogen, sich mit Weib und Kind aufzumachen und nach Pensilvanien zu gehen. Andere waren ihnen darum nachgefolget, weil sie vernommen, daß Pensilvanien ein Land wäre, wo ein fleißiger Mensch seine gute Nahrung haben könne. Die nun da waren, mehrten sich ausserordentlich stark, und wurden zu zahlreichen Familien.

Viele

Viele tausend von diesen Leuten bekümmerten sich so wenig um die Religion, daß es zum Sprüchwort worden war, von einem Menschen, der gar nicht nach GOtt und seinem Wort fragte, zu sagen: daß er die pensilvanische Religion habe.

Einige wenige Lutheraner schrieben zu wiederholtenmalen nach Deutschland um einen Prediger; bekamen aber in vielen Jahren keinen, weil sie nicht zugleich gemeldet hatten, was sie ihm zum Salario geben wolten: ja man schrieb ihnen, daß man ihnen niemand schikken würde, wenn sie ihm sein Salarium nicht zum voraus bestimmten. Sie machten indeß eine gemiethete Scheuer in Philadelphia zurecht, in welcher sie sich versamleten, und von Leuten, die sie eben dazu bekommen konten, sich etwas vorlesen oder vortragen liessen. Die Reformirten hatten in Germantown ein Kirchlein gebaut; und in Philadelphia bedienten sie sich der eben erwehnten Scheuer, wechselsweise mit den Lutheranern, zu ihren Versamlungen. Da predigte ihnen dann in Germantown ein daselbst wohnender christlicher Handwerksmann, und in Philadelphia ein Mann aus dem Lande, Namens Böhm, welcher ehedem Schulmeister gewesen war.

§. 2.

Ausser den Lutheranern und Reformirten befanden sich damals in Pensilvanien unter andern noch folgende Religionsparthеyen:

1) Sogenante Quäker, (S. 1043.)

2) Men-

2) Mennoniten (S. 949.) welche der Kindertaufe widersprechen, und niemand eher taufen, als bis er im Stande ist, selbst ein Bekentnis zu thun.

3) Sogenante Täufer; welche zu dem, was die Mennoniten, in Absicht auf die Taufe, halten, noch dis hinzuthun, daß das Untertauchen ein wesentliches Stük derselben sey; daher sie alle diejenigen als ungetauft ansehen, welche bey ihrer Taufe nicht in dem Wasser untergetaucht worden.

4) Siebentäger, welche mit den Täufern eins waren; aber überdem vest darauf bestunden, daß man nicht den ersten, sondern den siebenten Tag (denn der sey der rechte Sabbath) feyren müßte.

5) Die Schwenkfelder, (S. 324. u. f. und 803. u. f.)

Diese alle hatten ihre aparte Gemeinen, und manche ihnen ganz eigene Lehrsäze und Einrichtungen.

Ausserdem waren noch

6) Sogenante Inspirirte, (S. 630. u. f.) welche aus Deutschland herüber gekommen waren, aber keine Gemeine hier ausmachten.

7) Separatisten, die ehedem theils zu den Lutheranern, theils zu den Reformirten, theils zu den Mennoniten, theils zu andern Religionsverfassungen, gehört hatten, nun aber für sich blieben.

8) Ein-

8) Einsiedler, welche ihre Sache darinn setzten, daß sie nicht nur ledig blieben, sondern auch ganz allein und von aller Gesellschaft abgesondert wohnten.

9) Die Neugebornen, (wie sie sich selbst nennten) welche behaupteten, wenn ein Mensch neugeboren worden, so sey alles, was er thue, recht und gut; denn er könne nicht mehr sündigen; in welchem Sinn sie sich auch wol ganz offenbare Werke des Fleisches zu gut hielten. *)

Alle diese Leute waren, jedes in seinem Theil, auf ihre Einsichten so ersessen, daß sie ihren Weg allen andern vorzogen, und diejenigen scharf beurtheilten, die es nicht mit ihnen hielten. Die Lutheraner und Reformirten waren insonderheit bey ihnen sehr verächtlich; weil nicht nur in ihren Versamlungen so wenig Aufmunterung zu spüren war; sondern auch in ihrem Leben und Wandel soviel unordentliches und anstößiges vorkam. Daher geschahe es, daß diejenigen Deutschen, welche sich noch um die Religion bekümmerten, sich eher bewogen fanden, zu einer von den vorgenanten Religionspartheyen zu treten, als den lutherischen und reformirten Versamlungen beyzuwohnen.

*) Was die englischen Einwohner in Pensilvanien und den daran grenzenden Provinzen betrift; so waren dieselben entweder Mitglieder der bischöflichen Kirche, oder sie gehörten zu den davon dissentirenden Partheyen. Durch die bischöfliche verstehe ich die englische Nationalkirche, die sich zu den bekanten neun und dreyßig Artikeln bekennet, und sich

an

an gewisse Formen bindet, welche in dem Common Prayer zu finden sind. Unter den Dissentirenden waren vornemlich die Presbyterianer, welche den Bischöfen keinen Vorzug einräumen, sondern das Kirchenregiment durch ein Aeltestencollegium bedient wissen wollen. Diese Parthey war damals sehr stark, und hatte sich sehr ausgebreitet; ich will mich aber so wenig bey derselben, als bey den manchen kleinen Secten, die ich dort gefunden habe, hier länger aufhalten.

§. 3.

Die Indianer, welche zum Theil in Pensilvanien, und denen daran grenzenden Provinzen, sich aufzuhalten pflegten, oder doch mit Pensilvanien Verkehr hatten, waren, in Absicht auf gewisse Umstände, ebenfalls unter sich verschieden. Denn da waren

1) Die fünf verbundenen Nationen, das ist, die Maquas, Senneker, Onondager, Cajuger und Oneider, welche bey den Franzosen die Iroquois heissen, sich selbst aber Aquanuschioni, das ist Bundesvölker, zu nennen pflegen. Diese hatten nicht nur bey den andern indianischen Nationen, sondern auch bey den Europäern, ein ungemein grosses Gewicht. Sowol die Engländer, als die Franzosen und Spanier, gaben sich von Zeit zu Zeit viele Mühe, ein gutes Verständnis und Freundschaft mit ihnen zu unterhalten. Pensilvanien stund damals mit ihnen in besonderer Verwandschaft. Sie kamen zu gewissen dazu bestimmten Zeiten in grosser Anzahl mit Weibern und Kin-

dern nach Philadelphia, die Kette der Freundschaft, wie sie zu reden pflegen, sauber zu machen, und vom Rost zu reinigen. Sie wurden alsdann nicht nur in der Stadt, sondern auch auf ihrem Wege durchs Land, frey gehalten; und wenn ihre Verhandlungen mit dem Gouvernement, welche mit vielen besondern Ceremonien vorgenommen wurden, zu Ende gebracht waren; so machte man ihnen ansehnliche Geschenke. Zuweilen kaufte man ihnen auch ein Stük Land ab; denn sie hatten viel Land im Besitz.

2) Die mit diesen Irokesen alliirten indianischen Nationen, welche von ihnen für Brüder gehalten, auch Brüder genennt wurden; und deren nicht wenige waren. Denn weil die Irokesen vor andern indianischen Völkerschaften den Ruhm vortreflicher Kriegsleute hatten; so suchte man fast allenthalben mit ihnen in Freundschaft zu bleiben.

3) Die unter den Irokesen stehenden und von ihnen überwundenen Nationen, denen sie den Namen von Cousins gaben, und dagegen von denselben Oncles genennt wurden; z. E. die Delawares, Mahikander u. s. w. Diese wohnten gröstentheils unter den Europäern, und lebten nicht nur vom jagen und fischen, sondern auch von Verfertigung und Verkauf verschiedener Kleinigkeiten, als Körbe, Besen, hölzernen Geschirrs, und dergleichen. Diesen wurde ihr Umgang mit den Europäern zur Gelegenheit, daß sie ausser den Sünden, die unter ihnen im Schwange gehen, auch diejenigen lernten, denen jene ergeben sind.

Sie

Sie waren also gemeiniglich sehr lasterhafte und in grosser Verachtung stehende Leute. Von allen diesen unterschieden sich

4) Die Indianer, bey welchen das Evangelium, so ihnen von den Brüdern gepredigt wurde, Eingang gefunden hatte. (S. 1213.)

Alle itzt erwehnte Nationen sind eben nicht sehr zahlreich; jedoch hat eine jede ihre eigene Sprache; und das macht die Predigt des Evangelii und die Seelenpflege unter ihnen schwer. Einige von ihnen, die ans Neuyorkische grenzten, verstanden holländisch; (denn Neuyork war ehedem eine holländische Provinz, und diese Sprache war noch zu der Zeit, als der Graf hinkam, in derselben mehr gewöhnlich, als die englische.) Andere, die sich oft unter den Engländern aufhielten, und mit ihnen Handel und Wandel trieben, waren in der englischen Sprache nothdürftig erfahren.

Im gemeinen Leben nennt man in America die Europäer gemeiniglich die **weissen Leute**, und unterscheidet sie dadurch überhaupt von den Indianern, welche braun sind, und dikke schwarze Haare haben.

§. 4.

Dieses war nun das Feld, welches unser Graf vor sich hatte; und weil er glaubte, daß er wenigstens ein Jahr brauchen würde, dasselbe zu bearbeiten, wenn davon ein bleibender Segen zu erwarten seyn solte; so entschlöß er sich, diese Zeit daran zu wenden.

Er wolte aber unter dem Namen und Titel eines Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf dabey, aus erheblichen Ursachen, nicht erscheinen.

Er hatte nemlich schon in Europa genugsam erfahren, wie weit der Unverstand vieler von seinen Gegnern gehe; die auf einer Seite nicht ermangelten, ihm die Namen und Titel zu geben, die ihm nach seinem Stande und Geschlecht gebührten; und auf der andern Seite sich nicht schämten, ihm zugleich solche Prädicate beyzulegen, die man nur den allerliederlichsten Leuten in der Welt zu geben pflegt. Er erwartete auch nicht, daß es in America in dem Theil besser gehen würde; denn er fand nicht nur gleich, als er da ankam, daß man die gegen ihn in Europa gedrukten Schriften schon nach America geschikt, und noch ausserdem vieles gegen ihn dahin geschrieben hatte; sondern es waren auch die Deutschen in Pensilvanien in einem solchen Gange, daß er viel Ursache hatte, daselbst noch etwas ärgeres gegen sich zu vermuthen.

Um nun der hiemit verbundenen Inconvenienz wegen seines gräflichen Standes und Familie, soviel an ihm war, vorzubeugen, machte er sich, gleich bey seinem Eintrit ins Land, dem Herrn Gouverneur Thomas, unter dem Namen von Thürnstein, bekant; und gab überall zu erkennen, daß er den Namen eines Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf in Pensilvanien nicht führen könne noch wolle. Wie nun besagter Gouverneur, ob ihm gleich nicht unbekant war, daß er

es

es mit dem Grafen von Zinzendorf zu thun habe, es sich dennoch gefallen ließ, bey dem Namen von Thürnstein zu bleiben; so hätten andere es billig auch thun sollen. Es war aber bey einigen, die Lust zu streiten hatten, nicht dahin zu bringen, daß sie des Standes und des Familiennamens geschont hätten; daher auch unser Graf, in einem Avertissement d. d. 23ten Aug. d. J. *) unter dem Namen seines Secretärs, darüber nachdrükliche Beschwerde führte.

Andere hingegen, denen es nicht übel gefiel, daß er nicht Graf von Zinzendorf heissen wolte, nennten ihn Freund Ludwig, oder Bruder Ludwig. Das klinget zwar für einen, der nur mit den europäischen Manieren bekant ist, seltsam; allein in Pensilvanien, wo damals die Art und Weise der Freunde, (d. i. der Quäker, S. 1043.) die etwas treuherziges hat, bey sehr vielen beliebt war, sahe man größtentheils eine solche vertrauliche Benennung eben nicht als etwas so gar ausserordentliches an. Unser Graf ließ sie sich auch gefallen, und machte dagegen keine Einwendung. Man kan hiebey S. 632. nachsehen.

*) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 920. 922.

§. 5.

Seiner vorbesagten Absicht noch näher zu kommen, faßte er den Entschluß, seinen Grafenstand, so weit sich solches in America thun ließ, öffentlich niederzulegen. Zu dem Ende hielt er zu

Philadelphia, in dem Hause des Gouverneurs am 26ten May d. J. als an seinem Geburtstage, eine feyerliche Rede in lateinischer Sprache, worinn er die Ursachen darlegte, die ihn zu dem Entschlusse brächten, sich von seinem Stande und den damit verknüpften Weitläuftigkeiten, loszusagen.

Er gedenkt in dieser Rede der zwo Extremitäten, auf welche man es, in Absicht auf ihn, fast immer getrieben; da man ihn bald über die Maasse erhoben, bald unglaublich geschmähet und herunter gesetzt habe; und er erläutert beides mit vielen merkwürdigen Exempeln. Ferner gibt er eine Idee von sich selbst; und wie er nicht nur als ein Kind GOttes, sondern auch als ein Knecht JEsu Christi, der nicht blos auf sich selbst, sondern zugleich auf viele andere Personen und Umstände zu sehen habe, unter allen den verschiedenen Begegnungen bis daher aushalten müssen. Daß er darinn itzt eine Aenderung zu machen suche, das komme eigentlich daher, weil er einestheils nicht wolle, daß der gräflich-zinzendorfischen Familie durch die üble Behandlung, die er als ein Diener JEsu zu erdulden habe, einiger Tort geschehe; *) und anderntheils dafür halte, er könne und dürfe nunmehr mit Recht auf ein wenig ruhigere Zeiten für sich denken, und sich aus den so gar sehr gegen einander laufenden Umständen herausseßen.

Man findet einen Extract von dieser Rede in der gegenwärtigen Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld S. 186. u. f.

Auffer

Auſſer dem Gouverneur der Provinz waren die vornehmſten Perſonen ſowol des geiſtlichen als des weltlichen Standes aus der Stadt und aus dem Lande anweſend, als William Allen, James Hamilton, Benjamin Franklin, Eneas Roß u. ſ. w. welche allerſeits nach ihren Namen und Aemtern in der büdingiſchen Samlung Band III. S. 330. angezeigt werden.

Noch iſt anzumerken, daß er alle Exemplare von dieſer Oration, (welche er den gegenwärtigen Herren gedrukt austheilen ließ, damit ſie dieſelbe, bey der Verſchiedenheit der den Deutſchen und Engländern gewöhnlichen Ausſprache, deſto beſſer verſtehen möchten) wieder zurük nahm, und dem Archivario Herrn Charles Brokden verſiegelt zuſtellte, um ſie ſolange zu verwahren, bis er auch in Europa dieſe Sache in Richtigkeit gebracht haben würde.

*) Siehe hievon die Antworten auf die Beſchuldigungen gegen den Grafen S. 8. u. f.

§. 6.

Hätte der Graf nach menſchlicher Weisheit handeln wollen, ſo würde er mit den Lutheranern in dieſem Lande, als mit Leuten, die ihrer Religion nur zur Schmach waren, ſich gar nichts zu thun gemacht haben. Allein er dachte anders; und gleichwie er von Herzen der Lehre der evangeliſchen Kirche zugethan war; (S. 236. u. f. S. 913.) ſo bekante er ſich auch in Nordamerica dazu; und wolte überdem ſeinen Religionsverwandten, den

dortigen Lutheranern, sich um so weniger entziehen, je schlechter ihr Zustand, und je gröſſer die Verachtung war, in welcher sie standen. (S. 1382.)

Hierüber erklärt er sich in folgenden Worten: "Wie mir überhaupt alle elende Religionsleute vor allen eigengerechten Schwärmern, die nichts taugen, die liebsten sind, so ist mir auch unter den Religionen selbst meine die liebste. Denn obwol sie alle in lauter Unordnung sind, so ist meine doch noch am meisten im Stande, daß ihr kan geholfen werden. Es ist dahero meine Pflicht, zu sehen, da mir der HERR in meinem Leben die Freude schon vielmal gemacht, Elenden zu helfen, ob Er mir auch die Gnade geben wolte, ehe ich wieder nach Europa zurük gehe, in America meine Religion, deren Grundsätze ich für die alleinigen wahren halte, einordnen und segnen zu helfen, zu einem Exempel der Erbauung für andere." *)

*) Siehe des Grafen pensilvanische Reden zweyter Theil S. 99. und 100.

§. 7.

Als nun die Lutheraner, welche zu Philadelphia wohnten, Gelegenheit fanden, den Grafen in den Versamlungen, die er in seinem Hause hielt, mehrmalen zu hören; und seinen Vortrag der Lehre gemäß fanden, die sie aus Luthers Catechismo und den alten evangelischen Liedern von Jugend auf gefaßt hatten: so trugen sie ihm die Predigt in ihrer (S. 1380.) erwehnten Kirche auf. Ehe er aber sich damit einließ, schrieb er am 7ten Januar

an

an den reformirten Prediger, der auch in besagter Kirche zu predigen pflegte, und meldete ihm: "Es hätten die philadelphischen Vorsteher der lutherischen Religion, in welcher er geboren und erzogen sey, und auf deren Grund er stehe, ihn ersucht, in ihrer Kirche zu predigen. Er könne es ihnen nicht wohl abschlagen, weil er es für seine Schuldigkeit halte, das Evangelium allenthalben, in guter Ordnung, willig zu verkündigen; auch solches in Deutschland an vielen Orten und in vielen Städten der evangelischen Religion gethan habe. Indeß erachte er für billig, den Herrn Böhme zu fragen, ob er ein Recht habe, etwas dagegen zu erinnern" u. s. w. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 62.

Der Prediger Böhm stellte hierauf am folgenden Tage eine Erklärung von sich, in welcher er, ob sie gleich übrigens von seiner Widrigkeit gegen den Grafen zeugete, dennoch bekennen mußte, daß die Reformirten den Lutheranern zu der Zeit, da diese den Gebrauch der Kirche hätten, nichts zu befehlen, folglich er auch kein Recht hätte, etwas dagegen zu erinnern, wenn diese den Herrn Grafen wolten predigen lassen. (Siehe die büdingische Samlung l. c. S. 63.) Der Graf hatte also keinen weitern Anstand, die Predigt zu übernehmen; und so predigte er seinen Lutheranern in ihrem Versamlungshause ordinär alle Sonntage das Evangelium auf gut lutherisch. Allein als sie ihn im Februar ersuchten, daß er ihnen doch einmal das heilige Abendmahl halten möchte, so konte er

sich dazu noch nicht entschliessen; und gab ihnen zur Antwort, daß er das für die Zeit noch verbitten müsse; denn ob er gleich die lutherischen Principia habe, so sey er doch mit den lutherischen Praxibus nicht durchgehends zufrieden.

Es trug sich aber, nach vielen vorhergehenden Gnadenregungen und Präparationen, endlich am Palmsonntage zu, daß die ganze lutherische Versamlung, man möchte fast sagen, niemand ausgenommen, währender Predigt auf einmal zu einer solchen Ueberzeugung, gründlichen Erkentnis ihres Elends, und gläubigen Anfassung ihres Erlösers kam, daß die Predigt mußte geendiget werden, weil niemand vor Thränen mehr reden noch hören konte; worauf der darüber innigst gebeugte und zärtlichst gerührte Prediger ihnen auf den Ostermontag das heilige Abendmahl versprach, wenn er finden würde, daß diese Fassung kein Uebergang sey.

So hielt dann der Graf mit ihnen allen das heilige Abendmahl mit besonderer Gnade, die alle Anwesende, mit gleicher Ueberzeugung, obgleich mit ungleichen Folgen, zu der Stunde erfahren haben. *)

*) Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 579. u. f.

§. 8.

Die ganze deutsche lutherische Verfassung in und um Philadelphia vocirte hierauf unsern Grafen einmüthig zu ihrem Prediger. Er ließ sie zuvörderst zusammen kommen, und legte ihnen einige

Fragen

Fragen vor; z. E. Ob sie auch alle eines Sinnes wären? Ob sie keinen andern Pfarrer hätten? Ob sie ein kindliches Zutrauen zu ihm hätten? Ob sie sich von ihm wolten rathen lassen? Ob sie aufrichtig und ohne Verstellung mit ihm handeln wolten? und dergleichen. Als sie nun diese Fragen durch ihre Worthalter schriftlich zu seiner völligen Beruhigung beantwortet hatten; (Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 827.) so fand er sich nicht abgeneigt, sich weiter mit ihnen einzulassen.

Er ließ ihnen nemlich zuerst des seligen D. Luthers Worte aus dem Tom. Jenensi III. S. 278. vorlesen, worinn er den Unterschied zeiget unter dem gewöhnlichen Gottesdienst, da man den Leuten das Evangelium predigt, und auf ihre Besserung und Bekehrung arbeitet, ohne sie in einer evangelischen Ordnung zu haben; und einer solchen Einrichtung, da sich Leute, denen es von Herzen um den Heiland zu thun ist, mit einander verbinden, ganz nach dem Sinn des Heilands zu leben, sich unter einander als Glieder eines Leibes wahrzunehmen u. s.

Dabey fragte er sie, ob das ihr Sinn sey, daß es nach den Vorschlägen des theuren Mannes GOttes Lutheri unter ihnen solte gehalten werden? und sie hatten keine Einwendung dagegen. Darnach gab er ihnen noch einige Bedenkzeit, und dann nahm er am zweyten Sonntage nach Ostern den Beruf endlich an, den man in der büdingischen Samlung Band II. S. 828. findet.

Sie

Sie schreiben es darinn gleich zu Anfange der Vorsehung GOttes zu, daß der Graf zu ihrer Kirche geführt worden, zu der Zeit da sie verlassen, und der geistlichen Segen und der Erbauung im Worte GOttes sehr bedürftig gewesen. Sie ersuchen ihn, er möchte doch soviel Liebe für sie, und soviel Mitleiden mit ihren jämmerlichen Kirchenumständen haben, und sie nicht verlassen, sondern sich ihrer ernstlich annehmen; damit der bereits gelegte Grund vest würde und nicht wankte.

Sie thun hinzu: "Mit dieser Zuversicht und Zutrauen haben wir einmüthiglich für gut gefunden, Ihnen diese öffentliche und vollkommene Vocation einzuhändigen, und geloben an, daß wir ihnen folgen wollen, wie Kinder, soviel in unserm Vermögen seyn wird. Gleichwie wir bisher aus ihren Predigten die Wahrheit des Evangelii deutlich vernommen; so sind wir nun entschlossen, bey dieser evangelischen Lehre zu leben und zu sterben."

Sie sagen zuletzt, weil sie wüßten, daß der Graf nicht immer bey ihnen bleiben könne; und er ihnen deswegen an seine statt den ehrwürdigen Johann Christoph Pyrläus vorgeschlagen hätte; so trügen sie kein Bedenken, gedachten Herrn Pyrläus in dem Fall eben dieselbe Vocation zu versprechen u. s. f. *)

Es wurde hierauf eine Art von Kirchenordnung entworfen, wob y des seligen Lutheri vorerwehnte Worte zu Grunde lagen; diese nahmen sie zur Ueberlegung, und erklärten sich nach etlichen Wochen

Wochen dahin, daß sie dabey kein Bedenken hätten, sondern sie alle genehmigten. **)

Man kan diese Kirchenordnung in der büdingischen Samlung Band III. S. 702. lesen.

*) Auf das Vorgeben, welches dieser Relation entgegen gesetzt worden, ist in den Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Grafen v. Z. genug gesagt worden S. 135.

**) Man kan hievon noch mehreres finden in den naturellen Reflexionen S. 267.

§. 9.

Was nun unser Graf ferner zum besten seiner Lutheraner that, bestand in folgendem: 1) besorgte er die zwo lutherischen Gemeinen in Philadelphia und Tulpehokin auf ihr Verlangen, mit ordentlichen Lehrern; wobey er zugleich darauf sahe, daß es den Kindern an dem nöthigen Unterricht nicht fehlen möchte. Und weil viele Lutheraner hier und da im Lande zerstreuet wohnten, so trug er einigen Personen auf, sie nicht nur zu besuchen, sondern ihnen auch das Wort von der Versöhnung zu predigen. Diese widmeten sich zu der Zeit der lutherischen Religion ganz, und ihr Dienst am Evangelio war durch GOttes Gnade nicht ungesegnet. Siehe davon die naturellen Reflexionen S. 206. 207.

Wie nun auf die Weise verhütet wurde, daß die armen Leute nicht in ihrer Unwissenheit fortgehen möchten, die bey vielen schon gröſſer war, als man es sich vorstellen kan; so trug er es 2) darauf an, daß die durchs Evangelium berufenen und erwekten

wekten Seelen in kleine Gemeinlein gesamlet, nach der Anweisung Lutheri, in seinem Büchlein von der deutschen Messe, mit den heiligen Sacramenten bedient, und in guter Ordnung weiter geführet werden möchten.

Bey diesen Gemeinlein wurde dann das Evangelium öffentlich und vor jedermann, der dazu kommen wolte, nach dem lutherischen Lehrgrunde gepredigt; zu den Sacramenten aber wurde niemand genommen, als an dessen Herzen man eine Arbeit des heiligen Geistes wahrnahm.

Weil nun der Graf nicht nur obige beide, sondern auch nachher verschiedene andere lutherische Gemeinen, mit Lehrern und Predigern versorgte; und diese in allen Dingen, wo sie einen guten Rath brauchten, sowol als ihre Gemeinen, sich an ihn wendeten, so war er in dem ganz ordentlichen Wortverstande 3) der damalige lutherische Inspector in Pensilvanien; worüber er sich auch erklärt in der apologetischen Schlußschrift S. 404.

§. 10.

Bey diesen seinen Bemühungen ereigneten sich aber ein paar Vorfälle, die ihm vielen Kummer machten.

Er wurde nemlich 1) mit seinen lieben Lutheranern in dem ruhigen Gebrauch der oberwehnten Kirche auf eine unverantwortliche Weise gestört. Etliche schlechte Leute, die sich reformirt nanten, drungen

drungen an einem Sonntage, da die lutherische Gemeine beysammen war, und ihren Gottesdienst hielt, als wütende Tumultuanten in die Kirche; rissen den Prediger Pyrläus von der Kanzel, schleppten ihn zur Kirche hinaus, und stiessen ihn mit Füssen; bemächtigten sich darauf der Kirche ganz, da sie doch nach dem mit den Lutheranern gemachten Contract nur immer in vier Wochen einen Sonntag für sich, und zu ihrer Versamlung haben solten.

Wenn man fragt: was sie zu diesem Unfug bewogen habe, so war die Ursache nicht, daß ihnen etwa Eintrag geschehen wäre; denn es war die Zeit, da den Lutheranern, nach dem Contract, der Gebrauch der Kirche gebührte; sondern sie waren, wie man ziemlich gewiß weiß, dazu von andern aufgehetzt.

Die lutherische Gemeine hatte so wenig, als ihr Prediger, den Tumultuanten mit Gewalt widerstanden; sondern dieser ging geduldig nach seinem Hause, und seine Zuhörer folgten ihm, wie die Lämmer.

Als nun unser Graf, welcher nicht anwesend war, da dieses vorging, zurük kam; hielt er zwar für nöthig, den Leuten eine ernstliche Vorstellung zu thun, und die Sache, die nach den Gesetzen sehr strafbar war, der Obrigkeit anzuzeigen; er entschloß sich aber zugleich, eine andere Kirche zu bauen; machte gleich Anstalt dazu, und hatte die Freude, sie noch vor seiner Abreise einzuweihen.

Man

Man kan von dieser heßlichen Begebenheit eine noch ausführlichere Relation in der büdingischen Samlung Band III. S. 80. u. f. item S. 582. u. f. und S. 708. finden, und sich daraus von dem damaligen Zustand in Pensilvanien, in Absicht auf die Religion, einen Begrif machen.

Es kam 2) ein lutherischer Prediger aus Deutschland, und fing an gegen den Grafen zu arbeiten. Denn da man bis daher die Lutheraner in Pensilvanien, ihres wiederholten Bittens ohngeachtet, ohne Prediger gelassen hatte; so wurde man anderer Gedanken, als der Graf, ihnen zum besten, sich hergegeben hatte. Dadurch entstand nun eine Trennung unter den Lutheranern. Der neuangekommene Prediger, ein geschikter und begabter Mann, fand bald eine Parthey, die sich zu ihm hielt; und diejenigen, an denen der Dienst des Grafen gesegnet gewesen war, hielten wieder über demselben. Der Erfolg war endlich dieser, daß der Graf für gut fand, besagten Prediger und seine nachherigen Gehülfen machen zu lassen, weil es ihm genug war, wenn nur Christus geprediget wurde.

Man findet aber mehr von dieser Materie in den naturellen Reflexionen S. 207. u. f. und in der büdingischen Samlung Band III. S. 91. u. f.

§. 11.

Doch bey dem, was der Graf an seinen Lutheranern gethan, ist auch nicht zu vergessen, was

er

er zum besten der übrigen Religionspartheyen beygetragen habe. Die Gelegenheit dazu war eine mit ihnen in der Zeit angefangene Conferenz, wozu auch der Graf mit eingeladen wurde. Wie sich diese Sache gemacht habe, darüber muß ich mich ein wenig erklären.

Als ich einige Jahre, vor der Ankunft des Grafen in Nordamerica, mich daselbst aufhielt, lernte ich manche Personen kennen, die eine Gottesfurcht hatten, und selig zu werden suchten. Sie wolten aber mit ihrem frommseyn, mit ihren guten Werken, mit allerhand leiblichen Uebungen, GOtt gleichsam versöhnen, und dadurch in den Himmel kommen. Daß alle unsre Seligkeit in Zeit und Ewigkeit allein aus dem Verdienst und Tode Christi, und dem Blute der Versöhnung herfliesse, und daß alle wahre Heiligkeit darauf gegründet werden müsse; das war ihnen nicht ausgemacht. Ueberdem war unter den Seelen, die sich doch GOttes rühmten, keine brüderliche Liebe, und der Zusammenfluß der Herzen fehlte so gar, daß sie vielmehr einer den andern hart richteten; ja es kam bey vielen zu grosser Bitterkeit gegen einander.

Bey diesen Umständen habe ich oft mit dem und jenem verständigen Manne, dem ich eine Liebe zu meinem HErrn JEsu Christo zutrauete, brüderlich geredet und überlegt, ob es dann nicht möglich wäre, ein besseres Vernehmen unter die Leute zu bringen, die doch nichts anders zu suchen glaubten, als daß sie GOtt gefallen und selig werden möchten.

Johann Adam Gruber, ein ganz eigner Mann, der ehedem unter den Inspirirten gewesen, machte zu dem Ende schon im Jahr 1736. einen Aufsatz, welchem er die Aufschrift gab: An- und Aufforderung an die ehemalig erwekte hier und da zerstreuete Seelen in Pensilvania, in oder ausser Partheyen, zur neuen Umfassung, gliedlicher Vereinigung und Gebetsgemeinschaft, dargelegt aus dringendem Herzen eines um Heilung der Brüche Zions ängstlich bekümmerten Gemüths. Diese Aufforderung, welche in der büdingischen Samlung Band III. S. 13. u. f. stehet, wurde damals oft abgeschrieben, und verschiedenen Leuten, von denen man gutes hoffen konte, zur Ueberlegung mitgetheilt. Man machte auch manchen Versuch, ob nicht hier und da, wo sich gutgesinnte Personen fanden, ein rechter Grund in Christo gelegt und ein gesegneter Zusammenfluß in wahrer Bruderliebe darauf gebauet werden könte. Wiewol man nun nicht sagen kan, daß solches ganz vergeblich gewesen sey; so erreichte es doch nicht den ganzen Zwek.

Es wohnte aber ein gewisser angesehener und rechtschaffener Mann, Henrich Antes genant, in der Dorfschaft Friedrichstown; der hatte eine herzliche Liebe zu JEsu Christo; war aller Landesumstände kundig, und hatte Bekantschaft mit vielen Seelen; wurde auch mit Vertrauen von ihnen geliebt: und diesem Manne glükte es, alle vorgedachte Leute zu einer Unterredung und Conferenz zusammen zu bringen. Es geschahe solches durch ein Cir-

Circularschreiben, welches in der büdingischen Samlung Band II. S. 722. stehet, und wovon ich billig einen Auszug mittheile, weil es in die ganze Sache, wovon ich hier zu reden habe, ein Licht gibt. Es schrieb nemlich derselbe unterm 15ten December 1741. folgendes:

Mein lieber Freund und Bruder!

"Dieweil in der Kirche Christi ein entsetzlicher Schade geschiehet unter denen zum Lamme gerufenen — Seelen, und das meist aus einem Mißtrauen und Argwohn eines gegen den andern, und das vielmal ohne Grund, wodurch der Zwek zu etwas guten allemal abgeschnitten wird; und ist uns doch die Liebe geboten: so ist man schon wol zwey Jahre oder mehr damit umgegangen, obs nicht möglich wäre, eine allgemeine Versamlung anzustellen; nicht der Meinung, mit einander zu zanken, sondern in der Liebe zu handeln von den wichtigsten Glaubensartikeln, um zu sehen, wie nahe man einander im Grunde werden könte, und im übrigen in Meinungen, die den Grund der Seligkeit nicht stürzen, einander in der Liebe zu tragen, damit alles Richten und Urtheilen unter denen obgemeldeten Seelen möchte gemindert und aufgehoben werden, wodurch man sich der Welt so blos darstellet, und Ursach gibt zu sagen: Die den Frieden und die Bekehrung predigen, sind selbst widrig gesinnt; so hat man diese so wichtige Sache nun wieder mit vielen Brüdern und GOtt suchenden Seelen in Bedenken genommen, und vor dem HErrn geprüfet und beschlossen, den künftigen Neujahrs-

tag in Germantown zusammen zu kommen, und so wirst du auch herzlich gebeten, mit noch etlichen deiner Brüder, die Grund haben und geben können von ihrem Glauben, mit beyzuwohnen, wo es euch der HERR zulässet u. s."

Auf diese Weise geschahe also die Einladung zu einer Generalconferenz mit denen vorbenanten verschiedenen Religionspartheyen deutscher Nation.

§. 12.

Was den Grafen bewogen habe, diesen Conferenzen beyzuwohnen, das sieht man aus seinen naturellen Reflexionen S. 156. wo er zu erkennen gibt, daß er keine andre Absichten gehabt habe, als die ihm in Siegfrieds Bedenken S. 89. zugeschrieben würden.

Weil er sich nun zu dem, was daselbst von seinem Plan in Lehre und Anstalten bey Christen, Juden und Heiden gesagt wird, freymüthig bekennt; so will ich den Inhalt davon hier deutlich zu machen suchen.

Das erste von allem war, daß er die armen Menschen, die ausser Christo verloren und verdammt sind, zuerst mit diesem ihrem Heilande, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, bekant machen, und ihnen nicht ehe den Vater und den heiligen Geist predigen wolte, als bis sie durch den Glauben in JEsu Christo ihr Heil gefunden, und Gnade und Vergebung ihrer Sünden erlangt hätten. Er wolte

2) Das

2) Das Wort vom Kreuz, oder die Lehre von der Versöhnung, die durch JEsum Christum geschehen ist, unter allen Menschen, die nach dem Namen Christi genennt sind, soviel an ihm war, zur allgemeinen Lehre machen, und jedermann insonderheit zu der Erfahrung zu bringen suchen, "daß im Opfer JEsu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden, für alle Welt."

3) Daß Christus die ganze Welt, das Sichtbare und Unsichtbare, erschaffen habe, und daß dieselbe auch durch Ihn bestehe und von Ihm erhalten werde; daß Er der Heiland aller Menschen sey, und sonderlich seiner Gläubigen; daß Er auch diejenigen heilige, die durch Ihn zu GOtt kommen; das wolte er, der Graf, vor allen Menschen bezeugen, und JEsum Christum in ihren Herzen aus allen Kräften groß machen.

4) In der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit wolte er diejenigen, die Christum als ihren Versöhner kennen gelernt, nicht in ein tiefes Nachforschen der Dinge, die doch unergründlich und unbegreiflich sind, führen, sondern zum Herzensgenuß und Erfahrung dessen, was von dem Vater, Sohn und heiligen Geist in der heiligen Schrift offenbaret ist.

5) Es ging demnach seine Arbeit darauf, daß die Gläubigen, im Namen und nach dem Worte unsers HErrn JEsu Christi, sich dankbar und herzvertraulich zu dem Vater hinzunahen, auch von Ihm getrost und mit aller Zuversicht bitten möchten,

was sie wollen, so oft sie der heilige Geist dazu anreget. Nicht weniger

6) Daß sie den heiligen Geist, der uns wie eine Mutter pflegt, lehrt, führt, tröstet ꝛc. wenn er ihnen aus GOttes Wort etwas erinnerlich macht, kindlich hören, und Ihm pünctlich folgen möchten, sowol in Absicht auf das, was sie zu meiden und zu fliehen, als auf das, wornach sie sich zu bestreben haben.

7) Gegen die eigne Gerechtigkeit der Menschen anzugehen, und dagegen alle arme Sünder auf die rechte Heiligkeit und Gerechtigkeit, die man in Christo und durch denselben erlangt, und dabey aller eigener Ruhm zu Grunde geht, zu führen, war ein Hauptpunct seiner Absichten.

8) Wie er dem Vorwitz, welcher immer was neues haben und stiften will, von Herzen gram war, so war er darauf bedacht, daß die alten Religionsverfassungen, soviel möglich, mit Respect beybehalten, nützlich angewendet und geheiliget werden möchten.

9) Er wußte zu gut, daß die leiblichen Uebungen die Gottseligkeit weder erwekken, noch vermehren; war also nicht sehr dafür; und am wenigsten wolte er sie zur Hauptsache des Christenthums gemacht wissen.

10) Alles darauf einzurichten, daß die Aergerniße nicht nur vermieden werden, sondern daß man auch allen den Dingen, woraus sie erwachsen kön-

können, gründlich abhelfe, war ein Hauptanliegen seines Herzens. Endlich ging sein Plan

11) Auf ein ungezwungenes, redliches, dienstfertiges, Feinde liebendes, fröhliches und demüthiges Betragen der Gläubigen im Umgange mit andern Menschen, kurz: auf das Gebot der Liebe aus reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben."

Ich selbst kan getrost bezeugen, daß vorbesagte Puncte unserm Grafen beständig angelegen, und daß man solches aus allen seinen Reden und Handlungen abnehmen können.

§. 13.

Wie es nun überhaupt mit ihm auf diesem Synodo (der in sieben auf einander von Zeit zu Zeit folgenden Abtheilungen gehalten wurde) ergangen sey, davon sagt er selbst in seinen naturellen Reflexionen S. 195. "Ich mußte über Vermuthen auf dem ersten Synodo die Stelle eines Beklagten einnehmen, und mich gegen eine jede Secte insonderheit auf harte Klagen verantworten; auf einmal kam ich in einen solchen Credit, daß ich schon auf dem zweyten Synodo einstimmig zum Syndico erwehlt wurde."

Ich wundere mich, wie unser Graf, der als Syndicus diesen Synodum zu dirigiren, und auf gute Ordnung zu halten hatte, mit so vielen wunderlichen Köpfen (denn so habe ich sie selbst kennen lernen) zurecht kommen können. Es ging aber

doch alles wohl von ſtatten, zum Sieg der Wahrheit über alle ſchwärmeriſche Einfälle. Die Methode, deren er ſich bediente, war erſtlich dieſe, daß er es auf die heilige Schrift und ihre klaren Ausſprüche, in allem ankommen ließ.

Man ſetzte folgenden Satz zum Grunde: "Ueber ſolchen Sprüchen, die weder prophetiſch, noch myſtiſch, noch verblümt klingen, und nicht nur an ſich plan und deutlich für jedermann ſind, ſondern auch in den Grundtexten, in allen Editionen, und in allen gewöhnlichen (und nicht offenbar thörichten) Ueberſetzungen einerley Verſtand darlegen, wollen wir einigen Diſputat nicht mehr geſtatten; ſondern mit einem ſolchen Schwert des Geiſtes die gegenſeitige Lehre ſogleich niederlegen, und uns beſcheiden, daß, wenn einer auch noch nicht fertig wäre, ſeine Meinung in dem Fall abzulegen, er doch in einer ehrbaren Chriſtenverſamlung keine Ehre mehr zu reden habe, ſobald er ein offenbares Wort der heiligen Schrift gegen ſich hat." Siehe die naturellen Reflexionen S. 197.

Als er hiernächſt die Leute, die er vor ſich hatte, genauer kennen lernte, ſo war es ihm ganz offenbar, daß er es mit zweyerley Arten von Menſchen zu thun hätte. Einige waren beſcheiden, verſtändig und gottesfürchtig; und bey denen war eine deutliche, gründliche und ſchriftmäßige Bezeugung der Wahrheit gleich willkommen. Andere aber waren von den Meinungen, die einer jeden Secte eigen ſind, ſo trunken, daß keine ſonſt gewöhnliche

Mittel

Mittel zu ihrer Ueberzeugung hinlänglich waren. Von diesen befürchtete er, der vorerwehnt vestgestellten Methode ungeachtet, viele Weitläuftigkeiten und Wortkriege. Um solchen nun vorzubeugen, schlug er vor, daß man statt einem jeden ohne Unterschied Freyheit zu geben, seine Einfälle vorzubringen, durchs Loos bestimmen möchte, ob eine solche Proposition statt finden solte, oder nicht? Dieser Vorschlag wurde durchgängig genehmiget, so daß niemand ohne Loos erlaubt war, seine Einfälle nur so schlechterdings anzubringen; wodurch dann allerdings viele unnöthige Weitläuftigkeiten und Wortstreite vermieden wurden.

Ich erzehle dieses Betragen unsers Grafen nicht darum, als wolte ich es andern zur Nachfolge empfehlen; sondern ich kan es, weil es doch ein Hauptumstand dieser Conferenzen mit so aparten und theils fanatischen Leuten ist, nicht mit Stillschweigen übergehen.

§. 14.

Um aber auf diese Conferenzen oder Synodos insonderheit zu kommen; so war der erste in Germantown vom 1ten bis 3ten Januar; der zweyte im Falknerschwamm vom 13ten bis 15ten Januar; der dritte in Oly vom 10ten bis 12ten Februar; der vierte in Germantown vom 10ten bis 12ten Merz; der fünfte eben daselbst vom 7ten bis 9ten April; der sechste auch daselbst vom 5ten bis 7ten May; der siebente und letzte in Philadelphia vom 2ten bis 4ten Junii d. J. alles nach altem Stil.

Das wichtigste auf dem ersten Synodo war der allgemeine Verlaß, welcher aus aller Munde nachgeschrieben und einmüthig bestätigt wurde. Ich finde nöthig, folgenden Extract davon aus den naturellen Reflexionen S. 196. hier einzurükken:

"Es wolten, heißt es in der Relation, alle Arbeiter in allen Partheyen, denen es um ihre und der Ihrigen Seligkeit zu thun wäre, sich kurz dazu resolviren, dem allgemeinen Heilande zugleich zu huldigen, Ihn um Vergebung aller unter ihnen vorgegangenen Dinge anzuflehen, ihre unter sich habende Personalsachen gleich fallen zu lassen, ohne weiter daran zu gedenken; und hierauf, der unterschiedlichen Haushaltungen ungeachtet, sich über einen Hauptgrund zu vereinigen, und auf denselben so zu arbeiten, daß niemand dem andern in seiner Sprache mehr barbarisch vorkäme, der JEsum hätte oder redlich suchte. — —

Wir gläuben und bekennen einhellig, heißt es weiter, daß uns niemand anders vom ewigen Tode hat können erlösen, als unser HERR und GOtt JEsus Christus allein, mit seinem Blute. Wir gläuben, daß Er für die Welt sterben mußte, nicht daß Ihn jemand im Himmel oder auf Erden dazu hätte zwingen können; sondern weil kein anderer Rath im Himmel noch auf Erden für uns war, so hat Ihn sein eigen Erbarmen über unser Elend dazu gebracht. Sein Vater, der seinen einiggebornen Sohn auch darum, daß Er sein Leben für die Welt lassen wolte, besonders liebet, hat Ihn dazu hergegeben aus seinem Schoos. Er hat Ihn

der

der ganzen Welt zu Hülfe hergegeben, und JEsus heißt darum nicht nur der Gläubigen Heiland, und die Versöhnung für ihre Sünde, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, und aller Menschen Heiland."

Ferner: "Ein jeder bleibt todt in seinen Sünden, den nicht Christus lebendig macht: es muß ein jedes von neuem gezeugt werden: wenn aber in dieser Zeit eigentlich, und wie, das weiß der HERR. Wir haben uns darum um soviel weniger zu bekümmern, weil unser Amt nicht ist, Seelen lebendig zu machen: sondern daß wir denen durch Christum auferwekten Seelen Worte des Lebens sagen.

Wir tragen unsern Schatz bis ins Grab in einem irdenen Gefäß, darinnen ihn uns niemand ganz unbeschädigt bewahren kan, als der HERR allein; solange wir aber arm und demüthig bleiben, so sind wir gewiß, bis an seinen Tag, daß Er es treulich thut."

Desgleichen: "Wollen wir mit allen Handlungen dem Vater durch JEsum danken, so muß ein jeglicher nicht nur alle Fleischeswerke, sondern auch alles das lassen, was bey ihm, wenn ers thäte, nicht aus dem Glauben ginge." u. s.

§. 15.

Als der zweyte Synodus gehalten wurde, fanden sich viele Leute aus der Nachbarschaft herzu, und erwarteten eine Versamlung. Da redete

der

der Graf über die Worte Gal. 1, 9. So jemand euch Evangelium prediget anders, dann das ihr empfangen habt, der sey Anathema. Und der Hauptinhalt der Predigt war: " Daß nur Ein Weg sey, den alle christliche Lehrer, einer wie der andere, zeigen müßten, oder sie verlören ihr Recht zu lehren; daß dieser einige Grund JEsu Verdienst, und der einige Weg zum Leben sey, nicht die gründliche Erkentnis der Gottheit; die gehöre zum ewigen Leben, sondern die Erkentnis GOttes im Fleisch offenbaret; und den solte man allein in seiner Kreuzgestalt predigen, darinn Er für unsere Sünde gebüßt und bezahlt hat; in der Lehre sey alle Weisheit, Rechtfertigung, Heiligung und Seligkeit beysammen; wer die hier ganz habe, der sey über alle übrige Erkentnis hinaus; und wer sie dort mitbringe, der sey geschikt zum ewigen Leben. Sie zu glauben, sey schwer, aber doch möglich; denn der HERR habe uns allen die Macht zu glauben mit seinem Blute erworben. "

Auf dem Synodo selbst kam man unter andern auf die paradoxen Reden, und da wurde behauptet:

" Weil sich der Satan in einen Engel des Lichts verstellet, und die theuresten Wahrheiten mitprediget, um sie zu entkräften und tumm zu machen, wenn er ihren Lauf nicht hemmen kan; so ist des Heilands Methode

(die Wahrheit herbe, derbe, ja paradox und so vor-

vorzutragen, daß sie so niemand annehmen kan, als der sie wirklich in der Kraft annimmt,) unstreitig für Zeugen nöthig und unentbehrlich. Es muß aber allemal zu dem Ende geschehen, daß es fromme, und der Nebenschade muß dem Heiland im Gebet und Flehen inzwischen ernstlich und herzlich geklagt und vor Ihn geleget werden. Daraus folget, daß der Leichtsinn, die Affecten, die gelehrte Natur, der untertreterische Geist, und dergleichen Mißgeburten nicht drein gemenget werden müssen; am allerwenigsten muß man nur zum Zeitvertreib oder aus vorwitziger Kunst, paradox reden, welches eine Schmach der Wahrheit ist." *) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 737. und 741.

*) Hier finde ich die Quelle von vielen Beschuldigungen gegen unsern Grafen. Sein Naturell war an sich selbst schon fruchtbar genug, Paradoxa hervor zu bringen: denn er war lebhaft, und mächtig sowol in der Vorstellung, als im Ausdruk. Da er nun überdem glaubte, es sey einem Zeugen JEsu nöthig, zuweilen paradox zu reden: so brauchte er oft starke und auffallende Ausdrükke, die sehr unwahrscheinlich klungen, und deswegen leicht unter ein scharfes Urtheil kamen; die aber gleichwol richtig befunden wurden, wenn man sie ohne Vorurtheil genau ansahe.

Wenn nun Leute drüber kamen, die in der Erfahrung dessen, wovon er redete, lebten; so fiel es denenselben nicht schwer, den Sinn solcher Aeusserungen zu finden; zumal, wenn sie mit dem Grafen selbst, und mit seinen Lehrsätzen, sowol einzeln und für sich, als in ihrem Zusammenhange, recht bekant waren.

Im

Im Gegentheil aber geschahe es leicht, daß ihm aus solchen paradoxen Reden ein übler Sinn angedichtet wurde, wenn Leute sie hörten oder lasen, die entweder von der Sache, wovon die Rede war, keine Erfahrung hatten, oder mit dem Grafen, mit seinen Lehrsätzen an sich, und dem Zusammenhang derselben untereinander nicht bekant genug waren; sich auch die Mühe nicht geben konten oder wolten, eine rechte Einsicht davon zu bekommen.

Traf es aber vollends solche Personen, die vorhin gegen ihn eingenommen waren, und denen es deswegen lieb war, etwas gegen ihn zu finden: so war das Urtheil gleich fertig. Sie dachten nicht erst darauf, ob auch die Meinung, die sie aus den vorliegenden Worten nahmen, und dem Grafen beymassen, mit dem überein käme, was er anderswo von eben der Sache deutlich gesagt; sie überlegten auch nicht, ob die Ideen, die sie in des Grafen Worten suchten, mit seinen übrigen Lehren zu reimen wären; und das erfordert doch die Billigkeit, wenn man jemandes Worte erklären will. Ja was noch mehr! wenn der Graf selbst bezeugte, was sein Sinn mit diesen und jenen Worten sey, oder gewesen sey, und dem, was man ihm fälschlich beymaß, widersprach; so fand er damit kein Gehör; da doch ein jeder am besten wissen muß, was er mit seinen Worten meine.

In Absicht auf des Grafen Erzehlungen von diesen und jenen Begebenheiten kam auch dergleichen vor. Sie sind oft auffallend, und klingen nicht wahrscheinlich. Mir sind aber viele Exempel bekant, daß man nichts, als die pure Wahrheit, in denselben gefunden, wenn man sie nur recht und ganz angesehen hat.

§. 16.

§. 16.

Weil der Graf besorgte, es möchte aus seiner Bereitwilligkeit, jedermann nach Vermögen in das rechte Gleis zu helfen, und dessen Worten solange als möglich eine gute Deutung zu geben, von einem und dem andern Deputirten auf der Conferenz mit Unrecht der Schluß gemacht werden, als wenn er mit solchen Leuten einen Sinn hätte, und in Gemeinschaft mit ihnen stünde; so erklärte er sich in dem dritten Synodo vor allen, daß er dem Syndicat auf demselben nicht als ein allgemeiner Diener Christi, sondern als dermaliger lutherischer Prediger in Philadelphia, sich unterzöge. Er bezeugte überdem, daß er zu vorbesagtem Syndicat keine tiefere theologische Erkentnis nöthig habe, als die er aus dem kleinen Catechismo Lutheri gelernt.

Weil er aber auch den Reformirten, welche den berner Synodum gelten liessen, auf ihr Begehren das Evangelium predigte; so ließ er auf der Conferenz nicht unbezeugt, daß er solches als ein Diener der mährischen Kirche, die bekantermassen zwischen den beiden evangelischen Religionen, der lutherischen und reformirten, eine Mittelstrasse hielte, thun könne, und wirklich thue.

Man gibt ihm daher, in dem gedrukten Synodalverlaß, welcher in der büdingischen Sammlung Band II. S. 758. u. f. steht, S. 763. das Zeugnis, er habe sich vor dem Synodo dahin erklärt:

1) Er bewundere und ehre den Jeremias, der, als das Volk, wider seinen Willen und harte Drohungen,

hungen, dennoch nach Egypten gezogen, seinem Volke nachgezogen sey. Mosis und Pauli Sinn für ihr Volk sey ihm auch wichtig.

2) Wer indessen dem Beyspiel Pauli in der Separation folgen solle, der werde es wissen; er folge dem Exempel seines HErrn JEsu, und lebe und sterbe in seiner Religion, und bis ihre Mauren eingefallen seyn, wozu er keine Hand anzulegen Beruf habe, so ziehe er nicht heraus.

3) Die lutherische Religion sey in Praxi vielleicht so schlecht, aber nicht schlechter, als alle andere ihres gleichen; in der Lehre aber vor allen göttlich signirt; und mit ihrem Schwert wolle er kriegen, solange er Kriege des HERRN zu führen habe.

4) Weil ihn sein mährisches Hausrecht vor vielen gemeinen Gebräuchen schütze, die wider sein Gewissen wären, so gebrauche er sich dieser Freyheit, ohne jedoch einigen Knecht des HERRN zu richten, der dieselbe nicht habe.

§. 17.

Bey dem Anfange des vierten Synodi, welcher in der büdingischen Samlung, Band II. S. 769. u. f. zu finden ist, hatte unser Graf sowol über seine eigene, als der übrigen Mitglieder Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit, ein schmerzliches Anliegen. Er begab sich deswegen am 10ten Merz in die Stille, um mit seinem HErrn und Heilande kindlich darüber zu reden; er klagte Ihm sein eigenes und anderer Elend,

und

und hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er Ihn. Als er darauf wieder zu der Versamlung kam, (er war allein ins Feld gegangen) that er die Proposition, ob es nicht besser seyn möchte, daß man mit den Synodis, denen er bisher blos aus Liebe und Treuherzigkeit, dem Vorschlage des Bruder Henrich Antes zufolge, beygewohnt habe, nunmehr ein Ende machte; welches aber von den andern nicht gut gefunden wurde.

Tages darauf redete er über den Text: Die Gnade ist durch JEsum Christum worden. Joh. 1. und die darunter stehende Collecte: HErr JEsu, könten wirs auf allen Dächern, wir machten alle Heilige zu Schächern.

" Er zeigte, das untrügliche Kennzeichen, daran ein Kind GOttes sich selbst kenne, sey, wenn man weiß, man komme gleich ins Paradies, wenn man heimgeht, und schämet sich doch immer wie ein Schächer. Das untrügliche Kennzeichen aber eines Knechts GOttes sey, wenn einer überall, wo er kan und weiß, alle, auch die gottesfürchtigsten und feinesten Leute, zu überzeugen sucht, daß sie noch immer in sich selbst nichts besser seyn, als ein Schächer; und daß ihre Reinigkeit nur um des Worts willen gelte, das JEsus gesagt habe; und daß ihnen Der Gnade gebracht habe; daher sie auch zu allen Ungezogenheiten fähig blieben, so bald sie sich selbst vertraueten; so lange sie sich aber an Christum anhielten, so lange habe der Verkläger der Brüder bey allem ihrem Elende an ihnen

nichts." *) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 779.

*) In dem Synodo heißt es: "Wir bezeugen, aus Drang unsers Herzens und Amts, jedermann der ein Knecht Christi seyn will, dessen Herzen das Verdienst der Wunden JEsu nicht der liebste Gedanke, Ausdruk und Handgriff ist, daß er kein Kind GOttes ist.

Desgleichen bezeugen wir einem jeden Lehrer, der an sich selbst noch etwas hat, und der nicht ein jedes Kind GOttes mit Lehrbegierde anhören kan, (welche ein unfehlbares Kennzeichen eines begnadigten armen Sünders ist) daß er noch keinen Anfang von geistlicher Erfahrung hat." u. f. Siehe die büdingische Samlung l. c. S. 786 u. 787.

§. 18.

Ehe ich von den übrigen Synodis rede, will ich zuvor von dem Erfolg etwas sagen, mit welchem die bisherigen gehalten worden. Die Wahrheit des Evangelii, welche nicht nur vom Grafen, sondern auch von andern Dienern JEsu Christi auf demselben getrost bekant wurde, hatte bey den Anwesenden nicht einerley Wirkung. Einigen wurde sie unausstehlich; diese zogen sich zurük, und kamen nicht wieder; und weil sie dennoch bey dem ersten Synodo dem Bekentnis von der freyen Gnade GOttes, welche einem armen und um sein Heil bekümmerten Sünder zu den Füssen JEsu, um Seines Verdienstes und Todes willen, angedeihet, und ihn zu einer neuen Creatur nach Herz, Sinn und Muth gestaltet, allerseits beygestimmt hatten;

so

so wurden sie böse darüber. Andere trugen Bedenken, sich mit den Synodis weiter einzulassen; weil sie die damit verbundene Schmach scheueten, und sich bey den Leuten, zu welchen sie sich hielten, nicht gern verdächtig machen wolten. Die übrigen hingegen, die es mit dem Heilande, mit seinem Werke zu Rettung der Seelen, ja mit sich selbst, treu meinten, wurden nicht nur über den Sätzen, welche man auf denselben abhandelte, mit einander eins; sondern flossen auch in Liebe zusammen, und wurden Ein Herz und Eine Seele.

Als nun der Synodus auf diese Weise aus lauter Mitgliedern bestand, die sich als Brüder in Christo ansehen konten, ob sie gleich nicht in Einer Religion stunden, sondern zu verschiedenen Partheyen gehörten; so hatte der fünfte Synodus, den man in der büdingischen Samlung Band II. S. 788. u. f. findet, den Vortheil, daß man über der Methode, wie des Heilands Sache in Pensilvanien zu treiben sey, ganz brüderlich ausreden, und sich einverstehen konte. *)

*) Das Schreiben des Grafen an die Mitglieder dieses Synodi findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 738. u. f.

§. 19.

Von dem sechsten Synodo, welcher sich ganz auf die damaligen Umstände in Pensilvanien bezieht, ist ein kurzer Bericht in der büdingischen Samlung Band II. S. 799. u. f. zu lesen.

Bey dem siebenten und letzten Synodo habe ich zuerst von den evangelischmährischen Brüdern zu reden.

Diese hatten zu der Zeit, als die Synodi ihren Anfang nahmen, noch keine eigentliche Gemeine in Pensilvanien. Es waren zwar einige zu ihrer Verfassung gehörige Personen theils aus Europa, theils aus Georgien, theils aus andern Orten daselbst angekommen, und diese genossen die Liebe und das Vertrauen, welches Kinder GOttes überall unter Leuten, bey denen das Wort unsers HErrn JEsu Christi in Ehren ist, zu haben pflegen. Weil sie aber, aus obgedachter Ursache, nemlich daß sie noch nicht zu einer Gemeine formirt waren, keine Vollmacht auf den Synodum bringen konten, so waren sie nur für ihre Personen, und ohne Consequenz, zum Theil dabey gegenwärtig.

Nun aber geschahe es, daß eine Anzahl Brüder und Schwestern, welche von London nach America abgereiset waren, gerade um die Zeit des zu haltenden letzten Synodi in Philadelphia eintrafen. Hieran nahm der Synodus herzlichen Antheil; invitirte sie allerseits zu sich; und weil ihr Sinn für den Heiland, welchen ein jedes von ihnen in einem aparten Schreiben dargelegt hatte, demselben zur Freude war; so hatte der Synodus kein Bedenken, diese ganze Gesellschaft, welche nach Bethlehem zu gehen vorhatte, als eine Gemeine JEsu Christi zu erkennen.

Bey der Gelegenheit machte der Graf das Lied N. 1812. welches sich mit den Worten schließt:

So

So wahr Du lebst,
Und Dich erhebst
Auf Cherubim,
Und blend'st die Seraphim,
Und der Jehova bist,
Und Christ:
So wahr bleibt's Blut
Das höchste Gut
Der Sünderschaft,
Bis daß kein Tod mehr haft't.

§. 20.

In dem Bericht von diesem siebenten Synodo, welcher in der büdingischen Samlung Band II. S. 804. u. f. steht, wird von den verschiedenen Religionspartheyen, und wie man sie anzusehen habe, geredet. *)

Weil auch der Schwenkfelder darinn gedacht wird, so will ich hierbey erinnerlich machen, daß die mehresten derselben in Bertholdsdorf, unter unserm Grafen, ehedem gewohnt hatten. S. 324. u. f. 803. Als nun dieser nach Pensilvanien kam, wurden ihm manche Dinge gegen dieselben hinterbracht, und er dadurch zu einer Härte gegen sie verleitet, die ihre Ankläger viel eher verdient hätten. Er hielt ihnen ein gewisses Schreiben vor, worinn sie ihn 1734. bey ihrem bevorstehenden Exilio, ersucht hatten, sich ihrer ferner nach Leib und Seele anzunehmen. Weil er aber nunmehr vernahm, daß sie des Sinnes nicht mehr wären, so zog er sich zwar zurük, hofte aber gewiß, seine Thränen für

diese armen Leute würden dennoch nicht vergeblich seyn.

*) Der Graf schrieb unterm 4ten May d. J. einen Brief an die sogenanten Quäker, welchen man in der büdingischen Samlung Band II. S. 848. findet, worinn er Christum als seinen GOtt und HERRN bekennet; und daß er nichts predigen wolle, als diesen Christum den Gekreuzigten.

Sein Brief an die Täufer, worinn er sie unter andern vor dem sectirischen Geist warnet; sich zu der Kindertaufe, als einem hohen Geheimnis, bekennt, und von dem Unterschied redet, unter Kindern GOttes, in so fern sie in eine gewisse Religionsform gegossen, und in so fern sie ein Geist mit Christo und Glieder seines Leibes sind, ist in die büdingische Samlung eingerükt Band III. S. 327. u. f.

Was der Graf an den sogenanten Vater in Zion, der eigentlich Conrad Beissel hieß, geschrieben habe, kan man in der büdingischen Samlung Band III. S. 316. u. f. lesen. Dieser Mann war das Haupt und der Stifter der Secte, welche unter dem Namen der Siebentäger (S. 1381.) bekant waren; und der Graf grif ihn so an, wie er es verdiente; denn er hatte sich sehr hoch gesetzt.

§. 21.

Nachdem der Graf diese Religionsconferenzen geschlossen, ging er zur Einrichtung der aus Europa angekommenen Brüder und Schwestern nach Bethlehem. Diese folgten ihm in verschiedenen Abtheilungen, welche alle am 21ten Junii daselbst eintrafen, mit der Loosung: Dis ist der Tag, den

den der HERR gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn; wobey die Collecte stand: Der HERR hat viel an uns gethan: wie könten wir der Freude wehren? wir sehn nach unserm Herzbegehren, die Stadt des HERRN im Geiste an.

Am 25ten Junii, als am Tage der Uebergabe der augspurgischen Confeßion, da die Gemeinloosung hieß: Vest ist deine Wohnung, und hast dein Nest in den Fels gelegt; mit der Collecte: Die heiligen fünf Wunden dein laß mir rechte Felslöcher seyn, wurde diese Gesellschaft, nebst den Brüdern und Schwestern, welche vorhin schon da waren, (S. 1373.) in eine Gemeine eingerichtet.

Was davon zu sagen wäre, das kan man aus dem abnehmen, was S. 420. u. f. von der herrnhutischen Gemeineinrichtung erzehlt worden. Am Sonntage, den die Gemeine von früh bis in die Nacht zu gemeinschaftlicher und besonderer Erbauung anzuwenden pflegte, wurde auch sonderlich der Nachbarschaft zum besten, welche wenig Gelegenheit hatte, das Wort von der Versöhnung durch Christum zu hören, sowol eine deutsche, als eine englische Predigt gehalten, wozu sich gemeiniglich eine grosse Anzahl von fremden Zuhörern versamlete. Die erste hielt der Graf über die Worte: HERR du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Als ein besonderer Umstand ist anzumerken, daß er mit der Gemeine in Bethlehem beschloß,

den siebenten Tag als einen Ruhetag zu feyren. Die Sache wurde vorher im Gemeinrath sehr ausführlich, und mit Erwegung aller Gründe, die dafür und dagegen waren, überlegt; da es dann zu dem einmüthigen Einverständnisse kam, besagten Tag sabbathisch zuzubringen. *)

*) Der Graf hatte schon lange vorher den siebenten Tag der Woche in besonderer Achtung. Was die Kräfte seines Leibes und Gemüths anstrengte, dessen enthielt er sich, soviel an ihm war, an diesem Tage gern. Was hingegen der Ruhe in GOtt, und dem Frieden JEsu Christi, gemäß und dienlich war, das liebte und suchte er an demselben. Er hielt z. E. gern an dem Tage Abendmahl und andere liturgische Versamlungen. Wo er Kinderanstalten hatte, pflegte er an dem Tage Liebesmahle mit ihnen zu halten, wozu dann gemeiniglich auch andere Brüder und Schwestern, wie auch besuchende Freunde mit kamen. Wo er keine Kinder hatte, nahm er doch die Brüder und Schwestern in seinem Hause zu den Sabbathsagapen, die er mit lieblichen und nützlichen Reden, Liedern, Gesängen und Music so angenehm als erbaulich machte. Man genoß bey diesen Agapen für ordinair nichts anders, als Thee und weiß Brod. Der Graf hatte die Absicht mit dabey, seinen Leuten, die in der Küche und sonst dienten, eine Erleichterung zu verschaffen; und nahm dieselben mit zu den Liebesmahlen, bey welchen alsdann andere Brüder und Schwestern dienten. Daß er aber dem siebenten Tage einen Vorzug gab, und ihn als einen Sabbath hielt, geschahe nicht um des mosaischen Gesetzes willen; denn sonst hätte er eben soviel Ursache gehabt, andere Gebote Mosis auch zu halten; sondern weil er einestheils glaubte, der siebente Tag sey gleich nach

nach der Schöpfung geheiligt, und zum Ruhetag eingesetzt worden; anderntheils aber und vornemlich, auf unsers HErrn JEsu Christi Ruhe im Grabe am siebenten Tage, sein Auge richtete. Im übrigen war er nicht der Gedanken, wie einige sogenante Sabbatharians in England und America, die am ersten Tage der Woche an ihre gewöhnliche Arbeit gehen, und sich darüber, weil es den Landesgesetzen zuwider ist, allerhand Strafen und Verdrießlichkeiten zuziehen. Vielmehr erkante er es für eine Wohlthat GOttes, daß die Feyer des Sonntags, nachdem sie in der Kirche, vermuthlich zum Andenken der Auferstehung Christi, eingeführt worden, fortgesetzt würde; denn wenn das nicht wäre, und die Menschen an dem Tage nicht zusammen kämen, um etwas aus dem Worte GOttes anzuhören, und ihre Ehrfurcht vor GOtt zu bezeugen, so würde solches viele schlechte Folgen haben. Und daß er die dem Zwek gemässe Anwendung dieses Tages sowol für seine Person sorgfältig beobachtete, als auch bey andern beförderte, ist schon verschiedentlich angeführt worden. (S. 102 u. f. 156. 313. 805.) Seine Meinung vom Sabbath drang er übrigens niemanden auf. Und wiewol er ihn beym Anfange der Gemeine in Bethlehem angezeigtermassen einführte; so sahe er doch nachher die Schwierigkeit ein, daß Leute, die sich ihrer Hände Arbeit nähren müßten, zween Tage in der Woche feyreten; erklärte sich also darüber, und stellte die Sache in eines jeden Freyheit. Er selbst aber blieb bis an sein Ende, was sein Haus betrift, bey der vorhin erwehnten Gewohnheit.

§. 22.

Uebrigens bekante sich der Heiland zu den dismaligen Arbeiten des Grafen in Bethlehem mit

ganz besonderer Gnade, und man war daselbst in einem recht seligen Gange. Ein Zeugnis davon finde ich in einem Schreiben der Gemeinälteſtin Anna Nitschmannin, (welche schon vorher nach America gereiſet war, (S. 1254. u. f.) an die Gemeine in Europa; (Siehe die büdingiſche Sammlung Band III. S. 86. u. f.) worinn es unter andern heißt: "Wie schön und lieblich es in Bethlehem ausſieht, kan ich euch nicht beſchreiben. Es iſt mir in meinem ganzen Leben noch nie so wohl, als da, geweſen. Wir waren einen Monat alle beyſammen, als die Gemeine hinzog und eingerichtet wurde. Wir liebten uns wie die Kinder. Das thut das herzliche Gotteslamm, das macht aus seinen Sündern solche selige Gnadenkinder. Was soll man sagen? mein Herz denkt immer dabey: Blutiger Verſühner! der Gemeine Diener, wenn ich tauſendmal deine heilge Füſſe thränend netz' und küſſe für die Gnadenwahl, iſts doch nicht mit ausgericht't; nimm mich dir zum Lohn der Schmerzen und noch tauſend Herzen." u. f.

§. 23.

Zu Nazareth kam während der Zeit, da unſer Graf in Bethlehem war, ein Umſtand vor, der viel Weitläuftigkeit hätte veranlaſſen können. Eine ziemlich ſtarke Anzahl von Indianern, die bisher da gewohnt, bezeugte nachdrüklich, daß ſie das Land als ihr Erbe und Eigenthum behaupten wolten und würden. So gern nun die Brüder dieſen Leuten vergönnt hätten, zu ihrer Nothdurft von dem Lande Gebrauch zu machen; ſo konten ſie doch,

um

um der Folgen willen, nicht unterlassen, dem Gouvernement von dieser Anforderung Bericht zu geben. Dieses geschahe durch den Grafen, im Namen der Commun in Bethlehem und Nazareth; und es kam bald darauf ein Befehl an einen Justice, oder königlichen Richter, daß er die Indianer von dem nazarether Lande wegheissen solte, woran sie sich aber nicht kehrten.

Ob nun gleich der Graf auf einer Seite dahin sahe, daß den Rechten des Landesherrn und des Gouvernements nichts vergeben werden möchte; so war er doch gegen diese Indianer überaus gütig. Er begab sich selbst nach Nazareth, und besuchte sie, ging auch zu ihrem Capitain ins Haus, redete freundlich mit ihm, und machte ihm ein Präsent. Er ließ ihm dabey wissen, daß er ihn und seine Leute nicht vertreiben wolle: wenn nur die Frage ausgemacht wäre, ob sie Recht zu dem Lande hätten oder nicht. Denn wenn sie auch kein Recht dazu hätten, wolte er sie doch nicht hindern, Gebrauch davon zu machen, und zwar ohne etwas deswegen von ihnen zu fordern. Eben so erklärte er sich auch gegen das Gouvernement.

Als hernach die fünf Nationen, nach ihrer Gewohnheit, (S. 1383.) nach Philadelphia kamen, wurde diese Sache öffentlich besehen, und es zeigte sich, daß vorerwehnte Indianer sich des nazarether Landes mit einigem Rechte nicht anmassen könten. Man brachte die Kaufbriefe bey, welche den Proprietors von Pensilvanien, nach richtig vollzogenem Kauf, von den rechtmäßigen Eigenthümern gegeben

ben worden; und es waren noch Indianer gegenwärtig, die dieselben als Zeugen mit unterzeichnet hatten. Daher bezeugten die fünf Nationen, unter welchen mehrbesagte Indianer stunden, denselben öffentlich, daß sie kein Recht zu dem Lande hätten, und geboten ihnen zugleich, daß sie alsobald davon weichen, und in ihr (der fünf Nationen) Land kommen solten.

So wenig nun diese Indianer mit einigem Recht etwas von den gegenwärtigen Besitzern der Baronie Nazareth zu fordern hatten; so vermochte doch der Graf die Brüder dahin, daß sie ihnen alles bezahlten, was sie nach ihrem eigenem Befinden zu der Zeit, da sie am heftigsten aufgebracht waren, gefordert hatten; doch daß es ihnen nur als ein Geschenk gegeben würde.

Das mehrere hievon findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 930-S. 936.

§. 24.

Ich komme nun auf des Grafen Reisen unter die Indianer.

Ehe er dieselben antrat, hatte er öftere und gründliche Unterredungen über die Arbeit an den Heiden, mit den Brüdern Friedrich Martin, Gottlieb Israel und Georg Weber, welche aus St. Thomas, wo sie sich der armen Negersclaven (S. 1168. u. f.) annahmen, zum Besuch gekommen waren. Auch traf der Bruder Christian Henrich in Bethlehem ein, der unter den Indianern, die man die Wil-

den

den zu nennen pflegte, mit vielem Segen arbeitete. (S. 1213.) Die erst erwehnten Brüder hatten einen zum Heilande bekehrten Neger, und der letzt gemeldete einen Wilden, mit Namen Johannes, der nicht nur dem Evangelio gehorsam worden war, sondern es auch andern mit vielem Nachdruk und Eingang anpries, mit sich gebracht; und der Umgang mit diesen sonst blinden Heiden, die aber nun Liebhaber JEsu und selige Menschen waren, gereichte unserm Grafen zu ganz besonderem Vergnügen.

Am 24ten Jul. trat er die Reise zum Besuch der Wilden an, und weil Bethlehem damals noch mitten im Walde lag, so wohnten einige Indianer nicht weit davon. In seiner Gesellschaft gingen verschiedene Brüder und Schwestern, unter denen auch seine liebe Tochter Benigna war. Diese unterliessen nicht, von JEsu Leiden und Sterben, und der uns allen dadurch erworbenen Gnade, unter ihnen zu zeugen. Der Anblik des Elends, worinn sie die armen Heiden fanden, machte ihrer aller Herzen über sie mitleidig und wehmüthig. Sie besuchten erst einige allein wohnende Indianer, *) und kamen dann zu einer Indianerstadt, wo meist Delawares wohnten. Unterwegs waren sie bey einem starken Gewitter, das sie unter freyem Himmel ergrif, durchaus naß worden: hier gingen sie dann in des Capitains Hütte, setzten sich um das in der Mitte gemachte Feuer, waren vergnügt, und trokneten sich. Des folgenden Tages reiseten sie weiter, kamen hinter die sogenanten blauen Berge, und zulezt nach Meniolagomekah, einem Wohnorte

orte der Delawaren, wo sie ihr Zelt aufschlugen, und übernachteten.

Diese Reise schien damals wol nicht viel auszutragen, machte aber doch Bekantschaft und Freundschaft mit den Indianern; und nach etlichen Jahren habe ich nicht nur den Indianer, welchen sie als Boten und Dolmetscher bey sich hatten, sondern auch die meisten Einwohner der eben erwehnten Stadt, als unsere Brüder und Schwestern gekant, und bin selbst mit ihnen zur Communion des Leibes und Blutes des HERRN gegangen.

*) Auf dieser Reise machte er für Bethlehem das Lied: Christi Krippschaft, Sünder Sippschaft, wie's Lutherus ausgedrükt, leb in Freuden durch das Leiden, das dich aus dem Fall gerükt u. s. N. 1796. und gab darinn eine Idee von einem rechten und ächten Mitgliede der bethlehemschen Gemeine.

§. 25.

Als unser Graf hierauf nach Tulpehokin reisete, kam er am 14ten August d. J. zu den Sachems oder Häuptern der fünf Nationen, (S. 1383.) welche in Philadelphia gewesen, und nun auf dem Rükwege waren. Einer von denselben war ein Onondager, der andre ein Cajuger, der dritte ein Oneider.

Da der Graf vernahm, wer sie wären, ließ er sich mit ihnen ein, und bezeugte ihnen: daß er des HERRN Wort an sie und ihre Völker hätte; und weil er solches theils selbst, theils durch seine

Brü-

Brüder, bringen wolte, so solten sie ihm sagen, ob sie es zufrieden wären. Seine und seiner Brüder Absicht sey weder Land von ihnen zu kaufen, noch Handlung mit ihnen zu treiben, sondern wer unter ihnen der Gnade fähig sey, dem wolten sie den Weg der Seligkeit zeigen. Conrad Weisser, der Provinz Dolmetscher, machte ihnen diese Worte verständlich, und that hinzu: "Dieses ist der Mann, den GOtt an die Indianer sowol, als an die weissen Leute, übers Meer gesandt hat, ihnen Seinen Willen kund zu thun;" und gab ihnen nach indianischer Weise, ein Präsent zur Bekräftigung seiner Worte. Die Indianer nahmen dasselbe an, und hielten eine Unterredung mit einander wegen der Antwort; wie sie allemal zu thun pflegen, wenn etwas bey ihnen angebracht wird. Nach ohngefehr einer halben Stunde kamen zween von diesen Männern zu dem Grafen, und redeten ihn also an: "Bruder, du bist diesen fernen Weg übers Meer zu uns kommen, den weissen Leuten und den Indianern zu predigen; du hast nicht gewußt, daß wir hier sind, und wir haben von dir nichts gewußt. Das ist von einer hohen Hand droben kommen. Komm zu uns, du und deine Brüder, du solst uns willkommen seyn. Nimm hin diesen Fathom of Wampom, zum Zeichen, daß unsere Worte Wahrheit sind." (Es waren hundert und sechs und achtzig Stük Wampom an der Schnur.) *)

Seit diesem Vorgang sind nicht nur manche Brüder bey ihnen zum Besuch gewesen; sondern unser

unser Bruder David Zeisberger hat unter andern in Onondago, etliche Jahre vor dem 1756. ausgebrochenen Wildenkriege, gewohnt, und bey dieser Gelegenheit ihre Sprache so fertig gelernt, daß er im Stande gewesen, ein Wörterbuch davon zu machen, welches wol das allererste von der Art ist. Sein Aufenthalt unter ihnen war auch nicht vergebens. **)

*) Man macht aus den Seemuscheln eine Art von länglichrunden Corallen, Wampoms genant; diese sind unter den Indianern nicht nur das, was bey uns das Geld ist, sondern sie gelten auch nach Gelegenheit soviel, als bey uns Brief und Siegel. Die Indianer machen davon Schnuren, und die heissen bey den Engländern Fathoms of Wampom, und wenn fünf, sechs und mehrere Schnuren an einander geheftet werden, und gleichsam einen Gürtel ausmachen; so heißt es Belt of Wampom.

Der Graf hat mir am 10ten Merz 1743. nach seiner Rükkunft in England gedachten Fathom of Wampom zu etwanigen Gebrauch in America, wohin ich das Jahr darauf zu gehen vorhatte, eigenhändig überliefert.

Als ich etliche Jahre darauf in Onondago, wo die fünf Nationen ihren grossen Rath zu halten pflegten, mit Conrad Weissern besuchte, haben dieselben an dieses ihr feyerliches Versprechen sich recht gut erinnert. Die Häupter der fünf Nationen waren auch in der Zeit, als Johannes von Watteville in Nordamerica war, zu Erneuerung ihres Bundes mit den Engländern, in Philadelphia; da haben sie uns mehrmalen daselbst besucht, und sich an die Worte des Grafen an sie, und an ihre darauf ertheilte Antwort, und wie sie solche bekräftiget hät-

hätten, genau erinnert. Als wir ihnen den Fathom of Wampom zeigten, erkanten sie ihn gleich; zehlten aber die Wampoms nach, und wußten accurat, wie viel derselben an der Schnur gewesen wären.

**) Er hielt sich aber ganz nach dem Rath des Grafen, der gar nicht dafür war, daß die Brüder mit Predigten und Versamlungen unter den Indianern anfangen solten, sondern für besser hielt, daß sie zuerst stille für sich hingingen, als selige Leute, denen es eine Freude sey, gutes zu thun und dem bösen abzusterben. Wenn dann die Indianer nachfragten: wie kommts, daß ihr nicht seyd, wie andere Leute, u. s. w. so solten sie ihnen sagen, was unser HErr JEsus Christus an den armen Menschen thue, wenn sie in ihrem Elende zu ihm kämen; wie Er für sie Mensch worden; für sie sein Blut vergossen habe, und für sie gestorben sey, weil Er sie gern selig machen wolte u. s. w. Und wer durch das Wort gläubig würde, den solten sie taufen, und sich hernach seiner treulich annehmen.

§. 26.

Die in Chekomeko, einem Indianerort im neuyorkschen Gouvernement, von den Brüdern, durch GOttes Gnade, für den Heiland erbeuteten Indianer *) waren insonderheit des Grafen Augenmerk. Er reisete am 21ten August d. J. mit einem Bruder, und seiner Tochter Benigna, über die sogenanten blauen Berge, durch Menissing und Sopus, wo noch mehr Brüder und Schwestern, die ihren Weg über Neuyork genommen, zu ihm kamen, und so trafen sie mit einander am 27ten in Chekomeko ein.

"Tages darauf zogen wir, (so heißt es in einem Briefe von ihm,) in die für uns bereitete Wohnung von Baumrinden ein; das war mir das lieblichste Haus, welches ich noch bewohnt habe. Hier hatten wir von innen einige Prüfung; von aussen Regen; von seiten der Heiden aber einen klaren Himmel, und alle Tage neue Freude über unsre liebsten Indianer."

Er nahm zuvörderst mit den Brüdern und Schwestern, die unter ihnen wohnten, und sich ihrer annahmen, mit Zuziehung einiger Indianer, die nun schon ihre Mitarbeiter waren, die gehörige Abrede. Sein Rath war dem gemäß, was S. 749. u. f. gesagt worden, und ging insonderheit dahin: sie solten sich ja vor der Idee hüten, als ob es auf einen grossen Haufen ankomme. Die Bekehrung ganzer Nationen von ihnen sey noch zur Zeit nicht zu erwarten; sondern itzt komme es nur darauf an, daß sie Erstlinge, und an diesen recht gegründete Leute bekämen, und daß sie zu dem Ende die wenigen, die es von ganzem Herzen mit Christo meinten, recht treulich pflegeten. Die Predigt des Evangelii sey für alle, die Lust zu hören hätten; aber taufen solten sie niemand, bey dem sie nicht ein Leben aus GOtt, und einen Herzensglauben an Christum wahrnähmen. Mit dem Abendmahl hätten sie noch behutsamer zu gehen, und niemand mit dazu zu nehmen, ehe sie ihn recht bewährt erfunden. Sie hätten ihnen allerdings nach der Schrift eine deutliche Erkentnis beyzubringen; doch immer, soviel möglich, dahin zu sehen, daß ihr

Kopf

Kopf nicht mehr davon faßte, als ihr Herz zugleich genösse.

Hiernächst machte er unter den gläubig gewordenen Indianern gute Ordnungen. Den Johannes (S. 1427.) setzte er zum Lehrer und Dollmetscher. Von den dreyen auf dem dritten pensilvanischen Synodo (S. 1413.) getauften Indianern machte er den Abraham zum Aeltesten, den Jakob zum Ermahner, den Isaak zum Diener.

Er schreibt davon: "Diese vier nach Geist und Natur incomparable Indianer sind rechte Gottesmänner unter ihnen, und formiren eine Conferenz, der wir oft mit Erstaunen beygewohnt haben."

Nachdem bey seinem Dortseyn noch sechs Heiden getauft, und das Wort vom Kreuz mit grosser Kraft an die Herzen gelegt worden, nahm er einen beweglichen öffentlichen Abschied von ihnen, und reisete in zärtlicher Liebe auf beiden Seiten zurük.

*) Von dem damaligen Zustand der Gemeine in Chekomeko schreibt der vorerwehnte (S. 1429.) Conrad Weisser: "Ich bin mit dem allergrössten Vergnügen da gewesen und hinweg gereiset. Der Indianer ihr Glaube an den HErrn JEsum, ihre Einfalt und unverstelltes Wesen, ihre wesentliche Empfindung, der durchs Blut JEsu zuwege gebrachten, und von den Brüdern gepredigten Gnade, gab mir den allergrössesten Eindruk und Glaubensgewißheit, daß der HErr mit Euch ist. Es war mir, als sähe ich ein Häuflein der ersten Christen bey einander. Ihre Alten sassen in der Versammlung, theils auf den Bänken, und wegen Enge des Raums auf dem Grunde, mit grösser Gravität und Andacht, und hörten ihrem

Lehrer zu, als ob sie ihm die Worte aus dem Herzen hören wolten. Johannes war Dollmetscher, und hat es aufs allerschönste verrichtet. Ich halte ihn für einen Mann, der mit Geist und Kraft gesalbet ist. Kurz zu sagen, ich rechne es mit unter die gröſſesten Gnaden, die mir in meinem Leben geschenkt sind, daß ich in Chekomeko gewesen bin. Der Spruch: JEsus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, ward ganz neu und lebendig in meinem Herzen, als ich die Patriarchen der americanischen Kirche da herum sitzen sahe, als Zeugen des Versöhnungsopfers unsers HErrn JEsu Christi. Ihr Gebet müsse hinauf kommen ins Gedächtnis vor GOtt, und aus dem Himmel müsse gegen ihre Feinde gestritten werden."

Man kan auch den Bericht eines Bruders, der unter ihnen am Evangelio diente, in der büdingischen Samlung Band II. S. 938. nachsehen. In demselben heißt es unter andern:

"O gewiß, wenn ich unsere Brüder aus den Heiden ansehe, und was das gröſtentheils für Leute sind, so bin ich sehr beschämt. Wie innig Abraham, wie herzlich Jakob, wie munter Isaak, wie gebeugt Josua, wie begabt Johannes, wie willig und aufs Lamm erpicht Jonathan; wie ernstlich Sarah, wie demüthig Esther, wie kindlich Rebecca ist, das ist nicht zu beschreiben. Dem Lamm gebühret alles gar. O ja! Dank sey dem Blute, das itzt durch alles wallt!"

§. 27.

Diese Indianer wurden hernach von dem Lande vertrieben, und die Brüder nahmen sie, mit Gutfinden der Obrigkeit, in Bethlehem auf, gaben

ben ihnen Land zum Gebrauch, und gewöhnten sie, ordentlich zu leben. Ihren Ort, den sie hernach mit Hülfe der Brüder, eine Tagereise weit von Bethlehem anbauten, nennten sie Gnadenhütten. Hier lebten sie in Ruhe, und die Brüder nahmen sich ihrer und ihrer Kinder treulich und von Herzen an.

Die Wilden waren darüber verlegen, und stellten ihnen oft vor, sie thäten nicht wohl, daß sie ihr böses Herz weggäben; welches das einzige sey, wofür sich die weissen Leute fürchteten, und wodurch sie sicher gestellt würden, daß man sie nicht in Sclaverey brächte. Als sie damit nichts ausrichteten, schikten sie eine Botschaft an sie; gaben ihnen süsse Worte, rühmten ihre Weisheit und Verstand, machten den Abraham zum Capitain, baten sie, nach Wajomik zu kommen, und unter ihnen zu wohnen, und brachten es wirklich dahin, daß ein Theil von ihnen sich dazu verstand; doch mit der Bedingung, daß sie die Brüder, ihre Lehrer, mitnehmen dürften; welches hernach doch nicht geschahe.

Als der Graf dieses hörte, war er sehr betrübt, und schrieb mir in folgenden Worten: "Unsrer Indianer Confusion ist ein neuer Beweis, warum uns die Welt gekreuziget seyn muß, und wir der Welt: und daß die natürlichen Nexus von Landsleuten, Mitbürgern, Mitmeistern, Cameraden und Weltfreunden u. s. nothwendig unter die Dinge zu rechnen, die nahe bey der Sünde sind; folglich wir nicht klüger seyn müssen als Er, der uns soviel vom Verlassen der Freunde, Brüder, Eltern, Weibs

und Kindes, vorgeredet hat, welches auch von seinen Jüngern befolgt worden. Ich kan es aus Erfahrung sagen, daß auch ein Liebhaber der Menschen, wie ich es bin, Großmutter, Vater, Mutter, Tanten, Brüder, Oncles und Cousins absolut abandoniren muß, und wo es nicht mit gutem geht, mir böse; sonst kan man kein Jünger seyn. Ich sehe wohl, was ich mir damit für einen Dorn in den Fuß gestochen; aber ich kan mir nicht helfen, so wehe es mir thut. Kaum werden unsre Indianer erkant und gelobt, so hat sie der Weltgeist wieder. Ich habe die Mahikander allezeit als im höchsten Grade verachtete Wilde beschreiben hören. Wie sind sie dann auf einmal solche Lieblinge der fünf Nationen und der Schawanosen worden? O Welt! du bist voll Trug und List, du legst uns Strikke."

Diese seine Furcht traf nur zu sehr ein. Denn das Jahr darauf, nachdem er dieses geschrieben, fingen die Wilden einen Krieg mit Pensilvanien an, überfielen Gnadenhütten, tödteten elf von unsern Brüdern und Schwestern, und legten alle Häuser und Wohnungen in die Asche. Alle Indianer, die bey dem Abzuge der übrigen nach Wajomik, in Gnadenhütten zurük geblieben waren, retteten sich mit der Flucht, und kamen nach Bethlehem, wo sie von den Brüdern mit der Nothdurft besorgt, und vom Gouvernement in Schutz genmomen wurden. Die andern waren unter den Wilden, wußten sich keinen Rath, kamen zum Theil wieder, und bereueten ihre Thorheit, zum Theil gingen sie zurük in die

die heidnischen Wege; und diese haben meist alle ein elendes Ende genommen. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 452. u. f. und S. 647. u. f.

§. 28.

Seinen Rükweg *) nach Bethlehem nahm er durch Sopus, und hielt Sonntags einen Rasttag. Abends beym Licht kam ein Justice, oder Richter, und fand ihn und seine liebe Tochter, daß sie Lieder schrieben. Das verbot er ihnen nicht nur in des Königs Namen, sondern ließ sie auch Tages darauf vor Gericht fordern; war selbst der Ankläger, und sprach auch selbst das Urtheil, daß jedes sechs Schillinge Strafe geben müsse, weil sie am Sonntage geschrieben hätten, und also Sabbathsschänder wären. Der arme Mann! Ich habe gehört, der Gouverneur habe ihm deswegen sein Amt genommen.

Unser Graf brachte einige Indianer mit sich nach Bethlehem, von welchen zween daselbst am 26ten September durch die Taufe in den Tod JEsu begraben wurden, und die Namen, David und Josua bekamen.

*) Als er am 4ten Sept. diesen seinen Abschied von den Indianern machte, sang er das Lied aus dem Herzen: Er ists doch gar, so wie Ers war; denn was Er spricht, wahrhaftig das geschicht u. f. N. 1787. worinn er die an den Negern, sowol als den Indianern, sich so mächtig erzeigende Gnade GOttes herrlich preiset.

§. 29.

Die dritte Reise des Grafen ging unter die Indianer, welche damals an der Susquehanna, (einem ziemlich grossen Flusse, der sich in den Chesepeakbay ergießt) hinauf wohnten. Der Weg zu ihnen war allemal beschwerlich. Den Strom hinauf zu gehen, war theils langwierig, theils wegen vieler Felsen und untiefen Orte in der Susquehanna, nicht ohne Gefahr. Zu Lande hingegen konte man nicht anders als durch einen unfreundlichen Wald, und über unwegsame Gebirge reisen. Unser Graf, welcher im Herbst abreisete, da die Susquehanna gemeiniglich sehr niedrig ist, konte nur das letzte erwehlen.

Die Absicht dieses seines Besuchs war, von dem Zustand der armen Heiden, in der dortigen Gegend, und von den Mitteln, etwas zu ihrer Rettung beyzutragen, eine gründliche Einsicht zu bekommen. Zugleich wolte er sehen, ob nicht etwa jemand unter ihnen seyn möchte, bey dem das Wort von JEsu, dem Heilande aller Menschen, Eingang hätte.

Weil damals an der Susquehanna etliche Orte waren, wo Indianer, von verschiedenen Nationen, beysammen wohnten; so war der Graf zuvörderst darauf bedacht, daß es ihm an geschikten Dollmetschern nicht fehlen möchte. Er nahm zu dem Ende nicht nur den Bruder Martin Mak und dessen Ehefrau, welche die mahikander Sprache fertig reden konte, sondern auch die beiden Indianer Josua

und

und David, (S. 1437.) die bey ihrer Sprache auch holländisch verstunden, mit sich. Auch ließ sich der vorhin erwehnte Conrad Weisser willig finden, ihn zu begleiten; und weil derselbe sowol von der maquaischen Sprache, als von den Sitten und Gebräuchen der Indianer, viel Einsicht hatte, so war er zu dem Zwek des Grafen sehr dienlich. Ueberdem waren die Brüder **Petrus Böhler, Henrich Leimbach**, und andere, in seiner Gesellschaft.

Von Bethlehem aus ging es bald in einen damals noch ziemlich dikken und rauhen Wald; und weil man von der Nacht überfallen wurde, ehe man das Ziel der ersten Tagereise erreichen konte, und man noch keinen ordentlichen Weg hatte, so wäre einer und der andre bald um seine Augen gekommen; denn man konte sich im Dunkeln bey aller Vorsicht, doch nicht genug in acht nehmen: indeß ging alles noch glüklich ab.

In dem Indianerlande hatten sie gar keine Strassen, sondern mußten den Jagdwegen derselben folgen, welche oft sehr unkennbar werden, und manchmal gar ausgehen, auch oft weite Umwege machen. Die vielen umgefallenen Bäume, welche den Weg verlegt hatten; die Moräste, da man oft lange suchen mußte, ehe man einen Ort fand, wo man überkommen konte; die Berge, deren einige so steil waren, daß man nicht ohne Gefahr hinab gehen, noch weniger reiten konte, (das hinunter rutschen war noch das sicherste) machten, daß die Reise langsam ging. Doch kam der Graf am

28ten September mit seiner Gesellschaft in Schomokin, wo damals viele Indianer wohnten, glüklich an.

§. 30.

Unterwegs machte er sich Hoffnung, den Indianer Schikellimus, welchen er in Tulpehokin kennen lernen, (S. 1428. u. f.) und zu dem er eine besondere Liebe hatte, in Schomokin zu finden. Conrad Weisser aber, mit dem er davon redete, hielt das für unmöglich; denn Schikellimus hatte unternommen, in Auftrag des pensilvanischen Gouvernements eine Reise nach Onondago zu thun; war auch wirklich abgereiset, und hatte dem Conrad Weisser davon Nachricht gegeben. Als aber der Graf mit seiner Gesellschaft in Schomokin eintrat, kam Schikellimus, ihm zur Freude, und Weissern zur Verwunderung, ihnen entgegen. Er hatte auf dem Wege nach Onondago einen andern Haupt- und Rathsmann der fünf Nationen angetroffen, und demselben die ihm aufgetragene Botschaft dahin mitgegeben; er selbst aber war nach Schomokin zurük gekommen.

Wie es weiter ergangen, davon schreibt der Graf: " Indem sie das Zelt aufschlugen, ging ich ein wenig wandeln. Da kam ein Wilder gegangen, und schenkte mir eine schöne Melone. Ich nahm gleich meine Mütze vom Kopf, und schenkte sie ihm. Schikellimus drükte mir die Hand unzehlige mal, und ging gleich darauf hin, von Conrad Weissern mein Anbringen heimlich zu vernehmen.

Con-

Conrad sagte ihm, ich wäre ein Knecht des lebendigen GOttes, der Gnade und Barmherzigkeit predigte. Schikellimus war froh, daß ein solcher Bote an ihre Völker käme. Als ich von meinem Gange zurük kam, sahe ich unsere Schwester Makkin bey einer freundlichen Indianerin stehen, und in vollem Discours in ihrer Sprache. Ich wunderte mich; so wars erstlich eine Mahikanderin, und zweytens die Schwester von dem Nanhaktausch, der mir mein Haus gebauet, und mich in Chekomeko logirt hatte."

Des folgenden Tags kam Schikellimus in des Grafen Zelt; da setzte sich der Graf zwischen ihn und Conrad Weissern, und ließ zuvörderst fragen, ob er ihn anhören wolte; sagte ihm darauf, was ihn bewogen habe, diese Reise zu thun, und rühmte ihm die Gnade an, die unser HErr JEsus Christus auch den Heiden zu erzeigen bereit sey. Schikellimus antwortete: Daß ihm des Grafen Absicht herzlich lieb sey, und er an seinem Theil nicht unterlassen walle, alles dazu beyzutragen, daß er solche erreichen möge. *)

*) Eben dieser Schikellimus ist hernach der Brüder Wirth worden, wenn sie unter die Indianer reiseten, oder sich in Schomokin aufhielten. Er besuchte zuletzt mit einigen von seiner Familie die Brüder in Bethlehem freundschaftlich; faßte das Wort von JEsu Christo unserm Heiland in sein Herz; und kaum daß er wieder zurük kam, ging er im Glauben an Ihn aus der Zeit, unter der Pflege und Bedienung unsers Bruders David Zeisbergers.

§. 31.

Ehe der Graf wieder von Schomokin abreiſete, ereignete ſich folgender artige Umſtand. Er wolte mit ſeiner Geſellſchaft an einem Sabbath die Litaney beten. Weil aber die Indianer eben in einer mit vielem Geräuſch verbundenen Luſtbarkeit begriffen waren, ſo ſchikte er den Conrad Weiſſer zu dem Schikellimus und ließ ihm ſagen: Die Brüder hätten itzt mit ihrem GOtt zu reden. Conrad war kaum wieder da, ſo wurden die Trommeln, die Muſic und die Stimmen der Indianer auf einmal ſtille, ſo daß man keinen Laut mehr hörte.

Am 30ten September d. J. reiſete er mit ſeinen Begleitern ab; weil aber der Indianer Joſua, der mit ihnen gekommen, krank worden war; ſo mußte Martin Mak mit ſeiner Ehefrau in Schomokin bleiben, um ſeiner zu pflegen; welches ſie auch gern thaten, in Hoffnung, ſie würden Gelegenheit finden, einen guten Samen unter den Indianern zu ſäen.

Der Graf und ſeine Gefährten mußten durch die Susquehanna reiten, und Schikellimus wies ihnen die Furt. Die vielen groſſen und glatten Steine, womit der Grund dieſes Fluſſes angefüllt iſt, würden das reiten durch denſelben gefährlicher machen, wenn nicht das Waſſer ſo helle wäre, daß man jeden Stein genau ſehen, und meiſtentheils ausweichen kan. Ihr Weg war übrigens gut; ſie kamen aber nicht ſo geſchwind, als ſie gedacht hatten, nach Otſtonwakin, wo ſie hin wolten. Die

Pferde

Pferde mußten des Nachts im Walde ihr Futter suchen, (denn da war nichts zu kaufen) und des Morgens hatte man viele Mühe, sie wieder zusammen zu bringen. Die Gegenden, durch welche sie ritten, waren sehr fruchtbar, aber ganz wüste, verwachsen, und voller Moräste, da oft kein fortkommen war.

Ohnweit Otstonwakin kam ein Indianer zu ihnen, welcher nicht nur französisch, sondern auch englisch redete; ausserdem aber verschiedene indianische Sprachen verstund. Dieser ritt hernach, als sie nahe an gedachten Ort kamen, auf einmal, ohne jemand etwas zu sagen, voraus, und hat wahrscheinlich veranlaßt, daß die Indianer diese Gesellschaft, sobald sie solche ins Gesicht bekamen, und hernach bey ihrem Eintritt in den Ort gar freundlich auf ihre Art bewillkommten.

§. 32.

In Otstonwakin wohnte damals eine Menge Indianer, von allerhand Nationen, und unter denselben fanden sich auch Europäer, die die Lebensart der Wilden angenommen hatten. *)

" Hier stiegen wir ab, (schreibt der Graf hievon) und gingen hinein zu der alten Madame Montour, einer Französin, die einen Indianer geheirathet hatte. Ihr Mann, der ein Kriegshaupt gewesen, war in einem Kriege gegen die Catawbas erschossen worden. Sie weinte, da sie uns sahe. Ich sagte ihr unsern Sinn, und alles, was

was sie mich fragte, beantwortete ich ihr, aus der Fülle des Herzens, aber gánz kurz, weil ich mich ein paar Tage ganz stille zu halten gedachte. Mit unsern Schwestern wurde sie sehr vertraulich, und erzehlte ihnen, wie satt sie es unter den Indianern sey. Sie brachte mir ein paar indianische Kinder zu taufen, und allegirte die Gewohnheit ihrer Patrum in Canada. Ich schlug es ihr aber ab, und sagte, wenn sich einmal ein Bruder hier setzen solte, so wolten wir mehr davon reden."

*) Von dieser Indianerstadt fand ich im Jahr 1745. da ich mit Conrad Weissern des Weges reisete, nur noch wenige bewohnte Hütten übrig. Denn die Indianer haben die Gewohnheit, bisweilen einen Ort, wo sie einige Jahre gewohnt, ganz zu verlassen, und einen neuen anzubauen, wofern sie sich nicht zerstreuen. Das kan aus verschiedenen Ursachen geschehen, wenn ihnen z. E. die Nachbarschaft nicht ansteht, oder wenn ihr Land, weil sie es alle Jahre bepflanzen, und nie düngen, nicht mehr tragen will, oder wenn viele von ihren nächsten Freunden da sterben. u. d. m.

§. 33.

Von Otstonwakin ging Petrus Böhler zurük, über Schomokin und Tulpehokin nach Bethlehem, und die zween Indianer Josua und David reiseten mit ihm. Conrad Weisser fand sich auch genöthiget, Geschäfte halber nach Tulpehokin zu gehen; versprach aber treulich, in einer bestimmten Zeit wieder zu kommen. Dagegen kam Martin Mak mit seiner Ehefrau von Schomokin, und als

der

der Graf mit seinen Gefährten nach Wajomik reisete, gingen sie auch mit, und blieben bey ihm. Hier wohnten damals die Schawanos, eine überaus verderbte und grausame Nation. Die fünf Nationen, welche in den Gedanken stehen, als ob in Wajomik grosse Schätze und herrliche Silberminen wären, hatten, wie man behauptet, den Schawanos diese Gegend eingeräumt, um durch sie zu verhüten, daß nicht jemand von den Europäern kommen, und dieselben entdekken möchte.

Bey diesen Wilden schlug der Graf sein Zelt auf, und blieb zwanzig Tage bey ihnen. Anfangs dachten sie, er käme in der Absicht, Land von ihnen zu kaufen, oder sonst weltlicher Geschäfte halber, nach Art anderer Europäer; und ob er gleich bald Gelegenheit nahm, sie darüber zu bedeuten, und ihnen zu sagen, warum er zu ihnen komme, so blieb doch etwas von Verdacht bey ihnen übrig. Denn die Indianer sind überhaupt gegen alle Europäer voller Argwohn.

Indeß hinderte ihn dieses nicht, sowol mit ihren Häuptern, als mit andern sich zuweilen zu unterreden. Von ein paar Leuten unter ihnen hatte er Hoffnung, das Evangelium würde an ihnen nicht vergeblich seyn. Ueberhaupt aber fand er die Herzen noch nicht aufgethan, und sonderlich war ihr Chief oder König sehr widrig. Inzwischen bediente er sich dieser Zeit, die armen Wilden recht kennen zu lernen, und über dem Gnadenrath GOttes

tes zu ihrem Heile, wie auch über andern, die Ausbreitung seines Reichs betreffenden wichtigen Materien, vor seinem HERRN zu denken, und mit Ihm auszureden. *)

Die Wilden kamen indeß auf den Vorsatz, den Grafen und seine Gesellschaft umzubringen. Auf einmal wurde dem Dollmetscher, der davon nichts wußte noch wissen konte, an einem Orte, wo er über die gesetzte Zeit war aufgehalten worden, so bange, daß er in aller Eil nach Wajomik ging. Und als er kaum daselbst eintraf, wurde der böse Anschlag entdekt, und zernichtet. **)

*) Wenn der Graf gern in seinem Zelte allein seyn wolte, pflegte er nur den Vorhang zum Eingange mit einer Stekнadel zuzustekken; alsdann unterstunden sich die Wilden nicht, zu ihm hinein zu gehen.

**) Diese Schawanos, denen damals mit dem Evangelio so wenig gedient war, sind nicht lange darnach von Wajomik weggezogen, und in die Gegenden von Fort du Quesne (itzt Fort Pitt) d. i. zu den Franzosen übergegangen; und haben in dem erfolgten Wildenkriege unerhörte Grausamkeiten verübt. Ich bin verschiedenemal in den folgenden Jahren in Wajomik gewesen, habe aber nicht einen einigen von ihnen daselbst mehr gefunden.

Daß aber unser Bruder David Zeisberger, der itzt unter den Indianern an der Ohio ist, in diesem 1773sten Jahre von ihnen aufs inständigste ersucht worden, ihnen das Evangelium zu predigen, ist mir zum Erstaunen.

Man

Man ersiehet übrigens aus einem Liede des Grafen N. 1853. Wir dachten an die Hirtentreu des Jesuah Jehova in der betrübten Wüsteney mit Namen Skehantowa u. s. daß er bey aller Gnade, die ihm der Heiland daselbst erwiesen, viele Seelenschmerzen über die erbärmlichen Umstände dieser Indianer gehabt habe.

Noch finde ich hierbey zu erinnern, daß diese Gegenden, Schomokin, Otstonwakin und Wajomik, nach des Grafen Abreise aus Nordamerica, von unsern Brüdern mehrmalen besucht worden sind. Itzt ist das ganze Land, wo diese Orte lagen, an die Engländer verkauft, und ich weiß nicht, ob noch ein einiger Indianer da wohnt; und die itzigen Einwohner wissen vielleicht nicht einmal, was für Indianerorte da gewesen, und wie sie geheissen.

§. 34.

Die Rükreise des Grafen und seiner Gefährten von Wajomik nach dem bewohnten Theil von Pensilvanien war überaus beschwerlich und gefährlich. Denn erstlich waren ihre Pferde aus Mangel des Futters im Walde, wo in dieser späten Jahreszeit Gras und Laub abgestorben, und von den Indianern hinlängliches Welschkorn nicht zu haben war, sehr abgemattet. Zum andern war die Witterung rauh, die Tage kurz und die Nächte kalt und lang; daher ging die Reise sehr langsam.

Ueberdis waren drittens die Flüsse, und insonderheit die Susquehanna, (die man doch in dieser damals unbewohnten Wildnis nicht anders als zu

Pferde paßiren konte) so hoch angelaufen, daß diejenigen von der Gesellschaft, welche nicht hohe Pferde ritten, an den tiefsten Orten mit ihren Pferden schwimmen mußten. Sie kamen aber alle glüklich und unbeschädigt durch, und trafen am 9ten November in Bethlehem gesund, froh und dankbar wieder ein.

§. 35.

Hier blieb der Graf etliche Wochen, und suchte alles so einzurichten, daß er, bey seiner bevorstehenden Abreise, der bethlehemschen Gemeine wegen nicht bekümmert seyn dürfte.

Weil er einige Aeltesten und Aeltestimen, welche besagter Gemeine bisher gedienet hatten, nach Europa mitzunehmen gedachte, so veranlaßte dieses eine neue Besetzung der Aemter in Bethlehem. Er nahm sich nicht nur eines jeden Gemeingliedes persönlich so an, wie es dessen innere und äussere Umstände erforderten, sondern machte es sich auch zur besondern Angelegenheit, mit einem jeden Arbeiter, sowol über seinen Herzenszustand, als über seinen künftigen Amtsgang, sich zu besprechen. Dazu kam noch, daß er das äussere Bestehen der Gemeine in Bethlehem besser einzurichten suchte, und vieles in Aussicht aufs künftige anordnete. Nicht weniger war wegen der Brüdermißionen, theils auf dem vesten Lande in America, theils in den westindischen Inseln, manches zu verabreden, auch Brüder zum Dienst bey denselben von neuem abzufertigen.

Auser-

Auſſerdem fanden ſich die von den Synodis her verbundenen Mitarbeiter (S. 1417.) aus dem Lande um dieſe Zeit fleißig in Bethlehem zum Beſuch ein, und das ganze Werk GOttes unter allen penſilvaniſchen Religionspartheyen, war dabey eines der hauptſächlichſten Augenmerke unſers Grafen.

Der 13te November wurde zum Andenken des vor einem Jahre in den europäiſchen Gemeinen gefeyerten Aelteſtenfeſtes (S. 1354. u. f.) feyerlich begangen. An demſelben wurden vier Prediger, die allenthalben im Lande, wo es begehrt würde, engliſch und deutſch predigen ſolten, von dem Grafen mit Handauflegung eingeſegnet.

Am 20ten December nach altem Stil, oder zum Schluß des Jahrs nach neuem Stil, hielt er noch ein beſonders geſegnetes Abendmahl mit der Gemeine, machte damit ſeinen Abſchied daſelbſt, und that ſodann noch eine Reiſe durchs Land.

§. 36.

Er hatte ſchon vorher über den Mangel der Schulen im Lande ſehr gejammert. Er ſahe, daß viele Eltern nicht im Stande waren, ihren Kindern den nöthigen Unterricht ſelbſt zu geben; denn es fehlte bey ihnen eben ſowol als bey ihren Kindern. Die aber ſoviel gelernt hatten, daß ſie ihre Kinder, nach patriarchaliſcher Weiſe, ſelbſt hätten unterweiſen können, die waren in ihren äuſſerlichen Geſchäften dergeſtalt verwikkelt, daß es ihren Kindern in dem Theil nicht beſſer ging, als andern. Dieſes hatte ihn bewogen, die Sache, mit Zuziehung

tüchtiger Leute, in GOttes Namen anzugreifen; und durch ein gedrukkes Avertissement allen Eltern wissen zu lassen, daß er eine Anstalt zum Unterricht ihrer Kinder einzurichten willens sey. *) Man werde es ihnen dabey nicht schwerer machen, als es ihre Umstände zuliessen: denn wenn sie auch kein Geld hätten, die Kosten mit zu tragen, so solle es genug seyn, wenn sie ihre Kinder mit den Victualien, die ihnen ja zuwüchsen, nach Nothdurft besorgten u. s.

Es war auch wirklich eine Anstalt in Germantown zur Erziehung der Mägdgen angefangen worden; die Comtesse Benigna hatte sich selbst dazu mit hergegeben, und war dabey eine Gehülfin worden. Allein es war mit der Sache nicht weiter gegangen, als daß einige Freunde, die den Heiland und seine Wege liebten, ihre Kinder gebracht hatten; denen war auch die Anstalt zum Segen worden, und ich erinnere mich noch verschiedener Personen, die in derselben gewesen, und aus denen treue Mägde JEsu Christi worden sind.

Itzt trug er es nun darauf an, aller Orten, wo ihm Gelegenheit dazu gemacht würde, seinen lieben Deutschen noch einmal zu predigen. Es war ihm zwar leid, daß so wenig Kirchen in Pensilvanien waren; und er hielt es für unschiklich, und unbequem, daß die Versamlungen in Scheunen und Häusern mußten gehalten werden. Da aber solches für die Zeit nicht zu ändern war; so bequemte er sich auch dazu, aus Liebe zu den Seelen.

Zu seinen öffentlichen Predigten kamen Leute aus verschiedenen Verfassungen, und der Graf bekante die Wahrheiten, die in Pensilvanien so sehr widersprochen wurden, mit ungemeiner Freymüthigkeit. Insonderheit grif er die aus eigener Vernunft und Kraft erwachsene Gerechtigkeit und Heiligkeit gewaltig an.

Er glaubte nemlich, daß die Menschen, die soviel gutes, ausser Christo, aufzuweisen und zu rühmen haben, wie dort der Pharisäer sagte: **Ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute** u. s. w. dem Heiland ekelhaft wären, weil sie die Wahrheit GOttes, welcher in seinem Worte sagt, daß alle Menschen verloren sind, die nicht als arme Sünder zu JEsu kommen, und in Ihm Gnade, Vergebung und Seligkeit finden, soviel an ihnen ist, zur Lüge machen. Daher war er der Gedanken, daß solche von sich selbst eingebildete Heiligen noch vielmehr Ursach hätten, dem Heiland mit Reu und Leid, in wahrer Erkentnis ihres Verderbens und Abscheulichkeit, zu Fusse zu fallen, und sich vor Ihm zu schämen, als andre Menschen. Er war vest darauf gestellt, allen solchen Heiligen, die es ohne JEsu Blut und Tod worden sind, getrost zu bezeugen, daß ihre Heiligkeit nichts anders sey, als ein beflektes Kleid.

Nachdem er sich unter andern einmal darüber erklärt hatte, schloß er mit den Worten: "Dabey will ich bleiben, und habe darinn den Sinn, den D. Luther zu Worms gehabt: Da stehe ich, ich kan nicht anders, GOtt helfe mir."

Ueber seiner Methode erklärte er sich, in einem Schreiben an einen Prediger in Philadelphia, unter andern, wie folgt: "Die neutestamentische Methode sey kürzlich, das Wort vom Kreuz, das ist, den für unsere Sünden ausgestandenen Tod des Lammes GOttes, allein zu predigen. Der erste Nutzen davon sey, den Menschen zu überzeugen, daß er ein Sünder, und wie groß seine Sünde sey; weil GOtt, da Er ihn mit sich selber versöhnen wolte, Mensch werden und sterben müssen. Diese Lehre sey der Vernunft sehr entgegen, aber für das Herz so hinreissend, daß wenn sich die Hölle aufthäte vor den geistlichen Augen einer Versamlung, sie bey weiten das heilige Schrekken und die heilsame Angst nicht erwekken würde, die GOtt am Kreuze, wenn er den geistlichen Augen erscheint, allemal verursacht. Jenes Schrekken sey allemal mit einer widrigen und flüchtigen, dieses aber mit einer kindlichen attachanten Furcht vermengt; von jenem entreisse man sich sobald als man könne, und erschrekke nicht gern länger als einen Augenblik vor der Hölle; dieses könne und möge man nicht los werden, sondern trage es mit sich herum, traurig, aber nicht widrig; bis man zu dem Zustand komme, da die zweyte Absicht des Kreuzes bey uns angewendet werden könne; und die sey, dem überzeugten Sünder die blutigen Hände JEsu zu zeigen, als ausgerekt nach ihm" u. s.

*) Dieses Avertissement findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 845. 846.

§. 37.

§. 37.

Einer von den Brüdern, die um ihn waren, hat diese und andre von dem Grafen vorher gehaltene Reden, aus seinem Munde nachgeschrieben. Hätte sie der Graf gleich darauf revidirt, so würde er manches, das dem Schreiber entfahren, haben ersetzen können. Da das aber nicht geschehen, so ist es etwas unganzes geblieben. Indessen wurden doch besagte öffentliche Reden, von dem HERRN der unsere Seligkeit ist, und über die Materie von seiner Marter, die er in dem Theil von Nordamerica, den man ehedem auch das englische Canada zu nennen pflegte, im Jahr 1741. und 1742. vor allerley christlichen Religionsverwandten gehalten, in Büdingen zweymal gedrukt. Wer dieselben mit Aufmerksamkeit liest, der wird finden, daß er aus einem vollen Herzen, mit einem freyen Ausdruk, ohne sich zu bekümmern, wie es die Theologi deuten möchten, geredet habe. Seine Worte sind freilich oft so auffallend, daß sie den Gegnern Gelegenheit gegeben haben, ihn schrecklicher Irrthümer zu beschuldigen. Da aber viele derselben die Gewohnheit hatten, auch das unschuldigste zu verkehren, und aufs ärgste zu deuten, so brachten sie es bey ihm dahin, daß er ganz unbekümmert über ihre Urtheile ward.

Es würde mich in eine allzugrosse Weitläuftigkeit bringen, und der Absicht, die ich mit diesem Werke habe, nicht gemäß seyn, wenn ich die bestrittenen Ausdrükke des Grafen in diesen und andern seinen Reden und Schriften, und die dagegen

gemachten Einwendungen, hier anführen wolte. Letztere sind mehrentheils dem Grafen vorgelegt, und von ihm in den apologetischen Schriften, die unter meinem Namen herausgekommen, beantwortet worden; daher ich mich dabey nicht weiter aufhalten werde; zumalen er in der dritten Edition einiger dieser öffentlichen Reden, welche Herr Gottfried Clemens im Jahr 1760. besorgt, schon vieles selbst geändert hat.

§. 38.

Ehe ich zu dem Abschiede des Grafen aus Nordamerica komme, ist noch ein und anderes, das zu seinem Aufenthalte daselbst gehört, zu bemerken. Das erste sind die von ihm in der Zeit verfaßten und herausgegebenen Schriften, als:

1) Ein Büchlein unter dem Titel: **Hirtenlieder von Bethlehem**, welches nichts anders ist, als eine kleine Samlung einiger evangelischen Lieder und Verse.

2) Der **kleine Catechismus D. Martin Luthers mit Erläuterungen zum Gebrauch der lutherischen Gemeinen in Pensilvanien.** Es wird in den beygefügten Erläuterungen insonderheit von Christo, von der Versöhnung durch sein Blut, und von aller uns durch Ihn erworbenen Gnade, sehr nachdrüklich geredet.

3) Ein Schreiben in lateinischer Sprache **an die Freydenker.** Dieses waren Leute, die sich bemüheten, Wahrheit zu suchen, auch wohl zusammen

men kamen, um sich davon zu unterreden. Weil der Graf bey ihnen redliche Absichten vermuthete, ob er gleich wohl einsahe, daß sie den rechten Punct der Religion noch nicht getroffen hätten; so schikte er ihnen erwehntes Sendschreiben zu d. d. 28ten August d. J. nach altem Stil.

Er legt ihnen darinn seinen und der Brüder Sinn dar, und bedauert sie, um der Aergernisse willen, die sie allenthalben vor sich fänden; bittet sie sodann um eine schriftliche Communication dessen, was ihnen bey den Brüdern, und ihrer Lehre und Leben, bedenklich seyn möchte, und erbietet sich, ihnen alle nöthige Auskunft zu geben.

4) An die Brüder ließ er damals ein Schreiben ergehen, welches der Attention eines verständigen Lesers, nach meiner Einsicht, wol werth ist. Er redet darinn von der Methode eines Dieners JEsu, mit allerley Sorten von Menschen so umzugehen, daß für den Heiland und seine Sache nicht nur Schaden verhütet, sondern auch Nutzen geschafft werde.

Man findet dieses Schreiben als eine Beylage zu dem dritten Stük in den naturellen Reflexionen S. 37. u. f. Es ist auch apart gedrukt, und führt den Titel: Siegfrieds, eines Predigers, der GOttes Marter in Ehren hat, Einleitung in die Seelenführungen. Man siehet daraus seine Gedanken von der Condescendenz und ihren Grenzen, in Application auf die verschiedenen Umstände der Leute, mit welchen man zu thun hat.

Hätte er dieses Schreiben mehr ausgeführt, und die sehr kurz gefaßten Sätze, theils aus der Schrift, theils aus der Erfahrung, in ein mehreres Licht gesetzt; so würde man darinn ein schönes Pastorale practicum finden. Wer es aber blos nach eigener Vernunft und Kraft, und ohne Geistesverstand, gebrauchen und anwenden wolte, der würde unfehlbar schlechte Arbeit machen. *)

*) Seine Bedenken und Sendschreiben (S. 877. u. f. wurden in diesem Jahre auch wieder gedrukt, und man findet im vierten Theil dieser Edition eine Samlung von einigen wichtigen Bedenken und Sendschreiben des Grafen von 1735. bis 1742.

Von der Vorrede des Grafen zu denselben ist S. 1295. und von der Zuschrift S. 1363. geredet worden.

§. 39.

Die Widrigkeiten gegen den Grafen gingen in Nordamerica sehr weit. Nicht nur erklärten ihn einige für den falschen Propheten, andere für das greuliche Thier aus der Offenbarung Johannis, und was dergleichen mehr war; sondern man beschuldigte ihn öffentlich und ohne Scheu der gröbsten Uebelthaten. So wurde z. E. vorgegeben, die Comtesse Benigna sey nicht seine, sondern eines Schiflieutenants Tochter, die er entführt habe; er sey aus Deutschland verwiesen, und wegen Trunkenheit und anderer Laster des geistlichen Amts unfähig erklärt worden u. s. w. Ja man ließ eine Menge Beschuldigungen gegen ihn in den Zeitungen drukken.

Weil

Weil nun der Graf keinesweges gesinnt war, auf öffentliche Beschimpfungen zu antworten, oder Schmähworten mit Schmähworten zu begegnen, so erklärte er sich unterm 16ten Merz alten Stils unter andern in folgenden Worten: "Es befinden sich neunzehn historische Beschuldigungen in einer Schrift gegen mich, und alle neunzehn sind schlechterdings, und dem pureſten Wortverstande nach, ganz unwahr.

Wer also in ganz America zwischen heute und dem letzten December d. J. einen einigen dieser Puncte, mit oder ohne Zuziehung des Referenten und seines Drukkers, oder auch aus Europa her, wahr oder wahrscheinlich machen kan, dem will ich, so ich hier bin, und ein solcher nicht etwa bekantlich verrükt im Kopfe ist, (dergleichen Leute sich der hiesigen Freyheit auch gebrauchen) nicht nur öffentlich und besonders hören, sondern es auch mit redlichem Dank erkennen, und es zu meinem Nutzen anwenden, wenn es geschiehet." Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 860 und 861. Es hat sich aber niemand gefunden, der eine einige Beschuldigung zu erweisen im Stande gewesen wäre; und der Graf hat die von seinem Gegner angegebenen Zeugen selbst bedeuten und begütigen müssen, daß sie den Mann, der sich auf sie berufen, nicht nach dortigen Gesetzen bey der Obrigkeit anklagten. *)

Ein Brief des Grafen vom 27ten Merz d. J. an seine Gegner zeiget auch deutlich, daß er sie gern

dahin

dahin vermocht hätte, eine Unterredung mit ihm zu halten; er konte es aber dazu nicht bringen.

*) Siehe die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. s. und zwar in den Additamentis die letzte Seite.

§. 40.

Sein äusserliches Betragen war zu der Zeit in allen Stükken sonderbar, und unter Personen von seinem Herkommen ungewöhnlich.

Weil das Clima in der Gegend, wo er sich befand, ziemlich heiß ist; denn sie liegt unterm vierzigsten bis zwey und vierzigsten Grad; so bediente er sich der dort unter Leuten vom Bürgerstande damals gewöhnlichen leinenen Sommerkleider. Seine Reisen that er zuweilen zu Fuß, gemeiniglich aber zu Pferde; wie dann auch in den Gegenden, wohin er sich wagte, nicht anders fortzukommen war; denn man fand weder Wege zum fahren, noch Brükken über die Wasser. Dabey distinguirte ihn seine Reisegesellschaft. Er hatte nemlich, ausser einigen Brüdern und Schwestern, die mit ihm zu reisen pflegten, bisweilen zween oder drey von denen Indianern, die an Christum gläubig worden waren, mit in seinem Gefolge; und weil das in dem Lande etwas seltsames war, so konte es nicht wohl ohne Aufsehen bleiben, er mochte zu den Wilden oder zu weissen Leuten kommen. Nach dem damaligen Zustande des Landes fand er auf diesen Reisen selten eine Gelegenheit zu einem Nachtquartier; setzte also auch wol in der Nacht seinen Weg fort.

Wenn

Wenn er aber wo einkehrte, so hatte er entweder Besuch, und da wurde über dem Discurs oft nicht viel ans schlafen gedacht; oder er konte für sich seyn; und alsdann machte er sich über seine Scripturen, und konte sich nicht leicht wieder heraus finden. Das war nun den Leuten etwas ganz neues, ihm aber ganz gewöhnlich. Mit seiner leiblichen Verpflegung war es ziemlich schlecht bestellt; denn die im Lande damals gewöhnlichen Speisen, worunter insonderheit das geräucherte oder eingesalzene Schweinfleisch gehört, konte er nicht geniessen.

§. 41.

Er war zwar nicht geneigt, sich mit allen Leuten ohne Unterschied auf seinen Reisen abzugeben; wenn er aber jemand vor sich hatte, von dem er hoffen konte, das Wort würde bey ihm nicht vergeblich seyn, so zog er sich auch nicht zurük.

Ich will hiervon nur ein Exempel anführen. Er hatte einsmalen einen ihm sonst unbekanten Mann als Wegweiser durch den Busch mit sich genommen. Diesen fragte er unterwegs: was er für eine Religion habe? Ey, sagte der Bote, ich bin eben lutherisch. Er fragte weiter: wißt ihr dann auch, was lutherisch ist? Ueber die Frage stuzte der Mann, und gestand ihm einfältig, daß er das nicht wüßte. Als er aber auf ferneres Befragen des Grafen bezeugte, daß es ihm lieb seyn würde, solches von ihm zu hören; so richtete er gleich seine Reise so ein, daß er Zeit fand, mit dem Boten in der Nacht auszureden; und da zeigte er ihm, mit einem

einem warmen Herzen, was es heisse, Lutherisch seyn; wodurch dieser Mann bewegt und zu JEsu gebracht wurde; wie ich ihn dann hernach oft selbst gesehen und gesprochen und das, was ich hier erzehlt, von ihm vernommen habe.

§. 42.

Am 28ten December nach altem Stil machte unser Graf auf der Ridge, sechs englische Meilen von Philadelphia, in einer Versamlung der von den Synodis her verbundenen Arbeiter aus den verschiedenen Religionspartheyen, (S. 1417.) seinen Verlaß; bestellte, daß eine solche Versamlung alle Vierteljahr in Pensilvanien gehalten werden solte; setzte an seiner Stelle einen neuen Syndicum solcher ihnen empfohlnen Conferenzen, und machte andere gesegnete Einrichtungen.

Darauf ging er nach Philadelphia, nahm sich seiner lieben Lutheraner, welche auch ihn sehr lieb hatten, noch treulich an, soviel die Zeit es erlaubte; verabscheidete sich mit einigen seiner guten Freunde, und richtete noch eine Gemeine ein aus Engländern, welche durch den Dienst der Brüder seit einigen Monaten zum Genuß des Evangelii eingeladen und gebracht worden waren.

Dann hielt er den sämtlichen inländischen und europäischen Arbeitern, die sich für die Zeit in Pensilvanien befanden, in des Herrn Stephan Benezets Hause in Philadelphia eine Rede zum Abschied und Verlaß. Er äussert in derselben seine Grund-

Grundideen in Absicht auf die Predigt des Evangelii, und die Samlung und Pflege der Seelen in America, sonderlich in Pensilvanien; und bey diesen Maximen ist er bis an sein seliges Ende geblieben. Diese Rede wurde nachgeschrieben, und man findet sie in der büdingischen Samlung Band III. S. 188. u. f.

Zuletzt hielt er noch unmittelbar vor seiner Abreise, am 31ten Dec. alten Stils, Abends um acht Uhr, in der neuerbauten evangelischen Brüderkirche zu Philadelphia (S. 1397.) eine Rede, über den Text des Tages: Sie hat gethan, was sie konte, Marc. 14, 8. welche man in der Samlung öffentlicher Reden, zweyter Theil S. 295. findet.

Er wiederholt in derselben, was in Absicht auf die Deutschen während seines Aufenthalts in Nordamerica vorgekommen, und danket GOtt insonderheit für folgende Puncte.

1) Daß der Anfang gemacht worden, den evangelischen Religionen, welche er in der äussersten Verachtung, und in sehr kläglichen Umständen gefunden, (S. 1380 und 1382.) in Nordamerica aufzuhelfen.

2) Daß im ganzen Lande, wo man es begehrt habe, das Evangelium sey gepredigt worden, und daß er hoffen könne, das werde im Segen so fortgehen. Denn GOtt hätte Männer erwekt, (S. 1449.) die sich willig finden liessen, allen Menschen überall, wo sie Eingang fänden, das Wort von der Versöhnung

nung zu predigen. Diese Prediger würden nur darauf arbeiten, daß sie die Seelen zu Christo, und zu dem Genuß der Seligkeit, die ihnen so sauer von Ihm erworben worden, bringen möchten, ohne darauf zu sehen, zu welcher Religion oder Gesinnung sich dieselben hielten.

3) Daß sich verschiedene Ecclesiolæ, kleine Gemeinlein, durch GOttes Gnade in den Religionen gemacht hätten. Diese würden gehen und sich bauen, und wenn sie in der Gnade und Erkentnis JEsu wüchsen und zunähmen, würden sie auch andern zum Segen werden.

4) Daß die Diener JEsu, welche in verschiedenen Religionen arbeiten, über den Grund, worauf alles ankäme, mit einander sich verstanden, und in der Liebe gefaßt hätten, welches den Nutzen haben würde, daß ein jeder hören könte, was ihm zur Seligkeit nöthig wäre, er möchte zu dem einen oder zu dem andern, in die Versamlung kommen, oder besonders mit ihm sprechen.

5) Daß eine Gemeine Christi in Bethlehem sey, welche die Bestimmung habe, allen Kindern GOttes zu Dienste zu stehen; und zu der alle Kinder GOttes, die sonst nirgend zu Hause wären, ihre Zuflucht nehmen könten, ohne deswegen eine andre Religion anzunehmen. Den Plan dieser Gemeine beschreibt er in folgenden Worten: Den Heiland, den GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, des ganzen menschlichen Geschlechts

Schö-

Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher, und allgemeinen Weltrichter, sollen sie, von ihrem ersten Othem an, bekennen, und seinen Namen an ihrer Stirne tragen; sie sollen durch sein Verdienst selig seyn; und was sie thun, mit Worten oder mit Werken, in seinem Namen thun. Hierauf sagt er: "Es ist also geschehen, was wir gekont haben; was Leute, die zwar ein ganzes Herz zum Heiland, aber freylich noch keine ganze Erfahrung und Verstand von diesem Lande haben, thun können." u. s.

Weiter heißt es: "Mit diesem Sinne gehe ich nun von euch. Ich bin für meine Person mit euch, sonderlich hier in Philadelphia, herzlich zufrieden, und über dem, was der Heiland für Gnade und gutes gethan hat, herzlich erfreuet; und so, daß ich mir es nicht so vorgestellt hätte. Der Heiland ist mit mir auch zufrieden, und zwar aus dem Grunde, weil Er mein Herz kennet; und Er hat mir nicht mehr aufgelegt, als Er gewußt, daß ich ausrichten kan. Die Ursache, warum ich heute zu euch sagen kan, Er ist mit mir zufrieden, folgt aus der Natur eines Kindes GOttes. Die Natur eines Kindes GOttes ist: wenn man weiß, daß der Heiland nicht mit einem zufrieden ist, so ruhet man nicht, bis man des Heilands Sinn weiß, und worinnen man gefehlt habe. Und dann ist Vergebung, Gnade und Bewahrung gleich wieder beysammen; so daß ein jedes Kind GOttes seliger und begnadigter aus jedem Fehler heraus kommt, als es vorhin war. Ist das nun nicht ein seliger Stand" u. s. w.

Nach dieser gesegneten Predigt, wobey die zahlreiche Versamlung sehr bewegt war, ging er noch unter dem Schlußgesange aus der Kirche; reisete sogleich, um des ihm beschwerlichen vielen Abschiednehmens überhoben zu seyn, aus Philadelphia ab, und erreichte diesen Abend Frankfurt am Flusse Delaware, von wo er in den folgenden Tagen seine Reise nach Neuyork fortsetzte.

§. 43.

Das war also der Beschluß seiner Arbeit in Nordamerica; und damit will ich auch dieses Jahr beschliessen; zuvor aber noch etwas von seiner in Deutschland zurükgelassenen Familie anführen. Seine Gemahlin that, in der Zeit seiner Abwesenheit, verschiedene Reisen, nicht nur nach Ebersdorf, Herrnhut und Berlin; sondern auch nach Dännemark und Liefland. Sie hatte am 20ten August in Hirschholm eine Privataudienz bey der Königin von Dännemark, und dabey Gelegenheit, sich über den Grund ihrer Hoffnung, und über die ganze Sache des Heilands in unsern Tagen, gründlich und freymüthig zu erklären. In Liefland machte ihre Ankunft bey sehr vielen, welche dieselbe sehnlich gewünscht hatten, grosse Freude.

Noch ehe sie von Herrnhut abreisete, erhielt sie die Nachricht von Marienborn, daß ihr jüngstes Söhnlein David, (S. 1112.) welches sie daselbst zurük gelassen hatte, von dem Hüter unsers Lebens am 6ten Jun. zum Ende aller Noth gebracht worden sey.

Wer

Wer diesen kleinen David gekant hat, der erinnert sich seiner mit Vergnügen, denn er war ein liebenswürdiges Kind.

Als die Frau Gräfin in Liefland war, nahm GOtt ihr Töchterlein Johanna Salome (S. 1072. u. f.) in Herrnhut zu sich. Sie war ein lebhaftes, angenehmes, verständiges, und daher sehr geliebtes Kind. Sobald sie anfing ein Nachdenken zu bekommen, wurde man gewahr, daß sie über ein jedes Versehen bey sich selbst verlegen und beschämt war. Wenn sich der Eigenwille bey ihr regte, und man sagte ihr nur: unser lieber Heiland werde dadurch betrübt; so sey Er nicht gewesen u. s. w. so brachte sie das sogleich zurechte, und machte sie stille. Sie pflegte oft für sich zu beten, auch wol auf ihrem Angesichte liegend; und da erinnerte sie GOtt unsern Heiland immer daran: "Du hast dein Blut vergossen, für mich arm's Würmelein."

Als ihre Mama ein Lied auf des kleinen Davids Absterben machte, mochte sie sehen, daß ihr die Thränen in den Augen stunden; da sahe sie dieselbe nach ihrer Art an, und fragte sie: "Mama! wollen sie auch um mich weinen? Man geht ja nur zum Lamme; da singen wir Versel. Haben sie gleich keinen David und keine Salome mehr; so sind wir beym Lämmlein, da ists viel besser als hier."

Gleich, da sie krank wurde, freute sie sich darauf, daß sie aus der Zeit gehen, und den lieben Heiland sehen würde.

Noch in der letzten Nacht, da man bey ihrem Bette sang und musicirte, gab sie selbst einige Verse laut an, als: Der blutge Schweiß u. s. Lamm, Lamm, o Lamm, so wundersam u. s. Lamm, du hast die Welt gemacht, ich bin auch dein Creatürlein u. s. Kurz vor ihrem Ende bestellte sie kindliche Grüsse an ihren Papa und Mama; darauf sagte sie, sie wolle schlafen; und entschlief auch wirklich unter dem Gesange noch einiger Verse.

Unserm Grafen waren seine Kinder wol sehr lieb; er hatte aber mit seinem HERRN, der sie mit seinem Blute erkauft, und dem er sie zum ganzen Eigenthum übergeben hatte, die kindliche Abrede genommen:

Wilst Du ihnen Arbeit geben,
Lämmlein, o so laß sie leben;
Sonst kanst Du sie bald erheben
In das Reich der Kinderlein.

Er war daher gemeiniglich bey der Nachricht von dem Verscheiden seiner Kinder, ob er gleich sein Vaterherz dabey fühlte, dennoch darüber erfreut, daß er sie nun in ewiger Sicherheit wußte.

Des fünften Theils
fünftes Capitel,
von dem Jahr 1743.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Rükreise aus America nach England;

§. 2. Ankunft in London; Reise nach Yorkshire;

§. 3. Wiederkunft nach London, und Gemeinarbeit daselbst.

§. 4. Von einer Brüdersocietät in London, zur Beförderung der Heidenmißionssache.

§. 5. Noch von des Grafen Aufenthalt daselbst.

§. 6. Er reiset nach Holland, und conferirt in Amsterdam mit verschiedenen Aeltesten und Bischöfen der Brüder.

§. 7. Seine Freude über seinen Sohn Christian Renatus, und Absicht mit demselben.

§. 8. Besuch des Grafen von Promnitz in Amsterdam. Reise nach Heerendyk.

§. 9. Verhandlung bey den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, wegen der Brüderkirche.

§. 10. Des Grafen Zurükkunft in die Wetterau, und nächste Beschäftigungen daselbst.

§. 11. Von seiner speciellen Arbeit in der Gemeine auf dem Herrnhaag.

§. 12. Seine Bedenken wegen einiger Umstände derselben;

§. 13. Wie auch wegen eines gewissen Geldnegotii.

§. 14. Seine Gedanken, in Absicht auf das Seminarium in der Wetterau.

§. 15. Seine Besuche auf der Ronneburg;

§. 16. Conferenzen mit den Arbeitern;

§. 17. Und Bedenklichkeit wegen einer intendirten Brüdercolonie im Gothaischen.

§. 18. Seine Gemahlin kommt aus Liefland zurük. Einige Folgen ihres dortigen Aufenthalts.

§. 19. Des Grafen Verbindung mit einigen Mitarbeitern zur Kindlichkeit und Einfalt

§. 20. Von seinen fernern Beschäftigungen, als: wegen Leusadt, wegen einer Colonie nach Pensilvanien u. s. w. ingleichen von seiner Methode bey Verheirathungen.

§. 21. Seine Abreise nach Hirschberg zum Synodo.

§. 22. Verhandlung auf demselben, wegen einer königlichpreußischen, den Brüdern ertheilten Conceßion.

§. 23. Der Graf reiset über Ebersdorf nach Berlin. Seine Geschäfte daselbst.

§. 24. 25. Fortsetzung.

§. 26. Seine fernere Bemühungen, die Brüder in Schlesien in der Verbindung mit der lutherischen Kirche zu erhalten.

§. 27. Noch etwas von seinem dismaligen Aufenthalte in Berlin.

§. 28. Seine Abreise nach Schlesien; Aufenthalt in Burau, und Verrichtungen daselbst.

§. 29. 30. Von einigen kleinen Schriften des Grafen.

§. 31. Seine Bemühungen, in Absicht auf die Liturgien der Gemeine.
§. 32. Seine diesjährigen Reisen in Schlesien.
§. 33. Er empfängt einen Beruf zum vollmächtigen Diener der Brüderkirche.
§. 34. Seine Reise nach Riga.
§. 35. Nachricht von den damaligen Umständen in Liefland, die Brüder betreffend.
§. 36. Des Grafen Absichten bey seiner Reise dahin.
§. 37. Inhalt seines Schreibens an die dortige Landesregirung.
§. 38. Von seinem Arrest in Riga.
§. 39 Ein Schreiben von ihm an seine Gemahlin.
§. 40. Inhalt seiner Vorstellung an die Rußische Kaiserin.
§. 41. Resolution wegen seiner Entlassung; seine Erklärung darauf, und noch einige seinen Arrest betreffende Umstände.
§. 42. Rükreise aus Liefland.

§. 1.

Die Rükreise des Grafen nach England will ich mit des Capitain Nicolaus Garrison (S. 1178.) Worten erzehlen. Er sagt in einem Schreiben an mich: "Am 2ten Januar, alten Stils 1743. besuchte mich der Herr Graf von Zinzendorf auf seinem Wege nach Neuyork, in meinem Hause; welches nicht weit von Neuyork lag, und gab mir einen Beruf, daß ich mit ihm nach Europa reisen, und auf einem Schiffe, welches Brüder nach America zu bringen hatte, die Stelle eines Capitains versehen solte. Ob ich mir nun gleich vorgenommen hatte, nicht wieder zur See zu gehen, so nahm ich doch diesen seinen Ruf mit Freuden an. Wir gingen demnach am 9ten Jan. alten Stils in dem Schiffe Jacob genant, von Neuyork ab, und unter Segel. Viele merkwürdige Dinge kamen zu meinem Erstaunen und Trost auf dieser Seereise vor. Ich will davon nur eines anführen.

Als wir am 14ten Februar nahe an den Klippen von Scilly waren, und einen Sturm aus Süden hatten, waren wir in grosser Gefahr, an diesen Klippen zu scheitern. Dem Schifsvolk war darüber angst, und mir war auch bange. Als der Herr Graf dieses wahrnahm, fragte er mich, ob dann die Gefahr wirklich so groß wäre; tröstete mich

mich aber zugleich, und sagte mir, wir würden alle glüklich und gesund zu Lande kommen. Er selbst war so vergnügt und munter in dieser Gefahr, daß ich mich darüber wundern mußte. Als er aber sahe, daß ich noch immer ängstlich war; so sagte er mir, der Sturm würde in zwo Stunden vorbey seyn. Ich aber konte kaum darauf hören; denn ich setzte voraus, so was könte kein Mensch vorher wissen; daher machte ich mich, mit Bitten und Flehen fertig zum sterben, wie ich sonst, in dergleichen Umständen, zu thun gewohnt war. Als nun die zwo Stunden verflossen waren, von denen er geredet hatte, sagte er mir, ich möchte nun hinauf gehen auf die Schifdekke, und nach dem Wetter sehen. Kaum war ich ein paar Minuten auf der Dekke gewesen, so legte sich der Sturm, der Wind wurde Südwest, und brachte uns aus aller Gefahr. Da wurde mir erst klar, was er mir gesagt hatte, und es drang mir sehr zu Herzen. Hierauf ging ich hinunter in die Cabine, und meldete ihm, daß sich der Sturm gelegt, und wir nun ausser Gefahr wären; er aber bat uns, wir solten nun mit ihm dem HERRN danken, welcher uns errettet hätte, und das thaten wir auch.

Weil ich nun gern gewußt hätte, wie es dem Herrn Grafen möglich gewesen, die Zeit so genau zu bestimmen, da sich der Sturm legen würde; so fragte ich ihn darum. Seine Antwort war, er wolle es mir ganz gerade sagen, weil er hoffen könne, daß ich keinen üblen Gebrauch davon machen würde.

Es ist schon über zwanzig Jahre, sagte er hierauf, daß ich mit meinem lieben Heiland einen herzvertraulichen Umgang habe. Wenn ich nun in gefährliche und seltsame Umstände komme; so ist mein erstes dabey, daß ich genau untersuche, ob ich daran schuld sey oder nicht. Finde ich nun etwas, damit Er nicht zufrieden ist; so falle ich Ihm gleich zu Füssen, und bitte um Vergebung. Da vergibt mirs dann mein guter Heiland, und läßt mich gemeiniglich zugleich wissen, wie es ablaufen werde. Wenn es Ihm aber nicht gefällt, mich den Erfolg vorher wissen zu lassen; so bin ich stille, und denke, es sey das beste für mich, daß es mir unbekant bleibe. Dasmal aber hat er mir es wissen lassen, daß der Sturm noch zwo Stunden dauren würde.

Es war mir zwar was neues und noch etwas fremde, was ich von ihm hörte, daß nemlich GOtt unser Heiland sich so herunter liesse, und mit einem armen Menschen so herzvertraulich würde; denn ich hatte in meinem Leben immer mehr gehört von dem grossen, zornigen und eifrigen GOtt, als von Seiner so unbegreiflichen Menschenliebe und Seinem Herunterlassen zu uns armen Creaturen. Indeß glaubte ich doch, was er mir sagte, und es blieb bey mir kein Zweifel dagegen übrig. Denn ich hatte soviel von ihm gesehen und gehört, auf dieser meiner Reise mit ihm, daß es mir in meinem Herzen ausgemacht war, er sey ein treuer Diener JEsu Christi."

§. 2.

§. 2.

Am 17ten Februar trat der Graf in Dover ans Land, und ging von da weiter nach London, wo er mich gelassen hatte, als er nach America ging. (S. 1347. u. f.) Ich war aber in der Zeit seiner Abwesenheit, auf inständiges Ersuchen, mit den Brüdern und Schwestern, welche als meine Mitarbeiter bey mir waren, nach Yorkshire abgegangen. Durch die Predigt des Evangelii von Christo dem Gekreuzigten, wobey sich GOtt etlicher Brüder insonderheit mit bedient hatte, waren daselbst viele hundert Seelen aus ihrem Sündenschlaf erwekt worden, und diese solten und wolten in der Gnade und Erkentnis JEsu Christi weiter geführt werden. Die Brüder waren auch willig, ihnen nach der Gnade, die sie von GOtt empfangen hatten, zu dem Ende die Hand zu bieten: doch liessen sie sich zum voraus von denen, die zur englischen Kirche gehörten, ein eigenhändig unterschriebenes Versprechen geben, daß sie ihre Kirche nicht verlassen wolten.

Hierauf gingen die Brüder getrost an die Arbeit, und verbanden sich mit einander, bey dem Zeugnis von dem Tode JEsu Christi für uns, und bey seiner heiligen Lehre, so einfältig zu bleiben, als wüßten sie ausserdem nichts. Sie hoften, es würde solches eine bleibende Frucht schaffen; und darauf gründeten sich hernach auch ihre Unterredungen mit den Seelen, und, wo es nöthig war, die Zurechtweisung derselben, insonderheit.

In

In diesem Gange fand uns der Graf, welcher am 25ten Febr. d. J. in Smithhouse, ohnweit Hallifax, mit seiner Tochter Benigna, der Aeltestin Anna Nitschmannin, und dem Bruder James Hutton, zu unsrer Freude, bey uns eintraf. Er wolte, um der Ordnung willen, in Absicht auf die Gemeinsachen in England nichts vornehmen, bis er sich mit mir, (weil mir die Aufsicht über dieselben damals anvertrauet war) vorher unterredet hätte; und darum hatte er sich sogleich nach seiner Ankunft in London, auf die Reise nach Yorkshire begeben.

Die lieben Leute daselbst, mit denen wir uns eingelassen hatten, gefielen ihm besonders. Er redete in ihrer Versamlung mit vieler Gnade und Segen zu ihnen, nahm sich auch Zeit, sie einzeln zu sehen und zu sprechen. Ueber ihren bisherigen Gang und was dabey noch weiter zu thun seyn möchte, besprach er sich mit mir und meinen Gehülfen. Nachdem er am 4ten Merz sich mit einer Gesellschaft von englischen Brüdern und Schwestern, auf die man damals dachte, ob sie nicht zu Gehülfen in dem uns anvertrauten Werk des HERRN zugezogen werden könten, herzlich verabschiedet hatte, reisete er nach London zurük.

§. 3.

Er nahm aber seinen Weg nicht gerade dahin, sondern ging über Cambridge (wo er die Collegia oder Academien besahe, und einige Professoren besuchte) nach Broadoaks, einem von den Brüdern gemietheten Schlosse, etwa vierzig englische Meilen

Meilen von London. Hier waren zu der Zeit die Kinderanstalten der Brüder in England, welche sie zwar in London angefangen, aber darum ins Land verpflanzt hatten, damit die Kinder (welche in London nicht vor die Stadt gehen konten, um frische Luft zu schöpfen, ohne böse Dinge zu hören oder zu sehen) in mehrerer Unschuld möchten erzogen werden. Der Graf besahe diese Anstalten, nennte den Ort Lambsinn, und ließ, als er nach London abging, seine Tochter Benigna noch daselbst bey den Kindern zurük.

Am 11ten Merz kam er wieder in London an, und war noch so voll von Yorkshire, daß er unter andern sagte, es habe ihm noch keine neue Gemeine so wohl gefallen als die Yorkshirische. Tages darauf hielt er mit den sämtlichen Aeltesten und Vorstehern der Brüdergemeine in London *) eine gründliche Unterredung, um ihnen ihr Amt theils zu erklären, theils sie zur Treue in demselben zu ermuntern. Hierauf theilte er seine Zeit so ein, daß er alle Tage eine Predigt in deutscher Sprache in der Brüderkirche hielt. Diese wurde nachgeschrieben, ins Englische übersezt, und gemeiniglich Tages darauf, denen zu Liebe, die das Deutsche nicht verstunden, öffentlich in der Kirche gelesen.

Als ihm kurz vor seiner Abreise von London gesagt wurde, daß auch Franzosen da wären, die weder englisch noch deutsch verstünden, und doch gern das Evangelium hören wolten; hielt er ihnen am 24ten Merz eine französische Predigt, welches die erste in seinem Leben war.

Ausser

Auſſer der öffentlichen Predigt, wozu jedermann gelaſſen wurde, hielt er in London ſowol mit der Brüdergemeine überhaupt noch beſondere Verſammlungen, in welchen er ſo zu ihnen redete, wie es ihren Umſtänden, und dem an ſie ergangenen Beruf des HERRN, gemäß war; als auch von Zeit zu Zeit Homilien an die Chöre; worinn er ſich über dasjenige äuſſerte, was, nach der Natur eines jeden Chores, für daſſelbe inſonderheit nützlich und nöthig war. Endlich machte er ſich auch mit den Gliedern der Gemeine perſönlich bekant, und ſprach eines nach dem andern zwar kurz, aber doch zum Zwek. Auch hielt er hier mit der Gemeine die heilige Communion; wobey er bezeugte, daß ſolche nicht nur zum Andenken ſey, ſondern zu einem ſo wirklichen Genuß, wie ihn ein Kind an ſeiner Mutter Bruſt wahrhaftig habe.

*) Ob gleich der Graf in Abſicht auf einige Umſtände der Brüdergemeine in London, eines und das andre zu erinnern hatte, wie man aus David Cranz Brüderhiſtorie S. 368. ſehen kan; ſo konte und wolte er doch deswegen ſich ihr nicht entziehen; ſondern da die Sache einmal ſo war, und er ſie nicht ändern konte, ſo hielt er es für ſeine Schuldigkeit, zum beſten dieſer Gemeine ſoviel, als ihm möglich war, willig beyzutragen. Siehe die naturellen Reflexionen S. 327. und 329.

§. 4.

An eine in England errichtete Societät, welche die Beförderung des Evangelii unter den Heiden zu ihrem Augenmerk hatte, (Society for the Fur-

Furtherance of the Gospel among the Heathen) hielt unser Graf in der Zeit verschiedene Reden, und erzehlte ihr nicht nur den elenden Zustand der armen Heiden, wovon er selbst ein Augenzeuge war, sondern machte sie auch mit der Arbeit der Brüder unter ihnen, und den dabey vorkommenden Schwierigkeiten bekant.

Die Gelegenheit zu dieser Societät, welche damals noch sehr neu war, hatten unsere über England zu den Heiden gehende, oder von ihnen zurükkommende Brüder und Schwestern, ohne es darauf anzutragen, gegeben. Sie waren, da sie sich zuweilen einige Wochen in England aufhalten mußten, um die Schifsgelegenheiten abzuwarten, unter unsern Freunden und Brüdern allda bekant worden. Als nun diese sahen, mit was für einem treuen Sinn für unsern HERRN und Heiland, mit welchem Hunger nach dem Heil der Heiden, ja mit welchem Dranwagen nicht nur der Gesundheit, sondern auch des Leibes und Lebens, die Brüder und Schwestern kindlich getrost zu ihrer Arbeit gingen; so wurden sie in ihrem Herzen aufgeregt, diesen Dienern JEsu Christi auf eine ihren Umständen gemässe Weise behülflich zu seyn. Sie erinnerten sich dabey der Worte 3 Joh. v. 5-8. Mein Lieber, du thust treulich, was du thust, an den Brüdern und Gästen, die von deiner Liebe gezeugt haben vor der Gemeine; und du hast wohl gethan, daß du sie abgefertiget hast würdiglich vor GOtt. Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen,

und haben von den Heiden nichts genommen. So sollen wir nun solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehülfen werden. u. s. Aus diesem Grunde kamen dann einige unserer londonschen Freunde und Brüder zusammen, und überlegten, was sie zur Beförderung des Evangelii thun könten, auch um JEsu willen solten, und wie solches am besten geschehen möchte. Sie wurden mit einander eins, für die Heidenboten, solange sie in London wären, in Liebe zu sorgen; zu ihrer Seereise das nöthige anzuschaffen; schikliche Gelegenheiten zu ihren Reisen zu suchen, mit den Capitains der Fahrzeuge, die sie dazu erwehlten, den Accord zu machen; sie an gute Freunde des Orts, wo sie hin wolten, wo möglich zu empfehlen; die von ihnen kommenden und an sie abgehenden Briefe zu befördern; sie mit kleinen Bedürfnissen, die sie etwa begehren möchten, gelegentlich zu versehen und dergleichen.

Damit nun das alles ordentlich geschehen möchte, so errichteten sie eine Societät, welche monatlich zusammen kam, die Nachrichten der Heidenboten las, und alsdann soviel, als einem jeden beliebig war, in ein dazu hingestelltes Kästgen einlegte. Sie wehlten aus ihrem Mittel einige Brüder, welchen sie den Auftrag gaben, wöchentlich einmal, auch nach Erfordern der Umstände, mehrmalen zusammen zu kommen, und von Zeit zu Zeit dasjenige in die Hand zu nehmen, was der Absicht der Societät gemäß seyn würde. Sie machten auch einen Buchhalter, Caßirer, Secretarium und

Diener

Diener aus; daß alles ehrlich, nicht nur vor GOtt, sondern auch vor Menschen, verhandelt werden möchte. *)

*) Diese Societät der Brüder in London continuirt noch, und ist im Jahr 1768. gleichsam aufs neue aufgelebt. Sie hat ihre Statuten, wie auch eine kurze Nachricht von ihrem Anfang, Fortgang, Absicht u. s. w. in den Druk gegeben; woraus man ein mehreres ersehen kan.

§. 5.

Ausser den vorerwehnten Arbeiten verwendete der Graf manche Stunde auf verschiedenes, womit er seinem Nächsten zu dienen glaubte. Er hatte mancherley Besuch, insonderheit von Leuten, die in ihrem Religionsgange eifrig waren, und besuchte dieselben gelegentlich wieder.

Seines Umgangs mit den Methodisten und Quäkern nicht zu gedenken, (denn von jenen ist S. 1044. u. f. und von diesen S. 1042. u. f. schon geredet worden) so lernte er unter andern um diese Zeit den Herrn John Cennik, einen eifrigen Prediger, kennen, welcher einige Jahre darauf ein treuer Mitarbeiter der Brüder worden, und es bis zu seinem seligen Verscheiden geblieben ist.

Mit einem Parliamentsgliede, dem Herrn James Erskine, einem so gelehrten als gottesfürchtigen Manne aus Schottland, kam er auch in einen sehr vertraulichen Umgang. Dieser gab ihm nicht nur, sowol mündlich, als in einem ausführlichen Schreiben, eine ganze Idee von dem Zu-

stande der Religion in Schottland, sondern invitirte auch die Brüder dahin, weil er wünschte, daß die Gottseligkeit in Christo JEsu in vielen Herzen möchte gepflanzet werden; worauf dann auch der Bruder Jakob Friedrich Hesse zu Ende dieses Jahrs dahin geschikt wurde. Herr Erskine erzehlte dem Grafen unter andern, daß er das Original der Protestation des böhmischen Adels gegen die Hinrichtung des theuren Märtyrers Johann Huß, in der Bibliothek zu Aberdeen gefunden und gelesen habe; sie sey von drey und funfzig Herren eigenhändig unterschrieben, und mit eines jeden Petschaft bekräftiget.

Dem Erzbischof von Canterbury stattete unser Graf einen freundschaftlichen Besuch ab; auch besahe er bey dieser Gelegenheit die Bibliothek zu Lambeth, und deponirte in derselben die Originalschriften von der Unterhandlung zwischen der Brüderkirche und der griechischen Kirche. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 713.

§. 6.

Am 25ten Merz trat unser Graf seine Reise nach Holland an, und weil in Gravesand das Fahrzeug noch nicht segelfertig war, machte er sich die Wartezeit zu nutze, und kam mit seinen Mitarbeitern, die ihn bis dahin begleitet hatten, in wichtige Ueberlegungen. Er überdachte das ihm von unserm HErrn JEsu Christo anvertraute Kirchengeschäfte, und es wurden ihm durch seine Gnade viele Dinge, wobey er Anstand hatte, ins rechte

Licht

Licht gesetzt; wovon ich ein sehr gesegnetes Andenken behalten habe; denn ich war auch dabey anwesend.

Er kam dann mit seiner americanischen Gesellschaft, welche aus zwanzig Personen bestand, zu Anfang des Aprils glüklich in Holland an, und ging von Rotterdam zuerst nach Gravenhaag, wo er den Herrn Abraham von Gersdorf, als damaligen Deputatum der Brüderkirche, zu seiner Freude antraf. Nachdem er sich mit ihm besprochen, kam er am 4ten April nach Amsterdam, und hielt daselbst mit den Aeltesten und Bischöfen, welche sich da eingefunden hatten, eine gründliche Unterredung über alles, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war.

Er hatte vor seiner Abreise von Marienborn nach America einige Brüder ernant, zu gemeinschaftlicher Bedienung der Gemein- und Pilgersache, und dieses Collegium hieß die Generalconferenz. (S. 1341.) Weil nun dasselbe den Auftrag hatte, in Abwesenheit des Grafen alles das zu besorgen, was zum besten der Brüderunität von Zeit zu Zeit dürfte erforderlich seyn; so war es wol darinn unermüdet. Es blieb aber bey den currenten Dingen nicht stehen, sondern nahm, in Absicht auf Marienborn, Herrnhaag, Holland, Schlesien, Gotha, Montmirail ꝛc. allerhand neue Geschäfte in die Hand; und glaubte dabey ungezweifelt, daß es nichts anders thue, als was seinem Auftrage gemäß sey.

Unser Graf aber sahe dieses ganz anders an. Denn er hielt 1) überhaupt dafür, daß es besser ge-

wesen wäre, wenn die Generalconferenz auf die Dinge, welche schon im Gange waren, sich eingeschränkt hätte. Wäre es ja nöthig gewesen, in Absicht auf die eben benanten Orte, oder sonst, etwas neues zu unternehmen, so hätte man, meinte er, ihn billig vorher darüber hören sollen. Denn weil ihn sein Vorsteheramt, welches er am liebsten niedergelegt hätte, nicht sey abgenommen worden (S. 1302. u. f.) und er auf dem londonschen Synodo den Auftrag erhalten, allenthalben, wo es nöthig, zu helfen, einzulenken, zu erinnern, anzustellen ꝛc. (S. 1357.) so könne er nicht begreifen, wie die Generalconferenz, ohne alles mit ihm zum voraus zu überlegen, so wichtige Geschäfte hätte unternehmen mögen. Es sey ja so schwer nicht gewesen, deswegen nach America zu schreiben, und seine Antwort zu erwarten. Der Graf hatte überdem 2) bey den in seiner Abwesenheit angefangenen Unternehmungen insonderheit auch manches zu bedenken. Theils waren sie ihm an und für sich selbst nicht lieb; theils konte er die Art und Weise, wie sie waren behandelt worden, nicht genehmigen.

Das erinnere ich hier zum voraus; denn es gibt den Schlüssel zu manchen Verhandlungen dieses Jahrs, von denen ich noch zu reden habe.

§. 7.

Hier sahe der Graf auch seinen Sohn Christian Renatus, bey welchem seit seiner Abreise nach America eine grosse Veränderung vorgegangen war, zum erstenmal wieder, und freute sich gar sehr über ihn.

Man

Man hatte zwar bey diesem jungen Herrn von Jugend auf die Arbeit des heiligen Geistes wahrgenommen, und ich habe einige Spuren davon angezeigt S. 642. 670. 1073. und 1205. Wie aber unser Graf der vesten Meinung war, daß alle junge Leute, die unter den Brüdern erzogen werden, wenn sie gleich vor vielem Bösen verwahrt sind, und sich zu vielem Guten gewöhnt haben, ihr Elend und Verderben, womit Leib und Seele behaftet ist, im Lichte des heiligen Geistes, eben so, wie andre Menschen, die solche Vorzüge der Erziehung nicht haben, gründlich erkennen, und Gnade in JEsu Blute erfahren und erhalten müßten; so glaubte er eben dieses von seinem Sohne. Er ließ ihm auch solches nach Gelegenheit nicht unbezeugt, und redete oft mit seinem HERRN und Heilande darüber. Insonderheit hatte er, bey seinem dritten Besuch der Heiden (S. 1445.) gar viel vor dem Heiland über ihn gedacht, gebetet und geweint, und war in seinem Herzen versichert worden, daß dieser sein Sohn zu einem Kinde GOttes, und einem Diener JEsu Christi gedeihen würde.

Als er ihn nun dasmal so verändert fand, daß er ihn kaum mehr kante; so war er darauf bedacht, wie er zum Dienste des Heilands und seiner Kirche ferner treulich erzogen werden möchte. Nach vieler Ueberlegung kam er zu dem Entschluß, ihn in der Nähe bey sich zu behalten, und ihn nicht nur in der Arbeit unter den ledigen Brüdern, sondern auch in allen übrigen Gemeingeschäften, zu gebrauchen. Wie fern er diesen Zwek erhalten habe, wird seiner Zeit erscheinen.

§. 8.

Der Herr Graf Balthasar Friedrich von Promnitz, den unser Graf vorher noch nie gesehen, der ihm aber sein Herz schriftlich dargelegt, und auf die erhaltene Antwort ihm abermals seinen ganzen Sinn für den Heiland bezeuget hatte, (Siehe die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld S. 193. u. f.) kam auch ihn in Amsterdam zu besuchen. Dieser Herr war etlichemal zum Segen für sein Herz, in Herrnhut gewesen, und hatte zu den Brüdern, und ihren Gemeinen eine besondere Liebe; die er auch bey verschiedenen Gelegenheiten, an solchen Orten, wo man dergleichen von ihm nicht erwartete, zu Tage gelegt hatte.

Unserm Grafen war die Herzensstellung dieses Herrn zur Freude; indessen bedauerte er doch, daß ihn die Brüder zu ihren Geschäften, in Berlin und Gotha, welche eigentlich ins Syndicat der Brüdergemeinen einschlugen, ersucht hatten. Denn ob er gleich nicht zweifelte, daß der Graf von Promnitz mit vielem Verstande und grosser Treue den Auftrag, welchen er willig übernommen, zu befolgen, gemeint gewesen sey; so war doch von ihm nicht zu erwarten, daß er von allen den Dingen, worinn man zu Hause seyn muß, wenn man die Geschäfte dieser Gemeinen in die Hand nimmt, die nöthige Einsicht hätte.

Am 12ten April ging unser Graf nach Heerendyk, wo zugleich die mit ihm aus America gekommenen

menen Brüder und Schwestern, wie auch verschiedene Besuchende aus England und Amsterdam, sich einfanden. Er erzehlte daselbst in einer Versammlung, die einige Stunden währte, vieles von dem, was in America vorgekommen war; hielt ausserdem einige Gemein- und Chorreden, auch die heilige Communion, und ging am 15ten April wieder nach Amsterdam zurük.

§. 9.

Es lag ihm nunmehro nicht wenig an, die Gemeinen in Deutschland bald wieder zu sehen; jedoch wolte er gern noch vor seiner Abreise aus Holland einige die Brüder betreffende Dinge bey den Herrn Generalstaaten ins rechte Licht setzen.

Er hielt sich verbunden, das Syndicat der Brüderkirche, welches er bey seiner Abreise nach America theils dem Bischof Polycarpus Müller (S. 1335. u. f.) theils dem Bruder David Nitschmann, überlassen hatte, zuvörderst in seine Hand zu nehmen; um dasjenige wieder in die rechte Schranken zu bringen, was, nach seiner Einsicht, war verschoben worden. Siehe die naturellen Reflexionen S. 261.

Nun hatte der Herr von Gersdorf, als Deputatus der Brüderkirche, in Gravenhaag gebeten:

1) Um öffentliche Kirchenfreyheit für die Brüder, in allen Provinzen der vereinigten Niederlande;

2) Um Freyheit, einige Glieder der Brüderkirche nach Ost- und Westindien, in die holländi-

schen Colonien, zur Bekehrung der Heiden zu versenden;

3) Daß wenn die Herren Generalstaaten etwa wegen der Brüder Lehre und Kirchenzucht eine genauere Einsicht haben wolten, sie eine Commißion zur Untersuchung ihrer Sache ernennen möchten.

Es war auch hierauf eine Commißion zu dem Ende ernant worden; wie solches der Extract aus den Registern der Herren Generalstaaten in causa der evangelisch mährischen Kirche *) in der büdingischen Samlung Band II. S. 711. besaget.

Wie nun dem Grafen diese Resolution der Herren Generalstaaten, in causa der evangelisch mährischen Kirche, sehr lieb war; so hielt er für nöthig, den Herrn Commissariis die Frage, worauf es ankomme, bestimmt anzuzeigen. Dieses that er in einem Memoire, in französischer Sprache, welches in der büdingischen Samlung Band II. S. 698. u. f. gedrukt ist.

Der Erfolg davon war, daß seit der Zeit die evangelischen Brüder einer erwünschten Ruhe in den vereinigten sieben Provinzen sich zu erfreuen haben.

*) Wenn man sich hierbey an das erinnert, was S. 1129. u. f. von dem Hirtenbriefe und S. 1215. von David Nitschmanns und D. Ellers Rükkunft aus Ceylon unter andern gesagt worden, so wird man nicht nur sehen, was die Brüder zu diesem Ansuchen bey den Generalstaaten veranlasset habe, sondern auch daraus abnehmen, daß die Obrigkeit von den Brüdern anders gedacht haben müsse, als sie in besagtem Hirtenbriefe beschrieben werden.

§. 10.

§. 10.

Nachdem der Graf soweit in Holland fertig war, ging er (in Gesellschaft seines Sohns Christian Renatus, seiner Tochter Benigna und der Schwester Anna Nitschmannin) am 20ten April nach Utrecht, und von da nach der Wetterau. Am 26ten April traf er im Schlosse Lindheim ein, und Tags darauf ging er auf den Herrnhaag, wo eben, als er ankam, die Gemeine, an dem gewöhnlichen Bet- oder Gemeintage, versamlet war; da er dann sogleich eine Rede an dieselbe über die Loosung des Tages hielt, und ihr seine herzliche Liebe bezeugte; nachhero aber vieles von den Umständen in America, England und Holland, theils vorlas, theils mündlich vortrug.

Nachdem alle Versamlungen vorbey waren, hatte er mit den Brüdern der bisherigen Generalconferenz, und den Schwestern, die bey ihrem Geschlechte mit waren gebraucht worden, eine vergnügte Conversation.

Am 28ten April war Sonntag; da der Graf öffentlich predigte, auch die Gemeinversamlung, und ausserdem einem jeden Chore eine eigene Homilie hielt; die ledigen Brüder aber Classenweise, das ist, in kleinen Abtheilungen, Person vor Person sahe.

Am 30ten ging er nach Büdingen, den Herrn Grafen zu besuchen, hatte jedoch an eben dem Tage in Herrnhaag Vormittags mit den Helfern, und Abends mit den Hauptarbeitern eine Unterredung; und diese letzte währte bis Nachts um ein Uhr.

§. 11.

Auch beschäftigte er sich an diesem und den folgenden Tagen noch insonderheit mit den Chören der Gemeine. Die Gemeinloosung am 30ten April hieß: JEsus sahe seine Mutter stehen Joh. 19; am 1ten May: Ihr Männer liebet eure Weiber; am 3ten: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen u. s. w. und diese Schriftworte gaben ihm Gelegenheit, ein jedes Chor nicht nur mit einer Homilie, sondern auch mit einem Liede, worinn die für dasselbe vorzüglich gehörigen oder besonders auf sie applicirten Materien kurz zusammen gefaßt waren, zu erfreuen. Das Lied für die ledigen Brüder: Das Opfer, welches die Sünde büßt, ist allein darum ans Kreuz gespießt, daß es, ohne sonst was, vor GOtt solt' gelten u. s. f. N. 1845. zeichnet sich vor andern aus. Daß ein armer Sünder, der in JEsu Blute gewaschen worden, und Vergebung der Sünden habe, nicht aus Zwang, sondern mit Freuden und von Herzen gern, das Gute thue, das Böse lasse, und der Heiligung nachjage, ist unter andern in demselben lieblich ausgeführt.

In den Liedern für das Ehechor, welche er von dieser Zeit an gemacht hat, findet man eine Privatidee, die auch in einigen mystischen Schriften zu bemerken ist. Sie gehet auf den Zustand des Menschen, theils vor dem Falle, theils nach seiner zu erwartenden Vollendung; und bestimmt davon etwas, das in der heiligen Schrift nicht bestimmt ist. Ich habe oft gewünscht, daß er diese seine Ge-

Gedanken für sich behalten hätte; denn sie haben viel Streit veranlasset, und wenn sie auch wahr wären; (man findet aber mehr Gründe dagegen, als man dafür anbringen möchte) so sind sie doch gewiß nicht nöthig zur Seligkeit.

§. 12.

Wie nun hieraus zu ersehen ist, daß der Graf, bey seiner Zurükkunft, die Gemeine auf dem Herrnhaag in herzlicher Liebe angefaßt habe; so ist doch nicht zu leugnen, daß er ihrentwegen, in Absicht auf gewisse Umstände, in Bedenken gerathen sey.

Ich habe nemlich S. 1107. erinnert, daß er gern gesehen hätte, daß sich Herrnhaag auf die Art an die reformirte, wie Herrnhut an die lutherische Religion (S. 793.) angeschlossen hätte, mit Beybehaltung der den Brüdern so sehr gesegneten Gemeinordnung und Einrichtung. (S. 411. u. f.) Die Brüder aber hatten in seiner Abwesenheit, durch einen neuen Contract mit dem Herrn Grafen von Ysenburg-Büdingen, Herrnhaag als eine zur mährischen Kirche, und unter die Inspection ihrer Bischöfe gehörige Gemeine öffentlich behauptet. Es war auch ein Darlehn von einem ansehnlichen Capital damit verbunden worden, wovon der Graf gefährliche Folgen befürchtete.

Weil nun hierdurch seine Absicht mit dem Herrnhaag durchschnitten war; so faßte er den Entschluß, der Gemeine daselbst mit dem Evangelio zu dienen, sich aber in ihre übrigen Verhältnisse nicht einzu-

einzulassen. Dem zu folge besuchte er Herrnhaag an Gemein- und Abendmahlstagen; hielt Sonntags sowol Chorhomilien, als Gemeinreden; sprach die Brüder und Schwestern in Classen und nach Gelegenheit einzeln; und das alles mit vielem Eingange, und grossem Segen. Aber den Conferenzen, die nicht sowol die Seelen, als den Ort selbst betrafen, wolte er nicht beywohnen.

§. 13.

Am 5ten May zog der Graf nach Marienborn, und einige Tage darauf besuchte er den Grafen von Ysenburg-Meerholz.

Dieses Schloß Marienborn, (S. 1017. 1103.) war in der Zeit der Abwesenheit unsers Grafen, mit der Pflege Ekkertshausen, wozu es gehört, durch einen Contract zwischen dem Grafen von Meerholz und Matthäus Beuning von Amsterdam, dem letzteren, gegen ein gewisses Darlehn, auf dreyßig Jahre von 1743. an verpfändet worden. Hierinn konte sich unser Graf nicht gut finden. Denn er hatte Marienborn von seinem Herrn Vetter zu Meerholz miethweise in Besitz; durch besagten Contract aber wurde es dem Herrn Beuning eingeräumt.

Nun hatte unser Graf, ob er gleich mit der Geldnegotiation, die man gegen seinen Sinn vorgenommen, sehr unzufrieden war, und dagegen, sobald er was davon vernommen, protestirt hatte, dennoch dem Herrn Beuning, welchem es unvermuthet schwer fiel, das versprochene Capital zu schaffen,

sen, zu einem grossen Theil des erforderlichen Geldes auf Ersuchen geholfen. Daher entstand endlich die Frage, ob es nicht besser wäre, daß besagter Contract auf den Herrn Grafen von Zinzendorf oder seine Gemahlin transferirt würde; weil doch dieser nicht nur mit seiner Familie, sondern auch mit den Brüdern und Schwestern und Kinderanstalten, welche er zu seinem Hause rechnete, das Schloß Marienborn zu seinem Aufenthalt nöthig hätte; Herr Beuning aber, um seines Negotii willen, sich grossentheils in Amsterdam aufzuhalten pflegte.

Die Sache konte zwar nicht gleich in Ordnung gebracht werden; indessen aber wurde die Schloßkirche in Marienborn, so wie es dem Contracte gemäß war, geöfnet, und der Graf predigte selbst darinn zu einem grossen Auditorio, wozu sich viele Fremde einfanden; und hernach kam auch die vorerwehnte Sache theils zwischen ihm und Herrn Matthäus Beuning, theils zwischen ihm und dem Herrn Grafen von Meerholz zu Stande.

In der Darlegung richtiger Antworten u. s. redet unser Graf S. 229. sehr gerade von dieser Sache; und aus seiner Relation siehet man, daß dem Herrn Grafen von Meerholz ganz würde geholfen worden seyn, wenn er, unser Graf, bey dem Anfange der Sache gegenwärtig gewesen wäre. Denn sein Vorhaben war, dem Grafen von Meerholz ein zu Tilgung seines ganzen Creditwesens hinlängliches Capital zu verschaffen. Derselbe hatte ihn nicht nur darum ersucht, sondern er glaubte ihm

diese

diese Treue auch um deswillen schuldig zu seyn, weil er ihm sein Schloß Marienborn, vor einigen Jahren auf eine so generöse und ganz uninteressirte Weise zur Wohnung überlassen hatte. (S. 1103.) Als aber in unsers Grafen Abwesenheit die Brüder, welche in die Geldnegotiation eingeflochten wurden, von büdingischer Seite sich überreden liessen, die intendirte Capitalsumme nur halb an Meerholz, halb aber an Büdingen in Vorschuß zu zahlen; so wurde dem Herrn Grafen von Meerholz doch nicht aus seinem Creditwesen geholfen. Das schmerzte unsern Grafen sehr, und er war mit den Brüdern, die sich dazu überholen lassen, übel zufrieden.

§. 14.

Das Seminarium theologicum (S. 1205.) hatte der Graf, bey seiner Abreise nach America, der Aufsicht der beiden Bischöfe Polycarpus Müllers, und Johann Nitschmanns überlassen. Seine Absicht war, daß aus den Brüdern, die zu demselben gehörten, Zeugen JEsu werden möchten, die theils unter den Heiden, theils unter den Juden, theils in der lutherischen, theils in der reformirten Kirche, theils bey Kindern, theils auf andere Weise, könten gebraucht werden.

Bey seiner Zurükkunft aus America fand er das Seminarium (welches bisher in Marienborn gewesen war, und seinen Aufenthalt nachher in Lindheim nahm) nicht nur sehr vermehrt, sondern auch in einigen Stükken geändert. Unser ehrwürdiger Polycarpus Müller, der ein sehr gelehrter

Mann

Mann war, schien es darauf anzutragen, daß die Schulgelehrsamkeit in unserm Seminario mit Ernst möchte getrieben werden; der Graf aber befürchtete dabey, daß die Brüder in demselben, wenn sie auch nicht von der Hauptsache, nemlich, der Erkentnis JEsu Christi dadurch abkämen, doch leicht auf Nebendinge fallen, und mit sonst nützlichen Sachen sich mehr einlassen möchten, als es ihrer eigentlichen Destination gemäß sey. Er gedachte zurük an das, was ihm der Erzbischof von Canterbury erst vor kurzem in England gesagt hatte; daß er nemlich nicht ohne Besorgnis sey, die Brüder möchten von der Einfalt abkommen, wenn ihre Bischöfe anfingen, ihre jungen Leute mit Gelehrsamkeit zu füllen. Demnach suchte er treulich, jedoch mit vieler Weisheit dem vorzubeugen, was bey dieser Einrichtung vielleicht schädlich werden könte.

Nach seinem Sinne solte in dem Seminario nicht allein die reine Lehre, wie sie aus der heiligen Schrift in der augspurgischen Confeßion verfasset ist, gründlich getrieben, sondern auch die allernächste Methode, sie ans Herz der Menschen zu bringen, deutlich angewiesen werden. Man solte die Glieder desselben, durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, darauf führen, daß sie nicht das ihrige, sondern das, was JEsu Christi ist, treulich und von Herzen suchen möchten. Sie solten nicht mit unnützen Streitfragen, noch weniger mit übertriebenen Meinungen oder Sätzen sich beschäftigen, sondern sich vielmehr in den Dingen üben, die ihnen

unent-

unentbehrlich wären, wenn sie GOtt und ihrem Nächsten wolten brauchbar seyn. Ordentlich, demüthig, einfältig in Lehre und Wandel, und gehorsam zu werden, darnach hätten sie sich zu bestreben, damit man es ohne Bedenken wagen könne, sie auf eine ihrer Gabe gemässe Weise anzustellen u. s. w.

§. 15.

Am 8ten May ging er mit einigen seiner Mitarbeiter nach der Ronneburg. (S. 977.) Die Brüder hatten, weil ihnen allenthalben der Raum zu enge ward, dieses alte Schloß von dem damaligen Pächter gemiethet, und es wohnte zu der Zeit eine ganze Gemeine daselbst, die mit allen nöthigen Aemtern und Ordnungen versehen war. Auch befand sich eine Kinderanstalt da. Der Graf besuchte also diese ronneburgische Gemeine; und das geschahe mehrmalen; wie er sich dann auch oft, wenn er die Einsamkeit suchte, nach der Ronneburg zu retiriren pflegte. Unter andern brachte er den 14ten Junii, an welchem Tage, vor sieben Jahren, er als ein Exulant daselbst angekommen war, (S. 978.) nebst einigen seiner Mitarbeiter, in dankbarer Erinnerung, auf der Ronneburg zu. Ausserdem bediente er sich derselben, bey diesem seinem Aufenthalt in der Wetterau, zu verschiedenen wichtigen Conferenzen, auch andern Gemeingeschäften; kurz, sie war ihm dasmal sehr gelegen, sonderlich wenn er gern ungestört an seiner Arbeit bleiben wolte.

§. 16.

§. 16.

So machte sich dann der Graf mit allen in seiner Abwesenheit vorgegangenen Veränderungen, und mit dem gegenwärtigen Zustande der Sachen, gründlich bekant. Die Brüder und Schwestern, denen bey seiner Abreise nach America die Besorgung der Gemeinangelegenheiten anvertrauet worden, waren fast immer um ihn, und unterliessen nicht, ihm von allem Auskunft zu geben. Er hörte einen wie den andern, welches auch um soviel nöthiger war, als sich verschiedene Mißverständnisse geäussert, und die vorhin nicht leichten Sachen noch mehr erschweret hatten. Er selbst fand nöthig, sehr vorsichtig zu verfahren, damit nicht sein Dissensus, den er über manchen Dingen nicht unbezeugt lassen konte, die Liebe und den Frieden, an dessen Erhaltung soviel gelegen war, stören möchte.

Indeß ging er aufs neue in die Arbeit hinein, und suchte die Fehler wieder gut zu machen, die hier und da geschehen seyn mochten. Unser lieber HERR war auch mit ihm, und gab ihm nicht nur gleich beym ersten Eintritt in die Gemeine nach seiner Rükkunft, sondern auch hernach bey allen Gelegenheiten, soviel Gnade, und bekante sich so mächtig zu seinem Vortrage und andern Unternehmungen, daß die Glieder der Gemeine ihn mit Danksagung gegen den Heiland in ihrem Herzen aufnahmen. Man sahe bey diesen ihm so nahe gehenden Umständen recht deutlich, daß GOtt unser Heiland sich bey schweren Uebungen am nächsten zu seinen Dienern hält und bekennet.

In den oftmaligen Unterredungen, welche er mit denen zum Dienst der Gemeine angestellten Personen hatte, erinnerte er sie hauptsächlich an die Grundprincipia ihrer Verbindung vor dem HErrn; denn er glaubte, daß aus den Principiis alles fliesse, und wenn die bey einem willigen Herzen deutlich und richtig wären, an den Folgen nicht zu zweifeln sey. Dabey suchte er, sie von den Fehlern, die sie gemacht hatten, zur Beugung vor dem HERRN, und zur Besserung, zu überzeugen; und GOtt ließ es ihm gelingen. Als er sie einsmalen alle beysammen hatte, fing er an, recht vertraulich und freymüthig mit ihnen zu reden; zeigte zuerst seine eigene Fehler an, und sodann nante er ihnen auch die ihrigen; welches in Liebe aufgenommen wurde, und einen tiefen Eindruk machte. Er hielt hierauf das Pedilavium (S. 549.) mit ihnen, und ich darf getrost sagen, der HERR bekante sich dazu, und ließ es ihnen zum wahren Segen werden.

§. 17.

Indeß war auch unser lieber Bruder David Nitschmann von seiner Negotiation im Gothaischen zurükgekommen.

Es hatte nemlich der Graf Balthasar Friedrich von Promnitz von dem Grafen von Gotter ein Gut im Sachsengothaischen erkauft, und, mit Vorbehalt der Einwilligung höchster Landesherrschaft, eine mährische Brüdergemeine daselbst aufzunehmen beschlossen. Die Sache war auch schon in Bewegung gekommen, und gehörigen Orts angebracht worden.

Als

Als aber der Graf zurük kam, war er nicht nur mit den Brüdern, die darinn geschäftig gewesen, deswegen sehr unzufrieden; *) sondern gab auch dem regirenden Herzoge von Sachsen-Gotha seine Gedanken darüber schriftlich zu erkennen; (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 571. u. f.) und wegen dessen, was beym Consistorio in Gotha in Absicht auf die Brüder vorgekommen war, erklärte er sich noch besonders in Briefen an den geheimen Rath von Oppeln, und an den Viceconsistorialpräsidenten D. Cyprian.

So zerschlug sich dann die damals vorseyende Colonie im Gothaischen, und der Graf rief die schon dort befindlichen Brüder zurük.

Es hat sich aber nachher, nicht ohne Vorwissen und Concurrenz des Grafen, dennoch gefügt, daß auf dem vorerwehnten Gute Neudietendorf, eine Brüdergemeine etablirt worden, die sich nach der gleich damals geäusserten Absicht unsers Grafen zur evangelischlutherischen Kirche hält, und von dem lutherischen Parocho mit Wort und Sacramenten bedienet wird, dabey aber die von höchster Landesobrigkeit, nach guter Einsicht der Sache, ihr gnädigst zugestandene eigene Disciplin und Ordnung, gleich andern Brüdergemeinen, beybehält. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 376. u. f. 606. u. f. 730. u. f.

*) Unter die Puncte, worinn der Graf anders dachte, als einige, ja ich darf sagen, als sehr viele Brüder, gehörte vornemlich auch folgender. Er trug es beständig darauf an, daß sich die Brüder

an eine evangelische Religion anschliessen, und nur das Kleinod ihrer Verfassung behaupten solten. Die Brüder aber hatten durch die Streitschriften, worinn sie so viele falsche Beschuldigungen und handgreifliche Unwahrheiten gefunden, das Vertrauen zu den lutherischen Theologen verloren, und hatten so gar kein Herz, sich ihren Händen zu überlassen, daß sie vielmehr auch im Gothaischen eine Gemeine zu errichten suchten, die ganz zur mährischen Kirche gehören, und unter ihren Bischöfen stehen solte.

§. 18.

Am 21ten May langten die übrigen Brüder und Schwestern, welche mit dem Grafen aus Pensilvanien gekommen waren, auch in Marienborn an. Sie hatten ihren Weg von Heerendyk bis Frankfurt zu Wasser genommen, und das hatte ihre Ankunft verzögert. Tages darauf hatte unser Graf auch die Freude, seine Gemahlin wieder zu sehen, die von St. Petersburg und Liefland zurük kam. *)

Man erfuhr hintennach, daß sie als die Stifterin einer neuen Secte in Liefland angegeben worden, welche ungegründete Aufbürdung für sie von unangenehmer Folge hätte seyn können, wenn nicht der HERR über ihr treulich gewacht hätte. Der Graf aber fand sich bewogen, deswegen nach Liefland und Petersburg nachdrükliche Vorstellungen zu thun. Man findet unter andern ein wegen dieser Sache ergangenes Schreiben in der büdingischen Samlung Band III. S. 489. u. f. Auch setzte er am 9ten Jun. d. J. ein Schreiben an den heiligen

Syno-

Synodum der rußischen Kirche auf, und communicirte es seinen Mitarbeitern; welches in der büdingischen Samlung Band III. S. 492. u. f. sowol deutsch als lateinisch zu lesen ist. Er sagt darinn unter andern: "Unsere Feinde reden übels von uns; und ungeachtet wir weit von Rußland wohnen; so haben sie doch schon allerley boshafte Dinge incaminirt, um uns aus der Kaiserin Landen zu eliminiren, ehe wir hinein kommen. Wir wissen nicht, ob wir das jemals suchen werden; denn wir sind nicht so zahlreich, daß wir auf Colonien zu denken nöthig hätten; aber das wissen wir, daß es vor GOtt und Menschen unverantwortlich sey, und bey unsern Nachkommen uns eine blame zuziehen würde, wenn wir der rußischen Kirche nicht nur unbekant, sondern gar unter einem erdichteten Namen und Zeugnis odiös gemacht würden, ohne es auf alle ersinnliche Art abzuwenden."

Er bittet also den Synodum, mit Kaiserlicher Majestät Erlaubnis eine Commißion aus ihrer Religion niederzusetzen, und ihn selbst zu sprechen, um zu erfahren

1) Wer er sey;

2) Was die mährische Kirche sey;

Und dann zu überlegen, was ihre Christenpflicht erfordere, von der Brüderkirche zu denken, von ihr zu sagen, und mit ihr zu thun.

Zum Schluß sagt er: "Im übrigen wollen wir weder unsere Feinde bey euch verklagen, noch bey GOtt. Der HERR segne sie und mache

sie so selig in seinen Wunden als uns! dahinein schliessen wir Euch alle; denn es ist Raum da."

Wie dieses Schreiben dem Synodo in die Hände gekommen, das referirt David Cranz in der Brüderhistorie S. 401.

*) Hier kan ich nicht unerinnert lassen, daß man um diese Zeit angefangen, ihn Papa zu nennen. In Pensilvanien hieß er bey einigen Freund Ludwig, und bey andern Bruder Ludwig. (S. 1387.) Als er zurük kam, nennte man ihn entweder gnädiger Herr, oder man gab ihm andre Titel, die sich, nach seiner Einsicht, zu seinem Beruf nicht reimten. Als er nun hörte, daß einige Brüder und Schwestern, die mit seiner Gemahlin von Liefland zurük kamen, dieselbe Mama nennten; dünkte es ihm nicht ungeschikt zu seyn, sich Papa nennen zu lassen. Er war so wenig, als andre Brüder und Schwestern, die in seinem Hause wohnten, im Anfang bedenklich darüber. Wenn es auch dabey geblieben wäre, daß seine Hausgenossen gegen ihn, als ihren Hausvater, auf die Weise ihre Liebe und Hochachtung bezeigt hätten, so würde es niemanden sonderlich befremdet haben. Ehe man sichs aber versahe, so war fast niemand mehr übrig, der ihn nicht Papa genennt hätte, sowol wenn er von ihm oder mit ihm redete, als wenn er an ihn oder von ihm schrieb; und dieses ging so weit, daß auch Leute ausser den Brüdergemeinen ein gleiches thaten.

Als nun ein Bruder, welcher ihn sonst liebte und ehrte, dabey Anstand hatte, und ihm zu bedenken gab, ob dieses nicht gegen den Befehl des HERRN sey, welchen Er seinen Jüngern gegeben: Ihr sollt niemand Vater heissen auf Erden Matth. 23, 9. erklärte sich unser Graf sowol schriftlich als mündlich dahin,

dahin, daß er diese Benennung nie in einem geistlichen Sinn genommen habe, sondern ohngefehr in der Maasse, wie etwa ein Professor auf der Academie von seiner Tischgesellschaft Papa genant werde; und daß es überdem ganz unschiklich sey, daß jedermann, ausser seinem Hause, sich dieses Namens, in Absicht auf ihn, es sey mündlich oder schriftlich, bediene. Er war dann auch in der folgenden Zeit darauf bedacht, daß darinn eine Aenderung gemacht werden möchte. Siehe die Antworten auf die Beschuldigungen ꝛc. S. 121.

§. 19.

Bey den mancherley schweren Dingen, die sich von innen und aussen fanden, hielt es der Graf für nöthig, recht getrost und freudig zu seyn und zu handeln. In dem Sinne machte er mit denen Brüdern und Schwestern, die am meisten und nächsten um ihn waren, einen besondern Bund, der ganz auf die Einfalt und Kindlichkeit abzielte. Dem Herzen JEsu alles gute zuzutrauen, sich an sein Wort gläubig zu halten, alle Sorge kindlich auf Ihn zu werfen, und sich seiner innig zu erfreuen; das solte ihre Sache seyn. Ihr Spruch dabey war: **Das sagte Er, sie zu versuchen, denn Er wußte wol, was Er thun wolte.** Wenn sie zusammen kamen, war ihr Betragen gegen einander herzlich und liebhabend; zugleich aber sehr gerade und vertraulich; wie etwa Kinder zusammen sind, oder doch seyn können und sollen.

Diese kleine Gesellschaft, welche mit wenigen angefangen wurde, hatte eine Zeitlang ihren besondern Nutzen, brachte einige Brüder und Schwestern,

die in ein schweres Denken hinein gerathen waren, in einen vergnügten und einfältigen Gang, und man merkte sehr deutlich, daß sich der Heiland dazu bekante. Als sie sich aber mehrte, und einige Mitglieder bekam, welche bey ihrem Vergnügen ausschweiften, so hielt man fürs beste, diese Verbindung aufzuheben, und allem Mißbrauch derselben vorzubeugen.

§. 20.

Um der vielen Leute willen, welche sich in der Absicht, bey einer Brüdergemeine zu seyn, fast von allen Orten herzufanden, kam er auf die Gedanken, ob er ihnen nicht einen einstweiligen Aufenthalt verschaffen könte. Hierzu schien Leustadt, ein büdingischer Ort mit einem Schloß und Kirche, welchen das gräfliche Haus Büdingen dem Herrn Matthäus Beuning gegen eine vorgeschossene Summa Geldes Pfandweise übergeben hatte, für die Zeit bequem zu seyn. Der Graf brachte es also dahin, daß eine Anzahl dieser Leute nach Leustadt ziehen konte, wo sie auch Brüder bekamen, die sich ihrer annahmen, und es wurde eine Einrichtung unter ihnen gemacht, wie er sie ihren Umständen gemäß achtete. Er besuchte hernach Leustadt, und tröstete diese lieben Leute, denen es wehthun wolte, daß sie in Herrnhaag nicht aufgenommen worden, mit der Hoffnung, daß viel gutes daraus kommen werde; hielt auch daselbst die heilige Communion.

Die Brüder und Schwestern, welche zum Theil nach Nordamerica, zum Theil nach Schlesien zu gehen willens waren, hielten sich darum in Marienborn

rienborn etwas auf, damit sie mit dem Segen der Pilgergemeine, (S. 969.) welche sich hier wieder zusammen gefunden hatte, ihre Reise antreten möchten.

Dieser aller nahm er sich besonders an, und redete nicht nur mit der ganzen versamleten Gesellschaft mehrmalen gründlich, sondern nahm auch jeglichen besonders, und ließ sich recht angelegen seyn, sie in einen seligen Gang einzuleiten.

Bey der Gelegenheit kan ich nicht umhin, weil die meisten von eben gedachter Colonie junge Eheleute waren, mich über den neuen, unter seinem Dienst zu Stande gebrachten Heirathen, zu erklären.

Wenn Leute zu verheirathen waren, so pflegte der Graf gemeiniglich die Aeltesten der Gemeine und der Chöre zusammen zu nehmen, und mit ihnen die Umstände der Personen, von welchen die Rede war, aufs angelegentlichste zu überlegen. Man sahe dabey auf derselben Leibesconstitution, Temperament, Gemüthscharacter, Alter und Familienumstände; auf die in ihnen liegende Gnade; auf ihre besondere Gaben und Fähigkeiten; auf ihre zurükgelegte Lebenszeit, und was darinn hauptsächlich mit ihnen vorgekommen; auf ihre vermuthliche Destination, und was etwa in künftiger Zeit von ihnen zu hoffen oder zu befürchten sey; und was man sonst noch bey einem jeden zu bedenken fand. Hernach ging man wol manchmal den ganzen Catalogum der Schwestern durch, ob man eine Person finden könte, die sich, nach allen vorerwehnten Umständen, für den zu verheirathenden Bruder

schikken möchte. Wurde eine genennt, so sagte man die etwanigen Bedenken. Nach allen diesen Ueberlegungen wurde der Vorschlag durchs Loos geprüft. Wenn man dann über einem Vorschlage eins war, so wurden die Personen, die man bedacht hatte, von ihren Chorälteſten gefragt, ob sie geneigt wären, ihren Stand zu verändern. Wolte jemand überhaupt gern im ledigen Stande bleiben, oder hatte nur Bedenken, für die Zeit in die Ehe zu treten; so nennte man ihm die Person nicht, auf welche man für ihn gedacht hatte. War aber einer nicht abgeneigt, in den Eheſtand zu treten, so nante man ihm dieselbe. Bisweilen hatte ein Bruder selbst einen Vorschlag zu seiner Verheirathung, und wenn man selbigen nicht unschiklich oder unthunlich fand, so nahm man ihn gern an; doch ist dieser Fall nur selten vorgekommen. Man machte den Personen hernach Gelegenheit, daß sie einander, in Gegenwart eines oder einiger Aelteſten der Gemeine, sehen konten, und gab ihnen Zeit, sich darüber zu bedenken, auch mit dem Heilande darüber zu reden. Waren sie es dann auf beiden Seiten zufrieden; so wurden sie mit einander versprochen, und diese Versprechung der Gemeine bekant gemacht. Alsdann geschahe die eheliche Verbindung, durch einen ordinirten Prediger, entweder vor der ganzen Gemeine, oder in der Versamlung des Ehechors; mit Vermeidung aller Eitelkeiten, die sonst bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich sind.

Auf diese Weise hat der Graf in Absicht auf die Verheirathungen in der Gemeine gehandelt.

Er

Er pflegte dabey gründlich, und mit vieler Gnade, von der Ehe zu reden, und glaubte, es könne ein Mensch keine Sache vornehmen, dabey er mehr Ursache hätte, der Gnade unsers HERRN sich zu empfehlen, und den Segen der Gemeine aufzufassen, als eine solche unzertrennliche Verbindung.

Wenn ich dabey sage, daß es dem HERRN gefallen hat, die solchergestalt veranlaßten Ehen zu segnen, und mit seiner Gnade zu begleiten, so hoffe ich damit vor GOtt zu bestehen.

Eine besondere Idee des Grafen war es, daß er gern mehr, als ein Paar, zugleich ins Ehechor verpflanzte, wenn es sich thun ließ; und solches sowol für die Chöre, als auch für die Personen selbst, die einen Ruf zur Ehe hatten, für zuträglich hielt. Daß man aber jemand zur Ehe bereden, nöthigen oder gar zwingen solte, das harmonirte mit seinen Grundideen nicht.

§. 21.

Weil der Graf mit Ernst darauf zu denken hatte, daß er nicht nur über allen den Dingen, welche theils bisher vorgekommen, und theils noch geschehen solten, sondern auch über den Maßregeln, welche dabey voraus zu setzen waren, mit allen seinen Mitarbeitern möchte verstanden werden; so hielt er zu dem Ende einen Synodum für nöthig. Man beschloß, denselben dasmal im Voigtlande, und zwar in Hirschberg, zu halten, unter andern aus der Ursache, weil man hofte, es würde solches zur Erneuerung der brüderlichen Verbindung mit

der

der Gemeine in Ebersdorf, welches nicht weit davon liegt, vieles beytragen: denn diese Gemeine war seit etlichen Jahren ihren Gang, ohne Zusammenhang mit den übrigen Brüdergemeinen gegangen. Am 23ten Jun. machte der Graf seinen Abschied mit der Gemeine in Herrnhaag, und hielt mit ihr noch zuletzt die heilige Communion. Vorher aber wurden den Chören Homilien gehalten, etliche dreyßig bis vierzig Personen zur Acoluthie angenommen, (S. 1193.) einige Brüder und Schwestern zu ihren Aemtern eingesegnet u. s. w. und dieses alles währte von zwey Uhr Nachmittags bis früh um fünf Uhr unter einer unbeschreiblichen Gnade. Darauf machten sich die Brüder und Schwestern fertig zur Reise. Unser Graf kam am 24ten Junii, Abends um zehn Uhr nach der Ronneburg, reisete eine Stunde darauf von da ab, und traf am 30ten in Hirschberg ein.

§. 22.

Gleich nach seiner Ankunft daselbst hielt er die nöthigen Präparationsconferenzen zum Synodo, welcher am 1ten Jul. d. J. eröfnet wurde, und bis zum 12ten d. M. währte.

Man hatte bey demselben überhaupt eben die Absicht, wie bey allen Brüdersynodis; (S. 1018. u. f.)

Was aber der Graf insonderheit bey diesem Synodo zum Augenmerk gehabt, das kan ich nicht recht deutlich machen, wenn ich nicht vorher

sage,

sage, was mit den Brüdern, in Absicht auf Schlesien, in des Grafen Abwesenheit, vorgekommen.

Es hatten nemlich die Brüder in der Zeit von dem itzt regirenden König in Preussen eine Generalconceßion erhalten, worinn ihnen in Gnaden gestattet wird, daß sie sich, wie überhaupt in allen Dero Landen, also auch insbesondere in Schlesien, etabliren mögen; anbey eine vollkommene Gewissensfreyheit, nebst der Erlaubnis, ihren Gottesdienst öffentlich auszuüben, und ihre Kirchenfreyheit in der bey ihnen hergebrachten Ordnung zu geniessen; die Prediger bey denen Gemeinen, die sich zu ihrer Kirche bekennen, nach Gutbefinden zu bestellen; und daß überdem selbige in geistlichen und Kirchensachen, keinem Consistorio, sondern unter Seiner Königlichen Majestät höchster Oberherrschaft und Protection, blos und allein ihren Bischöfen unterworfen seyn sollen. *)

Als nun der Graf nach Europa zurük kam, gab er den Brüdern zu bedenken 1) ob nicht derselben unstreitiges und bis dahin behauptetes Gleichrecht an beide evangelische Religionen, die lutherische und die reformirte, einen Anstoß dadurch leiden könne? 2) ob es nicht wunderlich herauskomme, daß die Brüderkirche erst itzo in brandenburgischen Landen als gleichsam tolerirt solte angesehen werden; nachdem sie seit mehr als einem Säculo von dem Hause Brandenburg protegirt worden, und man ihnen den freyen Kirchengang, salvo in doctrinam consensu, noch nie daselbst verweigert habe;

ja

ja der Herr Jablonsky zu gleicher Zeit sowol königlicher Hofprediger, als Bischof der Brüder gewesen sey, und beide ganz differente Liturgien über dreyßig Jahre dirigirt habe?

Der Graf schrieb auch deswegen unter andern sogleich an den Staatsminister Freyherrn von Cocceji, mit dem Ersuchen, daß den Brüdern erlaubt seyn möchte, erst nach gehaltenem Synodo ihre Finalerklärung in der Sache zu geben.

Hierauf nahm er Gelegenheit, dem Brüdersynodo vorzustellen, daß sie in ihrem Ansuchen um Religionsfreyheit ihr Bekentnis zu der augspurgischen Confeßion nicht hätten voraussetzen, sondern ausdrüklich anzeigen sollen, und declarirte ihnen dabey, daß er den Brüdergemeinen ferner zu dienen sich nicht entschliessen könne, wenn sie nicht allenthalben und zu aller Zeit zu der aus der heiligen Schrift in der augspurgischen Confeßion wiederholten Lehre sich bekennen würden. Hiernächst gab er ihnen zu erkennen, daß diese königlich preußische den Brüdern ertheilte Conceßion von ihren Gegnern schreklich gemißbraucht werden könte, wenn man nicht den Absichten derselben, die nicht aufs zusammenhalten, sondern aufs zerreissen und zertrennen gingen, sorgfältig vorbauete. Nachdem der Synodus diese Sache genau besehen hatte, ertheilte er dem Grafen, nebst noch vier andern Brüdern, eine Vollmacht, alles dazu gehörige in Berlin und in Schlesien in Richtigkeit zu bringen.

*) Siehe die büdingische Saml. Band III. S. 122.

§. 23.

§. 23.

Nach geendigtem Synodo ging unser Graf nach Pottiga, zum Besuch seiner Schwägerin, der Comtesse Benigna Reuß, und von da nach Ebersdorf. Hier blieb er einige Tage, und hielt, auf Verlangen, verschiedene öffentliche Reden. Sodann trat er mit seiner Gemahlin und Sohne die Reise nach Berlin an, wo er am 21ten Jul. ankam. Mit ihm zugleich kamen seine Mitbevollmächtigte, die Brüder Abraham von Gersdorf, Jonas Paulus Weiß, und Paulus Eugenius Layritz, daselbst an. David Nitschmann war voraus gegangen, und der Graf fand alles so eingeleitet, daß er sein vorhabendes Geschäfte sogleich anfangen konte.

Es wurde ihm nemlich an eben dem Tage, da er in Berlin ankam, ein die Brüder angehendes königliches Rescript eingehändigt; worauf er alsofort das in der büdingischen Samlung Band III. S. 135. befindliche Hauptmemorial d. d. 21ten Jul. d. J. an Ihro Majestät den König, dem erhaltenen Synodalauftrag zufolge, abfaßte.

Es war ihm unter andern sehr bedenklich, daß die königliche Generalconceßion von den Brüdern, ohne vorgängige Untersuchung ihrer Kirchensache, war erbeten und angenommen worden. Dieses war wider seine beständige Maxime, worüber er sich unter andern in seinen naturellen Reflexionen S. 129. (viele andere Orte zu geschweigen) so ausdrukt:

"Ich lasse mich weder gute noch böse Begebenheiten verleiten, von meinem vorgesteften

Ziele

Ziele abzugehen. Schilt man, so spreche ich: untersucht. Verdammt man, so sage ich eben das: lobt man, so sage ich: untersucht erst. Gibt man uns Privilegia, Rechte, Freyheiten, Approbationen; so danke ich mit kurzen Worten, und dann komme ich gleich wieder mit meinem Anliegen: Aber wir sind noch nicht untersucht." u. f.

Die Hauptschrift des Grafen ging also dahin, daß Ihro Majestät geruhen möchten, eine Commißion in Berlin zu verordnen, und niederzusetzen, damit nach geschehener Untersuchung über der Sache decidirt werden könte.

§. 24.

Der Graf war zwar für seine Person in Berlin schon untersucht worden. (S. 1054. u. f.) Es waren aber, ausser dem Lehrbekentnis der Brüder, noch einige Umstände, die in Absicht auf die Brüderkirche, welcher die Religionsfreyheit ertheilt worden, eine Untersuchung nothwendig zu machen schienen.

Ich will davon nur eines und das andere anführen.

Es wurde den Brüdern nachgeredet, daß man sie als neue, und wer weiß woher zusammengelaufene Sectirer, anzusehen habe. Da wünschte nun der Graf, daß man untersuchen möchte: ob die angeblich mährischen Brüder in der That die Nachkommen und Successoren der uralten, und ältesten protestantischen Kirche, und ob ihre Vorgesetzten, und

und mehresten Mitglieder (denn für ein jedes Mitglied zu stehen, sey noch keiner Kirche in der Welt zugemuthet worden) Leute wären, die auch wol eine Landesherrliche Attention verdienten, oder nicht.

Man hatte ferner vorgegeben, als hätten die Brüder eine von der evangelischen ganz verschiedene Religion und Confeßion. Um deswillen wolte der Graf gern untersucht wissen: Ob der Satz, daß die Brüder keine von den andern evangelischen Religionen verschiedene Religion und Confeßion ausmachen, sondern nur darum eine besondere Liturgie haben, weil sie dergleichen um hundert Jahre eher, als die andern Kirchen, gehabt, und nun noch dabey verharren, seine Richtigkeit habe, oder nicht.

Und weil endlich die Rede gegangen war, als ob die Brüder, einem Lande, worinn sie sich niederlieſſen, eher schädlich als nützlich seyn dürften; so lag es dem Grafen an, auch diese Frage, ob von der Aufnahme der Brüder in einem Lande Schaden oder Nutzen für daſſelbe zu erwarten sey, vermittelst gründlicher Untersuchung ins Licht gesetzt zu sehen.

Der Erfolg seiner Bemühungen, eine Untersuchung zu erhalten, war dieser, daß man ihm ausdrüklich bezeugte: 1) Es sey in Absicht auf die Lehre, weil sich ja die Brüder zur augspurgischen Confession bekenneten, keine Untersuchung nöthig. Es heißt daher in einem königlichen Rescript an die Oberamtsregirung in Breslau d. d. Berlin am 10ten August 1744. "Wir wollen keinesweges gestatten, daß den mährischen Brüdern, welche

sich, *quoad doctrinalia*, zu der augspurgischen Confeßion bekennen, und dannenher von uns nicht anders als Glaubensgenoßen angesehen werden können, einiges Unrecht und Verunglimpfung wiederfahren solle." Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 999. u. f. 2) In Absicht auf die übrigen Puncte habe man auch nicht nöthig, zum voraus Untersuchungen anzustellen. Die Verunglimpfungen würden, durch der Brüder Betragen, am besten widerlegt werden.

§. 25.

Um es kurz zu faßen, so ging des Grafen Anliegen bey dieser Sache dahin, daß sie in eine andere Modification gebracht werden möchte; und anstatt daß die königliche Generalconceßion die Brüdergemeinen und ihre Lehrer von der Inspection des Consistorii eximirte, und ihren Bischöfen die jura ecclesiæ einräumte, hätte er lieber gesehen, daß die Brüdergemeinen in Schlesien, mit Beybehaltung ihrer Disciplin und Verfaßung, und der Freyheit, ihre Lehrer selbst zu wehlen, unter dem Consistorio stünden.

Er that also dem königlichen Minister in Berlin, welcher damals die Sache in Händen hatte, sehr angelegentliche Vorstellungen, um es dahin zu bringen, daß die Brüdergemeinen und ihre Lehrer, weil sie doch zur augspurgischen Confeßion sich bekenneten, mit Beybehaltung der Freyheit, die einer jeden christlichen Gemeine nach der Schrift mit Recht vorbehalten wird, gleich andern evangelischen Gemei-

Gemeinen im Lande, dem Consistorio untergeben werden möchten. Allein dieser Herr bezeugte dem Grafen, er solle ja GOtt danken, daß die Sache in der königlichen Conceßion so, wie geschehen, resolvirt worden; denn er könne ihn versichern, daß die Männer, zu welchen er die Brüder nöthigen wolle, denselben von Herzen zuwider wären; und das könne niemand besser wissen, als er. Erwehnter Herr sagte dieses so nachdrüklich, daß der Graf es für die Zeit dabey lassen mußte. Siehe die naturellen Reflexionen S. 276.

§. 26.

Dem ohngeachtet unterließ der Graf nicht, in der folgenden Zeit zu Erhaltung der Einigkeit der evangelischen Brüdergemeinen in Schlesien mit den lutherischevangelischen daselbst, alles mögliche zu thun. Er bezog sich dabey auf den siebenten und achten Artikel der augspurgischen Confeßion, wo es ausdrüklich heißt: "Dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden; und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Eph. 4. Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seyd, zu einerley Hoffnung eures Berufs. Ein HERR, Ein Glaube, Eine Taufe" u. s.

Weil sich nun die Brüder zu der in der Bibel gegründeten, und in der augspurgischen Confeßion

aus derselben wiederholten Lehre der evangelischen Wahrheit bekanten; so glaubte der Graf, daß sie um ihrer Verfassung, Gemeinordnung und Liturgie willen, die sie schon vor der Reformation gehabt, und noch immer als ein ihnen anvertrautes Kleinod beybehielten, keinesweges, auch nicht dem Schein nach, von der Verbindung mit der evangelischen Kirche solten abgeschnitten werden; zumal da man aus Erfahrung gesehen, daß die Brüder in Herrnhut in dieser Verbindung nun schon so viele Jahre, zum grossen Segen für sich und andere, gestanden hätten.

Aus diesem Grunde gab er sich Mühe, die schlesischen Theologen auf einer, und die Brüder auf der andern Seite dahin zu vermögen, daß sie es auf keine Trennung antragen möchten. Dem Herrn Inspector Burg in Breslau ließ er, durch Deputirte, deswegen mündliche Vorstellung thun; und correspondirte auch hernach mit ihm darüber. Den Brüdern aber that er folgende Vorschläge: Sie solten ihre Lehrer, wenn sie solche vocirt, dem lutherischen Consistorio präsentiren, um von demselben geprüft, und nach der augspurgischen Confession examinirt zu werden. Würden sie angenommen, (sie könten aber auch, nach Befinden, nicht angenommen werden) so hätten sie die augspurgische Confeßion aufs neue zu unterschreiben; und würden sodann von der Direction der Brüderbischöfe eximirt, und dem Consistorio überlassen, u. s. w. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 1001.

Der

Der Zwek wurde aber nicht erhalten; sondern die Theologi wolten lieber, daß die Brüdergemeinen in Schlesien für sich bleiben, und nicht in Connexion mit ihnen seyn solten. *)

Es wurde also unser Graf gleichsam genöthigt, es bey der Modification bewenden zu lassen, welche die königliche Generalconceßion mit sich brachte; er hat mir aber selbst bezeuget, (denn ich kam zum Besuch aus England nach Schlesien, als die Brüder daselbst in diesen Umständen waren) daß es ihm schmerzlich nahe gehe, seine vorgedachte Absicht nicht erreichen zu können.

*) Es hatte der Herr D. Siegmund Jakob Baumgarten, Professor der Theologie zu Halle, in einem im Jahr 1742. edirten theologischen Bedenken es darauf angetragen, den in dem Bedenken der theologischen Facultät in Tübingen (S. 793. u. f.) gründlich erwiesenen Satz: Daß die evangelischmährische Gemeine, mit Beybehaltung ihrer Zucht und Ordnung, ihren Nexum und Kirchengemeinschaft mit der evangelischen Religion augspurgischer Confeßion behaupten könne und solle, geradezu zu widersprechen, und die Frage: Ob sie zur evangelischen Kirche zu rechnen sey, mit einem ausdrüklichen Nein zu beantworten. Dieses baumgartensche Bedenken hat, wie man nicht nur wahrscheinlich schliessen, sondern mit ziemlicher Gewißheit sagen kan, die Theologen in Schlesien veranlasset, die Verbindung mit den Brüdergemeinen, (worauf es der Graf, aus Treue gegen seine lieben Lutheraner, weislich anstellte,) gegen die Principia der evangelischen Religion, worinn man mit Recht zum Grunde setzt, daß der Unterschied der Verfas-

sung und der Ceremonien, wenn man sonst in der Lehre harmonire, keine Zerreissung machen solte, gänzlich abzulehnen.

Zu Beantwortung dieses Bedenkens kam noch vor Ende dieses Jahrs unter die Presse: Siegfrieds bescheidene Beleuchtung des vom Herrn D. Baumgarten, Prof. Theol. Ord. zu Halle, im zweyten Stük des ersten Theils seiner sogenanten theologischen Bedenken gefälleten, und nicht nur an sich selbst ziemlich decisiv gerathenen, sondern noch dazu publicirten Urtheils, über die evangelischmährische Kirche Augustanæ Confessionis, und bey dieser Gelegenheit auch über deren evangelische Lehrer, in specie aber den Herrn Grafen von Zinzendorf und das Seminarium theologicum; bestehend in einer aufrichtigen Wiederholung des Bedenkens selbst, und dessen pünctlicher Erörterung; sodann in einer neuen Anfrage über eben dasselbe Objectum, und deren gründlich und ausführlichen Beantwortung, nebst einigen Beylagen.

Wenn man sich die Mühe gibt, diese Antwort mit Bedacht durchzulesen; so kan man sich nicht nur von dem damaligen Zustande der Brüder überhaupt, sondern auch von vielen Dingen, die den Grafen insonderheit betreffen, einen deutlichen Begrif machen. Die Frage selbst aber, ob nemlich die Brüdergemeinen zur evangelischen Religion gehören, ist darinn so gründlich bejahet, und den dagegen gemachten Einwendungen so hinlänglich begegnet worden, daß einem uneingenommenen Leser, meines Erachtens, kein Zweifel übrig bleiben kan.

Auch ist hierbey die apologetische Schlußschrift S. 108. nachzusehen.

§. 27.

§. 27.

Bey dem dismaligen Aufenthalt des Grafen in Berlin sind übrigens noch folgende Puncte anzumerken:

1) Was die Bevollmächtigten der Brüder, (in Absicht auf die Art und Weise, wie es in den königlichen Landen sowol mit einzelnen zur Brüderverfassung gehörigen Personen, als mit ganzen Gemeinen derselben, unter königlicher Approbation und Protection, gehalten werden könne,) insonderheit vorzutragen, und zur Ueberlegung zu bringen hatten, das wurde unter der Direction des Grafen, ohne Zeitverlust vorgenommen. *)

Und so kamen verschiedene Specialconceßionen, und andere nöthige Verordnungen, zu Stande.

2) Viele erwekte Seelen, sowol von der deutschen als böhmischen Nation, wandten sich mit ihrem Anliegen an den Grafen; er ließ sich auch mit ihnen ein, und gab ihnen guten Rath, sonderlich in Absicht auf ihre Gemeinschaft unter einander, und die zum Segen dienende Einrichtung derselben.

3) Weil er von den Herrn Staats- und Cabinetsministern vernommen hatte, daß man, der Brüder wegen, bey dem Corpore Evangelicorum eine Notification zu thun Vorhabens sey; so erinnerte er noch vor seiner Abreise in einem Schreiben, d. d. 8ten August, daß es nicht eigentlich darauf ankomme, die Brüder im römischen Reiche zu stabiliren; (denn sie hielten sich für durchgängig aufgenommen, so wie auch solches von Ihro Maje-

stät, nach ihrem Glaubensbekentnis, sey vorausgesetzt worden) sondern die Frage sey eigentlich, ob nicht die Reichsmitstände Seiner Majestät nebst Höchstdenenselben dazu mitwirken wolten, daß die ärgerlichen und schändlichen Methoden, deren man sich in Schriften gegen die Brüder bisher ungestraft bedienet, fürs künftige möchten verhütet, und dergleichen Controversen, durch gehörige Einschränkungen, nach und nach gemindert werden. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 170. u. f.

*) Man kan ihre Hauptschrift, worinn man die Ideen findet, welche damals die Brüder bey ihren Etablissements zum Grunde legten, in der büdingischen Samlung Band III. S. 159. u. f. nachlesen.

§. 28.

Nachdem der Graf noch mit dem Freyherrn von Cocceji, wegen der Brüder Sache und einigen Specialangelegenheiten derselben, schriftlich und mündlich communicirt hatte, so reisete er am 8ten August von Berlin nach Schlesien ab: und wie er von den Brüdern bevollmächtigt war, ihre in Schlesien zu errichtende Bethäuser, nach Maßgebung der ihnen vom Könige ertheilten Conceßion, dergestalt einzurichten, daß allen daraus zu besorgenden Inconvenienzen zureichend vorgebeugt werden möchte; so wurde durch ein königliches Rescript d. d. Berlin am 27ten Jul. d. J. den beiden Oberamtsregirungen zu Breslau und Glogau anbefohlen, dem Grafen in Bewerkstelligung sothanen Vorhabens auf keine Weise hinderlich zu seyn, sondern vielmehr alle billige Aßistenz zu leisten.

In

In Schlesien nahm er seinen Aufenthalt in Burau, einem Orte und Schlosse des Grafen Balthasar Friedrich von Promniz, wo sowol die neu erbauten Häuser, als der schöne Saal im Schloß, ihm zu seinen Absichten sehr bequem waren; so daß er, nebst seiner Hausgemeine, zuerst vom 11ten bis 26ten August, und hernach vom 9ten September bis zum 2ten November d. J. allhier verblieb. Von hieraus nahm er sich auch, weil sein Exilium noch währte, seines lieben Herrnhuts mit gutem Erfolg an. Da Burau nicht allzuweit davon abgelegen ist, so machte er vielen Brüdern und Schwestern die ihnen sehr angenehme Gelegenheit, ihn und sein Haus zu besuchen, und an dessen Gnadengange Theil zu nehmen. Damit aber diese Besuche nicht ein Zeitverlust seyn, sondern ihren Nutzen haben möchten; so ernante der Graf von Zeit zu Zeit diejenigen, die nach Burau kommen solten; da er dann zugleich Anlaß nahm, sich mit einem jeden nach Erfordernis über die Pilger- Gemein- Anstalts- und Chorsachen zu besprechen, und die dazu bestimmten Conferenzen zu halten.

Am 25ten August erhielt sein alter Freund Friedrich von Watteville (S. 50.) die bischöfliche Consecration durch Auflegung der Hände der gegenwärtigen Bischöfe, nemlich des Grafen und Polycarpi Müllers.

Da er auch in Burau einige Emigranten aus Mähren fand, so war er darauf bedacht, ihnen treulich auf die Sache zu helfen, welche die Ursache ihres Ausgehens gewesen. Er ließ sie zusammen

kommen, und zeigte ihnen mit vieler Gnade, was uns in Christo, und durch und von Ihm gegeben werde; und wie unser Herz durch den Glauben an Ihn Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit erlange. Sie wurden hernach auch einzeln gesprochen, und man nahm sich ihrer ganz besonders an; hielt ihnen eigene Versamlungen, auch Bibellectiones u. s.

Verschiedene von diesen Leuten sind so gediehen, daß sie auch unter den Heiden, zum Dienst am Evangelio, mit Segen haben gebraucht werden können.

Eine Anzahl Ehepaare, die alle des Sinnes waren, nach Nordamerica zu gehen, kamen zu ihm nach Gnadek, (so nante er das Schloß in Burau) und traten von da aus ihre Reise an; nicht mit der Absicht, Colonisten daselbst abzugeben, sondern, sich der armen unwissenden Leute, derer dort viele tausend sind, (S. 1380. u. f.) anzunehmen; ob der Heiland es ihnen möchte gelingen lassen, denselben eine Gelegenheit zu ihrem ewigen Heil zu werden.

Weil nun dem Grafen die Umstände in Nordamerica noch in ganz frischem Andenken waren; so redete er vieles mit obgedachten Brüdern, und machte ihnen eine Idee, nicht nur von dem, was sie dort zu thun finden würden, sondern auch von der Art und Weise, wie sie es daselbst anzugreifen hätten, um für den Heiland Frucht zu schaffen.

§. 29.

In dieser Zeit schrieb er ein Circulare an alle Brüder, worinnen er die Puncte nennt, die er ihnen allerseits, nach dermaligen Umständen, zu empfehlen habe. Dieses Schreiben fängt er mit den Worten an:

Meine Brüder und Schwestern!

Ich bin ein armer Sünder, und was ich bin und thu, schreib ich der Gnade zu. Ich bin euch scharf und herzlich gewesen; herzlich, weil ich mich unter eines jeden Bruders Gnade beuge; scharf, weil ich mein Elend kenne, und weil ich weiß, ihr seyd nicht besser von Natur, als ich.

Er erklärt sich weiter dahin: Wenn er den Brüdergemeinen ferner dienen solle; so müsse aller Orten über den Grundideen gehalten werden: z. E. daß man die Dinge nicht verschweige, daraus ein Aergernis oder ein Schade für andere entstehen könne; daß man in den Umständen, da ein Bekentnis von uns erwartet werde, nie anders rede als gerade und nach der Wahrheit; daß man Leute nicht zum Abendmahl nehme, die nach ihrem eignen Geständnis noch Sclaven der Sünde sind; es sey nun daß sie von dem Geiz, oder dem Hochmuth, oder der Wollust oder einem andern Laster beherrscht werden; daß man über der Ordnung, welche dem Umgang der Gemeinglieder von verschiedenem Geschlechte die in einer Gemeine nöthige Schranken setzt, treulich halte, u. s. w.

Was

Was die Gegner betrift, so steht im dritten Band der büdingischen Samlung S. 611. u. f. ein Avertissement des Herrn Grafen von Zinzendorf an die itzigen und künftigen Verfasser der gegen ihn, und unter ihrem Namen, edirten insoutenablen Beschuldigungen und Lästerschriften; wie es in dem Inhalt des sechzehnten Stüks genennet wird. Er nennet in demselben niemand mit Namen, läßt sich auch auf die ihm zur Last gelegten Puncte insonderheit nicht ein; sondern klagt nur überhaupt über die Unbilligkeit, womit er bisher sey behandelt worden, und redet den Gegnern zu Herzen, ob sie in sich schlagen, und von ihrem unverantwortlichen Betragen abstehen möchten.

Er sagt darinn unter andern: "Liesse der Heiland aus weisen Ursachen das doch ziemlich irregulaire Ding zu, daß mich ein gemeinschaftliches Gutachten der lutherischen Religion ohne Proceß ἀποσυναγωγον machte, (d. i. von ihrer Gemeinschaft ausschlösse) so müßte ich wol aus der lutherischen Verfassung geduldig heraus bleiben; ich würde aber doch lutherisch lehren, nach wie vor; denn ich lehre nicht in gratiam der Theologorum, sondern in gratiam veritatis;" (nicht den Theologen, sondern der Wahrheit zu Gefallen.) *)

Er führt ihnen hierauf zu Gemüth, ob es nicht zu befürchten sey, daß manche der Theologen, welche so heftig gegen ihn angingen, und ihn mit soviel falschen Beschuldigungen belegten, von der evangelischen Wahrheit, (bey welcher er leben und

sterben

sterben wolle,) abgehen, und andre Lehren treiben würden, wenn sie sich dadurch in einen äusserlichen Wohlstand zu setzen, und wie man sagt, ihr Glük zu machen hoften.

*) Dem Grafen kam unter andern eine Rede zur Hand, die ein gewisser Theologus über die heiligen fünf Wunden JEsu gehalten hatte; darüber war er so erfreut, daß er gleich an denselben schrieb, und ihm recht herzlich dafür dankte.

§. 30.

Auch kam von ihm ein gedruktes Schreiben heraus, in Form eines zusammen gelegten Briefes, dessen Aufschrift war: Mein lieber Mitpilger! da hast du einen Brief, welchen ich mit einem vollen Herzen, und mit vielen Thränen um deine Seligkeit an dich geschrieben habe, und das Lamm GOttes hat ihn mit seinem Blute besprengt, daß er dir gut seyn wird, wenn du bey deinem Herzen bist, oder findest dein Herz.

Dieses Schreiben solte auf Reisen zu einer Gelegenheit dienen, mit diesem und jenem von seinem Seelenheil zu reden, und ihm dadurch zum Segen zu seyn.

Der Anfang handelt von den in heiliger Schrift geoffenbarten Rathschlüssen GOttes in Absicht auf die Menschen. Darauf wird gezeigt, wie diese Rathschlüsse durch das Werk der Schöpfung und Erlösung der Menschen durch Christum ausgeführt worden. Es wird historisch erzehlt, wie es mit dem

dem menschlichen Geschlecht von der Schöpfung an bis zu dem Kreuzestode unsers HErrn JEsu Christi ergangen sey. Zuletzt wird JEsus Christus als der Weg des Lebens und der Seligkeit beschrieben, und der Mitpilger wird zu Ihm aufs herzlichste eingeladen.

Noch ein Schreiben von dem Grafen verdienet ein Andenken in dieser Schrift. Es betrift die Freymäurer, und steht in der büdingischen Samlung Band III. S. 139. u. f. Er hatte nemlich vernommen, daß man in einer gewissen gelehrten piece eine Schrift gegen die Freymäurer, wovon er als Verfasser angegeben worden, recensirt habe. Darauf schrieb er an die Buchhandlung des Orts: "Ich habe weder die Recension, noch die Schrift gesehen; aber soviel kan ich versichern, daß, weil ich 1) noch kein Wort von den Freymäurern gelesen, ich auch 2) niemals Leute zu attaquiren gewohnt bin, wie die Namen haben; ich weder eine dergleichen Schrift jemals geschrieben, noch solcherley Schriften jemals schreiben werde; und will damit den Freymäurern weder einen noch keinen Dienst gethan, sondern nur gemeldet haben, was wahr ist." *)

*) Es war nicht ungewöhnlich, dem Grafen Schriften anzudichten. Als ein gewisser Buchführer, der ein gleiches gethan, deswegen zur Rede gestellt wurde; war seine Verantwortung diese: "Es geht aber alles ab, alles geht ab, wenn nur sein Name davor steht." Dabey lag freilich der Geiz, die Wurzel alles Uebels, zum Grunde; es sind aber dergleichen Dinge auch aus andern, nicht bessern Quellen geflossen.

§. 31.

§. 31.

Eine Sache, die ihm bey seinem Aufenthalt in Gnadek besonders am Herzen lag, waren die Liturgien der Gemeine.

Er nante das insonderheit Liturgien, wenn eine Gemeine, oder ein Chor derselben, vor GOtt mit der Absicht, Ihn zu loben und zu preisen, und ihr Anliegen vor Ihn zu bringen, gemeinschaftlich erscheint; und er fand sich bewogen, einige Gesänge zum öffentlichen Gebrauch zu verfertigen, in welchen die Materien, worüber man mit GOtt überhaupt, und insonderheit mit dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist, kindlich zu reden hat, enthalten wären.

Es ist allerdings an dem, daß wir dem Vater, Sohn und heiligen Geist, in Christo und durch Christum, alles zuzuschreiben haben, was zum Heil der Menschen dienet. Inzwischen haben wir doch insonderheit dem Vater zu danken, daß Er uns seinen eingebornen Sohn gegeben; dem Sohn, daß Er sich in unser armes Fleisch und Blut eingekleidet, um für uns den Tod zu schmekken, und durch sein Blut die Versöhnung zu seyn, für der ganzen Welt Sünde; dem heiligen Geist, daß Er in uns wohnet, und bey uns bleibt; wie Er vom Vater ausgeht, und uns von unserm HErrn JEsu Christo zugesendet wird. Ferner ist JEsus Christus der Bräutigam der Kirche; sein Vater ist durch Ihn unser lieber Vater, dem wir nun um soviel theurer sind, weil wir durch das Blut seines lieben

lieben Sohnes versöhnt worden; der heilige Geist pfleget, lehret, trägt und erziehet uns, wie eine Mutter ihre Kinder, um JEsu willen, und Ihm zur Ehre.

Der Graf nahm also zween Puncte in Ueberlegung; nemlich

1) Was haben wir mit unserm lieben Vater im Himmel, mit unserm HErrn JEsu Christo, und mit dem heiligen Geiste, unserm Tröster und Beystand, zu reden und zu handeln; und

2) Wie soll solches geschehen.

In Absicht auf den ersten Punct überdachte er

a) Nicht nur alle die besonderen Wohlthaten, die wir dem Vater JEsu Christi zu verdanken haben; sondern auch das Gute, das wir nach dem Worte unsers Heilands eigentlich aus seiner Hand zu erwarten, und deswegen von Ihm zu erbitten haben.

b) Was wir durch JEsum Christum, der die Ursach aller unserer Seligkeit ist, und durch sein Verdienst und Leiden, für Gnade und Segen haben; und was wir noch alles von Ihm hoffen, und aus seiner Fülle nehmen können; und wie wir unsere Bitte mit Dankſagung vor Ihm sollen kund werden lassen.

c) Wofür man dem heiligen Geiste besonders zu danken habe; was durch seine Gnade an uns und unter uns geschehen, und was wir eigentlich von Ihm zu bitten haben.

Die

Die Art und Weise der Liturgien betreffend, glaubte er, wir Menschen hätten nicht weniger, als die heiligen Engel, Ursach, vor dem Einigen GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geiste, mit tiefster Ehrfurcht zu erscheinen.

So wie er die liturgischen Versamlungen mit der größten Andacht und Inbrunst hielt, so verlangte und erwartete er ein gleiches von allen dabey anwesenden Gliedern der Gemeine. Und wenn er von Zerstreuung des Gemüths irgend einigen Anstand wahrnahm, oder einigen äusserlichen Uebelstand bemerkte, so pflegte er dagegen so sehr zu eifern, als zu anderer Zeit gegen ein grosses Vergehen.

Indeß war es ihm eine ausgemachte Sache, daß wir die liturgische Gabe, mit kindlichen und zutraulichen Herzen, ohne Furcht und Zweifel, und doch zugleich mit der allertiefsten Ehrerbietigkeit, vor GOtt zu treten, durch den heiligen Geist, der das Abba lieber Vater! in uns ruft, und aus Gnaden um Christi willen, allein bekommen und erhalten.

Unser Graf hörte nicht auf, über den Liturgien zu denken, um sie in den rechten Gang zu bringen, bis an sein seliges Ende. Und es ist dieses in der That eine Materie, daran wir bis in die Ewigkeit lernen werden, wenn wir schon das Lied des Lammes singen.

§. 32.

Zu Ende des Augusts und im Anfang des Septembers 1743. that er eine Reise durch Schlesien bis ins Fürstenthum Jägerndorf.

Sowol auf dem Hinwege, als auf dem Rükwege, war er in Peile, und hielt verschiedene Reden in daſiger Gemeine, wie auch einige nöthige Conferenzen mit ſeinen Mitarbeitern. Am 8ten September wurde in dem neuen Bethauſe in Großkrauſche die erſte Predigt von ihm gehalten. *) Hierauf kehrte er zurük nach Burau.

Als er zu Anfang des Novembers abermal durch Schleſien reiſete; begleitete ihn ſeine Gemahlin, und ſein Sohn. Er hielt ſich am längſten in Peile auf, und viele Brüder und Schweſtern, welche bey der Gemein- und Pilgerſache ins Ganze oder in ihren Theilen dienten, kamen auch dahin.

Ich gehe hier die dem Grafen, wenn er in einer Gemeine war, gewöhnlichen Arbeiten vorbey, und bemerke nur:

1) Daß er am 17ten November mit Zuziehung des Bruder Friedrichs von Wattewille, den Bruder Johann Michael Langguth, (welcher von letzterem hernach adoptirt, und des Grafen Schwiegerſohn geworden iſt) zum Mitbiſchof geweihet;

2) Daß er die Texte für das nächſt bevorſtehende Jahr, welche aus lauter Worten unſers HErrn JEſu Chriſti beſtehen, **) zum Drukke fertig gemacht.

3) Daß er an die königlich preußiſchen Miniſter, welche damals das Departement der ſchleſiſchen Angelegenheiten hatten, der Brüder wegen

nach

nach Berlin geschrieben, und die von ihm erwarteten Berichte eingesandt habe.

*) Wie sich von dieser Zeit an die Brüdergemeinorte, Gnadenberg bey Großkrausche, ohnweit Bunzlau, und Gnadenfrey, bey Oberpeile, nicht weit von Reichenbach, formirt haben, ist aus David Cranz Brüderhistorie S. 381. u. f. zu ersehen.

**) Man findet sie im zweyten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine S. 499. u. f. In eben demselben Bande, S. 156. stehen die von den Texten unterschiedene Loosungen auf das Jahr 1744. welche er schon vorhin gefertigt hatte. Die für das gegenwärtige Jahr hatte er noch in America gemacht, und sie sind ebenfalls in gedachter Samlung im zweyten Bande S. 113. u. f. befindlich.

§. 33.

Der Graf hatte vor, von hier nach Riga, und weiter nach Petersburg zu gehen; um seine und der Brüder Sache, welche daselbst sehr verkehrt vorgestellt worden war, ins rechte Licht zu setzen.

In diesen Umständen erneuerte sich seine Sorge, über die Bedienung der Brüderkirche. Er war nicht ohne Furcht, daß sich die Brüder, bey seiner öftern Abwesenheit, in etwas dürften hineinziehen und verflechten lassen, woraus ihnen selbst Schaden, und andern wenig Nutzen zuwachsen könte. Was in dem einen Jahre, da er nicht gegenwärtig gewesen, von ihnen unternommen worden, (S. 1481. u. f.) das hatte er noch nicht verschmerzt.

Er drang also darauf, daß ihm die Brüder entweder sein Vorsteheramt (S. 763. u. f. und 769. u. f.) abnehmen, und ihn von aller Verantwortung lossprechen solten, nach seinem schon vor drey Jahren sowol schriftlich als mündlich geäusserten Verlangen, (S. 1302. u. f.) oder daß sie ihn durch eine neue Vollmacht in den Stand setzen solten, nicht nur den Dingen, welche entweder unzeitig wären, oder wol gar Schaden machen könten, mit Nachdruk in den Weg zu treten, sondern auch das, was er für nützlich und nöthig, auch dem Willen GOttes gemäß halte, zu Stande zu bringen.

Es wurde also ein Schreiben in Antwort auf des Grafen Brief, worinnen er von seinem Vorsteheramt erlediget zu werden verlangt, aufgesetzt, in welchem er zu einem vollmächtigen Diener der Brüderkirche erklärt wurde; die verschiedenen damals gegenwärtigen Brüder unterschrieben es, und man übergab ihm dasselbe am 21ten Nov. d. J.

Man versicherte ihn in dieser Antwort, 1) daß man von dem an, weder in den Brüdergemeinen, noch in den Colonien, noch bey den Mißionen, noch sonst irgendwo, etwas von einiger Importanz beschliessen und unternehmen wolle, ohne sein Vorwissen und Gutfinden; und räumt ihm also ein starkes Votum negativum ein. Man danket ihm 2) für seine bisherige Arbeit zum besten der Gemeinen, und trägt ihm alles das, was zum Vorsteheramt gehört, eben so nachdrüklich auf, als es im Anfang des Jahrs 1733. geschehen. (S. 769. u. f.)

u. f.) Wobey ihm zugleich eine ausnehmende Hochachtung und besonderes Zutrauen bezeugt wird. Endlich bittet man ihn, 3) daß er seinen Nachfolger in diesem Amte selbst in Zeiten ernennen möge, damit nicht die Brüdergemeinen, wenn er entweder sein Amt niederlegte, oder aus der Zeit ginge, in Weitläuftigkeiten, woraus ein Schade entstehen könte, verflochten würden.

Der Graf nahm diesen Beruf in so weit an, daß er sich vorbehielt, seiner Zeit sich darüber des mehreren zu erklären; welches auch hernach geschehen, wovon im nächsten Jahr zu reden ist.

§. 34.

Als der Graf seinen Verlaß nicht nur mit der Gemeine in Peile, sondern auch mit seinen Mitarbeitern, die mit ihm dahin gekommen waren, gemacht; begleiteten ihn sowol seine Gemahlin als sein Sohn, und einige andre Brüder, bis pohlnisch Lissa; und als erstere von da zurük ging, setzte er mit seinem Sohn, dem Bruder Jonas Paulus Weiß, u. a. m. seine Reise fort.

Am 10ten December d. J. ging er von Königsberg ab, und kam am 23ten in Riga an. Die Beschwerlichkeiten des Weges und Wetters, wie sie bey solcher Jahreszeit gewöhnlich sind, schadeten doch seiner Gesundheit nicht. Der stille Umgang mit dem Heiland war seine Hauptbeschäftigung auf der Reise; und er war nicht ohne Ahndung von dem, was ihm hernach in Riga begegnete.

Ehe ich davon rede, will ich die damaligen Umstände in Liefland, welche sich auf die Brüder beziehen, kürzlich erzehlen.

§. 35.

Als der Graf im Jahr 1736. nach Liefland kam, besprachen sich mit ihm der damalige Generalsuperintendent Fischer, der Oberpastor Mikwiz in Reval, die Generalin von Hallart, und andere rechtschaffene, sowol adeliche als geistliche Personen, wegen des schlechten Zustandes der Bauerschaft, in Ansehung ihres Erkentnisses, und wegen der tiefen Unwissenheit in göttlichen Dingen, besonders im Wege zur Seligkeit. (S. 990. u. f.) Der Unwissenheit abzuhelfen, versprach er, theils besagter Frau Generalin, theils den Pröbsten und Pfarrern, die es verlangten, Catecheten zur Information der Jugend zu schikken. Diese kamen in Wolmarshof an, und die Frau Generalin von Hallart machte gleich Anstalt, ihnen einen Platz zum Aufenthalt, und zur Präparation derjenigen lettischen jungen Leute, die künftig zu Schulmeistern bey ihrer Nation solten gebraucht werden, zu verschaffen. Dadurch entstunden die Gebäude auf dem sogenanten Lammsberg bey Wolmar. Die Generalkirchencommißion, welche 1739. im Lande gehalten wurde, besahe und erkundigte sich ganz genau aller dieser Umstände; approbirte es, als ein heilsames Institut, und that aller Orten, wo sie hinkam, den Kirchspielseingepfarrten den Vorschlag, auch einige von ihren Leuten, zu ebenmäßiger Präparation zum Schulmeisterdienst nach dem

Lamms-

lammsberge zu thun; welches auch von vielen Orten befolgt wurde; so daß sich die Anzahl solcher Präparanden in einigen Jahren auf siebenzig belief. Die Brüder lernten bey dieser Gelegenheit die Sprache gründlich; die Eltern der Präparanden besuchten ihre Kinder, und hörten sie catechesiren; der heilige Geist machte die Gewissen rege, und überzeugte sie göttlich, daß sie in dem Zustande, worinn sie waren, verloren gehen müßten; worauf in kurzer Zeit unter den Bauren eine solche Erwekkung entstund, und die Begierde nach dem Evangelio so groß wurde, daß ihnen, mit Erlaubnis des obgedachten Generalsuperintendenten, ausser den gewöhnlichen Predigten durch ihre Lehrer in der Kirche, auch durch die Brüder das Evangelium verkündigt werden durfte; wie solches von einem rechtschaffenen Mann, der noch in Liefland wohnt, und ein Augenzeuge davon gewesen, in einem Schreiben bezeugt wird.

Es wurden hierauf noch mehr Brüder, theils von dem Adel, theils von Geistlichen verschrieben; und auf die Frage: "Was haben dann die Brüder in Liefland gesucht und gemacht?" antwortet der Graf in folgenden Worten: "Unsere Brüder haben wol nichts anders gesucht, als Christum JEsum den Gekreuzigten zum Heil der Seelen bekant zu machen, und was sie gesucht, auch Gottlob! reichlich erhalten. Weil aber viele Theologi in Liefland, sonderlich in Reval, gar erstaunlich auf dem buddeanischen Principio de restituenda disciplina fratrum (S. 207.) ersessen waren; so ha-

ben sie sich freylich unsrer Brüder dazu mitbedienen wollen. Die meisten Brüder, und vielleicht (einen einzigen ausgenommen) alle, haben, meiner positiven Declaration dagegen ungeachtet, sich hierunter ziemlich willfährig finden lassen."

Als nun so viele Schriften gegen die Brüder herauskamen, und auch in Liefland ein Widerspruch entstund; so gab solches Gelegenheit zu einer kaiserlichen Commißion. Von den bey derselben angebrachten Beschuldigungen gegen die Brüder wurde vieles durch den Druk in Deutschland bekant gemacht; und das veranlaßte den Grafen zu dem Entschlusse, sich selbst in Liefland darzustellen; zumal da, wie schon S. 1498. gemeldet, seine Gemahlin öffentlich, als die Stifterin einer gefährlichen Secte daselbst, war angeklagt worden.

§. 36.

Seine Absicht ging demnach dahin, die ohne seinen Willen, und gegen sein ausdrükliches Verbot, mit dem Oberpastor Mikwiz und andern, in Reval genommenen Maßregeln, die mährische Disciplin in die lutherische Kirche einzuführen, rükgängig zu machen; ohne Nachtheil des unstreitig grossen und über alle Vermuthung gehenden Segens des Evangelii in dasigen Gegenden, wie er sich darüber ausdrukt in den naturellen Reflexionen S. 303.

Damit ich alles noch deutlicher aus einander setze, so wolte er 1) in den Dingen, die er nicht billigen konte, so gut sie auch gemeint seyn mochten, treu-

treulich und weislich, als ein Diener JEsu Christi und der Brüderunität, einzulenken und zurecht zu weisen suchen;

Dabey aber 2) durch GOttes Gnade verhüten, daß nicht das Gute, welches unleugbar war, durch die Feindseligkeit einiger Leute, welche die Obrigkeit behelligten, um durch sie ihren Zwek zu erhalten, möchte gehindert und gestört werden. Und 3) war er darauf bedacht, den Bemühungen einiger Theologen, welche nicht aufs samlen und verbinden, sondern aufs zerschneiden und absondern, gerichtet waren, nach Vermögen sich zu widersetzen; und das um Christi und seines Worts willen.

Ich kan noch hinzuthun, daß er 4) zu seinem Augenmerk gehabt habe, die falschen Anklagen gegen seine Gemahlin zu zernichten, und den Ungrund derselben augenscheinlich zu zeigen.

§. 37.

Was für einer Methode er sich, zu Erreichung dieser seiner Absichten, zu bedienen willens gewesen, ersiehet man aus seinem Schreiben an die Landesregirung von Liefland, welches er in Friedland, in pohlnisch Preussen, auf der Reise nach Riga, am 30ten November d. J. geschrieben, und das in der büdingischen Samlung Band III. S. 501. u. f. zu lesen ist. Er sagt gleich Anfangs: Sein Beruf nicht nur bey der Brüdergemeine in Herrnhut, sondern auch bey der mährischen Kirche überhaupt, würde ihn vorlängst erinnert haben, einer hochpreislichen Regirung von

Liefland sich, zu desto bequemerer Communication mit ihm, in Person zu nähern, und vorerst das Gerücht von denen durch die Brüder, dem Vernehmen nach, verursachten Unordnungen, an Ort und Stelle gründlich zu untersuchen; darnach aber, was er entweder zu ihrer Entschuldigung oder Beschuldigung und, nach Befinden, zu ihrer Rechtfertigung oder Aussöhnung, pflichtmäßig beyzutragen gehabt haben würde, vorzukehren u. s.

Er referirt darauf, was ihn bisher gehindert habe, und wie es endlich doch dazu gekommen, daß er diese Reise vornehmen können; und thut hinzu: "Da ich sogleich nach meiner Hinkunft, (welche zwar bereits sowol in Petersburg als Riga gehörigen Orts gemeldet, dabey aber die Nothwendigkeit, eine Zeitlang in der Stille zu leben, und alles Aufsehen bey Freunden und Gegnern möglichst zu vermeiden, zugleich erinnert und vorbehalten) einer hochlöblichen Regirung den Ort meines Aufenthalts geziemend bekant machen werde; als will zu Dero Gemüthsbilligkeit das herzliche Vertrauen haben, Sie werden mir die Justiz thun, und, weil ein anders ist, recht thun, ein anders, erweisen, daß man recht gethan, und zu beiden verschiedene Gaben erfordert werden, mit völliger Hintansetzung alles dessen, was meine Brüder bereits geantwortet haben, mir diejenigen Puncte, welche ihnen zur Last gelegt worden, gütigst communiciren zu lassen, es sey in extenso oder extractsweise, wenns nur die Sache ist, darauf es ankommt.

Ich

Ich bin nicht gewohnt dergleichen Defensiones zu verzögern; in ein paar Tagen nach dem Empfang soll das hohe Collegium meine Erklärung haben, darinn ich meiner Gegner gutes, gut, und meiner Brüder böses, böse nennen werde, nachdem ichs finde; eigentlich aber auf das Hauptwerk antworten, welches, deucht mich, die immissio falcis in alienam messem (Ernte von dem, was andere gesäet haben) mit deren mehr oder weniger beschwerenden Umständen ist.

Gleichwie ich nicht zweifle, Euer ꝛc. werden diesem meinem billigen Ersuchen nicht entstehen; also werde ich mich bey der Erörterung dieser Sache in allen vorfallenden Umständen, so friedsam, stille und gelassen bezeigen, durch die Gnade des HERRN, daß der Erfolg nicht anders als glüklich seyn kan."

§. 38.

Durch einen Umstand, der sich mit dem Grafen bey seiner Ankunft in Riga ereignete, wurde nun zwar dieser sein Plan, dem Scheine nach, durchschnitten; GOtt aber lenkte doch die Sache so, daß der Graf mit dem Erfolg seiner Reise zufrieden seyn konte.

Als er nemlich am 23ten December d. J. bey Riga anlangte, ging der Bruder Jonas Paulus Weiß zu dem Herrn Generalgouverneur und Feldmarschall, Grafen Lascy, die Ankunft des Herrn Grafen von Zinzendorf zu melden, und um einen Paß nach Petersburg zu bitten. Der Herr Graf

Lascy

Lascy gab ihm zur Antwort, daß er deswegen nichts thun könne, bis er vorher nach Petersburg berichtet, und von da eine Resolution erhalten; bis dahin würde er also den Herrn Grafen von Zinzendorf wol um Geduld bitten müssen; denn er habe nicht Freyheit, eine Standesperson, welche Sachen von Wichtigkeit anzubringen habe, ohne Erlaubnis dahin gehen zu lassen.

Darauf wurde Jonas Paulus Weiß von einem Sergeanten begleitet, und in die Citadelle geführt.

Zu dem Grafen aber kam ein Major, der ihm, mit einem Compliment vom Herrn Generalfeldmarschall, eine Antwort von eben dem Inhalt überbrachte, daß nemlich die Sache Anstand haben müsse, bis Nachricht von Petersburg käme; und weil man bedauerte, daß sich der Herr Graf indessen jenseits der Düna befinden solte, er gebeten würde, sich hinüber zu begeben, da ihn dann der Herr Feldmarschall besuchen wolte. Dieses besagte soviel, daß der Graf inzwischen seinen Aufenthalt in der Citadelle zu nehmen habe. Er blieb dann in derselben mit seinem Sohne und übrigen Gesellschaft, bis zum 12ten Januar, und beschäftigte sich mit Briefschreiben, und andern Arbeiten sehr fleißig, und ungestört; wie dann der Capitain, der bey ihm die Wache hatte, sich auf eine so verständige als freundschaftliche Weise gegen ihn betrug. Die Tageslosungen, mit welchen sich der Arrest anfing, waren besonders anmerklich, und hiessen: Am 23ten December: Versiegelt die Knechte GOttes Offenb. 7, 3. und am 24ten: Ihr werder

der sagen zu diesem Berge, hebe dich da weg, Matth. 17, 20.

Der Heiland bekante sich bey dieser Probe, deren Ausgang der Graf natürlicher Weise doch nicht wissen konte, sehr gnädig zu ihm, und machte ihn in seinem Herzen gewiß, daß sie von Ihm selbst komme, und zu lauter Segen gemeint sey.

Sein Anliegen ging dabey nur dahin, daß er mit einem kindlich ergebenen Herzen die Absichten des Heilands erreichen, und Ihm mit Wort und That nichts verderben möchte: und diesen seinen Sinn finde ich in einem Liede, welches er gleich Anfangs in der Citadelle gemacht, deutlich ausgedrukt. *)

*) Als er einige Jahre darauf, nemlich am 9ten August 1747. von diesem Vorgange redete, sagte er unter andern: "Mit dem Sinne, der in den Worten ausgedrukt ist: Damit nur ich mit Wort und That dir nichts verderben mag u. s. sey er 1743. zu Ende des Jahrs in die Citadelle zu Riga eingetreten. Das sey in solchen Umständen allerdings eine nöthige Bitte; weil man da leicht aus Ungeduld einen Schritt thun oder ein Wort reden könte, das zum Schaden für die Sache des Heilands gereichte; so daß unser Sieg der Ehre des Heilands nachtheilig würde, wenn man sich, auch erst nach zehn oder zwölf Jahren, müßte vorrükken lassen, etwas in einem Affect und auf eine Weise, die dem Evangelio unanständig sey, geredet oder geschrieben zu haben. Alles das könne man verhüten, wenn man seiner Hut treulich warte, und allen solchen Gelegenheiten, soviel möglich aus dem Wege gehe."

§. 39.

Zu eben der Zeit schrieb er an seine Gemahlin:

"Ich bitte dich gar zu schön, daß du dich nicht bey meinem Arrest aufhaltest. Ich kan dich versichern, daß mir wohl dabey ist, und unserm lieben Sohn auch. Wenn es der Heiland nicht hätte haben wollen; so wäre es nicht geschehen; denn ich habe ja Warnung genug davor gehabt; aber nicht allein nichts drauf geben dürfen, sondern vielmehr durch mein Schreiben an den Reichsvicekanzler, und den Graf Lascy, selbst Gelegenheit dazu geben müssen. Solche Führungen haben ihren Zwek, und ich glaube gewiß, der Heiland wird alles gut und wohl machen. Der Feldmarschall hat es überaus höflich gemacht, und ich kan von seiner Seite nichts als guten Willen sehen. Denkt fleißig an mich. Nun sind unsrer ein hübsches Häufgen um des Heilands willen gefangen, und mein Christel macht sich eine Freude daraus, so etwas mit seinem Papa zu erfahren. Ich werde dir soviel Nachricht geben lassen, als ich kan. Denke, liebes Herz, daß wir einen Heiland haben, in dessen treuen Händen wir sind, und der uns lieblich und selig leitet; wenn es gleich wunderlich aussiehet, und der Weg gerade nicht so von uns ausgewehlt würde, wenn es auf uns ankäme. Ich habe mein Lebtage zu nichts weniger Inclination gehabt, als zu Arresten; da es aber nun dazu kommt, ist mirs recht. Ich kan weiter nichts sagen, als was ich dir schon ehmals gesagt habe: Wenn ich nicht da bin, so sey du ganz

da,

da, und thue meine Treue doppelt. Ich bin ꝛc. Riga am Christabend 1743.

§. 40.

Was er aus der Citadelle an Ihro Majestät die Kaiserin von Rußland geschrieben, davon findet man einen wörtlichen Extract in der büdingischen Samlung Band III. S. 506. u. f.

Er gibt zuvörderst die Ursachen an, welche ihn bewogen, nach Riga zu kommen, und sich persönlich zu stellen. Er habe nemlich aus öffentlichen Schriften, welche in Deutschland gedrukt worden, zu seiner Befremdung ersehen, daß man denen von den Brüdern nach Liefland überlassenen Catecheten, Schulmeistern und Gehülfen der Prediger, dieses und jenes zur Last lege; und daß man ihm selbst solches zurechne. Um deswillen sey die Gräfin von Zinzendorf, bey seiner Abwesenheit in America, nach Liefland und Petersburg gegangen, um den Grund oder Ungrund davon theils zu vernehmen, theils das darauf erforderliche möglichst zu besorgen; es habe aber ihre Reise den Endzwek nicht erreicht. Nach seiner Rükkunft aus America sey er zwar gehindert worden, sich sogleich auf die Reise nach Liefland zu begeben; habe aber durch schriftliche Vorstellungen an Ihro Kaiserlichen Majestät Collegia und Ministers gethan, was er thun können. Und da er keine Resolutionen erhalten, so habe er nicht länger Anstand nehmen wollen, in Person zu erscheinen.

Hierauf referirt er, wie er bey der reinen und gesunden Lehre, bey Verhütung aller Sectirerey,

bey

bey Proben, die einem andern zum Ruhm ausgelegt würden, und die ihn auch in vieler Herzen legitimirten, von andern ein Verwirrer und Störer einer Religion heissen müsse, in der er geboren und erzogen sey, und darinn er Treue beweisen wolle bis an sein Ende.

Sodann ist seine Bitte: "Thun Eure Majestät die Barmherzigkeit an einem über zwanzig Jahre um Untersuchung verlegenen Manne, und lassen mich auf das allergenaueste untersuchen und examiniren. Ich will nicht allein mein Herz reden lassen, was darinnen ist, sondern ich will alle Subsidia gegen mich, wo dergleichen nur anzutreffen sind, soviel möglich selbst herbeybringen oder doch anzeigen." Und ferner:

"Ich bitte Eure Kaiserliche Majestät allerunterthänigst, lassen Sie mich dieser hohen Gnade theilhaftig werden, und nach völliger Abthuung des, was in Dero Landen von mir verschuldet seyn soll, über meinen ganzen Plan in Lehre und Wandel und Anstalten von Dero dortigen Politicis und Theologis dergestalt aus dem Grunde examiniren, und durch mein bisher geführtes ganzes Leben historisch und theoretisch untersuchen, daß Sie die Auskunft davon allenfalls durch ein kaiserliches Decret der Welt bekant machen, und damit meinem an alle Potentaten vor Jahren erlassenen gedrukten Bittschreiben, (S. 1363. u. f.) und den darinn enthaltenen, theils sehnlichen Wunsch, theils generalen Ansuchen, ein erwünschtes Ende machen.

§. 41.

§. 41.

Als dem Grafen hierauf durch den Obercommendanten Knees Meſcherzkoi am 9ten Januar die kaiſerliche Reſolution gegeben wurde, daß er ſich aus den kaiſerlichen Landen je eher je lieber zurük begeben ſolte, und daß Ihro Majeſtät nöthig fänden, etwas ſeinetwegen zu unterſuchen; ſo bat er ſich noch ein paar Tage aus, um die Poſt von Petersburg noch einmal zu erwarten, und ſeinen Verklägern Gelegenheit zu geben, über den liefländiſchen Umſtänden, ſo fern er daran Theil zu haben angegeben worden, noch eine Unterſuchung bey der Regirung zu veranlaſſen.

Seine ſchriftliche Declaration nach dem von dem Fürſten Meſcherzkoi empfangenen Beſuch ſteht in der büdingiſchen Samlung im dritten Band S. 510. und wird billig hier eingerükt. Er ſagt darinn:

"Bey der durch den Herrn Obercommendanten Knees Meſcherzkoi angedeuteten kaiſerlichen Reſolution acquieſcire ich mit dem tiefſten Reſpect. Ich habe in hieſiges Land ſeit verſchiedenen Jahren nicht correſpondirt, und werde es alſo in Zukunft um ſoviel mehr unterlaſſen.

Solange unſere auf Begehren und ordentliche Vocationes hieher gekommene Seminariſten und andere Leute applaudirt wurden, hatte ich darum nichts zu melden, weil ſie ihren Obern gänzlich überlaſſen waren, um nach Landesſitten und Gebrauch redlich und unintereßirt zu dienen. Seit-

dem es zu Disputen gekommen, habe ich es für unschiklich gehalten, mich in fremde und unanbefohlne Sachen, durch einige mit ihnen führende Correspondenz zu mengen; und was ich dabey zu thun schuldig zu seyn geglaubt, habe ich an die Collegia und Directoria des Landes gemeldet, wie ich überall gewohnt bin.

Daß meine Scripturen mit mir durchgegangen, und mir so wieder wären zurük gegeben worden, hätte herzlich gewünscht. Denn sie werden mir fehlen, und niemand dienen. Und weil ich die Hoffnung habe, daß, da sie nach Petersburg gesandt worden, sie von da vielleicht mit nächster Post zurük kommen möchten, so wolte ich wol bitten, mich, wofern kein Tag, zu meiner Abreise, von Petersburg aus angesezt worden, dieselbe nächste Post annoch abwarten zu lassen; unterthänig anheimgebend, ob inzwischen nicht einige Herren von der Regirung beordert werden möchten, von dem, was die hiesigen Landesumstände, so fern ich damit meliret zu seyn angegeben bin, anbetrift, alle selbst beliebige Notiz von mir zu nehmen. Ich werde mich darinnen gerade und aufrichtig finden lassen, und keine Weitläuftigkeit suchen, sondern nur meine Willigkeit zeigen. Wie ich dann alles lediglich höherem Ermessen anheim gebe." Riga Citadelle, am 29ten Dec. a. St. 1743.

Ludwig von Zinzendorf.

Er trat ein paar Tage darauf, das ist am 12ten Jan. neuen Stils 1744. seine Rükreise an.

§. 42.

§. 42.

Noch habe ich von diesem Arrest des Grafen folgendes hinzuzuthun:

1) Weil unter seinen Scripturen, die man in Verwahrung genommen, und nach Petersburg geschikt hatte, verschiedene Schriften waren, die er zum Druk fertig machen wolte; so schrieb er nach seiner Zurükkunft an den Herrn geheimen Rath und Referendarium von Brevern, und bat um deren Zurüksendung. Sein Brief steht in der büdingischen Samlung Band III. S. 512. und ist auch sonst in der Sache ein wichtiges Document.

2) In den Brüdergemeinen gedachte man seiner indeß, daß er im Arrest war, im Gebete treulich, und mit vieler Liebe; jedoch ohne Aengstlichkeit, und im gewissen Vertrauen auf den HERRN, daß Er ihn bald wohlbehalten zurükbringen würde.

3) Als man von diesem Arrest allerhand mit der Wahrheit nicht übereinstimmende Berichte in den Zeitungen fand, so kam in Ueberlegung, ob man nicht den wahren Verlauf der Sache solte drukken lassen? Der Graf aber lehnte solches ab, und ließ das Publicum dabey versichern, daß er mit der seinethalben beobachteten Conduite wohl zufrieden sey. *) Siehe das Avertissement in der büdingischen Samlung Band III. S. 283.

Und im Jahr 1751. als die Materie wieder vorkam, versicherte er das Publicum vor GOtt, daß sein so betitelter Arrest auf der Citadelle unter

die ihm angethanen Beleidigungen nicht gehöre, ja nicht einmal unter die mancherley bösen Künste seiner Feinde, die, wenn sie ihm nichts reales schaden können, doch etwa gern Materie für ein Zeitungsblat auszufinden suchten.

*) In einem Discours an die Gemeine hat er sich über der Sache so geäussert: Er werde die Citadelle in Riga nicht vergessen; denn sie sey in allen Stükken ein Segensort für ihn gewesen. Die Umstände hätten auch in rußischen Landen gute Folgen gehabt, und viele Feindschaft und Eingenommenheit hie und da gehoben.

Des fünften Theils sechstes Capitel, von dem Jahr 1744.

Inhalt.

§. 1. 2. 3. Von des Grafen Gesuch bey den Theologis zu Königsberg, um Untersuchung seiner Lehre und Handlungen.

§. 4. Er kommt nach Schlesien zurük. Seine ersten Verrichtungen daselbst.

§. 5. Etwas von seiner damaligen Herzensstellung.

§. 6. Sein Sinn und Betragen in Absicht auf die schlesischen Brüdergemeinen.

§. 7. Von der Litaney des Lebens, Leidens und der Wunden unsers HErrn JEsu Christi, und den Reden über dieselbe.

§. 8. Der Graf besucht die Gemeine in Herrnhut.

§. 9. Seine Gedanken wegen der Gemeinorte.

§. 10. Seine Aeusserungen über die Materie von Christi Auferstehung.

§. 11. Von einem die Brüder betreffenden Gutachten eines rußischen Geistlichen. Des Grafen Bedenken bey der Brüder Einrichtungen in Stettin.

§. 12. Er gehet nach der Wetterau. Seine Geschäfte daselbst.

§. 13. Er erklärt sich schriftlich auf den Beruf zum vollmächtigen Diener der Brüderkirche.

§. 14. Synodus zu Marienborn. Von den Tropis in der Brüderunität.

§. 15. Fortsetzung. Von des Grafen Benennung als Ordinarius Fratrum.

§. 16. 17. Ueber seine Lehre vom Mutteramte des heiligen Geistes.

§. 18. Abermaliger Synodus zu Marienborn.

§. 19. Etwas von der Gemeinarbeit des Grafen;

§. 20. Und seinen nächsten Gehülfen bey derselben.

§. 21. Von einigen seiner Reden und Lieder.

§. 22. Von der damaligen Besorgung der äussern Bedürfnisse.

§. 23. Von den in das Syndicat der Brüdergemeine einschlagenden Geschäften des Grafen.

§. 24. Seine Erklärung wegen gewisser obrigkeitlichen Verordnungen gegen die Brüder.

§. 25. Einige Vorkommenheiten dieses Jahrs in der Missionssache.

§. 26. 27. Von des Grafen Antwort auf des Probst Bengels Anmerkungen von der Brüdergemeine.

§. 28. Von einigen Einrichtungen zu Marienborn.

§. 29. Von des Grafen Reise nach Wezlar, wie auch nach Erfurt und Gotha.

§. 30. Einige Anmerkungen, die Person des Grafen betreffend.

§. 1.

Unser Graf kam, auf seiner Rükreise von Riga, am 21ten Januar d. J. nach Königsberg in Preussen, und trug es, bald nach seiner Ankunft, bey den gesamten Mitgliedern der theologischen Facultät und des geistlichen Ministerii daselbst, auf eine Untersuchung seines Grundes und seiner Handlungen an. Er schrieb zu dem Ende an den damaligen Decanum der theologischen Facultät, D. Lysius, und legte sein Verlangen, nebst den Ursachen desselben, aufs deutlichste dar.

Man findet in diesem Schreiben, welches in der büdingischen Samlung Band III. S. 416. u. f. stehet, alle die Puncte beysammen, worüber er gehört zu werden, mit Angelegenheit wünschte; und dieselben bezogen sich, theils auf seine eigene Person, theils auf die Brüderkirche. Er setzt hinzu: " Gleichwie das liebe Königsberg in allen Zeiten eine Gönnerin von der böhmischmährischen Kirche, und schon öfters mit ihren Geschäften bemühet gewesen ist; so will ich zu dem HERRN meinem GOtt hoffen, es werde auch mich in meinem billigen Gesuch Gehör finden lassen: wie es dann das letzte ist, so ich in dergleichen Materie an irgends einem Orte zu proponiren gedenke; und, wenn ich hier nicht solte gehört werden, vor GOtt und der Kirche solenniter protestirt haben will, daß ich nach einer zwanzigjährigen Defension, ohne an

einigem Orte nach vorgängiger Untersuchung condemnirt zu seyn, nicht weiter schuldig sey, Untersuchungen zu begehren; sondern mich den allein rechtfertigen lassen solle, der der Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens ist; und, wenn Er denen gegen uns ergehenden enormen Verleumdungen nicht mehr zusehen will, selbst zum Recht sehen mag, wie Er denkt, oder mir erlauben, wenn Er sie nicht achtet, auch keine fernere Reflexion darauf zu machen.

Euer Hochehrwürden aber will, meines Herzens sehnlichen Wunsch gehörigen Orts cordat vorzutragen, und mich wegen des Resultats mit einer, wo möglich baldigen, Nachricht zu versehen, gebeten haben."

§. 2.

So gern aber der Graf eine baldige Antwort gehabt hätte; so verzog es sich doch damit. Denn weil der D. Lysius, an welchen das Schreiben gerichtet war, Amtshalber verreisen müssen; so wurde solches dem Prodecano D. Schulzen eingehändigt: und als derselbe in Zeit von acht Tagen nichts darauf antwortete; schikte ihm der Graf das Schreiben zu, welches in der büdingischen Samlung Band III. S. 515. gedrukt ist; worinn er ihn ersucht, ihm nur entweder ein Ja, oder ein Nein, auf sein Begehren wissen zu lassen; ohne in dem letzten Fall weitläuftig zu seyn, als welches weder nöthig noch nützlich sey.

Hierauf schrieb ihm D. Schulze, und gab deutlich zu erkennen, daß man sich von Seiten der Facultät

cultät mit einer von dem Herrn Grafen verlangten Untersuchung wol nicht einlassen werde; es gedächte aber die Facultät, sobald es ihr wegen anderer Arbeit möglich seyn würde, in pleno zu antworten. Der Graf erwiederte dem D. Schulze, daß er weiter keine Antwort von der Facultät erwarte, denn die Erklärung des Decani, nach dem Sinn derselben, sey ihm genug; er habe auch deswegen nur an einen Doctor geschrieben, um im Fall der Verweigerung eine Privatantwort zu erhalten. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 517. u. f.

Weil nun der Graf bey mündlicher Unterredung mit einem von den Theologis vernahm, daß die Facultät, unter andern Ursachen, warum sie sich nicht gern in eine Untersuchung einlassen wolte, auch diese hätte, weil sie nach dermaligen Umständen befürchtete, sich selbst dadurch in eine öffentliche Controvers zu verwikkeln, oder eine Privatwidrigkeit sich zuzuziehen; so hielt er diese Ursach für erheblich; sahe von einer förmlichen Untersuchung ab, und that den Vorschlag, ob nicht ein Mitglied der Facultät, z. E. D. Lysius, oder D. Arnold, den Auftrag bekommen möchte, mit ihm in eine Unterredung sich einzulassen; damit (wie er sich ausdrukt) es sich zeigen könne:

Ob die seit 1724. entstandene Epocha Fratrum Moravorum vere Lutheranorum, aller Attention, und einer sorgfältigen Conservation werth, oder aber alle Bemühung der darinn bis daher mit Schweiß und Thränen arbeitenden Theologorum Augustanæ Confessionis zu

negligiren, und diese Oeconomie, ausser dem Nexu und der Fraternität mit besagter lutherischen Religion, mit gutem Gewissen, lieber und räthlicher für sich alleine zu lassen sey?

Wenn man hierbey nachsieht, was S. 1512. u. f. gesagt worden, so wird daraus des Grafen Sinn und Absicht noch deutlicher werden.

Es wurde aber auch dieser Vorschlag nicht angenommen, und also reisete der Graf im Anfang des Februars von Königsberg über Danzig nach Berlin ab.

§. 3.

Indessen ging es ihm sehr nahe, daß er zu der gesuchten Unterredung mit den königsbergischen Theologen nicht hatte gelangen können. Denn er war der vesten Meinung, daß die Mißverständnisse zwischen den Dienern der Kirche Christi viel schiklicher in Colloquiis, als durch öffentliche Schriften, beleuchtet und gehoben werden könten. In der That hat eine mündliche Unterredung, wenn es dabey freundschaftlich zugeht, den Vortheil, daß man, sobald ein Ausdruk vorkommt, der einer Mißdeutung unterworfen ist, sich darüber erklären, und den Weitläuftigkeiten vorbeugen kan, die bey öffentlichen Streitschriften schwer zu vermeiden sind; da oft einer dem andern eine Meinung aufbürdet, die ihm nie in den Sinn gekommen ist, und sie dann mit vielen Worten widerlegt. Ueberdem haben die Religionsstreitigkeiten solcher Männer, die in öffentlichen Kirchenämtern stehen, wenn

sie

sie vor aller Welt im Druk erscheinen, die gewiß sehr schädliche Folge, daß sie den Feinden der christlichen Religion Gelegenheit geben, sich in ihrem verkehrten Sinn noch mehr zu bevestigen, ja der ganzen Sache zu spotten. Und dazu kommt noch die Erfahrung, daß durch dergleichen öffentliche Streitschriften gemeiniglich der Wahrheit wenig gedienet wird.

Weil inzwischen der Graf vernahm, daß ihm in Königsberg allerhand Dinge zur Last gelegt würden, und er gerne gesehen hätte, daß es deswegen zur Sprache käme, so wurde er dadurch im Junio d. J. veranlasset, einige Fragen für die Theologos in Königsberg, zu entwerfen, und solche höchsten Orts in Berlin einzugeben, mit dem Ersuchen, daß dieselben möchten angehalten werden, darauf zu antworten. Er erwartete dabey, daß ihm diese Antworten würden zugeschikt werden, damit er sich darüber erklären könne; da aber jenes nie geschehen, so ist auch dieses nicht erfolgt. Man kan nachsehen, was in der apologetischen Erklärung S. 154. dieserhalb erinnert worden.

§. 4.

Von Berlin ging er nach Burau, (S. 1519.) wo er am 11ten Februar eintraf, und bis zum 20ten April in Schlesien blieb.

Sowol seine Gemahlin und älteste Tochter, als auch einige Brüder und Schwestern, welche für die Zeit am Dienst der Gemeine in Herrnhut waren, kamen von da, auf erhaltene Nachricht von seiner Ankunft, zu ihm nach Burau.

Nach-

Nachdem man über dem, was bisher vorgekommen war, sich ausführlich unterhalten, und GOtt mit fröhlichem Munde gedankt hatte; trat der Graf mit seinen anwesenden Mitarbeitern in eine gründliche Ueberlegung über die Eintheilung der vorseyenden Geschäfte und der dazu gehörigen Zeit; und es wurde sowol der nächste Synodus, und die auf demselben hauptsächlich zu verhandelnde Materien, als auch der künftige Aufenthalt in Marienborn, und was in der Zeit für den Heiland zu thun sey, brüderlich verabredet.

Bald nach seiner Ankunft in Burau, erhielt er die Nachricht von dem am 2ten Februar zu Erbach erfolgten seligen Verscheiden des Herrn Grafen von Promnitz. (S. 1484.) *) Derselbe hatte sich, nicht lange vor seinem Ende, gegen einen Bruder in Herrnhut, den er vertraulich liebte, erklärt, wie er gewiß glaube, der Heiland werde ihn bald in Gnaden zu sich nehmen, und ihn aus aller Gefahr in ewige Sicherheit bringen; hatte auch in diesem Sinne, unter vielen Thränen, die auf beiden Seiten flossen, von gedachtem Bruder Abschied genommen.

*) Unser Graf drukte sein Herz bey dieser Gelegenheit in einer Cantate und in einer Ode aus. Von ersterer ist ein Extract in den sogenanten Anhängen N. 1865. Die Ode stehet in der büdingischen Samlung Band III. S. 434.

§. 5.

Von seiner damaligen Gemüths- und Herzensgestalt kan ich um soviel zuversichtlicher reden, weil

weil ich Gelegenheit gehabt, nicht nur in Burau täglich um ihn zu seyn, sondern auch die Brüdergemeinen in Schlesien mit ihm zu besuchen. Ich habe gefunden, daß, bey allen Schwierigkeiten, die einem jeden Tage eigen waren, sein Herz in einer kindlichen Freude am HERRN, und bey einem getrosten Muth auf GOttes Wort, daran er sich vest hielt, und womit er immer umging, geblieben ist; und ich habe solches weder einer natürlichen Munterkeit, noch einem Obenhindenken, zuschreiben können; sondern es als eine Frucht des freudigen Geistes, mit dem ihn GOtt begabt hatte, angesehen. Er war dabey in der Bruderliebe sehr zärtlich, in der Arbeit unermüdet, und, wenn er auf die Materie vom Blute der Versöhnung kam, davon aufs innigste durchdrungen und übernommen.

Der Besuch von Freunden, Brüdern und Schwestern war so häufig, daß zuweilen über hundert zugleich da waren. Die meisten kamen von Herrnhut, doch auch von andern Orten verschiedene adeliche, gelehrte und sonst distinguirte Personen.

§. 6.

Zu Ende des Februar that er eine Reise nach Gnadenberg und Gnadenfrey, (S. 1529.) und gab sich noch immer viele Mühe, die schlesischen Brüdergemeinen den dasigen Consistoriis zu unterordnen. (S. 1512. u. f.) Er erreichte aber seinen Zwek nicht und wurde durch diese und verschiedene andere Umstände bewogen, in Absicht auf die specielle Direction der schlesischen Gemeinen

zurük

zurük zu treten; und, da bisher die Rescripte an ihn gerichtet worden, solches hernach durch den Deputatum von Gersdorf ausdrüklich zu verbitten.

Da ihm übrigens von einem königlichen Minister war geschrieben worden, daß der König gern sehen würde, wenn sich die Brüder in Neusalz anbauëten; so hatte er zwar, der Sache selbst wegen, kein Bedenken; wolte aber nicht gern eher dazu thun, als bis es gehörigen Orts zu einem Einverständnis über der Art und Weise gekommen seyn würde. Unterdessen thaten ein paar Brüder, auf seine Veranlassung, eine Reise nach Neusalz, sich der dasigen Umstände, soviel möglich, zu erkundigen, um davon bey dem zu haltenden Synodo die nöthige Nachricht geben zu können. Auch hatte er selbst, in dem verwichenen Jahre, auf seiner Reise durch Schlesien, den Ort in Augenschein genommen.

§. 7.

Bey seinem dismaligen Besuch in Gnadenberg machte der Graf die Litaney des Lebens, Leidens und der Wunden unsers HErrn JEsu Christi; und in Gnadenfrey wurde dieselbe zum erstenmal in der Gemeine gebraucht. Er geht darinn alle Umstände von dem Leben, Leiden und Sterben unsers Heilandes durch, mit beygefügten herzlichen Seufzern und Gebetlein.

Das selige Verscheiden eines Bruders, am 27ten December des verwichenen Jahres unter lauten Seufzern zu den Wunden JEsu, war die Veranlassung zu dieser Litaney.

Ueber

Ueber dieselbe hat der Graf im Jahr 1747. zu Herrnhaag öffentliche Reden gehalten, welche hernach zusammen gedrukt worden, unter dem Titel: Vier und dreyßig Homilien über die Wundenlitaney der Brüder, u. s. f. mit einer Zuschrift an seine Gemahlin.

Da manche in denselben vorkommende Aeusserungen zu sehr vielen, theils billigen, theils unbilligen Censuren der Gelehrten Anlaß gegeben, so hat solches den Grafen bewogen, diese Reden zu revidiren; und sodann im Jahr 1759. aufs neue in den Druk zu geben. Die Zusammenhaltung dieser Ausgabe mit der ersten zeiget, daß er theils in dem Text, über welchen er geredet, das ist, in der Litaney selbst, theils auch in den Reden vieles verändert, und verschiedenes ganz weggelassen hat. Auch sind manche nüzliche Anmerkungen hinzugefügt; und am Ende findet man noch ein starkes Verzeichnis von Verbesserungen, die erst nach dem Drukke gemacht worden.

Wenn alle Gelehrte, bey deren Schriften mit Recht etwas erinnert wird, es so machen wolten, so würden wir der fruchtlosen Streitigkeiten vielleicht weniger haben.

§. 8.

Die Liebe zu der Gemeine in Herrnhut bewog ihn, einen ganz kurzen Besuch daselbst zu machen. Er reisete also im Merz dahin ab, und hielt am 25ten, als am Fest der Menschwerdung Christi, nicht nur einem jeden Chor eine eigne Homilie,

milie, sondern auch eine öffentliche Rede an die ganze Gemeine über die Worte Pauli: Christus ist des Gesetzes Ende.

Am 22ten April wiederholte er seinen Besuch in Herrnhut, und unterhielt sich noch an demselben Tage mit den Gemein- und Chorarbeitern daselbst über verschiedenen nöthigen Puncten. Tages darauf ging er mit der herrnhutschen Gemeine, in der bertholdsdorfischen Kirche, zum heiligen Abendmahl. Unter dem Gebet um Absolution, welches er vor dem Abendmahl mit der ganzen Gemeine (es waren über fünfhundert Personen gegenwärtig) auf den Knien that, wurden viel Thränen vergossen: denn die Herzen fühlten die Gnade und Nähe unsers HErrn JEsu Christi. In der übrigen Zeit des Tages fuhr er fort, mit den Arbeitern das nöthige zu verabreden; sahe sodann noch das auf JEsum verbundene Häuflein in Bertholdsdorf Person vor Person, und reisete darauf über Leube nach Schlesien zurük.

§. 9.

Ich kan nicht umhin, hier mit wenigem anzuzeigen, was der Graf von den Brüdergemeinorten überhaupt gedacht habe. Er hielt sie nemlich für etwas besonders, und sowol den Absichten unsers HErrn JEsu Christi, als den Umständen der gegenwärtigen Kirchenzeit gemässes. (S. 1108.) Wie sie sich unter der Hand des HERRN, die mächtig dabey gewaltet, von Zeit zu Zeit gemacht haben, so hatte es wol kein Mensch, und auch der

Graf

Graf nicht, vorher sich vorgestellt. Er hatte daher auch nicht gleich vom Anfange die Einsicht in des Heilands Absichten mit den Brüdergemeinorten, so wie er sie hernach bekommen und geäussert hat.

Indeß ist gewiß, daß er bald gesehen, es sey was ausserordentliches und ungewöhnliches, was GOtt mit den Gemeinorten thue. Sie waren freylich lediglich zu dem Zwek angelegt worden, daß man da allen bösen und seelenschädlichen Dingen, soviel möglich, den Weg versperren, und alles zur Freude unsers HERRN und zum besten der Seelen, einrichten wolte. Das ließ sich unser HErr JEsus Christus so gnädig gefallen, daß Er einen Segen nach dem andern darauf legte. Er nahm sie unter seine besondere Aufsicht, und ließ sie nicht nur in seiner Gnade und Erkentnis wachsen, sondern auch im äussern dem Lande, wo sie lagen, zum Nutzen werden. Daher waren sie dem Grafen sehr wichtig; und seine Augen waren oft voll Thränen, wenn er darüber redete, was GOtt an diesem Volk gethan habe.

Uebrigens hatte er zween Hauptpuncte dabey zu erinnern: nemlich erstlich, daß niemand in einen Gemeinort genommen werden solte, von dem man nicht Ursach zu denken habe, er sey von GOtt selbst, durch eine besondere Gnadenwahl, dazu bestimmt. Zum zweyten, daß ein jeder, der gewürdiget werde, zu einem Gemeinort zu gehören, sich nach den daselbst nöthigen Ordnungen aufs genaueste richten solle; denn GOtt sey ein GOtt der Ordnung. Er glaubte daher, daß obgleich in Herzenssachen, und

in dem ganzen Sinn für unsern HErrn JEsum Christum, von einem Bruder oder Schwester ausser einem solchen Gemeinorte, billig eben soviel erwartet werde, als von einem Bruder oder Schwester in einem Gemeinorte; so müßten sich doch letztere in andern Dingen manche Schranken gefallen lassen, die man den erstern nicht zumuthe. *)

*) Hieraus ist dasjenige zu beurtheilen, was der Graf, in Absicht auf Herrnhut, noch in diesem Jahre vorzunehmen für nöthig erachtete. Er hatte bey vielen Leuten, die seit dem Jahr 1732. dahin gezogen waren, nicht wenig Bedenken, und hielt dafür, daß sie sich selbst zu keinem Nutzen da wären, vielleicht aber andern zum Schaden seyn könten. Er schikte also einen Bruder nach Herrnhut, mit dem Auftrag, eine genaue Untersuchung anzustellen, und allen Leuten von der Art zu erkennen zu geben, daß sie besser thun würden, wenn sie zu ihrem Aufenthalt einen andern Ort erwehlten. Das geschahe dann auch, und betraf insonderheit die Hausväter, welche für ihre Kinder und Gesinde nicht stehen konten. Inzwischen wurde doch den mehresten von diesen Leuten der Aufenthalt in Bertholdsdorf vergönnt: und man kan davon nachlesen die Schlußschrift S. 335.

§. 10.

Unter verschiedenen Predigten, welche der Graf während seines Aufenthalts in Burau gehalten, ist die am Osterfeste vornemlich anzumerken. Er hatte in der Materie von der Auferstehung Christi, seine eigene Gedanken, und dieselben äusserte er, bey dieser Gelegenheit, öffentlich. Seine Meinung war: Daß JEsus Christus, der nicht nur

nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer GOtt ist, vom Tode wieder auferstanden sey; das sey keine Sache, die uns als wunderbar oder ausserordentlich auffallen dürfe. Daß aber unser Heiland, der da ist GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit, für die bösen Menschen gestorben; das sey das Wunder ohne Maassen, und darüber müsse man erstaunen. Ferner: Einer Gemeine JEsu, die von Herzen glaube, daß der Heiland, der für uns gestorben, wahrer GOtt sey, habe man nicht nöthig, weitläuftig zu beweisen, daß Er auferstanden sey: denn wenn Er wahrer GOtt ist; so versteht sichs von selbst, daß er nicht kan im Tode verbleiben. Er pflegte auch mehr davon zu reden, daß Christus nach dem Worte, welches Er gesagt: Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen, in eigner Kraft erstanden sey, als daß er den Punct sehr getrieben hätte, der von den Aposteln eingeschärft wird, daß Ihn sein Vater auferwekt habe. Die Ursach davon war diese, daß er fürchtete, es möchten Leute, die socinianisch denken, es verkehrt nehmen und mißbrauchen.

Es ist mir aber wahrscheinlich, daß ihm das grosse Argument, welches die Apostel daher, daß GOtt Christum auferwekket, nehmen, um gegen die Juden zu beweisen, daß er der wahrhaftige Meßias sey, nicht ausgewikkelt gewesen. Denn wenn ein Jude zugibt, daß Ihn GOtt auferwekket und gen Himmel genommen habe; (und das beweisen die Apostel unwidersprechlich) so muß er auch

zugeben, daß er der Meßias war, und daß seine Lehre von GOtt sey. Daß unsere Rechtfertigung auf der Auferstehung Christi beruhet nach Röm. 4, 24. 25. Cap. 8, 34. war ja auch dabey zu bedenken.

Ich für meine Person glaube, daß ein Socinianer daraus, daß GOtt Christum erwekt hat, gegen die ewige Gottheit unsers HErrn JEsu Christi, nichts mit Grund erweisen könne. Denn es war so für gut befunden, in dem ewigen Rathschluß GOttes, daß Christus in die tiefste Erniedrigung eingehen, und als der Heiland der Menschen alles aus der Hand seines Vaters nehmen solte; und so hat er es sich selbst erwehlet. Siehe Phil. 2. Unser HERR sagt von seiner Lehre: Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst, sondern wie ichs von meinem Vater höre und lerne, so rede ich; und von seinen Wundern: Ich bins nicht, der die Wunder thut, sondern mein Vater der in mir ist, der thut die Werke. Beweiset dann das etwas gegen seine Gottheit? Nein! es sagt nichts mehr, als was die Kirche singt:

Er äussert sich all Sein'r Gewalt,
Wird niedrig und gering,
Und nimmt an sich ein's Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding.

§. 11.

Ehe unser Graf von Burau abreisete, erhielt er die Nachricht aus Rußland, daß der Synodus,

dus, als bey ihm die Nachfrage geschehen, was von den Brüdern, und insonderheit dem Herrn Grafen von Zinzendorf zu halten sey, sich bewogen gefunden, einem in der deutschen Sprache und Gottesgelahrtheit wol versuchten Archimandriten aufzutragen, des Herrn Grafen Schriften (welche von Riga nach Petersburg, auf höchsten Befehl, waren geschikt worden) zu lesen, und sein Gutachten darüber zu stellen. Und einige Zeit darauf vernahm er, daß besagtes Gutachten dahin ausgefallen: Man könne wol nicht sagen, daß die Brüder griechisch wären, aber das sey gewiß, daß sie eben die Lehre hätten, die man im Luthero fände.

Sonst erregten um diese Zeit einige Stettin betreffende Umstände viel Bedenken bey ihm. Es hatte nemlich ein Häuflein erwekter Seelen daselbst von den Brüdern, mit welchen sie seit vielen Jahren bekant worden waren, und von deren Umgang und Zeugnis sie Nutzen und Segen zu haben glaubten, zu wiederholtenmalen begehrt, zu einem Brüdergemeinlein eingerichtet zu werden. Sie zweifelten ihres Orts nicht, daß solches geschehen könne, weil ja der König einem jeden von seinen Unterthanen die Freyheit liesse, nach eigener Ueberzeugung dieser oder jener Kirche sich zu bedienen. Im April dieses Jahrs wurde Johann Martin Dober nach Stettin geschikt, unter besagtem Häuflein eine Brüdergemeineinrichtung zu machen; und darauf brachte diese stettinsche Gemeine ein Haus, welches der königlichen lasiadischen Schule zugehörte, und bisher zu einer Waisenhausanstalt war gebraucht

worden, käuflich an sich, um ihre Versamlungen in demselben zu halten. Der Kaufbrief und dessen Confirmation stehet in der büdingischen Samlung Band III. S. 1004. u. f. und S. 1007. u. f.

So gut nun dieses alles gemeint war; so zog es doch unangenehme Folgen und viel Weitläuftigkeiten nach sich; und unser Graf hatte insonderheit manchen Verdruß davon. *)

Es that ihm aber nichts so wehe, als der Ankauf des eben erwehnten Hauses; weil er sich wohl vorstellen konte, daß derselbe dem Pastor Schinmeyer, welcher es zu seinen Kinder- und Wäisenanstalten im Gebrauch gehabt hatte, höchst unangenehm seyn müsse. Er aber wolte um so weniger, daß diesem Manne, entweder von den Brüdern, oder von den mit ihnen verbundenen Seelen, auf einige Weise etwas zuwider gethan werden solte; da derselbe sich, durch ein hartes Buch gegen sie, sehr an ihnen verschuldet hatte.

*) Wie es damit weiter ergangen, davon siehe David Cranz Brüderhistorie S. 385.

§. 12.

Nachdem der Graf sich in Burau mit den Brüdern und Schwestern herzlich verabschiedet, und dem Heiland für seine Güte und Treue, die Er ihm auch an diesem Orte bewiesen, auf seinem Angesichte liegend, unter vielen Thränen gedankt hatte, reisete er nach Marienborn ab, und kam daselbst am 1ten May glüklich an. Am 9ten traf seine Gemahlin, mit der Comtesse Benigna, und

dem

dem Grafen Christian Renatus, daselbst ein. Vier Wochen darauf kamen auch seine übrigen Kinder hin; und so hatte er seine ganze Familie um und bey sich.

Die Brüder und Schwestern, welche zur Pilgergemeine gehörten, (S. 969.) waren zum Theil schon vor ihm da, zum Theil kamen sie nach; und das Schloß, welches doch viel Gelaß hat, wurde ziemlich voll.

Von dieser Zeit an fielen die Arbeiten, welchen ein Vorsteher des Brüdervolks sich zu unterziehen hat, ohne weitere Frage auf unsern Grafen. Die Brüder waren überzeugt, daß unser HErr JEsus Christus ihn dazu erwehlet, mit Gnade und Gaben ausgerüstet, und durch Erfahrung bewährt habe. Er wurde also nicht erst durch die im vorigen Jahre ihm ertheilte Vollmacht (S. 1530. u. f.) der Vorsteher aller Brüdergemeinen und Mißionen, sondern er war es in der That vorher schon, und man erkante ihn nur dadurch aufs neue für das, wozu GOtt ihn bestimmt und gemacht hatte.

Indeß war es den Brüdern, welche im Jahr 1741. dem londonschen Synodo (S. 1350. u. f.) beygewohnt hatten, unvergessen, daß er auch auf demselben, nach reiflicher Ueberlegung vor dem HERRN, den Auftrag erhalten, der Brüdergemeinen und ihrer Mißionen und Anstalten, so oft es den Umständen nach seyn müßte, mit uneingeschränkter Autorität sich anzunehmen, und damit solange zu continuiren, als es die Sache erfordere.

Es liefen demnach von der Zeit an bey ihm, und in seinem Hause die Geschäfte der Unität zusammen. Er hatte das Präsidium auf den Synodis der Brüder, und in der Zwischenzeit, von einem Synodo zum andern, war bey ihm die Conferenz, da man die Kirchen- Gemein- Pilger- und Anstaltssachen mündlich oder schriftlich anbrachte, gemeinschaftlich überlegte, und deswegen die erforderlichen Entschliessungen faßte. In seinem Hause erhielten die Brüder und Schwestern, die entweder zu den Heiden gingen, oder hier und da, auf Erfordern, in der Religion dienten, oder dieses und jenes Amt, theils in den Anstalten, theils in den Gemeinen, theils in den verschiedenen Chören antraten, ihre Instruction und Abfertigung. Wenn sie zurük kamen, und ihren Dienst für dasmal geendiget hatten; so fanden sie in dem Hause des Grafen ihren Aufenthalt, bis sie wieder anderweitig gebraucht wurden. Die im Namen der Unität, oder zum besten der Gemeinen, und ihrer Chöre, herauszugebende Schriften erwartete man aus seiner Hand, oder durch seinen Dienst; und die Correspondenz mit allen Pilgern, Gemeinen und Chören, hing ebenfalls mit dem Amte des Grafen zusammen.

§. 13.

Auf den erneuerten Beruf, der ihm am 21ten November des verwichenen Jahres gegeben worden, (S. 1530.) erklärte sich der Graf nunmehr auch schriftlich, daß er denselben annehmen wolle, doch unter gewissen Bedingungen. *) Dieses sein

Amt-

Antwortsschreiben stehet in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld S. 217. u. f.

Weil er den Brüdern in demselben seinen Sinn über einigen Puncten, wo er mit ihnen nicht einerley Gedanken zu haben vermeinte, ganz gerade zu erkennen gegeben hatte; so bezeugten sie ihm in einer Antwort darauf, zwar bescheiden, aber doch sehr freymüthig und gerade, ihren Sinn.

Ein Auszug aus dieser Antwort der Brüder ist in den natürlichen Reflexionen von S. 313. bis S. 316. befindlich.

Er hatte z. E. den Brüdern verübelt, daß die Gemeinen so stark anwüchsen, und daraus einige Folgerungen gemacht. Ihre Antwort darauf war diese: "Das Zunehmen der Leute bey uns überhaupt ist eine nothwendige Folge von dem, wie wir in den Religionen tractirt werden.

Wenn man die erwekten Seelen, die Gemeinschaft haben wollen, an ihrem Orte in Friede liesse, und nicht deswegen, weil sie uns lieb haben, und das wozu ein lutherischer Christ an andern Orten alle Freyheit hat, auch geniessen wollen, beständig an ihnen nägelte, sie verlästerte, und auf alle Weise drükte; so würde man die Seelen an ihrem Orte leichter conserviren, und den allzuhäufigen Anwachs unserer Gemeinplätze hindern können. Sehen nur Eure Gnaden die Personen in unsern Ortsgemeinen einmal durch, ob nicht die meisten anderwärts weggenöthigt, oder auf eine der itzt erzehlten Arten ad extremum gebrachte Leute gewesen; und uns ist

fast um nichts banger, als wenn Leute um unsertwillen ihre Heimath verlassen, die noch keine Brüder, sondern etwa Approbatores und Amici Fratrum sind.

Was sollen wir aber mit solchen Leuten, wenn sie zu uns kommen, und um ein Räumlein bitten, anfangen? Wir müssen ihnen wenigstens doch ad tempus erlauben, bey uns zu seyn, bis sie anderwärts ihr Unterkommen finden. Und weil wir auf diese Weise nicht nur dergleichen unzuverläßige Leute eine Zeitlang tragen müssen, sondern auch manchmal wirkliche Brüder eine solche Familie mitbringen, unter der noch manches roh ist; so wird am besten gethan seyn, wenn wir ein für allemal öffentlich declariren, daß wir künftig nicht für alle Handlungen, die in unsern neu erbauten Orten vorkommen, stehen können, und man daraus nicht auf die eigentlichen Gemeinglieder, und den Zustand der Gemeine, zu schliessen berechtiget sey, wenn etwa hinführo erfahren wird, daß jemand unordentlich an unsern Orten gewandelt hat, und deshalb bestraft werden müssen." u. s. w.

*) In seinen naturellen Reflexionen sagt er S. 303. "Ich konte diesen Beruf (zu einem vollmächtigen Diener) aus Drang einer wahren JEsusliebe nicht ausschlagen. Denn unsere Kirchen waren einer extraordinairen Assistenz schlechterdings benöthigt, und ich hatte Anno 1727. und 1732. als ich bey den äussersten Extremitäten dieser Commun mich eben diesem Amte unterzogen, bey der einmal vor allemal vorbehaltenen Freyheit, es so oft niederzulegen, als ich es nicht mit freyem Gewissen führen könte,

könte, in casum schwerer Umstände, es jedesmal wieder auf mich zu nehmen, versprochen."

§. 14.

Der Graf hielt dann einen Synodum in Marienborn, welcher vom 12ten May bis zum 15ten Junii währte, und dem ich selbst beygewohnt habe.

Seine Absicht mit demselben ging insonderheit darauf, daß er den in den Brüdergemeinen zu befürchtenden Schäden vorbeugen möchte.

Er fand unter den zu den Brüdergemeinen gehörigen Personen, weil sie nicht in einer Schule erzogen worden, eine gewisse Verschiedenheit; wovon ich folgendes anführen will.

Die mährischen Brüder bleiben gern bey den Bibelworten. Wer ihr altes Gesangbuch ansieht, der wird leicht finden können, daß sie sich daran so genau als möglich binden. Die Lehre von der Kirche, und ihrer Ordnung und Disciplin, ist ihnen dabey so eigen, daß sie darüber als über ihrem Leben halten.

Die Reformirten suchen alles genau, und sind gemeiniglich in ihren Ausdrükken sorgfältig und behutsam. Nach ihrer Führung werden die Menschen eher zu schüchtern und zu ängstlich, als zu getrost und zu muthig.

Die Lutheraner pflegen, wenn sie von der Gnade GOttes in Christo, und von dem Glauben an Ihn, sich herauslassen, so frey zu reden, daß man

man denken kan, sie sagten zuviel; und werden eher zu getrost und zu muthig, als zu schüchtern und zu ängstlich.

Da wünschte nun der Graf, daß ein jeder in dem, was ihm eigen ist, bleiben möchte, ohne sich in etwas anders zu formen; welches auch mit der Aufnahme in die Brüdergemeine recht gut bestehen konte. (S. 1268.) Um einen jeden Bruder bey seiner und für seine Religion zu erhalten, und einem jeden, wenn er einmal anders denken solte, den Rükweg aus der Brüdergemeine frey und offen zu lassen, ging er auf diesem Synodo den ganzen Catalogum aller Aeltesten, Lehrer und Diener bey den Gemeinen, Mißionen, und andern Anstalten durch, und ließ bey einem jeden anmerken, zu welcher Religion er gehöre. Er sahe dabey auch auf die Nachkommen, und suchte zu verhüten, daß niemand möchte genöthigt werden, bey der Brüdergemeine zu bleiben, wenn er dazu keine Lust hätte; und daß auch die Brüdergemeine niemand behalten müßte, der nach ihrer Grundlage nicht zu ihr paßt.

Es wurde hierauf resolvirt, daß eine jede Abtheilung der Brüder, das ist, sowol die aus dem Lutherthum, als die von den Reformirten, und der mährischen Kirche, bey dem Tropo pædias, wobey eine jede hergekommen, treulich bleiben, und ihren eigenen Antistitem, oder Bischof, haben solte.

Nun hatten die Brüder von dem mährischen Theil ihre Bischöfe, und für den reformirten Theil wurde

wurde Friedrich von Watteville (S. 1519.) bestimmt. Um nun auch den evangelischlutherischen Theil zu berathen; so wurde dem Generalsuperintendenten der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Herrn Georg Johann Conradi eine Vocation zum Bischofe desselben ausgefertigt und zugeschikt. *)

Dieses sind dann die verschiedenen Tropi der Unität, worauf der Graf soviel hielt, und die er nicht gern wolte abkommen lassen, weil er darinn eine eigene Schönheit zu finden glaubte. Man darf nicht denken, als wenn in den Materien, die das Herz, oder den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, betreffen, ein Unterschied gewesen wäre; denn darinn sind wol alle Seelen, die dem Heiland anhangen, in einem Sinn; sondern es betraf, wie gesagt, nur den Ausdruk und die Methode.

Wir werden in der folgenden Zeit sehen, wie diese Sache sich weiter ausgewikkelt hat.

Man sehe auch von dieser Materie die naturellen Reflexionen S. 337. u. f.

*) Sie steht in der büdingischen Samlung Band III. S. 909. u. f. Herr Conradi nahm aber, Alters und Schwachheit halber, diesen Ruf nicht an. Siehe sein Antwortsschreiben l. c. S. 1008. u. f.

§. 15.

Es flossen also die Brüder aus dem Lutherthum, aus den Reformirten, und aus der mährischen Kirche, ob sie gleich in Nebenpuncten verschieden waren,

waren, dennoch in der Hauptsache zusammen; welches der alte Name Unitas Fratrum, oder die Brüderunität sehr zupassend bezeichnet.

Hierbey ist noch dieses zu erinnern, daß der Graf seine Schuldigkeit zu seyn erachtet, allen drey Tropis der Unität bis ans Ende seiner Tage treulich zu dienen. Er hat auch, ob er gleich seine Vorneigung zu der Religion, in welcher er geboren und erzogen worden, so wenig bergen wolte als konte, die andern Tropos in der That treulich bedient. Siehe die naturellen Reflexionen S. 337. u. f.

Der Graf fing auch von dieser Zeit an, sich Ordinarium der Brüder zu nennen, und er ist bey der Gewohnheit bis an sein Ende geblieben.

Verschiedene Samlungen seiner öffentlichen Reden sind unter dem Namen des Ordinarii Fratrum, ohne Zusaß seines Geschlechtsnamens, gedrukt worden.

Ohne mich bey dem Gebrauch dieses Worts auf den sächsischen Universitäten oder bey den Rechten eines Ordinarii in der catholischen oder der englischen Kirche aufzuhalten, will ich hier nur anzeigen, wie diese Benennung unter uns genommen und verstanden worden. Da hieß nemlich der erste, und sowol von den evangelischlutherischen und reformirten als mährischen Brüdern erkante Theologus, Ordinarius Unitatis Fratrum.

Aus diesem allen ersiehet man, daß der Graf, ob er sich gleich von den Geschäften eines Bischofs der Brüderkirche bey seiner Abreise nach America los-

losgesagt hatte, (S. 1334. u. f.) doch hernach sich bewogen gefunden, sowol denselben, als vielen andern, die überdem dazu kamen, sich aufs neue zu unterziehen.

§. 16.

In Absicht auf die Lehre gab unser Graf, welcher bisher viel darüber gedacht hatte, was wir dem Vater, dem Sohn, und dem heiligen Geist, jedem insbesondere, zu verdanken und im Gebet vorzutragen hätten, (S. 1525. u. f.) dem Synodo zu überlegen, ob man nicht, da man sich GOttes seines Heilandes, als des Bräutigams der Kirche, und seines lieben Vaters, als unsers Vaters in Christo zu erfreuen habe, den heiligen Geist als die Mutter der Gottesleute anzusehen hätte. Wir wüßten nicht nur aus der Schrift, sondern erführen auch in der That, daß uns der heilige Geist unterweise, ermahne, bestrafe, aufrichte, reinige, leite, führe, uns für Christum erziehe, und alles das an uns thue, was eine Mutter an den Kindern thut. Andre Theologi, und insonderheit der selige Professor August Herrmann Franke, in seinem Tractat von Gnade und Wahrheit, Cap. XIII. §. 8. hätten den heiligen Geist, als die Mutter der Gläubigen, bekant u. s. w.

Diese Rede des Grafen fand Eingang bey dem Synodo, dessen sämtlichen Mitgliedern die Muttertreue des heiligen Geistes im Herzen offenbar war.

Unser Graf freute sich darüber, daß wir an dem heiligen Geiste ein solches Mutterherz hätten,

un-

unglaublich; und äusserte sich darüber zuweilen in den zärtlichsten Ausdrükken.

Wenn er blos dabey geblieben wäre, und den Namen Mutter nicht auch in das innere Verhältnis der heiligen Dreyeinigkeit eingeführt hätte, so wäre unfehlbar mancher Anstoß an seinen ganz eigenen und ungewöhnlichen Ausdrükken vermieden worden. Die Theologi bezeugten mit vielem Ernst, daß man von der ewigen Gottheit so weder denken, noch reden und schreiben müsse; denn es gebühre uns bey dem zu bleiben, was uns davon in der Schrift gesagt werde. Sie gingen in die Kirchenhistorie hinein, und führten die alten Ketzer an, die sich auf die Weise herausgelassen, aber auch deswegen von andern verworfen worden. Ich kan wol nicht sagen, daß sie den Grafen mit sanftmüthigem Geist zurecht gewiesen hätten, sondern es geschahe gemeiniglich mit vielem Schelten und Schmähen. Indeß hatte es doch seinen Nutzen, und der Graf sahe, daß er Ursach hätte, sich darinn zu ändern.

Er erklärte sich also über den Puncten, die gegen seine Aeusserungen von der heiligen Dreyeinigkeit überhaupt, und von dem heiligen Geist insonderheit, mit Grund waren eingewendet worden, und bezeugte öffentlich, daß er mit seinen Ausdrükken das nicht sagen wolte, was den alten Ketzern beygemessen worden. Siehe die apologetische Schlußschrift S. 176. bis S. 193. Ueberdem cassirte er selber alle seine Schriften fürs Publicum, welche er nicht noch einmal revidiren würde, mithin auch

auch diejenigen, in welchen die Ausdrükke vorkamen, von denen hier die Rede ist.

In der folgenden Zeit hat er vor der Gemeine öffentlich bezeugt, daß von der Minute an, da er gesehen, wie man seine Aeusserungen vom Vater, Sohn und heiligen Geist genommen, er darüber erschrokken sey, und sie abandonnirt habe. Man solle dieselben Ausdrükke, wo man sie finde, überall auskraßen, und niemand solle sie nachsagen. Er verabscheue alle Speculationen, welche in die Tiefen der Gottheit gehen, und der Schrift nicht gemäß sind, wenn sie auch noch so gut gemeint seyn solten; und danke es dem Heiland, daß er vom Feuer unverzehrt weggekommen sey.

Seine Erklärung von der Sache selbst war diese: "Nach der Schrift muß man von drey distincten Personen reden. Kommt man darauf, was sie in ihrer unergründlichen Tiefe einander sind, so schweigt man am besten, und betet an. Es ist nur Ein GOtt; es ist da kein erster, anderer und dritter. Wenn man aber fragt: Sind sie dann doch drey ganze, jede für sich selbst subsistirende Prosopa? Antwort: Ja. Denn der Heiland sagt: Ein andrer ists, der von mir zeuget; (Joh. 5, 32. 37.) und ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben. Joh. 14, 16.

Indeß blieb er doch lebenslang dabey, daß man nicht Unrecht thue, wenn man den heiligen Geist,

aus oben angezeigten Gründen, die Mutter der Gläubigen nenne. *)

*) Es ist seit der Zeit die Frage vorgekommen, ob man nicht aufhören solte, den heiligen Geist die Mutter der Gläubigen zu nennen? und es kommt wol auf die Gründe an, die man dazu anführt.

Wenn dadurch demjenigen, was vorhin von der Muttertreue des heiligen Geistes gesagt worden, das geringste solte vergeben werden, so würde man allerdings dabey bleiben müssen. Verlangt man es aus dem Grunde, weil der Ausdruk nicht in der Bibel steht; so würde erst auszumachen seyn, ob man gar keine Ausdrükke, als die man in der Bibel findet, von göttlichen Dingen gebrauchen könne und solle; und da würden die Theologi eine grosse Aenderung in ihrer Lehrart machen müssen. Führt man aber an, daß gleichwol diese Benennung des heiligen Geistes nicht nur Zank und Streit, sondern auch Mißverstand und üble Deutung veranlasse, und es also doch besser gethan sey, aus Liebe zu seinem Nächsten darinn nachzugeben; so ist dieser Grund allerdings von entscheidender Erheblichkeit.

§. 17.

Ich bedaure den Herrn Grafen, daß er, in seinen Aeusserungen von der ewigen Gottheit, so weit gegangen. Seinem Vorsatz, und der Idee, daß man bey der Lehre von dem Vater, Sohn und heiligen Geist nicht in die Tiefen der Gottheit hinein speculiren, sondern nur darauf sehen müsse, daß die Herzen den rechten Genuß davon haben mögen, (S. 1284. 1403.) war es nicht gemäß. Es ging ihm wie dem Petro, als er sich in das Meer warf, und auf demselben wandeln wolte; aber bald anfing

zu

zu sinken, und versunken seyn würde, wenn ihm der HERR nicht die Hand gereicht, und ihn erhalten hätte.

Es war ihm gegeben, von JEsu Christo, von seinem Verdienst und Leiden, von seinem Blut und Tod, von der dadurch geschehenen Versöhnung, und allen damit verknüpften Materien, mit vieler Freudigkeit und zu einem bleibenden Segen für andere, zu reden. Er hatte auch die Gnade, in der Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist, dem einigen und ewigen GOtt, zum Genuß fürs Herz sich unvergleichlich auszudrükken. Kurz: wenn er von der Marter GOttes und den daraus auf uns fliessenden Seligkeiten; desgleichen von der Liebe und Sorge unsers Vaters im Himmel zu uns und für uns arme Sünder; und von dem Mutterherzen des heiligen Geistes, und seiner unermüdeten Arbeit mit uns, zu reden und zu zeugen hatte; so war er wie ein Schif, das vor dem Winde segelt. Wäre er nun dabey geblieben, so hätte das Feuer der Religionsstreitigkeiten gegen ihn nicht abermal soviel Nahrung bekommen. Doch es ist schwer, die Wege GOttes mit seinen Knechten zu beurtheilen. Wer letztere richten will, der kan von dem HERRN die Antwort bekommen: Was geht es dich an? Sie haben mir es abgebeten und ich habe es ihnen vergeben: und wer bist du?

§. 18.

Vom 12ten bis 31ten October war abermal ein Synodus in Marienborn. Diesem habe ich nicht beygewohnt; denn ich reisete, gleich nach dem

erstern Synodo, zum zweytenmal nach America, und übernahm daselbst, zufolge des auf dem Synodo erhaltenen Auftrags, die Aufsicht der dortigen Brüdergemeinen. Ich sehe aber aus dem Synodalprotocoll, daß man fast lauter Materien, die sich auf den innern Gemeingang bezogen, auf demselben verhandelt habe. Man war überhaupt auf einer Seite darauf bedacht, mit aller Sorgfalt zu verhüten, daß nicht Heuchler in der Gemeine werden möchten; und darum wolte man nicht gern, daß Leute äusserlich anders erscheinen solten, als wie sie dem Herzen nach waren; und auf der andern Seite drang man darauf, daß ein guter und Kindern GOttes gemässer Wandel aus dem rechten Grunde, das ist aus der Liebe JEsu, die im Herzen geboren wird, wenn uns die Sünden vergeben werden, herfliessen möchte. Insonderheit aber wurde auf demselben geredet von der Gemeine und ihren Dienern; von der Disciplin und der Seelenführung; von der Furcht GOttes und der Liebe JEsu; von den Gemeinreden und dem Vorlesen in der Gemeine; von der Ehe und Kinderzucht; vom Abendmahl und dem Hunger darnach; von der Fürbitte; vom Krankseyn und dergleichen mehr. *)

*) In den naturellen Reflexionen sind in der zweyten Beylage S. 48. u. f. verschiedene auf diesem Synodo einmüthig beliebte Sätze angeführt.

§. 19.

Was ausser diesen Synodis von den disjährigen Verrichtungen des Grafen noch anzuführen ist, beziehet sich theils auf die innere Bedienung

der

der Gemeine, theils auf deren äusserliches Bestehen, wie auch auf ihre Vertretung hinauswärts, theils auf die Mißionssache. Dazu kommt noch etwas von seinen Schriften, und einigen andern Umständen.

Seine Gemeinarbeit betreffend, will ich überhaupt erinnern, daß er zwar auf die Bedienung seiner Hausgemeine zuvörderst bedacht war; jedoch sich dabey so wenig der Gemeine auf dem Herrnhaag, als denen auf der Ronneburg, in Leustadt und in Lindheim befindlichen Häuflein oder Anstalten entzog. Es verging wenigstens nicht leicht eine Woche, da er nicht Gelegenheit gehabt hätte, durch einen und den andern von den Brüdern, welche besagte Orte bedienten, von dem Zustande derselben Nachricht zu erhalten, und ihnen mit gutem Rath, wo es nöthig war, an die Hand zu gehen. Und weil er überdem an Sonn- und Festtagen, sowol auf dem Herrnhaag als in Marienborn, gemeiniglich die Predigten, Gemeinreden und Chorhomilien hielt; so pflegten die Brüder und Schwestern von den andern Orten gröstentheils auch hinzukommen, um ihn daselbst zu hören. Das geschahe aber sonderlich alsdann, wenn die heilige Communion gehalten wurde, oder wenn Gemeintage waren. Er selbst besuchte Lindheim, die Ronneburg und Leustadt, so oft er es nach den Umständen nöthig fand.

§. 20.

Der Bruder Johann Michael Langguth wurde auf dem ersten marienbornischen Synodo die-

ses Jahrs (S. 1569.) des Grafen nächster Mitarbeiter, und blieb auch in dieser Qualität bey ihm. Seinen Sohn hatte der Graf schon am 25ten Merz d. J. bey seinem vorerwehnten Besuch in Herrnhut (S. 1557. u. f.) zum Mitältesten der ledigen Brüderchöre in allen Gemeinen eingesegnet, und in den folgenden Jahren nahm er denselben, nach dem seinetwegen gefaßten Entschluß (S. 1483.) auch mit zu den Geschäften, welche die Brüderunität überhaupt betrafen, als seinen nächsten Gehülfen.

Auf der Schwestern Seite waren, ausser seiner Gemahlin, seine nächsten Gehülfen, die Aelteſtinnen Anna Maria Lawatschin, Anna Nitschmannin, und ihrer Schwester Tochter Anna Johanna Pieschin. Er that in Absicht auf die Schwestern, nicht leicht etwas, ohne sie vorher darüber zu hören. Nachdem die erstere mit ihrem Mann Geschäfte halber in die Oberlausitz, Schlesien und endlich gar nach America gegangen war: so waren beide letztern, wenn sie nicht Amtshalber abwesend seyn mußten, von dieser Zeit an gemeiniglich bey dem Grafen, sowol auf seinen Reisen, als in seinem Hause.

Seine Tochter Benigna wurde bey der herrnhaagischen Gemeine Vorsteherin und Viceältestin der Schwestern, und hatte dabey die Aufsicht der Mägdgenanstalt. Sie war ebenfalls, um dieser ihr anvertrauten Geschäfte willen, oft um ihren Herrn Vater. Daß der Graf diese jungen Personen zu solchen Aemtern genommen, dazu hatte er, wie ich aus seinem Munde gehört, folgende Gründe:

Die

Die Anzahl der Seelen, welche von den Brüdern mit dem Worte des Evangelii bedient wurden, hatte sich allenthalben sehr gemehrt, und dieselben brauchten Pflege. Dazu wurden dann die Brüder genommen, welche vom Anfang des Grafen Mitarbeiter gewesen; und so ging der eine nach Holland, der andere nach Schlesien, der dritte nach England, der vierte nach America u. s. w. Die Brüdergemeinorte mußten auch wahrgenommen und treulich bedient werden; und dazu konte er gleichfalls keine andere Brüder gebrauchen, als die schon mehrere Erfahrung hatten.

Er behielt also seine Kinder und andere junge Personen, in denen sich Gnade und Gaben zeigten, am liebsten bey und um sich; auf daß sie unter seiner Hand und Aufsicht in die Gemeinarbeit hinein wachsen möchten.

Wenn er sich dann in Conferenzen mit ihnen unterhielt, so nahm er bey denen von Zeit zu Zeit sich ereignenden Umständen Gelegenheit, ihnen recht heilsame und in Gemeingeschäften unentbehrliche Grundideen beyzubringen. Und weil er aus Erfahrung wußte, wie wenig Nutzen damit geschafft würde, wenn Leute nur mit dem Kopf fassen, was zur Sache dienlich ist; so setzte er sie durch das ihnen anbefohlne Amt in die Nothwendigkeit, die Arbeit selbst anzugreifen. Versahen sie es dann hier und da, so wies er sie nicht nur zurecht, sondern war ihnen auch sehr scharf; damit sie alles recht zu Herzen nehmen, und den Heiland um seinen Gnadenbeystand desto mehr anflehen möchten.

Ueberdem glaubte er, der Heiland habe seine Familie und alle seine Kinder, in Gnaden dazu ausersehen, daß sie der Gemeine dienen, und ihrer Segen dabey zugleich theilhaftig werden solten. Er wolte sie also in Zeiten in die Gemeinarbeit einleiten, und dadurch allen den Dingen vorbeugen, die etwa natürlicher Weise bey ihnen entstehen könten.

Es war ihm zwar nicht unbewußt, daß man am sicherſten gehet, wenn man junge Leute mäßiglich leitet; jedoch hielt er dafür, daß diese Regel Ausnahmen leide, und er machte dergleichen Proben, mit der Voraussetzung, nicht nur in Zeiten einzulenken, sondern auch Einhalt zu thun, wenn es nicht gut gehen solte. Und weil man in den Brüdergemeinen veſt seßt, daß niemand ein Amt in denselben länger behalten solle, als es mit Nutzen und Segen geschehen kan; so konte er so etwas eher wagen, als es anderwärts thunlich wäre, wo man einem sein Amt nicht so leicht wieder abnehmen kan, als man es ihm anvertraut.

§. 21.

Unter seinen in diesem Jahre gehaltenen Reden zeichnen sich einige durch ihren besondern und ungewöhnlichen Inhalt aus; z. E. eine Predigt zu Marienborn über das Evangelium am zweyten Sonntage nach Trinitatis: Vom Abendmahl des Lammes noch in der Zeit; eine Gemeinrede auf dem Herrnhaag am 22ten November: Von der Gefahr, die das Naheweerden der Gemeine

meine für manche Leute mit sich bringt; eine andre Gemeinrede am 20ten December: Vom Vateramte des Sohnes und dergleichen.

Was man dagegen eingewendet hat, ist in der apologetischen Schlußschrift beantwortet worden, und ich halte es nicht für nöthig, solches hier zu wiederholen.

In seinen disjährigen Liedern und Gedichten sind die Ideen, womit sein Gemüth in dieser Zeit erfüllt war, allenthalben wahrzunehmen, und sein Ausdruk ist dabey von ungewöhnlicher Art.

Eines derselben enthält eine Betrachtung über die Beschneidung Christi, und wie dieselbe einen jeden Menschen bewegen könne und solle, sich für Ihn nach Seele und Leib keusch zu bewahren. Man hat von diesem Liede, und einigen andern Ausdrükken des Grafen Gelegenheit genommen, theils spöttische und gottlose, theils seriöse Einwendungen gegen die darinn geäusserten Ideen zu machen.

Ich will die schändlichen und abscheulichen Aeusserungen, welche bey dieser Gelegenheit von einigen Gegnern ausgeschäumt worden, am liebsten unangeführt lassen, und nur von der Sache selbst reden.

Der selige D. Martinus Lutherus, und andre evangelische Theologi, haben von der Geburt und Beschneidung unsers HErrn JEsu Christi mit der tiefsten Ehrerbietung geredet, geschrieben und gesungen.

"Wie hätte Christus ein stärker, kräftiger und reiner Bild der Keuschheit uns mögen vorlegen, sagt unter andern Lutherus, dann diese Geburt? Wie gar fällt doch dahin alle böse Lust, alle böse Gedanken, wie stark sie immer sind, wenn wir nicht mehr thun, dann zusehen dieser Geburt; und wenn wir bedenken, wie die hohe Majestät so mit ganzem Ernst, so mit überschwänglicher Liebe und Güte wirket und zu schaffen hat in dem weiblichen Fleisch und Blut dieser Jungfrauen. Es gibt kein Weibsbild einem Mann solche reine Gedanken als diese Jungfrau, wiederum auch kein Mannsbild einem Weibe als dieses Kind. Eitel Zucht und Reinigkeit quillet aus dieser Geburt, wie man siehet, so man anders das göttliche Werk darinnen wahrnimmt und recht ansiehet." Hauspostille Cap. 1. S. 83. Von der Beschneidung Christi heißt es in Valerii Herbergers Postille 1. Th. über den Text Luc. 2, 21. S. 83. "Gleichwie wir aus dem Propheten Jesaia gesagt haben: Uns ist ein Kind geboren, uns ist ein Sohn gegeben: also schliessen wir heute: Uns ist ein Kindlein zu Nutz und Frommen beschnitten worden. Denn diese Beschneidung nimmt von uns Gläubigen weg alle Unreinigkeit, in welcher wir sind empfangen und geboren. — Ferner S. 88. Sey gutes Muths, JEsus hat durch seinen Gehorsam deinen Ungehorsam gebüsset. Deine Unreinigkeit ist in der Vorhaut des heiligen Fleisches Christi weggenommen. Durch das erste Blutströpflein JEsu sind deine Sünden gelöscht, seine Schmerzen bringen dir die fröhliche Vergebung der Sünden." — —

Solten

Solten wir nun nicht Geist und Seel und Glieder dem HERRN zur Ehre und Dankbarkeit unbeflekt zu bewahren suchen?

Das war des Grafen Sinn; und solte das nicht aller Christen Sinn seyn?

§. 22.

Das Durchkommen der Pilgergemeine, der Kinderanstalten und des Seminarii war ein Hauptpunct, worauf der Graf zu denken hatte.

Unter den Pilgern befanden sich zwar viele, die sonst wol im Stande waren, durch nützliche Arbeit etwas zu ihrem Unterhalt zu erwerben; sie hatten aber in des Grafen Hause keine Gelegenheit dazu. Man sahe überdem voraus, daß sie wieder würden abreisen müssen, wenn sie sich kaum in ihre Geschäfte recht eingerichtet hätten. Dazu kam noch, daß es nicht leicht ist, mit seinen Händen etwas zu verdienen, wenn man an Orten wohnt, wo alles mit Leuten übersetzt ist.

Dieses hatte nun die Folge, daß sich der Graf genöthigt sahe, entweder die Pilgergemeine, die Kinderanstalten und das Seminarium aufzuheben, oder für ihre Nothdurft zu sorgen. Das letztere geschahe auf die Weise, daß er und seine Gemahlin, nebst etlichen wenigen Brüdern und Schwestern, die er zu seiner Familie rechnete, (S. 1357.) sich dran wagten, und allenthalben, wo es nöthig war, von ihrem Vermögen Handreichung thaten. Weil aber dieses doch nicht zureichte; so wurde theils von ihnen

ihnen selbst, theils von den Diaconis, (S. 1358.) das nöthige erborgt.

Um diese Zeit herum haben einige seiner Gegner angefangen, von einer Heilandscasse zu reden, und den Leuten weiß gemacht, als hätten die Brüder und Schwestern ihr Haab und Gut in dieselbe gegeben, oder geben müssen; da dann unsägliche Summen zusammen gekommen wären, welche der Graf nach seinem Belieben verwendet hätte.

Es weiß aber jedermann, der mit der Brüdersache nur ein wenig bekant ist, daß dieses Vorgeben mit der Wahrheit schlechterdings streitet. Wäre eine solche Casse gewesen, so hätte weder der Graf mit seiner Familie, noch die Diaconi, nöthig gehabt, sich in Schulden zu stekken. Der Augenschein konte damals eben, wie noch bis diese Stunde, einen jeden, der einen Brüdergemeinort besucht, ganz gewiß machen, daß die angebliche Heilandscasse ein fälschlich erdichtetes Ding sey; denn es ist vor allen Menschen offenbar, daß ein jeder Bruder und Schwester unter uns das seinige hat, gebraucht, und verwendet, wie ers gut findet.

§. 23.

Vermöge des übernommenen Syndicats bey der Brüderunität (S. 1485.) hatte der Graf auch manches in dieser Zeit zu arbeiten. Denn da den Brüdern theils in England, theils in America, theils an andern Orten, allerhand Dinge zustiessen, welche mehr aus Mißverstand als aus einer Absicht, un-

unschuldige Leute zu drükken, herzurühren schienen; so hielt er für seine Schuldigkeit, durch Darlegung der Sache, nach ihrer wahren Beschaffenheit, diesem und jenem Uebel abzuhelfen, oder vorzubeugen.

Nach England schikte er, bey Gelegenheit einiger Bewegungen in Absicht auf die Methodisten, eine Declaration, in was Terminis die bisherige Arbeit an einigen tausend Seelen in England auf ihr inständiges Anhalten wirklich geschehen, und ferner fortzuführen sey; welche in der büdingischen Samlung Band III. S. 877. u. f. zu lesen ist.

Die damaligen Unruhen in England, welche sich auf den sogenanten Prätendenten bezogen, brachten auch eigne Leiden auf die Brüder in Nordamerica, die sich unter den dortigen Indianern in der Absicht, sie zur Erkentnis des Heils in Christo JEsu zu bringen, aufhielten. Denn da kamen einige Leute, welche die Brüder nicht kanten, auf die Gedanken, ob sie nicht verstellte Papisten wären, welche darum unter den Indianern wohnten, damit sie dieselben von den Engländern abziehen, und auf die französische Seite bringen möchten. Sie machten daher in der neuyorkschen Assembly eine Act, daß man den Brüdern nicht zulassen solte, unter den Indianern zu leben; und das war die Gelegenheit, daß einigen von ihnen geboten wurde, die Indianer im Neuyorkschen zu verlassen, und daß man andere, sowol in Neuengland als in Neuyork, ins Gefängnis führte.

Der

Der Graf gab sich daher alle Mühe, bey dem Collegio in England, welches die Besorgung der englischen Colonien in Nordamerica hat, durch den Deputirten Abraham von Gersdorf, die gehörigen Vorstellungen zu thun. Bald hernach wurde die oberwehnte neuyorkische Act aufgehoben, und den Brüdern, die ihr Leben dran wagten, das Evangelium von JEsu Christo unter die Indianer zu bringen, Ruhe geschafft. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 449. u. f.

§. 24.

Ich muß hierbey anführen, daß die Gegner des Grafen nicht unterlassen haben, den Arm der Obrigkeiten gegen ihn und die Brüder zu Hülfe zu nehmen. So kamen dann in diesem Jahr von mehr als einer hohen Obrigkeit, oder doch in ihrem Namen öffentliche Edicte wider den Grafen und die Brüder heraus.

Hierüber pflegte sich unser Graf folgendermassen zu erklären: "Wenn solche obrigkeitliche Verordnungen für oder gegen mich etwas beweisen sollen; so muß wol die Obrigkeit, unter deren Namen so was ausgeht, mich und die Brüder nach Lehre und Leben erst untersuchen, oder untersuchen lassen, und zwar auf die Weise, daß beide Theile gehört werden, wie es recht und billig ist. Wo das nicht geschehen ist; da beweisen die Edicte, die für mich und die Brüder sind, eben so wenig, daß wir Recht haben, als die Verordnungen, die gegen uns ergangen, uns zur Last gelegt werden können." *)

Aus

Aus diesem Grunde trug er es immer darauf an, daß er möchte gehört werden, **) und diese Sache lag ihm sehr an. Wo es geschehen ist, da ist allemal der Erfolg gewesen, daß der Brüder Unschuld erkant worden. Man hat aber auch hie und da zu verhindern gewußt, daß es zu keiner rechtmäßigen Untersuchung gekommen ist.

*) In seinen naturellen Reflexionen sagt er S. 299. "Man beurtheilet die Glieder einer Gemeine nach gewissen Urkunden, die man von ihrer Art Leuten hat. Die Edicta publica sind darunter die vornehmsten; sie sind aber einer Gemeine heute günstig, morgen entgegen; heute widrig, morgen günstig. Die zur Zeit des Wohlstandes gegebenen Privilegia scheinen zu favorabel; die zur Zeit der Verfolgung halten alle indifferente Personen leicht für outrirt; mithin beweiset weder das eine noch das andere zur Satisfaction eines Gewissens, und können effectus gratiæ an dem einen, und effectus iræ, vel falsi narrati, an dem andern Theile seyn; dependiren auch öfters mehr von dem judicio etlicher wenigen Privatpersonen, als einiger genauen und hinlänglichen Untersuchung, und variiren, nachdem zuweilen solche Personen entweder von andern abgelöset, oder selbst anderes Sinnes werden.

**) Daß der Graf immer auf Untersuchungen es angetragen, das ist S. 1509. u. f. schon erinnert worden; warum er solches gethan, darüber erklärt er sich in seinen naturellen Reflexionen S. 129. u. f. wie vielfältig es aber geschehen, das zeiget er ausführlich in eben der Schrift von S. 131. bis S. 144.

§. 25.

Die Mißionssache betreffend, kamen in diesem Jahr unter andern folgende Umstände vor, woran der Graf einen besondern Antheil nahm.

In Thomas, Crux und Jan setzten die Brüder ihre Arbeit unter den Negersclaven im Segen fort. Sie kamen aber in nicht geringe Verlegenheit, als man ihnen zu erkennen gab, daß man nicht mehr als einem einigen Bruder verstatten wolte, das Lehramt unter den Negern zu führen; und wenn derselbe sterben solte, niemanden würde erlaubt werden, in seine Stelle zu treten, ehe und bevor eine königliche Ordre desfalls eingeholt worden. Auf die hiervon eingegangene Nachricht geschahe dem Könige von Dännemark unmittelbare Vorstellung, wie sehr dadurch die Mißion behindert werden könte; zumalen da auf diesen sehr ungesunden Inseln öfters Todesfälle vorkommen; und Ihro Majestät wurden bewogen, unterm 22ten May d. J. eine Verordnung an den Präses und die Directeurs der westindischen und guineischen Compagnie zu erlassen: daß den mährischen Brüdern erlaubt seyn solle, ausser dem ordentlichen Lehrer noch vier bis fünf Vicarios zu ernennen, um die Heiden, wo es nöthig, in ihrer Kirchensache zu bedienen.

Der Graf wurde durch diesen gewünschten Erfolg seiner Bemühungen ungemein erfreuet, und schikte noch in diesem Jahr die erforderlichen Brüder nach Thomas, deren in der königlichen Ordre

unterm

unterm 28ten December d. J. gedacht wird. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 1030. u. f.

Daß der Bruder Georg Schmidt, welcher verschiedene Jahre auf der Cap gewesen, und sich viele Mühe mit den Hottentotten gegeben, auch die Freude gehabt hatte, daß sich einige von ihnen zu JEsu bekehrt, und ihren Glauben an Ihn mit der That bewiesen, in diesem Jahr über Amsterdam zurük kam, war dem Grafen in sofern wol lieb, als er es ihm gern gönnete, sich bey der Gemeine wieder einmal zu erquikken. Weil er aber voraus sahe, daß es ihm würde schwer gemacht werden, nach der Cap zurük zu gehen, wie es sich auch hernach gezeigt hat; so trug er, in der Absicht, Leid darüber; denn ihm war in der Welt nichts lieber, als wenn die elendesten Sünder zu JEsu gebracht wurden.

§. 26.

Von des Grafen gedrukten Schriften d. J. will ich nur seine Antworten auf des Probst Bengels Schrift: Anmerkungen von der sogenanten Brüdergemeine betitelt, (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 734. u. f.) hier anführen.

Diese Männer, nemlich der Probst und der Graf, sind mir von der ersten Stunde an, da ich sie habe kennen lernen, beiderseits theuer und werth gewesen. Sie hatten beide den Heiland lieb, und suchten, ein jeder nach der ihm eignen Weise, die

Ehre GOttes und das Beste ihres Nächsten zu befördern. Auch weiß ich gewiß, daß ein jeder von ihnen den andern herzlich geliebet und geehrt hat.

Wie aber in dieser Zeit vieles über die Brüder gedacht, geredt und geschrieben wurde; so wurde der Probst auch veranlasset, seine Gedanken von ihnen, und insonderheit von dem Grafen, zu äussern. Dieses that er in den vorgedachten Anmerkungen, welche, noch ehe sie im Druk erschienen, abschriftlich in viele Hände kamen. Dadurch fand sich der Graf bewogen, selbige mit kurzen Antworten zu versehen, und so dem Druk zu überlassen.

Hätte der liebe Probst Bengel Gelegenheit gehabt, die Brüdergemeinen in der Nähe kennen zu lernen, so würde er vermuthlich manches von ihnen gar nicht, oder doch anders geschrieben haben. Er setzte aber voraus, die Zeit sey noch nicht da, daß man auf Gemeinen, das ist auf die Samlung und Verbindung solcher Seelen, welche durch das Evangelium berufen, durch den heiligen Geist erleuchtet, und zum rechten Glauben an Christum gebracht worden, anzutragen hätte.

In seinen Anmerkungen heißt es §. 8. S. 738. "Nun kommt die Zeit der Gemeinen auf, sagte der Herr Graf 1738. am neuen Jahr. Aber an dem ist es bey weitem nicht: das böse hat die Oberhand und wird noch mächtiger werden; hingegen ist das gute tief zurük im Verborgenen. — — Es muß die böse Menge vorher weggeräumt werden, und an den Ueberbleibseln wird sich alsdann erst

erst die Erbarmung des HERRN sehr herrlich beweisen. Dieser göttliche Modus agendi ist bey allen revolutionibus der vorigen Weltzeiten wahrzunehmen."

Nach dieser allgemeinen Aeusserung kan man nun leicht schliessen, was er von den Brüdergemeinen insonderheit geurtheilet habe.

§. 27.

Des Grafen Antworten gehen übrigens ohne Umschweif auf die Sache, wovon die Rede ist, und sind mit vieler Moderation abgefaßt. Es war aber ein Hauptumstand, welcher zu einer Gelegenheit wurde, daß vorbesagte zween liebe Männer an einander anstiessen. Der Herr Probst ging mit allen Kräften des Geistes und der Seele in die Offenbarung Johannis hinein, uud suchte nicht nur das vergangene und gegenwärtige, sondern auch das zukünftige, aus derselben ins Licht zu setzen. Er fand mit seinen Erklärungen und besondern Einsichten, bey vielen, grossen Eingang; und es ist nicht unbekant, mit wie viel Beyfall seine apocalyptischen Schriften aufgenommen worden.

Dem Grafen aber war es sehr zweifelhaft, ob es auch von Kindern GOttes wohl gethan sey, wenn sie ihre besonderen Einsichten in die Offenbarung Johannis durch den Druk der Welt vor Augen legten; und er suchte aufs treulichste zu verhüten, daß man in den Brüdergemeinen darauf nicht fallen möchte. Es war ihm nicht unbekant, wie diese und jene Weissagungen, welche man der Welt vor-

gelegt, und die hernach nicht zugetroffen, den Spöttern der Religion Gelegenheit gegeben, sich dadurch in ihrem verkehrten Sinn zu stärken. Ueberdem glaubte er, unser HErr JEsus Christus habe in der Offenbarung, die Er dem Johanni gegeben, nicht der Welt, das ist den Leuten, die nach dem Willen des Fleisches und der Vernunft leben, und deswegen unterm Fluche stehen, sondern seinen Knechten zeigen wollen, was zukünftig geschehen solle; Offenb. 1, 1. Daher machte er den Schluß: Wenn es auch einem Knechte Christi vom HERRN gegeben wird, daß er aus der Offenbarung die bevorstehenden Dinge nach der Wahrheit voraussieht; so ist doch allemal erst die Frage, ob er solches, ohne göttlichen Befehl oder Erlaubnis der Welt bekant machen solle? Ueberhaupt aber hielt er fürs beste, JEsum Christum in der Offenbarung, welche dem Johannes vom HERRN gegeben worden, zum Segen fürs Herz zu suchen; *) und was man überdem von der Wunderführung der Kirche Christi darinnen findet, entweder in der Stille für sich zu behalten, oder nur solchen Personen zu eröfnen, für welche es eigentlich nach dem Sinne JEsu gehört.

*) "Daß wir einen allerliebsten HERRN haben, sagt der Graf in einer seiner Reden, und wie schön es um Ihn herum aussieht, (Tod, Sünde, Teufel, Leben und Gnad, alles in Händen Er hat, Er kan erretten alle, die zu Ihm treten) das ist unsere Materie, das sollen wir daraus nehmen; und daß Er bis an das Ende der Tage, und bis an den bestimmten Termin seiner Wiederkunft, uns so treu bleiben

bleiben wird, daß wenn wir Ihn einmal sehen werden, wir finden werden, daß Er immer derselbe ist.“

§. 28.

Nachdem die Pfandschaft Marienborn (S. 1490. u. f.) am 20ten May dem Grafen von dem Herrn Matthäus Beuning war überlassen worden, und er nun um soviel freyer in dem Gebrauche des Schlosses Marienborn handeln konte, so fand er für gut, sich mit einer Privatbuchdrukkerey daselbst zu versehen.*)

Auch legte er nahe am Schloßgarten, auf einer kleinen Anhöhe, zum Privatgebrauch für sein Haus, einen Gottesakker an. Das erste Korn, welches am 3ten Jul. auf denselben ausgesäet wurde, war die Leiche des Mohren Andreas, eines von den Erstlingen aus dem armen Sclavenvolk in St. Thomas. (S. 1181. 1192.)**)

*) Der Graf hielt nicht darum eine Drukkerey, daß seine Schriften möchten allgemein werden: denn das hielt er für die Zeit nicht für gut. Es waren noch zu viel Leute, die sie mit keiner andern Absicht lasen, als etwas darinn zu finden, dagegen sie angehen könten. Aber seinen Brüdern und Freunden wolte er manches gern zur Hand bringen, und dazu solte ihm die Drukkerey dienen, weil sonst des Schreibens zu viel worden wäre, wenn alles für dieselben hätte müssen copirt werden.

Es waren meist Lieder, Reden und andre kleine Aufsätze, die in dieser seiner Drukkerey unter die Presse kamen. Dem Grafen war es nicht gegeben, ein grosses Werk, welches viel Zeit erfordert, aus-

zuarbeiten. Die Geschäfte, womit er überladen war, liessen solches auch nicht zu. Er hätte z. E. gern die herrnhutsche Historie geschrieben, und erwartete davon viel gutes. Den Anfang davon hat er auch wirklich geliefert, und derselbe ist eine Beylage der naturellen Reflexionen. Der Anlage nach, würde es eine weitläuftige Schrift worden seyn; er ist aber damit nicht zu Stande gekommen.

Weil seine Lieder und Reden, welche er dem Druk überließ, nicht vorher ausgedacht und aufgesetzt, sondern nur aus seinem Munde nachgeschrieben waren, wenn er bey Gelegenheit eines Textes, oder auch bey gewissen Umständen, seine Gedanken geäussert hatte; so wünschte er, daß sie wenigstens solange nur unter den Brüdern bleiben, und nicht in jedermanns Hände kommen möchten, bis sie noch einmal von ihm revidirt und corrigirt werden könten. Er sahe aber mit Schmerz, daß dieses nicht zu erhalten war. Denn viele von den Brüdern dachten in dem Theil nicht wie er, sondern waren eher geneigt, als zurükhaltend, die einmal gedrukten Sachen andern zu überlassen. Ueberdem geschahe es oft, daß man hier und da nachdrukte, was man von ihm zur Hand bekam.

**) Ich taufte denselben bey meinem Besuch in St. Thomas im Jahr 1737. Als ich bald darauf gefährlich krank ward, diente er mir des Nachts (denn am Tage war er auf der Arbeit) mit vieler Treue. Oft legte er sich auf seine Knie, und flehete zum Heiland: Er solte mich doch nicht wegnehmen; denn die armen Neger brauchten ja Brüder, die ihnen den Weg des Lebens wiesen. Sein Gebet ging mir durchs Herz, und ich glaubte gewiß, der Heiland könne es nicht unerhört lassen.

§. 29.

§. 29.

Zu Ende des Junii that er eine Reise nach Wezlar, wozu ein gewisses Instrument, das er daselbst vollziehen wolte, die Veranlassung gab.

Er hatte nemlich in Pensilvanien sich vorgenommen, von seinem Grafenstand, aus wichtigen Ursachen, sich völlig loszusagen, und war so weit darinn gegangen, als es sich daselbst thun ließ. (S. 1387. u. f.) Diese Sache gedachte er nun vollends zu Stande zu bringen. Als er aber mit dem Reichscammerrichter, Herrn Grafen von Virmond, davon redete; zeigte ihm dieser mit wichtigen Gründen, warum er ihm solches schlechterdings widerrathen müsse. Der Graf stund also von dem Vorsatz ab, dachte aber desto ernstlicher darauf, wie er auf eine andre Weise den Zwek, welchen er mit der Lossagung von seinem Grafenstande gesucht, erreichen möchte.

Im übrigen fand er auch Gelegenheit, mit gedachtem Herrn Reichscammerrichter, von den Brüdergemeinen und ihren Umständen gründlich zu reden, und war mit der Antwort desselben ungemein zufrieden.

Am 21ten September ging er nach Gotha, und unterredete sich mit dem Herzoge, wie es mit den dermaligen Einwohnern in Neudietendorf, in Absicht auf die Kirchensache, gehalten werden könte. Er nahm auch mit dem Grafen Gotter, von welchem Neudietendorf gekauft worden, über ein und an-

dern Dingen, die noch in Richtigkeit zu bringen waren, die nöthige Abrede.

In Erfurt gab er sich Mühe, den öffentlichen Vortrag der Prediger zu hören, und ging deswegen in die mehresten evangelischen Kirchen. Auch unterließ er nicht, einige von ihnen besonders zu sprechen, und ihnen seinen Sinn zu bezeugen. Weil er nun bey der Gelegenheit sahe, daß sie von den Brüdern, welchen er diente, keine rechte Einsicht hätten, und ihnen dieses Phänomenon in der evangelischen Kirche, welches er für ein Wunder der Gnade hielt, noch zu unbekant wäre; so geschahe es durch seine Veranlassung, daß der Bruder Johann Michael Langguth *) das Schreiben, welches man in der büdingischen Samlung im dritten Band S. 915. u. f. findet, an das gesamte Ministerium ergehen ließ.

In demselben erbietet er sich, entweder dem gesamten Ministerio, oder einer Deputation aus demselben, deutlich darzulegen, was es mit der Brüdersache für eine Bewandnis habe. Es kam aber zu diesem Colloquio nicht; denn das Ministerium erklärte sich, daß sie dergleichen nicht anstellen könten, ohne es vorher dem Magistrat vorzutragen; und diesen wolte man, aus verschiedenen Gründen, die leicht zu finden sind, wenn man die Umstände bedenkt, lieber damit verschonen.

*) Es wurde derselbe in diesem Jahre am 27ten May von des Grafen altem Freunde dem Baron Friedrich von Wattewille zu Marienborn zum Sohne ange-

angenommen und darüber von einem Notario publico ein ordentliches Instrument vollzogen.

Die Confirmation dieser Adoption wurde nachher bey dem damaligen Reichsvicariat gesucht und erhalten. Das Diploma ist unterm 5ten Jul. 1745. zu München ausgefertigt worden.

§. 30.

Zum Beschluß will ich noch ein paar Puncte, unsern Grafen selbst betreffend, anmerken.

1) Bey aller der Schmach, die ihm von vielen Leuten, denen er noch ein Räthsel war, widerfuhr, stand er gleichwol damals auch bey vielen, die nicht zur Brüdergemeine gehörten, in grosser Hochachtung, und man konte auf ihn deuten, was die Kinder Heth zum Abraham sagten: Du bist ein Fürst GOttes unter uns 1 B. Mos. 23, 6. Viele gelehrte und vornehme Personen sahen es als eine Gnade an, wenn sie Gelegenheit hatten, bisweilen um ihn zu seyn, und seiner zu geniessen. Daher fand man oft in seinem Hause Leute beysammen, die sonst wol nimmermehr würden zusammen gekommen seyn. Es gaben ihm auch verschiedene fürstliche und gräfliche Personen in dieser Zeit die Visite; und wie man nachher gehört, so hat es sie nicht gereuet.

2) Kam er um diese Zeit mehr, als sonst, in die Gewohnheit, gern allein zu seyn. Da entzog er sich nicht nur denen, die etwa zum Besuch kamen, ohne Unterschied der Personen, sondern auch wol seinen nächsten Mitarbeitern; und überlegte,

in tiefer Stille vor dem HERRN, die mancherley Dinge, welche er zu besorgen hatte. Wenn er hernach wieder an seine tägliche Arbeit ging, so geschahe es, mit einem beruhigten und innig vergnügten Herzen. Er glaubte, und fand aus Erfahrung, daß niemand nöthiger habe, sich durch einen kindlichen und genauen Umgang mit dem HERRN unserm Heilande immer zu erneuern und zu stärken, als ein Diener der Gemeine, der viele Geschäfte hat. *)

3) Mit den Streitschriften gegen ihn ging es nun immer weiter, und er hatte mit einigen Aeusserungen von der Dreyeinigkeit, (S. 1574.) seinen Gegnern selbst ein Schwert gegen sich in die Hand gegeben. Dazu kam noch, daß der Graf, weil er für nöthig hielt, so zu reden, daß es eine Attention machen, und ein Nachdenken verursachen möchte, viele ganz ungewöhnliche Ausdrükke brauchte. Er führte in seinen Schriften eine neue und den Theologis ungewöhnliche Sprache. Da wäre es nun gut gewesen, wenn seine Gegner erst nachgesehen hätten, was der Graf mit diesen und jenen Worten meine, oder besagen wolle. Das geschahe aber nicht, und so entstunden viele Widersprüche, die nichts als ein blosser Wortstreit waren. Z. E. der Graf pflegte zu sagen: Ich bin ein armer Sünder, und werde nicht aufhören, ein armer Sünder zu seyn, wenn ich auch in den Himmel komme. Wenn das in dem Sinn genommen würde, als wenn ein Kind GOttes auch in der Ewigkeit mit der Sünde behaftet bliebe: so wäre es freilich grundfalsch. Er aber wolte damit

mit nichts anders sagen, als: Ich bin nicht durch mein Verdienst, sondern aus puren Gnaden, um Christi willen, dem Tode entrissen, wie ein Maleficant, ein armer Sünder, der itzt soll hingerichtet werden; das Todesurtheil ist ihm gesprochen, und auf einmal wird ihm zugerufen: Gnade! So werde ich mich lebenslang ansehen, und in Ewigkeit werde ich das nicht vergessen. So unschuldig nun der Sinn ist, so heftig wurde doch den Worten, daß man immer ein armer Sünder seyn und bleiben müsse, widersprochen.

In diesen Umständen fand sich der Graf bewogen, oft in die Stille zu gehen, und mit seinem HERRN und Heilande darüber zu reden. Da wurde er dann auf einer Seite gewiß, daß der böse Feind im Spiele sey, und vieles, zum Schaden der Kirche Christi, vorhabe. Auf der andern Seite wurde es ihm aber eben so klar, daß GOtt der HERR dennoch am Ende seinen Zwek, dem der Feind entgegen stehe, erreichen werde. Diese Versicherung wurde dem Grafen am 21ten December d. J. als er den ganzen Tag im Umgang mit dem Heilande zubrachte, und sich von niemand sehen oder sprechen ließ, besonders versiegelt. Er war daher bey aller Widerwärtigkeit getrost, und dachte: GOtt wird machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist. Wenn dann, wie es oft geschahe, einer oder der andere von seinen Mitarbeitern, der Streitschriften halber, sehr bekümmert war, und üble Folgen davon befürchtete; so redete er demselben muthig zu, und versicherte ihn, daß

GOtt

GOtt auch dem Uebel zu seiner Stunde ein Ziel setzen werde. Inzwischen waren ihm die alten Lieder, z. E. Ist GOtt für mich, so trete gleich alles wider mich u. s. w. In dich hab ich gehoffet, HERR, u. s. w. in diesen Umständen besonders lieb, und er bediente sich ihrer mit innigster Zustimmung seines Herzens.

*) Mit dieser seiner Neigung, allein zu seyn, ging es in der folgenden Zeit immer weiter, und er wurde beynahe ein Anachoret mitten in der Gemeine. Ob er nun wol dazu seine wichtigen Ursachen haben mochte, so wäre auf der andern Seite oft, aus guten Gründen, zu wünschen gewesen, daß er sich nicht soviel dem Umgange mit andern entzogen hätte.

Date Due

Form 335—25M—7-35—B-M.Co.

922.46 Z79S v.4-5 279769
Spangenberg
Leben des Herrn Nicolaus

922.46 Z79S v.4-5 279769